



















026.  
26  
S

# AUS DEM LEBEN UND WIRKEN DES KAPUZINER-ORDENS

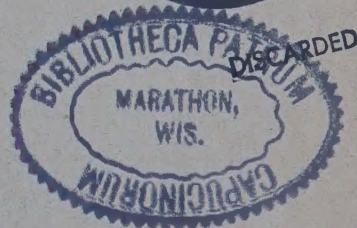
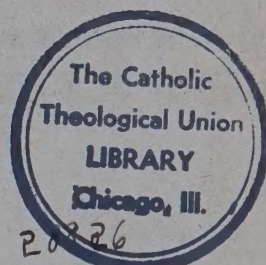
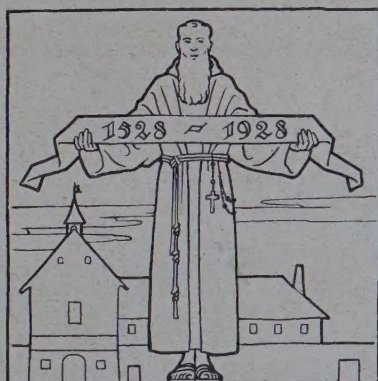
MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER  
DEUTSCHSPRACHIGEN PROVINZEN

## FESTSCHRIFT

ZUM

400 JÄHRIGEN JUBILÄUM DES ORDENS

WITHDRAWN



HERAUSGEGEBEN  
VON P. DR. CHRYSOSTOMUS SCHULTE, O. M. CAP.  
MÜNSTER I. W.

*author*

1

9

2

8

HANNS EDER VERLAG \* MÜNCHEN 13



## Neuer Frühling

Zum 400jährigen Jubiläum des Kapuzinerordens

Verklungen und verschollen schien die Sage  
Vom armen Königskind, das Franz getreit.  
Es kam die schwüle Nacht der satten Tage,  
Der goldreichen, liebearmen Zeit.  
Keins wußte Antwort schier auf Streit und Frage  
Nach seines Wandels Spuren weit und breit.

Die Vöglein schwiegen traurig in den Bäumen,  
Die Rosen schreckten auf aus ihren Träumen,  
Und tragend rauscht vom Berge Bach und Quell.  
Bekommen schauten nach ihm alle Dinge,  
Ob singend er denn nicht vorüberginge,  
Ihr Bruder und ihr trauter Spielgesell.

Er schien wie ein erloschener Stern vergangen,  
Der Umbriens und der Menschheit Sonne war,  
Und seine Armen quält ein heiß' Verlangen,  
Und Kinder suchten nach ihm immerdar.  
Es schrien nach ihm, die leiden und die darben,  
Zu seines Reichtums Wolken thron hinauf.  
Es rissen alle Wunden, alle Narben  
Beim Nennen seines Namens wieder auf.

Und Fluchbeladene beteten und Fromme,  
Daß er in seiner Armut wiederkomme.

Da kam ein Mann gegangen im Gewande,  
Wie's Hirten trugen einst im Umlande,  
Und sang am Weg St. Franzens Friedenslieder.  
Anconas Kinder fanden ihn und lachten,  
Und Vogel, Blume, Baum und Quell erwachten,  
Und sie erkannten ihren Bruder wieder.

Er rief die Müden in St. Franzens Namen —  
Und all der Königskinder ärmste kamen  
Und schlossen einen neuen Bruderbund —  
Zu trösten alle ihre Müdigkeiten:  
Und ihre Herzen spürten ein Erweiten  
Und ihre Augen wurden groß und rund.

Und ihre Seelen, die in Not versargten,  
Erstanden aus den Gräbern und erstarkten  
Und wurden schwer mit Früchten reich und bunt.

\*

Da bäumt' sich zornig auf der Höllendrache,  
Der Gott und Menschen ewig Unversöhnte,  
Und sperrte drohend Weg und Rain und höhnte  
Und schwor den Königskindern seine Rache.  
Da scholl das Seherwort aus heiligem Munde:  
„Gott selbst, Matteo, ist mit deinem Bunde! —

Vergebens droht des Neides giftiger Wurm —  
Er wird nicht in der Blitze Glut vergehn,  
Ihn beugt nicht wilder Leidenschaften Sturm,  
Und in des Urstamms Vollkraft wird er stehn.  
In ihm erschuf das göttliche Erbarmen  
Dem Siechen Hand und einen Mund dem Armen,  
Den Kleinen ist ein reiches Wort geschehn.

Der Armutsjünger neugeworbene Heere  
Seh' ich begeistert über Land und Meere  
Von Hütt' und Schloß, von Land und Städten ziehn,  
Ich seh' von flammenden Apostelzungen  
Der Lüge Nacht, der Laster Troß bezwungen  
Vor ihrem Wort zurück zur Hölle fliehn.

Ich seh' sie siegreich blutige Schlachten schlagen,  
Der Alpen Frost, der Wüste Glut tragen  
Im Kreuzzug gegen Satans schnöden Kult:  
Im Feindeszelt dem stolzen Sieger wehren,  
Im Kampf gen Not und Tod sich selbst verzehren,  
In Einöden büßen für die fremde Schuld.“

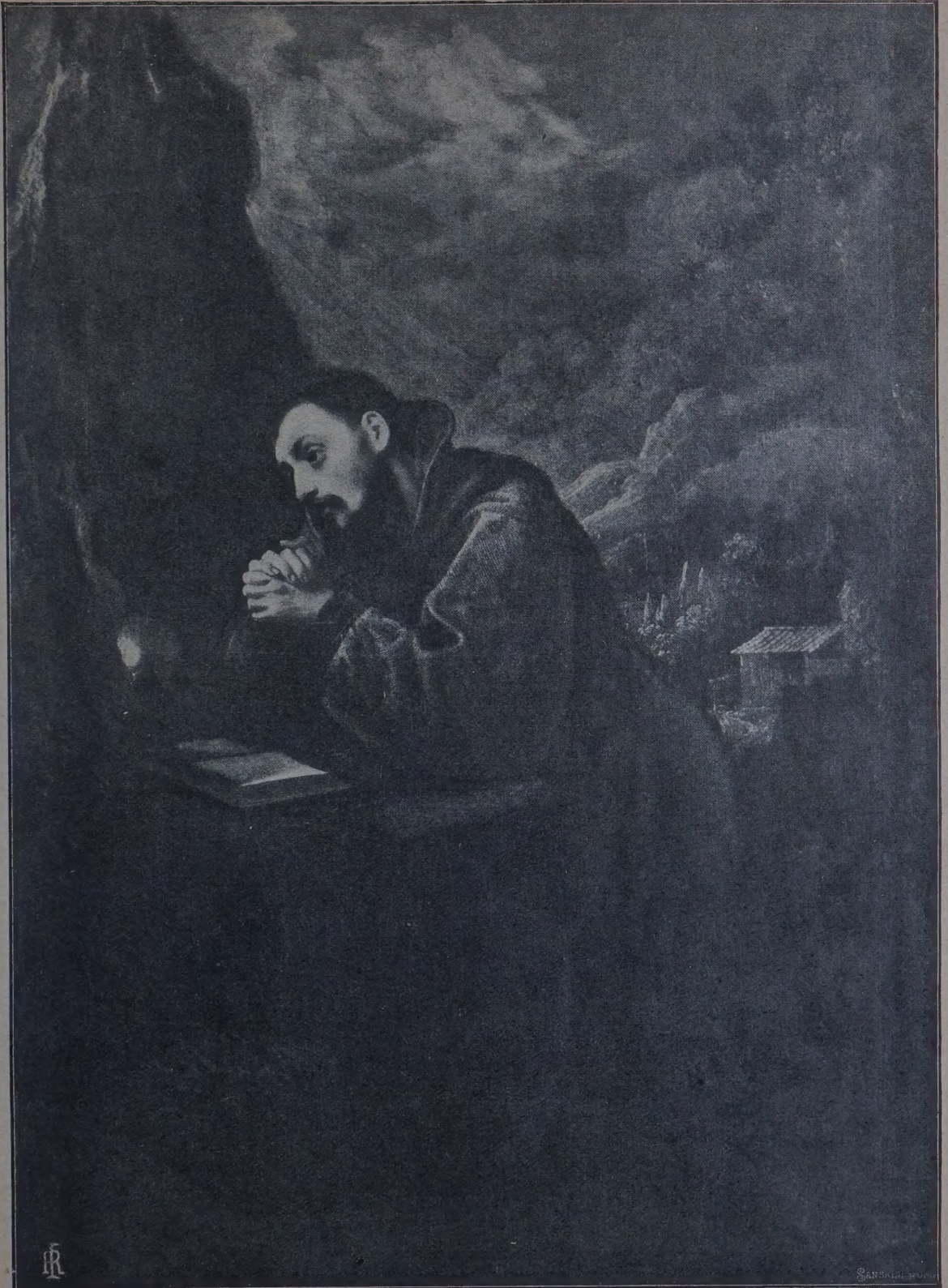
Dann rief er froh: „Steht fest, seid stark, o Brüder,  
St. Franzens Wandertage kehren wieder!“

\*

So ist's gescheh'n vor viermal hundert Jahren —  
O mög' auch uns solch Wunder widerfahren!

P. Severin M. Scharl, O. M. Cap.





St. Franziskus, der Stifter des Ordens der Minderen Brüder Kapuziner.

Nach einem Gemälde von Cigoli.

Original in der Kgl. Galerie zu Florenz





Pius pp. xi





*Gennaro Kardinal Granito Pignatelli di Belmonte*  
*Protector des Kapuzinerordens.*



*Fr. Melchior von Benisa*  
*Generalminister des ganzen Kapuzinerordens*



# GELEITWORT

Das Franziskusjubiläum des Jahres 1926 mit seinen vielfachen festlichen Veranstaltungen und literarischen Erscheinungen hat deutlich gezeigt, daß in der katholischen Welt die Erinnerung an den Heiligen von Assisi fortlebt, und zwar nicht bloß als geschichtliches Interesse für seine Persönlichkeit und sein Werk, sondern als ein ehrliches Bewundern seiner Lichtgestalt, ja als ein inniges Wünschen und oft recht ernstes Streben, uns und unserer armen Zeit einen Hauch seines Geistes zu erhalten oder wieder zu gewinnen. Und selbst in manchen Kreisen und Herzen, die wir leider nicht mehr zur katholischen Welt rechnen können, hat sich etwas gezeigt wie ein stilles Sehnen nach jener Gottesliebe und jenem Herzensfrieden, die in Franziskus auf Erden erschienen und von ihm weithin ausgeströmt sind.

Die Vorsehung Gottes und der praktische Sinn des heiligen Franziskus wollten aber das Fortleben des franziskanischen Geistes nicht abhängig machen von Jubiläumsfeierlichkeiten und mehr oder minder vorübergehenden glücklichen Stimmungen, sondern wollten dafür eine ganz bestimmte Form und sichere Grundlage schaffen in den Ordensstiftungen des Heiligen. Drum können wir kaum an den Heiligen denken, ohne auch auf seine Orden zu schauen, und drum hat die Welt, hat vor allem die katholische Kirche ein Recht, vor diese hinzutreten und an sie die entscheidende Frage zu stellen: Habt ihr das Erbe eures Vaters treu bewahrt? Lebt in euch noch etwas von seinem Geiste? Finden wir in euch noch etwas von seinen Spuren?

Und ernster als wer anderer müssen diese Fragen die Ordensleute selbst unablässig und bei besonderen Gelegenheiten besonders eindringlich an sich richten, damit sie nie als unwürdige oder unechte Söhne ihres großen Vaters erfunden werden. So eine Gelegenheit ergibt sich für uns eben jetzt, da der jüngste und bescheidenste Zweig an dem vielverästelten Baum des Ersten Ordens des heiligen Franziskus, der Kapuzinerorden, im Jahr 1928 das vierhundertjährige Jubiläum seines Bestehens feiert. Wie er entstand, wie er seine Selbständigkeit gewann, braucht hier nicht dargelegt zu werden. Genug, daß er besteht. Und vierhundert Jahre sind in der siebenhundertjährigen franziskanischen Ordensgeschichte immerhin schon ein beträchtlicher Zeitraum. In diesen vierhundert Jahren hat der Kapuzinerorden von Gott viel Schutz und Gnade erhalten, von seinem Stifter viel Segen, von den Päpsten der heiligen Kirche viel Gunst und Anerkennung, vom katholischen Volk viel Liebe. Durch seine treuen und heiligen Mitglieder hat er bis in die Gegenwart hinein unstreitig viel Gutes gewirkt. Wäre es da nicht eine Undankbarkeit vor Gott und den Menschen, wenn wir dieses Jubiläum nicht frohen Herzens feiern wollten? Aber freilich wollen wir es, der alten Kapuzinerart entsprechend, nicht begehen in glänzenden äußeren Festlichkeiten, sondern vor allem in stiller Besinnung auf die Gnadenwerke Gottes, in innerlicher Erneuerung, in tatkräftiger Betrachtung der Leistungen unserer großen Vorfahren und endlich im festen Entschluß, Treue um Treue gebend auch fernerhin unsere besten Kräfte einzusetzen zum Heil des katholischen Volkes.

Die Kapuzinerprovinzen deutscher Zunge haben beschlossen, zur Feier dieses Jubiläums eine Festschrift herauszugeben, nicht aus eitler Selbstgefälligkeit, sondern wohl in richtiger Befolgung der Mahnung des Herrn: „Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist“ (Matth. 5, 16).

Nicht eine Geschichte des Kapuzinerordens konnte diese Festschrift werden, sondern eine Reihe von Bildern soll sie sein, aus denen des Ordens Werden und Bestehen, seine Kämpfe und Stürme, seine Leiden und Freuden, sein Arbeiten und Ernten ersichtlich wird. Keinem Baum wird es beschieden sein, immerfort gleichmäßig zu blühen und Früchte zu tragen, und auch der beste Fruchtbaum trägt nicht alle Jahre gleich gut, und selbst im besten Jahre ist nicht jede Blüte gleich schön, jede Frucht gleich süß, jedes Blatt gleich vollkommen. Und doch kann es ein guter Baum sein, der nicht umgehauen wird, sondern seinen Platz mit Ehren einnimmt. So wird das streng prüfende Auge wohl auch an der vierhundertjährigen Pflanzung

des heiligen Franziskus manches Unvollkommene finden; aber es wird unsere Jubiläumsschrift zweifellos auch viel Gutes aufweisen und hoffentlich sogar so Gutes, daß es auch vor den Augen Gottes bestehen kann.

Irdisch Hab und Gut haben sie nie erstrebt, die Kapuziner; darin sind sie ihrem Vater immer treu geblieben. Sorglos wie er, haben sie sich der göttlichen Vorsehung überlassen, immer zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchend. Ihre Lebensstrenge hatte wie bei dem glücklichen Spielmann Gottes nie etwas Finsteres, Gezwungenes an sich, sondern ergab sich schlicht und einfach wie etwas Selbstverständliches und war immer gepaart mit einer gewissen Fröhlichkeit, weil sie hervorging aus jener Liebe zu Gott, deren Strahlen von dem seraphischen Heiligen ausgehen und in den letzten Winkel seiner Stiftung hineinleuchten. Und wie sie das Brot der Armen mit den Armen teilten, so haben sie auch ihre Gnadengaben nicht neidisch in sich selbst verschlossen, sondern den bedürftigen Mitmenschen, den Brüdern, mit Vorzug den Ärmsten, freigebig mitgeteilt. Drum trösteten sie die Pestkranken wie Franziskus die Aussätzigen und beteiligten sich an allen Werken der christlichen Caritas, deren Kreis sich in der Gegenwart vielfach erweitert hat. Vor allem aber hatten sie wie Franziskus Mitleid mit den Sündern, predigten ihnen Buße und kündeten ihnen die Barmherzigkeit Gottes, trugen das beseligende Wort des Evangeliums zu den Un- und Irrgläubigen, führten viele verirrte Schäflein zu Gott zurück und brachten vielen wunden Herzen den Frieden wieder, der in seelischer oder leiblicher Not verlorengegangen war.

Geschrieben sind die Blätter dieser Festschrift vor allem für uns Kapuziner selbst. Loben wollen wir darin nach dem Worte der Schrift (Eccles. 44, 1) die ruhmwürdigen Männer, die unsere Vorfahren sind. Das soll gerade unsere Jubiläumsfeier sein, daß wir unseren Vater, unsere Ahnen befragen und es uns von ihnen sagen und verkünden lassen (Deut. 32, 7), was wir tun müssen, daß wir nicht seien wie Söhne, die keine Söhne sind, daß wir vielmehr als echte Nachkommen die Güter und den Ruhm der Väter empfangen und bewahren und auf das künftige Geschlecht fortpflanzen (Eccles. 44, 9—13).

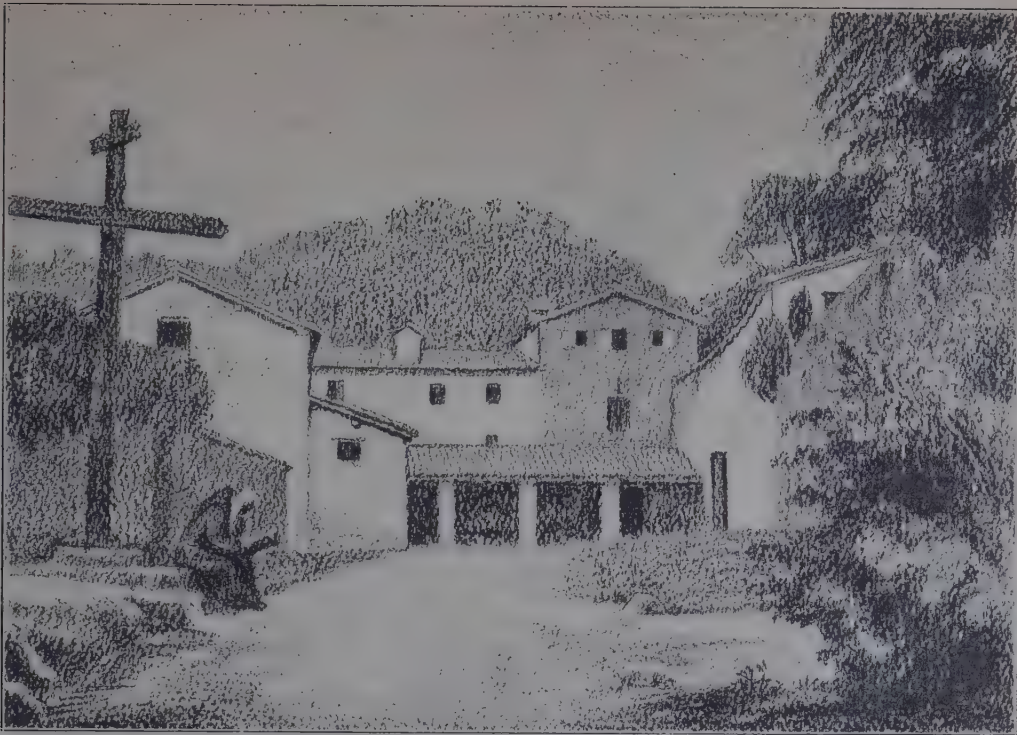
Die Festschrift ist aber auch geschrieben für unsere zahlreichen Freunde und Wohltäter. Sie sollen das Jubiläum freudig mit uns feiern können in dem tröstlichen Bewußtsein, daß sie ihre Gunst nicht einer unwürdigen Sache zugewendet haben. Sie mögen es aufs neue erfahren, daß die Orden Gnadenquellen sind, aus denen reiche Segnungen hervorgehen, nicht bloß für jene, die ihnen als Mitglieder angehören, sondern für alle, die sie fördern oder sich irgendwie dem Kreis ihrer Wirksamkeit nähern.

Die Festschrift gilt aber auch allen Verehrern und Bewunderern des Armen von Assisi. Sie werden gern das Jubiläum des Ordens mitfeiern, wenn sie erkannt haben, daß auch hier noch echt franziskanisches Land ist, und zwar nicht ein Märchenland, sondern fester Boden, auf dem man nicht bloß schwärmen, sondern sicheren Fußes praktisch wandeln kann.

Und vielleicht kommt diese Jubiläumsschrift durch eine glückliche Fügung sogar solchen in die Hände, die dem heiligen Franziskus und seinem Orden bisher fernstehen und die doch leiden unter der Unrast der Seele, unter den Stürmen, der Kälte, der Selbstsucht unserer Tage. Sie wäre fast über ihre eigene Absicht hinausgewachsen, wenn sie auch solchen wieder zeigen dürfte, daß es eine Armut im Geiste gibt für die Armen und Reichen, die die Menschen zufrieden macht, daß des Lebens Sinn und Ziel im Jenseits liegt, daß die wirklichste aller Wirklichkeiten Gott ist und daß mit ihm verbunden sein des Menschen Glück und Heil bedeutet.

Gesegnet soll es sein, dieses Jubiläum des Kapuzinerordens, wenn es den Orden in allen seinen Mitgliedern läutert und festigt, aneifert, vertieft und verklärt, so daß er in all seinem Wirken den Menschen fortwährend künde; Mehr Liebe, mehr Freude, mehr Friede, und daß er in viele Herzen einsenke den Wahlspruch des hl. Franziskus: Mein Gott und mein alles!





Das Klosterlein Camerino, die erste feste Niederlassung der Kapuziner. Nach einer Zeichnung von Bruder Rudolf, O. M. Cap.

## Die Anfänge des Kapuzinerordens

Von P. Dr. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Münster i. Westf.

Von den Tagen des hl. Franz an können wir das ganze Mittelalter hindurch einen Kampf um die franziskanischen Lebensideale, insbesondere um das Armutsideal, innerhalb des Ordens konstatieren. Gleich nach dem Tode des Stifters lehnten sich seine Gefährten gegen die Entwicklung, die der Orden nahm, offen auf. Wenn auch der hl. Bonaventura die Gemüter dadurch zu beruhigen wußte, daß er es verstand, dem franziskanischen Geiste und zugleich den tatsächlichen Lebensnotwendigkeiten Rechnung zu tragen, so sehen wir bald nach einem Tode schon wieder die erbittertsten Spiritualenkämpfe entbrennen, die eine wörtliche und buchstäbliche Erfüllung der franziskanischen Ordensregel erreichen wollten. Auch nach Überwindung der eigentlichen Spiritualen hörten die Kämpfe nicht auf. Die Zeit brachte wie von selbst eine Scheidung des Ordens in die beiden Richtungen der Konventualen und Observanten. Lange waren sie noch wenigstens äußerlich miteinander verbunden. Erst die nachmittelalterliche Zeit sollte die Trennung bringen (1517).

Diese Trennung brachte wohl den Konventualen, nicht aber den Observanten die langersehnte innere Ruhe. Vielmehr erscholl aus ihren Kreisen heraus gerade jetzt mehr denn je der Ruf nach neuer Reform. Die Bestrebungen zeigten

denn auch eine ganze Reihe von Gruppenbildungen, die freilich alle mit dem Orden verbunden blieben, bis auf jene, aus denen der Orden der Kapuziner herauswachsen sollte.

Wohl mit Unrecht hat man bisher an die Spitze dieser franziskanischen Reform den P. Matteo da Vascio gestellt. Vielmehr war die treibende Kraft der Observant Ludovico Tenaglia da Fossombrone. Er hat die neue Reform mit Bewußtsein angebahnt und mit fühner Tatkraft über die ersten Schwierigkeiten hinweggeführt, wenn er ihr auch später nicht treu geblieben ist. In ihm haben viele Brüder, die nach einer Reform strebten, ihren gegebenen Führer.

Nachdem er wiederholt zu erreichen suchte, daß er sich mit gleichgesinnten Brüdern in ein Rekolektionskloster zurückziehen dürfte, verließ er mit seinem leiblichen Bruder Raphael da Fossombrone im Juli 1525 heimlich den Orden. Im Frühjahr des gleichen Jahres hatte P. Matteo da Vascio ebenfalls das Kloster verlassen, wenn auch aus ganz anderen Beweggründen. Sein Leben ist von legendenhaften Zügen fast ganz überwuchert. Tatsache scheint zu sein, daß er sich im Jahre 1523, da im Herzogtum Camerino die Pest ausgebrochen war, durch seine hingebende, opferfreudige Kranken-



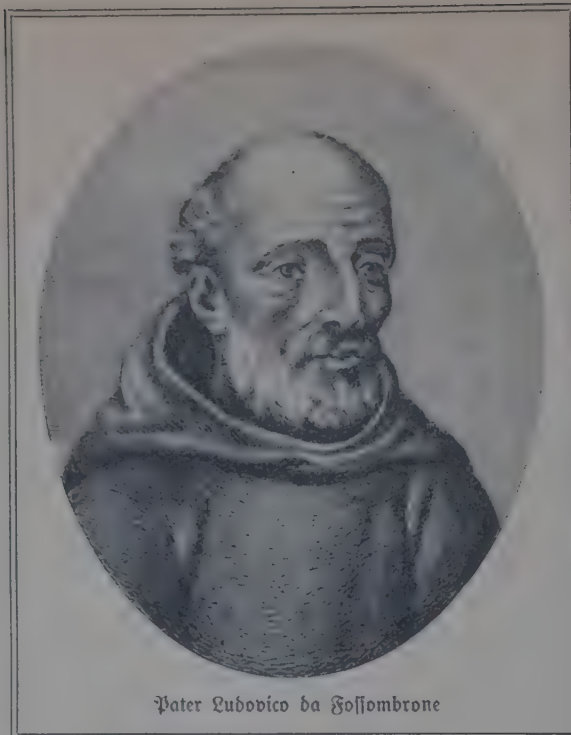
Pater Matteo da Vascio



pflge die Gunst der Herzogin Katharina Cibo erworben hatte. Im Jahre 1525 machte er sich heimlich auf den Weg nach Rom und wußte sich dort ein Dekret zu verschaffen, kraft dessen er ein Leben außerhalb des Ordens führen durfte. Doch hatte er sich beim Kapitel dem Provinzial der Provinz zu stellen, in der er sich gerade aufhielt.

Man kann es verstehen, daß die Observanten alles daran setzten, um neue Absplitterungen zu verhindern. Clemens VII. erneuerte im März 1525 eine Verordnung Leos X., nach der alle Brüder, die ohne besondere Erlaubnis ihrer Ordensobern in der Welt lebten, auch mit Gewalt ins Kloster zurückgeführt werden sollten, selbst wenn sie einen Dispens von der römischen Kurie besäßen. Davon machte der Provinzial Giovanni da Fano dem P. Matteo gegenüber Gebrauch, doch erhielt dieser nach wenigen Wochen seine Freiheit wieder, da sich die Herzogin Katharina Cibo für ihn einsetzte. Um diese Zeit (Juli 1525) kam der reformeifrige General Francesco Quinones aus Spanien nach Italien und begann mit der Visitation der italienischen Provinzen. Er verhängte über P. Matteo wie über P. Ludovico und seinen Bruder die Exkommunikation. Unterm 8. März 1526 erwirkte der Provinzial Giovanni da Fano ein päpstliches Breve, das über die drei genannten Observanten auch von seiten der Kurie die Exkommunikation verhängte, weil sie eigenmächtig ihr Kloster verlassen und sich so gegen die Unionsbulle Leos X. verfehlt hätten. Sie sollten dem Provinzial von der Marc zur Bestrafung übergeben werden. Während P. Matteo sich im Herzogtum Camerino verbarg, suchte P. Ludovico mit seinem Bruder eine Zufluchtsstätte in einer Ramalbulenereinsiedelei in der Provinz Antona. Der dort lebende selige Paolo Giustiniani nahm sie gütig auf. Er riet ihnen, in seine Genossenschaft einzutreten, gab aber zur Vorsicht den Observanten Nachricht. Diese suchten sich der Brüder zu bemächtigen. Doch nahmen dieselben das Gewand der Ramalbulenser und verbargen sich in einer anderen Einsiedelei. Im Mai 1526 eilte P. Ludovico nach Rom. Der Großpönitentiar stellte ihm eine Urkunde aus, wodurch ihm und dem Bruder Raphael sowie dem P. Matteo gestattet wurde, außerhalb des Klosters ein Einsiedlerleben unter Beobachtung der Regeln des hl. Franziskus zu führen, auch wenn die Ordensobern die erbetene Erlaubnis verweigern sollten. Sie wurden der Jurisdiktion des Bischofs unterstellt, in dessen Sprengel sie sich jeweils aufhielten. In der Urkunde ist ausdrücklich vermerkt, daß die Brüder ihr altes Ordenskleid weiter tragen sollten.

Dieses Schriftstück



Pater Ludovico da Fossombrone

sollte für Ludovico und seine Gefährten von größter Bedeutung werden. Es schaffte ihnen einen rechtlichen Boden, so daß nun das Werk freier und leichter in Angriff genommen werden konnte, wozu die Vorsehung sie bestimmt hatte.

Dieses Werk nahm P. Ludovico ganz in Anspruch. Der Gedanke an eine neue Ordensgründung nahm bald feste Gestalt an. Wiederholt besprach er sich darüber mit P. Matteo. Dieser wollte eine solche Aufgabe keineswegs übernehmen. Er war zufrieden, wenn er nur frei umherziehen und predigen konnte. Deshalb beriet sich P. Ludovico mit den Ramalbulenser-Eremiten. So bekam die Gründung zunächst ganz von selbst den Charakter einer Einsiedlergenossenschaft.

Um seine Pläne ruhiger durchführen zu können, beschloß P. Ludovico zunächst zu den Konventualen überzutreten, die ihm freundlich gesinnt waren. Wahrscheinlich gab das Provinzialkapitel der Marc vom Juni 1527 die Erlaubnis dazu. Ausgerüstet mit einem Emp-

fehlungsschreiben des Provinzialmagisters der Konventualen ging nun P. Ludovico 1528 wiederum nach Rom, um seine Sache zu betreiben. Er wurde dabei unterstützt durch die Herzogin von Camerino, einer Verwandten des Papstes. Nach längeren Verhandlungen erlangte er unter dem 3. Juli 1528 ein Breve, das man als die Gründungsurkunde des Kapuzinerordens bezeichnen darf. Er erhielt darin die Erlaubnis, ein Einsiedlergewand mit langer, spitzer Kapuze anzulegen, den Bart zu tragen, unter der Obhut der Konventualen in Einsiedeleien zu leben, Weltpriester und Laien in seinen Verbänden aufzunehmen. Das Recht, auch weiteren Observanten Aufnahme zu gewähren, erreichte er auf einem Umwege, nämlich dadurch, daß er sich die Privilegien und Vorrechte der Ramalbulenser-Einsiedler geben ließ, die unter anderem die Vergünstigung enthielten, daß sie Reliquien aus allen Orden aufnehmen durften. So hatte er auf indirektem Wege erreicht, was ihm direkt abgeschlagen war.

Durch das Breve wurde Ludovico auch rechtlich Haupt des neu entstehenden Ordens der Minoriten-Einsiedler oder Franziskaner-Eremiten, wie sie in den ersten Jahren genannt wurden. Auf Grund der Ramalbulenser-Sonderrechte reichte er bald eine größere Anzahl Observanten in seine Schar ein. Einzelne Observanten wählten allerdings der Vorsicht wegen den Umweg, daß sie erst zu den Konventualen übertraten und dann mit Genehmigung des Generalmagisters der Konventualen zu den Minoriten-Einsiedlern übergingen.



Kapuzinerkirche Fossombrone



Noch im Jahre 1528 erhielt die neue Ordensfamilie ihre erste feste Niederlassung in der Nähe von Camerino. Das Klosterlein erwies sich aber bald als viel zu klein, und so kam es mit Hilfe der Herzogin bald zu einer zweiten Gründung in Monte Melone. Es dauerte nicht lange, da wurde auch schon ein Haus außerhalb des Herzogtums Camerino bezogen, nämlich in Fossombrone.

Nachdem einmal feste Niederlassungen bestanden, stellte sich von selbst die Notwendigkeit heraus, Ordenssagen festzulegen. Auf Drängen der Brüder berief P. Ludovico das erste Kapitel, das wahrscheinlich im April des Jahres 1529 stattfand. Zwölf Kapitularer fanden sich ein. Um ihnen Obdach zu gewähren, mußte erst noch eine Hütte aus Holz u. Baumzweigen hergestellt werden. Zwei Tage flehte die Schar um Gottes Segen. Zum Generalvikar des Ordens (derselbe stand bis 1619 unter dem General der Konventualen) wurde P. Matteo ausgerufen. Er weigerte sich, das Amt zu übernehmen, da das Predigen sein wahrer Beruf sei und ihm zur Leitung der Brüder alle Eigenschaften fehlten. Schließlich fügte er sich dem Drängen der Brüder. Aber schon nach kurzer Zeit überließ P. Matteo sein Amt dem P. Ludovico; aus welchen Gründen wissen wir nicht. Die ersten Ordenssagen, die allerdings dem Wortlaut nach nicht auf uns gekommen sind, gab jedenfalls schon Ludovico heraus, der auch das Vorwort dazu schrieb. Aus den Nachrichten darüber ergibt sich, daß sie ganz den opfermutigen Geist des hl. Franziskus geatmet haben. Alles war hingerichtet auf strengste Beobachtung der Armut. Arm und schlicht sollten Kirchen und Klöster sein, einfach und hart war die Lebensweise geregelt; ernst und schuldlos sollten die Brüder durch die Welt gehen und predigen.

Die kleine Schar entfaltete bald eine umfassende Wirksamkeit. Eigentliche Einsiedler wie die Ramaldulenser sind die „Franziskaner-Eremiten“ nie gewesen. Jedenfalls ließen sie den Gedanken an ihren Predigerberuf in keinem Augenblick fallen. Von Anfang an traten sie unter die Massen des Volkes und predigten in schmuckloser Rede „die Heilige Schrift, vornehmlich das Evangelium Jesu Christi, und sie ermahnten zur treuen Erfüllung der Gebote Gottes“. Ein weites Feld ihrer opferfreudigen Liebe zum Volke eröffnete sich ihnen in den Schreckensjahren, die mit der Gründungszeit des Ordens zusammenfielen. Allüberall wüteten Pest, Hunger und Krieg. Instinktiv nahmen sich die Minoriten-Einsiedler der Kranken und Hungernden an. Eine große Anzahl von ihnen tat sich durch ihren Heldennut hervor. Anfänglich schien es sogar, als würde sich die neue Genossenschaft ganz auf den Krankendienst verlegen. Abgesehen von den ersten Eremitorien erbauten sie ihre Klöster zunächst in die Nähe von großen Kranken- und Siechenhäusern.

Durch diese Betätigung machten die Franziskaner-Eremiten von vornherein großes Aufsehen. Kein Wunder, wenn es bald nicht mehr an Nachwuchs fehlte. Die meisten und die Tüchtigsten kamen jedoch von den Observanten. Ludovico nahm sie ausdrücklich auf Grund der Sonderrechte der Ramaldulenser in seine Genossenschaft auf. Ohne Benützung dieses Privilegiums wäre die ganze Bewegung vielleicht im Keime erstickt worden. — Von hervorragender Bedeutung für das Aufkommen des neuen Ordens sollte der Zusammenschluß der schon vorhandenen Brüder mit einer Anzahl Recolletti von Kalabrien werden. Hier hatte sich ebenfalls eine eigene Abspaltung von den Observanten gebildet. Dieselbe wurde vom Ordensgeneral Pisotti mit

allen Mitteln unterdrückt. Darum nahmen auch diese Brüder ihre Zuflucht zur römischen Kurie und ließen sich eine Urkunde ausstellen, die ihnen erlaubte, außerhalb des Ordens ein Einsiedlerleben nach der Regel des hl. Franziskus zu führen. Bald hörten die Brüder in Kalabrien von Ludovico da Fossombrone und seinen Bestrebungen. Sofort scheint der Gedanke an eine Vereinigung aufgetaucht zu sein. Nach den notwendigen Vorbesprechungen kam es im August 1529 zu einem Vertrag, nach dem Ludovico als Generalvikar den Brüdern von Kalabrien den Eintritt in seinen Orden gewährte. Er gab ihnen den Auftrag,

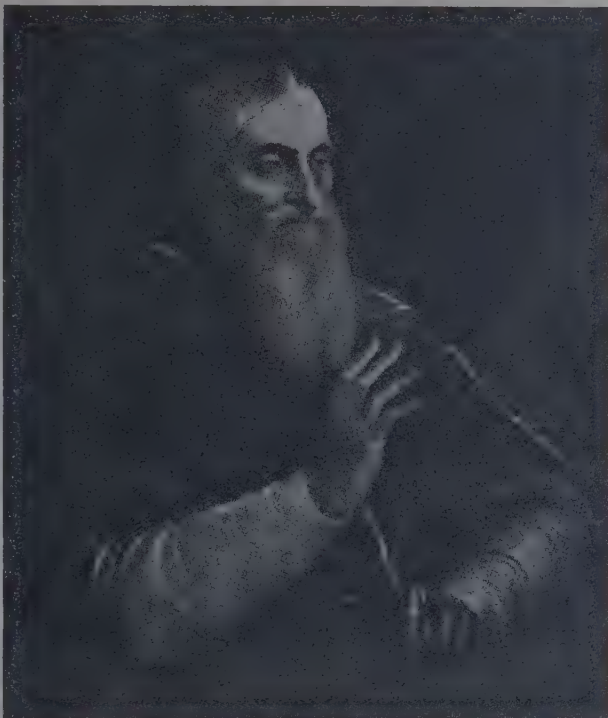
sich einen Provinzvikar zu wählen, Novizen aufzunehmen und neue Klöster zu gründen. Doch zögerten die Kalabrier noch eine Zeitlang mit der Durchführung der Einigung. Erst weitere Bedrängnisse seitens des Ordensgenerals Pisotti ließen sie schließlich den Schritt vollziehen.

In das Jahr 1529 fällt wohl auch der Einzug der Minoriteneinsiedler in die ewige Stadt. P. Ludovico erwarb hier ein Kirchlein bei dem Krankenhaus Giacomo degli Incurabili. Zugleich übernahmen die Brüder die Pflege in dem Hospital. Bei einer Tiberüberschwemmung im Jahre 1530 wurde das Klosterchen jedoch schwer heimgesucht. Darum siedelten sie bald in das Kloster der hl. Euphemia in der Nähe der Kirche St. Pudentiana über. Im gleichen Jahre 1530 übernahmen sie auch die Krankenpflege in einem großen Spital in Genua, desgleichen in Neapel.

Eine so rasche Ausbreitung der Franziskaner-Eremiten mußte die ernste Beforgnis der Observanten erregen. Es ist zu begreifen, daß sie sich zur schärfsten Bekämpfung der neu ent-

standenen Genossenschaft entschlossen. Einer der heftigsten Gegner war der schon genannte Provinzial der Marc, Giovanni da Fano. Er eiferte selbst für eine strenge Auffassung der Regel, die er aber innerhalb des großen Ordens verwirklicht sehen wollte. In der Trennung sah er zunächst eine Empörung und Auflehnung. Zur Bekämpfung der neuen Genossenschaft verfaßte er sogar ein eigenes Werk, „Dialogo de la salute“. In diesem Buche legt er dar, daß ein Bruder in Verbindung mit dem Orden die Regel mindestens ebenso gut halten könne, wie wenn er das Kloster verläßt. Scharf verurteilt er diejenigen, die sich vom Orden trennen, weil sie sich nicht so sehr vom Wohle des Ordens als vielmehr von ihrer Selbstsucht leiten ließen.

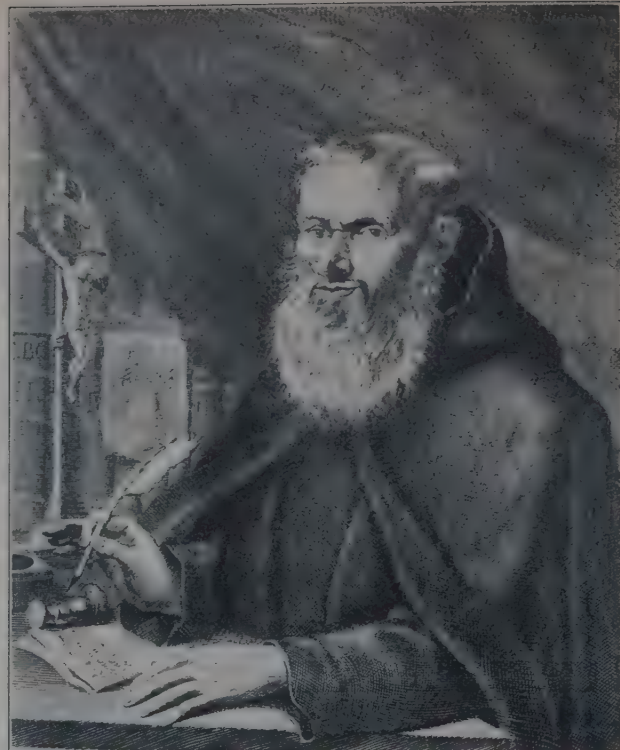
Vielleicht hätte sich die Trennung noch vermeiden lassen, wenn der damalige Ordensgeneral Paolo Pisotti den Kampf gegen die Minoriteneinsiedler in anderer Weise geführt hätte. Anstatt berechtigten Reformforderungen nachzugeben, ging er darauf aus, mit Hilfe des Apostolischen Stuhles eine gewaltsame Unterdrückung der Bewegung zu erreichen. Ein Breve vom Dezember 1529 führt denn auch Klage über die zahlreichen, von der Jurisdiktion des Ordens befreiten Brüder, die von zahlreichen Sönnern am päpstlichen Hofe unterstützt würden, so daß die Ordensobern gegen sie nicht wirksam einschreiten könnten. Es hebt alle Ausnahmestellungen einzelner Brüder auf. Für die Zukunft sollten nur mit ausdrücklicher Zustimmung der Obern noch Dispense von der Kurie erteilt werden. — Der Erfolg dieses Breve konnte wegen seines allgemeinen Inhaltes nur ganz gering sein. Darum ließ sich der General Pisotti schon im Mai 1530 ein neues Breve ausstellen. In diesem werden wiederum alle erteilten Vergünstigungen für ungültig erklärt. Den Obern wird die Pflicht auferlegt, die Ausgetretenen in ihr Kloster zurück-



Papst Klemens VII. 1523—34.  
Erließ am 3. Juli 1528 die Bestätigungsbulle.



Pater Hartmann von Brigen, der 1. deutsche Ordensgeneral  
(1726–1733)



Pater Seraphin von Ziegenhals (Böhmen), der 2. deutsche Ordensgeneral  
(1754–1761)



Pater Erhard von Radlersburg (Steiermark), der 3. deutsche Ordensgeneral (1775–1789)



Pater Bernhard von Andermatt (Schweiz), der 4. deutsche Ordensgeneral (1884–1908)



zuholen. Aber auch diese Maßnahme ging an der Sache vorbei, da nicht beachtet war, daß Ludovico zu den Konventualen übertreten war. Die Zahl der übertretenden Observanten nahm trotz allem immer mehr zu. Am 2. Dezember 1531 erschien ein neues Breve, kraft dessen alle nach dem 27. Mai 1530 ausgetretenen Brüder wieder in ihr Kloster zurückkehren sollten. Außerdem enthielt es die Bestimmung, daß Ludovico keine Observanten ohne besondere Erlaubnis aufnehmen dürfe. Aterm 3. Juli 1532 erging ein weiteres Breve gegen die Franziskaner-Eremiten, das sich der Hauptsache nach gegen die Abspaltung der kalabrischen Brüder richtete. Von ihnen ging dann auch ein großer Teil wieder zu den Observanten zurück. Da der Ordensgeneral Pisotti im August 1532 Italien verließ, nahm der Generalprocurator Honorio Caiani die Sache in die Hand. Er wandte sich unmittelbar an Klemens VII. In seiner Eingabe, in der zum ersten Male die Bezeichnung „Capuccini“ erscheint, stellt er den Antrag, Ludovico da Fossombrone sollte zu den Konventualen, alle andern Minoriteneinsiedler in ihre ehemaligen Provinzen zurückkehren. Klemens VII. übergab die Angelegenheit mehreren Kardinälen zur Untersuchung. Diese verfügten unter dem 14. August 1532, daß die Observanten die Brüder nicht mehr belästigen, diese hingegen keine Observanten mehr in ihren Orden aufnehmen dürfen. Der Papst dachte allen Ernstes daran, ihnen die Errichtung neuer Klöster und die Aufnahme von Ordensleuten zu verbieten, wenn er auch den Orden selber nicht aufheben wollte. Er befahl dem General sowie den einzelnen Provinzialen der Observanten, sie sollten den Reformati eine genügende Zahl von Rekolektionshäusern zur Verfügung stellen. Letztere erhielten das Recht, Novizen aufzunehmen und sich in jeder Provinz einen eigenen Custos zu wählen. In der Kleidung mußten sie jedoch ganz mit den übrigen Observanten übereinstimmen. — Jetzt rechtfertigte kein vernünftiger Grund mehr eine Trennung. Der Zustrom von den Observanten zu den Kapuzinern wäre wohl von selbst unterblieben, wenn die päpstlichen Bestimmungen zur Ausführung gekommen wären. Letzteres wußten aber einzelne Observantentreife zu verhindern. Infolgedessen gaben viele Observanten der strengeren Richtung ihre Hoffnung auf, jemals innerhalb des Ordens zum Ziele zu kommen. Des langen Wartens müde, suchten gerade die Führer der Reformbewegung ihr Ideal jetzt bei den Kapuzinern. Zu Beginn des Jahres 1534 finden wir eine Reihe der angesehen-

sten Observanten unter den Gefährten des Ludovico da Fossombrone, so Bernardino von Asti, Francesco von Desi, Bernardinochino und Giovanni da Fano, der jahrelang gegen die neue Bewegung mit allen Mitteln angeknüpft hatte. Die Observanten mußten erleben, wie viele ihrer besten und tüchtigsten Kräfte zu den Kapuzinern übergingen. Noch einmal setzten sie alles daran, den jungen Orden zu unterdrücken. Sie erreichten ein Schreiben der Kurie vom 14. April 1534, kraft dessen innerhalb 15 Tagen alle ehemaligen Observanten in ihre früheren Provinzen zurückkehren hätten. Eine Folge dieser Verordnung ist vielleicht der Abzug der Kapuziner aus Rom am Markustage 1534. Doch auch diese Gefahr ging vorüber. Ludovico da Fossombrone erreichte mit Hilfe einflussreicher Gönner ein neues Breve des Inhalts, daß die Kapuziner ohne besondere Erlaubnis des Apostolischen Stuhles keine neuen Häuser mehr errichten und daß sie keine Observanten in den Orden aufnehmen dürften, auch wenn diese vorher Konventualen geworden seien. In diesem Breve gebraucht der Apostolische Stuhl zum ersten Male in einem amtlichen Schriftstück den Namen Kapuziner zur Bezeichnung der neuen Genossenschaft.

Hiermit war dem Orden seine Existenz gesichert. Allerdings sollten die nächsten Jahre noch schwere Stürme bringen. Im Jahre 1536 mußte die bisherige treibende Kraft, P. Ludovico da Fossombrone, aus dem Orden ausgeschlossen werden, da er sich den Beschlüssen des Generalkapitels nicht unterwerfen wollte. Auch P. Matteo da Bascio blieb der Bewegung nicht treu. Noch weit härter traf die junge Genossenschaft ein anderer Schlag: der Abfall des Bernardinochino, des vierten Ordensgenerals. Derselbe gehörte zu den größten Predigern seiner Zeit. Sein Übertritt zum Protestantismus (1542) machte in der ganzen Welt das größte Aufsehen.

Doch wenn auch für den Augenblick das Ansehen des Ordens schwer darunter litt, so daß die römische Kurie noch einmal äußerst mißtrauisch wurde, so trug das traurige Ereignis im Grunde doch nur dazu bei, den Orden gründlich zu reinigen und zu erstarken. Es ist kaum zu verstehen, mit welcher Schnelligkeit er sich in wenigen Jahren über ganz Italien und später über ganz Europa ausdehnte und welche große Bedeutung er bald gewann. Er sollte ein wichtiger Faktor für die kirchliche Reformation und Restauration werden.



Siegel des ersten Ordensgenerals

# Die ehemalige Verbreitung des Kapuzinerordens in den Gebieten des heutigen Deutschland

Von P. Kilian Müller, O.M.Cap., Ordenschronist, Ehrenbreitstein.

Mit der allgemeinen Klösteraufhebung um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts geht es wie mit so vielen kirchengeschichtlichen Ereignissen, die heutigen Menschen wissen nichts davon.

Nachdem gelegentlich der Canisiusfeiern die Erinnerung an die großen Verdienste der Jesuiten um die Wiederbelebung des katholischen Glaubens in Deutschland aufgeführt worden ist, dürfte es jetzt, da der Kapuzinerorden auf einen vierhundertjährigen Bestand zurückblickt, nicht unbescheiden sein, auch dessen Verdienste um die katholische Kirche in Deutschland hervorzuheben.

Die Tatsache allein spricht schon für sich, daß zu Beginn der französischen Revolution, bzw. der Säkularisation, die Kapuziner im heutigen Deutschland rund 200 Niederlassungen besaßen. Allenthalben stehen noch diese bescheidenen Klöster mit ihren einfachen Kirchen, die wegen ihres geringen materiellen Wertes bei der Aufhebung zumeist den Gemeinden für gemeinnützige Zwecke überlassen wurden.

Zur Bereicherung der Landesfinanzen hat der Erlös aus dem Verlaufe eines Kapuzinerklosters nirgendwo beigetragen. Außer einem Klostergarten nannten die Kapuziner kein weiteres Grundstück ihr eigen.

Ihre Bedeutung lag auf rein geistigem Gebiete. Wo immer der katholische Glaube in den religiösen Wirren des 16. und 17.

Jahrhunderts ins Schwanken geraten war, dahin riefen die katholischen Fürsten und Städte die Kapuziner. In resillos allen

Stiftungsurkunden wird ihre apostolische

Wirksamkeit besonders hervorgehoben. Wo die Kriegsfadel am blutigsten aufflammte, wo das gebehtzte Volk in der größten Bedrängnis war, sehen wir die armen Klöster der Kapuziner entstehen. Es ist bezeichnend, daß unmittelbar vor dem Dreißigjährigen Kriege und während desselben allein im heutigen Deutschland rund 80 solcher Niederlassungen gegründet wurden.

Der Kapuzinerorden ist eine Reform des 1. Ordens des hl. Franziskus, erhielt erstmals im Jahre 1528 die Bestätigung von Papst Klemens VII. und breitete sich von da an schnell über ganz Italien aus. Reformen sind aber stets und naturgemäß von Widerspruch und Widerwärtigkeiten begleitet. So verbot Papst Paul III. aus Gründen, die weniger den neuen Ordenszweig betrafen, durch die Bulle vom 5. Mai 1537 die Gründung von Kapuzinerklöstern auf nichtitalienischem Boden. Diese ursprüngliche Einschränkung, der sich die Kapuziner willig fügten, war für sie von providentieller Bedeutung und gab ihnen jene innere Festigkeit und äußere Aktionsfähigkeit, die ihren Siegeszug durch Europa ermöglichten.

Endlich löste sich auch diese Fessel. König Karl IX. von Frankreich hat im Jahre 1573 Papst Gregor XIII., den Kapuzinern außerhalb Italiens Niederlassungen zu gestatten. Dieser königlichen Bitte entsprach der Papst durch die Bulle vom 6. Mai 1574, kraft welcher der Kapuzinerorden für alle Länder freie Hand erhielt. In Italien zählte der Orden 1575 164 Klöster.

Hundert Jahre später, im Jahre 1685, hatten die Kapuziner in Europa 55 Ordensprovinzen mit 1586 Klöstern mit 15 514 Priestern, 3142 Klerikern, 8015 Laienbrüdern, zusammen über 26 671 Mitgliedern.

Bezüglich der Klöster in den deutschsprachigen Gebieten haben wir drei Kategorien zu unterscheiden, solche Gebiete, die nicht oder nicht mehr zum heutigen politischen Deutschland gehören, wie El-

saß, Lothringen, Schweiz, Tirol, Österreich, Böhmen, solche Orte, die zwar heute deutsch sind, deren Klöster aber Teile von nichtdeutschen Ordensprovinzen waren, endlich die sieben Kapuzinerprovinzen, die sich ausschließlich innerhalb der Grenzen des heutigen Deutschland gebildet hatten. Die Ausbreitung des Ordens in den ersteren Gebieten geht im allgemeinen aus der nachfolgenden Zusammenstellung hervor, wird aber nicht im einzelnen berücksichtigt. Die Klöster der zweiten Kategorie zählen wir im Anhang einzeln auf.

Diejenigen Klöster, die innerhalb der Grenzen des heutigen Deutschland zu Ordensprovinzen zusammengeschlossen waren, bilden den Gegenstand

der nachfolgenden Aufstellung. — Die eingeklammerten Jahreszahlen geben die Gründungszeit der Klöster an. Diese Zahlen stimmen nicht in allen Quellen überein. Nur eingehende Monographien können den Gründen dieser Verschiedenheit nachgehen.

**Die ehemalige Ausbreitung des Kapuzinerordens innerhalb der Grenzen des heutigen Deutschland.**

Die Gründung der deutschen Kapuzinerprovinzen geschah von drei Seiten her, von Tirol, von der Schweiz und von Belgien.

## A. Die Einwanderung der Kapuziner nach Deutschland über Tirol.

Die bayerische, die fränkische und die schwäbisch-pfälzische Ordens-Provinz.

### I.

Die Stadt Rovereto in Südtirol hat bereits im Jahre 1574 den Landesfürsten Ferdinand II. in Innsbruck um die landes-



Der hl. Lorenz von Brindisi, der sel. Benedikt von Urbino und andere Kapuziner vor Papst Klemens VIII., der sie nach Deutschland entsendet. Originalgemälde im Vatikan



herrliche Genehmigung zur Errichtung einer Niederlassung der venetianischen Kapuzinerprovinz, die im folgenden Jahre auch erteilt wurde. Ein zweites Kloster gründete dieselbe Provinz 1585 in Arco. Einige Jahre später bat Ferdinand II. um ein drittes Kloster in seiner Residenzstadt Innsbruck. Da den Vätern der venetianischen Provinz Nordtirol zu weit ablag, so schlugen sie die Bitte so lange ab, bis Papst Klemens VII. ihnen den strikten Befehl gab. Mit dieser Gründung im Jahre 1593 war der Anfang zur nordtirolischen Provinz gemacht. Im Jahre 1595 berief der Fürstbischof von Salzburg die Kapuziner aus derselben venetianischen Provinz in seine Residenz. Provinzial war damals der hl. Laurentius von Brindisi, ein eifriger Förderer der Gründungen in deutschsprachigen Gegenden. Vier Jahre später, 1599, errichtete die alte Handelsstadt Bozen den Kapuzinern ein Kloster.

Nachdem in demselben Jahre, 1599, die bisherigen Tiroler Klöster zu einem Generalkommissariat erhoben worden waren, überschritten die Kapuziner die Landesgrenze und gründeten Klöster in München (1600), in Augsburg (1601), in Rosenheim (1604). Im Jahre 1605 erklärte das Kapitel der venetianischen Provinz sieben Tiroler bzw. bayerische Klöster als selbständige Tiroler Provinz.

Von da an erhielt die neue Provinz in Bayern, Schwaben, Franken ein Kloster nach dem andern, bis im Jahre 1668 die große Zahl von 46 Niederlassungen eine Abtrennung der Nichttiroler Klöster notwendig machte. Diese fabelhaft schnelle und weitestehende Verbreitung des Kapuzinerordens finden wir ebenso im übrigen Deutschland, in Österreich, in der Schweiz, in Frankreich, Belgien, Flandern, Ungarn, Böhmen, Steiermark, Spanien, England, Irland. Und das bei einem Orden, der grundsätzlich jedes Vermögen ausschließt, dessen Mitglieder mit einem Brevier und einigen Sacktüchern ankamen. Man kann auf Grund der geschichtlichen Tatsachen von einer allgemeinen Bewegung der damaligen Zeit für die Kapuziner reden. Von Tirol wurde im Jahre 1668 als selbständiger Verband abgezwiegt die bayerische Kapuzinerprovinz.

Bei der Tiroler Provinz blieben 17 Klöster mit 168 Patres, 51 Klerikern und 85 Laienbrüdern. Unter den 17 Niederlassungen waren damals noch die deutschen Klöster Augsburg (1601), Günzburg (1616), Mühldorf (1639), Laufien (1656) und Weißenhorn (1664).

Die neue bayerische Provinz zählte bei der Trennung von Tirol 25 Klöster und 4



Inneres des ersten Kapuzinerkircheins in Venedig

Missionshospize, 271 Patres, 47 Kleriker und 102 Laienbrüder. Ihr Gebiet erstreckte sich über Kurbayern, Herzogtum Schwaben, Oberpfalz, die Hochstifte Würzburg, Bamberg usw.

Die ihr zugeteilten Klöster waren: München (1600), Rosenheim (1604), Landsbut (1610), Regensburg (1613), Straubing (1614), Würzburg (1615), Braunau (1610) war damals noch bayerisch, Dinkelsbühl (1622), Eichstätt (1623), Wasserburg (1624), Deggendorf (1625), Mergent-

heim (1628), Donauwörth (1630), Kitzingen (1630), Schärching (1635) damals bayerisch, Bamberg (1636), Redarfulm (1638), Ried (1642), damals bayerisch, Vilshofen (1642), Schwäbisch Gmünd (1644), Ochsenfurt (1644), Burghausen i. Obb. (1654), Königshofen i. Grabf. (1647), Karlstadt (1647), Wemding (1664).

Bezüglich der erwähnten vier Missionen, die der bayerischen Provinz zugeteilt wurden, folgendes: Nachdem die Oberpfalz bayerisch geworden war, berief Kurfürst Max I. im Jahre 1627 die Kapuziner nach Neumarkt. Diese Mission unter den lutherischen und kalvinistischen Bewohnern ward als Apostolische Präfectur der Propaganda unterstellt. Ferner errichtete der im Jahre 1655 zur katholischen Kirche zurückgekehrte Pfalzgraf Christian August in seinem Fürstentum Sulzbach Kapuzinermissionen in Bohenstrauß (1657), Weiden (1658), Parfstein (1658).

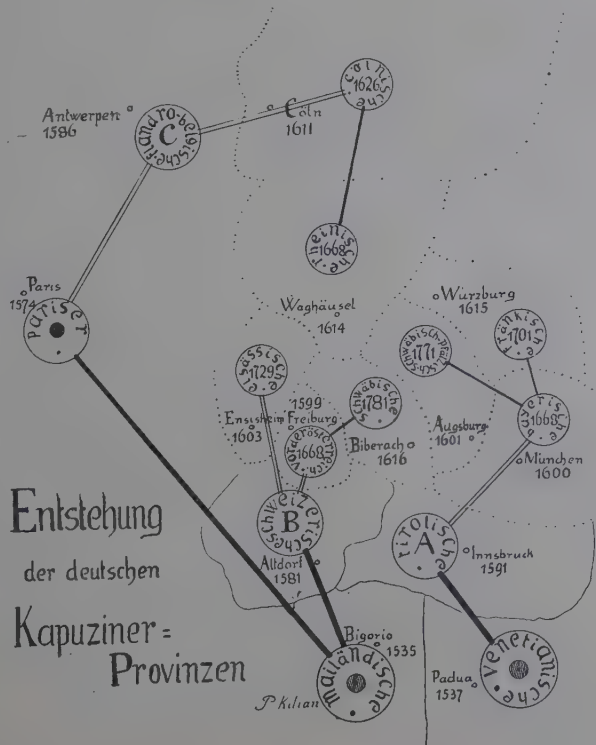
Die bayerische Provinz dehnte sich, nachdem sie selbständig geworden war, weiter aus. Es kamen die Klöster hinzu: Komburg (1684), Türkheim (1685), Schwandorf (1685), Traunstein (1685), Tynau (1689), Erding (1692), Moosburg (1699), Höchstädt (1703), Bartenstein (1705), Burglengensfeld (1706), Vilshiburg (1706), Neustadt a. b. Walbnab (1709).

## II.

Wie vor vier Jahrzehnten sich die bayerische Provinz von der Tiroler loslöste, so wurden im Jahre 1701 von der ersten 11 Niederlassungen getrennt und selbständig als fränkische Kapuzinerprovinz.

Diese bestand bei der Trennung aus den Klöstern: Bamberg, Karlstadt, Würzburg, Kitzingen, Mergentheim, Redarfulm, Ochsenfurt, Königshofen, Komburg, Höchstädt u. Bartenstein.

Beide Provinzen, die ältere bayerische und die neue fränkische, dehnten sich von 1711 an weiter aus. Die erstere bekam hinzu: Neufraunhofen (1716), Nymphenburg (1718), Berching (1722), Wolnzach (1726), Ellwangen (1729), Sulzbach (1732), Kreuzberg bei Schwandorf (1733). Später entstanden die Hospize Sulzbach (1750) und Pyrbaum (1751), nachdem durch Aussterben beide Herrschaften an Bayerngefallen. Hohenstadt (1764) und Ebersberg (1787).



## Entstehung der deutschen Kapuziner- Provinzen

Die fränkische Provinz erwarb neue Niederlassungen in Freienfels (1720), Gohweinstein (1723), Wilsed (1725), Maria Buchen bei Lohr (1726), Griesenhausen (1731), Pfedelbach (1732), Affaltrach (1735), Michaelsberg bei Bönningheim (1740), Pommersfelden (1747), Leuzendorf (1748), Nikolausberg (Käppele) bei Würzburg (1749), Grönungen (1754). Die meisten dieser Neugründungen waren sogenannte Hospize, kleinere Klöster. An Bedeutung für die religiöse Hebung des Volkes standen sie aber den größeren Konventen nicht nach. Auch die Tiroler Mutterprovinz gründete in diesem Zeitabschnitt noch einige Niederlassungen auf deutschem Boden: Dillingen (1692), die Hospize Burgau (1729), Höchstädt a. d. D. (1740).



Innsbruck, erstes deutsches Kapuzinerkloster. Begründet 1594



Kapuzinerkloster Schwanberg, Steiermark

### III.

Ein kleinlicher Partikularismus, der auch vor den Toren der kirchlichen Anstalten nicht haltmachte, verursachte kurz vor der französischen Revolution eine nochmalige Teilung der bayerischen Provinz, die Entstehung der

#### Schwäbisch-pfälzischen Kapuzinerprovinz.

Aus dem Verbanne der bayerischen Provinz mußten auf landesherrlichen Befehl hin im Jahre 1771 sämtliche Klöster ausscheiden, die damals nicht unter bayerischer Landeshoheit standen. Sie bildeten vorläufig die schwäbisch-pfälzische Kustodie. Es waren dies die Klöster in Eichstätt, Berching, Schwanndorf, Burglengsfeld, Dinkelsbühl, Gmünd, Ellwangen, die Hospize Weiden, Partenstein, Bohnenstrauch, Sulzbach, Kreuzberg, Neustadt und Hohenstadt.

Die neue Kustodie zählte anfänglich 98 Patres, 22 Klerikerstudenten und 38

Laienbrüder, während die bayerische Provinz 394 Patres, 106 Kleriker und Studenten und 123 Laienbrüder behielt.

Im Jahre 1782 mußten auf weiteren staatlichen Befehl hin die Klöster Augsburg, Dillingen, Höchstädt a. d. Donau aus der Tiroler Provinz ausscheiden und sich der schwäbisch-pfälzischen Kustodie anschließen, die 1789 endgültig zur Provinz erhoben wurde.

Die bayerische Provinz mußte, nachdem 1779 das „Innviertel“ an Österreich verlorengegangen war, die Klöster Ried, Braunau und Scharding an die österreichische Kapuzinerprovinz abgeben.

Nachdem also der staatliche Partikularismus die Klöster bzw. die Ordensprovinzen von „Ausländern“ gereinigt hatte, bestanden vor der Säkularisation in den unter A beschriebenen deutschen Gebieten drei Kapuzinerprovinzen, die bayerische mit 16 Konventen und 8 Hospizen, die fränkische mit 12 Konventen und 10 Hospizen, die schwäbisch-pfälzische mit 9 Konventen und 8 Hospizen.



Kapuzinerkloster Rißbüchel, Tirol



Die von der Tiroler Provinz gegründet und bei ihr verbliebenen Klöster Laufen und Mühlndorf gehörten seit 1782 zu der aus den Klöstern im Salzburger gebildeten Kustodie. Andere Zwangsbildungen jener Zeit, z. B. die Eichstätter Kustodie, lassen wir als belanglos unberücksichtigt.

## B. Die Einwanderung der Kapuziner nach Deutschland über die Schweiz. Die vorderösterreichische und die schwäbische Provinz.

### I.

Die zweite Gründung von Kapuzinerklöstern im heutigen Deutschland geschah von der Schweiz aus. Das Verbreitungsgebiet waren die vorderösterreichischen und fürstbergischen Länder im heutigen Baden und Württemberg, ferner Elßaß.

Der hl. Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand, erreichte durch seinen mächtigen Einfluß, daß auch die Republik Schweiz den Kapuzinern ihre Tore öffnete. Hier hatte der Protestantismus



Kapuzinerkloster Claussen b. Brigen (Chiusa b. Bressanone)



Kapuzinerkloster Laufen a. d. Salzach, vor dem Brande. Vom Jahre 1656

Graubündner Land den Märtyrertod erlitt. Den besten Überblick über die Verbreitung der Provinz in deutschen Gebieten gibt uns die im Jahre 1668 vollzogene Teilung in die schweizerische und die vorderösterreichische Kapuzinerprovinz.

Bei der Mutterprovinz blieben 33 Niederlassungen, die in drei Kustodien zerfielen, in die Kustodie Luzern mit 13, die Kustodie Baden (Schweiz) mit 10, die Kustodie Elßaß mit 10 Klöstern. Das erste Kloster im Elßaß wurde 1603 in Ensisheim gegründet, wo der hl. Fidelis im Jahre 1611 als Rechtsanwalt wirkte und von wo aus er ein Jahr später in den Kapuzinerorden trat. Die elßassische Kustodie wurde, um das vorweg zu nehmen, 1729 zur Provinz erhoben und hatte vor der Säkularisation 21 Niederlassungen.

Der neuen vorderösterreichischen Provinz wurden 1668 die folgenden 28 Häuser zugeteilt: Freiburg i. Br. (1599), Rheinfelden (1596), Konstanz (1603), Neuenburg a. Rh. (1615), Biberach (1616), Engen (1618), Überlingen (1618), Radolfzell (1622), Rottensburg (1622), Rottweil (1623), Breisach (1625), Ravensburg (1626), Haslach (1630), Baden-Baden (1631), Offenburg (1637), Weilschstadt (1640), Wan-

die größten Erfolge zu verzeichnen. Schon seit dem Jahre 1578 verlangte man von der Schweiz aus nach den Kapuzinern. Endlich, 1581, gab Papst Gregor XIII. der mailändischen Kapuzinerprovinz den Auftrag, einige ihrer Mitglieder dorthin zu schicken. Noch in demselben Jahre machten sich P. Franziskus von Bormio als Generalkommissar, zwei weitere Patres, zwei Kleriker und ein Laienbruder auf den Weg und gründeten das erste Kloster in Ultdorf (1581).

Von da ab nahm der Kapuzinerorden in der Schweiz einen ungeheuren und schnellen Fortgang. Konvente, Hospize und vor allem apostolische Missionen entstanden in großer Zahl und weckten allenthalben wieder katholisches Leben. Einbellig wirkten Schweizer, Deutsche, Elßasser in der weit ausgedehnten, seit 1589 selbständigen schweizerischen Ordensprovinz zusammen. Ich erinnere nur an den hl. Fidelis von Sigmaringen, der im Jahre 1622 im



Abbruch des alten Kapuzinerklosters in München 1802 (am jetzigen Lenbachplatz)



Die neue Kapuzinerkirche St. Sebastian in Augsburg

gen (1641), Rieflingen (1644), Baldshut (1650), Kl. Laufenburg (1650), Immenstadt (1652), Markdorf (1652), Meßkirch (1659), Billingen (1654). Ferner gehörten zur neuen Provinz die österreichisch-vorarlbergischen Klöster Bezau, Bludenz, Bregenz und Feldkirch.

Die vorderösterreichische Provinz gründete nach 1668 die weiteren Niederlassungen: Oppenau (1668), Neustadt (1670), Mählberg (1672), Staufien (1683) als Ersatz für Neuburg, das in demselben Jahre von den Franzosen zerstört worden war, Langenargen (1694), Oberkirch (1695), Stockach (1719), Stühlingen (1737), Wurmelingen (1765).

Nach diesen letzten Gründungen zählte die vorderösterreichische Provinz im Jahre 1768: 491 Patres, 59 Kleriker und 125 Laienbrüder. Aufklärung und Josephinismus warfen ihre Schatten bereits voraus. Der Kampf gegen die Klöster setzte ein. Österreich duldet nur mehr Österreicher in seinen Ländern und verjagte nicht nur die „ausländischen“ Ordensmitglieder, sondern unterband auch jegliche Gemeinschaft mit „ausländischen“ Klöstern.

## II.

Im Jahre 1781 wurden durch einen staatlichen Gewaltakt alle nicht vorderösterreichischen Kapuzinerklöster aus dem Verbands der vorderösterreichischen Ordensprovinz ausgeschieden und bildeten fortan

die schwäbische Kapuzinerprovinz.

Diese umfaßte im fürstentümlichen Gebiet die Häuser Engen, Haslach, Meßkirch, Neustadt, Stühlingen, ferner die freien Reichsstädte Überlingen, Offenburg, Rottweil, Biberach, Ravensburg, Wangen und Weilerstadt, ferner in der Markgrafschaft Baden die Klöster Baden-Baden und Mählberg, im Straßburger Gebiet die Niederlassungen Oppenau und Oberkirch, das zu Konstanz gehörige Markdorf, in der Herrschaft Konzenberg das Hospiz Wurmelingen und das Kloster Immenstadt in der Herrschaft Rotenfels. Während jetzt für die neue schwäbische Provinz eine gewisse Ruhe eintrat,

mußte durch staatliche Verfügung die vorderösterreichische Provinz im Jahre 1783 auch noch die vorarlbergischen Klöster als „ausländische“ an die Tiroler Ordensprovinz abgeben und dafür von dieser die Häuser Günzburg, Burgau und Weiskorn aufnehmen.

Weitere staatliche Willkürakte gehören bereits in die Zeit der Säkularisation und scheiden aus dieser Zusammenstellung aus.

## C. Die Einwanderung der Kapuziner nach Deutschland über Belgien.

Die kölnische und die rheinische Provinz.

### I.

Die dritte Gründung von Kapuzinerklöstern im heutigen Deutschland ging von der flandrisch-belgischen Kapuzinerprovinz aus.

Die Reformation hatte in Westfalen und in den Rheingegenden eine größere Verbreitung gefunden, als gemeinlich bekannt ist. Deshalb darf es uns auch nicht wundern, wenn die Kapuziner auch von hier aus bald nach ihrem Bekanntwerden verlangt wurden. Den ersten Ruf richtete Johann Suicard

von Cronenberg, Erzbischof von Mainz, im Jahre 1608 an die flandrisch-belgische Provinz, deren erstes Kloster 1585 in Antwerpen von der Pariser Provinz gegründet worden war.

Aber durch Verkettung verschiedener Umstände vollzog sich erst 1611 die erste Gründung, und zwar nicht in Mainz, sondern in Köln. Als Generalkommissar kam aus der flandrisch-belgischen Provinz P. Franziskus de Nugent an den Rhein. Dieser ebenso gelehrte wie heiligmäßige Mann stammte von Irland aus dem adeligen Geschlecht de Nugent. Er war Doktor der Philosophie und beherrschte sieben Sprachen. Vor und nach seiner Tätigkeit am Rhein fand er an verschiedenen Orten und in verschiedenen Angelegenheiten als Generalkommissar des Ordens Verwendung. Die ihm angetragene Würde eines Diözesanbischofs schlug er demütig aus. Er starb im 66. Lebensjahre 1635 zu Charleville in Frankreich, wo er auch begraben wurde.

Dieser hervorragende Ordenspriester war also der Begründer der ursprünglichen rheinisch-kölnischen Kapuzinerprovinz, die im Jahre 1626 zum ersten Male einen Provinzial aus ihrer Mitte wählen durfte. Bis dahin stand ein Generalkommissar der wachsenden Provinz vor. Und sie wuchs von 1611



Altendorf, erstes Kapuzinerkloster in der Schweiz





Kapuzinerkloster Wesselin, Luzern. Provinzialat und Noviziat der schweizerischen Provinz

bis 1626, dem Jahre ihrer endgültigen Selbständigkeit, in unheimlicher Schnelligkeit. Zwanzig Klöster an den wichtigsten Plätzen von Westfalen bis zum Herzen der Kurpfalz wurden für die Kapuziner von den Fürsten, Bischöfen, Städten und Abteien errichtet: Köln (1611), Paderborn (1612), Aachen (1614), Münster i. W. (1614), Essen (1614), Wallfahrt Waghäusel bei Bruchsal (1614), Trier (1615), Düsseldorf (1617), Bonn (1618), Mainz (1618), Münstereifel im Jülichischen (1619), Aachenerburg (1620), Wallfahrt Rothgottes bei Rüdesheim (1621), Heidelberg (1621), Jülich (1622), Speier (1623), Cochem an der Mosel (1623), Ladenburg in der Kurpfalz (1624), Frankenthal in der Kurpfalz (1624), Wesel im Herzogtum Cleve (1625).

Von 1626 bis zur Provinzteilung im Jahre 1668 kamen weitere 32 Niederlassungen hinzu: Linz a. Rh. im Erzstift Köln (1627), Ehrenbreitstein in Kurtrier (1627), Coesfeld i. W. (1627), Bensheim, Kurmainz (1628), Frankfurt a. M. (1628), Borken i. W. (1629), Cleve (1629), Xanten, Herzogtum Cleve (1629), Wallfahrt Engelberg a. M., Kurmainz (1629), Silbesheim (1630), Worms (1630), Neustadt a. d. S., Kurpfalz (1630), Rheinberg a. R.-Rh., Erzstift Köln (1631), Wertheim in der gleichnamigen Grafschaft (1631), Bacharach a. Rh., Kurpfalz (1631), Jülich, Erzstift Köln (1635), Düren im Jülichischen (1635), Wallfahrt Waldbörn, Kurmainz (1637), Euskirchen im Jülichischen (1639), Bingen, Kurmainz (1640), Berncastel a. d. Mosel, Kurtrier (1641), Brakel, Hochstift Paderborn (1645), Werl,

Herzogtum Westfalen (1645), Königstein i. T., Kurmainz (1646), Lohr a. M., Kurmainz (1648), Dieburg, Kurmainz (1650), Kaiserswerth, Erzstift Köln (1654), Rütthen, Herzogtum Westfalen (1654), Wassenberg im Jülichischen (1654), M.-Gladbach im Jülichischen (1655), Werne a. d. Lippe, Hochstift Münster (1659), Wallfahrt Albenhoven im Jülichischen (1661).

In Wesel konnten sich die Kapuziner wegen der Anduldsamkeit der Holländer nicht halten, von denen sie 1629 vertrieben wurden. In Cleve und Xanten hielten sie trotz aller erdenklichen Schwierigkeiten aus. Dasselbe gilt von Worms und besonders von Frankfurt, wo sie zeitweilig vertrieben waren. Die kurpfälzischen Orte mußten die Kapuziner nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens zwar wieder verlassen, setzten aber ihre Wirkksamkeit in diesen Gegenden von benachbarten Klöstern aus fort, bis das Jahr 1685 ihnen die kurpfälzischen Tore wieder weit öffnete. Nur in Ladenburg blieben sie bis gegen 1700. Zufluchtsorte für die aus der Pfalz Vertriebenen und zugleich Missions-

hospize waren: Deidesheim im Hochstift Speier (1633 bis 1649), Lorch a. Rh. (1652—1686). Weitere zeitweilige Hospize hatten die Kapuziner in Sachsenhausen (1620 bis 1628), das mehr ein Sprungbrett für die Niederlassung in Frankfurt war, Weilmich a. Rh. (1657—1679), ein Erlas für das notgedrungen verlassene Hospiz in St. Goar (1652—1657) und zugleich eine Zwischenstation für das Kloster in Bornhofen, Wimpfen a. B. (1635—1641), Wald-Erbach, Herrnsheim (1650 bis 1721), Heppenheim (1632—1649), Hemsbach an der



Die ehemalige schwäbische Kapuzinerprovinz. Um 1785.





Der Frankfurter Stadtmagistrat vertreibt Anfang des 17. Jahrhunderts die Kapuziner

Bergstraße (1630–1674). Hier wie auch im benachbarten Lauenbach sowie in den meisten der genannten Hospize hatten die Kapuziner die Pfarrseelsorge übernommen bis Welpriester zur Stelle waren. Das war in diesen Gegenden noch an anderen Orten längere oder kürzere Zeit der Fall. Gerade durch diese vorübergehende Tätigkeit haben sie ungemein viel zur Wiederbelebung des katholischen Glaubens beigetragen und sind an manchen Orten geradezu die Retter des katholischen Glaubens geworden.

In dieser Zeit nahm auch die Mission in der Grafschaft Leiningen (1661) ihren Anfang. Unmittelbar vor der Teilung der Provinz (1668) gründete der zur katholischen Kirche zurückgekehrte Johann Friedrich, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, die Kapuzinermission und ein Hospiz in der Stadt Hannover. Eine verhältnismäßig große Zahl von Patres, selbst italienische und französische für die dortigen fremdsprachigen Katholiken, kamen dort hin.

Weshalb der Befehl (Urkunde vom 28. September 1630) Kaiser Ferdinands II. an den Administrator des Stifts Halberstadt, den Kapuzinern zu einer Niederlassung in der Stadt Halberstadt zu verhelfen, nicht ausgeführt wurde, geht aus den Akten nicht hervor.

Im Jahre 1668 wurde die übergroße kölnisch-rheinische Provinz in zwei Provinzen geteilt, in eine nördliche, die kölnische genannt, und eine südliche, die rheinische genannt.

#### 1. Die kölnische Kapuzinerprovinz

umfaßte das Erzbistum Köln, die Hochstifte Paderborn, Münster, Hildesheim, das Stift Essen, die Herzogtümer Westfalen, Jülich, Cleve, Berg und hatte bei der Teilung 24 Konvente, die Hospize Kaiserswerth, Alldenhoven, Rheinberg und die Mission in Hannover.

Eine wesentliche Vermehrung der Niederlassungen nach dem Jahre 1668 ist für die kölnische Provinz nicht mehr zu verzeichnen, da die Hauptorte der genannten Länder besetzt waren und die Zahl der Klöster ohnehin schon groß genug war. Im-

merhin gab es auch hier keinen Stillstand. Im Jahre 1669 wurde das Kloster Peine im Hochstift Hildesheim gegründet. 1672 ließ sich die Provinz bewegen, eine Mission in den niederländischen Städten Zwolle und Deventer zu beginnen. Unterkunftsstellen gewährten Kirchen und Häuser aus der ehemaligen katholischen Zeit. Aber bei einem abermaligen Regierungswechsel nach einigen Jahren wurde den Patres der öffentliche Gottesdienst untersagt und verlangt, daß sie das Ordenskleid ablegten. Die letztere Verordnung veranlaßte den Abzug der Missionare. Derselbe Grund gab auch den Ausschlag, daß 1680 die vielverheißende Mission in Hannover wieder aufgegeben wurde. Lieber hätten die Kapuziner jegliche Verspottung ertragen, als daß sie ihr liebes Ordenskleid mit einem anderen vertauscht hätten.

Im Jahre 1682 kam das Hospiz Benrath bei Düsseldorf hinzu, 1723 das Kloster in Brenschel, 1749 das in Marsberg, beide im Herzogtum Westfalen. Im Jahre 1737 ließen sie sich in Stolberg im Jülich'schen nieder. 1739 baute Clemens August den Kapuzinern ein Hospiz innerhalb seines Jagdschlusses Clemens-

werth bei Meppen. In den heute holländischen Orten Witten und Lobith entstanden 1729 bzw. 1771 Niederlassungen. Die kölnische Provinz zählte im Jahre 1802: 36 Häuser mit 419 Patres, 108 Klerikern und 173 Laienbrüdern, zusammen 700 Mitgliedern.

#### 2. Die rheinische Kapuzinerprovinz

erstreckte sich in der Hauptsache über Kurtrier, Kurmainz, Hochstift Speier. Auf der rechten Rheinseite war Linz, auf der linken Bonn das südlichste Kloster der nördlichen kölnischen Provinz.

Die rheinische Provinz erhielt bei der Trennung 17 Konvente und die Hospize Wellmich, Lorch sowie die Missionen in Ladenburg, Hemsbach, Lauenbach, Herrnsheim und Walb-Erbach.

Diese Kapuzinerprovinz übernahm nach 1668 eine große Anzahl neuer Niederlassungen, die zum größten Teil für die Belebung des katholischen Glaubens von großer Bedeutung waren. Ganz gewaltige Aufgaben standen ihr bevor.



Pater Franziskus de Rugient aus Irland, der erste Generalkommissar und Gründer der kölnisch-rhein. Kapuzinerprovinz





Das Kapuzinerkloster in Ehrenbreitstein b. Coblenz. Erbaut 1652

Nachdem 1679 das schöne Wallfahrtskloster Bornhofen a. Rh. gegründet und gebaut war, wurden die Kapuziner wieder in die Kurpfalz gerufen, aus der sie früher vertrieben worden waren. Im Jahre 1685 starb nämlich die protestantische Linie aus und kam die katholische zur Herrschaft. Der katholische Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg nahm die Kapuziner 1685 sofort mit in seine neu zu gründende Residenz Mannheim, führte sie wieder ein in Frankenthal (1685), Heidelberg (1685), Bacherach (1686), Neustadt a. d. S. (1686) und gründete das neue Kloster in Alzei (1686). Später kamen zu diesem in der Kurpfalz noch Bretten (1751) und das Wallfahrtskloster Oggersheim (1779). Ein Versuch, in Ravensburg auf dem Hunrück ein Seelsorgehospiz zu gründen, scheiterte nach zehnjährigem Aufenthalt (1760 bis 1770). Die Tätigkeit der Kapuziner in der Kurpfalz war eine äußerst schwierige, aber auch segensreiche, besonders in der Pfarrseelsorge. Noch heute steht z. B. in wunderbarer Lage das Kloster in Bacherach a. Rh., jetzt Pfarrkirche und Wohnung des Pfarrers.

Die schon 1661 in der Grafschaft Leiningen begonnene Tätigkeit wurde weiter ausgebaut und 1699 das Hospiz Neuleiningen durch das Kloster in Grünstadt ersetzt.

In Karlsruhe erhielten die Kapuziner 1712 ein Ho-

spiz und hatten dort die Pfarrseelsorge, bis 1804 die erste Pfarrei für Weltpriester errichtet wurde.

In Ettlingen, Markgrafschaft Baden, zogen die Kapuziner um 1715 ein. Die Stadt Fulda erhielt 1751 ein Kapuzinerkloster. 1753 entstand das Hospiz auf dem Michaelsberg bei Bruchsal.

Das in Dierdorf, Grafschaft Wied-Runkel, 1755 errichtete Missionshospiz mußte 1787 wegen Unzulässigkeit der Protestanten wieder aufgegeben werden. In Wabern, Herrschaft Dagstuhl, wurde 1766 ein Hospiz gegründet. Als zeitweilige Unternehmungen seien noch verzeichnet: In Raub a. Rh. befaßen die Kapuziner von 1685—1700 ein Pfarrseelsorgehospiz. Ferner hatten sie ein solches für Militärseelsorge in Trarbach, Grafschaft Sponheim, von 1691—1698 und in der Festung Philippsburg, Hochstift Speier, von 1676—1782, also fast hundert Jahre. Zu erwähnen ist noch das Hospiz in Kirrlach als Zufluchtsort für das Kloster in Waghäusel während der Kriegswirren, von 1691 bis 1697.

#### U n h a n g.

Nach der Zusammenstellung der sieben Kapuzinerprovinzen im heutigen Deutschland bleibt uns noch übrig, jene Kapuzinerklöster aufzuzählen, die im heutigen Deutschland lagen, aber nicht zu deutschen Ordensprovinzen gehörten.

Im Verande der böhmischen Provinz befanden sich die fünf blühenden Klöster in der Diözese Breslau: Neustadt (1654), Neisse (1658), Breslau (1671), Schweidnitz (1680) und Brieg (1682). Später wurde in Westpreußen noch das Kapuzinerkloster in Rehwalde (1748) gegründet.

Ferner befaßen die flandrisch-belgische Provinz das Kloster



Das Kapuzinerkloster in Werne a. d. Lippe, gegründet 1659, aufgehoben 1834, seit 1851 wieder von Kapuzinern bewohnt



Ehemalige Kapuzinerkirche und Kloster auf dem St.-Johannis-Platz in Mannheim

Geldern (1619), die wallonische Provinz das Kloster Eupen (1662), die Lütticher Provinz das Kloster Malmedy (1615), die lothringische Provinz die Klöster Bilsch (1627), Wallerfangen (1629), Saarburg (1629), Saargemünd (1720) die Provinz Champagne die Klöster Metz (1602), Pfalzburg (1626), Saarlouis (1628), Diedenhausen (1624). Verschiedene Orte sind allerdings heute nicht mehr im Verande des Deutschen Reiches, aber sie veranschaulichen die Verbreitung des Kapuzinerordens in deutschsprachigen Gebieten. Die ellässische Provinz mit ihren vielen Klöstern gehörte fast ganz dem deutschen Sprachgebiete an. Sie hatte in der Pfalz die Klöster Bergzabern (1724) und Landau (1740).

Die große österreich-ungarische Provinz und die ebenso große steirische Provinz mit ihren vielen Klöstern im deutschen Sprachgebiete seien nur erwähnt. Zu ersteren gehörten 13 Niederlassungen in der ehemaligen Diözese Passau (1615) und das Wallfahrtskloster Mariabühl bei Passau.

Schlußbemerkung: Wie die nach dieser Zusammenstellung angefertigte Karte veranschaulicht, waren Westfalen, das ganze Rheinland, Baden, Württemberg und Bayern geradezu überfüllt mit größeren oder kleineren

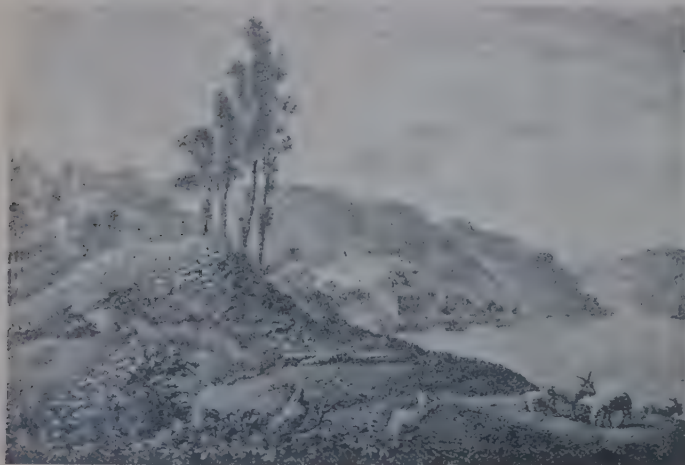


Kapuzinerklöstern. Man konnte bequem vom Niederrhein bis an den Bodensee oder nach Salzburg zu Fuß wandern, ohne auch nur einmal gezwungen zu sein, außerhalb eines Kapuzinerklosters zu Mittag zu speisen oder zu übernachten. Aber man darf beileibe nicht von der großen Zahl der Niederlassungen auf eine übergroße Zahl von Ordensmitgliefern schließen. Die von Tirol, der Schweiz und von Belgien aus gegründeten Kapuzinerprovinzen in Deutschland hatten im Jahre 1685 in den vielen Niederlassungen 1069 Patres, 255 Mönche und 445 Laienbrüder. Und von den Patres besaßen einige hundert nicht das sogenannte Predigerpatent. Nicht die Menge, sondern Glaubenswissenschaft und Glaubensinnigkeit brachten den Kapuzinern die Erfolge im 17. und 18. Jahrhundert ein. Darin lag die innere Kraft der im Land zerstreuten Klöster.

Die staatliche Auflösung der deutschen Ordensprovinzen, die gewaltsame Schließung der Klöster und das Schicksal der Vertriebenen sind eine Sache für sich. Mag auch die Zahl der Niederlassungen in den beiden deutschen Kapuzinerprovinzen, die sich im 19. Jahrhundert wieder gebildet haben, in keinem Verhältnis zu den früheren stehen, so bleibt doch die Arbeit deutscher Kapuziner im 17. und 18. Jahrhundert ein Ruhmesblatt in der Geschichte der katholischen Kirche.



Das ehemalige Kapuzinerkloster in Grünstadt, Pfalz



Das ehemalige Kapuzinerkloster in Bacharach am Rhein

#### Quellen zur Geschichte der sieben deutschen Kapuzinerprovinzen:

Wir können hier die Quellen nur insoweit angeben, als es notwendig ist, um die Wege zu denselben zu zeigen.

Offizielle Quellenwerke sind: Bullarium Ord. Fr. Min. Capuc. und dessen Fortsetzung, die *Analecta Ord. Capuc.* Aber die beiden Provinzen, von denen die Gründungen über Tirol und die Schweiz ausgingen, die mailändische und die venetianische Provinz, f. Bullarium, tom. II, Romae, 1743. Die Provinzen von der Schweiz, Tirol, Belgien, Österreich, Deutschland sind enthalten im Bullarium, tom. IV, 1746. Aber die französischen Provinzen, von Lothringen und Elßaß berichtet tom. V, 1748.

Ferner vgl. *Chorographica Descriptio Provinciarum et conventuum Capuc.*, 1654, Augustae taurinorum!

Ein überaus reiches Quellenmaterial enthalten die gedruckten Provinzchroniken: Geschichte der bayerischen Kapuzinerprovinz von 1593 bis 1902 von P. Angelicus Eberl, Freiburg, 1902. — Geschichte der tirolischen Kapuzinerprovinz, 1593 bis 1893, von P. Agapit Hohenegger und P. Peter B. Sierler, 2 Bde., Innsbruck, 1915. — *Chronica Prov. Helvetiae Capuc. Solo-*

*mualb, Rempten, 1747. — Beiträge zur Chronik der vorerösterreich. 1750. — Historica Prov. Anterioris Austr. . . Capuc. von P. Rothurn, 1884. — Prov. Rhenana Capuc. von P. Hierotheus, Heidelberg, Kapuz.-Prov., von 1744 bis zur Auflösung, von P. J. B. Bauer.*

Ein reiches Urkundenmaterial liegt in den Provinzarchiven der Kapuziner in Luzern, Innsbruck, Altötting, Ehrenbreitstein. In letzterem befindet sich ein Monumental-Manuskript, fol., 600 S.: *Fratrum Min. Capuc. Annales Prov. Colonien-sis*, von P. Eusebius von Cassel, 1611 bis 1756. In den genannten Provinzarchiven befinden sich viele Chroniken, Urkunden und Akten von den einzelnen Klöstern.

Die bei der Säkularisation beschlagnahmten Archive einzelner Klöster sind in den Staatsarchiven der betreffenden Länder zu finden. Weiteres Material liegt in den Pfarrarchiven der Orte, wo Kapuzinerklöster waren.

Monographien über einzelne Klöster sind in großer Anzahl vorhanden, sei es in eigenen Broschüren oder in größeren Gesichtswerken über einzelne Städte und Orte.

Zusammenfassende Darstellungen der Klöster bestimmter Länder oder Diözesen in größeren Gesichtswerken sind in großer Anzahl vorhanden. Ich führe nur einige auf: *Marianischer Gnadenfluß* von P. Renatus von Köln, Mainz 1768. Enthält die Kapuzinerwallfahrten. — *Würdtwein, Monasticon Palatinum, Mannheim, 1794. — Almanach sämtlicher Klöster in Schlesien, Breslau, 1845. — Süddeutsche Klöster vor 100 Jahren* von P. Nepomuk Hauntingner, Köln, Bachem. — *Geschichte der Klöster in der Eifel* von Carl Schorn, Köln, Boissière. — *Remling, Urkundliche Geschichte der ehemaligen Klöster im jetzigen Rheinbayern. — Monasticon Westfaliae* von L. Schmitz-Kallenberg, Münster, 1909. — Preußen und



Ehemaliges Kapuzinerkloster in Bruchsal



die Paderborner Klöster von B. Richter, Paderborn, 1905, usw.

Aber Säkularisation der Klöster: Zur Kirchengeschichte Preußens von Dr. W. Rudolphi, Paderborn, 1897. — Das Fürstentum Fürstentum bis 1806, von Dr. Zumbült, Freiburg, 1908. — Geschichte der kath. Kirche in Baden, von Dr. S. Lauer, Freiburg, 1908. — Die Säkularisation in Württemberg, von M. Erzberger, Stuttgart, 1902

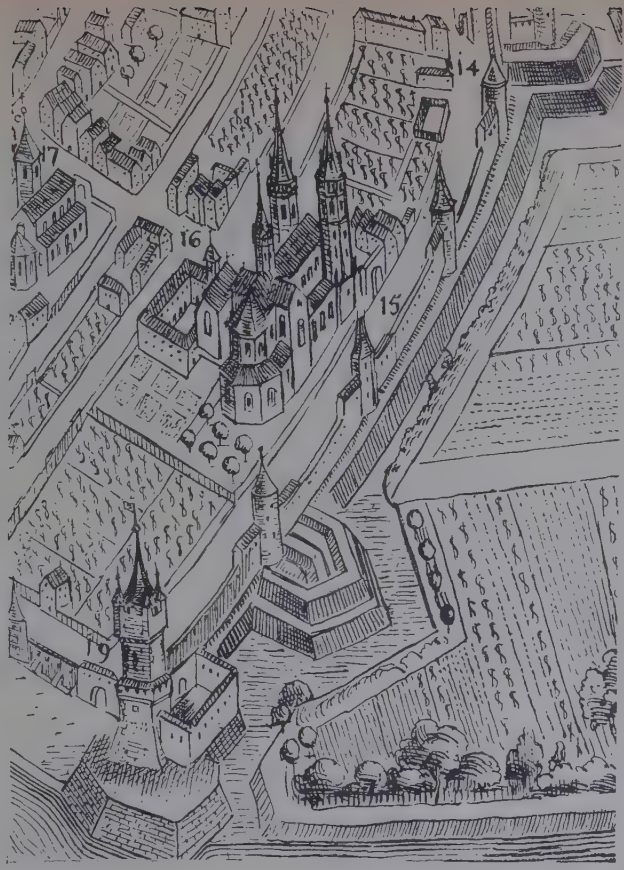
### Anmerkungen.

<sup>1</sup> Ein Legendenspiel in einem Vorspiel und vierzehn Szenen, Köln 1921, Dritte Szene, S. 30.

<sup>2</sup> Paderborn, Schöningh.

<sup>3</sup> Vgl. Heinrich Tilemann, Studien zur Individualität des Franziskus von Assisi in Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von Walter Goeß, Bb. 21, Leipzig 1914, S. 48 f.

<sup>4</sup> Vgl. Binding, Die schönsten Legenden des heiligen Franz, Insel-Verlag.



Ehemaliges Kapuzinerkloster in Worms, unmittelbar an der Liebfrauenkirche  
16 = Kapuzinerkloster, 15 = Liebfrauenkirche.  
Aus Stadtplan von Peter Hamman, 1690

<sup>5</sup> Gustav Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Paderborn 1926, II., S. 359.

<sup>6</sup> Schnürer, a. a. O.

<sup>7</sup> Über die Anfänge des Ordens vgl. Ludwig Pastor, Geschichte der Päpste, IV., 2. S. 628 ff.

<sup>8</sup> P. Bruno v. Cleve, Im Kapuzinerkleide, Aachen, S. 48 ff.

<sup>9</sup> Erhard Schlund, Der Ordensstand, Regensburg 1920, S. 96 ff.

<sup>10</sup> Das Evangelium und seine weltgeschichtliche Bedeutung, Weltgeschichte in Charakterbildern, Mainz 1903, S. 77.

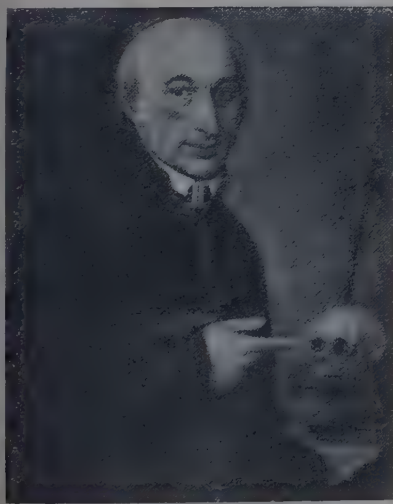
<sup>11</sup> Vgl. auch zu dem Folgenden die sehr guten Ausführungen von Dr. P. Klarin Feiler, Die Ideale des hl. Franziskus, Paderborn 1924, 154 ff., auch vorher.

<sup>12</sup> Vgl. Emil Michael, Kulturzustände des deutschen Volkes während des dreizehnten Jahrhunderts, I. S. 136 ff.

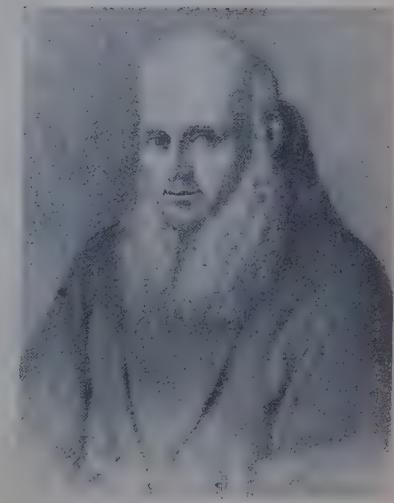
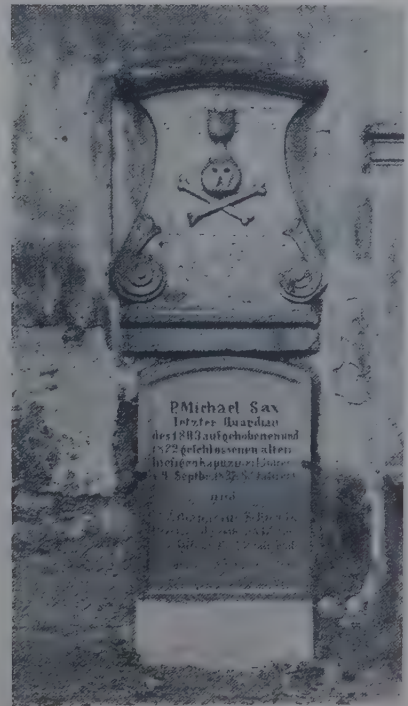
Schnürer, Kirche und Kultur, II. S. 328 ff.

<sup>13</sup> De perfectione evangel. q. 2, a. 2, conclusio; Opera-V, 140 s.

<sup>14</sup> Thom. Cel. II, n. 70.



Ein in der Zeit der Säkularisation pensionierter Kapuziner: P. Joachim Deders († 1839) als Vikar von Albecker am Niederrhein



P. Gabriel Engl von Weittel, Restaurator der bayer. Provinz 1834—1853

Mitte: Das Grab des letzten Guardians des alten Kapuzinerklosters in Dieburg (Hessen)



# Der Kapuzinerorden in der Gegenwart

Von P. Dr. Gregorand Callaen, Generalarchivar des Kapuzinerordens.

Als die Genossenschaft der Kapuziner am 3. Juli 1528 ihren Anfang nahm, zählte sie nur drei Mitglieder. Aber kaum zehn Jahre nach ihrer Bestätigung (1538) war die Zahl der Mitglieder schon auf 700 angewachsen, und im Jahre 1578, also 50 Jahre nach der Stiftung, überstieg sie 5000. Nachdem die Kapuziner 1574 die Erlaubnis erhalten hatten, sich außerhalb Italiens niederzulassen, breiteten sie sich in wenigen Jahren in Spanien, Frankreich, der Schweiz, den Niederlanden, Deutschland und Österreich aus. Die Zahl ihrer Mitglieder wuchs bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts auf 33 000, die sich auf 63 Ordensprovinzen verteilten, zu denen 1715 Klöster und Hospize gehörten (ohne die Missionsstationen). Von diesem Zeitpunkt an erfuhr auch der Kapuzinerorden die Wirkungen der für das Ordensleben äußerst ungünstigen politischen und religiösen Verhältnisse. Er war die Zielscheibe des Spottes der Rationalisten und Aufklärer und hatte wie die anderen religiösen Orden entweder unter gesetzlichen Verfolgungen, wie die Josephs II., oder durch offene Gewalt, wie sie von der französischen Revolution angewandt wurde, schwer zu leiden. Wenn man noch die Unterdrückung durch Napoleon im Jahre 1810, die „Erlausterung“ in Spanien im Jahre 1834, die verschiedenen Aufhebungen in Italien seit 1866, den in Deutschland durch den Kulturkampf entseelten Sturm und die rücksichtslose Anwendung der neueren Gesetze in Frankreich in Betracht zieht, so erhält man ein Bild von den Schwierigkeiten, welche auch die Kapuziner zu überwinden hatten, um ihren Orden wenigstens lebensfähig zu erhalten.

Aber die religiösen Orden haben von der Kirche, ihrer Mutter, die Anlage und Fähigkeit geerbt, immer wieder von vorn anzufangen. Wurden sie aus dem Lande ausgewiesen und daselbst unterdrückt, so ließen sie sich in einem anderen nieder, und wie die Kirche, deren Vorposten sie sind, begannen sie dort mit dem geduldbigen Optimismus dessen, der auf ewige Verheißungen baut, ihr Werk von neuem. Die spanischen Kapuziner wanderten, als sie aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren, nach Südamerika aus und gründeten daselbst blühende Missionsstationen. Die Patres aus Bayern und Westfalen, die nach den Vereinigten Staaten gingen, um hier eine Zufluchtsstätte im Kulturkampf zu finden, riefen die Provinz Pennsylvania ins Leben. Auch die Kapuziner aus Toulouse überquerten den Ozean und gründeten das Provinzialkommissariat Kanada.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sammelten sich allmählich die in alle Welt zerstreuten Kapuziner wieder zu gemeinsamem Leben. Es sind jetzt vierzig Jahre verflossen, seit der Wiederaufbau des Ordens der geistvollen und starken Leitung des Generalministers P. Bernard von Andermatt anvertraut wurde. Der Kapuzinerorden zählte damals 7600 Religiösen, die sich auf 680 Klöster und Hospize, ohne Berücksichtigung der Missionsstationen, verteilten. Heute übersteigt ihre Zahl bei weitem 11 000 Mitglieder, die 900 Klöster und Hospize innehaben.

Wir wollen uns einen kurzen Überblick über die von ihm in diesem Zeitraum geleistete Arbeit zu verschaffen suchen.

Der innere Aufbau des Kapuzinerordens zeigt eine gewisse Übereinstimmung mit der Organisation der beiden anderen Zweige der großen seraphischen Familie, der von Leo XIII. im Jahre 1897 vereinigten Franziskaner und der Konventualen. An der Spitze des Ordens steht der Generalminister, dem sechs

Generaldefinitoren beigegeben sind, aus denen der Generalprokurator gewählt wird. Dieser ist in Anwesenheit des Generalministers als Generalkommissar tätig. Der Generalminister und seine sechs Beiräte werden vom Generalkapitel auf sechs Jahre gewählt. Am Generalkapitel nehmen außer dem Generalminister und den Definitoren die Provinzials, die Provinzialkommissare und die Generalkustoden teil. Auf dem letzten Generalkapitel, das im Mai 1926 in Rom abgehalten wurde, wurde ein Spanier, der Hochwürdigste P. Melchior von Benisa, der Gründer des Kollegs von Totana, ein hervorragender Lehrer der Naturwissenschaften und ein in Spanien sehr geschätzter Redner, zum Generalminister gewählt. Generalprokurator wurde P. Gregorio da Breno, der ehemalige Provinzial der Lombardie und danach Provinzial von Salerno. Als Vertreter der Provinzen deutscher Sprache wurde P. Eligius von Fenne ausersehen, der schon seit sechs Jahren Generaldefinitor war und im Jahre 1908 als deutscher Vertreter in die Generalkurie aufgenommen wurde. Der zweite Definitor für die Gebiete italienischer Sprache ist P. Clemente da Terzioro, der mehrere Werke über die Geschichte der Kapuzinermission verfaßt hat. Generaldefinitor für die Provinzen französischer Sprache ist P. Lazarus von Arbonne, Konsultor der Religiösen-Kongregation. Für die englischen Sprachgebiete wurde P. Dr. Silvester von Tasson gewählt. Der Vertreter der neugebildeten slawisch-niederländischen Gruppe ist P. Gondulphus von Terneuzen, der bisher Professor der Heiligen Schrift an der Universität Lublin und Leiter des Provinz-Kommissariates Warschau war.

An der Spitze einer jeden Provinz steht der Provinzial, dem vier Definitoren zur Seite stehen, die auf dem Provinzialkapitel für jeweils drei Jahre berufen werden. Die Lokalobern, Guardiane, Superioren, Vikare, Novizenmeister und Lektoren werden vom Provinzial und seinem Definitorium gewählt. In einem Orden mit einem so wenig komplizierten Aufbau wie dem der Kapuziner hat der Obere zahlreiche und vielseitige Befugnisse. Der P. Guardian hat nicht nur die Ordensobervanz zu sichern und die körperlichen und apostolischen Arbeiten unter die Religiösen seines Klosters zu verteilen, sondern er muß auch über die Ausgaben und den Unterhalt des Hauses wachen. Wohl steht ihm in der Verwaltung der wirtschaftlichen Angelegenheiten ein P. Ökonom zur Seite, aber im letzten Grunde unterstehen Küche, Keller, Speisekammer, Garten, Klosterapotheke und Krankenstube, die verschiedenen Aufgaben der Laienbrüder, seiner persönlichen Kontrolle wie die Bibliothek, das Chor und die Kirche. Er muß zu gleicher Zeit der Nährvater, der geistige Leiter und der Seelenführer der ihm anvertrauten Brüder sein. Dem Provinzial und seinem Definitorium fällt die ökonomische Verwaltung und geistliche Leitung der ganzen Provinz zu. Sie entscheiden die Neugründung oder Wiederherstellung von Niederlassungen, sie arbeiten die Verordnungen über das Noviziat, über die körperliche Arbeit, über das Studium und die Predigt aus, sie sorgen dafür, daß Missionare in die Heidenländer gesandt und unterstützt werden. Aber mehr noch, sie müssen sorgfältig über das Verhalten der Lokalobern, der Ordensobern in den Missionen und der einfachen Religiösen wachen. Aus diesem Grunde besucht der Provinzial regelmäßig die Klöster seiner Provinz und die Missionen in den Heidenländern, die ihm anvertraut sind.

## Das innere Ordensleben.

P. Bernard von Andermatt und seine Nachfolger, von P. Vazificus von Seggiano bis auf den gegenwärtigen Generalminister P. Melchior von Benisa, haben vor allem auf die Stärkung der Ordensobervanz und auf die gründliche Organisation der Studien im Orden hingearbeitet, um sein inneres Leben und zugleich seine Wirksamkeit nach außen zu vertiefen und zu vermehren. Ihre Briefe und kanonischen Visitationen haben stets dieses Ziel im Auge. Die Schriften wie die Alten des P. Bernard von Andermatt ragen aus allen anderen durch ihre methobische Anlage, ihre festbegründete Gelehrsamkeit und ihre praktische Bedeutung hervor. Es genügt, sich in seine beiden Briefe über das Studium und die Ordensobervanz, die beide aus dem Jahr

1901 stammen, zu vertiefen. Heute, nach 25 Jahren, sind sie immer noch aktuell, und wer sie liest, wird daraus sicher Licht und Kraft schöpfen, um auf dem Wege der Heiligkeit, der Arbeit und des Studiums fortzuschreiten. Weit davon entfernt, seinen Religiösen zu gestatten, in frommem Nichtstun dahinzuleben und auf die göttliche Vorsehung und den Edelmut ihrer Wohltäter zu vertrauen, führt er sie ohne Unterlaß auf die Wege einer gesunden und fruchtbaren Tätigkeit, die sich auf einer tiefen religiösen Schulung und starken geistigen Bildung aufbaut.

Der Erfolg der Tätigkeit des P. Bernhard von Andermatt und seiner Nachfolger ließ nicht auf sich warten. Das gemeinsame Leben und die Ordensobervanz, die in verschiedenen Pro-





# 70. Generalkapitel 1926

Mitte: S. E. Granito di Belmonte, Kardinal-Protektor, Links davon Rmus. P. Melchior von Benja (Generalminister), die Definitoren: Rmus. P. Eligius von Jemne, Rmus. P. Lazarus von Arbonne, Rmus. P. Gondulph von Terneuzen, Eigeneral Rmus. P. Venantius von Kille-en-Rigault. Rechts vom Kardinal die Definitoren: Rmus. P. Gregor von Breno (Prokurator), Rmus. P. Clemens von Terzorio, Rmus. P. Ephester von Taffon



Oben:  
P. Franz Seraph Haggen-  
miller von Bobingen,  
Provinzial der bayerischen  
Kapuzinerprovinz



Oben:  
P. Ignatius Ruppert von  
Oggenheim.  
Provinzial der rheinisch-  
westfäl. Kapuzinerprovinz

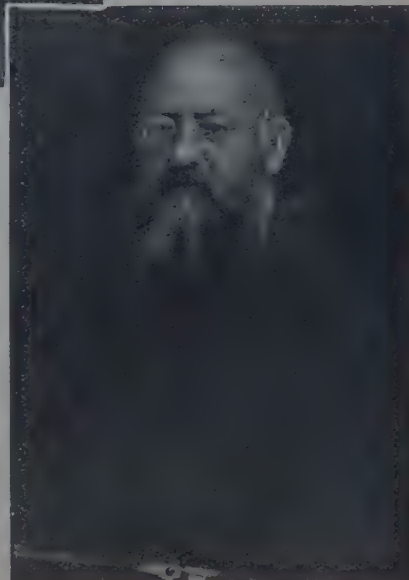


Unten:  
P. Albin Fehel  
vom Thüringerberg,  
Provinzial der Wiener Ka-  
puzinerprovinz

Unten:  
P. Sigisbert Regli von  
Andermatt, Provinzial der  
Schweizer Kapuzinerprovinz



Mitte:  
P. Angelicus Unter-  
föfler von Gries-  
Bozen. Provinzial  
der Nord-Tiroler  
Kapuzinerprovinz





vinzen durch die geistlichen Verfolgungen oder durch den Rückgang des religiösen Lebens stark untergraben worden waren, wurden fast überall wiederhergestellt. Am einen regelmäßigen Nachwuchs zu sichern, gründeten die meisten Provinzen Klosterschulen. Die ersten Schulen von Annap und Toulouse bestehen jetzt länger als ein halbes Jahrhundert, und augenblicklich werden mehr als 4000 Knaben in den Klosterschulen der Kapuziner erzogen.

Das Studium der Theologie und Philosophie wurde ebenfalls grundlegend organisiert. Zu diesem Zwecke sandten die Obern junge fähige Religiosen auf die hervorragendsten katholischen Universitäten, wie Rom, Löwen und Freiburg in der Schweiz, um sich dort auf das Lektorat vorzubereiten. Vor allem

ist Rom augenblicklich die alma mater, wo zum größten Teil die künftigen Lektoren des Ordens ausgebildet werden. Gegenwärtig befinden sich ungefähr 100 Studierende im Internationalen Kolleg des hl. Laurentius von Brindisi, das im Jahre 1911 von dem Generalminister P. Pasquic von Seggiano gegründet wurde. Sie erwerben an der Gregorianischen Universität, am Bibelinstitut und am Orientalischen Institut die akademischen Grade.

Wirksam trug zu dieser Vertiefung des religiösen und wissenschaftlichen Lebens im Orden S. E. der Kapuziner Kardinal Joseph Calasance Vives y Tuto bei, der von 1908 bis 1913 Präfekt der Kongregation für Ordensleute war.

### Die jeelsorgliche und schriftstellerische Tätigkeit des Ordens.

Der Kapuzinerorden ist ein gemischter Orden, in welchem das beschauliche Leben in harmonischer Weise mit der apostolischen Tätigkeit verknüpft ist. Gerade deshalb hat er allzeit neben den Religiosen, die durch ihre Heiligkeit hervorragten, Männer der Wissenschaft und der Tat und Seelenführer, die wegen ihrer Wirksamkeit für das Heil der Seelen bedeutend waren, in seinen Reihen gehabt. Noch in unseren Tagen ist die Quelle der Heiligkeit wie auch des Apostolates im Orden nicht versiegt. Eiguren preist die Tugenden des „Padre Santo“ des Fr. Francesco von Camporosso, dessen heldenmütige Tugend Pius XI. kürzlich anerkannte. Das Leben des Klerikers Giuseppe von Palermo erregt überall, wo es bekannt ist, die Begeisterung

der Jugend. In Navarra und in den Baskenländern lebt noch das Andenken an den glühenden Eifer des apostolischen Priesters P. Esteban von Abdiain, und in Toulouse kniet die fromme Menge am Grabe des P. Marie-Antoine. In Belgien verzehrte sich P. Raphael von Aire in einem Leben der Abtötung und des Gebetes. In Bayern endlich sind zwei Kapuziner im Rufe der Heiligkeit gestorben, denen aller Voraussicht nach bald die Ehre der Altäre zuteil werden wird: Bruder Konrad von Parzham und P. Victorius von Eggenfelden, der eine ein demütiger, vom Glanze gebuldiger und werttätiger Nächstenliebe umstrahlter Laienbruder, der andere die machtvoll und eindringliche Gestalt eines bescheidenen Oberen.

## Einem Ordensoberen

Ein schüchtern Kind — naht sich der Gruß der  
Es sucht errötend, was es sagen soll: [Lieben;  
Es will durch Lob die Demut nicht betrüben,  
Und ist ihm doch das Herz so übergroß. —

Dor Jahren war's, in mittenächt'ger Stunde —  
Es schloß die Welt mit ihrem Lärm und Streit —  
Da — vor'm Altar, in trauter Brüder Runde,  
Sahst du dich liebend deinem Gott geweiht.

Dir lag die Welt in ew'ge Nacht versunken  
Mit ihren Freuden, ihrem Glanz und Ruhm —  
Den off'nen Himmel sahst du wonnestrunk  
Bei deinem Gott im stillen Seeligtum.

Du warst entflohen aus dem Weltgewirre;  
Doch — seine Beute sucht der Fürst der Welt,  
Und heißen Kampfes wildes Schwertgeklirr  
Durchdröhnet selbst das heilige Gezeir.

Doch, ob die Feinde unaufhörlich drangen —  
Es wird im Kampfe Christi Lamm zum Leu;  
Und nimmer gabst du dich dem Feind gefangen,  
Und immer bleibst du deinem Gott getreu.

Und Jahr auf Jahr verklang im Kampfestoben,  
Und nimmer ward dem müden Kämpfen Rast;  
Ja, von den Deinen auf den Schild erhoben,  
Trugst du des Führers doppelt schwere Last.

Es galt, die Burg des Ordens auszubauen,  
Die deiner Obhut wurde anvertraut;  
Du mußtst Felsen sprengen und behauen,  
Und nimmermüde hast du fortgebaut.

Du wußtest flug den ernstesten Kampf zu leiten,  
Wenn auch der Feind bis an die Mauern drang;  
Du gingst voran als Erster stets im Streiten,  
Der des Gebetes Waffe schützend schwang.

Und schlug der Feind dem Unbedachten Wunden,  
Du hast ihn treu gewartet und gehegt. —  
O welch ein Kranker sollte nicht gefunden,  
Den solch ein Arzt mit solcher Liebe pflegt,

Dir heut die Welt für solchen Dienst zum Lohne  
Nicht ihrer Ehre eitlen Glitzerstein —  
Dich ehrt der Himmel: deine Himmelskrone  
Schmückt heute neu ein prächt'ger Edelstein.

Dich lohnt die Liebe, lohnt die Freudenähre,  
Die in der Kinder treuem Auge steht;  
Der Kinder Dank ist hier die schönste Ehre,  
Der schönste Lohn: der Kinder Bittgebet.

Don P. Adalar von Esfurt O.M. Cap.  
Aus der Gedichsammlung „Klänge aus der Klosterzelle“.



Kapuzinerkloster an der Piazza Barberini in Rom

Stich aus dem 17. Jahrhundert

### Die seelsorgliche Tätigkeit.

Ohne von der Missionstätigkeit der Kapuziner zu sprechen, die an anderer Stelle eigens behandelt werden soll, kann man sagen, daß ihre Seelsorge sich besonders auf die Kanzel, den Beichtstuhl, die Kranken und den Dritten Orden erstreckt. Der Kapuziner ist, wie P. Lacordaire einst gesagt hat, der Demosthenes des Volkes. Seine Rutte, die in den Salons der Reichen wie in den Hütten der Armen gleichermaßen geliebt und respektiert wird, keine lächelnde Miene und kein freies, ungezwungenes Auftreten, seine vertrauten und lebhaften Umgangsformen, all das stimmt die Öffentlichkeit zu keinen Gunsten und bewirkt, daß sein Erscheinen auf der Kanzel immer begrüßt wird. In sehr vielen Ländern, wie in Navarra, der Lombardischen Ebene, der Schweiz und Tirol, ist ein Fest ohne die Predigt eines Kapuziners nicht denkbar. Es gibt keine Provinz des Ordens, in der nicht die Nachfrage nach Predigern zum mindesten doppelt so groß wäre wie die Zahl der zur Verfügung stehenden Patres. Allein in den Diözesen Baperns hielten die Kapuziner von 1874 bis 1902 1186 Volksmissionen ab.

Man möchte hier wohl die eine oder andere Gestalt eines berühmten Kapuzinerpredigers vor das geistige Auge treten lassen: einen P. Celestin von Wervicq, über den

ein Sachverständiger, der Baron von Haulleville, im „Journal de Bruxelles“ schrieb: „In seinen Predigten vereinigt er die Klugheit Bossuets mit der Milde des hl. Bonaventura. P. Celestin und Mgr. Cartuyvels sind für mich die beiden belgischen Meister der Kanzelbereitsamkeit“; einen P. Marie-Antoine von Lavaur, der die Lourdespilger unwiderstehlich mit sich forttrieb. Weiter

wären gewissenhafte und tiefe Redner wie P. Anselmus von Fontana und P. Venantius von Lisle-en-Rigault, oder fast leidenschaftliche Redner, deren eindringliche Worte an die verborgensten Tiefen und Regungen des menschlichen Herzens rühren, wie P. Renatus Devos in Belgien und P. Roberto da Nove in Italien zu nennen. Aber man wüßte nicht, bei wem man anfangen sollte, bei P. Amabäus Hinter, der mit beispiellosem Erfolg die Volksmissionen in Württemberg, Baden und Voralberg eröffnete, oder bei P. Matthias von Bremscheid, dessen einfache und durchgefeilte Predigtwerke noch heute in Deutschland viel gebraucht werden, bei P. Alphons von Maidstone, dem tiefen Kenner der Nöte und Bestrebungen seiner Zeit, oder bei P. Melchior von Benisa, dessen „Konferenzen über die Offenbarung“, die 1912 in San Gines in Madrid abgehalten wurden, den strengsten Literaturkritiker Spaniens, den



Generalat der P. P. Kapuziner in Rom



scharfen Balbuena, in Bewunderung versetzten. Mehr aber als diese wenigen Namen wiegt die Gunst der öffentlichen Meinung, der hervorragendsten öffentlichen Meinung, die es auf Erden gibt: des Papstes und seines Kardinalkollegiums, die zweimal jährlich, zur Advents- und Fastenzeit, aufmerksame Zuhörer eines Kapuzinerpredigers sind, wie der öffentlichen Meinung der treuen Gläubigen, die in den entlegensten Dörfern und vollstehenden Kathedralen stets begierig seinem Worte lauschen.

Die Arbeit auf der Kanzel wird durch die Tätigkeit im Beichtstuhl ergänzt. Zur Zeit der Missionen sind die Beichtstühle der Patres belagert, und der Ruf, der ihnen vorangeht, weite Arme zu haben, trägt noch dazu bei, den Zustrom der Reuigen zu vermehren. Auch im Kloster nimmt die Tätigkeit im Beichtstuhl einen wichtigen Teil des Tages ein: Gott allein kennt die Zahl der armen Sterblichen, die schuld- oder leidbeladen in dem verschwiegene Schatten einer Kapuzinerkirche unter der heilenden Hand des Beichtvaters sich wieder erheben, erneuern und aufrichten lassen.

Aber die Kapuzinerprediger sind nicht nur Prediger oder Beichtväter. Sie sehen auch die großen Überlieferungen hingebender Opferbereitschaft fort, die ihnen von ihren Vorgängern hinterlassen sind. In den unheilvollen Zeiten, als die Pest Stadt und Land verheerte, wie z. B. 1575 und 1630 die Stadt Mailand, waren die Kapuziner immer bereit, ihr Leben hinzugeben, wenn es galt, die Seelen der von allen anderen Mitmenschen verlassenen Sterbenden zu retten. Aber auch jetzt noch betrachten sie es als ihre Pflicht, den Kranken u. Sterbenden, besonders den mit ansteckenden Krankheiten behafteten, beizustehen. Auch heute noch sind sie in manchen Ländern, wie z. B. in Italien, die Seelsorger in Gefängnissen, beim Roten Kreuz, in Krankenhäusern und bei Beerdigungen.

Liebevoll betreten sie in



Kirche des Generalates und internationalen Studienkollegs zum hl. Lorenz von Brindisi in Rom

in Bayern und Tirol ausgeht. Wie viele Hungrige sind nicht schon durch das „Antoniusbrot“ gespeist worden! Allein im Kloster des hl. Antonius in München wurden im Jahre 1901 8800 Brote von je 8 Pfund an die Armen verteilt; im Frühling des folgenden Jahres kamen an einem Tage 1406 Arme, um an der Pforte dieses Klosters um Almosen zu bitten. Der Kapuziner, der täglich in seinem Herzen das Wort Jesu: „Misereor super turbam“ wiederholt, nimmt alle Unglücklichen auf und bemüht sich, ihnen ohne alle sozialen Unterschiebe durch Gebet, ein gutes Wort, oder durch das Almosen gegenseitiger brüderlicher Liebe Linderung zu verschaffen. Auf die geistliche Leitung des Dritten Ordens verwenden in jedem Kloster ein oder zwei Patres ihre Zeit. Die Zahl der Tertiaren des hl. Franziskus, die der Jurisdiktion der Kapuziner unterstehen, nähert sich 1 200 000. Der Verbindung mit



Bibliothek des Kollegs zum hl. Lorenz von Brindisi in Rom

Rom die Kranken in den Hospitälern S. Spirito, Policlinico, S. Giacomo, S. Gallicano und Consolazione. Dort bilden sie kleine klösterliche Gemeinschaften unter der obersten Leitung eines „Cappellano maggiore“, der selbst Kapuziner ist. Augenblicklich ist es Mgr. Giovanni Santini, Titularbischof von Zama. So setzen die Kapuziner die aufopfernde Nächstenliebe ihres seraphischen Vaters fort, der die Ausfägigen wie verwöhnte Kinder pflegte, ihre Beulen wusch und küßte, weil er in ihrem erbarmungswürdigen Leib das blutige Ebenbild des gekreuzigten, mit Dornen gekrönten Heilandes sah.

Hier dürfte es an der Zeit sein, noch auf andere Werke des Apostolates und der Nächstenliebe, denen sich die Kapuziner widmen, hinzuweisen: auf die Seelsorge bei den Zigeunern und Schiffen, die in Belgien in hoher Blüte steht, sowie auf die Verabreichung der täglichen Suppe an die Armen und auf die Unterstützung unbemittelter Studenten, wie sie besonders von den Klöstern

ziner, der täglich in seinem Herzen das Wort Jesu: „Misereor super turbam“ wiederholt, nimmt alle Unglücklichen auf und bemüht sich, ihnen ohne alle sozialen Unterschiebe durch Gebet, ein gutes Wort, oder durch das Almosen gegenseitiger brüderlicher Liebe Linderung zu verschaffen. Auf die geistliche Leitung des Dritten Ordens verwenden in jedem Kloster ein oder zwei Patres ihre Zeit. Die Zahl der Tertiaren des hl. Franziskus, die der Jurisdiktion der Kapuziner unterstehen, nähert sich 1 200 000. Der Verbindung mit



Internationales Kolleg S. Lorenzo da Brindisi in Rom

einem religiösen Orden, der über alle Weltteile ausgebreitet ist, der enge Fühlung mit dem päpstlichen Stuhl hat und allen seelsorglichen Bestrebungen offensteht, verschafft ihnen den dreifachen Gewinn der Einheit der Leitung, der Wahrheit der Lehre und eines unaufhörlichen Eifers zum Guten. Unter den Werken der Barmherzigkeit im Dritten Orden wären zu nennen: der Seraphische Rezbund zur Unterstützung der Missionen, der von einer Tertiärin, Kräulein Frieda Folger, gegründet wurde und durch die Zeitschriften des Dritten Ordens eifrig verbreitet wird; das Seraphische Liebeswerk, das eifrige Förderer unter den Tertiären in Deutschland, der Schweiz und Amerika findet; die Franziskanischen Arbeitsgemeinschaften zur Anfertigung von Paramenten für arme Kirchen und Missionen; die Missionsausstellungen, die ein wirksames Mittel sind, um für die Missionen um Interesse, Hilfe und Berufe zu werben; die Christenlehre für vernachlässigte Kinder; Krankenbibliotheken; Studienzirkel und Abend-schulen; körperliche und seelische Unterstützung von Kranken, wie die Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern usw.

Um für den Dritten Orden geeignete Direktoren heranzubilden, wird er bei der theologischen Ausbildung in besonderer Weise berücksichtigt. Das Liber Tertii Ordinis des P. Hilarius von Paris, das Direktorium des P. Eugen von Ditz, die Hausbücher von P. Libert von Malines, des P. Laurentius von Landshut, des P. Franziskus Tischler und des P. Johannes Weyler zählen zu den besten ihrer Art. Außerdem

nehmen die Kapuziner zur Förderung der Ausbreitung des Dritten Ordens in reichem Maße ihre Zuflucht zur Presse, wovon die 170 franziskanischen Zeitschriften, die sie zu diesem Zwecke von 1860 bis heute gegründet haben, Zeugnis ablegen. Bemerkenswert ist weiterhin, daß gerade im Schoße des Kapuzinerordens kürzlich der erste Versuch einer geschichtlichen Zusammenfassung des Dritten Ordens gemacht ist, die in 5 Sprachen übersetzt und von Papst Benedikt XV. in einem Briefe vom 22. November 1921 außerordentlich gelobt wurde<sup>1</sup>.

Auf dem Gebiete der seelsorglichen Tätigkeit könnte man noch sehr viele andere Werke, die durch den Orden vollbracht werden, nennen, wie die Aibernahme des Pfarrgottesdienstes überall dort, wo großer Mangel an Weltpriestern besteht. Auch könnte man auf manche hervorragende Gestalten aus dem Kapuzinerorden, wie den P. Honorius von Biala, einen von der göttlichen Vorsehung auserwählten Priester, der mehr als ein halbes Jahrhundert der erfahrene und sichere Führer der religiösen Bestrebungen im katholischen Polen war, hinweisen. Aber wenn man sie alle erwähnte, möchte es doch zu viel werden. Auch sollen die anderen Formen der Tätigkeit des Ordens, wie das Seraphische Liebeswerk und das Missionsapostolat an anderer Stelle dieser Sammelschrift behandelt werden.

<sup>1</sup> Il Terz Ordine di S. Francesco. Saggio storico, Rom 1921. cfr. Roma Aeterna, Kirchliche Mitteilungen 1926, S. 460 f.



Frascati, Sommeraufenthalt des internationalen Kollegs.  
Nach einem Ölbilde von Br. Rudolf

Grabstätte des Kardinals Massaja und des Bruders Georg von Pfron-ten





Das Rapuziner-Kolleg (X) in Assisi zur Erforschung der Ordensgeschichte und Franziskanisches Museum

#### Schriftstellerische Tätigkeit.

Von den drei Zweigen des franziskanischen Ordens hat der Rapuzinerorden nach dem Beispiel und der Überlieferung des hl. Franziskus die Studien in engster und ausschließlicher Beziehung zur Seelsorge gehalten. Der Rapuziner studiert nicht, um ein Gelehrter, sondern um durch Wort und Beispiel, durch Tat und Schrift ein Apostel zu werden. Diese unmittelbare Unterordnung des Studiums unter die apostolische Tätigkeit, wie zugleich auch die Umgebung des schlichten Volkes, in der er sich vorzugsweise bewegt, sichern seiner wissenschaftlichen und schriftstellerischen Tätigkeit ein gewisses Gepräge des Praktischen, Ungezwungenen und religiös Zweckdienlichen, ohne Pose und Pedanterie. Für ihn ist die höchste und reinste Wissenschaft diejenige,

die dazu beiträgt, die Liebe zu Gott zu mehren, sittliches und leibliches Elend zu lindern und Seelen zu retten. Seine Studien, die dieses übernatürliche Kriterium tragen, führen ihn wie seinen seraphischen Vater zur Liebe in der vollkommenen Aufopferung seiner selbst an Gott und den Nächsten.

Wie man sich leicht vorstellen kann, werden besonders die dogmatischen Studien, Pastoral, Hagiographie und Mystik im Orden gepflegt und bilden bei weitem den größten Teil der Veröffentlichungen seiner Mitglieder.

Auf dem Gebiete der Theologie wären an erster Stelle die meisterhafte „Apologie der Messianität Jesu Christi“, wie auch die lateinische Apologetik des P. Hilarij Gelber zu nennen, der



Theolog. Studienhaus Es. Reventore in Venedig (Weingarten)

durch den inneren Wert seiner Schriften gegenwärtig an der Spitze der Schriftsteller des Ordens steht. Weiterhin ist neben ihm der Dekan des Päpstlichen Seminars am Lateran in Rom, P. Michael Hegenauer, zu erwähnen, dessen ausgezeichnete lateinische und griechische Ausgaben der Heiligen Schrift, „Theologia biblica“, und verschiedene Studien der Bibelkritik, wie z. B. „Wesen und Prinzipien der Bibelkritik auf katholischer Grundlage“ ebenso reich an Kenntnis als wissenschaftlicher Tiefe sind. Nicht übergehen möchte ich P. Konstantin Rösch, dessen deutsche Übersetzung des Neuen Testaments die größte Verbreitung gefunden hat und dessen Perikopenübersetzung in vielen tausend Kirchen gebraucht wird. In der Moralthologie ragen die Namen der PP. Hilarius Gatterer von Serten, Gabriel von Guarino und Timotheus von Puplobier hervor. Die PP. Timotheus Schäfer, Professor am Internationalen Kolleg des Ordens in Rom, und Matthäus von Coronata, Professor am Studienkolleg der Kapuziner in Genua, und P. Gommaire Michiels, Professor an der Universität Lublin (Polen), sind dem eindringlichen Beispiel, das ihnen durch ihren berühmten Mitbruder P. Piat Voiseau von Mons, einem der zeitgenössischen Meister des kanonischen Rechts, gegeben wurde, gefolgt und haben sich durch ihre Vorlesungen über das kanonische Recht und ihre Veröffentlichungen über den gleichen Gegenstand einen Namen gemacht. Zur Einführung in die Liturgie bedient sich der Orden der Hausbücher der PP. Victorius von Appelter, Oborich von Leutkirch und Paulinus von Gemart. Für die Apologetik besitzt er einen Meister in P. Adolph von Deuberwinde, dessen umfangreiches Compendium, wie die „Revue Ecclesiastique de Liège“ 1922 schrieb, besser Summa Theologiae asceticae hieße, da keine Frage, die sich auf die Apologetik bezieht, hier mit Stillschweigen übergangen wird. Auch P. Thomas Gerster verdient wegen seiner „Katholischen Sittenlehre“ und seiner zahlreichen pastoralen, apologetischen und moralthologischen Veröffentlichungen noch erwähnt zu werden.

Auf dem weiten Gebiete der Kirchengeschichte pflegen die Kapuziner mit besonderer Liebe die Geschichte des franziskanischen Ordens. Vor allem erkennt ihnen die Kritik einmütig den Ehrenplatz in der Hagiographie des hl. Franziskus zu, denn gerade aus ihrer Feder sind diejenigen Lebensbeschreibungen des seraphischen Vaters hervorgegangen, die am besten sein Wesen und sein Ideal darstellen und kennzeichnen. Es möge hier genügen, neben der kritischen Ausgabe der Vita S. Francisci des Thomas von Celano von P. Eduard d'Alençon, die beiden vollständigen Schriften der PP. Leopold von Chérané und Bernard von Andermatt zu nennen, die in mehrere Sprachen übersetzt sind, ferner die tiefen und gelehrten geschichtlich-religiösen Untersuchungen, die von P. Hilariu Gelber in seinen „Idealen des hl. Franziskus von Assisi“ niedergelegt worden sind. Weiterhin erschien ein sehr gutes Werk über das Leben des hl. Franziskus von P. Cuthbert, eine ebenso gewandte wie sorgfältig durchgearbeitete Darstellung des Poverello, die das seltene Verdienst hat, sich durch die eindringliche Schilderung der Tatsachen, durch die Wiederbelebung der malerischen Landschaft und durch die Tiefe der psychologischen Analyse an Herz, Phantasie und Verstand des Lesers zu wenden (übersetzt von P. Justinian Wiblöcher, Kolmar 1927).

Was die Geschichte des Ordens im allgemeinen angeht, ist zu erwähnen, daß P. Hilariu Gelber ein meisterhaftes Bild der Organisation der Studien bei den Minderen Brüdern im 13. Jahrhundert gezeichnet hat. Andere, wie z. B. P. Renatus von Nantes, haben die Gründung und die hauptsächlichsten Entwicklungsstufen der Spiritualenbewegung geschildert. Neben dem P. Prosper von Matigné, dem Verfasser eines anerkannt guten

Wertes über die „Scholastik und die franziskanische Tradition“, haben die PP. Raymondus von Courcerault, Michelangelo von Carcasonne, Julius von Albi, Symphorian von Mons und Hubertus Klug sich mit Erfolg dem Studium der größten Gelehrten des Ordens gewidmet, des hl. Bonaventura und des Duns Scotus. Mit Meisterhand hat P. Crupère von Prats-de-Mollo die franziskanische Mystik behandelt. P. Albalus von Alençon, der Verfasser zahlreicher Schriften, der leider den geschichtlichen Studien allzu früh entzogen wurde, hat durch seine Theorie über die „franziskanische Seele“ die öffentliche Aufmerksamkeit wie auch eine lebhafteste Diskussion hervorgerufen. Noch ganz kürzlich sind die Werke „Misticismo nei Canti spirituali di Frate Jacopone da Todi“ des P. Emidio von Ascoli und „Introduzione a la Mistica Franciscana“ des P. Juan von Guernica von der Kritik aufgenommen worden.

Unter denen, die sich mehr der Geschichte des Kapuzinerordens im besonderen widmen, sind zu nennen P. Eduard von Alençon, der sorgfältig seine Ursprünge studiert hat, wie auch die PP. Agapitus Hohenegger, Angelitus Eberl und Anastasius Bürgler, die gewissenhafte Monographien der Provinzen Tirol, Bayern und der Schweiz verfaßt haben. Die Lebensbeschreibungen der Heiligen des Ordens findet man in vollständiger Ausgabe in der von den Pariser Kapuzinern geleiteten franziskanischen Bibliothek.

Noch andere Religiosen haben machtvoll dazu beigetragen, die Taten des hl. Franziskus und seiner Brüder bekannt zu machen. „Der Geist des hl. Franziskus“ von P. Augustin M. Vig ist ein kostbares Buch, das sich nie überlebt. Hierher gehört das Buch des P. Bruno von Cleve: Im Kapuzinerkleide. In Frankreich war P. Ludovicus von Basse, der auch wegen seiner sozialen Bestrebungen wohl bekannt ist, einer der besten Kenner der franziskanischen Mystik. Ihm folgte sein Mitbruder, P. Cesarius von Tours,

in seinen schönen Werken über „Die seraphische Vollkommenheit“ und „Der seraphische Apostel“. In Spanien erfreuen sich die geistlichen Schriften von P. Ambrosius von Valencina, wie z. B. „El Director perfecto y el Dirigido santo“, wie in Holland die hagiographischen Veröffentlichungen des P. Jeluab von Houten, dessen gewandte Feder die Zahl der Leser des „Zondagsblad“, einer von den Kapuzinern herausgegebenen Wochenschrift, deren Auflage sich von 1 200 auf 20 000 steigerte, allgemeiner Beliebtheit.

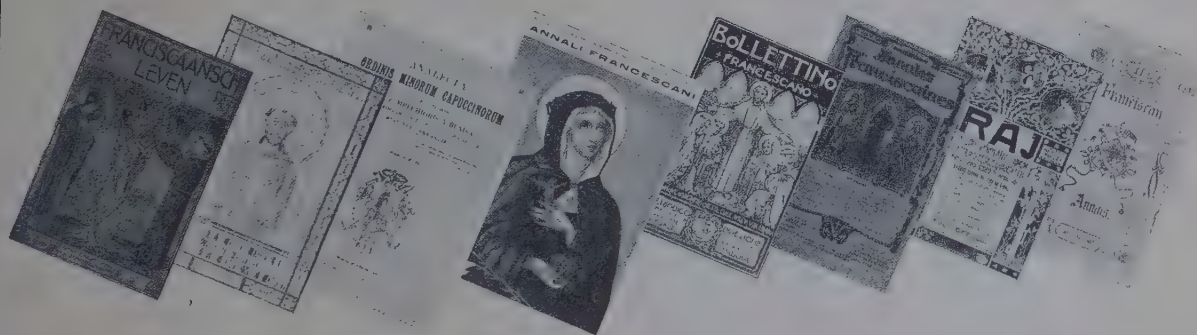
Wenn wir nicht fürchteten, die Geduld des Lesers zu erschöpfen, müßten wir ihm auf dem Gebiet der Orientalen die Untersuchungen des P. Hilarius von Barenton nennen, die sich auszeichnen durch die Selbständigkeit der darin geäußerten Ansichten und durch die Kühnheit ihrer Schlußfolgerungen, z. B. über den Ursprung der etruskischen Sprache und über die ägyptische Chronologie, sowie die äußerst interessante Schilderung der von P. Bernardin Azais in Äthiopien im Laufe der letzten Jahre angestellten archäologischen Untersuchungen. Auch könnten wir seine Aufmerksamkeit auf die hauptsächlichsten der vom Orden herausgegebenen Zeitschriften lenken. Dazu gehören: die französische „Franziskanischen Studien“, dessen Schriftleiter der Papst selbst kürzlich (1925) zu dem Eifer beglückwünschte, mit dem sie „durch Werke voller Gelehrsamkeit die Geschichte des seraphischen Ordens zu erforschen und die Geisteswerte der berühmtesten Gelehrten der franziskanischen Schule bekannt zu machen“ sich bemühen; „Prediger und Katechet“, eine Predigtzeitschrift, die von den bayerischen Kapuzinern herausgegeben wird; „Nederlandia Franciscana“ und „Franciscaansch Leven“, zwei von franziskanischem Geist durchdrungene Zeitschriften in Belgien und Holland, von denen die eine mehr gelehrt, die andere mehr populär ist; „Estudis Franciscans“, das katholische Organ,



Kapuziner-Kardinal Calasanzius Vives y Tuto  
(1854–1913)



# Kapuziner-Zeitschriften



in welchem P. Michael von Esplugues in stetiger Folge und in gewandter Form seine Abhandlungen über alle augenblicklich interessierenden Fragen veröffentlicht; „L'Italia Franciscana“, die junge italienische Zeitschrift, die sich den Zusammenschluß der Gelehrten, die der Orden in Italien in seinen Reihen zählt, zur Aufgabe gemacht hat; die gelehrten Forschungen der Kapuziner in Amerika, die in den „Franciscan Studies“ der „Educational Conference“ publiziert werden. Es wären weiterhin noch zu nennen die ausgezeichneten und weitverbreiteten pastoral-theologischen Schriften des P. Chrysostomus Schulte, des P. Berthold Missien Buch über Sozialökonomie und das Handbuch über das gleiche Fachgebiet, das P. Gratian Descheppe, Professor der Rechte an St. Apollinaris in Rom, soeben herausgegeben hat. Dann müßten wir noch auf die literarischen

Verdienste des P. Norbert Stod, der in Wort und Schrift patriotische Lyrik erklingen läßt, auf P. Ferdinand della Scala, dessen volkstümliche Dramen die Tiroler begeistern, auf die PP. Gaudentius Koch und Theobald Masarey, zwei Dichter von Ruf, und auf viele andere hinweisen. Auch die Erfolge, die an den von Kapuzinern geleiteten Gymnasien erzielt werden, verdienen besondere Erwähnung. Man denke nur an die Gymnasien in Stans und Appenzell in der Schweiz, Lecároz und Totana in Spanien, Lavallol in Argentinien, Hays und Calbary in den Vereinigten Staaten. Über das Gesagte hat hoffentlich eine hinreichende Vorstellung von der wissenschaftlichen Tätigkeit des Ordens gegeben, um den Schluß zuzulassen, daß sein geistiges Leben heute stärker und tiefer als je zuvor ist und eines der hervorragendsten Kennzeichen seiner Erneuerung bildet.

### Der Kapuzinerorden und der Weltkrieg.



Divisionspfarrer P. Norbert

Während des Weltkrieges wußten sich zahlreiche Kapuziner in einigen kriegsführenden Staaten, wie Bayern und Italien, mit Leichtigkeit den außergewöhnlichen Lebensbedingungen, welche die Militärpflicht ihnen auferlegte, anzupassen, und in ihrem Auftreten die harmonische Einheit zwischen der evangelischen Nächstenliebe, der Treue gegen den geistigen

Beruf und der Liebe zum Vaterlande zu erhalten. Mochte ihre Mission die des Priesters sein, der Segen und Absolution erteilt, des Sanitäters, der die Verwundeten verbindet, oder des Kämpfers, der den Angriff zurückweist, überall erfüllten sie ihre Pflicht mit jener lächelnden Hingabe und Aufopferung, die im Orden traditionell ist, und die mit einem Strahl franziskanischer Freude die Schlachtfelder und Lazarette umstrahlte. Große Opfer haben sie dem Vaterlande gebracht: die bayerische Provinz sah mehr als ein Drittel ihrer Söhne, 220 junge oder in der Vollkraft des Lebens stehende Religiösen in den Schützengraben ziehen, von denen 26 nicht mehr zurückkamen, in Westfalen wurden fast 100 Mitglieder der Provinz zum Heere eingezogen, von denen etwa 20 sich gerade anschickten, ins Noviziat einzutreten. Ganz besonders wurden die französischen Religiösen durch ein Militärgesetz betroffen, das nach seinen Bestimmungen keine Ausnahme für Priester zuließ und sie zum Dienst mit der Waffe zwang. Aus den vier Kapuzinerprovinzen in Frankreich wurden mehr als 400 Religiösen mobil gemacht, von denen 37 fielen und 42 verwundet wurden. Die meisten Mitglieder des Ordens mußten sich jedoch in Italien zum Heere melden. Eine Statistik vom 1. Juli 1918 gibt ihre Zahl mit 1558 an, darunter 867 Priester, 441 Aleriker und 250 Laienbrüder. Von den Priestern waren 122 Militärseelsorger und 94 Rote-Kreuz-Seelsorger. Die Aleriker, die bereits die Subbiatonatsweihe hatten, fanden in den Diensten des Roten Kreuzes Verwendung. Die Zahl der Gefallenen betrug 79, die der Verwundeten 70.

In einer Ansprache auf dem Generalkapitel im Jahre 1920 schätzte P. Venantius von Lisle-en-Vigault, der ehemalige Generalminister, die Gesamtzahl der von 1914—1918 eingezogenen Kapuziner auf 2605. Davon wurden 448 der geistliche Beistand der Soldaten, 708 wurden ausgezeichnet oder befördert, 144 wurden verwundet und 162 starben den Heldentod fürs Vaterland.

Gewiß dauerte die Prüfung lange, aber länger war doch die sittliche Ausdauer der Religiösen auf dem Schlachtfelde, und länger war auch das Vertrauen der im Kloster zurückgebliebenen Brüder, die sorgenvoll die Stunde der Heimkehr ihrer jüngeren Konfratres erwarteten. Mit Ausnahme der 162 Religiösen, die ihr unschuldiges Leben opferten, um den unseligen Völkertkampf beilegen zu helfen, lehrten sie fast alle, durch ihr heroisches Opfer gereift, zurück. Die zerstörten Klöster, wie z. B. in Mons, Flegheim und Brügge in Belgien, wurden sogleich wiederhergestellt, und ein Jahr nach dem Waffenstillstand nahm das Leben in den Klöstern wieder seinen normalen Verlauf. Es war ein wenig alltägliches Schauspiel, als über 2000 junge Religiösen, nachdem sie mehr als fünf Jahre in einem der gewaltigsten sittlichen Stürme, die jemals über die Menschheit dahingegangen sind, gestanden hatten, ohne Zögern in den Frieden des Klosters zurückkehrten und mit Sorgfalt ihre Klosterpflichten wieder aufnahmen, während sie wie einen drückenden, schrecklichen Traum die aufwühlenden und aufregenden, tragischen Erlebnisse von sich abschüttelten.

Die territorialen und politischen Umwälzungen, die durch die verschiedenen Friedensverträge unter den kriegsführenden Staaten infolge des Krieges hervorgerufen wurden, blieben auf den Stand einzelner Provinzen nicht ohne Rückwirkung. Die Klöster Elsaß-Lothringens, die bis dahin zur Westfälischen Provinz gehört hatten, bildeten nunmehr ein unabhängiges Provinz-Kommisariat. Die Provinz Österreich-Ungarn wurde unter dem Namen der Provinz Wien neu umgrenzt. Die Provinz Steiermark und das Provinz-Kommisariat Kroatien wurden aufgelöst und bilden jetzt mit den in jugoslawischen Gebieten gelegenen Klöstern die Provinz Illyrien. Die Klöster in Fiume, Gorizia und S. Croce wurden 1923 durch eine unmittelbare Bestimmung des Heiligen Stuhles mit der Provinz Venetien vereinigt. Außerdem ist noch zu erwähnen, daß die Provinz des Trentino, die bis dahin einen Teil der deutschen Sprachgruppe gebildet hatte,



Selbstdivisionspfarrer P. Kilian Müller, O. M. Cap., 1917 vor Reims





Das Opfer des Friedens mitten im Krieg. (P. Norbert, O. M. Cap., in Lalleing)

seit der Annexion durch Italien zur italienischen Sprachgruppe gehört. Aber das Schicksal der Klöster der Tiroler Provinz, die in Gebieten liegen, die an Italien fielen, wie Bozen und Meran, ist bis heute noch keine endgültige Entscheidung getroffen worden. Es ist unnötig zu sagen, daß diese Änderungen einzig und allein von dem Wunsche getragen waren, die betroffenen Klöster des Ordens unangenehmen staatlichen Einmischungen zu entziehen und ihnen innerhalb des Rahmens der neuen Landes-

grenzen vollste Entfaltungs- und Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Ein großer internationaler Orden wie die Kapuziner wird von Gesichtspunkten, die über allen nationalistischen Absichten und Zielen stehen, geleitet und verkündet gleich der Kirche seine allgemeingültige Botschaft der Liebe und des Friedens, ohne sich durch Rassenforderungen oder durch diplomatische Intrigen beeinflussen zu lassen. Throne stürzen, Staaten verschwinden, das Glaubensideal bleibt immer daselbe.



Links:  
Der Kapuziner-  
bruder als Kran-  
kenträger im  
Frontlazarett.



Der Kapuzinerfrater als Kanonier.



Der Lazarettgeistliche (P. Julius bei Veronne)

Am Vorabend seiner Vierhundertjahrfeier, heute, wo der Kapuzinerorden die Prüfungen des Weltkrieges und die durch die Verfolgungen und Unterdrückungen des letzten Jahrhunderts hervorgerufenen Krisen glücklich überstanden hat, kann er der Zukunft in eben dem Maße mit Vertrauen entgegensehen, wie sein innerer Aufbau von Tag zu Tag fester und seine äußere Stellung gesicherter wird. In Deutschland erfreuen sich die religiösen Orden augenblicklich fast völliger Freiheit der Ausbreitung. Die italienische und spanische Regierung, die mit gutem Recht die katholische Religion als die tiefste sittliche Kraft des Landes ansieht, duldet ihre Einrichtungen einschließlich der religiösen Orden nicht nur, sondern schenkt ihnen ihre offenbare Gunst. Selbst in Frankreich schämt sich die Regierung nach dem Kriege, das „Gesetz der Vertreibung“ anzuwenden und begnügt sich für den Augenblick damit, das Verzeichnis der Niederlassungen zu registrieren, das ihr mehrere religiöse Missionsorden, darunter auch die Kapuziner, übergeben haben.

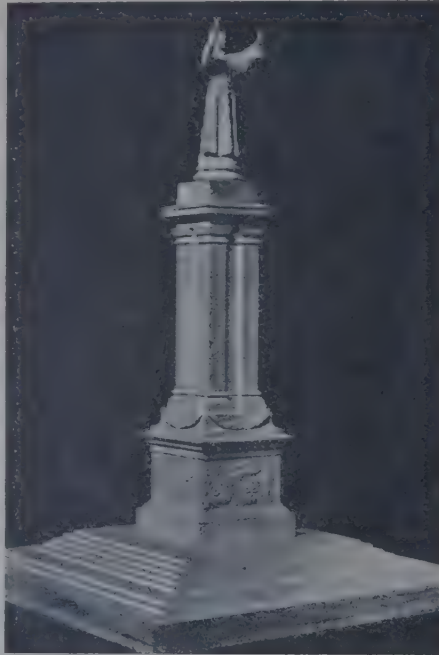
Jedoch besitzt der Orden ein Unterpfand des Fortschritts, das zuverlässiger als die vergängliche und selbstjüchtige Gunst weltlicher Mächte ist: Die langsame, aber sichere Vertiefung der geistlichen und wissenschaftlichen Bildung, an der dank der Anregung der Obern ohne Unterlaß gearbeitet wird. Die seraphischen Klosterschulen, die Noviziate, die philosophischen und theologischen Studien, die Ordensobervanz, das Apostolat, kurz, alles, was das Leben und die Tätigkeit der Kapuziner betrifft, bildet den Gegenstand ihrer sorgfältigen Pflege. Bei dieser unaufhörlichen Ausbaurbeit helfen die Provinzen, die bereits zur vollen Entfaltung gelangt sind, edelmütig ihren jüngeren und schwächeren Schwestern. In Tirol wird der seraphische Nachwuchs für Bulgarien und den nahen Orient ausgebildet, die holländischen Kapuziner richten Schulen bei ihren Mitbrüdern in Polen ein, und nehmen sich zusammen mit ihren belgischen Konfratres der Studien in der Tschechoslowakei an; die Provinz Paris hat soeben die Erstlinge des Ordens aus Indien, 12 junge indische Mönche, die sich dort auf die Priesterweihe und die Missionstätigkeit vorbereiten wollen, mit offenen Armen aufgenommen, nachdem sie vorher die ersten Studierenden des neuen Provinzkommissariats Elsaß-Lothringen herangebildet hatte.

Das Ergebnis dieses organisatorischen Ausbaues läßt sich schon jetzt sowohl im Mittelpunkt des Ordens, in Rom, wie auch in den Provinzen übersehen. In Rom ist das Internationale Kolleg der Kapuziner nach dem Urteil von Professoren und anderen akademischen Autoritäten eines der besten der Gregorianischen Universität, die allgemeine Bibliothek des Ordens bildet den Gegenstand der Bewunderung aller Fremden, die sie besichtigen, und das Franziskanische Museum ist ein besonders beredtes Zeugnis des künstlerischen Einflusses, den der hl. Franziskus

und seine drei Orden im Laufe der Jahrhunderte ausgeübt haben.

Von den 53 Provinzen und Provinz-Kommissariaten des Ordens in der ganzen Welt bewegen sich die meisten, sowohl was die zahlenmäßige als auch die innere Entwicklung angeht, in ganz außerordentlich aufsteigender Linie. Unter ihnen sind die Provinzen Bayern (650 Religiosen), die Schweiz (550 Religiosen), Navarra (500 Religiosen), Holland (490 Religiosen) und Belgien (470 Religiosen) zu nennen. In den meisten Provinzen ist der Zuwachs normal, und diejenigen, die im Abnehmen begriffen sind, wie z. B. die Provinz-Kommissariate Korsika und Cosenza, stellen nur eine unbedeutende Minderheit dar.

Gegenwärtig ist der ganze Orden von dem Wunsche des Fortschritts auf wissenschaftlichem und apostolischem Gebiete beseelt und folgt damit dem Beispiele seines seraphischen Stifters. Um seinen Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, den hl. Vater Franziskus aus nächster Nähe zu studieren und kennenzulernen, um ihn noch glühender zu lieben und vollkommener nachzuahmen, haben die Oberen gerade in Assisi, zwei Schritt von seinem Grabe, ein internationales franziskanisches Studienhaus eröffnet. Überall nimmt man die Fühlung mit der glorreichen Vergangenheit auf, und aus dieser Fühlungnahme erwächst der Wunsch, ihrer würdig zu werden. Bei Gelegenheit der Siebenhundertjahrfeier des Todes des hl. Franziskus haben sich die Kapuziner nicht durch den äußeren Glanz auffällender Festlichkeiten, sondern durch die tiefreligiöse Note, die sie durch Wort und Gebetsübung ihren Feierlichkeiten zu geben wußten, ausgezeichnet. Ihrer Initiative ist auch die



Jubiläumsdenkmal des hl. Franziskus, auf Anregung der Kapuziner in Mailand errichtet

Errichtung von öffentlichen Denkmälern zu Ehren des Poverello in verschiedenen Städten wie Rom, Gubbio, Bologna, Pampelune und Mailand zu verdanken. Durch Wort und Beispiel streben sie danach, alle Stände und Klassen der Gesellschaft immer mehr mit dem menschlichen Wert und dem geistigen Licht des Armen von Assisi zu durchdringen. Heute wie in den ersten Tagen ihrer Gründung sind sie einzig und allein von seinem evangelischen Wesen erfüllt; seine freiwillige Entsagung, seine vollkommene Freude und seine allumfassende Nächstenliebe wollen sie den Menschen wiedergeben, um die selbstjüchtige und irdisch gerichtete Welt die göttliche Liebe, die sich im Frieden und im Guten kundtut, lieben zu lehren. So sieht der Kapuzinerorden im Zeichen dieses Ideals, mitfortgerissen durch das Beispiel seiner Heiligen und Apostel, reich durch das geistige Erbe von 4 Jahrhunderten voller Tugenden, Opfer und wissenschaftlicher Arbeit, umgeben von der Liebe des Volkes, das in der Kapuzinerlurte das Kleid der Selbstverleugnung und Nächstenliebe sieht und grüßt, schon jetzt beim Morgenrot seiner Vierhundertjahrfeier, eine überreiche Ernte heilighaftbarer Werke zum Heile der Seelen und zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden aufgehen.

*O. A. Fidelis*  
Capuc. Guardianus  
Indignus

(Faksimile des hl. Fidelis von Sigmaringen)





Tod des hl. Fidelis von Sigmaringen,  
des Erstlingsmartyrers der hl. Kon-  
gregation der Propaganda

Nach dem Gewölbefresco in der Ka-  
puzinerkirche zu Regensburg  
Von Dr. Rudolf O. M. Cap.

## Unter den Heiden

Von P. Callistus von Geispolsheim, O. M. Cap., Rom.

Als Bruder Silvester, der Gefährte des hl. Franziskus, noch in der Welt war, sah er eines Tages im Traume ganz Asisi von einem großen Drachen umgeben, durch den die ganze Umgegend dem Verderben preisgegeben schien. Doch sieh, er sah ein großes goldenes Kreuz aus dem Munde des Franziskus aufsteigen, welches bis zum Himmel reichte, und dessen Arme sich bis zu den Enden der Erde erstreckten; der Anblick dieses glänzenden Zeichens bewirkte die Flucht des Drachens.

Der höllische Drachen hielt zur Zeit des hl. Franziskus allenthalben die Welt gefangen. Allein die evangelische Predigt des Franziskus und seiner Schüler hat die Herrschaft Satans gebrochen. Sie war das goldene Kreuz, das dem Munde des Heiligen entstieg. Nicht nur haben die Schüler des seraphischen Heiligen unter den christlichen Völkern Glaube und Sitte erneuert und belebt, nein, das goldene Kreuz reichte bis an die Enden der Welt. Franziskus und seine Jünger drangen vor zu allen Völkern, um sie alle zu Christus zu führen. Von ihnen gilt: „Aber die ganze Erde geht ihr Schall, und bis an die Enden des Erdkreises ihre Worte“ (Pl. 18, 5).

Jenes Kreuz aus dem Munde des Franziskus sendet seine Strahlen nach Nord und Süd, nach Ost und West. Franziskus fühlt sich berufen zum Apostolat auf der ganzen Welt. Darum hat er nicht nur ein eigenes Regelkapitel verfaßt für jene Brüder, die den Beruf in sich fühlen, zu den Heiden zu gehen, sondern er wollte auch durch

sein Beispiel die Seinigen zum Apostolate unter den Heiden ermuntern. Soweit es von seinem freien Willen abhing, wollte er sein ganzes Leben der Tätigkeit unter den Ungläubigen schenken. Dreimal hat er versucht, zu den Heiden zu gehen. Erst als der dritte Versuch mißglückt war, erkannte er in den Umständen den Willen Gottes und blieb in seiner Heimat. Wenn auch seine Versuche vergeblich, und wenn er auch ohne

sichtlichen Erfolg gearbeitet hat, so hat er doch durch sein Beispiel gezeigt, wie er den Beruf des Minderbruders erfaßte; er hat seine Schüler gelehrt, daß der Missionsberuf zu einer wesentlichen Aufgabe seines Ordens gehört.

So finden wir denn, daß die Kapuziner als wahre und eigentliche Söhne des hl. Franziskus ihrem Vater auch in dieser Beziehung folgten und den Missionsberuf in besonderer Weise pflegten. Wir sehen schon im ersten Jahrhundert des Ordens eine stattliche Anzahl Kapuziner zu den Ungläubigen ziehen. P. Johannes von Mesymna und Bruder Johannes von Apulien zogen um 1550 nach dem Orient und starben im Kerker zu Kairo des Hungertodes; sie sind die ersten Martyrer des Ordens. 1566 zog P. Ignatius von Aproz nach der Insel Kreta, wo er eine Mission begründete. 1586 geht eine Schar italienischer Kapuziner unter Führung des P. Petrus von Piacenza nach Ägypten und Tunis, um die von den Türken gefangenen Christen im Glauben zu stärken.

Das Generalkapitel 1587 bestimmte,



Der Kapuziner-Kardinal P. Bonaventura  
Barberini, Begründer der Propaganda



Kapuziner-Mission Aden

daß den Predigern, die vom Glaubenseifer entflammt, in die Länder der Ungläubigen zu gehen verlangten, Obedienzschreiben gegeben wurden. So sehen wir die Missionsbegeisterung wachsen; im Laufe des 17. Jahrhunderts ziehen nicht nur einzelne Missionare oder Gruppen von Missionaren aus zur Verkündigung des Evangeliums, sondern es übernehmen auch einzelne Provinzen die Versorgung einer Mission.

In jene Zeit fällt auch die Gründung der hl. Kongregation der Glaubensverbreitung. Es ist bekannt, welchen Anteil die Kapuziner daran genommen, und dies beweist, daß in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts Missionsgeist im Orden geherrscht hat. So hat Gott dem Orden auch die Gnade und Ehre zuteil werden lassen, der hl. Kongregation der Propaganda in der Person des hl. Fidelis von Sigmaringen um 1622 den Erstlingsmartyrer zu schenken.

Die erste genaue Angabe über die Zahl der Missionsstationen haben wir aus dem Jahre 1656 mit 68 Residenzen. Die Zahl wuchs bis zur französischen Revolution; auf dem Generalkapitel 1782 sind deren 523 verzeichnet. Davon entfielen auf Europa 225, Asien 44, Afrika 26, Amerika 228. Von allen 523 Residenzen besorgten die französischen Kapuziner 200, die spanischen 130, die italienischen 109 und die deutschen 84.

Auf dem afrikanischen Kontinent setzten sich seit 1624 die Kapuziner dauernd in Tunis fest und übten ihr apostolisches Amt unter der Jurisdiktion des apostolischen Präfekten von Algier. Nach erfolgreicher Tätigkeit von einigen Jahrzehnten wurde Tunis 1685 eine eigene Präfektur und 1843 apostolisches Vikariat. Das Christentum machte solche Fortschritte, daß Leo XIII. 1884 die Zeit für gekommen erachtete, die katholische Hierarchie zu errichten und das Erzbistum Karthago wiederherzustellen. Die Kapuziner hatten ihre Pflicht erfüllt. Nachdem sie 1891 die letzten Stationen dem Pfarrklerus der neuen Erzbischöfe übergeben hatten, zogen sie weiter, um anderen Völkern das Evangelium zu predigen.

Athiopien hatte der hl. Stuhl schon 1846 in zwei Vikariate geteilt, das Vikariat Abessinien und dasjenige der Galla; das letztere wurde den

Kapuzinern anvertraut. Der erste apostolische Vikar, Msgr. Massaja, stand 35 Jahre seinem Sprengel vor, durchkreuzte Abessinien in den verschiedensten Richtungen und ist sowohl durch seine apostolischen Tugenden als auch durch seine Missionsmethoden ein leuchtendes Vorbild für Missionäre geworden; in Anerkennung seiner Verdienste wurde er 1884 mit dem Kardinalshute ausgezeichnet. Während der Negus Theodor die Missionäre verfolgte und Negus Johannes IV. Msgr. Massaja in Ketten legen ließ, hatte Kaiser Menelik große Achtung vor Massaja und sagte ihm eines Tages: „Sie haben Heilige, und das ist das Wunder, welches weder meine Priester noch meine Gelehrten wirken können.“ Seit Ras Tafari als Regent die Regierung führt, ist die Kirche wohl auch noch großen Anfeindungen, besonders von Seiten der schismatischen Geistlichkeit ausgesetzt, doch herrscht im allgemeinen religiöse Duldung. Das Verlangen des abessinischen Volkes nach europäischer Bildung nimmt zu, und die katholische Mission kann freier und offener ihr Apostolat betätigen. Im Jahre 1913 wurde der beslere, östliche Teil von Gallas, „Raffa“ genannt, mit 13 687

Katholiken an die Väter der Konsole von Turin abgegeben. Den Kapuzinern verblieb der westliche Teil mit Abdis Abeba und Harar als Zentren und 5157 Katholiken. Wundern wir uns nicht, daß die Arbeit unserer Missionäre gedeihe. Sie ist befruchtet durch deren Vorgänger Agathangelus und Cassianus, die bei früheren Missionsversuchen am 7. August 1638 in Gondar gemartert wurden. Sie haben keine Frucht ihrer Arbeit gesehen, aber ihr Blut ist der Same der Christen.

Im Norden wurde vom Vikariat Abessinien 1895, nach den politischen Wirren der vorhergehenden Jahre, die italienische Kolonie Erythraea als eigene Mission abgetrennt; sie wird jetzt von den Mailänder Kapuzinern betreut. Dieselben arbeiten sehr reger sowohl unter der schismatischen, koptischen, als auch unter der heidnischen Bevölkerung. Zehn Jahre hatten die heidnischen Annas sich jeder christlichen Beeinflussung widersetzt; endlich nach zehnjähriger, scheinbar unfruchtbarer Tätigkeit siegte der Geist der Liebe und durchbrach die Eisleinde jener Herzen;



Die Belehrung der Fürstin Singa im 17. Jahrhundert  
(Nach einem alten Gemälde des Franziskanischen Museums, Assisi)



nun ist jener Teil einer der schönsten der Mission. Die Patres gaben auch sonst Beweise ihres Fleißes und ihrer Regsamkeit. In Asmara, der Hauptstadt, wurde unter Leitung eines Kapuzinerbaumeisters eine hübsche Kathedrale gebaut. Die Missionäre haben dort auch eine große Druckerei, in welcher viele Bücher in italienischer und besonders in abessinischer Sprache erschienen sind. Die größte Leistung ist sicherlich die Veröffentlichung der ganzen Hl. Schrift in Gheez, d. i. in der alten äthiopischen Kirchensprache. Sie verlangte viele vergleichende Studien der einzelnen abessinischen und auswärtigen Codices.

Von den Gallasländern aus wurden gegründet: die apostolische Präfektur Djibouti (1914), das apostolische Vikariat Arabien oder Aden (Präfektur 1853, Vikariat 1888) und besonders die Mission der Seychellen (1852). Msgr. Majajaja hörte von der Anwesenheit einiger Katholiken auf diesen Inseln und sandte dahin Missionäre. Die Mission entwickelte sich gut, und heute sind von 24 739 Einwohnern 21 698 katholisch, 2565 protestantisch und 476 Heiden. Mit Rücksicht auf die erfolgreiche Tätigkeit wurde die Mission 1881 zum apostolischen Vikariat und 1892 zum Bistum erhoben. Als nach dem Weltkrieg die Zahl der französischen Missionäre bedeutend geschwächt war, wurden die Inseln von der heiligen Kongregation der Glaubensverbreitung der Schweizer Kapuzinerprovinz anvertraut. Der Schweizer, Bischof, Msgr. Gump, hat neues Leben in die Mission gebracht; er hat angefangen, unter jenen Eingeborenen Missionen nach europäischem Muster zu predigen; der Geist Gottes hat die Arbeiten begleitet; viele Hunderte, die nicht mehr zu den Sakramenten gingen und im Konkubinate lebten, söhnten sich mit dem Heiland aus und regelten ihr Leben. Der Geist des Herrn hat das Angesicht der Erde erneuert. Dazu kommt, daß nicht nur in den Missionschulen, sondern neustens auch in der Regierungsschule Religionsunterricht erteilt wird. So berechtigt die Mission zu den schönsten Hoffnungen.



P. Joseph von Carabantes, Missionar des Kapuzinerordens. Titelbild zur Lebensbeschreibung von P. Silvester von Mailand, deutsch von P. Sebastian von Zug. 1730.

Ausübung christlicher Liebe wahrer Franziskusgeist betätigt wird.

An der Westküste Afrikas begründeten die Kapuziner im 17. Jahrhundert an verschiedenen Stellen blühende Missionen, u. a. im Lande der Aschanti, in Dahome, in Benin und auf der Insel St. Thomé. Ihre bedeutendste dortige Mission ist diejenige am Kongo, d. i. in den Gebieten nördlich und südlich der Kongomündung, wo die Kapuziner seit 1645 fast zwei Jahrhunderte gearbeitet haben. Das dortige Volk war sehr tiefftehend, das Klima im höchsten Grade ungesund, die Reise sehr lange dauern; mußten doch die Ausreisenden zuerst nach Bahia in Brasilien und von dort nach Guinea fahren. Infolgedessen sind Dutzende von Missionären unterwegs umgekommen oder frühzeitig am Fieber gestorben. Bei der in Europa herrschenden Missionsbegeisterung folgten neue Missionskaramanen, und ein gewisser Erfolg

Die andere Schweizer Mission, Daresaalam, ist noch nicht so weit in der Entwicklung, sie ist noch richtiges Heidenland. Wohl haben die Patres Benediktiner den Acker bearbeitet und durch das Blut von mehreren Märtyrern ihn befruchtet; sie haben auch durch den Bau der Kathedrale ein steinernes Denkmal ihres Fleißes hinterlassen. Allein viele der Neubefehlungen wurden während des Weltkrieges zerstört oder fielen in Ermangelung von Führern ins Verfall; viele der Gebäulichkeiten wurden zerstört oder verfielen von selbst. Mit Fleiß und Ausdauer machten sich die neuen Arbeiter an ihre Aufgabe heran, und allmählich gelingt es, nicht nur die verlorenen Schafe wieder zum Hirten zurückzuführen, sondern auch Heiden oder äußere Bekenner des Islam zum christlichen Glauben zu bekehren. Besonders die im Gebiete von Mahenge liegenden Stationen, die schlechten Einflüssen von außen weniger zugänglich sind, versprechen für die nächste Zukunft schöne Erfolge (1922: 3202 Katholiken, 1926: 10 779). Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Mission zwei große Auswärtigenheime besitzt mit 600 bzw. 150 Auswärtigen und in ihnen durch



Kapuziner-Missionsstation Gallas

# मसीही तअलीम का इखतिसार

जिन्ह को

बनास्तासिडय डारटमैन दर्जे के सेपिस्कोप  
बोर पटने की मिशन के खुली नायब ने  
बना के दूसरी बार छपवाया ।

नया क़ाया

आगरे के आरव वीशप की इजाज़त से रोमन  
क़ातोलीक यतीमों के छापे खाने में छपी गई

**सरधन:**

सन १८६३ ईसवी

Römisches Missale zum Gebrauch der Laien, enthal-  
tend alle Messen für die Sonn- und Feiertage, über-  
setzt in die Hindustansprache vom Rmus. P. Dr. Pezzoni,  
O. M. Cap., Apost. Vik.

# मसीही तेलिम का اختصار

जसकर अस्तासिडस डारटमैन दर्जे के  
ऐपिस्कोप और पटने की मिशन के खुली  
नायब ने बना के दूसरी बार छपवाया

नया छपाया

अगरे के अरज ऐपिस्कोप की आज्ञात से

रोमन क़ातोलिक यतीमों के छापे खाने  
में छपी गयी

**सरधन:**

सन् १८९३ ई

Katechismus in Urdu von Bischof Anastasius Hartmann,  
O. M. Cap., in persischen Typen

# Maṣīhī T'alīm:

SEU

## CATECHISMUS IN URDU

—\*—

AUCTORE

REV. ISSIMO ANASTASIO HARTMANN, P. F.  
EPISCOPO DERBENI, SOLIO PONTIFICIO ASSISTENTI  
VICARIO APOSTOLICO PATNAB.

—\*—

Editio tertia emendata

—\*—

Larkon ko mere pas aye do, aur unhen mana na karo; byunkh  
Khuda ki baashakat aison ki hai.—Mar. X 16.

Hamein hi sindagi yeh hai, ki we Tujh ko akelu aur sachcha  
Khuda aur Visu Masih ko, Jise Tu ne theja hai  
pahchanen.—Yuk. xvii. 3

—\*—

LUCKNOW:

GEORGE MISON: COGL: Press.  
1898.

Katechismus in Urdu, von Bischof Anastasius Hartmann,  
O. M. Cap., in lateinischen Typen. 3. Auflage

# रुमानी मिसाल

सब पतवों के बोर कोरे ईदों का सारे साल के लिये  
बोर तमाम दिन रोज़ों की इनकील के साथ

बोशप पिज़ोनी ने लातीनी मिसाल क़िताब को मुवाफ़िक़ हिन्दी ख़ान  
में हिन्दुस्तानी हज़ारों के फ़ारसों की ख़ातिर  
तारजुम: किया

बोर

बोशप याक़ोबी नायब रमून की इजाज़त से  
एदो खानख़ाना मेरो क़ुपूची ने छपवाया

**सरधन:**

रोमन क़ातोलिक यतीमों के छापे ख़ाने में छपवाई  
सन् १८८५ ईसवी

Katechismus in Urdu von Bischof Anastasius Hartmann,  
O. M. Cap., in Devanagari-Typen



blieb nicht aus. Die Berichte erzählen von Hunderttausenden von Befehlungen. Einheimische Fürsten und Fürstinnen bekann-ten sich zum Glauben, traten in briefliche Verbindung mit dem Vater der Christenheit und suchten auch ihrerseits das Christen-tum in ihren Ländern zu fördern.

Leider unterblieb nach dem Ausbruch der französischen Revo-lution die Verbindung mit Europa, die alten Missionäre starben aus, und das Werk, für das so viele Glaubensboten sich geopfert, schien vereitelt. Doch nein! Sollte nicht der große Erfolg, den die Missionen des Kongobedens in den letzten Jahrzehnten, seit der Wiederauf-nahme des Bekehrungswerkes, ge-zeitigt haben, eine Frucht sein der früheren Opfer? Sollte nicht hier gelten das Wort des Evangeliums: Ein anderer ist, der säet, und ein anderer, der erntet? Auch die neuere Mission der Kapuziner im nördlichen Kongo, genannt „Bel-gisch-Ubangi“, hat Anteil an diesem Erfolg. Sie begann 1911 in einer Gegend, in der kein einziger Christ sich befand. Heute hat sie 9034 Katholiken. Großartig und großzügig, sowohl in der Anlage wie in der Entwicklung, sind alle ihre Schulen (Volks-, Normal-, Handels-, Handwerkschulen), Spi-täler, Laboratorien mit ausgebilde-ten Patres und Schwestern; Anstal-ten zum Verkauf und zur Erziehung der Sklaven, zur Beschaffung der Aussteuer; Katechumenate... Und was besonders hervorgehoben zu werden verdient: Eine Anzahl Jög-linge bereiten sich auf das Priester-tum vor und geben, nach allen Be-richten zu schließen, bis jetzt Zei-chen eines richtigen Berufes. Wahr-lich, hier weht der Geist Gottes!

Nicht Menschenwert ist hier geschaffen, sondern Gotteswerk!

Ein ähnliches beschwerliches Apostolat wie in Afrika übten die Kapuziner in Tibet aus. Nachdem im Jahre 1704 Clemens XI. den Kapuzinern diese Mission übertragen hatte, schiffte sich als-bald eine Karawane von sechs Missionären nach Kleinasien ein, um von da aus zu Fuß über Mesopotamien, Persien und Ostindien zu wandern. Der Vorsteher der Karawane erlag unterwegs den Strapazen, die übrigen kamen nach zweijährigem Wandern in Chandernagore (unweit Kalkutta) an. Später folgten zwei wei-tere Gruppen mit neun Missionären. Als Ausgangspunkte hatte man Chanderna-

gore, als Zwi-schenstationen Patna am Gan-ges und Kat-mandu in Ne-pal. Die nach Tibet vorgebrun-genen Missionäre gewannen die Gunst des chine-sischen Kise- Königs und des Großkamas; sie konnten eine Kir-che und ein Haus in Lhasa und später in Laspö eine zweite Sta-tion errichten. Die Patres wid-meten sich eifrig der Verkündi-gung des Wortes Gottes, unterrich-

teten das Volk und suchten in Disputationen die Gelehrten von der Falschheit ihrer Religion zu überzeugen. P. Franziskus Hora-tius della Penna verfaßte verschiedene Bücher in der tibetanischen Sprache. Alles schien der Entwicklung des Christentums günstig und die Patres begten große Hoffnungen. Doch der böse Feind ruhte nicht; 1743 brach eine Verfolgung aus und machte der Mission ein Ende.



Bischof Anastasius Hartmann P. O. M. Cap.

Die Verbannten zogen sich in die Zwischenstationen zurück, machten eine Neugründung in Agra und in Lucknow, und von diesen Punkten aus hat sich die nordindische Mission weiter entwickelt. Sie hat also zu einer Zeit begonnen, in der im Süden und Südwesten In-diens schon bedeutende Christenge-meinden bestanden, die, zum Teil vor über zweihundert Jahren ge-gründet, im Verlauf von mehreren Generationen die allmähliche, aber tiefgehende Wirkung des göttlichen Sauerzeuges erfahren hatten.

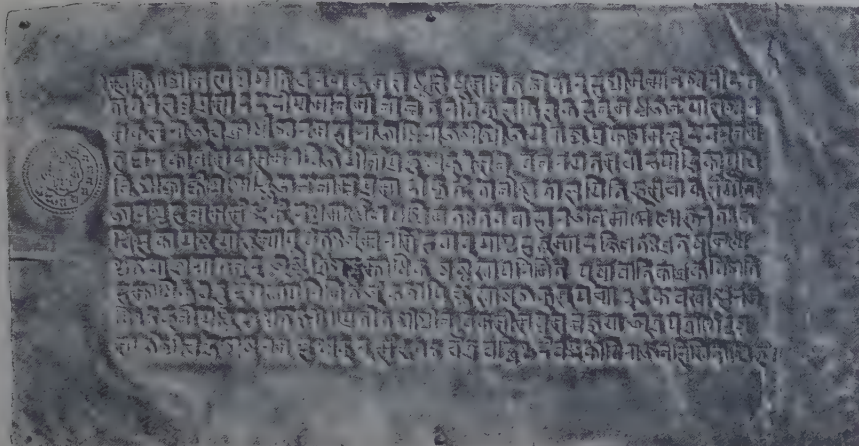
Von 1704—1808 sind 30 Expe-ditionen von Kapuzinermisionären nach Tibet und Nordindien geschickt worden, die aus 2 oder 3 bis 11 oder 12 Mitgliedern bestanden. Die Zahl der Missionskräfte ging, wie überall, so auch in Nordindien, im Anfang des 19. Jahrhunderts sehr zurück, ist aber seit 1884 gewaltig gestiegen. 1886 wirkten dort 73 Priester unter 25 209 Katholiken; 1926 waren es 158 Priester, dar-unter 19 Eingeborene, unter 62 542 Katholiken u. 19 394 Katechumenen.

Die Mission Nordindien, später genannt Tibet-Industan mit dem Zentrum Agra, umfaßte zu Ende des 18. Jahrhunderts das ganze Gebiet vom Brahmaputra bis zum Indus. Später wurde durch Tei-

lung neue gebildet: Apostolisches Bistariat Patna 1846 (seit 1886 Bistum Allahabad), 1880 Punjab oder Lahore für die belgischen, 1892 Rajpootana oder Almer für die Pariser, 1892 Bettiah-Nepal für die Tiroler und 1910 Simla für die englischen Kapuziner; außerdem wurde 1861 Tibet dem Pariser Seminar und 1887 Kaschmir den Missionären von Mill Hill übertragen. Bettiah ging durch den Weltkrieg verloren und wurde mit der neu gebildeten Diözese Patna dem amerikanischen Jesuiten übertragen. Es bleibt den Kapuzinern immer noch die Zahl von 79 000 000 Heiden. Wie berechtigt ist da die Bitte:

Herr, sende Ar-beiter in deinen Weinberg!

Die Tiroler teilten im Kriege das traurige Los so vieler anderer, die, obwohl die größten Wohl-täter des Volkes und die Helfer der Regierungen, doch in der un-menschlichsten Weise wie ge-meine Verbrecher des Landes ver-wiesen wurden. Was bedeutet aber für einen Missionar das Urteil eines ir-dischen Königs oder Herrn, der vergeht wie die



Schenkungsurkunde eines Grundstückes durch den Fürsten von Nepal an die Kapuziner Original im Generalat der Kapuziner, Rom





Neuchristen von Umer (Nordindien) mit ihren Kapuzinermissionären (Pariser Kap.-Prov.)

Blume des Feltes? Es genügt den Bettiah-Missionären, zu wissen, daß die heilige Kongregation der Glaubensverbreitung über sie unterm 5. Juni 1920 geschrieben: „Die heilige Kongregation kennt sehr wohl die Verdienste der Missionäre des rühmlichst bekannten Ordens der Kapuziner und hat ihnen deswegen des öfteren entsprechendes und öffentliches Lob gespendet.“ Dieses Zeugnis genügt jenen Männern, die für Gott und nicht für irdische Herren gearbeitet haben.

Den größten zahlenmäßigen Aufschwung unter unseren indischen Missionen hat Lahore genommen, indem die Katholiken-

zahl von 5142 im Jahre 1906 auf 33181 im Jahre 1926 gestiegen ist. Einer der dortigen Missionäre, P. Hermann von Herenthals (gestorben 1920), ahmte in seiner Weise das Beispiel de Nobili's nach. Was dieser für die Gebildeten und die Mitglieder der hohen Kasten, das wurde P. Hermann für die Angebildeten und die Zugehörigen der niedrigsten Kasten. Er lebte wie einer aus ihnen und assimilierte sich ihnen vollständig. Er verbrachte oft sehr lange Zeit unter ihnen, teilte mit ihnen ihre ärmliche Speise, begnügte sich mit ihrem Lager und führte ein armes Leben wie sie. Deswegen wurde er von



Kathedrale von Patna (Indien), erbaut von P. Joseph von Kovato





Raft auf der Reise, P. Rosmas Glaber, Missionar aus der Tiroler Kapuzinerprovinz, von Tigern zerrissen am 16. März 1903 in Indien

ihnen über alle Maßen geliebt und geschätzt, und so gewann er den größten Einfluß auf ihre Herzen. Darum darf es auch nicht wundernehmen, daß Gott diese arme, dem europäischen Charakter völlig widerstrebende Lebensweise segnete. So kam es, daß die Mission Kufhpur, die bei der Ankunft des Paters 1909 nur 1285 eingeborene Katholiken und 800 Katechumenen zählte, in 6 Jahren auf 4478 Katholiken und 4000 Katechumenen stieg! P. Hermann war wirklich allen alles geworden, um alle für Christus zu gewinnen.

Einen wichtigen Faktor in der großen Zunahme der Katholiken in Lahore bilden die von der Mission gegründeten Kolonien. Durch die von der Regierung vollzogene Entwässerung des Landes wurden große Länderstrecken bebauungsfähig. Die Mission erwarb käuflich von der Regierung mehrere große Stücke dieses Landes und siedelte dort christliche Kolonien an: so in Marzabab, Francisabad ... Dadurch wurde es der Mission möglich, die armen Neuchristen zur Arbeit, zum Geld- und Häuserbau, zu einem geregelten Leben, zur Reinlichkeit und zu

einem menschenwürdigen Dasein zu erziehen, gebiegene Menschen und dadurch auch gute Christen aus ihnen zu machen. Außerdem sind diese christlichen Kolonien die Zentren einer großen Missionstätigkeit geworden, indem um eine jede solche Station eine große Zahl von Nebenstationen mit Katechisten entstanden ist. Die gründliche Arbeit im Zentrum wirkte auf eine weite Umgebung, und der Segen Gottes tat das übrige.

Die Mission von Ajmer widmete sich ebenfalls mit vielen Opfern dem Apostolate, besonders unter den Mhars, Bhils und Bhilalas. Wenn auch die Erfolge noch nicht bedeutend sind, so ist trotzdem ein ständiges Steigen der Christenzahl zu verzeichnen (1903: 2513, 1913: 5115, 1926: 7029). Es sind Opfer, die in hartem Kampfe dem Satan abgerungen werden mußten. Aber es sind Helden, die neulich zum Teil die Feuerprobe bestanden! Bei der vor einiger Zeit in der Umgegend von Ajmer ausgebrochenen Verfolgung der Neuchristen von Seiten der Kaste hielten viele Christen stand und bewiesen, daß die Mission eine stattliche Kerntruppe herangebildet hat.



P. Michael im Ausfährigenheim des Staates Maranhao (Brasilien)



P. Burtbarb, ehemaliger Apostolischer Präfekt von Krautani, in Unterredung mit Rajizen

Die italienischen und englischen Kapuziner wurden lange Zeit stark durch die Europäerseelsorge in Anspruch genommen. Doch hat daneben jetzt eine richtige Heidenmission eingesetzt. Bei den letzten Jahresprüfungen hat das große St. Peters College in Agra die ersten Preise der ganzen United Provinces erhalten. Ein Beweis, daß die Anstalten der katholischen Mission vollständig auf der Höhe sind und sich mit denen des Staates und denen der anderen Konfessionen messen können.

Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der Kapuzinermissionen Indiens dürfte die in Sardhana 1922 geschehene Errichtung eines Kapuziner noviziates sein. Dadurch wird dem in der Enzyklika „Rerum ecclesiae“ vom 28. Februar 1926 ausgesprochenen Wunsche des Hl. Stuhles entsprochen, daß neben dem einheimischen Weltklerus auch ein einheimischer Ordensklerus herangebildet werde.

Die Kapuziner wirkten auch in anderen Gegenden Indiens: Schon 1636 kamen einige französische Kapuziner über Persien nach Surat, nördlich von Bombay, wo sie eine Kirche und ein Hospiz erbauten. Von da zog P. Ephrem von Nevers nach der Ostküste Indiens, und zwar über Land in 50 Tagemärschen, um als Franzose nicht in die Hände der Portugiesen zu fallen. Er und seine Mitbrüder gründeten die Mission von Madras 1642. Die Kapuziner bauten

dort 1775 die noch jetzt benützte Kathedrale; die Mission ging 1834 an die Patres von Mill Hill über und ist der Mittelpunkt vieler Missionen geworden. Im Laufe des 17. Jahrhunderts kamen die Kapuziner auch nach Pondichery, wirkten dort in einem von keinem andern Orden bebauten Gebiete und sind als die Gründer jener blühenden Mission zu betrachten.

In Bombay wirkte von 1850—1858 Bischof Anastasius Hartmann. Es ist bekannt, mit welcher apostolischen Mute er die Rechte des Hl. Stuhles verteidigte und in der Kirche S. Michael in Mahim vom 13.—20. März 1853 eingeschlossen, bereit war, eher des Hungertodes zu sterben, als die Kirche den Schismatikern auszuliefern. Nachdem er die Verhältnisse geordnet, verzichtete er zugunsten der deutschen Jesuiten auf das Vikariat Bombay und zog sich zurück in das noch unbebaute, fast völlig heidnische Vikariat Patna. Hier wirkte er bahnbrechend bis 1866 und starb im Rufe der Heiligkeit. Die Schweizer Kapuzinerprovinz hat 1926 die Freude erlebt, einen ihrer Söhne, P. Apollinar Morel von Vofat, der auf der Reise in die auswärtigen Missionen in Paris zurückgehalten wurde und daselbst 1792 für den Glauben starb, auf die Altäre erheben zu sehen. Hoffen wir, daß bald auch dem seligen Hartmann die nämliche Ehre zuteil werde, der nicht nur die apostolische Laufbahn



P. Guido Bed, O. M. Cap., Apostolischer Präfekt von Krautani





Chile: Missionsdruckerei in Valdivia (Bayer. Kap.-Prov.)

angetreten, sondern während 22 Jahren als Muster eines Missionars das Evangelium verkündet, der viele christliche Gemeinden begründet und Beweise außerordentlicher Tugenden gegeben hat.

Es sei noch erwähnt, daß zwei apostolische Vikare Agras den römischen Purpur erhielten: Micara und Versico. Ersterer war 1820 ernannt zum Leiter des Vikariates Tibet-Hindustan, wurde aber sofort für höhere Würden bestimmt, ohne an seinen ersten Bestimmungsort gegangen zu sein. Der letztere war apost. Vikar von Ugra von 1856—1861; später wurde er Sekretär der S. C. de Propaganda Fide, und dann Kardinal. Die Auszeichnung ist sicher eine Anerkennung der apostolischen Tätigkeit der nord-indischen Missionare in jener Zeit.

Wo die Kirche den Glauben gepredigt, da haben auch die Kapuziner am Werke der Kirche sich beteiligt. „Über die ganze Erde geht ihr Schall.“ So finden wir denn seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts französische und spanische Kapuziner in fast allen Teilen Amerikas. Manches Mal nehmen sie mit

andern Missionaren Anteil am Befehrungswerke, oft sind sie auch die ersten Apostel, die säen, jäten und ernten, die das Land bebauen, bis es keiner Apostelarbeit mehr bedarf und bis die regelmäßige Pfarrseelsorge einsetzt. Die französischen Kapuziner arbeiteten in den ursprünglich französischen Kolonien: Akadien, Maine und am untern Mississippi, auf vielen Antillen, besonders Guadeloupe und Martinique. Die französischen Kapuziner gründeten auch die Stationen in Maranhao (1611) und in Bahia (1611), von wo aus sie große Expeditionen in das Siromgebiet des Rio S. Franzisko unternahmen. 1699 wurden sie durch die Verhältnisse gezwungen, die Mission in Brasilien an italienische Mitbrüder abzugeben. Diese führten das Befehrungswerk der dortigen Indianer fort, drangen weiter in das Innere vor, sammelten die Eingeborenen in Reduktionen und wirkten in dieser Weise, bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Freimauerei sie fast lahm legte. Die Mission konnte aber doch in Brasilien bleiben. Am 21. April 1854 erbat die Regierung sogar 40 neue Kapuzinermissionare zur Befehrung der



Missionschwestern in Chile aus dem Kreszentiaheim Alttötting. Aufbruch zur Reise



Oben:  
Wallfahrtskirche in Tarnapag



Links:  
Herrn P. Stephan von Aboain,  
berühmter Missionär in Guatemala  
(Mittelamerika), dessen Selig-  
sprechung eingeleitet ist

Rechts:  
P. Daniel von Samarate.  
Starb am 20. Mai 1924 als Opfer  
seines Missionsberufes am Ausfall



Unten:  
Karolineninsel Ponape.  
Kapuzinerbruder Othmar schafft mit  
Hilfe der Eingeborenen die schweren  
Bäume aus dem Mangrovenwald  
(Rhein. Westf. Kap.-Prov.)







Residenz in Tsinchow. Osttansu, China. (Rhein.-Westfäl. Kap.-Prov.)

Indianer; infolgedessen wurden die Reihen allmählich verstärkt und geschahen einige Neugründungen. Jetzt weist der Orden folgende Missionen auf: Bahia (seit 1611), Pernambuco (1642), Rio de Janeiro (1659), S. Paolo (1889), Maranhao (Neugründung 1892), Rio Grande do Sul (1896), Solimoes (1910), Parana (1919) und Grajahu (1922). Die Apost. Präfektur Solimoes und die Prälatur Grajahu sind Missionen im vollen Sinne des Wortes. In den übrigen Missionen überwiegt die regelmässige Seelsorge oder die Wanderpredigt. Die bedeutendste Persönlichkeit des Ordens in Brasilien ist Don Vital Goncalves de Oliveira, Bischof von Olinda († 1878), der mutig gegen die Freimaurer die Rechte der Kirche verteidigte und dafür Kerkerstrafen erduldete. Pius IX. lobte seine ungebrochene Stärke, mit der er sich wie eine Mauer stellte gegen die Angriffe der Feinde zum Schutze des Hauses Israel. Bei Gelegenheit des 50jährigen Jahresgedächtnisses der Weihe der Diözese Olinda an das Heiligste Herz Jesu im August 1924, wurde das Grab des großen Kirchenfürsten geöffnet, der die erste Weihe vom Kerker aus angeordnet hatte. Es ist beabsichtigt, dem Bekennerbischof eine würdigere Grabstätte zu schaffen, denn von ihm gilt

das Wort: „Et erit sepulcrum ejus gloriosum“, „und sein Grab wird glorreich sein“ (H. II, 10).

Die spanischen Kapuziner predigten das Evangelium besonders am Karaischen Meer in der Gegend vom heutigen Panama bis zur Mündung des Orinoco. Ein großer Teil der Zivilisation jener Landstriche ist auf die Tätigkeit der Söhne des hl. Franziskus zurückzuführen. Seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zu den Unabhängigkeitskriegen standen die Kapuziner mit in den ersten Reihen der Herolde des Evangeliums. Sie gründeten eine große Zahl von Reduktionen und suchten in denselben das Volk aus dem Zustand der Barbarei heraus zur christlichen Kultur zu führen. Es ist nachgewiesen, daß im heutigen Venezuela fast alle Städte und Orte das ganze Landes den katholischen Missionaren ihren Ursprung verdanken, und daß von 333 christlichen Ortschaften, die in Venezuela in den Jahren 1652—1817 gegründet wurden, 229 durch die Tätigkeit der Kapuziner entstanden sind. In jenen Jahren sind 13 Mitglieder des Ordens dort des Martirtodes gestorben. Leider machte die Freimaurerei im Anfang des 19. Jahrhunderts dem Apostolate des Ordens ein trauriges Ende, indem am



Msr. P. Salvator Wallefer, Apostolischer Vikar in Tsinchow (Osttansu) mit seinen Missionären

7. Mai 1817 am Ufer des Caroni, eines Nebenflusses des Orinoco, in schändlicher und unmenschlicher Weise 18 Kapuziner und 2 Krankenhelfer von den Aufständischen erschossen wurden. Die Leiber der Getöteten wurden verbrannt und ihre Asche in den Fluß geworfen. Die in jener Gegend noch übrigen Kapuziner, etwa 11, kamen fast alle um durch Krankheiten oder an den Folgen der schlechten Behandlung während der Kerkerhaft, nur wenige (7) konnten fliehen unter dem Schutze der Indianer, aber auch davon starben zwei auf der Reise, so daß vom ganzen Missionspersonal nur fünf sich retteten. Die Folge dieses unerhörten Verbrechens der Aufständischen war, daß eine Anzahl Eingeborene sich wieder zerstreuten und verwilderten. Ähnlich wirkte die Freimaurerei in vielen Gegenden Südamerikas; sie zerstörte, soweit es in ihren Kräften stand, was Jahrhunderte an christlichen Kulturwerten geschaffen. Am Ende des 19. Jahrhunderts haben die meisten Regierungen die Missionare wieder gerufen, um auf die in den Wäldern zerstreut lebenden Eingeborenen wieder einzuwirken. So haben die Kapuziner in Coagira (Columbien) 1887 die Arbeit ihrer Mitbrüder aus dem 17. und 18. Jahrhundert wieder aufgenommen; wir finden jetzt Kapuziner an den Quellflüssen des Amazonasstromes Caqueta und Putumayo; in Caroni wurde 1922 ein Apostolisches Vikariat errichtet und den spanischen Kapuzinern übertragen. Dazu kommen einige Gründungen in Mittelamerika und das Apostolische Vikariat Bluefields (seit 1913), für die Berg- und Küstenbewohner des östlichen Nicaraguas. Unter den spanischen Missionaren zeichnete sich besonders aus P. Joseph von Carabantes († 1694), der wirkte durch die hinreißende Kraft seines Wortes und das leuchtende Beispiel seines Wandels, und dessen Worte der Herr des öfteren durch offenbare Wunder bekräftigte. Sein Seligsprechungsprozeß ist eingeleitet.

Auch in Uruguay (seit 1870), Argentinien und Chile (seit 1848) arbeiten die Kapuziner. 1895 übernahmen die bayerischen Kapuziner die Missionierung des Stammes der Araukanier. Nachdem die Patres einige Jahre in der Mission gearbeitet hat-



Die Kathedrale von Agaña (GUAM)

ten, wurden in zwei Versammlungen sämtlicher Missionare einige „Normen“ durch beraten und als zu befolgende Missionsmethode festgelegt. Später wurden dieselben etwas vervollständigt und nach dem neuen kanonischen Recht umgearbeitet; die Grundlinien sind aber geblieben. Die „Normen“ stellen als Hauptaufgabe des Missionars den religiösen Unterricht, die Predigt des Evangeliums. Der Missionär muß unterrichten die Jugend — die Erwachsenen. Das war das Programm. Danach wurde gehandelt. So stieg

die Zahl der eingeborenen Katholiken durch Bekehrungen auf 45 572, durch Zugang stieg diejenige der weißen, katholischen Chilenen auf 114 312, so daß Araukanien mit 159 884 Katholiken die größte Präfektur der Welt geworden war. Die Kirche hat die Tätigkeit der Missionäre anerkannt, indem sie 1927 die Präfektur zum Apostolischen Vikariat erhoben hat.

Endlich hat auch Ozeanien Kapuziner als Apostel aufzuweisen. Nachdem durch den Richterspruch Leo XIII. die Karolinen und Marianen Spanien zugesprochen waren, wurden die spanischen Kapuziner mit der Missionierung der völlig heidnischen Karolinen beauftragt. Als dann 1899 das Deutsche Reich die Inseln von Spanien gekauft hatte, wurden von 1904 an die spanischen Kapuziner allmählich durch deutsche ersetzt, und 1907 auch die Marianen ihnen übertragen. Guam, die Hauptinsel der Marianen, welche amerikanischer Besitz ist, wurde 1911 den spanischen Kapuzinern anvertraut.

Die Missionsarbeit auf den Karolinen geschah hauptsächlich durch die Schule. Um den Unterricht zu erleichtern und zu vertiefen, haben die deutschen Kapuziner in jeder der fünf Sprachen, die auf den einzelnen Inselgruppen gesprochen werden, Grammatik, Wörterbuch, Katechismus, Biblische Geschichte und Gebetbuch nebst einigen andern Sachen drucken lassen. Außerdem wurden taugliche Kinder in Werkstätten zum Handwerk erzogen. Die deutschen Kapuziner erhielten von ihren spanischen Mitbrüdern 850 Katholiken, deren Zahl — einschließlich der circa 2000 Katholiken auf den deutschen Marianen — bis zur gewaltsamen Deportation durch die Japaner sich auf 7542 steigerte.



Msgr. M. Brons, Apostolischer Vikar von Padang



Msgr. Pazifilus Bos, Apostolischer Vikar von Borneo



Der Apostolische Vikar, Msgr. Wallefer, war auch bestrebt, materiell die Existenz des 1911 errichteten Vikariats sicherzustellen. Zu dem Zwecke wurde außerhalb des Vikariates, in Gayaba, Neu-Guinea, eine Kotospflanzung mit 323 Sektar bebauter Fläche angelegt. Als die ersten Bäume zu tragen begannen, ging die Pflanzung mit der Mission an die Nachfolger, spanische Jesuiten, über. Aus freien Stücken gab ihnen der Hochwürdigste Herr mit der Pflanzung noch das für die ersten Jahre zur Sicherstellung des Unternehmens notwendige Betriebskapital.

Gott lohnte seine Selbstlosigkeit. Denn in den ersten Nachkriegsjahren konnte er in Kansu mit seinen Mitbrüdern eine neue Mission übernehmen, und die göttliche Vorsehung hat über alle Schwierigkeiten hinweggeholfen und der Neugründung in geistiger und zeitlicher Beziehung das Fortkommen gegeben. An Stelle der 40 000 erhielt der Bischof Wallefer 6 000 000 Heiden; an Stelle der ganz zerstreut liegenden, wochenlang voneinander entfernten, schwer erreichbaren Inseln ein zusammenhängendes Gebiet; an Stelle der „Wilden“ ein Volk, das eine bessere Grundlage für die christliche Kultur bildet. Dauerhafter kann in Kansu als auf den Karolinen gearbeitet werden, wo im Durchschnitt alle zehn Jahre ein Taifun über jede Insel dahinweht und alles hinwegfegt.

Die Arbeit in Ost-Kansu oder Tsinchow schreitet rüstig vran.



+ Sr. G. Card. Massaia Cappuccino  
Roma 20. Ottobre 1888.

Kardinal Wilhelm Massaia (1809—1889), Begründer der Abessinischen Mission

Die Zahl der Katholiken stieg von 3178 bei der Übernahme von den Patres von Scheut auf 4807 (1926). Unterstützt sind die Patres von den Steyler Schwestern; auch ein Missionsarzt aus dem Missionsärztlichen Institut in Würzburg hat sich in den Dienst der Mission gestellt. In letzter Zeit sind auch Patres aus Navarra dahin gegangen, so daß wir eine günstige Entwicklung des Vikariates für die nächsten Jahre erwarten dürfen.

Nicht weniger gut gestalten sich die Verhältnisse in der Mission der holländischen Kapuziner auf Borneo (seit 1905) und in Padang (auf Sumatra, seit 1911). Zahl der Katholiken in Borneo: 1907: 296; 1916: 2320; 1926: 5584. Ähnlich ist der Aufstieg in Padang. Auch in diesen beiden Missionen ist eine tüchtige Schulbildung das Hauptmittel, den Glauben zu verbreiten und die Eingeborenen auf eine höhere Stufe des Daseins zu bringen. Wir sehen darum in Borneo 57 Schwestern und 14 Schulbrüder neben 22 Patres und 21 Kapuzinerbrüdern mit der Erziehung der Jugend beschäftigt; in Padang sind 17 Patres und 5 Brüder von 12 Schulbrüdern und 64 Schwestern unterstützt; dort stehen 16

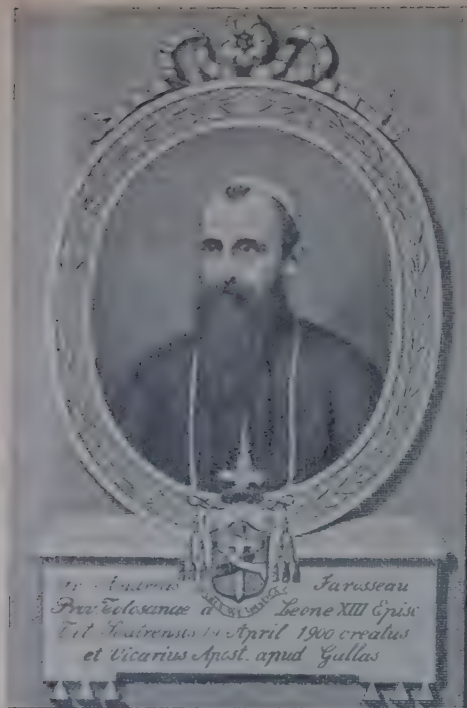
hier 46 Katechisten ihnen zur Seite. Leider ist ihre Tätigkeit gehemmt durch die Einschränkung der dortigen Kolonialgesetze. Einstweilen wird der Same des Wortes Gottes so gut wie möglich gesät; geht der Same auf, dann wird Gott schon Umstände senden, die eine weitere Verbreitung des Sa-



Erzbischof Gian Antonio Zucchetti, freiresignierter Erzbischof von Smyrna



P. Camillus Carrara, Titularbischof von Igathopolis und erster Apostolischer Vikar von Erythrea



Links:

Mgr. Andreas Jarosseau, aus der Toulouser Ordensprovinz, Titularbischof von Contra, gegenwärtiger Apostolischer Vikar der Gallaländer

Rechts:

Bischof Moïse Lasserre, aus der Eponeer Ordensprovinz, von Leo XIII. am 15. März 1881 zum Koadjutor des Apostolischen Vikars der Gallaländer, Mgr. Taurinus Cahagne, des Nachfolgers Massajas, ernannt



mens ermöglichen. Er ist der Herr der Ernte. Für ihn geschieht alle Arbeit, aber von ihm erhält sie auch göttlichen Schutz und göttliches Gedeihen.

Es ist unleugbar, die Missionen des Ordens haben seit 1884 einen großen Aufschwung genommen. Wohl hatte die Revolution dem Orden in vielen Ländern schwere Wunden geschlagen; die Ausweisungsgesetze im Laufe des 19. Jahrhunderts hatten die äußere Entwicklung des Ordens gehindert und schädlich auf die Ordenszucht eingewirkt. Infolgedessen entbehrten auch die Missionen des notwendigen Zuwachses. Einige gingen ein, andere waren in der vollen Befähigung des apostolischen Lebens gehindert. Aber einem so kräftigen Baume wie dem Franziskusorden kann man nicht so leicht den Todesstoß versetzen. Ist er auch verwundet oder gar schwer verletzt, er erhebt wieder. So ist denn auch durch das Generalkapitel von 1884 der Kapuzinerorden mit seinen Missionen zu neuem Leben erstanden. Die Zahl der Missionsbezirke ist seit 1888 von 22 auf 47 gestiegen; die Zahl der Missionare bewegt sich, die Kriegsjahre abgerechnet, in stets aufsteigender Linie (1888: 336; 1908: 890; 1927: 1171). Dies verdanken wir in erster Linie dem P. General Bernard von Andermatt, welcher durch das Missionsstatut den Missionen des Ordens seine gute Grundlage gegeben. Durch das Statut wurden die Missionen direkt dem Generalminister unterstellt, jede Mission einer einzelnen Provinz anvertraut, einige heilsame Vorschriften für die Ausübung des Apostolates und das religiöse Leben der Missionare gegeben. Es war neues Leben, welches P. Bernard dem Organismus einhauchte; ein frischer Saft begann zu fließen, und damit hat der Baum sich entwickelt und trägt nun herrliche Früchte. Möge die Entwicklung der nächsten Jahrzehnte mit denen der letzten gleichen Schritt halten! Gebe Gott, daß recht viele Berufe in den

einzelnen Provinzen erstehen. Möge besonders die Überzeugung immer mehr durchdringen, daß die Provinzen um so mehr Berufe erhalten, je mehr und je besseres Personal sie in die Missionen schicken. Von den Provinzen gilt, was Pius XI. in seiner Enzyklika vom 28. Februar 1926 an die Bischöfe schreibt: „Wo ihr nämlich einen Helfer oder Mitarbeiter verliert, da wird der göttliche Stifter der Kirche ganz gewiß für Ersatz sorgen: dadurch, daß der Strom von Gnaden sich reichlicher in das Bistum ergießt, oder dadurch, daß neue Berufe zum heiligen Dienste geweiht werden.“

Es darf nicht vergessen werden, daß dem großen Heere der auf dem Schlachtfelde kämpfenden Missions-truppen aus dem Kapuzinerorden ein noch größeres Heer Schutztruppen zur Seite steht. Es sind vor allem jene, welche durch Wort und Schrift das christliche Volk mit unseren Missionen bekannt machen. Allen voran steht die 1925 von den deutschsprachigen Kapuzinerprovinzen gegründete Zeitschrift „Seraphisches Weltapostolat“. Dazu kommen jene, welche die Missionen durch ihr Almosen unterstützen. Zu diesem Zwecke wurde 1899 auf Anregung einer frommen Tertiärin, Frieda Folger, in Zug (Schweiz) der „Seraphische Meßbund“ gegründet, der allmählich in allen Provinzen eingeführt wurde. Er ist von mehreren Päpsten segnet, wurde von der Kirche mit Ablässen und Privilegien ausgestattet; besondere Vollmachten erhielten jene Priester, welche als Förderer des Meßbundes sich betätigen. Pius X. schrieb am 15. Mai 1908 eigenhändig bezüglich des Seraphischen Meßbundes folgende Worte: „Wir empfehlen angelegentlichst das heilige Werk, ersuchen für die einzelnen Wohltäter Glück und Segen vom Herzen und erteilen ihnen von ganzem Herzen den Apostolischen Segen.“



Bischof Ludwig Taurinus Cahagne, aus der Pariser Ordensprovinz, den Pius IX. am 21. März 1873 zum Apostolischen Vikar der Gallaländer ernannte, in der Meinung, Bischof Massaja sei gestorben





Links:  
Msgr. P. Justin Gümp, Port  
Viktoria (Schweizer)



Rechts:  
Msgr. P.  
Gabriel Zelger, Apost.  
Bischof von Daresalam

## Die Missionen der Schweizer Kapuziner

Als Missionar für den heiligen Glauben ist der Erstlingsmartyrer der Propaganda, der hl. Fabelis von Sigmaringen, auf Schweizer Boden gefallen, sein Blut und seinen Geist haben seine Mitbrüder dort übernommen, und nur so ist es zu verstehen, wie das kleine Land eine so unglaublich reiche Fruchtbarkeit entfalten konnte. Den Rhein hinunter bis Strassburg und Kolmar, in Baden, Württemberg und Bayern erhob sich Kloster an Kloster, überall als Schutzwall gegen die vordringenden Feinde des Glaubens.

Im Jahre 1719 übernahmen die Schweizer Kapuziner auf Wunsch des Papstes Klemens XI. und des Zaren Peters des Großen in Rußland die Seelsorge der eingewanderten Katholiken; sie gründeten in Petersburg ein Gymnasium und errichte-

ten eine Reihe von Niederlassungen von Moskau bis Kasan und Georgien.

Namen wie Bischof Anastasius Hartmann, P. Anton M. Cachet, der Indianerapostel P. Candidus Sierro, der im Jahre 1874 im Dienste des heiligen Evangeliums sein Blut hingab, zeugen für den Missionsgeist, der seit fünfundzwanzig Jahren neue Früchte brachte in den ostafrikanischen Seychelleninseln; seit 1921 ist ein Sohn der Schweizer Kapuzinerprovinz Bischof dieses Archipels, Msgr. Justinus Gümp. Schwere Opfer an kostbarem Leben hat die dieser Provinz anvertraute Mission Daresalam-Nahenge in Ostafrika gekostet, wo 24 Kapuziner und 17 Schwestern an der Belehrung der Neger arbeiten; der Obere der Mission ist Msgr. P. Gabriel Zelger, Bischof von Claudiopolis.



P. Ernest beim Bau einer Hütte (Seychellen), (Schweizer Kap.-Prov.)

# Die Anfänge der Orientmission der Kapuziner

(16. und 17. Jahrhundert)

Von P. Hieronymus Graf, O. M. Cap., Neuötting.

## Im Dienste der Nächstenliebe.

Der jüngste Sohn des Armen von Assisi hatte reichlich Gelegenheit, seine Vaseinsberechtigung sowie den ihn beseelenden Geist zu zeigen bei der großen Not des Jahres 1529. Auf den Straßen und Wegen lagen die Toten und Sterbenden, von Schwert, Hunger und Pest hingerafft, und Wölfe fraßen die Leichname an; die Gesunden waren geflohen im Übermaß des Elends. Da kamen die Kapuziner, pflegten die Kranken, reichten die Sakramente, begruben die Toten, sammelten Almosen zum Kauf von Brot für die Hungernden, holten die Waisenkinder zusammen und brachten sie unter.

## Auf Kreta.

Diese Tätigkeit der Kapuziner im Dienste der Nächstenliebe sollte ein Kennzeichen ihres wahren Franziskusgeistes bleiben und sich auswirken in Liebe zu den unsterblichen Seelen, in der Missionsaufgabe.

Schon im Jahre 1550 finden wir zwei Kapuziner in der Türkei als Missionare. Der heilige Papst Pius V., der die Kapuziner besonders liebte, sandte die Kapuziner nach Kreta; der Obere war P. Ignatius von Spiro, ein Mann, ausgezeichnet durch Heiligkeit und Wissen; innerhalb zwei Jahren gründete er fünf Klöster und ein Spital auf der Insel; des Griechischen und Arabischen mächtig, übersehte und verfaßte er eine Reihe von Werken in diesen Sprachen, und als er im Jahre 1569 im Dienste der Kranken starb, betrauerte die ganze Insel den Tod des „Apostels von Kreta“.

## Die Schlacht von Lepanto.

Pius V. war der einzige Mann, der die ungeheure Gefahr begriff, die dem Abendlande, seiner Kultur und Religion drohte durch das Vordringen der Türken; seinen Bemühungen verdankt Europa die Rettung; er brachte gegen die Türken die Liga

zwischen den widerstrebenden Mächten Spanien und Venedig zustande; sein Freund und Berater war P. Hieronymus von Pistoja, berühmt als Prediger und Lehrer der Theologie; die Kardinalwürde hatte er demütig, aber entschieden ausgeschlagen, dagegen übernahm er mit noch dreißig Kapuzinern die Seelsorge auf den päpstlichen Schiffen. Uneinigkeit und Krankheiten ließen das erste Unternehmen scheitern, drei Kapuziner erlagen im Dienste der pestkranken Soldaten (1570). Als im folgenden Jahre die Flotte der Verbündeten neu gebildet wurde, gingen wieder dreißig Kapuziner als Schiffskapläne mit. Ihre erste Sorge war, das Heer der Kreuzfahrer mit Kreuzfahrergeist zu erfüllen; sie hielten Missionen auf den Schiffen, alle Argernisse wurden entfernt; das ganze Heer empfing die heiligen Sakramente. Als am Mittag des 7. Oktober 1571 die feindlichen Flotten sich gegenüberstanden, erteilten die Priester nochmal die Generalabsolution und ermunterten mit feurigen Worten zum Kampf. Es war ein gewaltiges, fünf Stunden dauerndes Ringen der Verzweiflung zwischen Halbmond und Kreuz, Schiff an Schiff, Mann an Mann, bis Don Juan d'Austria das feindliche Admiralschiff eroberte und an Stelle des Halbmondes das Kreuzesbanner emporstieg. Die Kapuziner waren mit dem Kreuz in der Hand im dichtesten Kampf gestanden. Das Schiff des P. Anselm war von feindlicher Übermacht geentert worden, die Mannschaft schon bis zum Hauptmast zurückgebrängt. Da nahm der Kapuziner das Kreuz in die Linke, ergriff mit der Rechten einen Enterhaken, setzte die Kapuze auf und sprang mit einem Satz mitten unter die Feinde, die erschreckt auseinanderstoben. Sieben streckte er zu Boden. Da drangen seine Soldaten mit neuem Mut vor, umringten die Feinde, machten sie alle nieder und eroberten das feindliche Schiff. Als am Abend der päpstliche Befehlshaber Colonna seinen Siegesbericht an den Papst verfaßte, schrieb er: „I padri Cappuccini si sono portati mirabilmente“ — die Kapuziner haben sich wunderbar gehalten. Aber zwei waren im Kampf gefallen, weitere zwei erlagen den empfangenen Wunden.



Die Schlacht bei Lepanto 1571

Nach dem Gemälde von Vicentino im Palazzo Ducale, Venedig



## Tunis.

Schon auf dem Zuge Karls V. nach Tunis war ein Kapuziner als Feldkaplan dabei gewesen (1535). Als das christliche Heer durch Hitze, Durst und Staub zu erliegen drohte, war der Kapuziner unermüdlich im Trösten und Ermuntern, und im Entscheidungsschlange eilte er mit dem Kreuz in der Hand voran zum Siege.

## Türkei.

Im Jahre 1587 sandte der Orden eine Anzahl Missionare nach der Türkei, darunter den hl. Joseph von Leonissa. Sie ließen sich in Galatta nieder, und P. Joseph wagte auch einen Vorstoß nach Konstantinopel, freilich für ihn ein Weg zum Martyrium; aber die Mission blühte auf inmitten oder gerade durch die übermenschlichen Opfer der heldenmütigen Gottesstreiter. Vom Schweiß und Blut der Kapuziner begossen, gedieh das Samen Korn und brachte Früchte des Segens, namentlich durch die blühende Schule, welche auch die Achtung der Türken gewann durch die Heranbildung gewissenhafter Dolmetscher.

### Die Missionen auf den griechischen Inseln.

Papst Urban VIII. hatte den großartigen Missionsplan der Kapuziner vom Jahre 1634 gutgeheißen und gesegnet; über hundert Männer des Ordens boten sich als Missionare an. Vier Kapuziner eröffneten die Mission in Konstantinopel, die, bald geduldet, bald verfolgt von den Türken, ihre Erfolge zunächst in der Seelsorge der europäischen Katholiken, der Kaufleute und Schiffer hatte, aber auch zahlreiche Schismatiker und manchen Mohammedaner der Kirche zuführte.

Im Jahre 1627 ließen sich zwei Kapuziner auf Chios nieder, bald folgten sechs weitere, und durch ihre Schule und ihre Predigten zogen sie zahlreiche Schismatiker an. Das nächste Jahr gingen sechs Kapuziner nach Nagos, wo ihre Schule bald zu Berühmtheit gelangte. Im Jahre 1629 finden wir die Kapuziner in Smyrna, ihr Oberer war P. Bernhardin von Belgrad, ein ausgezeichnete Kenner der orientalischen Sprachen. Die Mission blühte schnell empor, als die Komödie eines jüdischen Betrügers ihren Bestand bedrohte. Dieser, namens Sabatai Sevi, gebürtig aus Smyrna, gab sich als Messias aus, schrieb von Jerusalem aus an die Synagogen in den verschiedenen Ländern, und von allen Seiten strömten ihm die Juden zu unter Zurücklassung von Hab und Gut, so daß sogar der Handel ins Stoden geriet. Sevi verkündete den Untergang des türkischen Reiches, das Kommen eines messianischen Reiches mit der Hauptstadt Jerusalem und sich selber als König des auserwählten Volkes. Ein Rabbiner Nathan gab sich als Elias aus und wählte die Häupter der zwölf Stämme. Die Reise Sevis durch Kleinasien gestaltete sich zu einem Triumphzug; in Smyrna jubelte ihm das Volk zu, auch die Schismatiker wurden in seinen Bann gezogen. Er zog weiter nach Konstantinopel, aber dort wurde er von den Türken in Gewahrsam genommen. Vor den Sultan gebracht, wurde er gefragt: „Bist du der Messias?“ „Ich bin es“, war seine Antwort. „Kannst du Wunder wirken?“ war die weitere Frage. „Sodiel ich will“, entgegnete er. Der Sultan sprach: „Nehmt ihn nackt aus, und Bogenschützen sollen auf ihn schießen; bleibt er unverwundet, so glauben wir an ihn.“ Da warf sich der Betrüger auf die Knie und bat um Gnade. Der Sultan legte ihm die Wahl vor: entweder Mohammedaner oder

der Tod. Der Messias zauderte keinen Augenblick und schwur zu Allah. Der Sultan ließ ihn abführen und erdrosseln.

Aber die Mission litt schwer, erst unter den Beschimpfungen durch die fanatisierten Juden, dann unter dem Mißtrauen der Türken.

Im Jahre 1667 verwüstete ein Erdbeben die ganze Stadt, 40 000 Menschen sollen unter den Trümmern und in der Feuersbrunst zugrunde gegangen sein; von den Missionaren war einer tot, alle anderen verwundet. Bald erhob sich Kirche und Kloster wieder aus den Trümmern, die Missionare bauten auch ein Spital und errichteten eine „Bruderschaft“ unter den Sklaven.

Auf Syros wirkten die Kapuziner seit 1629 mit solchem Erfolg, daß ein vollständiger Umschwung der Sitten eintrat. Während der Kriege Venedigs mit den Türken wurde die Insel schwer mitgenommen, öfter gebrandschaft, die Missionare mißhandelt, einer derselben wurde von den Türken als Sklave auf die Galeere geschleppt. Aber das Volk bewahrte in allen Prüfungen treu seinen Glauben und erhielt den Namen die „Insel des Papstes“.

Auf Andros erlaubten die Türken den Kapuzinern die Errichtung einer Mission (1639). Die Missionare litten schwer unter dem ungelunden Klima, fast alle Jahre forderten Pest und Fieber ihre Opfer.

An der Küste des Golfes von Smyrna hatten sich zahlreiche Glücklinge niedergelassen, namentlich Armenier. Im Jahre 1641 errichteten die Kapuziner für sie eine Mission in Scala nuova (Rusch-Abassi) und harrten dort aus, trotz der unsäglichen Verfolgungen und Belästigungen durch die Türken.

Seit 1647 wirkten die Kapuziner auf Morea, dem alten Pelopones, in Nauplia, Patras und Solig; zwei Missionare erkrankten auf der Reise dorthin; ein anderer wurde in der Nähe von Corone ermordet.

In Athen erhielten die Kapuziner ein Haus durch Vermittlung des französischen Konsuls (1657), und zwar neben dem als „Laterne des Demosthenes“ bekannten Denkmal des Lykistratos;

der Sorge der Missionare anvertraut, ist dieses einzig schöne Kunstwerk der alten Griechen uns erhalten geblieben. Von Athen aus gründeten sie Niederlassungen in Solone, Theben und Saloniki (Thessalonice) (1676). Seit 1661 hatten sie eine blühende Schule in Melos (Milo); die Kirche wurde von den Türken im Jahre 1685 zerstört, aber von den Missionaren wieder aufgebaut. Die Missionen von Parus und Antiparus litten viel durch die Türken; zwei Kapuziner begleiteten den französischen Gesandten Noiglet bei der Erforschung der berühmten Höhle von Antiparus.

Auf Patmos, der Insel der Verbannung des hl. Johannes und dem Entstehungsort der Apokalypse, übernahmen sie die Seelsorge im Jahre 1684, von der Bevölkerung wie Heilige verehrt, von den Türken verfolgt und auf die Galeeren geschleppt.

Außer ihrer Missionstätigkeit widmeten sich die Missionare eifrig wissenschaftlichen Arbeiten, eine Reihe von Wörterbüchern des Neugriechischen, Arabischen, Türkischen, Übersetzungen berühmter abendländischer Werke stammen aus dieser Zeit. Im Jahre 1672 beauftragte die Propaganda die Kapuziner mit der Übersetzung der Hl. Schrift ins Arabische.

Besonders beacht waren sie auf Heranbildung eines einheimischen Klerus, und eine Anzahl Studenten wurden zur Vollendung ihrer Studien nach Italien geschickt.



P. Anselm von Petramolasia in der Schlacht bei Lepanto



Begreiflich ist die Anziehungskraft, welche das Land auf die Kapuziner ausübte, wo der Heiland geboren, gelebt und gestorben. Aber die ersten Kapuziner, welche den Weg dorthin wagten, bezahlten ihre Kühnheit mit ihrem Leben; P. Bernhartin von Glandern und P. Zacharias von Ungarn starben den Märtyrertod dort im Jahre 1557. Verschiedene weitere Versuche, dort vorzubringen, waren erfolglos. Erst die Missionsbewegung des 17. Jahrhunderts führte die Kapuziner wieder nach dieser Gegend. Der Emir des Libanon Jacarbin (Fakhr-el-din) hatte durch glückliche Kriege seine Herrschaft bis Saïda ans Meer ausgedehnt, und da er den Christen gut gesinnt war, konnten die Kapuziner eine Mission eröffnen, erst in Sidon (1627), wo ihre Schule sich bald durchsetzte und großen Aufschwung nahm. Bald darauf (1631) eröffneten sie eine zweite Niederlassung in Bejrut (Beritus). Von der Bevölkerung freundlich empfangen, setzten sie ihre apostolische Tätigkeit mutig fort; aber als sogar der türkische Befehlshaber Syriens katholisch wurde, entbrannte die Wut der Türken; die Missionare wurden in Ketten nach Konstantinopel geschleppt und dort so gemartert, daß drei unter den Märtern starben, die andern wurden in Sklaverei verkauft.

In Aleppo wurden die Kapuziner von den christlichen Kaufleuten herzlich aufgenommen, aber der Fanatismus der Türken ließ es ihnen geraten erscheinen, sich vorerst zu verbergen und nur heimlich Gottesdienst zu halten; sie wurden verraten, und der Großwesir leitete persönlich die Hausdurchsuchung. Man fand nichts als einen ärmlichen Hausrat, einige Brote und etwas Reis, so daß jener erstaunt ausrief: „Solche Männer sind Heilige und sie sollen unter meinem Schutz stehen.“ In der That konnten sie von da an unbehelligt wirken und fanden namentlich bei den Maroniten ein reiches und lobnendes Feld der Tätigkeit; diese schlossen sich mit kindlicher Anhänglichkeit den Missionaren an, besonders als diese ihnen eine Schule eröffneten. Bald stieg die Zahl der Missionare auf zehn (1630), und hier wie in Bejrut standen die Kapuziner im Rufe großer Gelehrsamkeit, ein Ruf, der noch stieg, als P. Michael, ein bedeutender Mathematiker und Astronom, durch Berechnung der Mondfinsternisse die dortigen Gelehrten in Schatten stellte. Die Lehrer an den Schulen von Aleppo und Bejrut schlossen sich zusammen zur Herausgabe von Werken in arabischer, syrischer, persischer, türkischer und ägyptischer Sprache in eigener Druckerei. Natürlich fehlten auch Verfolgungen nicht; zu wiederholten Malen lagen die Missionare im Kerker, wurden mißhandelt und sahen sich mit dem Tod bedroht. Ihr schönster Erfolg war die Unterwerfung des schismatischen Patriarchen, der eine Wiedervereinigung mit Rom anstrebte. Nach dessen Tode gelang es einem schismatischen ehrgeizigen Betrüger, sich zum Patriarchen in Konstantinopel ernennen zu lassen. P. Justinian von Tours, der durch seine Gelehrsamkeit in allgemeinem Ansehen stand, verkleidete sich als Bebuine, bestieg ein Kamel, erreichte in einem Gewalttritt von 45 Tagen Konstantinopel, enthüllte die Machenschaften des Betrügers und setzte die Ernennung seines Freundes Petrus zum Patriarchen durch, der dann jene Vereinigung der Armenier mit Rom ausführte, die bis heute den besten Teil dieses Volkes der katholischen Kirche erhalten hat.

Im Jahre 1637 ließen sich drei Kapuziner in Damasus nieder und konnten trotz der Hemmungen durch Türken und Schismatiker als besonderen Erfolg buchen, daß im Jahre 1683 der schismatische Patriarch von Tyrus und Sidon zur katholischen Kirche übertrat.

Einen ungeahnten Erfolg hatten die Missionare unter den Bergvölkern des Libanon; leicht war die Aufgabe bei den Maroniten, diesem „Idealvolk des Ostens“; sehr schwer bei den Kurden und Drusen; diese Nomadenstämme, weder Christen noch Mohammedaner, voll Aberglauben, unbezähmbarer Kampflust, abgeschlossen gegen die Auenländer, bedrohten jeden eindringenden Fremden mit dem Tode; aber die Liebe überwindet alles. Die Kapuziner legten ihren Habit ab, was sie sonst nirgends im Orient getan hatten, kleideten sich wie die Kurden, lebten unter ihnen wie einer der ihrigen, redeten ihre Sprache und so zu Herzen, daß sich ihre zwei Führer taufen ließen und den Namen Petrus und Paulus erhielten; diese wandten sich nach Rom und baten um fünfzig Kapuziner, um

ihre ganzes Volk zu bekehren. Zu großer Blüte gelangten die weiteren Missionen in Diarbekr, Mossul und Bagdad.

Abbas I. der Große von Persien hatte für sein Reich Kapuziner als Missionare verlangt; im Jahre 1628 reisten drei von Aleppo ab und gelangten nach einer beschwerlichen Reise durch die Wüste über den Euphrat in 52 Tagen nach Bagdad, wo sie zehn Tage blieben, um dort wohl zum ersten Male feierlichen Gottesdienst zu halten zur Freude des ganzen Volkes. P. Justin von Beauvais, der die orientalischen Sprachen beherrschte, blieb auf Bitten des Volkes dort als Missionar, die beiden andern setzten die Reise nach der Hauptstadt Ispahan fort, wo sie nach 25 Tagen anlangten. Sie trafen den König nicht und mußten sich wieder auf den Weg machen nach Casbin (Medien). Für ihre Mühen fanden sie reiche Entschädigung durch die überaus freundliche Aufnahme bei Abbas. Dieser überhäufte sie mit Geschenken, und als die Kapuziner schließlich meinten, es sei zu viel, was er ihnen gebe, erwiderte er: „Was euch zu viel ist, ist nicht zu viel für König Abbas.“ Auch unter seinen Nachfolgern behielten die Missionare ihren großen Einfluß namentlich durch ihre mathematischen Kenntnisse. P. Ambrosius von Prals mußte alle Tage in die Residenz kommen, um den König in der Astronomie zu unterrichten; dabei erhielt er immer aus einer kostbaren Porzellanschale zu trinken, die aber immer zerklagen werden mußte nach dem Gebrauch durch den Europäer, um allen Zauber abzuwehren. Eines Tages beflagte sich der Kämmerer: „Wenn du noch lange kommst, haben wir nur noch Scherben im Palaß.“ Der Missionar entgegnete: „Warum zerschlägst du denn die Schale immer? Bewahre sie doch immer auf für den andern Tag!“ Verblüfft erwiderte der Kämmerer: „Du hast recht, daran habe ich noch nicht gedacht.“ Die Missionare hatten eine vielbesuchte Schule; P. Raphael von Mans war ein ausgezeichnete Astronom und verfertigte eine Reihe wertvoller Instrumente und Apparate. Abbas II. wollte den Kapuziner immer um sich haben, und als jener starb, verbreitete sich das Gerücht, daß er vor dem Tode sich habe taufen lassen.

In Bagdad machte die Mission gute Fortschritte; aber als die Kapuziner dem Khan Vorstellungen machten wegen des Mädchenhandels, ließ er sie vergiften. Im Jahre 1636 eroberten die Türken Bagdad und verwandelten die christlichen Kirchen in Moscheen. Doch gelang es den Kapuzinern bald, ihre Mission wieder zu eröffnen. Ein Hauptmittel, um sich überall Eintritt zu verschaffen, war die Ausübung der Arzneikunde. Die Missionare wurden in der Heimat zu diesem Zweck tüchtig vorgebildet, die Päpste erlaubten den Kapuzinern die Ausübung sogar der Chirurgie, vorausgesetzt, daß sie gut vorgebildet seien und ohne Entgelt es geschehe. In Mossul glied das Kloster einem Spital, viele Tagereisen her wurden die Kranken gebracht; reiche Perser schickten Gefandte und Reittiere, um die Kapuziner zu holen, in Tauris (Tabris) gelangte P. Gabriel von Chinor (1657) zu hohem Ansehen als Arzt und Lehrer und unterrichtete die Söhne des Khan. Als dieser Missionar die Mission in Erivan errichtete, wurde er von den Schismatikern falsch angeklagt, eingekerkert und so gemartert, daß er starb. Da sich seine Unschuld sofort herausstellte, zwang der erzürnte Khan die Schismatiker, ihm ein feierliches Begräbnis zu halten, und ließ ihm einen großen Grabstein setzen mit der Inschrift: „Hier liegt P. Gabriel, Kapuzinermissionar, zweiter Apostel und Helfer der Armenier, reich an Verdiensten, als Heiliger gestorben im Jahre 1668.“

In Diarbekr wirkte 24 Jahre lang P. Johann Mignan, ein ausgezeichnete Kenner der orientalischen Sprachen, namentlich des Armenischen und Kurdischen; großes Aufsehen machte es, als er das Erscheinen eines Kometen für den 11. Dezember 1664 vorausberechnete. Einer der Missionare rettete als Arzt dem Bruder des Pascha das Leben; der Gerettete bot ihm eine größere Summe Geldes an; um den Pascha nicht zu beleidigen durch eine Absage, bat der Kapuziner, man möchte die Summe verwenden zum Bau einer Wasserleitung, da das bräunliche Wasser der Zisternen viele Krankheiten und besonders Typhus verursache; die Wasserleitung wurde unter Leitung der Kapuziner gebaut und blieb das ehrenvollste Denkmal der Uneigennützigkeit und Geschicklichkeit der Missionare.

Die Missionen der Kapuziner dehnten sich aus vom Mittelmeer bis zum Persischen Meerbusen. Ein besonders schöner Er-



folg war die Unterwerfung des nestorianischen Patriarchen von Persien und Armenien unter dem Papst Innocenz XI. (1683). Die Kapuziner haben auch in diesem Lande den katholischen Glauben so tief eingepflanzt, daß die Stürme der folgenden Jahre ihn nicht vernichten konnten.

### Georgien.

Im Jahre 1661 schickte die Propaganda neun Missionare nach Georgien, als Oberer ging P. Bonaventura von Sorrent, ein hervorragender Gelehrter, der beim Aberreiten eines Flusses an der Grenze von Georgien mit dem Pferde stürzte und erkrankte. Die Reise dauerte über ein Jahr. Fast jedes Jahr wurden neue Missionare nachgeschickt, und es blühten auf Niederlassungen in Tiflis (1663), Kutais und zwei andern Städten; die Bewohner waren zwar Christen, jedoch nur dem Namen nach, und vollständig unwissend, der Schah ein Renegat. Die Kapuziner predigten in drei Sprachen, türkisch, armenisch und georgisch, errichteten Schulen und gewannen als Ärzte überall Zutritt. Die Angriffe der eifersüchtigen Schismatiker besiegten sie durch ihre Werke der Nächstenliebe; zahlreich waren die Früchte der Arbeit. Ein Vorstoß nach Mingrelieu scheiterte indes an den dort herrschenden Kriegen und dem Räuberunwesen.

Im Jahre 1673 ging P. Joseph Anton aus dem berühmten Geschlecht der Orsini mit einer Anzahl Missionaren nach Georgien; es glückte ihm die Rettung des Fürsten aus einer schweren Krankheit, und nun mußte er wider seinen Willen mehrere Jahre als Leibarzt bleiben. Mehrere Missionare, welche im Herbst 1678 abgereist waren, kamen nach einer höchst abenteuerlichen und mühevollen Reise nach 16 Monaten in Tiflis an, und ein Netz von Schulen konnte immer weiter über das ganze Land ausgedehnt werden.

Durch Gründung einer Niederlassung in Schemacha drang ihr Wirkungsbereich bis an das Kaspische Meer vor (1683); 1690 gründeten sie die Mission Elisabethopol. Die Kapuziner unterrichteten die Söhne des Fürsten, die alle bis auf den jüngsten auf den Thron verzichteten, der nur einem Mohammedaner zu fallen sollte; der Fürst Barzino wurde selber katholisch, und der Papst schickte ihm ein mit Edelsteinen besetztes Kreuz; der Nestorianerbischof wurde ebenfalls gewonnen und zeigte dem Papste seine Unterwerfung an. Der Haß der Schismatiker kam dadurch zum Ausbruch; sie überfielen die Mission, aber die Georgier verteidigten die Kapuziner und zwangen jene, den angerichteten Schaden wieder gutzumachen und die Mission wieder schöner aufzubauen. In Achalzik errichteten die Missionare ein Studienkloster des Ordens, das ein Mittelpunkt wurde für den Westen und Süden von Georgien. Als die Türken Georgien eroberten, kamen harte Zeiten der Verfolgung für die blühende Mission; die Christen wurden verfolgt, und im Jahre 1728 mußten die Kapuziner die Mission verlassen.

### Ägypten und Abessinien.

Papst Urban VIII. schickte die Kapuziner nach Ägypten (1630), die sich in Kairo niederließen; Jahr für Jahr wurden andere nachgeschickt, und der Oberer, P. Agathangelus von Vendome, beschloß mit Erlaubnis des Papstes einen Vorstoß nach

Abessinien. Dort hatte der Negus Segued die seit hundert Jahren blühende katholische Mission vernichtet und das Betreten des Landes den katholischen Missionaren unter Todesstrafe verboten. P. Agathangelus gelang es, in Alexandrien die Ernennung eines katholikenfreundlichen Abuna (Patriarchen) durchzusetzen, und im Vertrauen auf dessen Freundschaft machte er sich mit seinem Gefährten, P. Cassian von Nantes, auf den Weg, indem sie sich als Kopten verkleidet einer Karawane anschlossen. P. Cassian war ein hervorragender Kenner der orientalischen Sprachen und beherrschte auch die Koptsprache der Kopten, das Gheez. Aber beim Negus befand sich ein abgefallener Protestant, Peter Seyling aus Lübeck, ein erbitterter Feind der Kapuziner. Dieser wußte durch Verleumdungen den Negus und den Abuna gegen die Missionare aufzubringen; sie wurden von den Kopten gefangen genommen und nach grausamen Mißhandlungen aufgehängt an den Gürteln, welche die Kapuziner selbst zu ihrem Märtyrertod darreichten, am 7. August 1638. Sie sind von der Kirche selig gesprochen.

Weitere zwei Missionare wurden auf dem Wege ermordet, zwei starben an der Pest. Im Jahre 1648 wollten drei Kapuziner ein Eindringen versuchen auf dem Wege über Suakim am Roten Meer, wurden aber vom Negus gefangengenommen und enthauptet.

### Krieg Venedigs mit der Türkei.

Im Jahre 1645 erneuerten die Türken den Krieg gegen Venedig und griffen Canaia auf der Insel Kreta an. Nach langem, heldenmütigem Widerstand mußte sich die Stadt ergeben, nachdem die Türken ehrenvolle Bedingungen zugestanden hatten. Wie gewöhnlich hielten sie aber ihr Versprechen nicht, die Christen wurden vertrieben oder getötet, die Kirchen in Moscheen verwandelt. Als Venedig seine Flotte gegen die Türken schickte, gingen zwölf Kapuziner als Schiffskapläne mit; fast alle erlagen den Anstrengungen des Feldzuges und in der Pflege der Pestkranken. Im folgenden Jahr 1647 wurden wieder sieben Kapuziner mit den Schiffen ausgeschickt; einer derselben fiel beim Sturm auf Candia. Zwanzig Jahre dauerte der Krieg, alle Jahre füllten neue Kräfte die Reihen der Gefallenen oder im Krankendienst erlegenen Missionare auf. Zum Dienste der zahlreichen deutschen Soldaten, die unter der Fahne Venedigs kämpften, wurden deutsche Kapuziner berufen, so P. Desiderius von Freiburg und P. Leopold von Konstanz. Im Jahre 1656 errangen die venezianischen Galeeren einen vollständigen Sieg über die Türken; die Kapuziner waren mit dem Kreuz und zu wiederholten Malen mit dem Schwert in der Hand in den Augenblicken der Not vorausgegangen. Im Jahre 1666 griffen die Türken mit großer Übermacht Kreta aufs neue an. Nach 28 Monaten heldenmütiger Verteidigung, deren Seele die Kapuziner waren, wurde Candia, das nur mehr ein Trümmerhaufen war, von den Türken genommen; sechs Kapuziner verloren dabei ihr Leben, darunter P. Aquilin von Luzern und P. Angelus von Freiburg. Als im Jahre 1669 ein ehrenvoller Friede geschlossen wurde, kamen von den vielen Kapuzinern, die ausgezogen waren, noch zwei zurück.

Schon im Jahre 1675 hatten die Kapuziner sich wieder heimlich in Kreta niedergelassen und hielten in einem Keller Gottesdienst für die Katholiken.



Die Seligen Agathangelus und Cassian  
Gemalt von Szobatics



Vater Joseph Leclerc du Tremblay von Paris. Geb. 1577, Kapuziner seit 1599, gest. 1638. Berühmter Missionar, vertrauter Ratgeber des Kardinals Richelieu. Die „graue Eminenz“ genannt. Auf den Stufen des Palastes Richelieus

## Die Kapuziner in Amerika

Von P. Johann Maria Lenhart, O. M. Cap., in Washington, Chronist der pennsylvanischen Kapuzinerprovinz

Infolge Raummangels mußte die umfangreiche und eingehende Arbeit gekürzt werden. Die Kürzung wurde von P. Kilian Müller, O. M. Cap., Ehrenbreitstein a. Rh., vorgenommen

Im Jahre 1733 veröffentlichte Vater Prisson, O. M. Obs., zu Paris eine Lobrede auf den hl. Franziskus. Hier bezeichnete er im Hinweis auf die 17 Provinzen der Oberbanten und Distrikten in Amerika diesen Erdteil als spezifisches Erbe der Söhne des hl. Franziskus.

Dieses Urteil scheint uns noch berechtigter, wenn wir den Reformzweig des Franziskusordens, die Kapuziner, hinzunehmen.

Mehr als dreihundert Jahre zählt die Missions- und Seelsorgstätigkeit der Kapuziner in Amerika. Sie umfaßt die Länder von Kanada im Norden bis Argentinien im Süden. Unter Kolonisten und Indianern haben die Kapuziner als Sendboten der Kirche gearbeitet, ihre Entdeckungsgeschichte fast undurchdringlichen Wildnissen gemacht, Siedelungen gegründet, die Sprachwissenschaft mit ihren Forschungen bereichert, Wege über schwindelnde Höhen gebaut und Urwälder in fruchtbare Fluren umgewandelt.

### I. Nordamerika.

Die ersten Niederlassungen in Nordamerika waren das Werk französischer Kapuziner. Nach langen Verhandlungen mit den englischen Karmelitern, die 1625 den Apostolischen Stuhl, bzw. die Propaganda, auf Neu-England aufmerksam machten, aberselbst nicht zur Ausendung von Missionaren kommen konnten, beauftragte die Propaganda am 22. November 1630 den bekannten Kapuzinerdiplomaten in Paris, Père Joseph Leclerc du Tremblay, mit der Entsendung von französischen und englischen Kapuzinern und ernannte ihn zugleich zum Propagandisten der Mission in Neu-England. Zwei Jahre später wurde der Kapuzinermissionar in Akabien der jetzigen Provinz Nova Scotia in Kanada und dem Staat Maine in den Vereinigten Staaten errichtete Präfectur wurde wieder der genannte Vater Joseph. Nach Vereinigung der Missionen von Akabien und Neu-England hatte die Kapuziner

Sanctuaire de Sainte Anne de Ristigouche et Monastère des Frères Mineurs Capucins. Comté de Bonaventure. P. Q. Vue du Nord.



Kapuzinerkloster und Kirche der hl. Anna in Ristigouche (Kanada) bei den Mistat





Rapuzinerkloster und Noviziat St. Bonaventura, Detroit, Michigan

kirchliche Gewalt in Nova Scotia und New Brunswick in Kanada und den Staaten Maine und Massachusetts. Diese Territorien bilden heute die Kirchenprovinzen von Halifax und Boston. Der Stolz der Rapuziner waren die Indianerschule für Knaben und Mädchen zu Port Royal in Nova Scotia, die von Kardinal Richelieu errichtet und unterhalten wurde. Eine zweite Rapuzinermission wurde am 21. Februar 1650 auf Betreiben der Königin Mutter, Maria Henriette von England, in der englischen Kolonie Virginia errichtet, jetzt gleichnamiger Staat der Vereinigten Staaten.

Am 27. April 1671 genehmigte die Propaganda eine Rapuzinermission an der Hudson-Bay im hohen Norden Kanadas.

Die ausgedehnteste Mission von Nordamerika besaßen die Rapuziner in Louisiana, die 1722 begründet wurde. Als dieses Gebiet 1766 spanisch geworden war, kam dazu noch die Mission in der spanischen Kolonie Florida. Einer der Missionare, Pater Cyrill Sieni von Barcelona, empfing 1781 die Bischofsweihe und verwaltete dann als Weihbischof des Bischofs von Habana die ausgedehnte Mission. Unter den Missionaren, die von Frankreich aus in die bisher genannten Gebiete geschickt wurden, waren manche Deutsche, da die Ordensprovinz Champagne, von der alle ausgingen, eine Anzahl Klöster in Luxemburg und Deutsch-Lothringen besaß. Das kam besonders den vielen Deutschen, die damals nach Louisiana auswanderten, zugute.

Nachdem diese alten Missionsgebiete mehr und mehr Diözesanbistricte wurden, finden wir wieder eine ganze Reihe hervorragender Rapuziner, die als einzelne Missionare nach Nordamerika auswanderten. In manchen Gebieten waren sie die ersten katholischen Priester, und manche noch heute stehende Kirche wurden von ihnen erbaut. Fast alle deutschen oder deutschsprachigen Provinzen schickten Missionare nach Nordamerika, ebenso die holländische und die belgischen Ordensprovinzen.

Mit der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden in Nordamerika auch selbständige Rapuziner-Ordensprovinzen. Die erste war die calvarische Provinz. Zwei

Schweizer Welpriester, Gregor Haas und Johann Frey, kamen im September 1856 nach Milwaukee und siedelten sich von da im März 1857 in

Mount Calvary, Fond du Lac County in Wisconsin an. Sie wollten den Rapuzinerorden in diese Gegend verpflanzen und erhielten auch in demselben Jahre einen Novizenmeister und einen Laienbruder aus der Schweizer Provinz. Gregor Haas erhielt den Ordensnamen Franziskus und Johann Frey den Namen Bonaventura. Durch steten Zuwachs aus der Schweiz, Deutschland, besonders Niederbayern, wuchs die kleine Schar immer mehr. Heute zählt die calvarische Rapuzinerprovinz 92 Patres, 39 Kleriker, 52 Laienbrüder, 12 Novizen, 10 Konvente und 4 Hospize. Die Patres versehen 9 ausgedehnte Pfarrgemeinden in fünf Diözesen, die vorwiegend deutsch sind.

Diese Provinz war von Anfang an eine ungemein rührige und hat sich besonders durch Heranbildung von Priestern hervorragende Verdienste erworben. Bereits im Jahre 1860 eröffnete sie in Mount Calvary eine Lateinschule, die nach und nach zu dem heutigen St.-Laurentius-Kolleg ausgebaut wurde. Bis jetzt gingen aus dieser Schule 760 Priester hervor, darunter die Bischöfe Stoll und Rohlmann.

An der St.-Michaels-Kirche in Neuport errichteten die Rapuziner die erste katholische Fortbildungsschule des Landes, in welcher der Unterricht unentgeltlich erteilt wird. Die Provinz unterhält eine blühende Neger- und Indianermission.

Eine zweite Rapuzinerprovinz in den Vereinigten Staaten ist die pennsylvanische. Sie verdankt ihre Entstehung der bayerischen und der rheinisch-westfälischen Provinz. Erstere sandte 1873 die ersten Vertreter und gründete ein Provinzkommissariat mit dem Sitz in Pittsburg. Letztere suchte während des Kulturkampfes 1875 eine Zufluchtsstätte in Nordamerika und gründete ebenfalls ein Provinzkommissariat mit dem Sitz in Cumberland. Beide Kommissariate vereinigten sich 1881 und wurden am 7. August 1882 zur pennsylvanischen Provinz erhoben.

Diese Rapuzinerprovinz zählt heute 106 Patres, 35 Kleriker, 28 Laienbrüder, 13 Novizen, 5 Konvente und 11 Hospize. Sie verwaltet 14 Pfarren und 42 Filialen in sechs Diözesen. Die Provinz leitet zwei Kollegien.

Auch andere Rapuzinerprovinzen gaben bis in die neueste Zeit Mitglieder an Nordamerika ab. So unter-



St.-Fidelis-Seminar der Rapuziner, Herman, Pennsylvanien

hatten englische Kapuziner eine Mission in Kalifornien und hat die englische Provinz ein Kloster im Staate Rhode Island errichtet.

Von der irländischen Provinz wirken zur Zeit 29 Patres und 5 Laienbrüder in verschiedenen Staaten, besonders auch in der Indianermission.

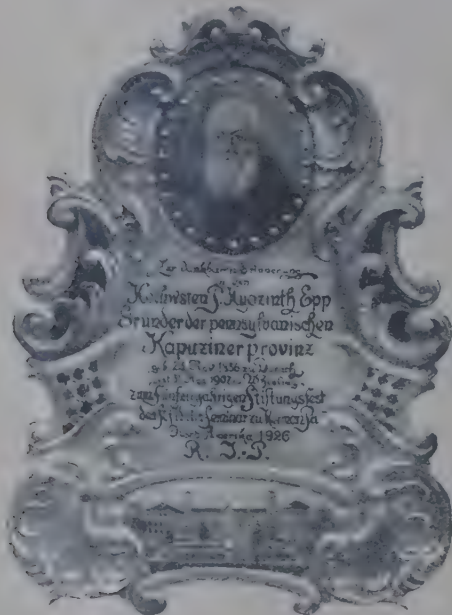
Die italienische Kapuzinerprovinz von Toscana hat in vier Niederlassungen acht Patres.



Stadt Mexiko. Aus den Replikanten Guatemala und El Salvador wurden 1872 in der Kirchenverfolgung 39 spanische Kapuziner vertrieben, darunter der spätere Kardinal Vives y Tuto. Ein Teil davon ging nach Panama.

In Kosta-rien wirkten von 1841 bis heute spanische Kapuziner ebenso in Honduras.

In Nicaragua verwalten unter den heidnischen Indianern die



Oben:  
Kapuzinerkloster  
St. Antonius, Marathon,  
Wistonsin

Links:  
P. Ignaz Epp,  
(unten das von ihm ge-  
gründete Seminar)

Rechts:  
Kapuzinerkirche  
in Santiago (Chile)



Die Provinz Toulouse ist mit 33 Patres und 6 Laienbrüdern in Kanada vertreten.

## II. Südamerika.

Nach Mexiko sandte die Propaganda zum ersten Male i. J. 1739 Kapuziner. Heute ist dort die spanische Kapuzinerprovinz Katalonien tätig und bedient vor allem die Wallfahrt „Jesus Unser Heil“ in der Nähe der



Chem. Kirche und Kloster der Kapuziner in Guatemala (Zentralamerika)

Kapuziner mit 11 Patres und 2 Laienbrüdern das Apostolische Vikariat Bluefields.

Panama war eines der ältesten Missionsgebiete der Kapuziner. Bereits 1646 landeten dort 7 Patres und 2 Brüder. Heute haben sie die große Indianermission von Chagres bis Obaldia. Die Missionen in Kosta-rika, Honduras, Mexiko wurden 1909 zur Mission



Zentralamerika vereinigt. Heute zählt die Mission 22 Patres und 7 Laienbrüder.

Auf Ruba wirken die Kapuziner von 1681 bis heute. Auf der Insel Portoriko sind in 5 Niederlassungen 9 Patres und 2 Brüder tätig.

Von 1633 an bis zur französischen Revolution hatten die Kapuziner auf den verschiedensten Inseln der französischen Antillen Missionen, ebenso von 1843 an auf den holländischen Antillen.

Im Staate Kolumbien unterhalten von 1647 an die Kapuziner die verschiedensten Missionsgebiete. Heute missionieren dort noch 33 Patres und 3 Laienbrüder.

Ein besonderes Ruhmesblatt sind seit 1650 die Indianermissionen der Kapuziner im Staate Venezuela. Hier starb 1694 der große Indianerapostel, P. Joseph von Carabantes, dessen Seligsprechung 1910 eingeleitet wurde. Im Jahre 1843 war die Zahl der Missionare auf 60 gestiegen. Heute sind es 40 Patres und 22 Laienbrüder.

In der Republik San Domingo sind heute 9 Patres und 3 Laienbrüder tätig.

Die herrliche Indianermission (seit 1678) der Kapuziner in Britisch-Guayana nahm 1817 ein tragisches Ende. In diesem Jahre erschlugen die Indianer 30 Patres und 2 Brüder. Die übrigen 27 Kapuziner starben zum größten Teil an den Mißhandlungen.

In Ecuador zählt heute die Statistik 32 Patres, 5 Kleriker und 23 Laienbrüder.

Das erste und jetzt noch größte Missionsfeld der Kapuziner in Südamerika ist Brasilien. Hier haben sie seit 1612 bis heute in der Kolonisierung und Christianisierung der verschiedensten Indianerstämme ganz Außerordentliches gewirkt. Ganze Bände müßte man schreiben, um diese dreihundertjährige Tätigkeit würdigen zu können. Heute wirken in Brasilien 144 Patres, 61 Laienbrüder und 25 Professkleriker.

Im Staate Uruguay pastoriert zur Zeit 20 Kapuziner, in Argentinien 40 Kapuziner.

Die blühendste Indianermission auf dem ganzen amerikanischen Kontinent unterhalten die bayerischen Kapuziner in Araukarien-Chile mit 60 Missionaren.

In Nord- und Südamerika ist der Kapuzinerorden vertreten mit 184 Klöstern und 1078 Kapuzinern. Daß dieses segensreiche Wirken des Ordens in Amerika zu wenig bekannt ist, liegt an den Kapuzinern selbst, die überall fleißig arbeiten, aber nur wenig darüber schreiben.

\* \* \*

Zu nebenstehendem Bild:  
Kirche der  
Kapuziner in Caroni  
(Venezuela)



## Mein Gott und Alles!

Zu dir gehn meines Lebens weite Wege,  
Von meiner Sohle blutiger Stapsen rot,  
Zu dir wallfahrtet über Stein und Siege  
All meines Herzens tiefe Sehnsuchtsnot.

Hilf, daß ich alles freudig von mir lege,  
Was Erdengunst mir früher lockend bot,  
Daß ich aus meinem Seelenküblein fege  
Den Sand des Stolzes und der Strafe Rot.

Da oft ich deines Dienstes Glück verspürt,  
Soll wellen nun der Hoffart roter Mohn,  
Des Farnen mir die Augen einst verführt.

Für meine harte und doch selige Fron,  
Die ich in deiner Minne selbst erlirt.  
Sei du mein Alles, du mein großer Lohn!

P. Rupert Roser.

# Anlage eines Kapuzinerklosters

Von P. Gaudentius Koch, O. M. Cap., Dornbirn.

Seit der Vision, die der hl. Franziskus von Assisi im Sommer 1206 zu St. Damian in seiner Vaterstadt geschaut, begann für die Welt eine bis dahin unerhörte Art kirchlichen Ordenslebens. Franz von Assisi wollte sein Vorbild Christus in dessen Heilandsberuf nachahmen und deshalb Jesu Predigtstätigkeit bei gänzlich obdachlosem Wanderleben in die Tat umsetzen.

Wohl hatten schon die alten Orden von jedem Mitglied die Besitzentäußerung gefordert, doch die klösterliche Genossenschaft erstrebte und bewahrte ihr gemeinsames Eigentum. Beim Gelübde des Sehschaftslebens und der allseitigen Kulturarbeit der mönchischen Orden war ein festes Heim mit dem nötigen Grund und Boden eine Notwendigkeit. Und mit Recht betonten die Benediktiner, auch ihre Armutsform entspreche dem Evangelium, es sei die Genügsamkeit der heiligen Familie zu Nazareth.

Mit der öffentlichen Lehrtätigkeit verließ jedoch Christus sein trauliches Heim, und damit sollte sich das Wort erfüllen: Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel des Himmels ihre Nester, der Menschensohn aber hat nicht, wohin er sein Haupt legen könnte (Matth. 8, 20). Der Erlöser hatte sein Heim geopfert und lebte nun von den Wohltaten der Gläubigen (Luk. 8, 3).

Aus diesem Grund schrieb Franziskus vor, daß seine Söhne kein Heim zu eigen haben dürften, sie sollten als Pilger und Fremdlinge durch die Welt wandern und ihren Unterhalt zum Teil durch ihrer Hände Arbeit, zum Teil durch die Wohltaten der Gläubigen empfangen.

Allein die Wandermission dieser Zeit ließ sich nicht aufrechterhalten und allmählich traten an Stelle der täglich wechselnden Herbergen Häuser mit einer Kapelle für den Gottesdienst. Doch wie sollten die Häuser sein, die die Minderen Brüder bewohnen würden? Die Niederlassung von Rivo Torto war ein enges Blockhaus, die von Portiunula eine Schilfhütte. Gewiß gaben sich diese ersten Heime als ebenso dürftig und einfach wie das Haus von Nazareth. Denselben Charakter sollten die zukünftigen Klöster des seraphischen Ordens zum Ausdruck bringen. Denn in seinem Testament gab Franziskus die Mahnung. Und alle Kirchen und Wohnungen, die man für meine Brüder bauen wird, dürfen diese durchaus nicht annehmen, wenn sie nicht wären, wie es sich gebührt, nämlich nach der heiligen Armut, die wir in der Regel zu halten versprochen haben. . . Demgemäß ging der Ordensstifter vor. Wenn er ein Gebäude antraf, das dieser Auffassung nicht entsprach, verbot er seinen Brüdern, darin zu wohnen, wie dies zu Bologna bei einem zu vornehmen Studienhaufe geschah.

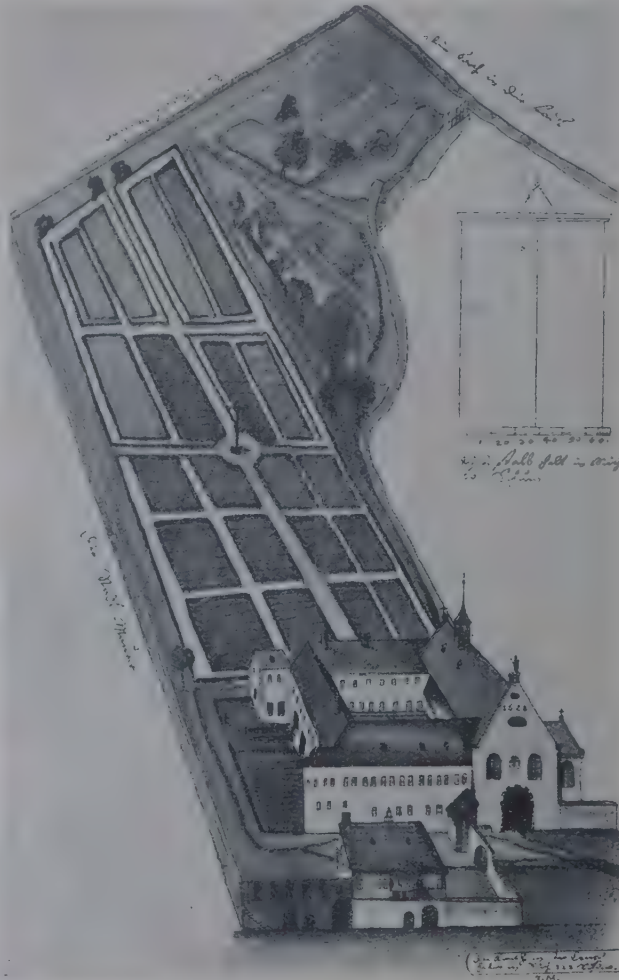
Diese Grundsätze beherrschten die Genossenschaft des Seraphs von Assisi bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Je weiter sich aber der Orden ausbreitete und mit den Strömungen der Zeit in Fühlung trat, um so mehr baute man größere, geschmücktere, kunstreichere Kirchen und vergrößerte die Wohnanlagen. Man denke an San Francesco in Arezzo oder Santa Croce in

Florenz. Nicht anders waren die schönen gotischen Franziskanerbauten in Deutschland, Frankreich und England. Wir haben noch glänzende Zeugen dafür, wie die Barfüßerkirchen in Luzern, Basel, Alerlingen am Bodensee, in Österreich zu Bozen und Graz. Damit war die ursprüngliche franziskanische Bauart mit dem Ende des 15. Jahrhunderts wie verschwunden. Doch der bauliche Ausdruck entsprach dem anders gearteten Geiste des Ordens.

Dies war die Zeit, wo die Rückwirkung, wenn der Orden überhaupt noch seine Ideale vertreten wollte, mit aller Kraft einsetzen mußte.

Darum erhoben die ersten Kapuziner ihre Stimme für die Armutsauffassung des Ordensstifters: zurück zur alten Einfachheit, zurück zur seraphischen Armut, zurück zum Geiste des Evangeliums. Welchen Mut, ja welche Tapferkeit hat es gebraucht, der gesamten Zeitströmung in den Weg zu treten, der Kulturentwicklung in den Arm zu fallen. Das Werk gelang. Der neue Reformzweig des Ordens, die Kapuziner, erhielten im Jahre 1528 die kirchliche Bestätigung und sollten dem Armuts Vorbild des Stifters wieder nachleben dürfen.

Das Ordenskleid war bereits vereinfacht, der Lebenshalt eingeschränkt, die Tätigkeit mehr nach innen gekehrt und eher beschaulich eingestellt. Doch wie nun das Haus einrichten, wie wohnen, wie

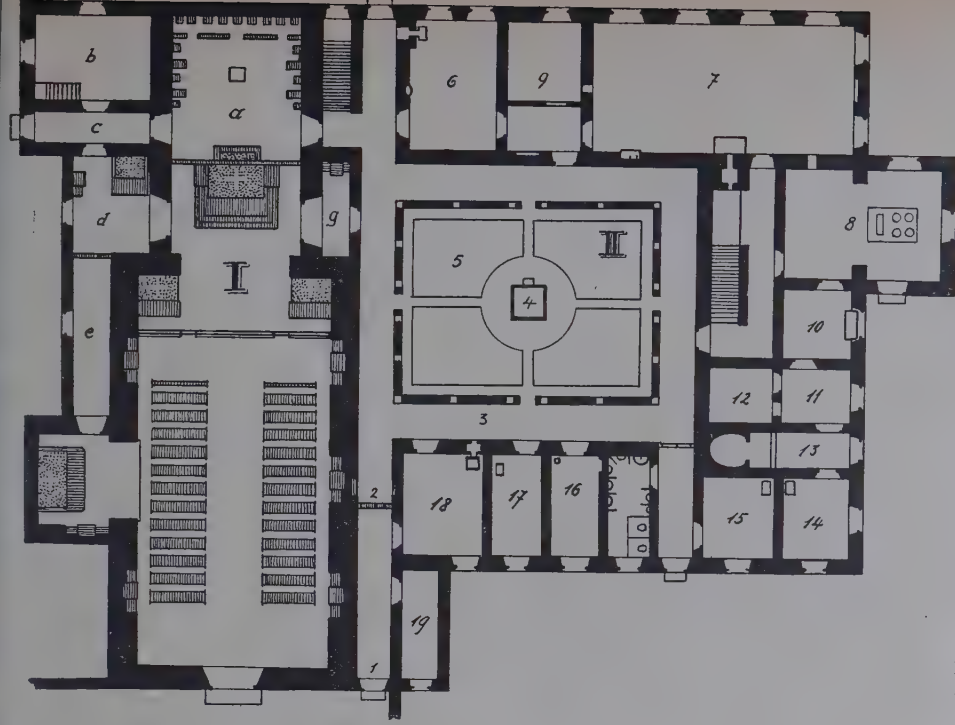


Das Kapuzinerkloster in Speyer nach einem Bauplan vom Jahre 1628 im Archiv der rheinischen Kapuzinerprovinz zu Ehrenbreitstein

bauen? In der Tat zeigt das Kapuzinerkloster einen in der Welt ganz einzig dastehenden Typus. Schon die Lage bleibt gewählt und genau bestimmt. Die alten Satzungen enthalten dafür genaue Vorschriften. Unsere Klöster, lautet die Bestimmung, sollen nicht gar zu weit entfernt von den Städten, Flecken oder Dörfern, noch auch zu nahe gebaut werden, damit wir durch zu häufigen Verkehr mit den Weltleuten nicht Schaden leiden. Es genügt, daß sie für gewöhnlich eine kleine Meile oder beiläufig davon entfernt sind, weil wir nach dem Beispiel der heiligen Väter und insbesondere unseres Vaters Einöden und Wüsten anmutigen Städten vorziehen sollen (6. Hauptst. 96).

Nun denke man sich Klöster wie in Italien Florenz und Assisi, Grascati und Albano, in der Schweiz Luzern auf dem Wesemlin, Wil, Rapperswil, Stans und Zug, oder in Vorarlberg die Häuser von Bregenz, Bludenz und Feldkirch, in Tirol Inns-





### I. Kirche:

- a) Chor, b) Raum für Paramente, c) Gang, d) Kapelle, e) Gang, f) Kapelle, g) Oratorium.

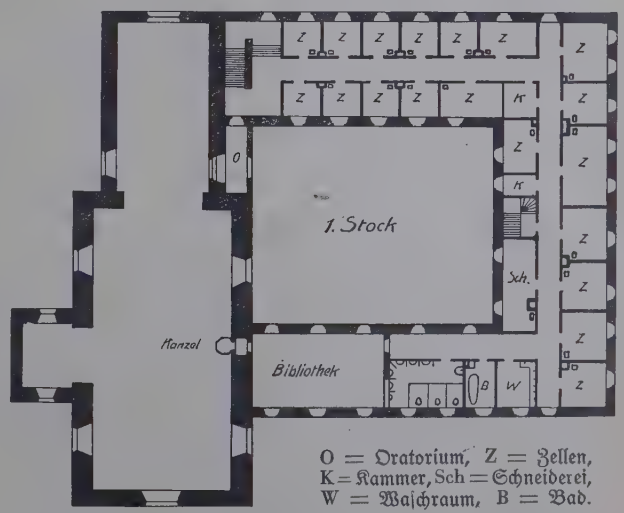
### II. Kloster:

- 1. Äußere Pforte.
- 2. Innere Pforte.
- 3. Kreuzgang.
- 4. Brunnen.
- 5. Kreuzgarten.
- 6. Sakristei.
- 7. Refektorium.
- 8.—14. Küche, Bäderei u. dgl.
- 15. Raum für weltl. Personal.
- 16. Kloster-Ausgeher.
- 17. Portnerzelle.
- 18. Sprechzimmer.
- 19. Speiseraum für die Armen.

bruck, Sterzing, Bozen und Meran, in Bayern Burghausen, Karlstadt, Werning und Türheim. Wie genau hat man überall die Winke der Satzungen erfüllt. In Meran ist der Bau geradezu klassisch. Kirche und Kloster öffnen ihre Tore in die Stadt, der Garten liegt außer den Mauern und dehnt sich aufs Land hinaus. Nicht neben der Kirche, durch eine kleine Verbindungsmauer mit ihr zusammengeschlossen, ragt das Vinschgauertor. Man kann sich nichts denken, was ebenso malerisch wäre.

Der Plan jedes Kapuzinerklosters hatte Johann zwei Aufgaben zu lösen. Es sollte einerseits ein Werk seraphischer Armut sein, die Schlichtheit von Rivo Torto und Portiuntula festhalten; es sollte andererseits doch ein richtiges Klosterlein abgeben und die Eigenart dieser Gattung nicht verkennen lassen. Wie dies zustande bringen? Wer das Genie gewesen, der diese Idee der Welt geschenkt, wissen wir nicht: die Aufgabe ist staunenswert gelöst, und man möchte sagen, rührend ins Wert gesetzt. Bei den Observanten gab es jedenfalls Vorlagen, an die man sich anlehnen konnte: doch geschaffen wurde etwas Neues. Fürs erste wurde die Geviertanlage des römischen Hauses festgehalten, wobei den vierten Flügel die Kirche stellt. Weil sich das Gotteshaus nach kirchlicher Überlieferung, soweit immer möglich, nach Sonnenaufgang richtet, schlossen sich, je nach dem verfügbaren Baugrund, die Klosterflügel von Süden oder von Norden an. Halten wir den Anschluß von der Südseite fest, bekommen wir folgendes Bild: Gleich zur Rechten der Kirche öffnet sich die Hauspforte, deren Giebelgriff ein Kreuz bildet. Meist wird der Besucher gleich an der Pforte erinnert, daß er in eine Behausung von Mendikanten eintritt: denn auf dem oberen Türfeld grüßt ein kleines Bild des hl. Bruders Felix von Cantalizio mit dem Almosensack auf der Schulter. Man tritt in den Kreuzgang. So heißt man die sparrengebedeckte niedrige Halle, die sich an der Innenseite der vier Flügel hinzieht. In den ältesten Klöstern öffnet die Halle breite Mauerbogen ins Höfchen, in anderen tragen bloße Holzsäulen ihr Ziegeldach. Vom Pfortengang, der sich der Kirche entlang zieht, münden zwei, drei Oratorien ins Presbyterium der Kirche. Es sind Kapellen, wo die Priester und wohl auch sonst manche Männer zur Beichte kommen. Der Flügel, der sich von Norden nach Süden erstreckt, seine Fenster somit gegen Sonnenaufgang richtet, enthält ebenfalls den Remter oder, wie man im sechzehnten Jahrhundert sagte, das Refektal (Refektorium), den Speisesaal. Er ist gewöhnlich etwa 12 Meter lang, 5½ breit und 3,80 hoch. Die Mauern sind bis zur halben Männerhöhe getäfelt, darüber einfach getüncht und an den Wandflächen schauen wir in Ölgemäl-

den die Heiligen des Ordens. Am Südbende dieses Ostflügels fügt sich die Küche an, die ein Schubtürchen in den Speisesaal öffnet, wo die dienenden Brüder die Speisen abnehmen. Geschirr und Besteck haben ebenfalls ihre Eigenart. Man benützt irdene Teller und Schüsseln, gebraucht als Trinkgefäß eine ebensolche Schale und verwendet beinene Köffel mit einem frommen Spruch darauf. Statt des Glodenzeichens zum Speisen erfolgen Schläge auf eine Ziegelplatte. Der mittägliche Flügel schließt Speisesammer, Waschraum samt der Badezelle ein, während im abendlichen Flügel Stube und Zellen der Dienstboten, wie auch des Pfortners Gemach samt dem Empfangszimmer untergebracht sind. Im oberen Stod, denn einen weiteren gibt es nicht, führt ein Gang durch alle vier Flügel. Seine Breite darf nach den alten Satzungen sechs Spannen betragen. Von ihm öffnen sich die Türen in die Zellen, ein Teil liegt dem Innenhof zu, der andere öffnet die Fenster in den Garten. Die Gemächer sollen nach Länge und Breite nicht mehr als 9 Spannen haben, also 3 Meter, in der Höhe nicht über 10 Spannen, also nicht über 3,15 Meter. Die Türen seien 7 Spannen hoch und 2½ breit, die Fenster 2½ Spannen hoch und 1½ breit. Die Schösser



- O = Oratorium, Z = Zellen,
- K = Kammer, Sch = Schneiderei,
- W = Waschraum, B = Bad.

aller Zellen sind einfache Holzschalen mit Lederschnur. Die Zellen der Gäste befinden sich auf der Abendseite, ebenso die immerhin stattliche Bücherei, die nach Vorschrift mit den besten Werken alter und neuer Zeit ausgestattet sein soll.

Auf diese Art sind im wesentlichen alle Kapuzinerklöster gebaut und und wir haben damit, wie gelagt, eine stilgerechte Konventanlage, doch ist es in Wahrheit das Kleinbild eines Klosters, die Miniatur von allem, was man bisher auf diesem Gebiete gekannt. In der Tat, ein Zurückgehen zur ursprünglichen franziskanischen Bauweise, eine Wiederlehr von Rivo Torto und Portiuncula vor den Mauern Assisis. Der Kapuzinergarten ist zum größten Teil Wiese mit Obstbäumen, der Mauer entlang zieht sich ein Wandelgang mit Ruhebänken. Beim Wohnflügel selbst



Kapuzinerkloster Meran, typisch: Eingang zu Kirche und Kloster von der Stadt aus, Klostergarten außerhalb der Stadtmauern.

nicht unter den Zellenfenstern, breiten sich die Blumenbeete, die für die Altäre den nötigen Schmuck abgeben; zum Mittag zu gedeiht in weiten Anlagen das Gemüse, während von Mitternacht her ein Wälbchen in seinen Schatten lodt, weshalb sich hier zur Sommerzeit der Kapuziner mit seinen Studienbüchern gern sein Plätzchen sucht. In den bayerischen und schweizerischen Klöstern vergewöhnt man gern des hl. Franziskus Vorliebe für die Einsamkeit vom Mönchernerberg. Aus einer Grotteriefele in Wälferslein, dabei erhebt sich eine Einsiedelei, während im Bauer daneben ein Eichhörnchen seine Sprünge macht und hinter Drahtgeflecht muntere Vögel zwitschern. Es ist eine Erinnerung an die Poesie des Heiligen, der der Christenheit in seinem Sonnen- gelang das unerreichte Preislied auf die Schöpfung geschenkt.

## Das Kapuzinerkloster als Ausdrucksform des franziskanischen Gedankens

Von P. Justinian, Kapuziner, Sigolsheim i. Elz.

Aus dem Grafenschloß kommt P. Valerian und reißt sich schon nach wenigen Wochen in rücksichtsloser Abzuse auf. Vom Hörsaal kam der sächsische Kanzlersohn und ehemalige Protestant und betet sich wie unversehens in die abgetötete Gottinnigkeit seraphischer Liebe ein. Vom Pflug kommt Bruder Veit und lebt nach einigen Wochen nur noch der kindlichen Treue zu seiner hl. Armut und heldenhaftem Gehorsam. Es sind herrliche Menschen unter denen, die an unsere Pforten klopfen, gelehrte Köpfe, urwüchsige Draufgänger, kampferprobte Herzen, einfältige Gesellen. Und wie von ungefähr kommt über diese Neulinge — aus den verschiedenartigsten Ständen, Schicksalen und Berufen — die schlichte Art, der frohe Armutsgeist, die opferbereite Andacht, die seraphische Liebe und Innigkeit der Kapuzinertrasse; und sie mehreren Jahraehn um Jahraehn die endlose Schar der Getreuen, die der hl. Franz mit der größten Beglücktheit in die Schar seiner Ritter von der Tafelrunde eingereiht hätte.

Sicher wurden sie, diese Neulinge, beim Eintritt in unsere Häuser von unserer Tradition umfassen, von den Lehrern unserer Noviziate durchgeistigt, von den Beispielen unserer Heiligen und Seligen emporgerissen auf den Weg der Getreuen;

wurden durch die regelmäßigen Betrachtungs- und Chorgebetstunden durchglüht vom Geiste der Andacht und des Gebetes, wurden von den vielen Vorausgegangenen hinausgelodt auf Apostelwege zu den Seelen.

Aber neben und mit dem lebendigen Wort und Beispiel wirkte die Atmosphäre unserer Klösterchen, predigte die steingewordene Armut, die Sammlung und Losgelöstheit unserer Gänge und Chöre und Kapellen, mahnte die Schlichtheit unserer Hauseinrichtungen, drängte das Vermächtnis des heiligen Vaters Franziskus, das hier in Zelle, Refektor, Kirche und Chor, in Küche und Einrichtung Gestalt angenommen hatte, drängte zu demü-

tiger Einfalt, zu treuer Armut, edler Genügsamkeit und opferfroher Buße, zu kindlichem Vertrauen auf den Vater in den Himmeln droben, zu dankbarem Gedenken an die vielen gütigen Wohltäter, zu sorglosem Kindergefühl des Geborgenseins, zu liebevoller Achtung vor allen Elenden, Armen und Bedrückten dieser Welt. Sicherlich sind Gesetze und Regeln und Beispiele gut. Aber stärker wirkt oft die ganze Atmosphäre eines Hauses, eine gewisse Glut, eine durchgeistigte Art des Sichgebens, ein Umfassen von Idealen, ein einbringliches Neben-



Kreuzgarten in Dillingen a. d. D., typisch für einen alten Klosterkreuzgang deutscher Art





Klostergang von Sortino, typisch italienisch. Das Kreuzchen kennzeichnet die Zelle des Fra Joseph Maria von Palermo

aus Tür und Fenster, aus Gang und Chor, das unverwischbare Andenken an einen „Herrgottswinkel“, durch den wir einmal gegangen sind und der über alle Mahnworte hinweg im Gemüte und Herzen nicht mehr untergehen kann.

„Das Haus — das Haus — das Höchste unter uns ist das Haus. Denn nur in ihm ist, was wir mit menschlicher Sprache nicht bezeichnen können, weil es jenseits des menschlichen Erfahrungsbereiches ist, jenseits von Raum und Zeit: das Wunder. Das Wunder des Hauses aber ist das ‚lebendige Wort‘.“

Das ‚lebendige Wort‘ unserer Häuser sind die letzten Mahnungen des hl. Franz, mit denen er die kräftige, heilsame Atmosphäre auf ewig in unsere Klöster bannen wollte: „Die Brüder sollen ja keine Kirchen, Wohnungen und was man sonst für sie baut, annehmen, wenn sie nicht der heiligen Armut entsprechen, auf die wir uns in der Regel verpflichtet haben; und nur wie Pilger und Fremdlinge wollen wir daselbst wohnen.“

Ob dieser Vermächtnisworte haben sich die Urväter unseres Ordens stets gewehrt um die schlichte Armut ihrer ersten Heime. Sie wollten zurück zu jenen Heimstätten der urfranziskanischen Zeit, um die das trauliche Bangen ihres hl. Vaters gegangen war. Die Menschen, die in ihre Pforten traten, sollten unwillkürlich innerwerden, daß hier der treugehegte Gedanke des leidenschaftlichsten Armen pietätvoll verwirklicht war.

Als die ersten Kapuziner nach einem eigenen Klosterchen suchten, in dem sie die Regel des hl. Franziskus in ihrer ursprünglichen Strenge und Reinheit wieder herstellen könnten, bot sich ihnen die Herzogin Katharina von Camerino für den Bau eines Klosters an. Aber die Eiferer der hl. Armut bangten vor einem zu schönen Bau, lehnten das fürstliche Angebot ab und zogen es vor, sich selbst eine Wohnstätte zu verschaffen. Sie wählten sich draußen vor dem Annuziatsort der Stadt ein dem hl. Christoph

geweihtes Kirchlein und das kleine Haus daneben als erste bleibende Stätte.

Alle unsere ersten Klöster waren in diesem Geiste erbaut. „Es ist nicht zu beschreiben, wie arm, einfach und schlicht die ersten Kapuziner in ihrer begeisterten Liebe zur hl. Armut ihre Klöster bauten. Sie waren gar klein und verächtlich, ohne Schmuck und Zier. Kein zarter Wurf bedeckte die Mauer, keine gehobelte Schreinerarbeit war zu bemerken. Es gab kein Gewölbe und keine getäfelte Decke, sondern nur rohe ungezimmete Balken und leere, mit dem einfachen Kreuz geschmückte Wände. Selbst die Kirchen waren in ihrer Einfachheit stumme Prediger der Armut und manche von ihnen so klein, daß sie kaum fünfzig Personen zu fassen vermochten ... Die Einzelzellen waren so beschränkt, daß ein großer Mann darin eben seine Arme auszubreiten imstande war; ihre gesamte Ausstattung bildeten ein paar ungeschliffene Bretter mit einem inorrigen Holzblock oder für Kränkliche und Schwache einem Strohpolster als Lagerstätte ... die Türen so niedrig, daß man nur gebückt durch sie eintreten konnte, und die Fenster so klein und eng, daß auch nach außen hin alles die äußerste Armut predigte.“ (Hlg.)

Sinter diesen armen Heimstätten stand die stete Sorge des hl. Franz, standen seine Mahnungen, stand sein Fluch gegen den prozigen Bau von Bologna. Für den Bau oder die Annahme

eines Hauses hatte der hl. Franz seinen Brüdern die Weisung erteilt: „Wenn die Brüder in eine Stadt gehen, wo sie noch keine Niederlassung haben, und jemand sich findet, der ihnen so viel Boden geben will, um darauf einen ‚Ort‘ mit einem Garten und allem nötigen Zubehör zu erstellen, so sollen sie zuerst darauf achten, wie viel Platz ihnen genüge in Anbetracht der Armut und des guten Beispiels, das wir in allem zu geben verpflichtet sind.“ Darauf mögen die Brüder dann arm-



Kreuzgang in Evreux (Nordfrankreich)



liche Wohnungen erstellen, im Angehen an das Heilandswort: „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben ihre Nester, der Menschensohn jedoch hat nicht, wohin er sein Haupt lege.“

Auch die Kirchen des Ordens sollten klein sein, sogar auf die Gefahr hin, bei Predigten und anderen Festlichkeiten die Volksmenge nicht fassen zu können. „Denn“, so begründet Franziskus seine Vorschrift, „die Demut ist größer und das Beispiel mächtiger, wenn die Brüder sich in andere Kirchen begeben zum Predigen“.

Im übrigen, verpönte er auf jede Weise, daß die Brüder in den Häusern, Kirchen, Gärten oder in irgendwelchen andern Dingen, die sie gebrauchten, das Maß der Armut überschritten“. Viele oder kostbare Geräte waren ihm ein Abscheu. Auf den Tischen und in den Gefäßen liebte er nichts, was an die Welt gemahnte, auf daß alles das Exil verkünden möchte. Überflüssiges litt er nicht. Er huldete nicht einmal ein Gefäß im Haus, wenn man ohne dasselbe zur Not auskommen konnte.

Diese lebenslange Sorge des hl. Franziskus verwirklichen unsere Kapuzinerkonstitutionen. Sie befehlen: „Unsere Konvente sollen einfach, jedoch solid und den Bedürfnissen der Kloster-gemeinde entsprechend sein. Deshalb mögen die Zellen ungefähr dreißig Kubikmeter einnehmen, in der Breite aber zwei Meter und achtzig Zentimeter haben; die Türen seien einen Meter und neunzig Zentimeter hoch, die Gänge des Dormitoriums einen Meter und achtzig Zentimeter breit, die Höhe vom Fußboden des Refektoriums bis zur Decke soll drei Meter und achtzig Zentimeter nicht überschreiten, wenn aber die Luft sehr ungesund wäre, kann es etwas höher gebaut werden. Ebenso sollen auch die anderen Räume klein, demütig, arm, unansehnlich und niedrig

sein, damit alles Armut, Demut und Weltverachtung prebige. Wo aber die Staatsgesetze oder andere örtliche Verhältnisse unsere bescheidene Bauart nicht zulassen, soll diese wenigstens in bezug auf die inneren Räumlichkeiten eingehalten werden; wenn selbst dies nicht möglich ist, so sollen die Obern dafür Sorge

tragen, daß sie nicht zu viel von unserer Einfachheit oder Armut abgehen... Es sollen ihnen die bescheidenen Wohnungen der Armen und nicht die großen Paläste der Reichen zum Muster dienen.“

Und dann folgt ein Satz, der sich in wunderbarer Güte des wandern-den Heilandes — Christi peregrinanti — annimmt und für ihn ein Plätzchen in unsern Häusern herrichtet. „Es ist auch festgesetzt worden, daß in unseren Klöstern ein Zimmer mit einem Ofen sein soll, um

nötigenfalls irgendeinen Pilger oder Fremdling aufnehmen zu können, wie es die Liebe erheißt und unsere Armut es zuläßt, insbesondere, wenn es geistliche, dem Dienste Gottes geweihte Personen sind.“

Von diesen Worten und Sorgen her muß die Klostertür ins Konventgärtchen so eng geworden sein, daß sie die Seele des Bruders Joseph von Santti Anatolia weit der seraphischen Güte öffnete — denn sah er drunten einmal den Dieb an seinen Rohrschleichen, wollte er ihn doch nicht schrecken, sondern lieber des hl. Franz, seiner gar lieben Räuber und der erbarmungsreichen Worte aus den Fioretti eingedenk bleiben und ihm gütlich sagen: „Gelt du brauchst einen Rohrkopf. Laß nur mich sorgen, du sollst dich mit dem Ausziehen nicht mühen. Ich will dir selber einen besonders guten heraussteifen.“

Und das verdunkelte Chor muß mit seiner strengen Schlichtheit und seiner winterlichen Kälte eindringlich an die einsamste Stunde und das verlassenste Gebet, an die verblutende Not des

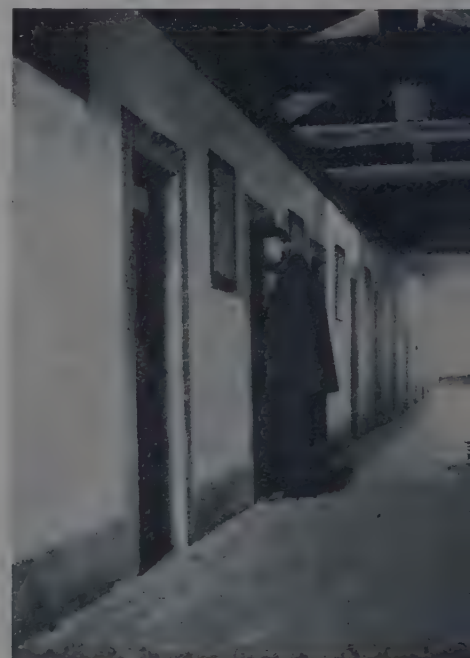


Refektorium in Eichstätt



Links:  
Gedekter Kreuzgang in Versailles

Rechts:  
Die Zellenreihe, typische Kapuzinerbauart (Kloster in Venedig)





Seilandherzens erinnert haben, daß in jener Nacht nach dem mitternächtigen Chorgebet dem Herzog von Jopouse aller Prunk des Hofes und aller Ruhm des Feldlagers und alle Lodung seiner reichen Jugend vor den Augen verzitterte und er sich mutiger zu der lebenslangen Buße mit dem vereinsamten Hostienheiland bekannte, daß er Glanz und Traum aus seinem Erinnern streifte, bis nur dieses eine Jugendandenken übrigblieb, das einmal in heldenhaftem Wollen vor seiner zwanzigjährigen Seele aufgegangen war: „Die Regel und das Leben der Mindern Brüder ist dieses: nämlich das heilige Evangelium unseres Herrn Jesu Christi beobachten, lebend in Gehorsam, ohne Eigentum und in Keuschheit . . .“

Und in dieser schweigsamen, fahlen Küche von Hyrminio muß der Bettelsack, der am Morgen leer hinausging und zu jeder Mahlzeit vom Tische des Herrn gefüllt heimkam, so froh an die Güte Gottes und die Guttat der Menschen draußen gemahnt haben, daß Bruder Veit der Freude und des Dankes Gottes voll ward und ein paar glühende Kohlen vom Herdstein nahm und seine Brüder zum brennenden Lobpreis Gottes aufforderte: „Seht doch Brüder, welch schönes, helles, glänzendes und nütliches Element der liebe Gott zu un-



Kapuzinerkloster Helmond (Holland)

Wort vom Leiden Christi laut aufschluchzte und sich ob der zerschlagenden Erschöpfung des Hungers und Durstes seines Jesu nicht mehr trösten lassen wollte und ihm alles zu reich und zu prunkhaft, zu bequem inmitten der eigenen höchsten Armut vorkam.

Und man hätte die letzte Mahnung nirgends so kräftig und eindringlich aussprechen können, wie auf dem harten Strohlager des jordanischen Klösterchens, von dem aus P. Johannes seine Mitbrüder mahnte: „Meine Kinder, ich kann euch eures göttlichen Berufes zu einem heiligen Leben versichern. Darum beachtet diese drei Dinge, welche den Ruhm eines Klosters bilden: Fliehet den Umgang mit Weltleuten, liebet das Stillschweigen und bewahret die Reinheit des Leibes und der Seele: das ist mein Testament.“

Und dieses Zellenfensterchen muß so vom Glanz der engen Pforte überschimmert gewesen sein, daß P. Hieronymus von Casale nach all den Wanderfahrten durch die europäische Welt über die Dächer seines Heimatstädtchens hinausschauen konnte bis auf die Zinnen des himmlischen Jerusalem, die er jubelnd im Sterben grüßte: „Ich sterbe ob der Kunde, daß ich aufbrechen darf nach dem Kloster des Herrn.“

So weitet sich hinter allen Sandalen unserer Kapuzinerleben irgendein Stüdchen seraphischer Klosterheimat; hinter jedem heroischen Dienst öffnet sich eine schmale Tür in irgendeine



Kapuzinerkloster Karlstadt a. M.

ferem Besten erschaffen hat. Sollen wir darum Gott nicht loben und auch glücken in Liebe und Dankbarkeit gegen ihn, den allgütigen Schöpfer!“

Und es muß einen in diesem besinnlichen, ernsten, steinbedeckten, rauhen Klostergang gar leicht das Erinnern an einen harten Weg gepackt haben, an die Werkstatt von Nazareth und an die Jesuworte vom anvertrauten Pfund und der genauen Rechenschaft, daß der ehemalige Advokat demütig auf seiner niedrigen Arbeit bestand und weitersegte mit der Beteuerung: „Laßt mich doch ruhig tun, was mir zusteht. Zu spät habe ich mich selbst erkannt. Lange ein Müßiggänger in der Welt, bin ich endlich in allzuspäter Stunde in diesen Weinberg des Herrn getreten. Ich muß also angestrengt arbeiten, um den Zehnerlohn, den der beste Hausvater geben will, noch zu verdienen.“

Und es muß ein rechtes Armleute-Refektor gewesen sein, daß man darin die herzliche Achtung für die Armen wahrte und P. Johannes von Avranches den Bruder, der ihn rief, zur seelischen Unabhängigkeit und demokratischen Seilandart auffordern konnte: „Ob arm oder reich, das geht mich nichts an. Mir genügt es, daß es Seelen sind, die um Heil Sorge haben.“ Und das Kreuzbild muß armfelig von dieser nackten Mauerwand heruntergeschaut haben, daß der junge Joseph von Palermo schon beim ersten



Kapuzinerkloster Arth a. See (Schweiz)



Selbtskirche (Borarlberg), wo einst der hl. Fidelis Guardian war und heute noch sein Haupt aufbewahrt und verehrt wird.

Krankenzelle; um jeden Seelenkampf dunkelt irgendetwas einsamer, rauher Chor; über jedem gütigen Verzeihen blutet irgendetwas Kreuzbild von nackten Wänden; über allen Opfern und Beten für die Wohltäter, über dem Danken und Trohloden ob Gottes lieber Vorsehung heimelt irgendetwas fromme Stanzlede.

Ohne diese schlichtheimelige, ernste, verschwiegene und fromme Umrahmung unserer Klöster hätten unsere Kapuzinerleben gar nicht diesen ihren eigenen Ton, der so unbesorgt von tausend gelehrten und einfältigen Lippen spricht; hätten sie gar nicht jenes warme Leuchten, das ganze Landschaften zurück in den frohen Bann katholischen Glaubens gezogen hat; hätten sie nicht jene süße Innigkeit, die Generation um Generation in das Verzeihen dieser Kapuzinerbeichtstühle geladen hat. Sie sind Umrahmung, Hintergrund, Folie — diese Klösterchen. Und sie haben auch gegeben und geben immer noch. Sie sind selber stumme, aber treue Fahnenträger franziskanischer Ideale. Sie drängen die Seele durch ihre geschlossene Bauart an den Tabernakel zu Jesus hin; sie lassen trostiges Wesen und aristokratisches Aburteilen in ihren schmalen Gängen und rauhen Zellen sich gar nicht entfalten; sie sind mit ihren ärmlichen Einrichtungen ein steter Vorwurf gegen den Abfall von den Uridealen; sie bleiben länger treu als die wandelmütigen Menschen und unterliegen nicht so schnell den Willkürlichkeiten einflussreicher Köpfe. Sie hüten das franziskanische Ideal, weil sie, unverwundlich von diesem franziskanischen Glauben gezeichnet, erbaut sind, und erbauen so leise und unwiderstehlich ihre Bewohner und alle Ankömmlinge von draußen. Der hl. Franz hat diesen seinen treuen Heimstätten selber diese schönste aller Verheißungen mit auf den Weg der langen Jahrhunderte gegeben: „...wenn etwa Prä-



Kapuzinerkloster St. Ingbert (Saargebiet)

laten, Aleriker, Religiösen und Laien zum Orte der Brüder kommen, so werden ihnen die ärmlichen Häuser, die Zellen und die kleinen Kirchen predigen, und sie werden darob mehr erbaut sein als über Worte.“

Weil sie nach dem Willen des hl. Franz Brüder und Volk erbauen sollten — befolgten die ersten Kapuziner im allgemeinen wieder das Beispiel der urfranziskanischen Siedelungen. Diese waren meist an die Häusergrenze der Städtchen und Städte hingebaut oder an den nahen Hügelhang hingelehnt.

Sie sollten fern genug von den Menschen liegen, um einsam sein zu können. In dieser Einsamkeit konnte die Kapuzinerseele dem schauenden Gebete leben, konnte sie Zwietsprache mit Jesus pflegen, das Per Ipsum et cum Ipso et in Ipso der heiligen Messe zu lebendiger Wirklichkeit gestalten und dem Beispiele des hl. Franz nachleben, von dem der hl. Bonaventura sagt: „Hätte er, wie Ort und Umstände es geboten, für das Heil anderer gearbeitet, so verließ er die Volkscharen und suchte eine einsame und ruhige

Stätte auf, um freier dem Herrn sich hinzugeben und den Staub abzuwischen, der sich etwa an seine Seele angelegt hatte.“



Kapuzinerkloster Antwerpen

Wohl wußte der hl. Franz und hatte es auch seinen Brüdern gesagt, daß sie ihre Zellen beständig mit sich durch die Welt tragen, nämlich ihren Leib, in dem die Seele wie in einer Klausel beschaulich wohnt und auf allen Weltwegen Gottes denkt. Er wußte aber, daß die beste Klausurzeit und der Geist der Andacht und des Gebetes Schaden leiden, wenn nicht die Seele immer wieder heimgerufen wird vom Drang und dem Genügen apostolischer Arbeit, vom Glanz der Kanzeln und dem Lob der Menge, von der Zerstreuung der Bettelgänge und den Häusern des Volkes in den frommen Atem unserer Choräle und Zellen, in die heimelige Zwietsprache unserer Gebete, in die heilige Zucht unseres gemeinsamen Lebens. Jakob von Vitru schrieb von den ersten Brüdern: „Tagsüber ziehen sie in die Städte und Dörfer, um mittels des aktiven Lebens die Mitmenschen zu retten, des Nachts aber kehren sie in ihre einsamen Wohnungen zurück, um dem kontemplativen Gebete obzuliegen.“ An diese Heimkehr zum Geiste heiliger Gemeinschaft sollte die Lage der Klöster mahnen.

Und doch sollte wieder — trotz aller Einsam-



keit — ein naher Pfad zu ihren Pforten gehen, den je-  
ner Bettler, Bedrückte, Elende  
und Sünder leicht finden  
könnte. Die Klöster sollten  
ihrer Lage nach mit dem Leben  
der Menschen draußen  
verwachsen. Sie sollten lang-  
sam die Gegend beleben, ein  
Stückchen Innerlichkeit in die  
Gemeinden ringsum, in jede  
Familie tragen. Die Men-  
schen sollten sich sorgen um  
die Klöster wie um ihr Hab  
und Gut und so an ihrer  
eigenen Gutherzigkeit wieder  
beglückt werden; sie sollten  
eines Geheimnisvolle ver-  
spüren, das in freiwilliger  
Armut geborgen liegt; soll-  
ten die Vision von Reinheit,  
Güte, von ritterlicher Aus-  
dauer und lebendigem Glauben  
in Gottes Vorkehrung  
über die ganze Gegend wie Sonnenleuchten aufstrahlen sehen.

Von diesem Wirken über einem Land berichtet die alte bel-  
gische Chronik: „In den Zellen fand man wenige Bücher; die  
Heilige Schrift, die Moralthologie, ein oder das andere ege-  
gische Buch, die Nachfolge Christi oder Harpis Spiegel der Voll-  
kommenheit waren die Bibliothek selbst der Prediger. Alle aber  
lasen im Buch des Lebens, in Christus dem Gekreuzigten. Zu  
ihm beteten und über ihn betrachteten sie... alle beseelte eine  
solche Liebe zur Einsamkeit, zum Stillschweigen und zur Ver-  
achtung aller irdischen Dinge und eine solche Abtötung der Sinne  
und Reinheit des Herzens, daß sie dem Volke jener Gegenden  
als ein vom Himmel herabgestiegenes neues Geschlecht er-  
schienen.“ Und Alexander Garnefe von Parma sagte von diesen  
Kapuzinerklöstern: wenn möglich würde er überall Kapuziner-  
klöster bauen, um den Bußgeist, welcher durch die Häresie er-  
stirbt worden, wiederum zu erwecken.

Und dann sollten alle Pfade, die man von den Zellenfenstern  
sah, an die vielen in der Welt mahnen, die auf den guten Hirten  
warten, auf die gütige Mahnung der Heimkehr, auf die Lehre  
von der Frohbotschaft unseres Glaubens. Die Städtchen und  
Weiler sollten die Priester hinausrufen unter das Volk, damit  
sie ihnen aus der Fülle ihres Betens, Schauens und Studierens



Das Kapuzinerkloster Dieburg  
vom Garten aus gesehen

Sterbezelle und blieben vor verwunderter Ehrfurcht stehen.  
Beugte sich der Vater Guardian über das leuchtende Gesicht  
des sterbenden Mitbruders und fragte ihn:

„Warum singst du so froh, während andere Menschen seufzen  
und sich fürchten vor den Gerichten Gottes?“

„Ich kann gar nicht anders als singen, und ich kann die Freude  
nicht zurückhalten; der Heiland ist mir in Kindesgestalt, wie er  
in der Krippe lag, erschienen, und er hat mir versichert, bald  
werde ich zu ihm in die ewige Glorie eintreten. Was könnte  
meinem Herzen süßer und trostvoller sein? Danach habe ich mich  
ja mein ganzes Leben lang gesehnt, und darum bin ich Kapuziner  
geworden, und darum habe ich immer gebetet und gearbeitet.  
Laßt mich also vor Freude singen, singen!“

Und so lag der fromme selige Bruder drei Tage und drei  
Nächte lang in der Freude seines Todes; er sang seine Loblieder  
auf Jesus; „Jesus“, rief er zum letztenmal empor und ging hin-  
über in die Zelle, die uns der Heiland in des Vaters Heimat-  
kloster bereitet, von dem unsere Klöster nur Gleichnis und ahnen-  
des Abbild sind.

„Und nur wie Pilger und Fremdlinge wollen wir daselbst  
wohnen.“ Das ist das „lebendige Wort“ unserer Häuser.

das Jesu erbarmen in alle  
Beichtstühle bringen, das Brot  
des Lebens von allen Ranzeln  
brechen und ihnen den Weg  
ins ewige Leben hinüber so  
schön und selig zeichnen, daß  
die Menschen Heimweh be-  
kämen nach den Wohnungen  
Gottes.

Allerdings, wie man in die  
Ewigkeit Gottes hinüberschrei-  
tet, das haben sie dem Volke  
mit einem weitausholenden,  
frohen Kapuzinerschritt und  
einem letzten seligen Lächeln  
noch viel besser vorgemacht als  
vorgepredigt. Lag da Bruder  
Simon von Pisa sterbend dro-  
ben in der Zelle über dem  
Städtchen Mirandola und sang  
seine süßesten Lieder zu Ehren  
des Jesulindes. Ramen auch  
alle Brüder aus ihren Türen  
leise über den Gang an die

Der Weg war lang und  
dornbestreut,  
Der Tag oft schwül, oft  
ging ich irr —  
Mich hat nicht Weg noch  
Tag gereut  
Auf meinem Gang, o Gott,  
zu dir.  
Denn über alle Lust der  
Welt  
Ist, Herr, ein Tag in  
deinem Zelt!

P. Severin M. Scharl



Kapuzinerkloster Clemenswerth



# Ein Tag im Kapuzinerkloster

Von P. Justinian, O. M. Cap., Sigolsheim i. E.

Es liegt nicht auf jedem Pult nur dieses eine gewaltige Buch, die Heilige Schrift; und es geht nicht von jedem Zellenraum diese magische Gewalt aus, daß man überwältigt stillesteht — wie der russische Graf drunten in Malaga — und sich die Tränen aus den Augen wischt und sich das geringfügigste Andenken wie eine Gnade fürs Leben mitnimmt. Nicht in jeder Pforte tritt dem Novizen Regel und Ideal des hl. Franziskus wie dem kleinen Binzenz Diliberto in der Person seines Führers entgegen. Nicht in jedem Chor kommt die Geistesgnade in Wunderkraft über den suchenden Kämpfer wie beim Veni Creator am Pfingstmorgen über P. Antonius von Olivabi. Nicht auf jeder Arbeitszelle leuchtet der Schein der hl. Hostie so innigverklärt über den ganzen Arbeitstag hin wie beim ehrwürdigen Bruder Jörg. Und nicht an jedem Küchenherd fallen Worte von jener mystischen Glut, wie sie der heldenhafte Soldatenmund des seligen Bernhard von Corleone sprach.

Gewiß, diese historischen Silhouetten, die den Tag im Kloster aus ein paar Augenblicken der vierhundertjährigen Kapuzinergeschichte charakterisieren sollen, geben den heroischen Augenblick, die heldenhafte Stunde, den heiligen Zug aus dem Tag im Kapuzinerkloster. Aber sie zeugen von der verborgenen, geheimnisvollen Kraft, die überall — meistens ohne Zeichen und Wunder — unsern Klostertag durchpulst und ihn fast unmerklich, aber in stetem, stillem Wachen zur Gottinnigkeit, zur sinnigen Ähnlichkeit und dem frohen Ernst unserer franziskanischen Lebensart hindrängt, mag sich die Alltagsstunde auch noch so unansehnlich in die Tagesordnung reihen:

Mitternächtiges Chorgebet; um fünf Uhr die Allerheiligenslitanei; die erste Betrachtung, die früher nach dem mitternächtigen Chorgebet stattfand; Prim und Terz, Konventmesse, die vom hl. Opfer sämtlicher Priester des Hauses umrahmt wird; Frühstück; geistliche Lesung; Arbeit (bei den Patres: Studium, Vorbereitung auf die Predigt, Beicht hören, schriftstellerisches Wirken, Vorträge für Exerzitien und Einkerztage in unseren Häusern; bei den Brüdern: Verrichtung der häuslichen Arbeiten in Schneiderei und Schusterei, in Gärten, Sakristei und Küche); um 11½ die kleinen Storen: Sert und Non; fünf Minuten vor zwölf das Partikularengem; Angelus; Mittagessen im Refektorium mit Lesung aus der heiligen Schrift und anderen frommen Werken, wovon an Festtagen zu froher Unterhaltung dispensiert wird; Rekreation; Mittagsruhe; um 2 Uhr Vesper; Arbeitszeit; sechs Uhr Komplet und Abendbetrachtung; Kollation; Rekreation;

Gewissensforschung und Abendgebet. In diesen Ablauf schlägt unser Gebetlein die besinnliche Stunde:

Ultima in Mortis hora —  
Filius pro nobis ora —

Bonam mortem impetra —  
Virgo, Mater, Domina!

Wenn wir mit dem Tod einst ringen — Willst, Maria, uns beispringen —

Daß wir selig scheiden hin —  
Jungfrau Mutter und Königin;

De „nach Ort und Zeit und kalten Gegenden“ wird sich die Tagesordnung etwas anders

anlassen, je nach Wochentag und Freizeit wird der Habit wechseln, aber in allen von frommen Übungen durchwirkten Arbeiten bleibt unser Klostertag durchgeistigt und befeelt von dem Wort, das Bruder Selig von Cantalice wie eine ununterbrochene Aufmunterung zum Höchsten vor sich hinbetete: „Die Brüder, denen der Herr die Gnade, zu arbeiten, gnädig verliehen hat, mögen treu und andächtig arbeiten, so daß sie den Müßiggang, der ein Feind der Seele ist, ausschließen und den Geist des Gebetes und der Andacht, dem alle übrigen zeitlichen Dinge dienen müssen, nicht auslöschen“. Und dieses Wort: „... sondern sie sollen ihre Aufmerksamkeit dahin richten, daß sie vor allem verlangen, den Geist des Herrn und seine heiligen Wirkungen zu besitzen, immer mit reinem Herzen zu ihm beten, demütig und geduldig sein in Verfolgung und Krankheit und jene lieben, die uns verfolgen...“

Jeden Freitag werden bei Tisch diese Regelworte mit Testament und Segensgruß des hl. Franziskus vorgelesen, auf daß sie die Werttagswoche durchleuchten und jenes heiligen Feuer entzündeten, das aus unserem Klostertag in Gebet und Beispiel und Wort über die Mauern glüht auf die Gemeinschaft „der gebräulich Glieder seines unaussprechlichen Leibes“ (sel. Agnes).

## Gehorsam bis zum Tode.

Drunten im Klostergarten von Orvieto kam es den Bruder Franz von Montefiascone plötzlich wie ein Erschauern an, daß er innehalten mußte. Neben ihm wütete der heiligmäßige Bruder Crispin so furchtbar gegen seinen armen Leib, daß ihn Erbarmen mit dem schonungslosen Mitbruder packte. Und am nächsten Morgen trat er zu ihm hin und bat ihn um Schonung gegen seinen zerquälten Leib.

Crispin seufzte tief auf und sprach: „Ach, mein Lieber, wenn ich höre von jenem Gehorsam, den Jesus Christus 33 Jahre hindurch bis zu seinem gräßlichen Tode am Kreuze für uns arme Sünder uns vorgelebt hat, so meine ich, mein Herz mußte zerspringen.“

Und wie außer sich fuhr er fort: „Wie? Jesus Christus, der Eingeborene des ewigen Vaters, der einzige Sohn der reinsten Jungfrau, wurde für mich gehorsam bis zum Tode des Kreuzes, und ich, ein Wurm und Elender, der schlimmste aller Sünder, habe weder Sinn noch Kraft, um wahrhaft demütig und opferwillig meinen Oberrn zu gehorchen! Wenn ich diesen entsetzlichen Gegensatz betrachte, fühle ich mich erbittert wider mich selber und möchte mein Fleisch in Stücke reißen!“

Nein, der Angehorsam war es nicht, der dich deinen Körper so quälen ließ in nächstiger Stunde. Aber dein Leib mußte die Liebe zu deinem Heiland büßen, den du zerschlagen, gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze aus den Psalmworten und Schriftversen vor dir erscheinen sahst.

Ja, wenn es nur der Gehorsam gewesen wäre, dann hätte Bruder Franz nicht erschauern müssen. Kannst du dich denn nicht mehr an das Zwiegespräch mit dem P. Provinzial erin-



Der junge Frater. Von E. Stüdelberg



ern? Er wollte die Entscheidung, ob du die Pestkranken pflegen solltest, deinem eigenen Willen anheimstellen. Aber natürlich, Bruder Crispin, Heilige haben für solche Worte gar kein Gehörnis mehr. Drum sollen sie für alle Jahrhunderte zum beachtlichen Nachdenken und Befolgen hier wieder niedergeschrieben sein: „Was Wille! Was Wille! Als ich in den Kapuzinerorden trat, habe ich meinen Willen in meiner Vaterstadt Viterbo gelassen. Hier im Orden will ich immer nur, was meine Obern wollen. Ihr Wille ist auch der meine. Das habe ich einst feierlich versprochen, als ich vor dem Altar das Gelübde des Gehorsams ablegte. Dieses Versprechen habe ich öffentlich dem lieben Gott, der heiligen Jungfrau und dem heiligen Vater Franziskus gemacht, und zwar ohne Bedingung und ohne Rücksicht auf Krankheit, Tod oder etwas anderes. Was ich aber ohne Klausel versprochen, will ich auch ohne Klausel halten, so wie es gleich das Leben.“

„Mein Friede sei mit euch!“

Aus seiner schlichten Zelle schrieb P. Ludovic von Bessa am 23. Dezember 1902 an einen Führer des innerlichen Lebens diese Zeilen: „Ich habe dieses kleine Büchlein geschrieben in der Folge von Exerzitien. . . Meine Vorträge über das Gebet haben meine Mitbrüder derart ergriffen, daß sie mich gebeten haben, sie doch drucken zu lassen; und der Obere hat an meinen Provinzial geschrieben und ihn ersucht, er möge mir den Auftrag geben, diese Arbeit zu leisten. So habe ich mich ans Werk begeben.“

Mein Zweck ist folgender: Ich will beweisen, daß das Gebet im Glauben (= Beschauung, Kontemplation) eine allgemeine Gnade ist, und will jene Autoren widerlegen. . . die daraus ein nur wenigen Seelen vorbehaltenes Privileg machen, das zudem ein Wunder bedeute. Ich kenne keinen andern Irrtum, der den Seelen, die guten Willens sind, verderblicher wäre; denn man hindert sie so, zu Gott zu kommen und zur Vollkommenheit zu gelangen.“

Und so entstand die gnadenvolle Stunde, von der in eben diesem Büchlein „La science de la prière“ die Rede ist, wieder verklärt vor seiner rückschauenden Seele.

Es war brunten im Noviziatskloster von Marseille, das sich zur sträflichsten Obedienz aller Jahrhunderte bekannte.

Die Allerheiligenlitanei hatte seine Seele in den Glanz der Heiligen emporgelassen. Und nun — nachdem er die „Christliche Vollkommenheit“ von Rodriguez und L'Homme religieux von P. Saint-Jure durchstudiert und analysiert, und in jeder Einzelheit auf sich angewandt hatte — nun quälte sich der kleine Novize Ludovic von Bessa mit Phantasievorstellungen, Erwägungen, egozentrischen Entschlüssen, und er wollte sich so einen Weg zum innerlichen Leben, zu Gott bahnen. Und da war es ihm plötzlich, als ob er — innerlich ganz klar vernehmlich — diese Worte höre: „Schweige und liebe mich!“

Das war das entscheidende Wort in diesem Kapuzinerleben. Eine plötzliche Ruhe kam ohne weiteres über das Gemüt des Novizen und das Verstehen: es sei möglich, Gott anzubeten und ihn zu lieben in stillschweigender Schau.

Als P. Ludovic dann sein unwalzendes Buch von der Wissenschaft des Gebetes schrieb, hat er diesem unpersönlichen Geständnis aus seinem jungen Ordensleben folgende Zeilen beigelegt:

„Seitdem sind viele Jahre dahingegangen. . . und der Novize ist Ordensmann geworden, und er hat nie die Gnade der Beschauung verloren. Sein Leben war viel bewegtes Arbeitsleben. Gut, beim Verlassen von braufenden Volksversammlungen konnte er auch mit dem besten Willen, wenn er sich dem Gebet widmen wollte, nicht betrachten. Es gelang ihm auch nicht, in seinem Herzen die Reigungen einer fühlbaren Frömmigkeit wahrzunehmen. Aber er brauchte nur die Augen zu schließen, und sofort stand er in der Gegenwart der hochheiligen Dreifaltigkeit und empfand das Bedürfnis, Gott anzubeten, ihn zu lieben in der Dunkelheit des Glaubens, indem er sich mit kindlicher Liebe seiner Führung anheimgab.“

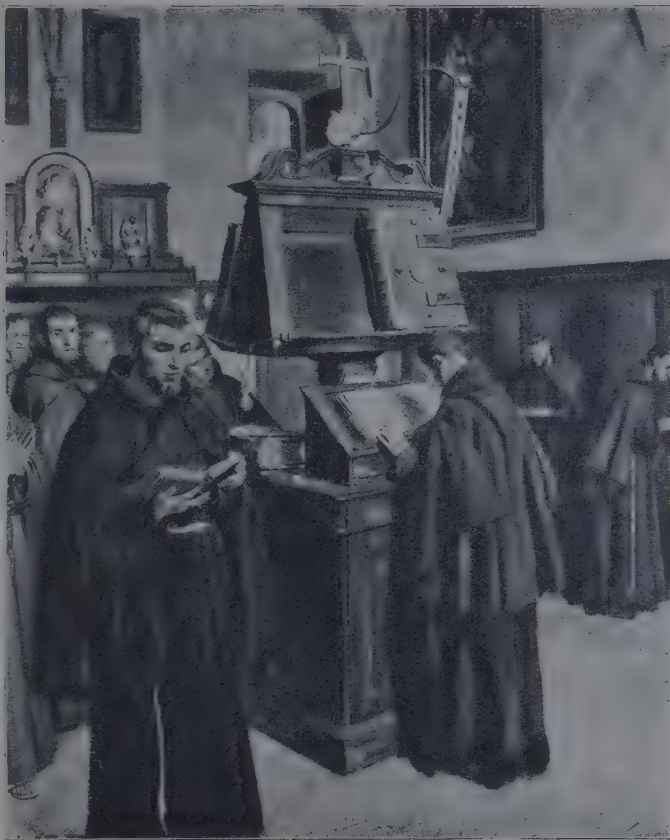
Und als Dank für diese Gnadenstunde und innere Wegführung hat dieser Kapuziner inmitten von aufregender Missionstätigkeit, in den paar freien Augenblicken zwischen zwei Konferenzen, zwischen ununterbrochenem Beichtören, geistlichen Exerzitien usw. die Zeit gefunden, seine Bücher über das Gebetsleben zu schreiben, wo er die Seelen anweist: die Augen zu schließen und den himmlischen Vater in dunklem Glauben, dankbarer Freude und schweigender Liebe anzubeten, in kindlicher Freude an Gott, seinen Geheimnissen und Führungen und seiner Gegenwart Worte der Liebe und des Vertrauens zu sagen.

Mit diesem zu seiner Zeit kühnen Buch hatte er dem uralten Gebetsleben, der schlichten und mystisch tiefen seraphischen Kapuzinerart die Tür zu neuem Leben wieder aufgeschlagen, hatte den Strom neuer und urchristlicher Gottinnigkeit über weites katholisches Land hingeleitet und hatte den neuesten Strömungen geistlichen Lebens, die aber in ihrem Wesen uralte sind, die Wege freigelegt.

Christusjüngende Seelen hatten in ihm ihren Führer erkannt, und er schrieb ihnen noch in Stunden des Ausruhens, die aber der innigsten Arbeit am Gottesreich gewidmet waren, seine Briefe, die zu froher, freier Geistesart die Pfade weisen:

„Mit einem solchen Entschluß wären Sie schon längst heilig geworden, hätten Sie nicht immer getan, als ob Sie selber durch eigene Anstrengung die Heiligkeit in der Seele bewirken müßten, anstatt daß Sie den Heiland diese Heiligkeit in Ihrer Seele wirken lassen, und Ihre ganze Tätigkeit darauf beschränken, daß Sie zu seinen göttlichen Einwirkungen ihre völlige Liebeszustimmung geben. Diese Einbildung, als ob alles von Ihnen selber ausgehen müßte, bewirkt in Ihnen nur eine ewige innere Unruhe.“

„Hören Sie doch auf, an sich selber zu denken, sich selber zu beurteilen, sich mit sich selber abzugeben, vergessen Sie sich und Sie werden sich wohl fühlen! Wenn Sie beständig auf sich selber schauen, werden Sie nur Traurigkeit und Leere und Entsetzen finden. Durch den steten Blick auf den Heiland finden Sie Freude, Vertrauen und hochgemuten Sinn.“



Im Chor. Nach einem Gemälde von Paolo Baratta in der Pinakothek zu Parma



Im Refektorium. Von einem holländischen Meister

„Diese Mamer, sich beständig selber abzuhorchen, unter dem Vorwand der Vollkommenheit sich selber zu betrachten, ist die größte aller Unvollkommenheiten. Und wenn Sie sich nicht davon befreien, werden Sie sich nie heiligen.“

„Anstatt sich selber anzuschauen, um die persönliche, eigene Vollkommenheit zu suchen, schauen Sie doch Gott an, lieben Sie ihn, denken Sie an ihn und beschäftigen Sie sich doch nicht mit sich selber!“

„Prüfen Sie sich nicht, zerblättern Sie sich nicht, vergessen Sie sich selber! Das ist das Heilmittel für alle geistlichen Krankheiten des inneren Lebens. So haben Sie nur eines zu tun und das ist ganz einfach: Gott lieben! Darin liegt alles beschlossen.“

„Sie müssen sich zu der Überzeugung durchringen, daß Sie sich von Ihren Fehlern nie befreien, indem Sie direkt dagegen ankämpfen, das heißt, indem Sie Ihren Blick auf diese Fehler richten und indem Sie mit Ihrem inneren Auge von sich selber nicht loskommen. Sie können das nur indirekt erreichen: Sie müssen sich selber vergessen und nur an den Heiland denken und sich selber aufmuntern zu Liebe und Vertrauen.“

„Lesen Sie die Worte des Evangeliums und Sie werden dort finden, was der Heiland zu seinen Jüngern sagt: „Warum diese Sorgen und wozu diese Gedanken, die eure Herzen beunruhigen? Sorgt euch nicht und fürchtet euch nicht! Ich bin es, habt doch keine Angst! Ich gebe euch meinen Frieden, mein Friede sei mit euch!“

Menschen aus allen Berufen, Priester, Seelenführer, Schwestern, Laien in großer Zahl haben in den Worten dieses Vertrauens und dieser Führung den Frieden und die Freude Christi gefunden, wurden erlösungstreu und strupfsfrei. Und wenn man den Wirkungen dieser Weisungen nachgeht, mündet man vielleicht in der Tiefe und dem Vertrauen und der eigenartigen religiösen Energie des kleinen Geheimnisses, das in dem Gebetsruf

des hl. Franz vor siebenhundert Jahren grundgelegt ward: „Mein Gott und mein alles!“

„Komm o Geist von oben!“

„Allen Geschöpfen vollständig absterben und nur noch Gott allein leben!“

Am diese Pfingstgnade hatte der ehrwürdige Diener Gottes Antonius von Olivadi seit Ostern gerungen, und er hatte das Vertrauen, daß der Heilige Geist, der alle Heilandsgnade in uns vollendet, ihm diese hohe Gnade auf sein Fest schenken werde.

Wie er nun im Geiste dieser Gotteshingabe am Pfingst morgen die Worte betete: „Moriatur anima mea mortem Justorum — laß meine Seele, Herr, den Tod der Gerechten sterben“, vernahm er auf einmal in seinem Innern die Worte:

„Bereite dich zum Sterben.“

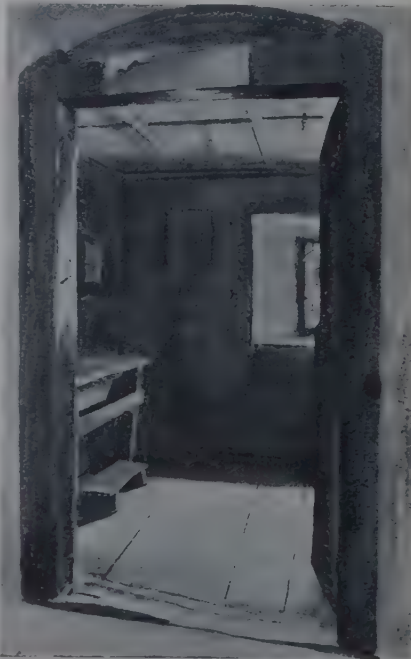
Darüber befiel den niederen Menschen eine große Furcht, der höhere aber sprach: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine!“

Dabei hatte er das entsetzliche Gefühl, als ob alles Leben in ihm innerlich absterbe, und in fürchtbaren Schmerzen und großer Furcht stammelte er: „In Deine Hände, Herr, empfehle ich meinen Geist.“

In diesem inneren Ringen und geheimnisvollen Einwirken war die Prim vorübergegangen, und der P. Guardian stimmte die Terz an: „Adjutorium nostrum in nomine Domini — Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.“ In geistfroher Erwartung warfen sich die Brüder auf die Knie, harrten dem siebenfältigen Gnadenpfand entgegen und grüßten sein geheimnisvolles Kommen im Jubelhymnus der Kirche:

O Schöpfer Geist komm erdenwärts, halt Einzug in der Deinen Herz! Erfüll' die Seelen früh und spät, Die Du erschufft mit Himmels Gnad!

Der Du der Tröster wirst genannt, vom höchsten Gott uns zugesandt: O Lebensborn, o Liebesglut, Du selbst den Geist mit Glaubensmut.



Zelle des hl. Fidelis in Feldkirch. Nach einem Aquarell von Br. Rudolf



Im Leuchten und Glammen dieser Worte war es dem P. Antonius, als ob ihm sein Körper wie vom Willen Gottes mittels eines dunklen Feuers vollendet werde; und wie in einem lieblichen Bräukeln ergoß sich ein Strom vom Himmel, der in sein Haupt eindrang und wiederum Geist und Leben in seinen Körper brachte. Ein unerklärliches Dankegefühl durchflutete ihn, wie er so mit seinen Mitbrüdern die heiligen Psalmworte weiterbetete, und es kamen ihm solche Lichtblide über Gottes Allmacht und Güte, Größe und Unermeßlichkeit, daß er sich in eine ganz andere Welt versetzt glaubte und von da an kein anderes Wort und Wünschen mehr hatte als: Gott!

„Ich hatte“ so sagt der ehrwürdige Antonius, der Geistesleuchtete, selber in seiner eigenen Lebensbeschreibung, die er auf ausdrücklichen Befehl des Ordensgenerals Petrus von Vusto im Jahre 1700 niederschrieb, „ich hatte die innere praktische Erkenntnis: ich bin nichts, ich weiß nichts, ich habe nichts, und all mein Tun und Haben ist von Gott. Und mit innerer Befriedigung erkannte ich mich untauglich zu allem, wofür mich Gott nicht befähigt.“

### Das Herz.

„Wir wissen, daß der Leib des Herrn nur sein kann durch die Worte der Wandlung.“

„Ich bitte euch im Herrn, alle meine Brüder, die Priester des Allerhöchsten sind und sein werden, und die es zu werden wünschen, daß, wenn sie die Messe lesen wollen, sie das Opfer des allerheiligsten Leibes und Blutes unseres Herrn Jesus Christus rein und reinlich, mit heiligster und lauterer Absicht darbringen; nicht für irgendeine irdische Sache, noch als Furcht vor einem Menschen oder aus Liebe zu ihm, als wollten sie den Menschen gefallen. Sondern ihr ganzer Wille, sofern die Gnade des Allmächtigen ihnen behilflich ist, soll auf ihn gerichtet sein und einzig und allein dem allerhöchsten Herrn deshalb zu gefallen suchen, weil er allein dort wirkt, wie es ihm gefällt. Denn sagt er doch selber: „Tut dies zu meinem Andenken!“

Wie ein Lichtlein brennt dieses Mahnwort des hl. Franziskus der unübersehbaren Prozession der Kapuzinereleven zum heiligen Opfer der Altäre voran. Die Stunde ist die „Heilige Stunde“ unseres Tages, ist der Herzpunkt unserer Geschichte. Und es ist ergreifend, von unseren sämtlichen Vätern zu lesen, wie sie sich auf die hl. Messe gestreut haben, wie all ihre Sehnsucht dieser Stunde entgegenging, wie sie darauf gewacht, sich froh gebetet, im Bußsakrament sich gereinigt haben, wie sie alles Opfern und Beten und Leiden unseres ganzen Ordens dargebracht und mit dem hl. Fidelis aus allen Chören und Zellen unserer Klösterchen geseht haben:

„Ich will mich selbst zum lebendigen Schlachtopfer machen. Ich will mich vereinen mit jedem Opfer des Leidens, mit dem Leibe und Blute unseres Herrn Jesu Christi, welches ich nun auf dem Altare darbringen will. Gehen aus all meinen Kräften

will ich: Verzehre durch Deine feurige Liebe, mit der Du für mich Dein Leben hingegeben und den bitteren Kreuztod erduldet hast, all meine fehlerhaften Neigungen und Mängel. O Urquell alles Guten, Dank sei Dir, Dank für die unzähligen und reichen Erbarmungen...“

Und es ist eine frohe Schau, wie sich an den Stufen der Altäre Brüder um Brüder, denen das Messedienen Seligkeit bedeutet, in ununterbrochener Reihenfolge vier Jahrhunderte hindurch ablösen und dort ihrem gesamten Laienbruderdienst die echte Weihe geben und Mitwirker und Helfer des Priesters am

Geheimnis und an der Erlösung der Seelen werden.

Jedes Leben unserer ehrwürdigen Väter könnte als Altarbildchen hier stehen. Man müßte sie alle nennen: Fidelis und Angelus von Acri, Procopius und Martin von Cochem, Laurentius und Diego, Felix und Crispin, Jörg und Bernhard, die vier Jahrhunderte herauf, Leben um Leben, bis der ehrwürdige Franz von Comporosso in der Totenzelle von Genua jedem Priester, den er im Krankenzellchen treu gepflegt und ehrfürchtig aufgebahrt, in kindlicher Andacht die Hände küßt und der tiefsten Ehrfurcht vieler unserer Brüder wortlos Ausdruck gibt: „Vom allerhöchsten Sohne Gottes sehe ich mit leiblichen Augen nichts als seinen heiligen Leib und sein Blut, die sie empfangen und allein anderen auspenden...“

Dieser gläubige Händedruck geschah über der Kapelle des hl. Laurentius, wo sich die großen Wunder während seines Aufenthaltes in Genua begaben. Ihm möchte ich dieses

Bildchen weihen. Und doch sollte es fast dem P. Martin von Cochem gehören wegen des lieben Wortes, das mein Großvater, ein schlichter Mann aus dem Volke, mir an meinem Primiztag gesagt hat: „Ich bin froh, daß du Kapuziner geworden bist, denn einer von euch hat den Glauben gerettet.“ Er dachte an das schönste Buch, das je dem katholischen Volke geschenkt worden ist, „die Mekerkklärung über Honig süß“. Und doch soll dem hl. Laurentius dieses Bildchen gelten zur Erinnerung an das Primizandenken, das dabei in unserer Stube hängt als Schutz und Segen und immerwährende Freude.

Da wird der dienende Bruder, Adam von Novigo, in unaussprechlichen Wundern nach der heiligen Wandlung von plötzlichem Lichtglanz erschreckt und hebt aus frommer Anbetung empor. Was er in verhaltenen Worten und gläubiger Scheu unter Brotgestalt verborgen angebetet, ist für einen Augenblick auf dem Altare droben auch seinen Sinnen Wirklichkeit geworden: aus der konsekrierten Hostie steht das Christkindlein auf und breitet dem seligen Greis die Gottesarme zum freundlichen Willkommen und Minnekosen entgegen.

Wer wußte, wie sich der Heilige auf das Opfer des Altares vorbereitete, wunderte sich nicht über dieses Gotteserscheinen in der morgendlichen Kirche von München. Von der Mette bis zum



Ein Blick ins Kreuzgärtlein  
Nach einem Aquarellbilde von L. Heib



Der hl. Karl Borromäus sendet die ersten Kapuziner in die Schweiz. Nach einem Gemälde von A. Spinelli in der Kapuzinerkirche, Viale Piave, Mailand

Morgen widmete er sich der Betrachtung und wusch jede Unvollkommenheit in Tränen und Beichte von seiner Seele fort. Noch krank schleppte er sich auch den weitesten Weg zu den heiligen Stufen. Wie in Glut stieg er hinauf; durchdrungen von seinem Elend, aber beseelt von lebendigem Glauben und glühender Liebe. Zwei, drei, vier und acht Stunden brachte er mit der Feier des Mysteriums hin. Besonders lange verweilte er bei der Opferung, Wandlung, den Mementos und der hl. Kommunion. „O Jesus, o Maria, o mein Gott, meine Liebe, wie gut bist du, wie heilig, wie würdig geliebt zu werden“, stammelte er. Alles

opferte er dem Kindelein hin, Mühen und Kämpfen und Büßen sämtlicher Provinzen seines lieben Ordens. Und dann weinte er vor dem für unsere Sünden geopfertem Gotteslamm, bis ihn sein heldenhafter Glaube und seine stürmische Liebe zu schauender Entzückung emporrissen.

Die Kapuzinergenerationen, die heute an unserem Geiste vorüberschreiten, haben nicht alle das Wunder mit leiblichen Sinnen gesehen. Aber mit gläubigverklärten Augen haben sie das Gotteskind jeden Morgen auf allen Altären geschaut:

Adoro te devote latens Deitas. . .



# Kapuziner und Volk

Von P. Dr. Joh. Christophorus Schulte, O. M. Cap., Münster i. W.

Zu den anerkanntesten Werken der Weltliteratur gehört das Werk des italienischen Dichters Manzoni: Die Verlobten. Hier haben wir eine der wenigen Dichtungen, deren Gestalten

dem wirklichen Leben entnommen sind, und die auch tatsächlich die betreffende Menschenklasse oder einen bestimmten Stand charakterisieren, so daß sie einen lebenswahren Einblick in bestimmte Kreise der Verhältnisse vermitteln. Am den volksverbundenen Priester und Seelsorger darzustellen, wählt der Dichter nicht ohne Grund einen Kapuziner, den Fra Christophoro. Mit ihm sind die frommen Leute der Gegend, in denen die Erzählung sich abspielt, ganz verwachsen. Er ist nicht in erster Linie nur der Seelsorger, er den Gläubigen das Wort Gottes verkündet und die Sacramente spendet. Zu ihm flüchtet man sich, wenn man etwas zu fragen und zu beraten hat. Leibliche und seelische Nöte werden ihm vertrauensvoll unterbreitet, aus der Überzeugung heraus: Der Vater schafft Rat und er findet auch irgendwie einen Weg. Bei ihm weiß man sich geborgen und gerettet. Und Pater Christophoro trägt die vielfachen Sorgen des Volkes, das zu ihm kommt, reichlich mit. Er läßt sich nicht erst zum Volk herab; er ist von vornherein „Volk mit dem Volke“. Er berät sich mit den Leuten, um dann mit seiner tatkräftigen Hilfe einzusetzen. Er scheut keine noch so unangenehmen Gänge für seine Schützlinge. In den schwierigsten Situationen stehen ihm Hilfsmittel und Verbindungen zu Gebote, die man bei ihm gar nicht erwartet, die dem Mönch aber als etwas Selbstverständliches dargeboten werden, und die dieser in geschicktester Weise in Anspruch zu nehmen versteht. Dabei opfert er sich für das Volk bis zum äußersten. Dem Volke gehört seine Zeit, seine Kraft, ja sein Leben.

Diese Fra-Christophoro-Gestalt ist typisch für die Verbundenheit des Kapuziners mit dem Volke überhaupt. Es ergibt sich überall das gleiche Bild, mag es sich handeln um italienische oder um französische Kapuziner. Nicht zuletzt haben sie in den verschiedenen Gebieten der deutschsprachigen katholischen Bevölkerung die aller-

engste Fühlung mit den einfachen Volksschichten gesucht und auf Jahrhunderte hinaus gefunden.

Allerbings kann man fast überall eine gewisse Ver-



Der hl. Ordensgeneral Laurentius von Brindisi in Gegenwart des Königs Philipp III. v. Spanien

bundenheit der Kapuziner mit einzelnen sozial höheren Ständen beobachten. Weniger mit den Kreisen der katholischen Intelligenz, die sich seit den Zeiten der „Gegenreformation“ fast ausschließlich von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu haben betreuen lassen. Aber der Kenner der Ordensgeschichte wird zu seinem Staunen immer wieder bemerken, welche enge Beziehungen die einzelnen Klöster zu den adeligen Familien der Umgegend unterhalten haben, die in freigelegter Weise die Bettelmönche besuchten und auch gern einen persönlichen Verkehr mit ihnen unterhielten. In der Zeit der Postheologen finden wir an den deutschen und spanischen Fürstenhöfen nicht nur Jesuiten, sondern auch die verschieden-

sten Mitglieder des Kapuzinerordens, die durchaus nicht untätig waren, sondern zu allen möglichen Fragen der Politik Stellung genommen haben. Am die Mitte des 17. Jahrhunderts gingen sie am Habsburger Hofe in Wien aus und ein. Es ist kein Zufall, daß das deutsche Kaiserhaus sich seine Doengruft im Wiener Kapuzinerkloster erbaute. Auch zu den Mittelsbähern bestanden enge Beziehungen. Eine fran-



Die Beteiligung der Kapuziner an der Beisehung Tizians in Venedig (1576). Nach Enrico Gamba





Tätigkeit der Kapuziner zur Zeit der Pest

jösische Prinzessin, die sich nach England verheiratete, nahm sich Kapuziner als Beichtväter mit nach London. Noch viele andere Belege könnten dafür beigebracht werden, die vom Wirken der Kapuziner in diesen Kreisen zeugen.

Und doch gehören die beiden Begriffe Kapuziner und Volk absolut zusammen. Vielleicht ist nie ein anderer Orden so populär und volkstümlich gewesen. Als echte Söhne des großen Volksmannes von Assisi mußten sie den Heiland mit den Augen ihres Stifters sehen und das Neue Testament in seinem Geiste lesen. Und so ging ihnen die De-

visse der französischen Frömmigkeit wie von selbst in Fleisch und Blut über, die sich in die Formel kleiden läßt: Gott dienen in den Menschen, und zwar in den Armen und Kranken, in den Hilfsbedürftigen und Gefährdeten. In den Tagen der Gründung des Ordens war das leibliche wie das seelische Elend groß allüberall. Und wie von selbst wurde das Augenmerk der Kapuziner hingelenkt. Wie von selbst kam es zu großen, vielfach heroischen Taten auf den verschiedensten Gebieten der geistlichen

wie der leiblichen Barmherzigkeit. Die Kapuzinerpredigt war von vornherein bewußt Volkspredigt. Absichtlich verschmähte man die Rhetorik und den Glanz der Rede. Man wollte dem Volke dienen und stieg darum zu ihm herab, leider später manchmal auch da, wo man dem Geschmach der ungebildeten, leichtgläubigen Kreise nicht so weit hätte entgegenkommen, vielmehr die Massen mehr hätte emporheben sollen. So konnte sich denn stellenweise mit dem Begriff der Kapuzinerpredigt eine Vorstellung verbinden, zu der beispielsweise der Dichter Schiller in seinem „Wallenstein“ eine urwüchsige Illu-

stration gegeben hat, zu der ihm allerdings ein Nichtkapuziner, Abraham a Santa Clara, den stofflichen Inhalt liefern mußte.

Neben der Seelsorge hatten die Kapuziner auch stets, wie schon angedeutet wurde, einen Blick und ein Herz für irdische und leibliche Not des Volkes. Wo es an Hilfe fehlte, griffen sie einfach ein. Die letzten großen Pestepidemien ließen überall die Kapuziner auftreten. Furcht vor Ansteckung, die leider so viele veranlaßte, sich in Sicherheit zu bringen, deren



Die Kapuziner retten durch ihre Fürsprache bei Gustav Adolf die Stadt Aschaffenburg



erzpflicht es gewesen wäre, auf dem Posten zu bleiben, einen sie überhaupt nicht gefannt oder doch wenigstens nicht Erwägung für ihr Verhalten gezogen zu haben. Wo es not, übernahmen sie in den ersten Zeiten die Sorge für die Kranken in den großen Hospitälern. In Frankreich bildeten sie sich aus zu einer Art freiwilliger Feuerwehr, die sogar für Löschapparate sorgten, welche so bereitgestellt waren, daß man jederzeit zu ihnen zu irgendeiner Brandstätte eilen konnte, daß die Kapuziner regelmäßig die ersten waren, die ein Brand auf den Plan rief und mit aller Energie an der Löschung beteiligten. In solcher praktischer Inn, der in Fällen der Not einfach zugriff, ohne erst allzusehr in theologischer Weise mit dem Problem der „sozialen Frage“ zu beschweren, wirkte auf das Volk Eindruck machen. In gefährlicher Lage nahm dieses darum instinktiv zu den einfachen Mönchen in ihren bescheidenen Klöstern seine Zuflucht. Zu ihnen brachte es seine Abgesandten in unruhigen Zeiten, wenn Kriege das Land bedrängten und feindliche Soldaten sich zeigten. Gern ließ es sich von Kapuzinern leiten und führen. Mit dem Vater Doachim Spinger an der Spitze gingen die Tiroler Freiheitskrieger unerschrocken in den Kampf. In größter Not muß der Vater Guardian des Klosters von Mchaffenburg den Schweden entgegenzutreten, um mit ihnen zu verhandeln über das Geschick der gefährdeten Stadt.

Ihrer ganzen Einstellung und Eigenart entsprechend wurden die Kapuziner auch von vornherein von Bischöfen und Fürsten zu solchen Aufgaben und Arbeiten benützt, die sie in enge Verührung mit dem niederen Volke bringen mußten. Es ist, als ob sich die beiden großen neuen Orden des 16. Jahrhunderts, Jesuiten und Kapuziner, in die Restaurationsarbeit stillschweigend geteilt hätten.

Nicht zuletzt mußte das Kollektieren von Haus zu Haus den Orden in enge Verührung mit dem Volke bringen. Wohl nirgendwo wurde das Betteln der Naturalien seitens der Brüder als Last und Beschwerde empfunden. Vielmehr war der Sammelbrüder überall gern gesehen und von Kindern wie von Erwachsenen freudig begrüßt. Wie von selbst entwickelte sich da ein freundschaftliches, vertrauensvolles Verhältnis, das seitens des Volkes bald alle Scheu überwinden ließ. Die Mönche suchten sich auf der anderen Seite für das, was sie empfangen, dankbar zu erweisen, wo und wie sie nur konnten.

Merkwürdig ist, daß religiös Underscheidende selbst in Zeiten, in denen die Wogen der konfessionellen Zwistigkeiten hochgingen, die Kapuziner oft kaum belästigten, während sie anderen

katholischen Ordensleuten gegenüber die größte Unbulsamkeit an den Tag legten. Sie mochten an diesen armen Söhnen des hl. Franz kaum etwas finden, was ihnen als eine Gefahr für ihre Position erschien. Dafür gehörten die Kapuziner zu den ersten praktischen Vertretern der bürgerlichen Toleranz. Bei Hilfsbedürftigen und Kreuzbeladenen fragten sie nicht erst nach Religion und Konfession, vielmehr haben sie immer nach bestem Können geholfen.

Naturgemäß ist die Volksverbundenheit nicht in allen Ländern und zu allen Zeiten gleich eng gewesen und nicht immer hat sie sich in den gleichen Formen auswirken können. Doch ist sie überall zu finden, wo Kapuzinerklöster sind, und sie ist überall dort geblieben, wo die Klöster nicht der Aufhebung anheimgefallen sind. Noch heute steht vor allem das gläubige Landvolk dem Orden sehr nahe, wo es nur mit ihm in Verührung kommt. Und bis zum heutigen Tage ist der Orden noch ganz eingestellt auf die Pastoration und Betreuung des einfachen Volkes. Daß dabei auch die verschiedenen Formen der leiblichen Werke der Barmherzigkeit in unseren Tagen nicht fehlen, geht aus vielen anderen Aufsätzen dieser Schrift zur Genüge hervor. Wie im 19. Jahrhundert ein Mäßigkeitsapostel von dem Ruf eines Paters Matteo in Irland oder ein Mann der Caritas von der Bedeutung eines Schweizer Paters Theodosius Florentini epochemachend und vorbildlich ganz neue Werke der sozialen Caritas auf breiter Grundlage in Angriff genommen haben, so fehlt es auch heute dem Orden nicht an Männern, die gerade hier wie aus einer inneren Nötigung



Kapuziner auf dem Wege zur Brandstätte; sie waren in Paris die einzige Feuerwehr fast 200 Jahre lang

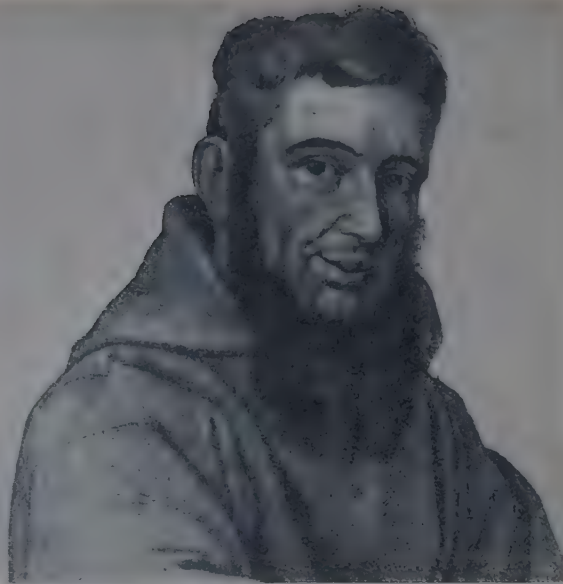
heraus rastlos tätig sind. Das franziskanische Ideal sucht eben immer wieder nach neuer Gestaltung und Entfaltung, gemäß dem Zeitgedanken des schon genannten Paters Theodosius Florentini: „Was die Zeit erheischt, das ist der Wille Gottes.“

Auch nach der seelsorglichen Seite harren dem Orden in der Gegenwart Aufgaben, die ihm ganz spezifisch sind und auf die er wie von selber stoßen muß, wenn er sich und seiner Volksverbundenheit treu bleiben will. Sein Blick muß stoßen auf all die großen Scharen der weißen Heiden unserer Tage, die Gott und der Religion entfremdet sind und die sich verzehren in Haber und Haß ob ihres irdischen Geschickes, das sie nicht zu meistern wissen. Diese armen, verirrtten Massen hungern nach Gott und wissen es nicht. Sie sehnen sich nach Liebe und Erlösung aus ihren vielfachen Nöten und verzehren sich gegenseitig. Ihre Führer, denen sie sich anvertraut, wissen ihnen wohl das ganze grausige Elend klarzumachen, in dem sie sich befinden, aber sie versagen, wenn es sich um positive



Hilfe handelst. Da geben sie ihnen Steine statt Brot und Skorpione statt Fisch. Suchen sie doch vom trassen materialistischen Standpunkt aus den unhaltbaren und zum Himmel schreienden sozialen Verhältnisse entgegenzutreten. Da muß ein neuer Franziskus unserer Tage die Rettung bringen. Nicht umsonst ruft die ganze Welt nach dem Franziskus unserer Zeit.

Möchte es dem Kapuzinerorden gelingen, sich hier gleichsam wieder zu verjüngen und der heutigen gottentfremdeten und in sich selber zerrissenen Menschheit das zu werden, was er dem armen, gebrückten und irregeleiteten Volke des



Pater Joachim Haspinger, der Tiroler Freiheitsheld

16. und 17. Jahrhunderts gewesen ist! Nicht anderes möchte der Welt gegenwärtig so notwendig sein!

Gott Dank! Gerade nach dieser Richtung haben sich im Schoße der Ordens, wenn nicht alltäuscht und trügt, neue Kräfte, die neues Leben und neue Verbundenheit mit dem Volke erhoffen lassen, das da Rührung ohne Fenne und Schaf ohne Hirten gleich hier liegt in der Tat die ureigentliche Sendung und Mission des Ordens. Gebe der hl. Geist vom Himmel herab seinen Söhnen das rechte Einsehen und Verstehe aber auch das Wollen und Vollbringen!

## Der Matrose

Von P. Pirmin Maria, Kapuziner, Neuötting.

Eugen Hubertsgesser kam von der Universität und sollte ein Jahr vor der Priesterweihe in das Seminar zu Speyer eintreten. Aber es rumorte gewaltig in seiner jungen brausenden Seele, wie bei den meisten, die am Scheideweg stehen. Zwei Gewalten zogen an seinen Armen. Aber nach entgegengesetzter Richtung. Eine innere Stimme rief mild und stetig zum Priestertum, eine andere riß und lodte leidenschaftlich zurück ins Gewoge der Großstadt und der Welt. Der Zauber des Studentenlebens hatte sein Herz in Bann geschlagen. Gestern siegte die eine, heute die andere Stimme.

Da verschlug die Vorsehung den jungen Studenten auf einige Tage in das Kapuzinerkloster Königshofen bei Strassburg. Einige Lehrer seiner Heimat hatten ihn mitgenommen. Sie wollten dort für drei Tage geistliche Übungen halten in der Einsamkeit. Es war das erstemal, daß der Brausetopf in den Bereich eines Klosters kam. In der Freizeit am Nachmittag schlenderte er über den Klosterhof und schaute sich um. Unter dem offenen Fenster der Schreinerwerkstatt stand ein Kapuziner und hockelte an einem Brett. Man soll ja nicht sprechen bei den Exerzitien. Aber der Student konnte einige Fragen an den Bruder nicht unterdrücken. „Was sind Sie denn?“ — „Schreiner.“ — „Wie alt?“ — „Siebenundzwanzig Jahr.“ — „Was waren Sie denn früher?“ — „Matrose.“ — „Matrose?“ ... wiederholte der Student und schaute an der braunen Kutte des Schreiners herunter und wieder hinauf. Und er erfuhr: Fünf Jahre war der Bursche auf allen Weltmeeren gefahren. In Amerika, in Afrika und in Australien hatte sein Schiff angelegt. „Warum haben Sie dann in der Klosterzelle Anker geworfen?“ — „Ja, die Welt ist ja schön und das Meer auch. Aber überall ist Unfrieden und Streit. Das Glück hab' ich nirgends gefunden. Da hörte ich in mir eine Stimme. Ich verließ das Meer und läutete an der Klosterpforte.“ Eugen Hubertsgesser, der Student, brückte ihm stumm, aber warm die Hand. Und ging. Er war nachdenklich geworden. Also dieser Matrose kommt von der weiten Welt, vom Meer und fernen Fahrten. Und er suchte Frieden zwischen vier engen Wänden. Und bu schreckt zurück vor der Bindung des Priestertums? Und dich zieht es hinaus und hinein in den Trubel, aus dem er kommt? Wirst du das Glück draußen finden, das dieser kräftige Mensch nicht gefunden? So redete Eugen Hubertsgesser mit seiner Seele. Und die Worte des Paters bei den Vorträgen klangen auf einmal ganz anders und sanften wie Arznei ins ruhelose, stürmende Studentenherz...

Am Schluß der Exerzitien setzte sich Eugen Hubertsgesser hin und schrieb einen Brief und bat freudigen Mutes um die Aufnahme ins Priesterseminar Speyer.

Als er das stille Kloster verließ, um wieder rheinabwärts zu wandern, schritt gerade der kräftige, untersekte Schreiner-Bruder über den Hof. Er hatte aus der Matrosenzeit her noch den bedächtigen, wiegenden Gang vom schwankenden Schiff auf dem Wogen. Der Student bankte ihm still. Der frühere Matrose hatte — ohne daß er es wußte — ihm geholfen sein Lebensschiff an den Kurs des Priestertums zu steuern — durch sein verborgenes Helfentum...

## Der Kapuziner und der Wachtmeister

Von P. Pirmin Maria, Kapuziner, Neuötting.

Bruder Roderich stieg langsam und bedächtig vom Würzburg Käppele herunter. Sein Oberer hatte ihn auf Sammlung geschickt. Denn der Herbstwind strich schon lange über die Stoppel und die Weinberge hatten geklungen vom frohen Lied der Weinlese. Sein Weg führte ihn der Stadt Lauda zu, und wie er ungefähr geriet Bruder Roderich hinüber ins badische Land. Ur wie es das Unglück wollte... Kaum hatte der Bruder das zweistöckige Bauernhaus verlassen, da fing ihn auch schon der Gendarm ab... „Weißt du nicht, daß hier das Betteln verboten ist... Und daß im badischen Land für die Kapuziner die gleichen Gesetze gelten wie für alle Straßenbettel?“ sagte der Wachtmeister mit ernster Amtsmiene. Bruder Roderich machte ein sehr einfältiges Gesicht. „Aber, Herr Schandarm,“ entgegnete er, „sei nicht gar zu streng. Ich gehe ja bloß zu den Reichen. Die haben ja mehr als sie brauchen. Den Armen geben wir ja selber. Und wir beten auch für unsere Wohltäter.“ — „Nun dann meine wegen. Ich will heute von einem Protokoll absehen.“ Er blickte es auf einmal in den Augen des Bruder Roderich und in seinen Kapuzinerbart lachte es wie tausend Kobolde... „Herr Wachtmeister,“ sagte er, „ich bitt schön, gebt Ihr mir auch ein kleines Almosen.“ — „Das ist doch der Höhepunkt... Ich hab gemeint, du gehst bloß zu den Reichen?“ — „Ja, weiß, Herr Wachtmeister, Euch zähl ich auch zu den Reichen... Zu den Armen gehört Ihr doch nicht...?! Und unser Gebet tut Euch doch auch gut.“ Der Wachtmeister wußte nicht, sollte er schimpfen oder sollte er lachen. Er war überrumpelt von dem Kapuzinerbruder... Er griff in seine Tasche und gab ihm einen Gulden...

Dann gingen beide ihres Weges. Und beide mußten schmunzeln über das Abenteuer im badischen Land...

(Anmerkung: Heute haben die Kapuziner auch im Lande Baden wieder einen Unterschlupf gefunden.)



# Der Bettelmonch

P. Dr. Willibald Jordan, O. M. Cap., Münster i. W.

„Betteln und Hausieren verboten“, so kann man oft genug lesen, wenn man in unseren modernen Städten an den Häusern vorübergeht. Und doch war einer, dem würde auch die Welt von heute die Türen öffnen, Franz von Assisi. Wer kennt ihn nicht!

Erich Edert hat in seinem St. Franziskus eine packende Szene. Franz feiert mit seinen Freunden ein Abschiedsfest. Die Wogen

der Begeisterung gehen recht hoch. Da klingt von der Straße ein Ruf herauf: „Um Christi willen, unseres Herrn, der arm ward aus Erbarmen, gebt der Armen!“ Man wirft Geld hinunter. Franz steuert seine ganze Börse bei. Aber das ist ihm noch nicht genug. Er nimmt die Rosen, die in den Vasen herumstehen, und wirft ganze Hände voll davon hinunter. Während nun die Freunde weiter tollten, während sie hinausziehen in die milde Nacht, um draußen weiter zu feiern, bleibt Franz allein zurück, wie von einem inneren Gesicht gebannt. Und da öffnet sich sein Auge. Er schaute eine weite, weiße Straße, an deren Silberrand blühende Blumen, Veilchen und Narzissen und Leutoien. Und mitten auf der Straße eine Huldgestalt im Lumpengewand. Aus den Falten des Gewandes aber sprossen Rosen... die Rosen, die er selbst gestreut... Da erkennt er, daß es Frau Armut ist. Und mit ihr vermählt er sich nun. Wir wissen, wie der hl. Franz die Armut geliebt, wie er sie zu seiner Herrin gemacht, der er die Sehnsucht und die Liebe einer bräutlichen Seele entgegengebracht hat. Wir wissen, wie er allen Reichtum von sich warf, wie er in seiner Armutsiebe so weit ging, daß er seinem Vater das letzte Gewand zurückgab und dann aufjubelte in der Freude seines Herzens: „Nun kann ich in Wahrheit sagen: Vater unser, der du bist im Himmel.“

Es bietet einen eigenen Reiz, dem Heiligen zu folgen durch die Straßen von Assisi, die er kurz zuvor mit frohem Liebesklang im reichen und prächtigen Gewand durchzog, und die er jetzt durchheilt im armen Lumpenkleid, indem er bald hier und bald dort anpocht und um ein Stücklein Brot oder um ein Näpflein Suppe bittet.

Umle hat ein Buch geschrieben, „Ein hl. Lebenskünstler“. Und das ist der hl. Franz in der Tat. Er stellt sich nicht wie sein Vater hinter die Theke eines Tuchladens. Er wirft alles von sich. Und dann ist er bald hier, bald dort. Bald steht er auf dem Marktplatz irgendeiner Stadt, in Assisi oder Perugia oder Spoleto und predigt von der Liebe, die gekreuzigt wurde. Bald bient er den armen Kranken in irgendeinem Leprosenhause. Bald wieder weilt er in der stillen Einsamkeit der Berge und hält Zwiesprache mit Gott oder mit seinen Schwestern, den Vögeln. So arm er ist, so froh ist er. Oft genug weiß er nicht mehr, wo aus und wo ein mit all seiner Freude und Seligkeit. Dann nimmt er ein Stück Holz und dazu ein zweites und fiedelt so seine Freude in alle Welt.

Was Wunder, daß von seiner umbrischen Sonnennatur eine Anziehungskraft ausgeht, von der wir uns kaum noch einen richtigen Begriff machen können, die aber viele der Zeitgenossen in den Bann seiner Persönlichkeit hineinzieht. Und wie nun die ersten kommen, sich ihm anzuschließen! Was verlangt er von ihnen? Sie sollen zuvor hingehen und all das Ihre verkaufen und den Erlös

den Armen geben. Und dann will er sie als seine Brüder annehmen und ihnen zeigen, wie sich viel glücklicher leben läßt mit der Herrin Armut als mit dem harten Tyrann Reichtum. Wie oft mag er ihnen nun nicht erzählen von der Güte des himmlischen Vaters und von den Vögeln, die nicht säen und nicht ernten, und die der Vater doch ernährt, oder von den Lilien, die nicht spinnen und doch herrlicher gekleidet sind als Salomon in all seiner Pracht! Erfahren sie diese Vatergüte Gottes nicht Tag für Tag, wenn sie predigend und arbeitend durch das Land ziehen und ihnen die Leute viel reichlicher geben, als sie, wie sie glauben, verdient und zum Leben nötig haben.

Wohl noch nie lag so viel Poesie über den Anfängen eines Ordens wie hier. Es ist überaus reizvoll, diese Zeiten der ersten Franziskusjünger mitzuerleben, mit diesen königlichen Bettlern durchs schöne, sonnenverklärte Umbrienland zu wandern oder zu hören von ihrem freudigen Arbeiten und ihrem fröhlichen Betteln um Gotteslohn. Karbinale und Päpste glauben den Orden gefährdet, ohne solides Fundament, infolge der zu

starken Betonung der Armut, die gar keinen Besitz dulden und nur vom Almosen leben will. Aber Franz liefert den Beweis, daß seine Lebensphilosophie die wahre ist. Er hält an der Bettelarmut fest. Er will, daß auch seine Brüder daran festhalten. Darum schreibt er in seine Regel: „Die Brüder sollen nichts als Eigen anerkennen, weder eine Haus noch einen Ort, noch irgendeine Sache. Als Pilger und Fremdlinge dieser Welt sollen sie dem Herrn in Armut und Demut dienen und vertrauensvoll um Almosen geben. Und sie dürfen sich nicht schämen, weil der Herr sich unsertwegen auf dieser Welt arm gemacht hat. Das ist die Höhe der allerbehrsten Armut, die euch, meine geliebtesten Brüder, zu Erben und Königen des Himmelreiches eingesetzt hat. An Gütern hat sie euch arm gemacht, an Tugenden aber reich. Sie soll euer Anteil sein, der euch in das Land der Lebendigen geleitet. Ihr sollt ihr, geliebteste Brüder, ganz und gar anhängen, und um des Namens unseres Herrn Jesus Christus willen sollt ihr nie etwas anderes unter dem Himmel besitzen wollen.“ In seinem Testamente aber stehen die Worte: „Und wenn man uns den Lohn für die Arbeit nicht gäbe, laßt uns zum Tische des Herrn unsere Zuflucht nehmen und von Tür zu Tür um Almosen bitten.“



Der Sammelbruder



Es kam eine Zeit, wo der Bettel in Verruf geriet. Die Dominikaner gaben da den Grundsatz der Besitzlosigkeit von Grund und Boden, den sie bisher mit Franzens Jüngern gemeinsam hatten, auf. Die Franziskaner aber hielten auch jetzt daran fest. Und daß franziskanischer Vorlesungsglaube seine Existenzberechtigung erwiesen hat im Laufe der Jahrhunderte, davon sind wir Zeugen geworden durch die verschiedenen Jubiläen, die wir unlängst feiern konnten oder feiern werden.

Allerdings, gerade der gesteigerte Idealismus, wie er in der franziskanischen Armutsauffassung ausgeprägt ist, hat immer wieder den Franziskusorden Schwierigkeiten bereitet. Eine strengere und eine mildere Richtung standen sich oft scharf gegenüber. Es gelang nicht, überall die mittlere Linie festzuhalten, welche ein hl. Bonaventura als Ordensgeneral (1257—1274) und als zweiter Ordensstifter vorgezeichnet hat. Und so kam es schließlich zu Spaltungen, die mehr oder minder ihre Existenzberechtigung in der Geschichte bewiesen haben. Ich weise nur hin auf die drei gewaltigen Orden der Franziskaner, Minoriten und Kapuziner, die auch heute noch blühen, und von denen der letztgenannte sich anshidt, sein 400-jähr. Jubiläum zu feiern.

Daß auch im Orden der Kapuziner franziskanischer Geist lebendig geworden ist, daß speziell die hohe Auffassung des heiligen Franz von der Bettelarmut gleichsam eine Wiedergeburt gefunden, davon nur ein Beispiel aus der reichen Geschichte des Ordens.

Man schreibt das Jahr 1545. Da pilgert durch die Straßen von Rom ein Mann, betend und bettelnd, in armem Gewand, ohne Sandalen, über die Schultern einen Quersack, in der Hand einen Krug. Er scheint der Freund der Kinder zu sein. Denn von allen Seiten kommen sie gesprungen und jubeln ihm zu: „Deo gratias, Bruder Felix, Deo gratias!“ Und wie aus tiefen seligen Gedanken erwachend lächelt der Heilige ihnen zu: „Ja, Deo gratias! Möge der liebe Gott euch segnen, Kinderchen!“

42 Jahre schon zieht Bruder Felix von Cantalicio aus dem Orden der Kapuziner so durch die Straßen von Rom, betend und bettelnd, bald hier, bald dort eintretend. Ganz Rom kennt ihn und liebt ihn. Gewiß, vor Jahren hat man auch ihn bisweilen zurückgewiesen und geschmäht. Aber für alles hat er nur ein mildes und gütiges „Deo gratias“ zur Antwort gehabt. Und dieses „Deo gratias“ hat alle versöhnt, hat ihm aller Herzen gewonnen. Man verehrt ihn als einen Heiligen. Und das ist er in der Tat! Abends, wenn er seinen Bettelgang beendet hat, wenn er im Klosterlein bei seinen Brüdern weilt und diese sich zur Ruhe zurückziehen, dann beginnt Felix noch eine wichtige Arbeit. Tagsüber ist das Menschenleben mit all seinen Licht- und Schattenseiten in bunten Bildern an ihm vorübergezogen. Da hat er hineinschauen müssen in so manche leibliche und seelische Not. „Bete, Bruder“, so hat er gesagt. Und dieser Dienst der Bitte,

der Sühne, des Opfers beginnt jetzt, wo die andern schlafen gehen, und er dauert viele Stunden der Nacht . . .

Man hat mehr denn einmal die Bettelmönche die Drohnen der menschlichen Gesellschaft genannt. Wollte man doch auch einmal an diese Seite ihres Wirkens denken! Wie oft schon mag das schlichte Gebet eines einfachen Laienbruders den Rachearm Gottes von der Welt ferngehalten haben! Darum sollte die Welt froh sein, daß es heute noch Bettelmönche gibt, daß auch heute noch der hl. Franziskus von Assisi in der Gestalt eines armen Fran-

ziskaner- oder Kapuzinerlaienbruders betend und bettelnd durch unsere Zeit geht. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also zur Zeit der Aufklärung des Staatsabsolutismus hat man den Bettelorden vorgeworfen, daß durch den Bettel der Brüder ein schlechtes Beispiel gegeben und das Betteln der Landstreicher gefördert werde. Demgegenüber sei hier hingewiesen auf das Wort, das schon vor Jahren Hermann Schnell in seinem Christus niedergeschrieben hat, und das heute erst recht gilt. „Wenn sie (die Bettelorden) das Terminieren oder die Bitte und Einsammlung von Almosen als Einrichtung festhalten, so mag dieser Gebrauch wohl in empfindlichem Gegensatz zum modernen Geist stehen. Allein, was steht nicht alles in peinlichem Gegensatz zur modernen Durchschnittsbildung? Welcher Hero des Geistes, welcher große Philosoph oder Religionsstifter paßt in die Formen des modernen Geistes, des jeweiligen Zeitgeistes und der jeweiligen Durchschnittsbildung? Die große Menge vertritt immer durch die Wucht ihrer Anzahl die Mittelmäßigkeit, die Flachheit ihrer Lebensauffassung, die Genügsamkeit des Geistes, und hat darum für die Herzen



Der hl. Philipp Neri und der hl. Felix von Cantalice. (Nach A. Seitz)

des Idealismus kein volles Verständnis. Niemand wird die terminierenden Bettelmönche um die Annehmlichkeiten ihrer Almosengänge beneiden. Man wird ebensowenig zweifeln, daß die Klöster ganz ruhig ohne materielle Einbuße auf diese peinlichen Almosengänge verzichten könnten. Aber würde nicht ein Zug des edelsten Idealismus dem modernen Volksleben abhanden kommen, wenn der almosen sammelnde Klosterbruder aus unseren Dörfern und Städten verschwinden müßte? Ist nicht das schon von einzigartigem Wert, daß die Klostergemeinde von der Liebe des gläubigen Volkes abhängig bleiben will. Daß sie in dem zutraulichen Verhältnis zu dem arbeitenden Volke stehen und bleiben will, welches die Voraussetzung des Terminierens ist? Und wie leid, könnten die Klöster von all den wechselnden Stimmungen der betreffenden Volkskreise unabhängig werden! Es ist der geheimnisvolle Zauber jenes Himmelsbildes, das einst ein Franziskus im Bettelweib „Armut“ erkannte und sich als Braut erfor. Wenn man die religiöse und sittliche Höhe einer solchen Sinnesweise würdigt, ist deshalb keineswegs die Absicht auf eine allgemeine Verelendung und möglichste Ausbreitung der Armut



lichtet... (Die Bettelarmut) ist eine Tat hochgesinnter Freiheit... Arm in der Welt, aber reich bei Gott!<sup>10</sup> Das ist der rnfach franziskanischer Armutsliebe!

Franz von Assisi wollte wahrhaftig keine habgüchtige Armut. enn irgendeiner, kannte er das Wort der hl. Schrift: „Seid nicht besorgt für den morgigen Tag, denn der Morgen wird sich selber sorgen.“ Ebensovienig will auch heute der bettelnde angistussjünger durch seinen Bettel Schätze ansammeln. In selben Augenblick verlasse er seine Herrin, Frau Armut, der Treue gelobt.

Franz wollte keinen arbeitscheuen Bettel. Man beachte die nderbaren Worte, die er in seine Regel geschrieben hat: „Die über, denen Gott d.e Gnade, zu arbeiten, verliehen hat, sollen u und andächtig arbeiten, so daß sie den Müßiggang, den ind der Seele, fernhalten und den Geist des heiligen Gebetes d der Andacht nicht auslöschten; denn ihm müssen die übrigen, zeitlichen Dinge dienen. Als Lohn der Arbeit mögen sie für und ihre Brüder die für den Leib notwendigen Dinge an- nimen, nur nicht Münzen und Geld: und das demütig, wie es echten Gottes und Jüngern der allerheiligsten Armut geziemt.“ it diesen Worten vergleiche man die Worte, die ich bereits geführt habe, und die sich in seinem Testamente finden: „Und nn man uns den Lohn für die Arbeit nicht gäbe, so lasset uns n Tische des Herrn unsere Zuflucht nehmen und von Tür zu r um Almosen bitten.“ Wer angesichts dieser Worte, die auch te noch Richtschnur für die Franziskusjünger sind und nicht k Richtschnur, sondern auch Lebensinhalt, von der Arbeits- u der Bettelmönche redet, darf nicht mehr verlangen, erst ommen zu werden. Wer nur ein wenig Einblick gewonnen t in unsere modernen Franziskaner- und Kapuzinerklöster, ik, wie auch heute noch das Wort des heiligen Ordensstifters n der andächtigen Arbeit beobachtet und geübt wird. Wir tres wissen, was die treue Arbeit unserer Laienbrüder für s bedeutet, und sind herzlich dankbar dafür, und auch um- ehrt sorgen unsere Laienbrüder gern für unsere irdlichen Be- rfnisse, weil sie wissen, daß auch wir nicht müßig sind, sondern erte Kräfte in den Dienst der Seelsorge und Wissenschaft len.

Wieder ginge ein gut Stück Poesie aus unseren katholischen genden verloren, würde aus ihnen das Bild des bettelnden öches verschwinden. Als Franziskus anfang zu betteln um tes Lohn, war die Zeit, wo das Geld seinen Siegeszug an- t. Bis dahin hatte man sozusagen nur eine Naturalwirt- aft gekannt. Und nun war zum Teil als Folge der Kreuzzüge eldwirtschaft aufgetommen. Und diese brachte nicht nur e Früchte hervor, sondern auch schlechte. Es sei nur erinnert eine Erscheinung im Wirtschaftsleben, die sich immer wieder- t, daß nämlich auf der einen Seite sich der Reichtum zusam- nbalt in einigen wenigen Händen, und daß auf der anderen ite das Massenelend und das Proletariat überhandnimmt. i war es des Heiligen von Assisi großartige Sendung, den ichen zu predigen vom richtigen Geiste des Wohlturns und den men zu sprechen vom gebuldigen Ertragen der Armut. Wie nderbar er seine Sendung erfüllt hat, zeigt ein Blick in die schichte seiner Orden. Wie oft mag auch heute das Bild des hlich auftauchenden Mönches all den Menschenkindern, die ne Ruh und Rast mehr kennen in ihrem einseitigen Streben ch Geld und Gut, ein lebendiges „Sursum corda“ werden! anz war ein durch und durch religiöser Mensch. Nur vom igiösen Gesichtspunkt aus ist er zu verstehen, auch in seiner muts liebe. Nicht um aufzufallen, hat er das Brot der Armen essen und das Kleid der Armen getragen, sondern weil er en vor sich sah, der „arm ward, da er reich war, um uns ch zu machen“, der von sich gesagt hat: „Die Füchse haben e Höhlen, die Vögel des Himmels ihre Nester, der Menschen- n aber hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ So ist auch der

Bettelbruder von heute bloß vom religiösen Gesichtspunkt aus zu verstehen, und nur aus religiösen Motiven, weil es in ihm den Heiland sieht, gibt ihm das katholische Volk von seinem Überfluß und mehr denn einmal auch von seinem Mangel mit.

Man könnte Franz von Assisi einen Apostel des sozialen Aus- gleichs nennen. Zeiten der Geldherrschaft sind noch immer Zeiten der sozialen Spannungen geworden. Und wie waren diese Span- nungen so groß gerade in der Zeit des Heiligen! Und wie hat er so tatkräftig für den sozi- len Ausgleich gearbeitet! Denken wir an seinen dritten Orden. Ihm werden alle, die Reichen und die Armen, die Gebildeten und die Ungebildeten, die Kleinen und die Großen Schwestern und Brüder. Und diesen Geschwister- gedanken weiß er auch in andere Herzen hineinzuerwerfen, das er in ihnen lebendig werde. Hat der Bettelmönch von heute nicht ähnliche Aufgaben? Selbst ein einfacher Mensch, der in seinem Orden mit Akademikern als seinen Brüdern zusammenlebt und mit ihnen ungefähr die gleichen Rechte hat, kommt er in die Hütte der Armen und in den Palast der Reichen, spricht er mit den Schlichten und einfachen und mit den vornehmen Menschen- kindern, und die einen wie die andern sehen in ihm die Religion, daß auch die Armen ihre Brüder, und die Armen schauen, daß die unverschuldete Armut keine Schande ist, daß sie sogar ein köstlicher Schatz werden kann, und beide Gedanken tragen bei, daß die Spannungen wenigstens nicht noch größer werden.

Wenn in irgendeinem Punkte, zeigt auch hier die katholische Kirche ihre durch 2000jährige Erfahrung gewonnene Erziehungs- weisheit. Sie weiß, warum sie auch in der modernen Zeit, wo alles, selbst die Caritas, organisiert wird, die „freigewählte Ar- mut“ noch betteln läßt. Auch heute noch gilt, was der hl. Bona- ventura, der große Lehrer des seraphischen Ordens, als Zweck der Bettelarmut angibt: die Minderen Brüder sollen durch ihre Bettelarmut der Welt Christus predigen und selbst Christus nach- ahmen. Vom hl. Franz haben wir ein Wort: „Es besteht ein Vertrag zwischen der Welt und den Brüdern: diese schulden der Welt das gute Beispiel, die Welt aber schuldet ihnen dafür den nötigen Unterhalt. Wenn daher die Brüder von der Armut sich abwenden werden, wird die Welt sich von ihnen abwenden, und sie werden heißen und nicht erhalten. Wenn sie aber meiner Herrin Armut treu bleiben, wird die Welt sie ernähren, weil sie der Welt zum Heile gegeben worden sind.“

Bisher scheinen die Orden des hl. Franz an dem Ideal des Heiligen, so weit menschliche Schwachheit es zuläßt, festgehalten zu haben, weil sie wenigstens immer noch den Segen des Vaters erfahren. Davon zeugt die Volkstümlichkeit gerade seiner Orden. Das Volk liebt die Söhne des „Armen“ von Assisi. Gern gibt es ihnen mit von dem, was es hat. Das haben wir erfahren auch in den schlimmsten Zeiten, als die Not durch die Länder Europas schritt. Davon zeugt dann endlich auch das vierhundertjährige Jubiläum, das zu feiern, sich gerade derjenige Ordenszweig des hl. Franziskus ansieht, der mit ganz besonderem Eifer an dem Armutsideal des gemeinschaftlichen Vaters festzuhalten sucht. Möge auch weiterhin der Segen des Vaters dem Kapuziner- orden zuteil werden! Möge der Orden auch weiterhin festhalten an dem Ideal der Bettelarmut. Gerade heutzutage, wo der Geist des Materialismus sich breitmacht, wo viele Menschen nur noch für Geld und Genuß ein Herz haben, wo es so viele Entrechtete und Verbitterte gibt, hat der Bettelmönch eine besondere Mission zu erfüllen. Das gläubige Volk wird ihn niemals im Stich lassen. Mag darum der Bettelmönch vielen Menschen von heute nicht mehr in das Bild von heute hineinpassen, wir wollen hoffen, daß er auch in der Zukunft betend und bettelnd durch unsere Gauen ziehe und den Menschenkindern in seiner stillen, beschei- denen Art predige von einem Glück, das viel herrlicher ist als die Weltfreude, von dem Glück, ein Ritter der heiligen Armut zu sein.

Was kann die Welt mir geben,  
Die den verworfen hast,  
Der allen gab das Leben,  
Den Herrn aus Davids Stadt!

Wie könnt' ich mit ihr gehen  
In ihrem Taumelzug,  
Die unser Hohn und Schmähen  
Die Lieb' ans Kreuz mir schlug!

Viel lieber will ich wallen  
Tief in Vergessenheit,  
Bleibt er mir doch von allen  
Treu bis in Ewigkeit.

P. Alban Stöckli.

## Hirtensorgen

Wenn irgendwo ein Schäflein irrt,  
Mir einst zur Hut vertraut,  
Das in des Lebens Sturm und Drang  
Ich achtlos nicht geschaut:  
Behüt' es, Herr, mit deiner Lieb',  
Bewahr's vor grauem Wolf und Dieb  
Und mach' mit deinem heiligen Blut  
Des armen Schäfleins Schaden gut!

Wenn irgendwo ein Pilger zieht,  
Beengt von Tal und Schlucht,  
Der je umsonst zum Höhenzug  
Des Führers Hand gesucht:  
O gib ihm deiner Gnade Licht  
Und zeig ihm dein Angesicht  
Und mach' mit deiner Liebe Blut  
Des armen Pilgers Schaden gut!

(Aus: „Auf einsamen Wegen“, Liebet von Altar und Sella.) P. Beccati M. Scharl

Wenn irgendwo ein Armer weint,  
Der je zu mir geseht  
Und ungetröstet von mir ging,  
Vergessen und verschmäht:  
O neige dich zu ihm hinab  
Und sei im Leid ihm Trost und Stab  
Und mach' durch echten Christenmut  
Sein Weinen und sein Leiden gut!

Wenn irgendwo ein Sünder zagt,  
Dem unbedacht und irr  
Ich allzu rauhe Fährten wies  
Auf seinem Weg zu dir:  
O nimm dich du des Büßers an  
Und weis' ihn auf die rechte Bahn  
Und mach' mit reuiger Tränen Flut  
Des armen Sünders Schaden gut!

## Die Helfer in der Seelsorge

Von P. Richard Maria Liebl, O. M. Cap., Rempten i. Allg.

Eines der schönsten Ruhmesblätter des Kapuzinerordens ist es, daß er im Laufe der Jahrhunderte seine besten Kräfte in den Dienst der Vertiefung und der Ausbreitung, der Verteidigung und der Erhaltung des Reiches Gottes auf Erden gestellt hat. Anfänglich mehr zurückhaltend und dem beschaulichen Leben mehr hingeegeben, ist der Orden schon wenige Jahre nach seiner Gründung durch die Zeitverhältnisse mehr und mehr ins aktive kirchliche Leben, als Helfer in der Seelsorge, hineingezogen worden.

P. Dr. Holzappel sagt von den Kapuzinern gerade in bezug auf ihre Anpassungsfähigkeit an die Zeitbedürfnisse: „... Die Kapuziner bewiesen Scharfblick in der Erfassung der Zeitbedürfnisse und Anpassungsfähigkeit an die realen Verhältnisse, worauf sich nicht zuletzt ihre große Popularität gründet“ (Geschichte des Franziskanerordens, 615).

Die Anpassungsfähigkeit und Beweglichkeit ist es gewesen, welche die Kapuziner aus ihrem anfänglich gewollten Einsiedeleben herausführte, um aktiv für die Interessen des Reiches Gottes auf Erden einzugreifen. „Die alten Kämpfer, von denen ganz besonders rühmend die Franziskaner hervorgehoben sind, hatten sich in ihrem Kampfe gegen die sogenannte Reformation verblutet. Gott aber ließ seine Kirche nicht im Stich. Er schickte ihr neue Truppen zu Hilfe besonders in den Jesuiten und Kapuzinern. Mächtig griffen sie ein mit Wort und Beispiel, um den katholischen Geist wieder zu erwecken, und um die Irrenden

in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen.“ Die Gegenreformation in Deutschland wäre, menschlich gesprochen, ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, wenn der fast hundertjährige Abwehrkampf der Franziskaner ihr nicht vorausgegangen wäre. Die historische Gerechtigkeit verlangt es, dies anzuerkennen. Nur so

war es den neuen Orden möglich, wirksam einzugreifen, und so fast die Hälfte Deutschlands der katholischen Kirche zu retten. Von der durchgreifenden Wirksamkeit der Kapuziner sagte im Jahre 1926 P. Linbinger, S. J. in einem Weltpriesterezerzitienskurs auf der Rottmannshöhe bei Starnberg: „Die mühsame Vorarbeit und Kleinarbeit der Kapuziner ist der gebiegene Unterbau des vom hl. Petrus Caneus und seinen Genossen errichteten Glaubenswerkes in Deutschland.“

Nach Dr. Heimbacher „erhielten die Kapuziner schon in der ersten Zeit ihres Auftretens die Bezeichnung „Volksmänner“. Sie haben es verstanden, durch ihre Frömmkeit und echte Volksliebe, wie durch ihren glühenden Seeleneifer in ganz hervorragender Weise auf die Seelen einzuwirken. Das war auch der Grund, warum der sanftmütige hl. Franz von Sales gerade die Kapuziner als seine Helfershelfer für das schwierige Werk der Befeuchtung des Chablais ausersehen hatte.

Im Jahre 1617 wurde von hl. Vinzenz von Paul die erste Volksmission abgehalten. Als der Heilige den großen Erfolg dieser Mission sah, gründete er die Kongregation der Lazaristen.



Aus: „Flores seraphici“ von Pater Carl von Arenberg 1642



im Zwecke, Volksmissionen zu halten. Diese Idee der Volksmissionen des hl. Vinzenz wurde aber halb von den Kapuzinern mit Feuerfingern aufgegriffen. Man kann mit Recht behaupten, daß die Kapuziner mit den Jesuiten sich hierin ganz besonders hervorgetan haben. Es ist dies auch leicht begreiflich, da ja gerade die Volksmissionen diesem volkstümlichen Orden in besonderer Weise anliegen mußten. Obwohl der Begriff „Volksmission“ vom hl. Vinzenz erst so herausgearbeitet wurde, wie wir ihn heute verstehen, so kann man doch sagen, daß er dem Franziskanerorden nicht wesensfremd war. Hauptsächlich die Franziskaner und nach ihnen die Kapuziner kann man als Vorläufer der modernen Volksmissionen ansprechen. Ich nenne hier nur einige hervorragende Volksprediger, wie z. B. einen hl. Bernharbin von Siena, einen hl. Johannes Capistran, einen hl. Laurentius von Brindisi, einen hl. Joseph von Leonesse u. a. m. In bezug auf Volksmissionen „haben die Kapuziner mit rastlosem Eifer und nach dem Zeugnisse der Geschichtsforscher mit außerordentlichen Erfolgen gearbeitet“.

Hergenthöfer sagt, „daß die Kapuziner ihre Volkstümlichkeit und ihre Hingabe bis in die Gegenwart herein bewahrt haben“. Diese Volkstümlichkeit aber ist die Frucht ihrer apostolischen Tätigkeit in den Volksmissionen. Was sie darin für das Seelenheil der Gläubigen geleistet haben, das grenzt in manchen Orten an Wunderbare. Spanien z. B. ist im 17. Jahrhundert von P. Joseph von Carabantes, † 1694, und im 18. Jahrhundert vom gewaltigen Bußprediger, dem sel. Diego von Cadix, † 1801, im Vereine mit ihren Mitbrüdern im Glauben und in den Sitten erneuert worden. In Südfrankreich wirkte überaus segensreich der heiligmäßige und gewaltige Volksmissionar P. Anton Maria von Toulouse; in Nord- und Mittelfrankreich wirkten die berühmten Volksmissionare P. Moses von Lyon, P. Leopold von Chérancé, P. Arsène von Paris und noch andere mehr. In Italien, angefangen vom sel. Angelus von Aciri, † 1739, herunter bis zu den Patres Caetan von Bergamo, Markus von Aviano, † 1699, Anton von Olivadi, † 1720, Carlo von Montrone, † 1763, Robert Menini,

† 1919, usw., wirkten die Kapuziner in den Volksmissionen geradezu Großartiges.

Nicht zuletzt der große Eifer, den sie in der Abhaltung von Volksmissionen bekundeten, und die durchgreifenden Erfolge, die sie erzielten, haben dazu beigetragen, daß die Päpste seit 1742 die erste Kanzel der Welt, die vatikanische Aula, ausschließlich dem Kapuzinerorden übertrugen. Was in der Schweiz ein hl. Fidelis von Sigmaringen als Volksmissionar und als Missionar gearbeitet hat, und nach ihm, im vorigen Jahrhundert, der in allen deutschen Ländern berühmte Menschenfreund P. Theobossius Florentini, das gehört der Geschichte an, worin es mit goldenen Lettern eingezeichnet ist. „In Deutschland“, sagt Dantsen, „hielten die Kapuziner mit den Jesuiten oft gemeinsam jene Volksmissionen ab, welche als eines der fruchtbarsten Mittel für die Erneuerung christlichen Lebens im Volke angesehen wurden.“ Als einen der eifrigsten Missionsprediger hebt er den P. Ludwig von Sachsen, einen Konvertiten aus dem sächsischen Geschlecht der



Der Galgenpater. Tätigkeit der Kapuziner im Gefängnis

Einsiedel, hervor, der oft gezwungen war, auf offener Straße und unter freiem Himmel die Beichten der armen Sünder entgegenzunehmen; denn die Menschen brängten sich zu ihm wie zu einem apostolischen Orakel, und nicht allein das Volk, auch Fürsten und Herren beehrten seinen Rat und verlangten nach seinen Predigten. Bis auf den heutigen Tag wird von den Kapuzinern in Deutschland die Volksmissionstätigkeit aufs eifrigste gepflegt.

Der hl. Ignatius von Loyola, † 1556, ist der Gründer der Exerzitien. Der Einfluß dieser Abungen war ein herabragender, „daß nicht bloß die Schüler des hl. Ignatius selbst, sondern auch Männer und Frauen aus allen Ständen direkt und indirekt aus dem Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius schon damals Kräfte für ein Leben schöpften, das sich nach dem Sinne Gottes und nach dem Sinne des hl. Ignatius umgestalten sollte“. Aber die Entstehung der modernen Exerzitien geht zurück auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als geistiger Anreger dazu kann der hochverehrte Bischof Joh. Michael Sailer von Regensburg gelten. In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts finden wir bereits da und dort Exerzitienkurse, gehalten meistens von Franziskanern und



Zum Tode Verurteilte werden von Kapuzinern zur Richtstätte begleitet





Der sel. Didacus von Cahir. Original in der Kathedrale von Sevilla

Später, als die Jesuiten sich nach ihrer Wiederherstellung erholt hatten, von denselben weiter ausgebaut. Es wurden nun Exerzitienhäuser errichtet, um den Gläubigen günstige Gelegenheit zu bieten, solche geistige Übungen mitzumachen. Der praktische Sinn für Seelsorge ließ die Kapuziner bald die Wichtigkeit dieses modernen Mittels erkennen. Mit unermüdlichem Eifer widmeten sie sich dieser Art von Seelsorge. Von 1875 bis 1890 leiteten sie circa 1000 Exerzitienkurse für Weltpriester, Mönchs- und Nonnenklöster. Aber auch den Laien hielten sie Exerzitien. Unter den Exerzitienhäusern ist besonders hervorzuheben das Franziskushaus der Kapuziner in Altötting, das von 1893 bis 1923 nicht weniger als 121 840 Männer und Frauen aller Stände beherbergte. Rühmlich bekannt ist auch das Antoniushaus in Augsburg, wo allmonatlich verschiedenen Ständen von den Kapuzinern Exerzitien gegeben werden. Mit allen andern Ordensleuten wetteifern die Kapuziner nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich, der Tschechoslowakei, Ungarn, besonders in Belgien, Holland und Frankreich an der Erfassung aller Stände, um möglichst viele Seelen für die Exerzitien zu gewinnen. Parallel mit diesem Seelsorgezweig gehen auch die Konferenzen, die sie schon seit einer langen Reihe von Jahren in den verschiedensten Städten Deutschlands, Frankreichs, Österreichs, Italiens, Spaniens usw. abzuhalten haben. Wo es um ausbelfende Seelsorge geht, da stehen die Kapuziner in den vordersten Reihen.

„Außer der eigenen Heiligung betrachteten die Kapuziner von Anfang an die ausbelfende Seelsorge des Volkes als ihre Aufgabe.“ Es gibt wohl wenige Klöster des Ordens, besonders in Deutschland, Österreich, Belgien, Holland und Frankreich, wo an Sonntagen nicht mehrere Patres hinauswandern müssen in die manchmal weitentlegenen Pfarreien, um den Weltklerus einigermaßen von Kanzel und Beichtstuhl zu entlasten. Dies geschieht meistens an sogenannten Konkurstagen, wo im Beichtstuhl

Hochbetrieb herrscht, mit daraanschließender Festpredigt in der Früh und meistens 3. Ordenspredigt am Nachmittag. Manche Patres haben viel tausendmal die Kanzel bestiegen. In der bayerischen, in der Tiroler und österreichischen Kapuzinerprovinz gibt es auch heute noch sogenannte Gäupatres, die Sonntag für Sonntag in die Pfarreien hinauswandern müssen zur Aushilfe, welche manchmal recht beschwerlich sind, wegen der Entfernungen und Höhenlagen, wie dies in Tirol, Steiermark und Kärnten zutrifft. Diese sogenannten Gäupatres machen das Gros dieser Kapuzinerprovinzen aus. Auch in Frankreich, Belgien, Holland, Spanien, Amerika und teilweise auch in Italien spielt die Aushilfe-seelsorge an Sonn- und Festtagen in den dortigen Klöstern eine große Rolle.

Von allem Anfang an wurden hervorragende Prediger aus dem Kapuzinerorden auf die berühmtesten Kanzeln berufen. Der hl. Laurentius von Brindisi, der sel. Benedikt von Armino, der sel. Angelus von Acri, der ehrw. Marcellus von Aviano u. a. m. waren beehrte Prediger. Vor der Säkularisation hatten im Deutschen Reiche die Kapuziner, dort, wo ein Kloster sich befand, vielfach die Pfarrkanzeln zu versehen. In Tirol und Vorarlberg versehen sie dieselbe heute noch. Auch hatten sie bis zu jenem Zeitpunkt viele Domkanzeln inne, wie dies heute noch in Brigen, Feldkirch und seit ein paar Jahren in Passau der Fall ist. Der sel. Diego von Cadix, der große Apostel Spaniens, ist auf die berühmtesten Kanzeln seines Vaterlandes berufen worden. Desgleichen in Frankreich ein P. Moses von Lyon, P. Anton Maria von Toulouse, P. Honoratus von Paris und viele andere mehr.

In der neuen Zeit, wo sich die seelsorgerischen Probleme immer mehr drängen, wo die Abwehr gegen die zersetzenden Einflüsse des Säkularismus immer größere Ansprüche an die katholische Geistlichkeit stellt, wo der Weltklerus allein manchmal nicht



Vater Theobaldus Florentini als Apostel der Caritas in der Schweiz



mehr ausreichen  
ann, tritt an die  
Orden immer ge-  
bieterischer die An-  
ordnung, auch  
Pfarreien zu über-  
nehmen. Nur zö-  
gernd lassen sich die  
Orden dazu herbei.  
Der Gedanke aber,  
daß sie als Helfer  
des Weltklerus ge-  
achtet sind, läßt all-  
mählich die da und  
dort aufsteigenden  
Bedenken fallen.  
Da und dort wer-  
den aus diesem  
Grunde von ver-  
schiedenen Orden  
und Kongregatio-



Rapuzinerkloster St. Anton in München

ter den größten  
Entbehrungen und  
Schwierigkeiten es  
zustande gebracht,  
blühende Pfarreien  
zu gründen.

„Barhäuptig, nur  
mit einer groben  
Ruthe angetan, mit  
einem Strick umgür-  
tet, barfuß auf San-  
dalen zogen die Ra-  
puziner von Ort zu  
Ort, um insbeson-  
ders den niederen  
Ständen des Vol-  
kes das Evangelium  
zu predigen.“ Es  
ist daher eine Selbst-  
verständlichkeit, daß  
sich die Rapuziner



Links:  
Pfarrkirche St.  
Joseph in München  
erbaut 1902

Rechts:  
Innenansicht der  
Pfarrkirche St. Jo-  
seph in München  
mit Warbildern  
und Kreuzwegsta-  
tionen von Prof.  
Fugel. Nach einem  
Gemälde von  
Van den Daele



Unten:  
Männlicher  
Jugendverein der  
Pfarrei St. Joseph  
in München

men Pfarreien übernom-  
men. Auch die Rapuzi-  
ner haben diesen Weg  
beschritten. Manche Pfa-  
rei wird schon von Ra-  
puzinern geleitet. Ganz  
besonders tun sich in  
dieser Hinsicht die bei-  
den nordamerikanischen  
Rapuzinerprovinzen her-  
vor. Die von der baya-  
rischen gegründete penn-  
sylvanische Rapuziner-  
provinz hat eine ganze  
Reihe von Pfarreien  
inne. Meistens aus ganz  
kleinen Anfängen, ha-  
ben die Rapuziner durch  
rastlose Arbeit und un-



der Armsten unter dem  
Volke, der Tiefstgefunke-  
nen unter den Men-  
schen, nämlich der Ver-  
brecher in den Gefäng-  
nissen annahmen und  
teilweise in manchen  
Orten auch heute noch  
ihrer annehmen. Sie  
trugen den Ehrennamen  
Galgenpater, weil sie  
die zum Tode Verurteil-  
ten zum Galgen beglei-  
ten mußten. Es werden  
wohl wenige Verbrecher  
sein, die dem Seeleneifer  
der Patres in den letzten  
Stunden ihres Lebens



Blick in den Hof des Kapuzinerklosters zu Frankfurt a. M.

W 1054.

ein hartnäckiges und verstocktes „Nein“ entgegengesetzt haben. Nach dem Beispiel des hl. Vaters Franziskus waren ihnen auch die Verbrecher als unsterbliche und vom Erlöserblute erkaufte Seelen lieb und wert. Sie begleiteten betend und ermutigend diese Bedauernswerten bis zum Galgen, ihnen ein letztes „Jesus, Maria, Joseph“ noch zurufend, und dann an der Leiche des Gerichteten noch ein kurzes Gebet für dessen Seelenruhe betend.

Berühmtheit hat der Kapuzinerorden sich erworben durch die Pflege der Pestkranken und anderer ansteckender Krankheiten, wie auch im Dienste der Nothe des Volkes. „In den Jahren 1526 bis 1529 brach eine Flut von Drangsalen über Italien herein. Pest und Hunger folgten unablässig den Heereszügen.“ Da zeigte sich der ganze Heroismus der Kapuziner im glänzendsten Lichte, an der Spitze P. Matteo da Bassi und P. Ludovico da Gossombrone. „Man stand Tag und Nacht an den Schmerzenslagern der Unglücklichen. Man sammelte die Toten, die, oft von den Wölfen schon angegriffen, an den Straßen und Wegen lagen. Auf den eigenen Schultern trug man sie zu Grabe, versorgte die

verwaisten Kinder und erklebte für die Überlebenden an der Thüre der Wohlhabenden Almosen.“ In der Schweiz starben 1610/11 dreizehn Mitglieder des Kapuzinerordens im Dienste von Pestkranken. In den furchtbaren Unglücksjahren des Dreißigjährigen Krieges waren die Kapuziner unermüdblich, wie die Chroniken des Ordens überliefern, um das Elend und die Noth zu lindern, um die Pestkranken zu pflegen und ihnen die letzten Tröstungen der hl. Religion zu spenden. Im Jahre 1720 wurden 43 Kapuziner das Opfer ihres Eifers in der Krankenpflege der an Pest erkrankten Einwohner von Marseille.

„Der hingebende Eifer und die Theilnahme an den Leiden und Freuden des Volkes, besonders auch zur Zeit der Noth und ansteckender Krankheiten hat den Orden der Kapuziner schon früh zu einem der populärsten gemacht! Diese hingebende Hilfe in der Noth, wodurch die Kapuziner sich auszeichneten, ist es gewesen, welche z. B. die Stadt Paris veranlaßt hatte, „bis zum Ausbruch der Revolution den Kapuzinern die Aufgabe zu übertragen, die Brände zu löschen, und sie taten es, ohne sich zu



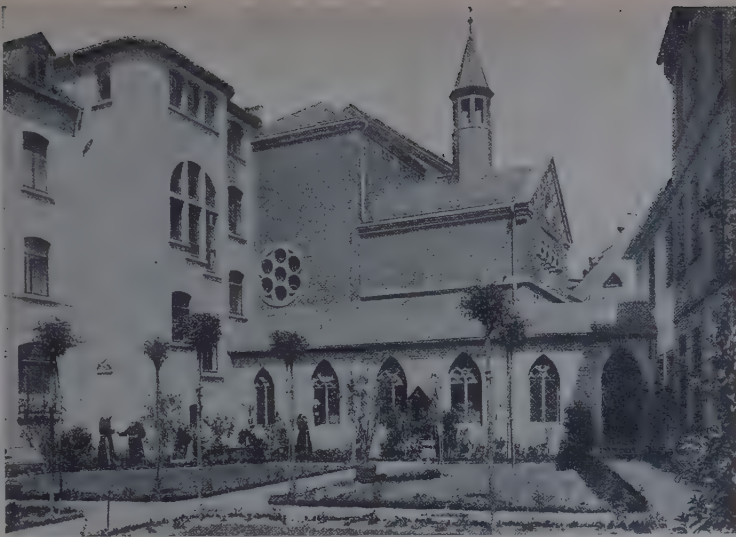
Kapuzinerkloster zu Arefeld am Niederrhein. Begründet 1892



honen.“ Dieser Geist gebender Liebe hat bis auf unsere Zeit erab im Orden erhalten. Welche Wunder der Nächstenliebe hat nicht Theobald von Thostowne, † 1856, vollbracht, als in York in Irland die Cholera ertöschte?! „Tag und Nacht stand er an den Stätten des Todes. Für ihn gab es keine Todesfurcht, kein Todesrauen. Aber so viele qualverzerrte Züge zuckten ein leichter, froher Schimmer, wenn er tröstend, ermunternd sich über das Lager neigte.“

Aber auch in den Zeiten höchster Volksnot, im Kriege, war der Kapuziner an Ort und Stelle. Ich erinnere hier nur an die traurige Periode des Dreißigjährigen Krieges, wo gerade ihr Einfluß auf den Schwedenkönig Gustav Adolf es erreichte, daß viele Härten dem leidenden Volke erspart blieben. Man lese die Geschichte der bayerischen Kapuzinerprovinz von P. Angelstus Eberl und man wird sehen, wie segensreich in damaliger Zeit tiefster Erniedrigung Deutschlands die Kapuziner gewirkt haben. — Auch im Weltkrieg eilten die Kapuziner hinaus ins Feld, um den sterbenden Kriegern die letzten Tröstungen der hl. Religion zu spenden. In Deutschland, Österreich und Belgien wurden sie im Heere als Feldgeistliche teils bei den Heeresformationen, teils in den Feldlazaretten und Kriegslazaretten verwandt; aber auch in den Sanitätsformationen bei den Verbandplätzen, ganz vorne an der Front, fanden viele Verwendung als Sanitätsgeistliche und auch als Sanitäter. In Italien und in Frankreich wurden viele bei den kämpfenden Truppen eingereiht, wo sie in gelegentlicher seelsorgerischer Tätigkeit bei den Truppen sehr segensreich wirkten. Tote und Verwundete hat es genug gegeben. Daß alle treu ihre Pflichten erfüllten, dafür legen die vielen, in allen Kriegslagern erhaltenen Auszeichnungen Zeugnis ab.

Nicht unerwähnt soll auch die Einführung des 40stündigen Gebetes bleiben. Papst Benedikt XIV. schreibt sie einem Kapuziner zu, nämlich dem P. Joseph von Gerno, welcher im Jahre 1556, die große Not in Mailand benützend, diese schöne Andacht ein-



Das Kapuzinerkloster in Mainz

führte. Ughelli aber schreibt sie dem Cremoneser Bono und dessen Landsmann, dem hl. Zaccaria, dem Stifter der Barnabiten, zu. Wie die Sache auch sei, die Kapuziner erwarben sich um Förderung und nützliche Feier desselben hohe Verdienste.

Endlich sei noch erwähnt ihre seelsorgerische Tätigkeit im Beichtstuhl. Der Kapuzinerbeichtstuhl ist im großen ganzen im Volke sehr beliebt. Die Gläubigen wissen, daß ihnen im Kloster zu jeder Tageszeit Gelegenheit gegeben ist, ihr Gewissen in Ordnung zu bringen. Wo immer es in dieser Beziehung Arbeit gibt, da ist meistens der Kapuzi-

ner an Ort und Stelle. Die Beichten, die in den deutschen Provinzen von den Kapuzinern jährlich abgenommen werden, beziffern sich auf viele Hunderttausende. In der bayerischen Kapuzinerprovinz z. B. gibt es Patres, die im Jahre 15—20 000 Beichten abnehmen.

### Statistik.

#### I. Exerzitienhäuser:

|                                                      |   |
|------------------------------------------------------|---|
| 1. Bayerische Kapuzinerprovinz . . . . .             | 4 |
| 2. Tiroler Kapuzinerprovinz . . . . .                | 1 |
| 3. Rheinisch-Westfälische Kapuzinerprovinz . . . . . | 1 |
| 4. Elßassische Kapuzinerprovinz . . . . .            | 2 |

#### II. Seelsorgearbeit geleistet.

|                                                |         |
|------------------------------------------------|---------|
| 1. Bayer. Kapuzinerprovinz seit 1918 bis 1927: |         |
| a) Volksmissionen . . . . .                    | 1230    |
| b) Konferenzen . . . . .                       | 450     |
| c) Exerzitienkurse . . . . .                   | 2550    |
| d) Sonstige Predigten jährlich . . . . .       | 15 000  |
| e) Beichten jährlich abgenommen . . . . .      | 800 000 |
| 2. Rhein.-Westf. Provinz von 1910 bis 1926:    |         |
| a) Volksmissionen . . . . .                    | 1188    |
| b) Exerzitienkurse . . . . .                   | 2217    |
| c) Predigten jährlich . . . . .                | 14 500  |



Die neue Kapuzinerkirche in Aachen

So sehen wir denn die Kapuziner 400 Jahre hindurch als unverdrossene und unermüdete Helfer in der Seelsorge. Und wahrlich, ihr Wirken ist durch den Segen von oben von Erfolg begleitet gewesen. Der Kapuzinerorden hat treu im Weinberg des Herrn gearbeitet, und er kann ohne Überhebung mit Freuden auf seine glorreiche Geschichte im Dienste Gottes und der Kirche zurückblicken und mit dem Völkerapostel sagen: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben.“ (1. Cor. 3, 6.)

# Die Feuertaufe oder wie ich Kapuziner wurde

Von Bruder Moorwald.

Es war ein gewitteriger Sommertag des Jahres 1918 in Frankreich. Wir hatten den Feind bis zur Marne zurückgedrängt. Wir Infanteristen hielten die vorderste Stellung, kamen aber nicht mehr weiter. Es gab aber auch kein Zurück. Selbst das nötige Essen konnte nur unter größter Gefahr vorgebracht werden. Auch bei Nacht zogen die Franzosen das Feuer nicht aus; sie wollten einen Angriff ganz unmöglich machen. Und der Laufgraben war auch nur zur Hälfte ausgehoben. Kein Wunder, daß es jedem einen Riß gab, wenn es hieß: „Zurückgehen zum Essenfass; zwei Mann von jeder Gruppe.“ Der Weg dauerte eine Stunde rückwärts zur Feld-

lücke und eine Stunde wieder vor in die Stellung. Man wartete zu diesem gefährlichen Gang die ruhigste Zeit ab, nämlich von 11 bis 1 Uhr in der Nacht. — In jener Gewitternacht kam die Reihe wie der an mich. Der Himmel hing voll grauer Wolken. Die anderen gingen deshalb etwas früher fort; zehn Minuten später bemerkte ich es erst. So rannte ich schnell meinen Kameraden nach, die einen guten Vorsprung hatten. Zwischen der

ersten und zweiten Stellung lag eine Strecke — 100 Meter lang —, wo kein Graben ausgehoben war. Als ich dort anlangte, waren die Kameraden gerade darüber hinweg. Voll Freude verdoppelte ich meinen Lauf, um sie noch vollends einzuholen. Da, auf einmal lähmte der Schrecken meine Glieder: zehn Meter hinter mir schlugen Granaten ein. Ich ahnte es: der Feind hatte uns bemerkt und hielt uns für Ablösung... Rasch warf ich mich platt auf den Boden. Doch im nächsten Augenblick kam eine neue Salve vier Meter neben mir — sie nahm mich in die Luft. Raum war ich wieder heruntergefallen, wirbelten mich wieder neue Granaten in die Höhe. So ging es eine Viertelstunde lang. Auf ein Davontommen war



Kapuzinerkloster Vlach

hatte ich dadurch verschüttet. Aufs neue schickte man mich zum Wasserholen fort. Ich ging schweigend. Eine merkwürdige Ruhe war über mich gekommen, ich wußte, die Mutter Gottes schützte mich... Einige Tage später

nicht mehr zu hoffen. So gut es ging, bereitete ich mich auf den Tod vor. Ich konnte aber kaum etwas denken. Trotzdem sagte mir plötzlich der Gedanke: Weißt du die Mutter Gottes als Ordensbruder! Ich versprach, Kapuziner zu werden, wenn sie mich rettete vor dem sicheren Tode. Auf einmal setzten die feindlichen Geschütze aus. Meine ganze Kraft war jedoch dahin; ich suchte recht mühsam meinen Weg fortzusetzen... Und, o Wunder, ich hatte keine einzige Verletzung... Ich erholte mich bald wieder, sahle an der Feldlücke das Essen und kehrte in die Stellung zurück. Unterwegs wurde ich wieder etwas vom Feuer getauft. Das halbe Essen

schrieb mir mein Vater, die Mutter habe im Traum mich gesehen, wie ich mit dem Tode ringe. Und die ganze Nacht habe sie zur lieben Gottesmutter gefleht und geweint... Ich bat in einem Brief, man möge mir genau die

Zeit angeben, wann die gute Mutter diesen Traum gehabt hätte? Und siehe, es war in jener Nacht um 11 Uhr, als ich im Feuer lag... Ich erkannte nun: nicht ich, sondern meine Mutter hat mir die Gnade erleht. Von jenem Tag an dachte ich nicht mehr

an den Tod, sondern nur noch an den Klosterberuf. — Nach dem Kriege in die Heimat zurückgekehrt, teilte ich den Eltern meinen Entschluß, Kapuziner zu werden, mit. Sie erschrafen erst, denn meine fünf anderen Geschwister — drei Schwestern und zwei Brüder — dienten schon Gott im Kloster, und ich war der einzige, der noch im Elternhause weilte. Doch fügten sich die Eltern, und sie gaben auch ihr letztes Kind dem lieben Gott... Nach 2 Jahren fand ich Aufnahme bei den Kapuzinern.



Brücke in Westlandern. Heim für Schiffer u. Hafenarbeiter, Schule u. Hort für Schifferkinder; gel. v. Kapuzinern



Kirche mit Kloster der Kapuziner in Ypern. Nach dem Kriege erbaut



# Altötting, das Herz der bayerischen Kapuzinerprovinz

Von P. Ingbert N a b, O. M. Cap., Eichstätt.

Wenn der Provinzial der bayerischen Kapuzinerprovinz ein Schriftstück siegelt, dann drückt er ihm das Bild der Gottesmutter von Altötting auf. Das Siegel der Provinz kann als Symbol der Tatsache betrachtet werden, daß Altötting das Herz der bayerischen Kapuzinerprovinz ist.

Im Altöttinger St.-Anna-Kloster ist der Sitz des Provinzialates. Der Name Altötting hat Klang. Es verbindet sich für jeden Bayern und für viele Menschen außerhalb Bayerns mit diesem Namen eine ganz besonders religiöse Weihe. Will man alte bayerische Kultur kennenlernen, dann darf man nicht zunächst in das neue München oder nach Nürn-

sorge hängt ungemein viel ab für das Heil der Seelen. Die Arbeiten der Patres aber und die Patres selbst werden verteilt am Sitz des Provinzialates. Wird ein Pater versetzt, dann mag ihm der Wanderbefehl des Provinzials klingen wie ein Gruß der Muttergottes von Altötting, in deren Heiligtum der Provinzobere und seine Berater um Erleuchtung gebetet haben.

Alle drei Jahre versammelt sich hier in Altötting das Kapitel der bayerischen Kapuzinerprovinz. Es könnte sich auch in München oder in einem anderen der größeren Klöster versammeln. Aber Altötting hat auch dafür eine ganz eigene



Altötting: Gnadenkapelle mit Kapellenplatz, im Hintergrund die St.-Anna-Basilika

berg gehen, sondern man wird die Stätte der alten Volksfrömmigkeit aufsuchen, wo die gute bayerische Bevölkerung ihr Heiligtum besucht. Altötting ist Bayerns Nationalheiligtum. Wenn sich das bayerische Volk in seinem katholischen Teil der Muttergottes geweiht hat, dann denkt man unwillkürlich an Altötting. Man verbindet damit den Gedanken an vertrauensvolles Gebet, an große religiöse Erlebnisse, an eine trauliche Stätte, wo das moderne Leben mit seinem Heßbetrieb noch nicht Eingang gefunden hat. Es gibt Dinge, die ein gewisses Etwas sind, das man nicht näher bezeichnen kann. Aber jeder fühlt es, daß mit gewissen Namen große Werte mitschwingen, die unzertrennbar damit verbunden bleiben. So geht es dem bayerischen Kapuziner, wenn er das Wort „Provinzialat“ und „Altötting“ in einem Zug zusammen nennen hört. Schon manchmal machten sich Stimmen laut, ob es nicht besser wäre, den Sitz der Provinzleitung nach München oder sonstwohin zu verlegen. München klingt nach großem Bahnhof, nach Weltverkehr, nach Trambahnspektakel und Autogehörsel, nach Geschäft, Theater, Kunst, Amüfement, Regierung. In dem Wort Altötting klingt Andacht, Stille, Sammlung, himmelwärts gerichtetes Streben mit. Für einen Orden, der die innere Sammlung, den stillen Gebetsgeist, die Armut und Demut zum Ziel erwählt hat, der mit Franziskus die Stille liebt, um dann wieder unter die Menschen zu geben, liegt Altötting besser wie München. Jeder Provinzial wird sich freuen, in Altötting sein zu können. Dort kann er zu jeder Stunde seine Anliegen in die Gnadenkapelle tragen. Und der Provinzial hat große Anliegen! Er leitet eine Provinz von fast 700 Leuten; hat über 230 Priester, eine kleine Diözese; sorgt für das Wohl von dreißig Klöstern im Bayernlande; sorgt für jeden einzelnen, der leiblich oder geistig seiner Hilfe bedarf. Von den Arbeiten der Patres in der Seel-

Note. Das Kapitel soll die Provinzoberen wählen und über die Angelegenheiten der Provinz beraten. Wenn die Kapitularer aus Franken und Schwaben, aus der Rheinpfalz und aus der Oberpfalz, aus Niederbayern und Oberbayern mit den Zügen nach Altötting kommen, dann grüßen sie von der Ferne die beiden Spitzen der Stiftskirche, das Wahrzeichen der alten Stadt; dann sehen sie den Giebel der päpstlichen Basilika mit der großen Statue der Gottesmutter an der Spitze, in deren Räumen über die drei Tage ihrer Wahl und Beratungen das Allerheiligste ausgelegt ist, damit auch das Volk mitbete und den Segen Gottes auf die Wahl und die Beratungen herabrufe. Das macht Stimmung. Es wird kaum ein Kapuziner die Stadt betreten, ohne daß er zuerst seine Schritte zum Heiligtum der Gottesmutter auf dem großen freien Platz lenkt, damit er dort auch der Gnadenmutter die Anliegen der Provinz vortrage. Wenn dann über fünfzig dieser ehrwürdigen Männer zusammentreten, waren sie alle bei der Mutter; dort haben sie ihre Bitten vorgebracht, und sie haben eine gewisse Zuversicht, daß es ihren Beratungen nicht an ihrem Segen fehlen könnte. Es geht ja ein so geheimnisvolles Etwas von dem Heiligtum der Muttergottes aus, auch wenn man vielleicht nur schnell auf einige Minuten mit dem Koffer an der Hand oder mit dem Rucksack beladen der Mutter einen Gruß sagen kann. Die flimmernden Kerzen vom Altar, die Statue der schwarzen Muttergottes, die große Weihe über dem kleinen Heiligtume nehmen jeden gefangen, der guten Willens ist. Wenn man bei den Aposteln lesen kann, daß bei ihrer Vorbereitung auf das Pfingstfest die Mutter Jesu mitten unter ihnen war, so dürfen wir wohl bei den Beratungen des Provinzkapitels sagen: Die Muttergottes von Altötting führt den geheimnisvollen Vorfall.



Altötting gibt der ganzen bayerischen Ordensprovinz eine besondere marianische Weihe. Jeder Franziskuslohn wird der Gottesmutter innige Liebe entgegenbringen müssen, wenn er dem Geist seines Ordensstifters treu sein will. Man könnte sich aber vor allem keinen echten bayerischen Kapuziner denken, der nicht die Andacht zur Gottesmutter als besonderen Zug seiner Frömmigkeit pflegte. Die bayerische Kapuzinerprovinz hat keine ihrer Bildungsstätten in Altötting: die Seminare befinden sich in Burghausen und Regensburg; das Noviziat in Laufen; die Klerikate in Dillingen und Eichstätt. Und doch wird jeder der jungen Leute einen geheimnisvollen Zug nach Altötting verspüren, wenn er auch als Ordensmann vielleicht noch nie dort war. Die Provinz hat andere Heiligtümer zu behüten, die alle der Gottesmutter geweiht sind: Mariabühl in Passau und Wilsbiburg, Mariabirnbaum, Mariabuchen, das Kapelle in Würzburg, das Kloster in Wemding, das auch hauptsächlich der Pflege der Wallfahrt dient. Aber keines von diesen Heiligtümern verbreitet einen solchen marianischen Duft wie Altötting. Es ist für den bayerischen Kapuziner wie Heimatgruß und Begegnung mit der Mutter.

Wer aber jetzt an Altötting denkt, dessen Gedanken ziehen nicht bloß hin zur Gnadenkapelle, der denkt auch an die alte St.-Anna-Kirche, wo das Grab des gottseligen Bruders Konrad ist. Die Bayerische Kapuzinerprovinz kann es sich zur außerordentlichen Ehre anrechnen, daß aus ihrer Mitte in den letzten Jahrzehnten zwei Männer hervorgingen, die im Rufe der Heiligkeit gestorben sind. Wenn wir die alte St.-Anna-Kirche betreten, dann sehen wir zu jeder Tageszeit Männer der Arbeit und Frauen der Sorge, Kinder mit aufgehobenen Händen und Jünglinge blühenden Antlitzes im Presbyterium stehen oder knien, dort, wo wir an einer Grabplatte in der Wand lesen: „Hier ruht im Frieden Christi der gottselige Bruder Konrad von Parzham, gestorben am 21. April 1894 im Rufe der Heiligkeit.“ Ja, der Bruder Konrad, dessen Seligsprechungsprozeß nicht mehr lang auf seine Beendigung warten läßt, zieht uns alle mächtig an. Sein Andenken muß aber besonders jedem Kapuziner heilig sein, der den Boden Altöttings betritt. Viele der Patres und Brüder, die dorthin kommen, haben den gottseligen Bruder noch gekannt, und die ihn nicht kannten, denen schwebt sein Bild wenigstens im Geiste vor als hohes Ideal, dem sie nachstreben sollen. Das St.-Anna-Kloster ist durch seine Tätigkeit sozusagen arweiht worden mit dem Duft der Heiligkeit. Einundvierzig



Inneres der Basilika von St. Anna, Altötting

Jahre war er ja in diesem Kloster Pförtner. Im gleichen Haus lebte der gottselige Pater Bistizius, der als Provinzial 15 Jahre in Altötting weilte. So ist auch durch ihn das St.-Anna-Kloster zu einem Heiligtum der Provinz geworden. Beide Männer waren besondere Verehrer der allerheiligsten Jungfrau und beiden galt es als ein hohes Glück, im Schatten des Heiligtums von Altötting leben zu dürfen.

Die Muttergottes von Altötting verschafft unseren Patres eine besonders reich gesegnete Tätigkeit. Der Orden hat dort zwei große Klöster: Das St.-Anna-Kloster, zu dessen Seiten zwei Kirchen angebaut sind, auf der einen die alte St.-Anna-Kirche und auf der anderen die neue St.-Anna-Kirche, die päpstliche Basilika, die vor dem Krieg vollendet, jetzt besonders den großen Bedürfnissen der Wallfahrtszüge dient, und das St.-Magdalena-Kloster. Die Patres, die in den beiden Klöstern weilen, sind insbesondere neben gelegentlicher Aushilfstätigkeit bestimmt, die Wallfahrtsarbeiten zu leisten. In der großen Wallfahrtszeit von Mai bis Oktober ziehen viele Scharen hin nach Altötting, teils in großen Wallfahrtszügen mit der Bahn von fernher, teils mit kleineren sogenannten „Kreuzen“ von den benachbarten Pfarreien oder mit Lastautos, die in neuester Zeit in billiger und bequemer Weise eine Menge Pilger nach Altötting bringen, oder zu Fuß als Einzelpilger. Jeder Wallfahrtszug wird vor der Stadt durch einen der Patres empfangen und, begleitet mit Kreuz und Fahne, unter Glockengeläute in die Stadt geleitet, um dann in irgendeiner der Kirchen entsprechend der Größe des Zuges mit einer Ansprache begrüßt zu werden. Die größeren Wallfahrtszüge sammeln sich am Abend in der Basilika zur Abendpredigt und feierlichen Andacht. Von dortaus ziehen sie mit brennenden Kerzen den Kapellplatz hinauf, um in ständig sich enger um die Kapelle schließenden Kreisen in flehentlichem Gebet unter dem nächtlichen Abendhimmel den Segen der Gottesmutter auf sich herabzurufen. Ihre Gebete sind eine Einstimmung für den Empfang der heiligen Sakramente. Der Beichtstuhl während der Wallfahrtszeit stellt an die Patres in Altötting die größten Anforderungen. Denn wer nach Altötting kommt, möchte dort auch beichten und er möchte gut beichten. In den beiden Kapuziner-



Inneres der Kapuzinerkirche St. Magdalena, Altötting





Kapuzinerkloster Rosenheim

irchen haben im Jahre 1926 374 000 Menschen kommuniziert. Man kann sich vorstellen, welcher Beichtstuhl für diese hohe Zahl der Kommunikanten bewältigt werden mußte! Und doch wird es für jeden Kapuziner eine besondere Freude sein, in Altötting im

st o l a t e s sind: Die St.-Fidelis-Druckerei mit Verlag, die Chile-Missionsausstellung und der Kongregationsaal. Die bayerische Kapuzinerprovinz betreibt ein Presseapostolat, das sie mit den weitesten Schichten des Volkes verbindet. Um diesem Zweck leichter genügen zu können, hat sie vor nicht langer Zeit in Altötting ein eigenes Druckereigebäude errichtet, die St.-Fidelis-



Kapuziner-Kirche Immenstadt



Das neue Kapuzinerkloster mit Kirche in Kempten (Allgäu)

Beichtstuhl tätig sein zu dürfen, weil er damit so vielen helfen kann und Zeuge ist von den Wundern der Gnade, die die Gottesmutter in den Herzen wirkt. Dort in Altötting kann man den kernkatholischen Zug des besseren Teiles unseres Volkes studieren, dort kann man die Männer mit tiefer Ergriffenheit beten und auch weinen sehen; dort wird dem etwa aufkeimenden

Pessimismus wenigstens ein Pflaster aufgepappt, das die schlimmsten Wunden wieder heilt.

Um das St.-Magdalena-Kloster gruppieren sich drei Bauten, die der Ausdruck eines 3fachen Apo-

Druckerei mit dem dazugehörigen Verlag. In dieser Druckerei wird das „Altöttinger Franziskusblatt“ hergestellt. Es dient den Tertiaren, den Mitgliedern des Dritten Ordens im ganzen Land.

Es hat eine Auflage von fast 40 000 Exemplaren und ist für jene Seelen bestimmt, die in erster Linie berufen sind, den Geist des Evangeliums in der Welt zu leben. Die Tertiaren stehen im allerengsten Zusammenhang mit dem Ersten Orden, und so ist auch dieses Presseapostolat ein Einwirken auf die Besten im Volke. In der gleichen Druckerei wird auch gedruckt



Das Kapuzinerkloster in Türrheim

das „Seraphische Weltapostolat des heiligen Franz von Assisi“, herausgegeben von den Provinzen des deutschen Sprachgebietes. Diese vornehme Zeitschrift dient den Interessen der Mission. Neben den Druckschriften, die den Interessen der eigenen Provinz gelten, liefert die Druckerei noch manches wertvolle Buch, das in irgendeiner Form die Verbreitung des franziskanischen Gedankens zum Ziele hat.

An den Garten des St.-Magdalena-Klosters schließt sich die Chile-Missionsausstellung an, die auch von der Straße her zugänglich ist. Die bayerische Kapuzinerprovinz hat seit dem Jahre 1893 die Chile-Mission in Südamerika zu betreuen. Die Missionsausstellung in Altötting hat vor allem den Zweck, die Wallfahrer, die sie besuchen, auf die Mission hinzuwirken und das Interesse für die Mission in irgendeiner Weise zu wecken. Aus dem gleichen



Das Kloster auf dem Kapuzinerberg überhalb der Stadt Salzburg. Eines der landschaftlich am schönsten gelegenen Klöster



Kapuzinerkloster in Bolzano (Bozen)

Phot. Waldmüller, Bolzano

mancher aus ihnen fühlt sich veranlaßt, hin und wieder nach Altötting zu wallen, um dort seine Andacht zur Gottesmutter aufs neue zu pflegen. Besonders an den beiden Hauptfesten der Männerkongregation finden sich viele Hunderte von Männern und jungen Leuten in Altötting ein. Das „Altöttinger Sodalenblatt“, von einem unserer Patres redigiert, erreicht eine Auflage von 22 000. Es ist der Gruß, den die Altöttinger Kongregation alle zwei Monate ihren Männern hinausendet. Im Eigentum der Männerkongregation und damit auch im engen Zusammenhang mit dem Kloster steht auch der „Altöttinger Liebfrauenbote“, ein außerordentlich hochgeschätztes und vielgelesenes Sonntagsblatt, das eine staunenswerte Auflagenzahl aufweist und somit

Grund wird in der St.-Fidelis-Druckerei auch der „Altöttinger Franziskustalender“ hergestellt, der alljährlich in vielen Tausenden hinauswandert in alle Gauen Bayerns. Der Reinerlös dient den Interessen der Mission. So kann man also sagen, daß auch das Missionsinteresse der bayerischen Provinz in Altötting in gewissem Sinn konzentriert ist.

Neben der St.-Magdalena-Kirche steht der Kongregationsaal, der sich im Eigentum der Altöttinger Männerkongregation befindet. Die alte Kongregation stammt aus der Zeit der Jesuiten her, wie auch die obere Kapuzinerkirche (St. Magdalena) ehemals Jesuitenkirche war. Sie wurde dann später den Redemptoristen überlassen und kam dann an die bayerische Kapuzinerprovinz. In Altötting hat sich die Männerkongregation auch nach der Vertreibung der Jesuiten erhalten. Ein eigenartliches Gebilde! Sie zählt in Ober- und Niederbayern über 20 000 Mitglieder. Wenn auch die auswärtigen Mitglieder nicht zu einem richtigen Kongregationsleben herangezogen werden können, so haben doch auch die in der Kongregation vereinigten Männer eine gewisse Verbindung mit dem Heiligtum der Gottesmutter, und so



Provinzialat Bressanone (Brigen)



ch einen großen  
nfluß auf weite  
völkermaffen ausübt.  
Unweit des St.-  
Katharina-Klosters  
steht das Kres-  
zentiaheim mit  
dem Andenken-  
stein. Es birgt  
in seinen Mauern  
das Kreszentia-  
schloß, eine Grün-  
ung, die in der  
Schweiz beheimatet  
ist. Die Nieder-  
lassung in Altdorf  
verdankt besonders  
den Bemühungen  
mehrerer Pater  
dieser Provinz ihr  
Entstehen. Das



Raperswil, Schweiz

Exerzitienhaus. Sie  
stehen im Eigentum  
des Seraphischen  
Liebeswerkes, einer  
Gründung des weit-  
hin bekannten Ka-  
puzinerpater Paier  
Cyprian. Somit hat  
auch dieses Haus  
engste Verbindung  
mit der bayerischen  
Kapuzinerprovinz.  
Das Seraphische  
Liebeswerk untersteht  
als solches nicht dem  
Kapuzinerorden,  
aber es wurde von  
einem Kapuziner ge-  
gründet, und der Or-  
den stellt für seine  
Tätigkeit beste Kräfte



Kapuzinerhospiz Landed-Perjen, Tirol

Kreszentiaheim ist auch in gewissem Sinn mit der Provinz verbunden,  
denn auch naturgemäß ihr nicht unterstellt. Einer der Pater ist der  
Spiritual des Hauses und besorgt dort die Gottesdienste: Pater Lau-  
rentius, weihen bekannt als hochgeschätzter Redakteur der „Ewigen An-  
betung“ und des jährlich erscheinenden „Kalenders für Eucharistische  
Sühnegeister“ (beides im Verlag des Kreszentiahauses). Zeitschrift und Ka-  
lender leisten ein außerordentlich Stüd Seelsorge für weite Kreise. Die

Schwester des  
Kreszentiaheimes  
stellen sich zu einem  
Teil auch unserer  
Chile-Mission zur  
Verfügung, und fast  
jährlich zieht ein  
Teil der Schwestern  
inüber nach Chile,  
um dort an der  
Seite unserer Pater  
die Mädchenanstal-  
ten der Mission zu  
betreuen.

Vor der Stadt  
Altdorf liegt das  
St.-Franz-  
iskus-Haus, das  
zwei große Anstal-  
ten miteinander ver-  
bindet: das Kinder-  
heim und das große



Klosterkirche Sursee, Schweiz



Kapuziner-Klosterkirche in Venedig

zur Verfügung. Daß  
für das Exerzitien-  
haus gerade Altdorf  
gewählt wurde,  
lag darin, weil man  
hoffen durfte, daß  
der Gnadenort der  
Gottesmutter auch  
sehr viele Exerzitan-  
ten nach Altdorf  
ziehen werde. Und  
diese Hoffnung hat  
wahrhaftig nicht ent-  
täuscht. Das ganze  
Jahr hindurch fin-  
den dort jede Woche  
Exerzitien statt, die  
durchgängig außer-  
ordentlich gut besucht  
sind. Sie werden  
ausnahmslos von  
Priestern der baye-



rischen Kapuzinerprovinz geleitet. Man dachte in Deutschland noch lange nicht an eine Exerzitienbewegung, als die Exerzitienfächer in Altötting bereits in höchster Blüte war. Inzwischen sind viele neue Exerzitienhäuser entstanden in allen Gauen Deutschlands. Aber keines erreicht eine so hohe Besucherzahl wie das von Altötting. Im Jahre 1927 machten gegen 600 Priester dort die heiligen Übungen. Dazu kommt die große Zahl aller Jungfrauen und Frauen, der Männer und Junglinge, die bei den verschiedenen Exerzitienkursen teilnahmen. Altötting ist eben Altötting! Und der eigene Geist, der von dort ausgeht, läßt sich durch nichts ersetzen. Wieviel Segen geht vom Altöttinger Franziskushaus aus! Wenn die Zimmer und die Säle dieses Hauses sprechen könnten! Das Heiligtum der lieben Gottesmutter sorgt auch in den Exerzitien für eine ganz eigene Stimmung. Auf diesem Weg kommt so mancher bayerische Kapuziner nach Altötting, der auf Weisung des Provinzials dorthin zu Exerzitien bestellt ist. Die bayerische Kapuzinerprovinz hat noch andere Exerzitienhäuser zu betreuen, aber keines weiß eine solche Anziehungskraft auf wie gerade das Franziskushaus in Altötting. Aber die Kinderabteilung des Franziskushauses brauchen wir nichts zu bemerken, da über das Seraphische Liebeswerk in diesen Blättern an anderer Stelle berichtet wird. Soviel sei gesagt, daß die Provinzleitung für das Seraphische Liebeswerk große Arbeit und Sorgen hat, und daß sich diese Arbeiten und Sorgen ebenfalls in Altötting konzentrieren.

Wenn wir das alles überschauen, dann übertreiben wir wahrscheinlich nicht, wenn wir Altötting das Herz der bayerischen Kapuzinerprovinz nennen. Dort ist die Regierung der Provinz; dort das Heiligtum der Gottesmutter, von dem soviel Anregung und Segen für die Provinz ausgeht; dort entsalten die Väter im Beichtstuhl und auf der Kanzel eine reiche, gottgesegnete Tätigkeit im Interesse der Wallfahrt; dort wird das Presseapostolat der Provinz in besonderer Weise gepflegt; dort sind die Söhne unserer Provinz tätig in ständigen Exerzitien; von dort geht ein reicher sozialer Segen aus, vermittelt durch das Seraphische Liebeswerk, das in so engem Zusammenhang steht mit den bayerischen Kapuzinern; dort haben heilige Männer der Provinz gelebt und gewirkt und die Stadt durch ihr Andenken geheiligt; dort findet der Orden einen besonders innigen Zusammenhang mit dem besten Kern des bayerischen Volkes.

## Der Traum des Gärtners.

Von P. Pirmin Maria, Kapuziner, Neustötting.

Auch im Klostergarten wachsen die Brennnesseln, ohne daß man sie zu säen braucht. Das wußte Bruder Gottbrecht, der Gärtner



Bild auf Amalfi vom ehemaligen Kapuzinergarten  
Nach einer Zeichnung von Rudolph Schick

wohl. Aber in den Kriegsjahren hat er es doppelt gespürt. Seine Gehilfen, die jungen Brüder, lagen in Frankreichs Schützengräben. Und er, der 60-jährige, hatte den großen Garten zu versorgen. Das Herz drohte von Zeit zu Zeit mit dem Streik. Und die 7 Vaterunsers wollten auch jeden Tag gebetet sein. Da kam Bruder Gottbrecht, der brave Kapuziner, nicht mehr zum Streik. Er ging zum Beichtvater und klagte ihm seine Not. Der Vater sagte ihm, er solle sich mit den 7 Vaterunsers begnügen. Denn, wie er auch wisse, seien nur diese in der Ordensregel vorgeschrieben. Die „Ave Maria“ welche die Brüder nach dem Herkommen freiwillig anfügen, möge er, solange die Arbeit drängt, weglassen. Dafür solle er am freien Sonntag der Mutter Gottes mit drei Rosenkränzen einen Ersatz bieten. . . . Der Bruder war mit dem Bescheid zufrieden. Und säte und pflanzte mit neuem Eifer. . . .

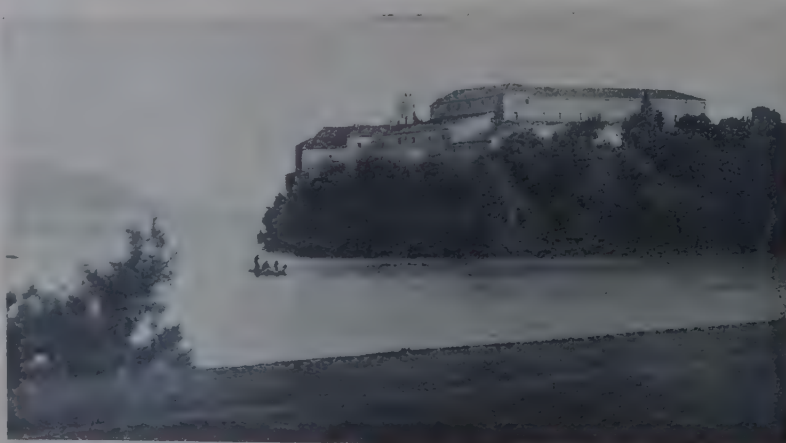
Der Krieg ging zu Ende. Die Brüder vertauschten ihr selbgraues Kleid wieder mit der braunen Kutte. Bruder Gottbrecht wurde nach Rosenheim versetzt. Dort ging die Arbeit etwas leichter. Die abgefürzte Gebetsweise — ohne die „Ave Maria“ — hatte er sich aber angewöhnt. Und

er behielt sie bei, auch an seinem neuen Posten. . . .

Eines Nachts hatte er nun einen Traum. Er kam — so träumte ihm — in die Apotheke und wollte Tee kaufen für eine Krankheit. Der Apotheker stieg an der Leiter hinauf und holte aus den obersten Fächern verschiedene Sorten herunter und legte sie vor den Bruder hin zur Auswahl. „Das ist Kamillentee“, sagte er, „das ist Bismut, das Pfefferminze und das Rumel. . . .“ Der Bruder wollte zugreifen. Auf einmal ging die Tür der Apotheke auf und herein schritt eine schwarz verschleierte

Dame, ähnlich wie eine Klosterfrau. Sie streckte den Arm aus und wischte mit der Hand die Teesorten auf die Seite und sagte mit bestimmtem Ton: „Das ist nichts für dich. . . . du brauchst den „Ave-Maria-gratia-plena-Tee“. . . . Darauf schwebte sie zur Tür hinaus. . . .

Da erwachte Bruder Gottbrecht, dachte nach, was das bedeuten soll. Es fielen ihm die verführten „Ave-Maria“ ein. An diesem Tag fing er an, die „Ave“ den Vaterunsers wieder anzuhängen.



Kapuzinerkloster Montehano, Nordspanien



# Zwei Sieger auf einer Rennbahn

Gedanken zum Leben und Streben des gottseligen Bruders Konrad von Parzham und des gottseligen P. Viktrizius von Eggenfelden, Mitglieder der bayerischen Kapuzinerprovinz.

Von P. Ingbert N a b, O. M. Cap., Eichstätt.

Es fällt vielen Menschen schwer, in der Gegenwart an Heilige zu glauben. Der Heilige ist für die meisten ein Märchen aus der Vergangenheit. Der Begriff der wahren Heiligkeit geht den Menschen oft so sehr ab, daß sie es gar nicht merken, wenn sie mit heiligen zusammenleben. Man stellt sich darunter ganz merkwürdige Leute vor, die wer weiß was für auffallende Taten verrichten müßten, deren Glanz gleichsam die ganze Umgebung blenden sollte, wenn man überhaupt noch so mächtig ist, sie von ganz wunderbarem Wirken zu dispensieren. Es ist immer eine große Gnade, wenn man das Glück hat, heiligenmännliche Menschen kennen- und lernen zu haben und an ihrem Leben zu sehen, wie ein Heiliger in Wirklichkeit aussieht. Die bayerische Kapuzinerprovinz hat das außerordentlich hohe Glück, in den letzten Jahrzehnten zwei Männer unter ihren Mitgliedern zu zählen, die beide im Ruf der Heiligkeit gestorben sind. Der eine, Bruder Konrad von Parzham, starb am 21. April 1894; der andere, P. Viktrizius von Eggenfelden, am 8. Oktober 1924. Beide lebten vom Jahre 1884 bis 1891 und von 1893 bis 1894 in einem Haus beisammen, Bruder Konrad als Portner des Klosters, P. Viktrizius als sein Provinzial. Es soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein, ein ausführliches oder gar lüdenloses Lebensbild dieser Männer zu entwerfen. Wir wollen nur eine Parallele zwischen den beiden ziehen. Das Resultat unserer vergleichenden Arbeit wird sein: Zwei Sieger auf einer Rennbahn, zwei Männer an Anlagen und Stellung so ungleich und doch im innerlichen Leben und Tugendstreben einander so ähnlich.

## 1. Gleicher Nährboden.

Bruder Konrad war ein Bauerssohn, geboren am 22. Dezember 1818 auf dem Venushof in Parzham in Niederbayern. Seine guten Eltern hatten acht Kinder zu ernähren, unter denen der kleine Johannes, so ward er getauft, das sechste war. Die Frömmigkeit der Eltern war die schönste Gabe, die sie dem kleinen Johannes als Erbe mitgaben. Wenn ein alter Mann der Familie das Zeugnis ausstellt: „Eine solche Familie, so fromm, so zurückgezogen und friedlich findet sich nicht mehr im ganzen Bezirk“, so sagt uns das genug. Und daß der kleine Johannes allgemein als „Engel“ bezeichnet wurde, wirft auch ein helles Licht auf sein Elternhaus, denn ein Kind hat noch keine Tugend, wenn sie ihm die Eltern nicht anerkennen.

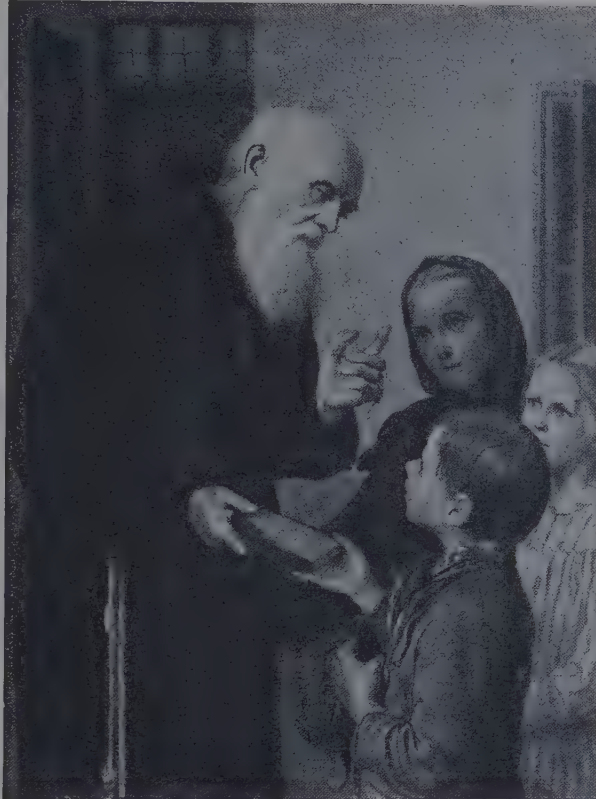
Wenn wir damit das Elternhaus des gottseligen P. Viktrizius vergleichen, so finden wir unter ganz anderen Verhältnissen ähnliche Züge. Der Vater des P. Viktrizius war Wundarzt in Eggenfelden. Wenn wir die Zeugnisse seiner Kinder vernehmen, dann sehen wir in ihm einen ganz hervorragenden Mann. Er war tüchtig in seinem Beruf, gern gesucht, wohlthätig gegen die Ar-

men, von tiefer Frömmigkeit. Er ging täglich in die heilige Messe, soweit es nur irgendwie sein Beruf erlaubte. Seine Auffassung war eine ganz übernatürliche. Am besten charakterisiert diesen Mann ein Brief, den er im hohen Alter an seine Tochter, die als Schulschwester mit dem Namen Maria Leo in Wien weilte, geschrieben hat. Wir bringen ihn hier im Wortlaut:

Landshut, am 20. Juni 1887.

Liebe gute Tochter!

Zwar getrennt durch Beruf und Entfernung sind wir durch gegenseitige Gebete vereint, bis unsere größte Hoffnung erfüllt ist, einst bei Gott, dem Allerbarmen, vereint zu werden. Der 15. Juni 1838 ist eine stets freudige, der 24. aber eine stets schmerzliche Erinnerung. Doch der liebe Gott hat uns ja zwei Flügel gegeben. Der eine: Liebe Gott über alles!, der andere: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Benützen wir fleißig diese beiden Flügel mit Gottes Beistand und unsere Sehnsucht wird in Erfüllung gehen. Mein seliger Bruder P. Karl sagte einst: Was hilft das offte Schreiben? Geht es euch gut, so danke ich Gott. Geht es schlecht, so danke ich gleichfalls Gott; denn der Allweise wird es zum Besten lenken! Mein Bruder Joseph ist am 16. Mai nach halbjähriger, schmerzhafter Krankheit gottgegeben gestorben. Bruder Xaver, ebenso lange krank, ist im Genesen, aber er wird arbeitsunfähig bleiben. Mein



Bruder Konrad. Nach einem Bilde von Ph. Schumacher

Sohn Joseph fristet sich kümmerlich fort. Georg arbeitet sich gänzlich auf; doch werden keine Kinder folgen, aber die eigentliche Liebe haben sie noch nicht. P. Viktrizius, obwohl körperlich leidend, ist freudig in seinem Beruf. Karl lebt zufrieden mit seiner Familie. Alois wird im nächsten Jahre von N. nach Bayern versetzt; er lebt zufrieden. Franz, nun Kirchendienersgehilfe, lebt in Gott vergnügt. N. erfüllt zwar ihre Pflicht; aber sie ist noch nicht ausgegoren und steht noch im Kampf wie wir alle. Aber ich hoffe, die Gnade des Herrn wird ihr gnädig zum Guten verhelfen. Die Mutter betet fleißig und erträgt ihre Erblindung mit sich immer erneuernder Geduld. Und ich habe bereits ein hohes Greisenalter erreicht und bin noch immer kämpfend. Der Herr, welcher mich so lange erhalten, wird mit meiner Schwäche noch ferner barmherzig sein und mich im Streite siegend zu sich rufen. Im Gebete vereint, wird er uns auch gnädig vereinen. Um dies wollen wir stets beten. Das wünscht dein kämpfender Vater Anton Weiß.

P. Viktrizius empfiehlt uns, in großen Anliegen uns um die Fürbitte unseres seligen P. Karl zu bewerben. Wir werden Erhörung erhalten. Er bittet auch stets um meinen unwürdigen väterlichen Segen, welchen ich hiemit dir erteile: Es segne dich der allmächtige Vater, unser Erlöser Gott Sohn und der Seilamacher Gott Heiliger Geist. Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. Amen."



Welch herrliches Zeugnis übernatürlicher Gesinnung, das uns aus diesem Brief entgegentritt! Die Mutter unseres Anton war viel im Geschäft tätig. An ihrer Stelle widmete sich vor allem die Dienstmagd Ottilie Fischer der Erziehung der Kinder in einer musterhaften, ganz vortrefflichen Weise! Aus der ersten Ehe des Bundarztes stammten drei Kinder, aus der zweiten elf. Anton war das zweite Kind aus der zweiten Ehe, geboren am 18. Dezember 1842 in Eggenselden. Der Vater sorgte für alle Geschwister, suchte sie gut unterzubringen und gab ihnen vor allem tiefes Christentum mit. Betreffs des kleinen Anton hatte er wenig Sorge; denn der war schon in seiner allerfrühesten Kindheit ein gar guter Knabe, der niemals von der sonst so strengen Kindsmagd getadelt oder gezüchtigt werden mußte.

## 2. Die gleich fromme, reine und pflichtgetreue Jugend.

Wenn von der Jugend des Bruders Konrad gerühmt wird, daß er „ganz zusammengesetzt war aus Beten, Büßen (Arbeiten) und Almosengeben“ und daß es ihm keiner gleich tat an Pünktlichkeit, Fleiß und Nüchternheit, daß er jeden freien Augenblick, der ihm von der Arbeit übrigblieb, zum Gebet benützte, so haben wir ein ungefähres Bild seiner jüngsten und auch seiner reiferen Jahre. Es bedeutet für einen Burschen auf dem Land immer eine Schwierigkeit, sich unter den Altersgenossen rein zu bewahren und vor allem eine tiefe innerliche Frömmigkeit zu erringen. Wenn auch die ganze Umgebung katholisch ist, so ist sie doch nicht ebenso fromm und rein. Das mußte wohl auch Bruder Konrad erfahren. Aber er ging an der Umwelt vorüber, wie wenn sie für ihn nicht existierte, und hat so die ganze Jugendzeit vollständig rein verbracht. Der Gebetseifer war so hervorragend, daß die Leute sich allgemein an ihm erbauten und alle ihm das Zeugnis gaben, von ihm könne man das Beten lernen. Fast alle acht Tage hat er in diesen Jahren die heiligen Sakramente empfangen.

Ofters machte er Wallfahrten in die benachbarten Gnadenorte Altötting und Mariabühl. Er hatte auch einen eigenen Seelenführer in einem einige Stunden entfernten Ort. Dorthin pflegte er in der Nacht zu gehen, ganz nüchtern, betete dort, empfing die heiligen Sakramente und kehrte nüchtern wieder in sein Heimatdorf zurück. Gewiß für einen jungen Mann dieser Jahre ein gar großes Opfer! Er war in den jüngeren Jahren sehr fröhlich und heiter. Aber er wohnte einmal einer Mission bei und die machte auf ihn einen so eigentümlich tiefen Eindruck, daß er von da ab sehr schweigsam und ständig in sich gesammelt blieb. Diese Eigenschaft begleitete ihn dann durch sein ganzes Leben hindurch. So ging er seine Wege, bis er die Aufnahme in den Kapuzinerorden erhielt.

Auch der kleine Anton Weiß war ein frommes Kind, wie es ihn der Vater, die Mutter und die Erzieherin gelehrt hatte. Von dem Aufenthalt am Gymnasium in Landsbut, wohin seine Eltern alsbald nach Beginn seines Studiums gezogen waren, erfahren wir von seinen Altersgenossen und von anderen Zeugen, daß er dort stets das Muster eines gewissenhaften Studenten war. Er mied den lebhaften Verkehr mit anderen Kameraden,

war aber immer gegen alle freundlich und zuvorkommend, und sie nahmen gar oft seine Hilfe in der Schule in Anspruch. Gegenüber dem Treiben, wie es oft in Studentenjahren üblich ist, verhielt er sich vollständig ablehnend. Daß er gerade in diesen Jahren die ja immer durch die Jugendjahre selbst gefährdete Reinheit vollständig bewahrt hat, darüber gibt uns ein Zeugnis Aufschluß, das ein ganz vertrauter Freund von ihm hinterlassen hat, worin er bezeugt, daß ihm P. Vittrizius einmal anvertraut habe, er habe das ganze Leben hindurch keine Sünde gegen die Keuschheit begangen. Was den Fleiß des Studenten betrifft, so sagt uns darüber das eine genug, daß Anton Weiß durch alle Klassen des Gymnasiums stets der Erste war und den ersten Preis im Fortgang davontrug. Kein Wunder, daß sich der junge Mann zum Priesterstand entschloß. Zuerst dachte er daran, Arzt zu werden, weil er glaubte, das sei dem Vater besonders angenehm. Als er aber hörte, daß der Vater in keiner Weise einen Wunsch äußerte und ihm jede Berufswahl recht wäre, entschloß er sich sofort zur Theologie. Das erste Jahr seiner philosophischen Studien verbrachte er in München an der dortigen Universität, die weiteren Jahre im erzbischöflichen Altklerikalseminar in Freising. Wir haben aus der Zeit, wo er als Alumnus dort weilte, von Kameraden Zeugnisse, die uns ein Bild geben von der außerordentlichen Hochachtung, mit der ihm alle begegneten. Alle rühmten an ihm besonders seine außergewöhnliche Frömmigkeit und Bescheidenheit. Als er 1866 die Priesterweihe empfangen hatte, kam er als Kooperator nach St. Ursula in München-Schwabing. Auch dort hatte ihn die Bevölkerung ungemein liebgewonnen wegen seiner hervorragenden Tüchtigkeit und seines lieben, frommen Wesens. Die erzbischöfliche Behörde rief ihn bald wieder nach Freising zurück (1869), um ihn dort im Seminar zu verwenden als Dozent der Theologie und als Präsekt für die Alumnen. Auch in dieser Stellung hat er neben seiner großen Gelehrsamkeit vor

allem gegläntzt durch Frömmigkeit und Demut. Denn das sind zwei charakteristische Tugenden, die ihm sowohl das Ordinariat im amtlichen Zeugnis nachrühmt als auch alle diejenigen, die mit ihm irgendwie zusammenarbeiten hatten. Aus diesen Tagen des Freisinger Aufenthaltes rühren Tagebuchaufzeichnungen her, die uns durch eine glückliche Fügung der Vorsehung erhalten sind. Wir erkennen daraus, mit welcher heroischem Mut Anton Weiß um die Tugend gerungen hat. Wir erleben, daß es ihm nicht so leicht war, demütig zu sein, im Gebetseifer immer auszuhalten und in der Geduld gegenüber allen Leiden stets die Ergebung in Gottes Willen und die große Freude zu erringen. Wir finden aber, daß er schon in diesen jungen Jahren ein so hohes Maß von Tugend besaß, daß der berühmte Apologet P. Albert Maria Weiß, der mit ihm zu gleicher Zeit in Freising am Priesterseminar dozierte und Kursgenosse von ihm war, in einem am 11. Oktober 1924 abgelegten Zeugnis unter Eid von ihm sagen konnte: „Wenn man mich auf mein Gewissen fragen würde, welche Fehler ich in diesen Jahren des täglichen Verkehrs an ihm beobachtet habe, kann ich nur zur Antwort geben: Keine.“ Der scharfsinnige und gewiß auch sein



Kreuz aus der Portnerzelle zu Altötting, vor welchem Bruder Konrad betete



beachtende Dominikanerapologet hat sich sicher diesen Satz ähnlich überlegt. In seiner Eigenschaft als Dozent und öffentl. in Freising erwarb sich Anton Weiß am 20. Juli 71 den Doktorgrad an der theologischen Fakultät in München, und zwar mit dem Prädikat: „prorsus insignis.“ hat also mit höchster Auszeichnung promoviert, und wäre ihm ob seiner Gelehrsamkeit sicher eine hervorragende Laufbahn eröffnet worden, wenn ihm nicht gerade am Tag seiner Doktorpromotion, wie seine Aufzeichnungen beweisen, der klare Entschluß gekommen wäre: Ich werde Kapuziner. Es dauerte aber noch einige Zeit, bis diese Eingebung zur praktischen Ausführung kam. Dr. Anton Weiß war ein sehr kränklicher Mann, und nach menschlichem Ermessen war der Kapuzinerorden für ihn nicht der Platz, in ihm die Vorsehung zugewiesen hatte. Deswegen war es auch klar, daß man ihm auf allen Seiten abredete, als er späterhin seinen Entschluß, den er auf eine ständige Eingebung zurückführte, zur Ausführung bringen wollte. Die Leute in Freising sagten: Jetzt ist der gute Dr. Weiß noch nicht verrückt geworden, weil er nicht den Kapuzinern gehen will.“ Und der Arzt meinte, es sei seiner Selbsterhaltung, wenn er diesen Beruf wähle bei seiner großen Kränklichkeit. Aber er war unheimlich überzeugt, daß er im Orden des hl. Franziskus am ehesten dem gekreuzigten Heiland nachfolgen könne, und daß Gott ihn dort haben wolle, und so entschloß er sich mit Genehmigung seines Erzbischofs, um die Aufnahme in den Kapuzinerorden zu bitten.

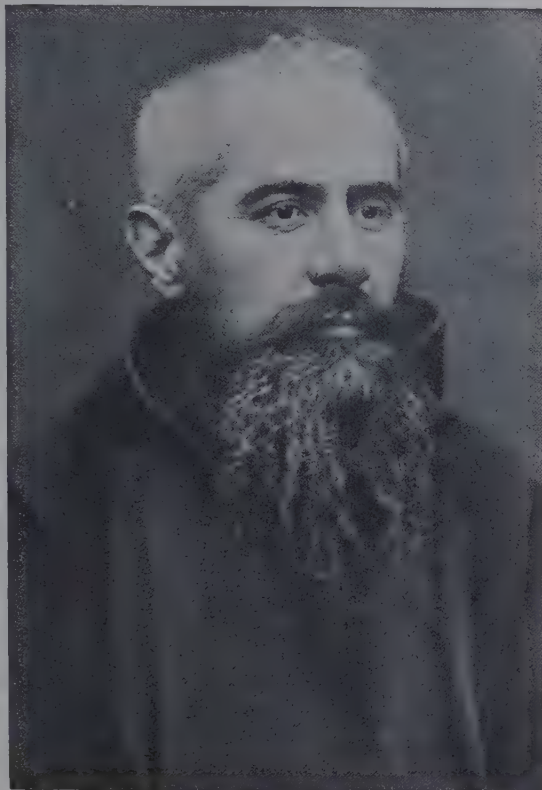
### 3. Der gleiche Orden.

Bruder Konrad hatte oft versucht, ins Kloster zu kommen, war aber immer abgewiesen worden, bis es ihm im Jahre 1851 gelang, in das Noviziat der Kapuziner aufgenommen zu werden. Er zählte damals etwas über 32½ Jahre. Das Leben eines Kapuzinerlaienbruders verläuft in den einfachsten Linien. Wenn er die ihm zugewiesene

Arbeit leistet, fleißig betet, demütig gehorcht und die geistige Freude in sich nie auslöschen läßt, sich um nichts anderes kümmert als um seine Beschäftigungen und sein inneres Leben, dann ist er der glücklichste Mensch. So war es auch bei Bruder Konrad. Die Briefe, die er seiner Schwester nach Hause schrieb, zeugen von dem großen Glück, das er im Kloster gefunden hatte. Er war überzeugt, jetzt stehe er an seinem Platz und gehe den Weg, den ihm die Vorsehung zugewiesen hat.

Wir wissen, daß auch bei Pater Vittrizius, so wurde er im Orden genannt, die Sehnsucht nach dem Ordensleben längst schon in ihm entlammt war, bevor er seinen Schritt ausführen konnte. Bei ihm war die Lage etwas anders als bei Bruder Konrad. Bruder Konrad war ein einfacher Bauernbursche gewesen und hatte im Kloster wieder Arbeit und Gebet gefunden. Es änderte sich die äußere Lebensform, aber nicht sehr viel die äußere Beschäftigung. Pater Vittrizius dagegen hatte in Freising eine Stellung, die ihm doch mit der Zeit große Ehren versprach, zumal seine Tugend und seine Gelehrsamkeit bei der vorgesetzten Stelle hinreichend bekannt war. Doch darauf hatte er nie etwas gegeben. Trotzdem machte ihm das Noviziat nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Vielleicht werden wenige ahnen, was Pater Vittrizius während dieses Jahres und während der folgenden Jahre durchgemacht hat. Wenn wir seine Tagebuchaufzeichnungen lesen, können wir uns davon einen Begriff machen und werden zugleich auch die Größe des Opfers ermessen, das er gebracht hat. Er

fühlte sich öfters versucht, den Orden wieder zu verlassen. Menschlich gesprochen, hätte er Gründe gehabt. Was sollte er im Orden einmal tun? Wie sollte er sich nützlich machen? Draußen hätte ihm vielleicht eine größere Aufgabe gewinkt. Dann seine außerordentlich große Kränklichkeit. Im Kapuzinerorden schien nichts auf ihn zu warten als Leiden, Erniedrigung und Unbeachtetsein. Sicher hätten ihm viele, auch gut Gesinnte, geraten, den Orden wieder zu verlassen, weil er sich in der Welt viel nützlicher machen könnte oder weil er seine Gesundheit hätte mehr schonen können. Welche Aufassung er selber hatte, das zeigt eine Tagebuchaufzeichnung vom 16. November 1875: „Der Teufel stellte dem Herrn die ganze Welt in Aussicht. Siehe, so macht er es auch dir vor: Du könntest, wenn du vielleicht den Orden verlassen würdest, weil du jetzt in der Tugend befestigt bist und namentlich auch entschriebener geworden bist, für die Einrichtung des gemeinsamen Lebens etwas tun... Aber siehe, wie töricht ist das! Du hast früher kaum deinen kleinen Berufskreis ausfüllen können, bist jetzt im Orden ein so unvollkommener und durchaus nicht hochherziger und unterschiedener Mensch. Wieviel weniger könntest du ein solches Werk, daß so große Schwierigkeiten, größer als die Stiftung eines Ordens, in sich hat, überwinden. Aber siehe, das tut der Teufel und dein mit ihm verbundener Hochmut. Darum laß dich nicht täuschen! Es ist eine wahre Erkenntnis, die dich in den Orden führte, die Erkenntnis deines Elends und deiner Schwäche. Folge ihr also, halte hier aus! Und bist du auch kränklich und schwächlich, so kannst du doch beichtigen, kannst kleine Predigten halten und vielleicht, wenn es Gott will, sonst kleine schriftliche Arbeiten machen oder doch anderen dabei helfen. Also mußt du ganz ruhig und sicher sein und dich durchaus nicht hindern lassen! Der Teufel lügt! Wenn du hinaus kämest, was würde geschehen? Du würdest vielleicht ein Benefiziat irgendwo werden und ein ganz gebrühtes Leben führen. Hier aber bist du immer, auch wenn du noch so elend bist, auf einen hohen Posten gestellt, nämlich auf den Kalvarienberg. Halte aus! Denke nur, die Hauptaufgabe beim Kapuziner ist die Nachahmung des Leidens Christi.“



P. Vittrizius Weiß, O. M. Cap.

Wir müssen es uns versagen, auf alle die anderen zahlreichen glänzenden Auktionen seiner inneren Gesinnung einzugehen. In den zitierten Worten haben wir in gewissem Sinn das Programm seines Lebens: Die Hauptaufgabe des Kapuziners ist die Nachahmung des Leidens Christi. Von dieser Auffassung ging er sein ganzes Leben hindurch nicht mehr ab. Sie hat ihn durch alle Stellungen und Ämter begleitet, und er wußte sehr wohl, daß alle Ehrenstellungen und Aufgaben, die ein Ordensmann etwa auf sich nehmen muß, in keiner Weise der Aufgabe gleichstamen, die er als das Wesentliche ansah: Nachahmung des Leidens Christi. So hat er denn auch in dieser Gesinnung am 21. August 1876 seine heiligen Ordensgelübde abgelegt. Und er war glücklich, Kapuziner geworden zu sein.

### 4. Die gleiche Pflichttreue.

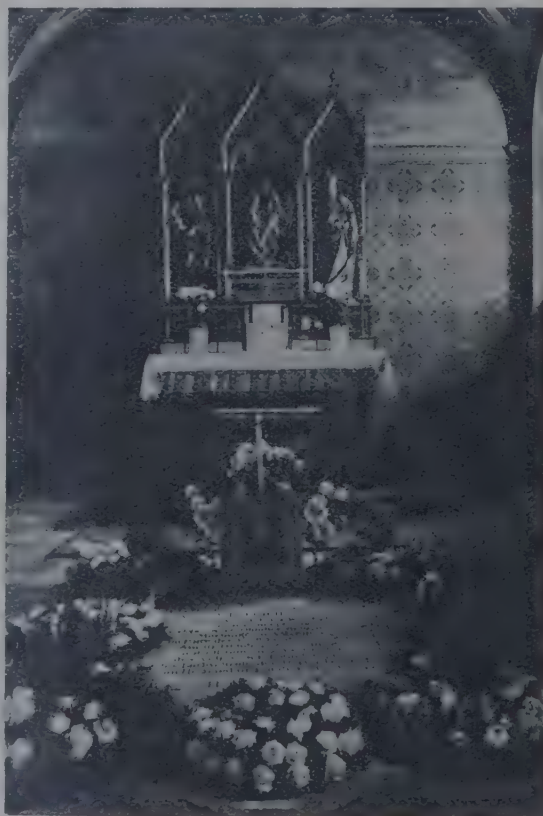
Bruder Konrad hatte in der Welt das Arbeiten gelernt. Er war wahrhaftig nicht ins Kloster gegangen, um auszuruhen. Die Einsamkeit war ihm freilich über alles lieb. Allein er sollte sie in der Form, wie er sie sich vielleicht vorgestellt hatte, nie finden. Die Obern machten den jungen 34jährigen Bruder zum Portner des Klosters St. Anna in Altötting. Die Portnerstelle ist eine der



allerwichtigsten und verantwortungsvollsten Aufgaben, die die Obern einem Bruder übertragen können. Denn es gehört viel Klugheit, Geduld und Liebe dazu, einen recht guten, zuverlässigen und braven Portner zu machen. Zudem in Albstadt, wo so viele Tausende das ganze Jahr an die Pforte kommen. Und in dieser Stellung blieb Bruder Konrad bis zu seinem Tod, einundvierzig Jahre. Dort hatte er mit allerlei Leuten zu verkehren, mit armen und verachteten Menschen, mit verzagten und verzweiferten, mit vornehmen Leuten, mit Priestern und mit Hochgestellten. Er tat seinen Dienst ununterbrochen von der Frühe bis zur späten Abendstunde. Bald läutet ein Handwerksbursch und bittet um eine Suppe, bald kommt ein Kind und bittet um ein Stück Brot, bald wünscht ein Fremdling zu beichten, bald kommt eine lästige Person und ergeht sich in neugierigen Fragen. Es ist wohl nichts Besonderes, einen oder den andern Tag diesen Dienst zu leisten. Es bedeutet aber einen gewaltigen Tugendgrad, das ganze Leben hindurch alltätig, ohne Ruhe und Rast, von der frühesten Morgenstunde an bis zur Nacht, mit ständig andauernder Geduld, Liebe und Freundlichkeit die Menschen an der Pforte zu bedienen. Einundvierzig Jahre lang nicht ungeduldig zu werden, das bedeutet ein Martyrium, innerste Sammlung, Pflichteifer und tiefe Kreuzesliebe. Was der Mensch tut, ist ja in sich schließlich gleich, wenn er nur alles aus der inneren Gesinnung der Liebe heraus tut. Insofern spielt es keine Rolle, ob Bruder Konrad täglich die Suppenteller an die Pforte trug, die angegebenen heiligen Messen einschrub, ein Stück Brot nach dem andern holte, oder einen Vater benachrichtigte, daß er in den Beichtstuhl kommen soll, jemand ins Sprechzimmer rief — oder ob ein anderer Predigten hält, Bücher schreibt, von einer Pfarrei zur andern zieht. Der innere Geist charakterisiert den Menschen. Alle, die Bruder Konrad gekannt haben, bezeugen, daß er niemals ein Wort der Ungeduld oder Lieblosigkeit sprach; daß er niemals in irgendeinem Moment aufgeregter gesehen wurde; daß er auf das erste Glodenzeichen den Köffel weglegte, um sofort zur Pforte zu eilen und die Menschen zu bedienen, die dort in irgendeiner Weise seinen Dienst in Anspruch nahmen. Das ist Pflichttreue bis zum Heroismus. Wir brauchen etwas anderes nicht von ihm zu berichten, weil sein Dienst immer der gleiche war. Und er hat diesen Dienst mit all seinen Einzelheiten alle Tage seines Lebens mit gleicher Ausdauer, Liebe und Geduld verrichtet. Das ist das Größte, was man



„Mariabühl“ bei Bilsbiburg und das Kapuzinerkloster. Wallfahrtsort und Grabstätte des P. Biftrijus Weiß, O. M. Cap.



Grabstätte d. P. Biftr. Weiß, O. M. Cap. in „Mariabühl“, Bilsbiburg

von einem Menschen sagen kann. Außerordentliche Dinge sind nicht im Leben eine Heiligen verlangt. Aber es ist das da. Außerordentlichste alle Kleinigkeit des Lebens mit nicht reizender Geduld und Hingebung an Liebe zu Gott zu verrichten, ohne einen Tag oder eine Stunde eine Ausnahme zu machen.

Bei Vater Biftrijus finden wir während seines ganzen Ordenslebens ganz den gleichen Zug. Er war kein Redner; dazu fehlte ihm schon die Stimme und die dazu notwendige Gesundheit. Er war kein Mann der großen äußeren Initiative und Organisation; dazu hatte er nicht das Temperament. Er war auch kein gelehrter Bücherschreiber, wenn ihn auch dazu sein Wissen ausnehmend befähigt hätte, aber er hatte nicht die Lust, weil ihm andere Dinge wichtiger erschienen. Er trat auch kaum je nach außen hervor; das ging ganz gegen seine Natur. Und so ähnelte er dem Bruder Konrad in diesem Grundzug seines Lebens außerordentlich stark. Und doch hatte er im Orden eine große Rolle zu spielen, wenn auch vor der Außenwelt unbekannt. Wenn man von irgend jemand sagen kann, er hat nie nach Ämtern gestrebt und nie nach Ehren verlangt, so war das sicher bei Vater Biftrijus der Fall. Aber er wurde rasch aus seiner Verborgenheit hervorgeholt und auf den Leuchter gestellt. Wir geben kurz eine Übersicht seiner Aufhaltorte und der Ämter, die er bekleidet hat. Wie schon erwähnt, machte er am 21. August 1876 seinen Profess. Darauf kam er auf zwei Jahre nach Eichstätt, wo er als Instruktor der Laienbrüder tätig war. Im Jahre 1878 wurde er nach Burghausen berufen, wo er zum Koadjutor, also zum Gehilfen des Novizenmeisters ernannt wurde. Es oblag ihm fast die ganze Arbeit des Noviziats zu leisten, da der damalige Novizenmeister sehr viel auf Missionen auswärts weilte. Es ist sicher ein Ausdruck der Hochschätzung seiner Oberen, daß sie den jungen Kapuziner der kaum zwei Jahre sein Noviziat hinter sich hatte, für die Ausbildung der Novizen verwendeten. Als das Noviziat nach Laufen verlegt wurde, wanderte er auch dorthin mit und verließ das gleiche Amt als Koadjutor. Im August 1882 kam er dann als Vitar und Klerikermagister nach Eichstätt. 1883 wurde er zum Guardian des Kapuzinerklosters in Laufen bestellt und war dort zu gleicher Zeit noch Koadjutor während sein Kurzensoffe und Freund, Vater Engelbert, Magister der Novizen war. Schon



reits das Jahr darauf wählte das Provinzialkapitel Pater Viktrius zum Provinzial. Er war also bloß ein Jahr Guardian und Vice Definitor, was sonst ganz gegen die Tradition unserer Ordensprovinzen ist. Es ist das ein Beweis, wie allgemein er in der ganzen Provinz außerordentlich hochgeschätzt wurde. In der damaligen Zeit hatte er als Provinzial eine schwere Aufgabe zu leisten. Die Kulturkampfsjahre waren vorbei, und es galt jetzt, die Provinz zu befestigen und ihr den Geist einzubringen, der sie in die Arbeiten, die damals so zahlreich an sie herantraten, geeignet machen sollte. Im Jahre 1887 wurde er zum zweiten Male zum Provinzial bestellt. Vom Jahre 1890 bis 1891 weilte er auch als Exprovinzial in Altötting; im Jahre 1891 wurde er zum Guardian des Kapuzinerklosters Burghausen ernannt. Im Jahre 1893 wurde er wieder (zum drittenmal) zum Provinzial gewählt und ebenso 1896. Nach seiner Abbanzung 1899 weilte er von 1899 bis 1900 in Neutötting. Im Jahre 1900 wurde er zum Guardian des Kapuzinerklosters in Eichstätt bestellt und war dort zugleich Magister der Ordensliteratur. 1903 bis 1905 weilte er als Vikar in Karstadt. 1905 wählte das Provinzialkapitel den bereits bejahrten Mann zum fünftenmal zum Provinzial. Nachdem er dieses Amt im Jahre 1908 vollendet hatte und eine Wiederwahl ablehnte, kam er dann in das Kapuzinerkloster Wilsbiburg, wo er vom Jahre 1908 bis 1924, bis zu seinem Todestage lebte. Das war der äußere Lebensgang des Verewigten im Orden.

Es werden wenige eine Ahnung haben, welche große Last Pater Viktrius mit diesen Ämtern auferlegt wurde. Es wäre ihm weitum am liebsten gewesen, hätte er in der Verborgenheit bleiben können, um sich dem Gebet und stiller Seelsorgstätigkeit zu widmen. Aber man wußte, welche Perle man an ihm hatte, und auch mit welcher Klugheit und Liebe er das Amt versehen werde, und darum hat ihn das Vertrauen seiner Mitbrüder immer wieder zur hohen Stellung eines Provinzials erhoben. Wie er das Amt auffaßte, das besagt eine nette Episode, die wir dem Brief des Seligen an eine Klosterfrau entnehmen. Sie bat ihn um eine Photographie. Er schrieb ihr aber zurück, er habe nie in der Bewohnheit, Bilder von sich auszuteilen, er schide ihr aber das Bild des kreuztragenden Seilandes; seine Mitbrüder hätten ihn wieder zum Provinzial gewählt, und so könne sie in diesem Bild eine Photographie erblicken; denn er sei auch ein Kreuzträger. In allen Ämtern, die er bekleidete, zeigte er die größte Umsicht, Bewissenhaftigkeit, Liebe und Klugheit. Als Guardian und als Magister der Kleriker war er wegen seiner außerordentlichen Frömmigkeit und Güte ganz besonders hochgeschätzt. Aber all diese Güte hinderte ihn nicht, bezüglich der Ordenszucht und in allen Ordensgebräuchen sehr genau zu sein und nichts nachzusehen, was die Ordenszucht oder die alten Ordensgebräuche in irgendeiner Weise verletzte. Als Provinzial genoß er das uneingeschränkte Vertrauen aller Kreise. Auch diejenigen — es finden sich ja auch im Orden hin und wieder solche —, die dem Provinzial schwere Sorge machten und in ihrem Beruf nicht recht zufrieden waren, brachten doch immer diesem Mann ein außerordentliches Vertrauen entgegen, auch wenn sie später ganz andere Wege gingen. Ein Provinzial muß sicher ebensoviele Geduld haben und noch viel mehr wie ein Klosterportner. Er ist ständig von größten Sorgen sozusagen umlagert, er muß mit den Schwächen aller Mitleid haben, er muß alle Unannehmlichkeiten, die sich irgendwo ergeben, auskosten bis zur letzten Fese. Er muß sorgen, daß die Irrenden wieder zurückgebracht werden; er muß die Verzagten aufrichten; er muß den Nachlässigen Eifer beibringen; er muß die Arbeit in fluger Weise verteilen; er muß Sorge tragen, daß allen Klöstern mit der Versekung der Patres Genüge geleistet wird, und was die verschiedenen anderen Dinge mehr sind, die in sein Amt einschlagen. Und so trug auch Pater Viktrius mit austerhafter Geduld das Kreuz des Provinzialates und war in der Birksamkeit der Diener aller; denn er war unablässig für alle besorgt und war dem einfachsten Bruder gegenüber genau so aufmerksam und zuvorkommend wie gegen irgendeinen Pater, der von der Welt hochgeschätzteste Tätigkeit im Dienst der Provinz zu leisten hatte. Das Amt eines Provinzials macht ungemein viel Arbeit. Wenn man jetzt aber bedenkt, daß Pater Viktrius trotz der vielen Arbeit nicht verläumte, soweit es irgendwie seine sehr schwache Gesundheit erlaubte, jede Nacht um 12 Uhr den Nachthor zu besuchen, daß er es nie unterließ, seine täglichen Andachtsübungen mit großer Bewissenhaftigkeit einzubalten, so kann man ermessen, wieviel Selbstüberwindung während dieser Jahre seiner Amtszeit von ihm getragen worden ist. Er ging

sogar so weit, daß er an Tagen, an denen in Altötting wegen der großen Wallfahrtsarbeiten der Nachthor ausfiel, selber aufstand, um mit einigen Brüdern eine Stunde im Chor zu verweilen, damit die jungen Brüder es lernen sollten, den Nachthor später regelmäßig zu besuchen. Es ließe sich aus seiner Amtszeit außerordentlich viel anführen, was seinen Eifer, seine Klugheit und seine außerordentliche Liebe im einzelnen beweisen könnte. Wir haben aber mit dem Vorstehenden den Grundzug seiner Frömmigkeit hervorgehoben und betont, daß er mit peinlichster Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue den ständigen Geist der Andacht verbunden hat. Es mußte gerade ihm, dem ganz demüthigen Ordensmann passieren, daß er so oft an die Spitze der Provinz gestellt wurde, gewiß für ihn eine peinliche Sache, wenn er auch als Provinzial alles tat, was der Würde des Amtes entsprach.

## 5. Gleiche Andachten.

Steht ein gelehrter Doktor der Theologie oder ein hoher Oberer Gott anders gegenüber als ein einfacher Laienbruder? Man könnte, rein äußerlich aufgefacht, das fast meinen. Der Gesichtskreis eines Mannes von reichster Bildung und die Erfahrung eines langjährigen Vorgesetzten geben doch sicher dem Charakter ein ganz eigenes Gepräge. Was erlebt dem gegenüber ein einfacher Laienbruder, der keine Studien gemacht hat, dem auch die feinen Blüten der ästhetischen Literatur ganz unbekannt bleiben und der nicht Gelegenheit hat, in mannigfacher Seelsorge in die Herzen zu sehen? Und doch finden wir im religiösen Leben der beiden Männer, Bruder Konrad und Pater Viktrius, eine charakteristische Einstellung zu gewissen Andachten, die beiden in der Art der Auffassung und in ihrer Ausprägung fast ganz gleich ist.

Wenn man vom hl. Franziskus sagen kann, daß für ihn die Verehrung des heiligsten Altarsakramentes der Gradmesser und der Ausdruck seiner Christusliebe war, so werden wir auch verstehen, warum die beiden ehrwürdigen Ordensmänner als wesentlichste Andacht die Verehrung der heiligen Eucharistie betrachteten. Wenn Bruder Konrad schon als Jüngling in der Welt, obwohl sonst so schweigsam, stundenlang mit glühender Begeisterung über das heilige Meßopfer reden konnte, wenn er den weiten Weg nicht scheute, um zu seinem Seelenführer zu kommen und dort die heilige Kommunion zu empfangen, wenn er später als Ordensmann täglich bereits um ¼ 4 Uhr, wo niemand im Kloster daran dachte, aufzustehen (die gemeinsame Stunde war um ¼ 5 Uhr), seinen ersten Gang zum Tabernakel machte, wenn er täglich bereits um ¼ 5 Uhr die heilige Kommunion empfing in einer Zeit, wo doch die tägliche heilige Kommunion bei den Laienbrüdern noch nicht in Brauch war, wenn er jeden freien Augenblick benützte, um in einer dunklen Zelle unter der Stiege, die einen Ausblick auf das Allerheiligste bot, innig zu beten, so wissen wir genugsam, wo sein Herz weilte.

Die gleiche Liebe zum heiligen Sakrament finden wir bei dem gottseligen Pater Viktrius. Wir wissen, daß er regelmäßig im Chor weilte, wenn man ihn nicht gerade auf seiner Zelle finden konnte, daß er alle gemeinsamen Abungen vor dem heiligsten Sakrament mitmachte, trotz seiner vielen Arbeit als Provinzial, daß er die stille Stunde der Nacht um 12 Uhr besonders liebte als Stunde der stillen Sammlung, daß er mit glühender Andacht das heilige Meßopfer feierte und dadurch alle, die ihn sahen, tief erbaute, daß er seine Dankagung nach dem heiligen Opfer so lange hinauszog, als ihm das jeweilige Amt gestattete, nach seinem Provinzialat fast mehrere Stunden, daß er bei der Dankagung die Bank, auf der er seine Arme aufstützte, mit vielen Tränen begoß, die er mit seinem Taschentuch zu verbergen suchte, daß er, wenn er sich unbeachtet glaubte, mit lauten Seufzern und innig flehentlichen Gebeten seiner Andacht Ausdruck gab, daß er noch in seinen alten Jahren, solange ihm das Augenlicht zu schreiben gestattete, mit Vorliebe tiefe und anregende Artikel für die „Ewige Anbetung“ verfaßte. Aus dieser ständig geübten Andacht heraus können wir das Weißegebet verstehen, das man in seinem Nachlaß gefunden hat:

„Ich weibe mich dem göttlichen Herzen Jesu. Ich will ein Spielzeug sein in den Händen des Jesukindleins, mit dem es umgeben und das es zerbrechen kann, wie es ihm beliebt. Ich will mit meinem verborgenen Jesus unbekannt, mißkannt und verachtet sein. Ich will mit meinem gekreuzigten Jesus gekreuzigt sein an Seele und Leib, um einigermaßen die Unbilden zu ertragen, die ihm im heiligsten Sakrament zugefügt werden. Ich will mit meinem verklärten Jesus mich freuen, weil er nicht mehr



leiden kann, ich aber leiden darf. Ich will alles Leiden aufopfern nach den Absichten des göttlichen Herzens Jesu. In dieser Meinung verlange ich zu leben und zu sterben, wo und wie es ihm gefällt. Dies ist der letzte Willensakt, den ich mache; denn von nun an will ich willenlos sein in Gott.“

Der hl. Franziskus hat als vollkommener Nachahmer seines gekreuzigten Meisters besonders das Leiden Jesu in wunderbarer Liebe und Hingabe verehrt. Ein wahrer Kapuziner muß diesen Zug seines Ordensstifters in sich ausprägen. Es wird uns daher nicht wundern, wenn Bruder Konrad zum Ausdruck seiner besonderen Kreuzesliebe täglich in der Mittagszeit den heiligen Kreuzweg betete. Er hatte auch in seiner Zelle ein Kreuzifix mit einem besonders schmerzlichen Gesichtsausdruck. Vor diesem Kreuz pflegte er besonders abends gar gerne in stiller Betrachtung zu verweilen. In einem Brief an seine Schwester schreibt er einmal:

„Das Kreuz ist mein Buch. Ein Blick auf dasselbe lehrt mich bei jeder Gelegenheit, wie ich mich zu verhalten habe. Da lerne ich Geduld und Demut, da lerne ich jedes Kreuz mit Geduld tragen, ja es wird mir süß und leicht.“

Und gerade so wie Bruder Konrad betete auch Pater Viktrizius jeden Tag den Kreuzweg bis in die letzten Tage vor seinem Hinscheiden. Als Provinzial hätte er gewiß leicht hundert Gründe finden können, sich von dieser Andachtsübung, die ohnehin nicht pflichtmäßig ist, zu entbinden. Aber er tat das auch während dieser brüdernden Amtsjahre nicht. Das Kreuz war sicherlich auch sein Buch, aus dem er mehr lernte wie aus allen gelehrten Büchern. Als er in alten Jahren nicht mehr recht hörte, war es manchem seiner Mitbrüder vergönnt, den betenden Greis bei seinem Kreuzweg zu belauschen und Zeuge der glühenden Gebete zu sein, die er zu seinem leidenden Heiland empor sandte. Mit der Nachfolge des Gekreuzigten machte er tiefen Ernst. Wenn wir seine vielen Leiden an uns vorüberziehen lassen, seine ständige Kränklichkeit, die er bei allen Arbeiten zu ertragen hatte, die schweren Heimsuchungen seines ehrwürdigen Greisenalters, dann verstehen wir, daß er durch und durch Kreuzträger war. Hat er die Wundmale Jesu auch nicht äußerlich getragen wie sein Ordensvater, so trug er sie doch unablässig in seinem Herzen.

Neben der Andacht zum heiligen Sakrament und zum Leiden des Herrn findet sich dem Beispiel des heiligen Vaters Franziskus gemäß bei den beiden Ordensmännern besonders die zarte Verehrung der allerheiligsten Jungfrau Maria. Von Bruder Konrad wissen wir, daß er als Jüngling in der Welt gerne marianische Wallfahrten machte nach Altötting und nach Mariahilf bei Passau, daß er sich der Marianischen Kongregation in Altötting anschloß, und daß der Rosenkranz ein Lieblingsgebet von ihm war.



Wallfahrtskirche und Kloster Kappel, Würzburg

Als ihn die Gnade Gottes in den Orden gerufen hatte suchte er selbstverständlich diese Andacht noch zu steigern. Die 41 Jahre seines Ordenslebens miniatierte er täglich in der Gnadenkapelle in der Frühe um 5 Uhr. Man sah ihn auf dem Gang des Klosters nie anders als mit dem Rosenkranz an der linken Hand. Bei den Arbeiten, die er als Portner zu verrichten hatte, ließ er sich in seinem Rosenkranzbeten nicht stören. Ist das vielleicht der Grund, warum man bei Öffnung des Sarges nach Schluß des Apostolischen Prozesses gerade diesen Finger der linken Hand und die Gehirnmasse unverwest fand, während der übrige Leichnam zerfallen war. Manche Gläubige haben auch behauptet, sie hätten im Heiligtum der Mutter Gottes etwas wie feurige Kugeln aus dem Munde des Dieners Gottes hervorgehen sehen. Wahrhaftig, seine Gebete zur Gottesmutter waren glühende Kugeln.

In den Aufzeichnungen des gottseligen Pater Viktrizius finden wir eine Menge von Stellen, die von seiner zarten Andacht zur allerheiligsten Jungfrau berebete Zeugnis geben. Ihr legte er die Entscheidung in der Berufsfrage in die Hände, ihr vertraute er alle seine Kämpfe an. Durch ihre Hände suchte er nach dem Beispiel des seligen Grignon von Montfort dem Heiland alle seine Gebete und Arbeiten aufzuopfern, damit sie alle Verdienste nach ihren Gutdünken verteile und verwende, von ihr sprach er mit Vorliebe in seinen Predigten, von ihr redete er zu seinen Beichtkindern und zu allen Seelen, die um seine Hilfe nachsuchten, zu ihrem Heiligtum in Wiltsbiburg zieht es ihn in den letzten 16 Jahre seines Lebens hin, ihr galt in der dortigen Kirche seine letzte feurige Predigt, von ihr handelte der letzte Vortrag, den er dort bei den Carmeliterinnen hielt. Am 4. Februar 1878 macht der Gottselige in Eichstätt die Aufzeichnung:

„Du mußt die allerheiligste Jungfrau lieben, weil sie alle Liebe verdient. Sie ist die Königin des Himmels und der Erde, die Schönheit und Liebenswürdigkeit selbst. Liebe sie, sie hat dich zuvor geliebt, dich von der Hölle durch ihre Fürbitte bewahrt, vor so vielen Sünden und Gelegenheiten zum Bösen, die sie dir auch die Gnaden der letzten Exerzitionen erbeten. Wahrlich sie verdient alle Liebe. Bedenke, was alles zu Nazareth getan hat für dich, wieviel sie entbehrt hat und beinetwillen, wie sie ein armes und demütiges Leben erwählte, wie sie mit ihrem Sohn Verleumdungen und Schmach ertragen. Danke ihr dafür und liebe sie. Verdient nicht alle Liebe, die mit aller Teilnahme auf dich sieht? O wie gut Gott! Maria ist eine Erfindung seiner Liebe. Wenn der Anblick eines sterbenden Erlösers dich nicht rührt, vielleicht rührt dich dann der Anblick der weinenden Mutter, die in Liebe in den Tod ihres Sohnes einwilligt und ihn für dich opfert.“

Und am 5. Dezember des gleichen Jahres lesen wir bei ihm die Aufzeichnung:



Mariahilf ob Passau. Erbaut 1624—1627



zeichnung: „Heute erhielt ich durch die Bitte Marias die Überzeugung, daß Gott mich in den Ordensstand und gerade hierher berufen hat, weil ich damals bei der Promotion es vorgezogen hätte, Kapuziner zu werden, als Doktor. Ich danke Maria dafür und bin voll Freude darüber...“

Diese wenigen Zeugnisse können uns einen genügenden Einblick in die Tiefe seiner marianischen Gedanken gewähren.

Von anderen Andachten der beiden gottseligen Männer wollen wir schweigen. Wir hätten sonst noch vieles anzuführen, besonders bei Pater Bistrizius. Seine Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, die ihm ganz charakteristisch war, fällt ja der Hauptsache nach, wie das auch aus dem Weihegebet an das heiligste Herz Jesu hervorgeht, mit der Andacht zum heiligen Sakrament und mit seiner Verehrung des Leidens Jesu zusammen und gibt ihnen die charakteristische Färbung. Wir könnten hier noch der rührenden Sorge um die armen Seelen gedenken, die beider so sehr am Herzen lag, des ständigen Gebetes für die Befehrung der armen Sünder und anderer Züge ihrer Andacht. Aber ein weiteres Eingehen ginge über den engen Rahmen dieser Skizze hinaus.

## 6. Gleiche Tugenden.

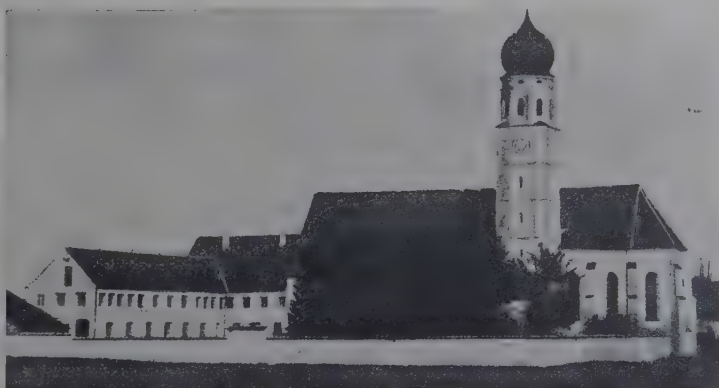
Was steht im Leben des Bruders Konrad neben seinem ständigen In-Gott-Verjunktensein besonders hervor? Sicherlich seine heroische Geduld und Demut, für alle verehrungswürdig und angenehm gemacht durch seine ständig opferbereite, brüderliche Liebe gegen alle. Es hat im Orden nicht an Leuten gefehlt, die der Ansicht waren, Bruder Konrad habe wohl in allem seine Pflicht in der musterhaftesten Weise erfüllt, aber ein Heiliger sei er doch nicht gewesen. Dieses Urteil war falsch, weil es von einem verkehrten Begriff der Heiligkeit ausging. In allem seine Pflicht musterhaft erfüllen aus Liebe zu Gott, das ist eben Heiligkeit. Es ist Bruder Konrad wahrhaftig nicht alles leicht geworden. Er hat einmal einem anderen Bruder in späteren Jahren darüber Mitteilung gemacht, daß er „einen harten Gang“ gehabt hat, wie er sich ausdrückte. Aber er brachte alle Opfer in großer Demut. Er hat gewiß auch manches harte und ungerechte Wort



Wallfahrtskirche und Kapuzinerkloster Maria Birnbaum b. Nischach



Wallfahrtskirche und Kloster Maria Buchen



Wallfahrtskirche und Kapuzinerkloster Mussenhausen

Auseinandersetzungen mag uns ein Beispiel eines Einbild in das Herz des Dieners Gottes bieten. Eines Tages hatte er einem Bettler einen Teller Suppe gebracht. Dem war aber die Suppe zu schlecht und er warf ihm die Suppe samt dem Teller vor die Füße. Da antwortete ihm der gute Bruder mit aller Ruhe: „Gelt, du magst sie nôt, ich hol dir halt eine andre.“

Wenn die Portenglocke läutete, da führte er bei Tisch den Löffel Suppe, den er gerade in der Hand hatte, nicht mehr an den Mund und stand sofort auf, um seinen Dienst zu versehen. In jedem Läuten sah er eben einen Gehorsamsbefehl, dem er ohne jede äußere oder innere Erregung sofort nachkam. Wenn man dazu bemerkt, daß Bruder Konrad nie recht gesund war, daß er zu den an und für sich schon gegebenen Abtötungen, die in seinem Beruf als Ordensmann und in seinem Portendienst gegeben waren, noch andere freiwillige Abtötungen hinzufügte — man erinnere sich an seine ständige Buße im Genuß von Speise und Trank, an die weitgehende Entziehung des Schlafes — dann wird man ermessen, daß das Leben des Dieners Gottes ein ständiges Leben der Überwindung und der heroischen Opfergesinnung war. Aber von all den Dingen sprach

er nicht, wie es eben heilige, demütige Menschen immer zu machen pflegen, und so war es möglich, daß viele an dem in Gott gesammelten Bruder vorbeigingen, ohne zu ahnen, welcher Tugendhöhe sie gegenüberstanden. Sie suchten Außerordentliches bei einem Heiligen, und hier hätten sie das Außerordentliche finden können in der verborgenen Demut und Sanftmut, in der übernatürlichen, opferbereiten Liebe zu den Mitbrüdern und zu den armen und ver-

hören müssen, denn im Kloster leben nicht lauter Engel, sondern zuweilen auch sehr unbeherrschte, liebevolle und leidenschaftliche Menschen. Aber das hat ihn nie verbrossen. Hätte Bruder Konrad nicht soviel gebetet, wäre es ihm unmöglich gewesen, diesen Grad der Demut zu erlangen. Damit verband sich eine unüberwindliche Geduld und Sanftmut. Wir haben schon darüber gesprochen, welche schwere Anforderungen gerade in diesem Punkt an einen Portner in Mötting gestellt werden. Statt aller langen



Wallfahrtskirche Bliestafel zu „Unserer Lb. Frau mit den Pfeilen“



Wallfahrtskirche Kloster Bagbäufel  
Begräbnisstätte des P. Martin v. Cochem

lassen Menschen, in dem ständigen Gesammeltsein in Gott. Fragen wir uns jetzt, was bei Vater Vittrizius die charakteristische Tugend war, so werden wir nur die eine Antwort geben können: er suchte das göttliche Herz Jesu nachzuahmen, das besonders zu den beiden Tugenden aufgefordert hatte: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Von all denen, die ihm in seinem langen Leben nahegestanden sind, kann keiner sich erinnern, daß er jemals aufgeregt oder erzürnt gewesen wäre. Im Gegenteil, er kam jedem einzelnen mit ausnehmender Herzengüte entgegen, sei es jetzt den Mitbrüdern im Verkehr oder den armen Sündern im Beichtstuhl oder den Untergebenen als Vorgesetzter. Auch denen, die ihn beleidigten, ließ er nichts anmerken, er zeichnete sie vielmehr vor allen anderen durch eine ganz ausnehmende Freundlichkeit aus. Das hat sich ganz besonders in seinem letzten Jahrzehnt in Bilsbiburg gezeigt, wo er einmal längere Zeit durch einen sehr widrigen Umstand außerordentlich viel zu leiden hatte. Man darf aber nicht glauben, daß Vater Vittrizius die außergewöhnliche Sanftmut als Naturgebilde von Jugend auf gehabt hätte. Diese Vermutung, die von manchen ausgesprochen wurde, trifft nicht das Richtige. Er konnte sein Temperament derart verbergen, daß niemand seine natürliche Anlage kannte. In seinen Aufzeichnungen

sagt er wiederholt, daß ihm das sanguinische Temperament eigen war und wir lesen dort sehr häufig, daß er gegen aufsteigenden Zorn sehr viel zu kämpfen hatte. Er war zudem eine sehr feinfühligke Natur, die wahrhaftig gegenüber einem ungehobelten oder ungerechten Benehmen nichts weniger als unempfindlich war. Seine Sanftmut, mag sie auch zu einem Teil mit einer gewissen Schüchternheit zusammenhängen, wäre aus seiner Anlage heraus nicht ganz verständlich, wenn sie nicht ihren Wurzelboden gehabt hätte in seiner heroischen Demut.

Jeder Mensch von großen Anlagen ist zuweilen versucht, sich auf diese Anlagen etwas einzubilden. Schon als Gymnasiast zeigte er im Verkehr eine ausnehmende Bescheidenheit. Er war der Erste der Klasse in den Leistungen, aber auch in der Bescheidenheit. Auch das glänzende Zeugnis, das er bei seiner Doktorpromotion erhielt, konnte seine Innenwelt nicht weiter berühren. Wie seine Aufzeichnungen und die Aussagen seiner Mitbrüder beweisen, pflegte er mit seinem gewaltigen Wissen derart zurückzuhalten, daß niemand ahnen konnte, daß er einer so gelehrten Mann vor sich habe. Er stellte sich allen anderen nach und war vollauf überzeugt, daß sie in der Tugend über ihn waren. Nie erlaubte er sich deshalb ein Urteil über einen Nebenmenschen, außer er wurde als Vorgesetzter dazu ge-



Das ehemalige Kapuzinerkloster Wallfahrt „Notthottes“  
b. Rüdesheim



Das Kapuzinerkloster „St. Gangolph“ bei Mettlach a. d. Saar  
Gegründet 1900



vungen, sich mit den Fehlern seiner Unter-  
ebenen zu befassen.  
Das tat er dann aber  
mit solcher Schonung  
und so großer rührender  
Liebe, daß der Gehörnde  
erst recht für ihn gewonnen  
war und es manchem erging wie  
dem Bruder, den er  
im Schuldkapitel ta-  
deln mußte, und der  
dann versicherte:

Wenn der gute Pa-  
ter doch öfters etwas  
sagen würde!" Von  
mancher Seite her  
wurde die Ansicht aus-  
gesprochen, Pater Vit-  
trizius wäre als Pro-  
vinzial besonders feh-  
lenden Mitbrüdern ge-  
genüber zu gut gewe-  
sen. Man darf wohl  
zugeben, daß der Vor-  
wurf scheinbar gerecht-  
fertigt ist. Wer aber  
bedenkt, wieviel er  
durch seine demütige  
Hüte gewirkt und wie  
auch die Irrenden  
gerade durch seinen  
Schmerz über ihre Ge-  
hler und durch sein Ge-  
bet wieder gewonnen  
hat, der wird den Vor-  
wurf als ganz unbe-  
rechtigt wieder zurück-  
weisen müssen. Es ist

leicht, Feuer vom Himmel auf die Sünder herabzurufen,  
wenn es ist nicht ebenso leicht, ihre Seelen zu gewinnen. Der  
Erfolg hat unserem guten Pater recht gegeben. Die Wurzel  
einer ungewöhnlichen Demut war  
die Erkenntnis der Sündhaftigkeit  
und der Erbarmungen Gottes und  
der Wille zur vollen Selbstverleugung.  
Wollte man all die herrlichen  
Beweise für diese seine Gesinnung  
aus seinen Aufzeichnungen zusam-  
menstellen und dazu die Einzelhei-  
ten, die durch Zeugenausagen er-  
wärtet wurden, könnte man allein  
schon ein schönes Buch über die  
Demut schreiben. Es sei aber hier  
wenigstens eine bezeichnende Ein-  
zelheit erwähnt. Pater Vittrizius  
pflegte als alter Mann jede Pre-  
digt in der Mariabasilika mit al-  
tem Eifer anzuhören, wie wenn die  
Ausführungen der jungen Patres  
für ihn lauter Offenbarungen ge-  
wesen wären. Er hatte auch, wie  
das Vorgeschrift ist, die Predigten  
eines Anfängers durchzusehen und  
zu korrigieren. Dieser Aufgabe kam  
er sehr gewissenhaft nach. Da wun-  
derte sich einmal der junge Pater,  
warum ihm Pater Vittrizius nach  
jeder Predigt nie mehr etwas über  
die Predigt sage, und frug ihn des-  
wegen um den Grund. Da antwor-  
tete der demütig gläubige Mann:  
"Wenn ich die Predigt korrigiere,  
bin ich Ihr Lehrer, wenn ich aber  
in der Kirche die Predigt anhöre,  
bin ich Ihr Schüler." Die Patres,



Wallfahrtskirche Madonna del Sasso bei Locarno (Schweiz)

wieder, dann kann man's schon tragen." Alte Leute erzählen gern  
von ihren Erlebnissen und von ihren Leistungen in früheren  
Ämtern. Bei unserem guten Pater hat man eine beratige

Außerung nie gehört. Er sah im-  
mer seine mit dem Maßstab eines  
Heiligen gemessenen Fehler, aber  
nie seine Tugenden und Leistungen.

Wir wollen in diesem Zusam-  
menhang nicht auf seine übrigen  
Tugenden eingehen, auf seine un-  
befleckte Reinheit, seinen Seelen-  
eifer, seine unermüdete Arbeit und  
Ausnützung der Zeit, seine Liebe  
zur Armut, seine Klugheit in der  
Leitung der Seelen, seine Abtötung  
und seine Liebe zum Leiden, die in-  
folge seiner ständigen Kränklichkeit  
und seiner schweren Heimsuchungen  
die härteste Feuerprobe bestehen  
mußte — all das muß einer aus-  
führlichen Lebensbeschreibung vor-  
behalten bleiben.

Nur das eine sei noch erwähnt:  
Pater Vittrizius betete immer. Ob  
er jetzt im Chor weilte oder ob er  
in den Beichtstuhl gerufen wurde,  
ob er die Stiege herunterstieg oder  
auch bei der Unterhaltung — er  
nahm um des gemeinsamen Lebens  
willen trotz seiner späteren Taub-  
heit immer daran teil — überall  
betete er unablässig seine Stöße-  
gebete, ohne Unterbrechung mit Gott  
vereinigt. Die Tatsache, daß er in  
seinen alten Jahren mit Schwer-  
hörigkeit geschlagen wurde, hat uns  
einen wunderbaren Einblick in sein



Loreto (Italien). Nach der Legende ist dieses von der Basilika  
umschlossene Häuschen das Wohnhaus der hl. Familie von  
Nazareth, das 1291 in wunderbarer Weise nach Loreto  
übertragen wurde



Seelenleben gegeben, den wir sonst kaum hätten gewinnen können, denn nach Art der alten Leute, die ihr Gehör verloren haben, pflegte er häufig halblaut zu sprechen und so waren seine Mitbrüder die Zeugen seiner glühenden Gottesliebe. Wie sich aber aus seinen Aufzeichnungen und Exerzitienvorsätzen ergibt, spielte das ununterbrochene Gebet bei dem tief innerlichen Mann auch in jungen Mannesjahren schon eine wesentliche Rolle, und wir gehen nicht fehl, wenn wir aus den Ausdrücken, deren er sich in seinen Aufzeichnungen bedient, auf besonders hohe Gebetsstufen schließen.

Kein Wunder, daß Pater Viktrizius auf alle, mit denen er irgendwie zu tun hatte, einen außerordentlich tiefen Eindruck machte. Aus all den vielen diesbezüglichen Zeugnissen möchten wir nur das des im Oktober 1927 verstorbenen hochseligen Bischofs von Regensburg hervorheben, der unter Eid am 25. Februar 1926 folgendes schriftliche Zeugnis abgelegt hat:

„... Diese Erinnerungen mögen auf dreißig Jahre zurückgehen. Ich war Generalvikar in Augsburg, als mich Pater Viktrizius zum erstenmal in meiner Wohnung besuchte... Schon bei dieser ersten Begegnung hatte ich den Eindruck, einen Mann vor mir zu sehen, der sich ganz in der Gewalt hat. Sein sanftes, vornehmes Wesen, seine ruhige Sprache, sein milder Blick und vor allem die asketische Gestalt imponierten mir gewaltig... Im Laufe der Zeit traten wir uns in Briefen näher. Ich habe seine Briefe gesammelt und lasse sie als Beilagen mitfolgen. Aus ihnen spricht ein so warmer Ton der Teilnahme... daß ich

sie zu den kostbarsten Schätzen all meiner Brieffschaften zähle und sie niemals aus der Hand gegeben hätte, wenn nicht ein höherer Zweck es mir zur Pflicht machte. Ich hatte ja immer das Gefühl, daß ein heiligmäßiger Mann mich seiner Freundschaft würdigte. Wenn ich jetzt das goldene Büchlein von der Nachfolge Christi zur Hand nehme, und die Kapitel 17, 19 und 25 des ersten

Buches nachlese, muß ich an meinen guten, edlen Pater Viktrizius denken. So sehr finde ich das dort gesuchte Bild eines rechten, wahren Ordensmannes in ihm verkörpert. Der Geist des heiligen Franziskus hatte aus ihm einen Mann tief innerster Frömmigkeit und Beseeltheit geschaffen, zu dem man nur mit höchster Verehrung aufblicken konnte. Und was soll ich von seiner Herzensdemut sagen? Wie wußte er sein reiches Wissen zu verbergen? Kann ich ab und zu mit ihm an eine wissenschaftliche Frage zu sprechen, hörte ich mich mit Interesse an, aber niemals gab er sich den Anschein, daß er noch tiefer sehe. In dieser Be-



Sterbeizelle des Bischofs Emmanuel v. Ketteler im Kapuzinerkloster zu Burghausen a. S.

ziehung beobachtete er eine Zurückhaltung, die einen fast in Verlegenheit brachte. Der Nimbus des Gelehrten war ihm ebenso sehr ein Greuel wie die leiseste Anspielung auf sein hervorragendes Tugentleben. Er war eine still verborgene Seele, die es aber nicht verhindern konnte, daß ihr Glanz nach außen brach und viele, viele anzog, die von seinem Leben wußten. Dies bewies die überaus zahlreiche Teilnahme bei seiner Leichenfeier.

So gebe ich denn mit Freude und Dank gegen Gott, den Leiter und Führer der Seelen, das Zeugnis: Pater Viktrizius besaß in heroischem Grad die Tugenden eines wahrhaft got-



Die „Eremitage“, die Erzherzog Max v. Tirol dem Kapuzinerkloster Innsbruck anbauen ließ, um von hier aus dem Chorgebet beizohnen zu können



segnadigten Priesters und Ordensmannes, und er verdient es vollauf, daß sein Leben dem Urteil des höchsten Gerichtshofes unserer heiligen Kirche unterstellt wird.

Dieses Zeugnis bestätigte ich wie alles, was ich im vorstehenden vorgetragen habe, mit einem Eide, so wahr mir Gott helfe und ein heiliges Evangelium.

Regensburg, den 25. Februar 1925,  
† Antonius, Bischof von Regensburg."

## 7. Gleiche Verherrlichung.

Wir haben die Grundzüge des Tugendenlebens der beiden Gottseligen verfolgt, wir wollen jetzt auch sehen, wie ihnen die Nachwelt nach ihrem Tode gerecht geworden ist.

Der Ruf des guten Bruders Konrad kam nach seinem Tode nicht zum Erlöschen. Man wußte damals in Bayern und in Deutschland nichts mehr von Seligsprechungsprozessen und von dem dazu notwendigen genauen und umständlichen kirchlichen Verfahren. Pater Joseph Anton, einem Mitglied der bayer. Kapuzinerprovinz, ist das hohe Verdienst zuzuschreiben, daß er unter vielen Mühen den Sinn dafür wieder wachgerufen hat. Er nahm sich auch um die Sache des gottseligen Bruders Konrad an und war bei dem heiligmäßigen Ruf des Bruders und bei den Gebetserhörungen, die auf seine Anrufung hin vor kamen, der festen Überzeugung, daß ein etwa unternommenes Prozeß mit Gottes Hilfe von bestem Ausgang begleitet sein müsse.

Der Tod des guten Bruders war, wie schon berichtet, am 21. April 1894. Am 14. Oktober 1912 wurden seine Gebeine aus der Kapuzinergruft erhoben und in die alte St.-Anna-Kirche überführt. Am 21. April 1914 begann der bischöfliche Prozeß in Passau. Er wurde am 15. Januar 1915 abgeschlossen. Wegen des Krieges konnten die Akten erst 1919 nach Rom gebracht werden. Der apostolische Prozeß wurde am 23. Januar 1925 in Passau eröffnet. Dank der beispiellosen Arbeitswilligkeit, dem hohen Verständnis und der Begeisterung des Oberhirten der Passauer Diözese, Sigismund Felix Freiherrn von Dv., und des von ihm bestellten Gerichtshofes wurde der apostolische Prozeß bereits am 21. November des gleichen Jahres abgeschlossen. Nach einem Urteil aus Rom steht das rasche Vorwärtsschreiten dieses Prozesses einzig da in der Geschichte der neueren Seligsprechungsprozesse. Am 22. Juni 1926 wurde in Rom die Gültigkeit der geführten Prozesse anerkannt. Eine Sitzung über den heroischen Tugendgrad hat dort am 3. Mai 1927 stattgefunden. Sie fiel für den Diener Gottes ungemein günstig aus. Es ist aber noch viel Arbeit bis zum Abschluß des Prozesses notwendig.

Die Zahl derer, die versichern, in Krankheiten oder sonstigen Anliegen eine außerordentliche oder wunderbare Hilfe erhalten zu haben, nimmt immer mehr zu. Das Grab des demütigen Bruders Konrad ist jetzt schon verherrlicht durch das Vertrauen der Gläubigen. Es wird wohl auch die Zeit nicht mehr ferne sein, wo die Kirche in feierlichem Urteil den Diener Gottes die Ehre der Altäre zuerkennen wird.

Als Pater Vittrizius noch am Leben war,

sprachen schon viele von einem künftigen Seligsprechungsprozeß. Der günstige Fortgang, den der Prozeß des gottseligen Bruders Konrad nahm, hatte den Sinn für die Angelegenheit geweckt, und so waren alle Verehrer des heiligmäßigen Mannes von Anfang an auf den Gedanken eingestellt, auch bei Pater Vittrizius bald Schritte zu unternehmen, daß sein Andenken nicht vergessen wird. Aus diesen Erwägungen heraus hatte der Pater Provinzial schon bei der Beerdigung des Gottseligen den Befehl gegeben, daß der Verstorbene in einem gemauerten Grab in einem Zinnjarg im Klosterfriedhof beigelegt werden müsse.

Bei der Beerdigung war der hochwürdigste Bischof Antonius von Regensburg erschienen, der in einer Ansprache im Speisesaal des Klosters mit seinen innersten Gefühlen nicht zurückhielt und offen dazu aufforderte, doch ja dafür zu sorgen, daß das Andenken dieses heiligmäßigen Mannes nicht erlösche. Er ließ bei seiner Ansprache den Gedanken an einen Prozeß zur Seligsprechung klar durchblicken.

Schon in den ersten Wochen nach dem Tod des edlen Ordensmannes wurden zahlreiche Zeugnisse über sein Tugendenleben gesammelt, die zu einem guten Teil unter Eid schriftlich aus gefertigt wurden, um die Vorbereitungen zu einem künftigen Prozeß zu erleichtern. Ein außerordentlich wertvolles und köstliches Material! Auch die Schriften des Dieners Gottes wurden bereits zu einem guten Teil unter vielen Mühen — er hatte eine kleine, oft schwer lesbare Stenographie — gesammelt und in Kurrentschrift übertragen. Der diesbezügliche Nachlaß ist groß.

Das Vertrauen auf den Gottseligen wuchs seit der kurzen Zeit seines Todes außerordentlich und ebenso wie bei Bruder Konrad versichern auch bei Pater Vittrizius sehr viele, daß sie auf seine Anrufung hin in schwerer Not auffallende Hilfe erlangt haben. Die Entscheidung über den Wundercharakter steht natürlich einzig dem höchsten kirchlichen Urteil zu. Auch der Schreiber dieser Erinnerungen steht mit innigem Dank gegen Gott unter der Zahl derer, die des Gottseligen Hilfe in schwerster Krankheit in ganz auffälliger Art erfahren haben.

Was war das ein zartes Vertrauen, wenn Gläubige an der Mauer des Klosterfriedhofes in Bilsbiburg vorbeigingen und etwas Rast von der Stelle wegzufreten suchten, wo sie innen das Grab des Dieners Gottes vermuteten! Aber der Klausur wegen war es den Frauen gar nicht möglich, an das Grab zu kommen, und für die Männer war es mit allerlei Umständlichkeit verbunden. Es entsprach daher dem allgemeinen Verlangen von

Klerus und Volk, daß der hochwürdige Pfarrer von Bilsbiburg an den Bischof von Regensburg die Bitte richtete, die sterbliche Hülle des Gottseligen möchte in die Wallfahrtskirche Mariahilf überführt werden. Bischof Antonius willfahrte mit Freude diesem Ansuchen, und so fand am 19. Oktober 1927, wenige Tage nach dem Tod des Bischofs, die Überführung in die in der Wallfahrtskirche zubereitete Gruft statt. Dort wird das Grab des jetzt schon weit bekannten Mannes fleißig besucht und seine Verehrung nimmt immer mehr zu.



Die Nachbildung des Hl. Grabes in Jerusalem in der Kapuzinerkirche in Eichstätt, erbaut im Jahre 1189, die älteste uns erhaltene Nachbildung aus dem Mittelalter



Kapuzinerkloster Celle bei Cortona, in welchem Vater Franziskus geweiht



# P. Martin von Cochem

Von P. Dr. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Münster i. Westf.

Geboren ist P. Martin von Cochem am 13. Dezember 1634 im trauten Moselstädtchen Cochem a. d. Mosel. Seine Jugendzeit fällt mitten in den unglückseligen Dreißigjährigen Bürgerkrieg hinein. Doch wurde diese selber nicht unmittelbar davon betroffen, da die Mosel von den Kriegswirren im großen und ganzen verschont blieb. 18½ Jahre alt, trat er in den Kapuzinerorden ein. Von Kindheit an hatte er die braunen Mönche in seiner Vaterstadt, mit der sie eng verwachsen waren, vor Augen gehabt. Um das Jahr 1660 wurde er zum Priester geweiht. Einige Jahre finden wir ihn im Lehramt tätig, bald aber sehen wir ihn sich ganz der Seelsorge widmen. Nirgendwo hatte er auf längere Zeit eine bleibende Stätte, alle paar Jahre gehörte er einem anderen Kloster an. Bald finden wir ihn am mittleren Rhein, bald an der Mosel, bald auf der Bergstraße, bald im unteren Franken, bald endlich in Brubrain. Der Raubkrieg Ludwigs XIV. veranlaßte 1689 einen sechsjährigen Aufenthalt in Prag (Böhmen), da die heimatischen Klöster zum großen Teil der Vernichtung anheimgefallen waren und die Ansassen nicht mehr beherbergen konnten. Im Jahre 1700 wurde er zum ersten Male nach Waghäusel versetzt. Aber schon bald finden wir ihn wieder anderswo: in Bernkastel an der Mosel, Alschaffenburg und Mainz. 1709 siedelte er zum zweiten Male nach dem Brubrain über. Hier endlich machte der vielgewanderte Ordensmann für dieses Leben endgültig Raft. Als hochbetagter Greis beschloß er in Waghäusel am 10. September 1712 sein mühevolltes Leben.

Der äußere Lebenslauf dieses Mannes bewegt sich bei aller reichen Mannigfaltigkeit im großen und ganzen doch in recht bescheidenen Bahnen. Und dennoch sind die Spuren, die P. Martin hinterlassen hat, unsagbar groß. Suchen wir uns seine kirchengeschichtliche und literarhistorische Bedeutung in kurzen Zügen vor Augen zu führen.

## I. Die kirchengeschichtliche Bedeutung P. Martins.

Um zu begreifen, was P. Martin der Kirche gewesen ist, muß man die Zeit verstehen, in der er auftrat. Nach dem Dreißigjährigen Kriege lag das religiös-sittliche Leben in unserm katholischen deutschen Vaterlande arg darnieder. Wie es so oft im Laufe der Kirchengeschichte geschehen ist, daß eine durch und durch gesunde, glaubensfeste Persönlichkeit von ihrem bisherigen Standorte in Gegenden verpflanzt wurde, die religiös-sittlich zu erneuern und zu kräftigen waren, so geschah es auch dieses Mal. Und die Not der Zeit ging ihm zu Herzen; er suchte ihr abzuhelfen, so gut er konnte. Er trat auf als Prediger und Volksmissionar. Wohin er nur seinen Fuß setzte, war er apostolisch tätig, auf der Kanzel und im Beichtstuhl, bei den Kindern und am Krankenbette. Seine Visitationsreisen in den Erzstiften Mainz und Trier, die er im Auftrage der Oberhirten dieser

Kirchensprengel unternahm, ließen ihm das ganze tiefe Elend des Volkes erkennen. Er suchte nach Kräften der Kirchennot dadurch zu steuern, daß er überall neue Gotteshäuser und Kapellen errichtete und für Priester sorgte. Er drang auf eifrige Teilnahme am Gottesdienste, betrieb die Pflege des catechetischen Unterrichts und erließ strenge Weisungen, um den Schulbesuch zu heben. Weitere Erlasse beziehen sich auf Sonntagsbeilegung, Wirtshausbesuch und besonders auf Herbeiführung einer ge-

regelten Verwaltung des Kirchenvermögens. Aus zahlreichen Orten sind uns Schriftstücke und Verordnungen erhalten, die sich auf die Tätigkeit des Kapuziners als Visitator beziehen.

P. Martin wirkte Großes als Seelsorger durch seine persönliche Pastoralarbeit; aber von ungleich größerer Bedeutung ist er als religiöser Volkschriftsteller. Ungemein groß ist die Zahl seiner Werke, die er verfaßte. Eine Reihe derselben war für die Priester bestimmt. Ihnen wollte er Hilfsmittel an die Hand geben, das Volk zu belehren und zu unterweisen. Auch seine Volkschriften sollten die Priester für ihre Predigten fruchtbar machen, wie es die Vorreden und die „Alphabetischen Register zum Gebrauch der Prediger“ bezeugen. Um die Priester für die tägliche Zelebration der hl. Messe zu begeistern, schrieb er seine lateinische Messerkklärung. Um sie zu rechter Tugend und Frömmigkeit anzuleiten, verfaßte er eigene Exerzitienbücher für Geistliche. Auch an lateinisch geschriebenen Pastoralanweisungen, die sich häufig genug als Bemerkungen in seinen religiösen Volkschriften finden, ließ er es nicht fehlen. Er sammelte die Formulare für Weihungen und Segnungen und stellte sie in einem eigenen Büchlein zusammen. Zugleich legte er den Priestern in eindringlicher Weise die Mahnung ans Herz, doch recht oft von

ihrer Segnungsgewalt Gebrauch zu machen. So war er in seiner Weise nach allen Seiten hin darauf bedacht, dem Alerus zu helfen. Gegen ungetreue Diener des Heiligtums ist er sowohl bei seinen Visitationen als auch in seinen Schriften mit großem Eifer vorgegangen.

Die meisten Schriften P. Martins waren direkt und unmittelbar für das Volk bestimmt. Um der religiösen Unwissenheit abzuheben, verfaßte er bereits 1666 sein „Kinderlehrbüchlein“, das später als Katechismus im Erzstiftum Mainz eingeführt wurde. Er hielt nämlich den kleinen Katechismus des Petrus Canisius, der damals fast in allen Schulen und bei der Katechese gebraucht wurde, für zu schwer verständlich. Deshalb schrieb er seinen eigenen Katechismus. Den Text des Petrus Canisius druckte er jedesmal ab, um daran anzuknüpfen und ihn in einzelne kleine Fragen zu zerlegen. Was P. Martin den Kindern bietet, ist verhältnismäßig wenig; aber jedes Kind versteht, was er will, so einfach weiß er die wichtigsten Wahrheiten zu behandeln.



P. Martinus a Cochem, Cap.

mppria.



Der Neigung des deutschen Volkes Rechnung tragend, pflegte Johann in besonderer Weise das deutsche Kirchenlied. Im Auftrag des Mainzer Kurfürsten Franz von Ingelheim bearbeitete er das Mainzer Gesangbuch. Er sammelte alte und neue Lieder, vermehrte ihre Strophenzahl, um sie für Wallfahrten und ähnliche Zwecke recht brauchbar zu machen. Das Gesangbuch P. Martins erhielt sich in der Mainzer Diözese bis zur Aufklärung.

Sein bedeutendstes Buch ist das „Große Leben Christi“. Es soll nach dem Willen des Verfassers ein umfassendes religiöses Belehrungsbuch für das Volk sein. Persönlichkeit und Wirken des Heilandes stellt er in den Mittelpunkt, um den er alle Heilswahrheiten von dem Einen und Dreieinen Gott, der Welterschöpfung, dem Weltende und der Beschreibung der letzten Dinge gruppiert, und zwar im engen Anschluß an das Kirchenlied. Alle Geheimnisse des Glaubens kommen zur Sprache; sie werden erzählt und betrachtet und endigen mit Gebet und frommen Anmutungen. Nicht minder bekannt ist die Cochemsche „Meßerkklärung“. Zeigt das „Leben Christi“, wie das Glaubensleben der Kirche ganz und gar in Christus wurzelt, so weist die „Meßerkklärung“ darauf hin, daß die Frömmigkeit des einzelnen ganz und gar im eucharistischen Christus verankert sein muß. Kein anderer hat es je verstanden, dem Volke das hl. Meßopfer so nahe zu bringen, als P. Martin von Cochem es tut. Seine „Meßerkklärung“ ist volkstümlich und dogmatisch tief. Hier sei auch noch das „Büchlein von Gott“ erwähnt, eine überaus gemütsse, anmutigende, religiös-poetische Schrift. Der Belehrung des katholischen Volkes sollte endlich auch das „Ablassbüchlein“ dienen. Es hat wesentlich dazu beigetragen, das Ablasswesen, das seit Luther etwas in Mißachtung gekommen war, wieder populär zu machen. Besonders stark tritt P. Martin in diesem Buche für das Rosenkranzgebet ein.

Zu den belehrenden Schriften kommen dann noch die Bücher legendären Inhaltes. Es handelt sich um etwa 15 bide Bände. Sie enthalten so ziemlich den gesamten aus dem Mittelalter hervorkommenden legendären Stoff: Heiligengeschichten, Beispielen, Trampeln, Historien usw. Dazu kommen seine zwei Bände kirchengeschichtlichen Inhaltes, die er aus den großen Folianten des Baronius „herausgeklaut“ und nach ihnen bearbeitet hat.

Eine Gruppe für sich bilden die zahlreichen Gebet- und Andachtsbücher. Von ihnen gibt es eine ganze Reihe in großen und kleinen Ausgaben. Es seien hier genannt: der „Goldene Himmelschlüssel“, der „Morrhengarten“, „Baumgarten“, das „Krankenbuch“ usw. Ein Betrachtungsbuch ganz eigener Art ist das „Herzige Büchlein“. Allen diesen Schriften kommt eine hohe kirchengeschichtliche Bedeutung zu. Sie wurden dem Gemeintum des christlichen Volkes.

Schon zu Lebzeiten des Verfassers waren sie über ganz Deutschland verbreitet. Selbst in protestantischen Kreisen fanden sie Eingang. Auch sie suchten in den Schriften des P. Martin Trost und Erbauung in schweren Stunden. Und das fanden sie auch in ihnen. P. Martin von Cochem hat gewiß durch und durch katholisch gedacht und gefühlt, aber dabei war er frei von aller Gehässigkeit gegen religiös Andersdenkende. Er gehört zu den ersten Friedensstrebenden, die unsern armen Vaterlande den Slawenweg der bürgerlichen Toleranz gebracht haben, nachdem sich die konfessionell gespaltenen Brüder mehr denn ein Jahrhundert lang bis zur Erschöpfung gegenseitig zerfleischt und bekämpft

hatten, und zwar zuerst mit den geistigen Waffen des Wortes und der Schrift, dann mit der rohen Gewalt des Schwertes im Dreißigjährigen Kriege. Ungleich tiefer als der protestantische Volksteil wurden selbstverständlich die Katholiken von den Schriften P. Martins beeinflusst. Sie befanden sich bald in allen Häusern. Immer und immer wieder wurden sie gedruckt, gekauft und gelesen. Ihr religiöser Inhalt ging unserm katholischen deutschen Volke mit der Zeit in Fleisch und Blut über. Keine andere Persönlichkeit der letzten Jahrhunderte hat die Volksfrömmigkeit so nach seinem Sinne in bestimmte Bahnen gelenkt wie P. Martin es getan. Man muß die Schriften des alten Kapuziners genauer kennen und man muß daneben auch tiefere Einblicke haben in die religiöse Gedankenwelt unseres Volkes, um zu erkennen, wie sehr die Volksfrömmigkeit in ihren theoretischen Anschauungen wie in ihren praktischen Äußerungen von P. Martin beeinflusst worden ist. Noch heute denkt unser Volk zum guten Teil Cochemsche Gedanken. Dabei hat es im Laufe der beiden Jahrhunderte nicht an Bestrebungen gefehlt, den Einfluß P. Martins möglichst abzuschwächen.

Schon zu Lebzeiten hatte er viele Angriffe zu bestehen, gegen die er sich in vielen seiner Vorreden verteidigt. Aber selbst Schmähungen und Besudelungen konnten die Schriften nicht verdrängen. Die Aufklärung, die eine ganz anders geartete Volksfrömmigkeit erstehen lassen wollte, ging mit einem Eifer gegen P. Martin vor, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. In den Cochemschen Schriften erblickten die Männer der Aufklärung die größten Hemmnisse für ihre Bestrebungen. Aber das Volk ließ sich die Schriften P. Martins nicht nehmen. Und als man nach der Aufklärung auf allen Gebieten der kirchlichen Glaubenslehre und des praktischen Glaubenslebens zum Alten zurückkehrte, griff man von neuem auf die Cochemschen Schriften zurück. Allerdings waren die ersten Neubearbeitungen nicht sehr gut, aber neuerdings haben wir zahlreiche Ausgaben Cochemscher Bücher, die auch dem Volke unserer Tage noch mancherlei Belehrung und Erbauung bieten können. Möchten dieselben nur wieder recht verbreitet, gekauft und gelesen werden! „Wo die Meßerkklärung in einem Hause zu finden ist, da öffnet sich am Morgen gern die Tür zum Besuch der heiligen Messe.“ Gewiß ist in den Werken P. Martins vieles veraltet und überholt. Wir Menschen der Gegenwart denken in mancher Beziehung ganz anders als die Menschen des 17. Jahrhunderts. Aus den Cochemschen Schriften leuchtet die ganze Not der Zeit heraus, in der sie entstanden sind. Alle Schrecknisse und Drangsale sind in die Beschreibung der 4 letzten Dinge hineingearbeitet. Manches ist uns allerdings zu kraß, zu realistisch. Auch viele Trampeln und Historien reichen uns kaum mehr zur Erbauung. Aber daneben findet sich noch so viel Unver-



Cochem an der Mosel. Geburtsort von P. Martin von Cochem. Über der Pfarrkirche das ehemalige Kapuzinerkloster. Gegründet 1623

gängliches, Klassisches, auf das wir nie verzichten dürfen. Wäre P. Martin vergänglich, er hätte nicht zwei Jahrhunderte überdauert! Steht er doch heute wieder in besonderer Weise in Gunst und Ansehen. Vordem hat das Volk ihn verehrt und beschützt, allen Schmähungen seitens der Gelehrten zum Trotz. Und neuerdings sind es gerade die Gelehrten, die auf ihn aufmerksam machen. Nicht nur Kirchenhistoriker haben sich mit ihm beschäftigt, sondern fast noch mehr Germanisten und Literaturhistoriker. Sie haben neuerdings seine Stellung im deutschen Volksschrifttum eingehend untersucht und sind dabei zu einer hohen literarischen Wertschätzung der Schriften des P. Martin gekommen.



## II. Die literarhistorische Bedeutung P. Martins.

Selbst in den Zeiten der Aufklärung, als man vom religiösen Standpunkte alles aufbot, die Schriften P. Martins zu besehden und als ungereimt und gefährlich zu bekämpfen, fand er unter den deutschen Dichtern und Literaten bereits Anhänger, ja Bewunderer. Die romantischen Bestrebungen, das überkommene deutsche Geistesgut zu sammeln, neu herauszugeben und zu bearbeiten, lenkten von selbst die Augen dieser Sammler auf den alten Kapuziner. Waren doch manche Historien P. Martins als „Deutsche Volksbücher“ in Millionen von Exemplaren ins Volk gedrungen. Zunächst machte J. von Görres auf den Kapuziner aufmerksam. Andere Romantiker entlehnten demselben geeignete Stoffe, dichteten sie um und brachten sie auf die Bühne. Kein Wunder, wenn sich später auch die Literarhistoriker mit P. Martin befaßten. Kein Geringerer als W. Scherer ist es gewesen, der ihn zuerst in die Literaturgeschichte eingeführt hat. Das „Leben Christi“ hatte es ihm angetan. Er bespricht es mit großem Wohlwollen und zieht es wiederholt zu Vergleichen heran. Bald befaßten sich auch andere Gelehrte mit den Cochemschen Schriften. Jedenfalls sind die Bücher P. Martins von den Vertretern der deutschen Sprachwissenschaft weit mehr begünstigt worden als von den Kirchenhistorikern. Letztere fingen erst an, sich mit dem Mönch zu befassen, als er bereits von den Literarhistorikern ins rechte Licht gestellt worden war. Die literarhistorische Bedeutung P. Martins ist nun keineswegs wichtiger als die kirchengeschichtliche, aber sie ist doch auch nicht zu unterschätzen.

Vor allem fällt das Schriftdeutsch ins Auge, dessen sich Vater Martin bedient. In einer Zeit, in der die deutsche Sprache wegen beschämender Geschmacksverwilderung und Übernahme fremdsprachlicher Phraseologien kaum geschrieben werden konnte, in der es darum die Gelehrten vorzogen, lateinisch oder französisch zu sprechen oder zu schreiben, schrieb P. Martin seine Bücher. Sie sind fast ganz frei von Fremdwörtern und enthalten ein reines, einfaches, dem Volke sehr verständliches Deutsch. P. Martin wollte sich dem Volke verständlich machen, er lernte darum die Sprache erst wieder beim Volke und redete dann zum Volke in dieser seiner Sprache. Wenige seiner Zeitgenossen haben die deutsche Sprache so zu handhaben verstanden. Welch geringfügiger Verbesserungen bedürfen nach der sprachlichen Seite hin noch heute seine Schriften!

Weiterhin ist P. Martin geschätzt als religiöser Prosadichter. Religiöse Lyrik und Dramatik kommen zu gleicher Zeit zu ihrem Rechte. Viele seiner Schriften enthalten Perlen religiöser Prosapoetik, um die manch moderner Dichter den alten Kapuziner ehrlich beneiden darf. Gerade deshalb vertieft sich so mancher Gebildeter unserer Tage wieder einmal gern in die Cochemschen

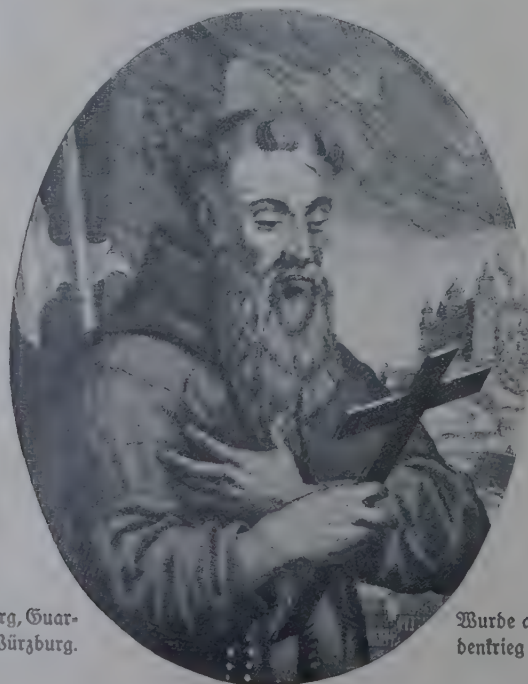
Schriften; er ist überrascht von den Perlen dichterischer Kraft die sich in ihnen offenbaren.

Alles ist tief religiös erlebt und empfunden. Seine Andachten und Gebetbücher enthalten wahre Herzensergüsse kindlich poetischer Volksfrömmigkeit. Er gehört zu den Mystikern. Man muß die Schriften genauer kennen oder wenigstens Proben aus ihnen gekostet haben, um den Dichter P. Martin von Cochem recht zu erfassen.

Die Literarhistoriker haben sodann die Stellung aufgedeckt die P. Martin im religiösen Volksschrifttum der Vergangenheit zukommt. Eingehende Untersuchungen haben ergeben, daß er als Überbringer des mittelalterlichen Geistesgutes auf die Neuzeit zu betrachten ist. P. Martin hat sich die Schriftstellerei nicht leicht gemacht. Er hat viel studiert, gelesen und gearbeitet. Wollte er ein Buch schreiben, so verarbeitete er erst alles, was über den Gegenstand bereits vorhanden war; insbesondere über setzte er gern lateinische Werke, die zur Erbauung, Belehrung und Frömmigkeit geschrieben worden waren. Gerade zu seine Zeit wurde viel religiöser Stoff gesammelt und gedruckt, befrüher bereits im Volke lebendig gewesen und gewirkt hatte später aber in Vergessenheit geraten war. Er wußte die lateinischen Vorlagen zu verarbeiten, zu übersetzen, die Gedanken neu zu gestalten und dem gewöhnlichen Volke mundgerecht zu machen. Die Gedanken sind selten von ihm. Er ist nicht groß als Finder neuer Ideen, sondern als Gestalter, als Verarbeiter. Indem er überkommenen Stoff verarbeitet hat, tat er, was andere große Dichter auch getan haben. Ein Tadel trifft ihn also deshalb nicht. Durch ihn fanden die mittelalterlichen religiösen Gedanken von neuem den Weg ins Volk. Dadurch wurde er auch überaus wichtig für die religiöse Literatur der Folgezeit. Die späteren religiösen Erbauungsschriftsteller gehen — direkt oder indirekt — vielfach auf P. Martin zurück. Besonders die Verfasser der religiösen Volksschauspiele schöpften aus seinen Büchern, vor allem aus dem „Leben Christi“. Viele Legenden wurden in der Fassung, wie wir sie bei P. Martin finden, Gemeingut des christlichen Volkes.

So ist P. Martin zu einem Mittel- und Brennpunkt geworden, durch den der mittelalterliche religiöse Erbauungsstoff hindurchging, neue Formen annahm, um dann in Cochemscher Fassung wieder zu wirken auf die Folgezeit. Die Beeinflussung geht so weit, daß selbst die Visionen der gottseligen Katharina Emmerich davon berührt worden sind.

Mögen die heutigen Mitbrüder P. Martins von ihm lernen und auf ihn als auf den Typ eines Kapuziners schauen, der seine Zeit und seine Aufgaben erfaßt hat. Wie not tut unserm katholischen deutschen Volke ein neuzeitlicher P. Martin von Cochem!



Vater Leopold von Gumpenberg, Guardian im Kapuzinerkloster zu Würzburg.

Wurde am 18. Oktober 1631 im Schwedenkrieg ermordet



# Kapuziner und bildende Kunst

Von Br. Rudolf, Kapuziner, München.

Der Geist des hl. Franziskus hat seiner Zeit den Stempel aufgedrückt, neue zündende Gedanken über Gott und Mensch in die Herzen geworfen. Gottinnigkeit und Naturliebe, ungekünstelter Frohsinn bildeten die Linien seines Charakters. Noch immer

war die Kunst ein Spiegel des Zeitgeistes, so befruchtete auch damals das neu erwachte religiöse Leben künstlerisches Wollen und Empfinden. Können man sich Giotto annehmen ohne Franz? Die Kapuziner sind ohne des hl. Franziskus Armut und Einfachheit ist ihr Schild. Aber gerade deshalb knüpfte sich um den knorren Stamm ihrer Geschichte der Efeu redender, ferniger Kunst. Jeder Orden hat in seiner Weise die Kunst befruchtet und ihr Aufträge und Ausdrucksmöglichkeiten geboten. Darum haben auch die Kapuziner zu allen

Zeiten, trotz ihrer Armut, manches Kunstwerk in ihren Mauern geborgen. Sie errichteten weder Prunkkirchen noch Barockbibliotheken, auch keine Repräsentationsäle, das ist ihrer Regel fremd. Es gibt zwar einzelne Kirchen, die durch Reichtum an Material und Ausstattung auffallen, allein es wurden diese Gotteshäuser als schon bestehend dem Orden zugewiesen, z. B. Wallfahrtskirchen, oder der hl. Vater selbst hat die Kapuziner zur Übernahme veranlaßt, wie bei Ss. Redentore in Venedig (erbaut 1576/78 von Palladio). Aber das Ideal der Kapuzinerkirche ist heute noch Einfachheit in Stil und Ausschmückung.

Angenehm anspruchslos und arm ist das alte Kirchlein in Venedig, noch ganz in dem Zustande, wie zur Zeit des hl. Lorenz

von Brindisi, so klein und bescheiden, so arm und kahl. Und hier beteten und betrachteten die alten Kapuziner, Männer des Gebetes, Heilige, die wirklich nichts mehr brauchten, um den Geist zu Gott zu erheben. Wie arm sind wir, diesen Armen gegenüber!

Von Architektur im eigentlichen Sinne des Wortes kann man bei den Kapuzinerkirchen nicht sprechen. Schon an den Grundrissen ist die einfache Form und Bauart (Abb. 2) ersichtlich. Fast allgemein gebräuchlich ist das Tonnengewölbe. In seltenen Fällen sind Gesimse und Pilaster verwendet. Die Gewölbe haben Stützkappen, die das Eintönige der Architektur etwas beleben. In den alten Kirchen hatten die Fenster meist einfache, rechteckige Form, wie sie heute noch mancherorts erhalten sind (Abb. 1).

Die künstlerische Ausschmückung dieser an und für sich so einfachen Räume ist in erster Linie durch die Altäre bedingt; diese waren und sind meistens noch aus Holz (Abb. 3), naturpoliert mit weiß- oder elfenbeingetönter Ornamentik, wirken sie oft vornehm und geschmackvoll. Schöne Beispiele hierfür finden sich in verschiedenen Ländern, überhaupt dort, wo Klöster vor Aufhebung und Brandschädigung verschont blieben.

Für gewöhnlich sind die Kirchen weiß getüncht (Abb. 5), manchmal auch etwas bemalt (Abb. 3 u. 4). Gnadenkapellen sind naturgemäß reicher behandelt, z. B. Luzern, das der Stifter zu einem künstlerischen Schmuckkästchen gestaltete. Echte Kapuzinerklöster



Abb. 1. Königshofen im Grabfeld. Ein altes bayer. Kloster im typischen Kapuzinerstil

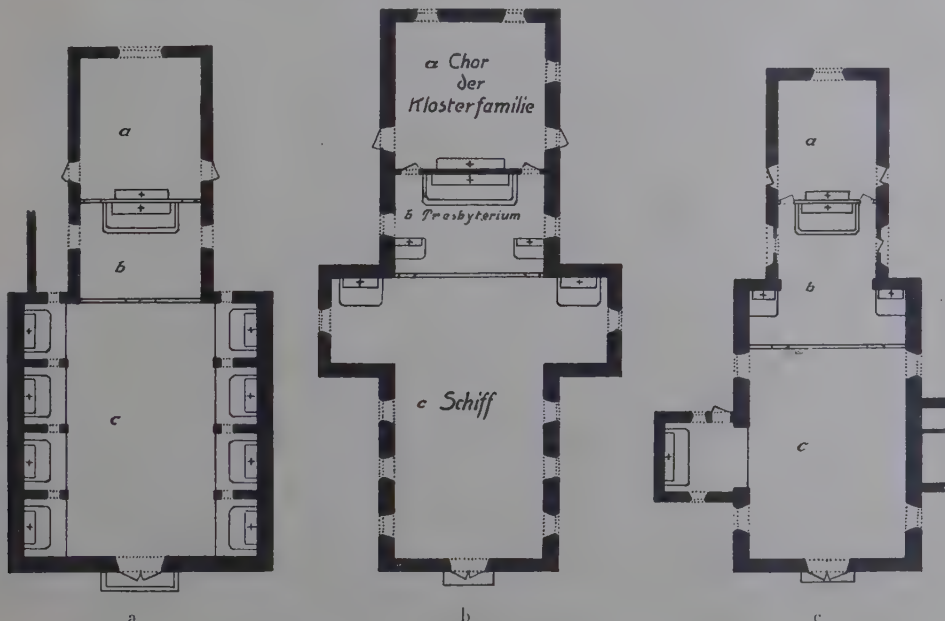


Abb. 2. Grundriß einer a) italienischen, b) holländisch-belgischen und c) tirolisch-bayerischen Kapuzinerkirche



Abb. 4. Inneres der Kapuzinerkirche Fellenburg  
Steiermark

Nebensiehend Abb. 3. Der Hochaltar in der Kapuziner-  
kirche zu Werne a. d. Lippe. Aufgestellt 1685

großen Stils, fast unberührt von den Jahrhunderten, weisen Prag auf dem Grabstein (Abb. 6) und Olmütz auf.

Eine Perle der Baukunst ist den Kapuzinern in Rom anvertraut: die Kirche des hl. Laurentius vor den Mauern (Abb. 7). Von Pius IX. wurde sie 1855 dem Orden übergeben. Hier findet der Kunstfreund eine Fülle von herrlichen Beispielen klassischer, mittelalterlicher und neuer Kunst, wie die ältesten erhaltenen Fenster Roms u. a.

In großen städtischen Seelsorgsbezirken sind geräumige Kirchen, schönere Ausschmückung, Orgeln nötig, so in Frankfurt, München St. Anton und St. Joseph (S. 83), Augsburg und Kempten, Reichenberg in der Tschechoslowakei. Eine herrliche Kirche wölbt sich auch über dem Grabe des seligen Angelus von Meri; die Armut des alten Kapuzinerkirchleins daneben fällt nun um so mehr auf. In Rom baute der Orden um 1912 die Kirche des hl. Lorenz von Brindisi; ihr einziger Schmuck sind außer den Altären die ziegelimitierten Gurt- und Gewölbebogen. Die Kirche in Ancona trägt etwas reichere Gliederung.

Die alten Ordenskirchen in Spanien sind den italienischen ähnlich und haben manchmal ein Querschiff. Auf der Insel Korsika finden sich auch noch alte untergeordnete Konvente. In Holland und Belgien ist wieder der nordische Gegensatz zu finden wie auch in Frankreich, von wo aus ja die Klöster in den Niederlanden gegründet wurden. In England war ein eigentlicher Klo-

stertypus kaum gebildet, in Amerika sind bei Ordensniederlassungen meist praktische Gesichtspunkte für Pfarrseelsorge maßgebend gewesen. Bauten die Kapuziner früher ihre Kirchen vielfach selbst, so wurden in neuester Zeit oft bekannte Architekten herangezogen (Jos. Miller, Schurr und Schott, Wagner und Kurz).

Besser als die alten Bauten sind die Altarblätter vieler Kapuzinerkirchen. Paolo Veronese, Rubens, Van Dyck, Guido Reni, Murillo, um nur die bekanntesten zu nennen, arbeiteten für die Kirchen des Ordens. Wie kommt es nun, daß die alten Kapuziner solche Kunstwerke in ihre Kirchen stellen konnten?

Jene Zeit, in der ihre ersten Niederlassungen gegründet wurden, sah eine große Zahl guter, ja bester Meister, und die meisten fürstlichen Stifter ließen durch jene die Bilder malen.

Die Schaffensburger Klosterchronik berichtet auch, wie z. B. 1749 ein kostbares Ölgemälde, die hl. Elisabeth, geschenkt wurde.

Freilich in Kriegszeiten und vielfach durch die Klosteraufhebung wurde von „Liebhabern“ den Klöstern so ziemlich alles wieder abgenommen, was wohlthätiger Sinn ihnen geschenkt hatte. Vieles wurde sinnlos zerstört, wie z. B. in Ravensburg, wo 1649 der Pöbel die Bilder von den Altären riß und mit Füßen trat! Als dann im 19. Jahrhundert die Provinzen wieder aufblühten, die alten Klöster befestigt oder neu errichtet wurden, da war wohl wie ehedem die Zuneigung für die Kapuziner vorhanden — es fehlte aber an Mitteln und an der gro-



Abb. 5  
Inneres der Kapuzinerkirche in Nâfels (Schweiz)



n Kunst, das Verlorene wieder vollwertig zu ergänzen. —  
n Münchener Kloster waren nach alten Quellen zwei Peter  
andib, je ein Paolo Veronese, Vanni, Rotten-  
immer, Krieger, Amigoni, zwei Chr. Wink und der Kreuzweg  
n Zitter; eine ansehnliche Reihe von guten Namen! Wo sind alle  
ese Werke? Köln,  
le und Brüssel  
lassen Rubens-  
ber, jetzt sind sie  
den dortigen  
useen. Das Gna-  
nbild von Reye-  
er war bis 1642  
i den Kapuzinern  
Gelbern. In  
apern arbeiteten  
ben den bereits  
wählten der Hof-  
aler S ü f t r i s,  
ager, And r.  
B o l f und R. D.  
s a m, letzterer  
baute verschie-  
ne Heilige Grä-  
er. Parma besaß  
nen Tiepolo (Abb.  
D), ein ausgezeich-  
netes Werk, jetzt  
n der Pinakothek. Nicht an letzter Stelle darf Spanien genannt  
werden; hier ist der Name Murillo mit dem der Kapuziner un-  
ertrennlich verbunden. In Sevilla (Abb. 11) und Cadix sind die  
löster, für die er seine besten Werke schuf. Leider ist hier der  
röste Teil seiner Bilder nicht mehr am ursprünglichen Ort.  
Doch ist heute noch manches vorhanden, was jeden Kunst-  
freund erfreut. In dem altehrwürdigen Kirchlein an der Piazza  
barberini zu Rom sind Bilder von einem der Sacchi, von  
Pietro di Cortona, Domenichino, Guido Reni,  
Gerardo delle Nette. In Frascati Giulio Romano,  
Brill und Pomarancio, in Albano Honthorst (S. d. Nette). In  
Venedig, der Malerstadt, sind in Ss. Redentore je zwei Paolo  
Veronese und G. Tintoretto, mehrere Bassano u. a. Auch Flo-  
renz hat je ein Altarbild von Empoli, Vanni, Ligozzi und  
Lorenzo Lippi und zwei gute Kopien nach Cigoli. In  
Parma ist ein Quercino, desgleichen in Vercenza, hier noch ein  
Guido Reni. In der Schweiz sind Werke von Annibale Car-  
acci, Carbi (Cigoli), Calvaert, Seghers und Ri-  
era. Holland hat in den spanischen und napoleonischen Kriegen  
fast alles verloren; nur im Belp, das jeder Aufhebung entging,



Abb. 6. Kapuzinerkloster auf dem Strahschin (Burg) in Prag

ist noch eine Anzahl guter Werke, u. a. ein sehr gutes Bild von  
Walvisch. In Langeweg sind zwei Werkstattbilder von Rubens.

Für die Kirchen in Tirol und im Salzburgischen  
malten Helfenrieder, Rottmayer, Puzjäger,  
Unterberger Franz, M. Th. Polak. Klausen wäre ein

Kapitel für sich,  
seine spanischen und  
italienischen Altar-  
bilder sind bekannt.  
In Innsbruck wird  
ein Gnadenbild der  
Gottesmutter ver-  
ehrt, ein Original  
von Lukas Cranach  
d. Ä. In Bayern  
ist wenig erhalten.  
München (St. An-  
ton) hat einen schö-  
nen Peter Candid  
(Abb. 13), das alte  
Gnadenbild der hl.  
Familie, dem Or-  
den doppelt kost-  
bar, da der hl. Lo-  
renz v. Br. oft da-  
vor die hl. Messe  
las, wobei ihm ein-  
mal das Jesustind

erschien. Das Gemälde war im alten Kloster, jetzt steht dort der  
Wittelsbacherbrunnen; auch im neuen sind einige bessere Werke  
des 17. Jahrhunderts sowie ein Tafelbild von 1505 — Geschenke,  
selbst aus neuerer Zeit. Mötting hat 2 Chr. Wink, Portiun-  
tula in der Basilika und das Hochaltarbild in St. Magda-  
lena. In manchen Klöstern werden die ehemaligen guten Altar-  
bilder jetzt im Chor aufbewahrt. In den Klostergängen trifft man  
Blätter von überraschender Schönheit.

Das sind also die Reste aus jenen glaubensstarken Zeiten, wo  
alles wetteiferte, den armen Söhnen des hl. Franziskus um Got-  
teslohn Gutes zu tun!

Bei näherem Zusehen hat auch das vielgeschmähte 19. Jahr-  
hundert manch Beachtenswertes geleistet. So wurde unter den  
Kapuzinern in S. Lorenzo v. d. M. zu Rom die herrliche Bil-  
derfolge von Gracassini geschaffen und die einzigartige Gruft  
Pius IX. von Ludw. Seiz und Cattaneo ausgebaut (Abb. 14).  
Führich malte ins Wiener Refektorium ein Abendmahl; für die  
Tiroler Provinz arbeiteten hauptsächlich Arnold, Hellweger,  
Zehe und Rabensteiner.

In Madonna del Sasso bei Locarno ist eine Grablegung von



Abb. 7. Die Kirche des „hl. Laurentius vor den Mauern“ in Rom

Ciseri. Balmer arbeitete in der Schweiz, wo auch der unermüdlische und fromme Deschwarden viele schöne Werke hinterließ; sogar für die Kapuzinerkirche in Bologna malte er „Jesus im Tempel“. In der gleichen Kirche ist von Guardasani eine Stigmatisierung, um 1860. In München waren Glink, Zenker, Kastner und Baumeister tätig. Um die Wende des 20. Jahrhunderts entstanden mit dem Aufblühen der Künste z. T. hervorragende Werke, die dem Kunstsinne der Auftraggeber alle Ehre machen. In Acri sind gute Arbeiten von Montefusco und Copini, in St. Lorenz v. Br. zu Rom, sämtliche Gemälde von Prof. Caolbatics. Ein erstklassiges Werk schufen die Kapuziner unter P. Linus in der Münchner St.-Josephs-Kirche; Kugels Kreuzweg und Altarbilder sind genügend bekannt. Ferner waren in Bayern tätig W. Kolmsperger, Glögle, Schleibner, Schumacher, L. Thoma und andere. St. Anton in München bekam Bederts „St. Franziskus“ geschenkt. Um 1924 malte M. v. Feuerstein für die Seminarapelle in Appenzell drei größere Bilder (Abb. 12). Erst in jüngster Zeit schuf Prof. Prencipe von Orvieto ein großes Abendmahl für das Refektorium des internationalen Collège zu Rom.

Auch der Bildbauerkunst wäre noch zu gedenken. Interessant ist, daß der erste heiliggesprochene Kapuziner, Felix v. Cantalicio, in einem antiken Marmorsarg beigelegt ist. Werke des 14. Jahrhunderts sind in Frankfurt, aus dem 15. wiederum hier und in Rosenheim, Laufen (Abb. 18), Sierzing, ein Terracotta-Abendmahl im Kloster zu Handel in Holland.

Aus dem 16. Jahrh. in Camerino (A. della Robbia) in Mals und Maria-Birnbaum, Augsburg (Abb. 19). Velp in Holland und Venedig (zwei Marmorreliefs von Massa di Bologna und eine Erzstatue von Campagna). Das 17. und 18. Jahrhundert hat mehr Zeugen seiner großartigen Kunst hinterlassen. Süditalien und Spanien weisen prächtige Werke auf. Am nur Palermo zu nennen mit dem Grabe des sel. Bernhard v. Corleone (Abb. 20) und Spanien mit Arbeiten von Hernández, Alonso Cano (Vécaro), Montañanes und Carmona (Salamanca Abb. 21). Die neuesten Forschungen beschäftigen sich viel mit letzterem und sprechen den Kapuzinern das Verdienst zu, diesem Künstler zu seinem Ruhme verholfen zu haben.

Tätigen Anteil hatten die Kapuziner auch an der Errichtung vieler Passions- und Kreuzwegkapellen: in Arlon (belg. Luxemburg) Anfang des 17. Jahrh., in Garbinien (Monte di Balverde 1616), Bozen 1681, Salzburg 1746 und Würzburg. In Luzern waren es ursprünglich die 15 Rosenkranzgeheimnisse; 1756 wurde der Kreuzweg errichtet. „Eine prächtige Vereinigung von Natur

und Kunst, die einer einheitlichen Idee dient“ so schreibt Pastor im 12. Band seiner Papsfigeschichte, sind die 14 Kapellen der Rosenkranzgeheimnisse auf Madonna del Monte bei Varese in Oberitalien. Die Anregung dazu stammt von dem berühmten Prediger P. Giambattista Aguggiari v. Monza. In dieses und das folgende Jahrhundert sind auch die meist überlebensgroßen Kreuzfigure zu setzen, welche die Altarwand des Chores zieren.

Links und rechts sind die Heiligen Maria und Johannes oder Franziskus und Felix, meistens nur auf Holz gemalt und ausgeschnitten.

In dieser Art sind auch die hauptsächlich in Tirol gebräuchlichen Krippen- und Gastenbarstellungen, die auf dem Hochaltar aufgestellt werden (Abb. 15).

Das 19. Jahrhundert erstetzte alte Altäre durch „neuromanische“ und hat dabei der Plastik mehr Raum gewährt. Besonders dem Aufschwung des Dritten Ordens verdanken manche Franziskuskapellen mit Altar sowie Statuen und Fahnen ihr Entstehen. Auch die Verbreitung der Herz-Jesu- und Marienankachten machte die Anschaffung von Bildwerken notwendig. In Tirol waren Pendl (bei der Pietà der Münchner Schmerzhafte Kapelle schuf), Trenkwalder, Winkler und Bachlechner für die Kapuziner tätig. Biondi fertigte für Acri 4 große Figuren aus Stein. Eggbusch schnitzte für die Antoniuskirche in Frankfurt a. M. (1917) Weltpriestern übergeben) eine große Pietà sowie einen hl. Antonius als Opferstod bekrönung in München (St. Joseph). Bildhauer Huber hat in Amerika wie bei uns prächtig Gebilde seiner Kunst niedergelegt, ebenso Heß, Weiser (Abb. 35) und Buchner (München, Altötting).

An Kleinkunst hatte Passau eine Pietà, die Villis um 1800 nach München schaffen ließ. Das Hoftheater in Wiesbaden besitzt eine schöne Standuhr aus dem ehemaligen Kloster Nothgottes im Rheingau. Ein gutes Refektoriumkreuz war in Burgau, das nach 130 jähriger Wanderschaft wieder ein Kapuziner Refektorium zierte — in Regensburg. Venedig weist zwei Reliquiare aus Venezianer Glas auf, Türlheim in Schwaben ein Totenbuch mit schön verzierten Seiten am Monatsanfang (Abb. 17).

An kirchlichen Geräten findet sich dann und wann ein gutes Stück. Vieles ist in Kriegszeiten zugrunde gegangen. München und Regensburg z. B. lieferten in der Schwedenzeit je drei Kelche ab. In Innsbruck warteten 1787 die „Kommissari und Goldschmiede mit Schären und Messern“ schon in der Sakristei bis das Ziborium vom Altare kam. Man meint, die Tränen fließen zu sehen und die Seufzer zu hören, so man den Berich



Abb. 10

Die Heiligen Fidelis v. Sigmaringen und Joseph v. Leonissa. Ehemaliges Altarbild der Kap.-Kirche zu Parma von Giov. B. Tiepolo, jetzt in der dortigen Pinakothek



rüber lieft, wie „dem lb. P. Sakristan ist Herz und Stimme  
brochen...“ und der P. Guardian schreibt und schildert, wie  
„die Krone ohne Zierde, ganz umgestaltet, das letzte Mahl an-  
sehen.“

Doch wie früher, weiß auch unsere Zeit von edlen Stiftern zu  
richten, die das notwendige für Kirche und Sakristei liefern.  
König Max II. schenkte dem Kloster an der Schmerzhafsten Ka-

lle ein Reliquiar  
it einem Stüdchen  
m Kleid der Mut-  
Gottes. In Dorn-  
en wurden um 1894  
ei Kelche, ein Zi-  
rium und Para-  
ente von Wohltä-  
en gestiftet. Mehr-  
eider aus fürstlichen  
ewändern sind keine  
eltenheit, z. B. in  
assau und München.  
elche u. dgl. aus  
uerer Zeit sind mei-  
ens Nachahmungen  
ter Stilarten; die  
Münchener Mon-  
ranz in St. Anton  
ist gut zur übrigen  
usstattung (Abb. 22).  
er Schatz zu Klau-  
n hat manch schönes  
tück an Geräten und  
aramenten. Auch er  
urde wiederholt ge-  
ündert (1809 und  
1813 durch die Bay-  
ern). Ein Wort zur  
Geschichte dieses  
Schatzes wird not-  
wendig sein. Er wur-  
de 1701 von der Kö-  
nigin Maria Anna  
von Spanien gestif-  
tet, einer Tochter der  
Kurfürstin von Pfalz-  
Leiburg, deren  
Leichnam P. Ga-  
briel Pontifexer von  
München war. Dieser  
zog mit nach Spa-  
nien, wo man ihn  
am Erzbischof von  
Valencia, ja zum  
Kardinal machen  
wollte. Er jedoch be-  
zogen die Gewogen-  
heit des kgl. Hofes  
zur Klostergrün-  
dung in seiner Heimat. Die freigebige Königin tat noch mehr,  
als den Kapuzinern lieb war; diese sträubten sich lange wegen  
der Annahme des königlichen Schatzes. Selbst Papst Clemens XI.  
beruhigte ihre „Gewissensängste“, indem er erklärte, es sei kein  
Wille, daß alles, was die Königin dem Kloster in Klauen über-  
lassen habe, ihrer Absicht gemäß auch dort verbleibe.

Ein „franziskanisches Museum“ (Abb. 27) zeigt der Orden in  
München: Merkwürdigkeiten aus allen Kunstgebieten, die auf Fran-  
ziskus und die Kapuziner Bezug haben. Gegründet wurde es von  
Louis Antoine von Pruntrut (Fr. Schweiz) aus der Lyoner  
Provinz (Abb. 26). Es birgt eine Fülle von Gemälden, z. B.  
Darstellungen des hl. Franz vom 14. Jahrhundert bis herauf in  
unserer Zeit (Abb. 28), Bilder aus dem Franziskusleben, von  
Franziskusjöhnen und Töchtern, Radierungen, Handzeichnungen,  
alte und neue Bücher, Keramiken, Bildchen, Medaillen und Sie-  
gel. Kunstbetätigung und künstlerische Ausdrucksweise aller Jahr-  
hunderte kommen hier zur Geltung.

Nun wäre noch der Ordenskünstler zu gedenken. Wenn sie auch  
nicht glänzende Namen aufzuweisen haben, so sind doch achtbare  
Meister darunter. Seb. Brunner führt in seinen „Kunstgenossen

der Klosterzelle“ 24 Kapuziner auf, die sich künstlerisch betätigten.  
Nach den neuesten Forschungen sind es 39, hauptsächlich Maler,  
auch sonst findet man in verschiedenen Werken Kapuziner ge-  
nannt, sogar im Baedeker. Als Architekten seien nur genannt:  
P. Michele da Bergamo, päpstlicher Baumeister Urban VIII.  
und andere in Italien, Onofrio da Milano in Frankreich;  
P. Massäus von Nonsberg, Friedrich von Augsburg und Br.

Silberius von Au in  
Tirol; in der Schweiz  
P. Marquard, der  
die schöne Kirche in  
Rüschnacht am Rigi  
erbaute. P. Matthias  
von Saarbühl war  
einer der bedeutend-  
sten Architekten des  
Ordens. Er baute die  
Klöster zu Lohr a.  
M., Bingen, Bruch-  
sal, Bornhofen und  
Mainz. Auch welt-  
liche Bauten errich-  
tete er, wie das ehe-  
malige Schönbornsche  
Palais zu Aschaff-  
enburg († 1681). Zu  
nennen wäre noch P.  
Engelhard und Br.  
Bonitius von Trier.  
1880 starb in Vi-  
cenza ein Kapuziner-  
bruder, bei dessen Be-  
erdigung die Künstler  
einen Kranz nieder-  
legten. Man setzte  
den Toten in der  
öffentlichen Kapelle  
der berühmten Män-  
ner bei. Es war Fra  
Francesco da Vi-  
cenza, Maler und  
Architekt. Vielseitig  
tätig in Italien, Per-  
segowina (Plan zum  
Dom von Mostar),  
Korsika und Ver-  
nambuco (Amerika),  
mußte er sogar  
Staatsbauten aus-  
führen.

Nun zu den Ma-  
lern. Die meisten  
Künstler weist natür-  
lich Italien auf. An  
erster Stelle sei P.  
Cosmas Piazza er-  
wähnt (Abb. 32), der

als der erste Künstler des Ordens gilt. 1566 in Castelfranco bei  
Venedig geboren, war der junge Paolo Angareto Schüler des  
jüngeren Palma. Papst Paul V. und der Doge Priuli be-  
schäftigten den Kapuziner, der im Venetianischen, Rom, Inns-  
bruck und anderen Orten eine Menge Arbeiten hinterlassen hat.  
Er malte 1601 in Prag eine Erscheinung Christi so gut, daß  
Kaiser Rudolph II. sie in seine Gemäldegalerie stellen ließ. Die  
Münchener Frauenkirche besaß zwei Seitenaltarbilder von ihm,  
die 1859 bei der „Domerneuerung“ entfernt wurden. Das eine,  
die Enthauptung des hl. Paulus ist nach Deutinger jetzt in Er-  
ding, das andere im Ordinariat zu München. Diese Kreuzigung  
des hl. Petrus ist ein vorzügliches Werk und gut erhalten. Die  
Kirche Ss. Redentore besitzt eine größere Anzahl seiner Bilder.  
Er starb hier 1621. Bernardo Strozzi, geb. 1581 in Genua,  
malte viele Altarbilder in Venedig, Brescia, Mailand und Flo-  
renz. Die Signoria ernannte ihn zum Kriegsbaumeister; er starb  
in Venedig. Die Galerien zu Genua und Wien besitzen Werke  
von ihm. Aus dem 16. Jahrhundert stammt ein großes Abend-  
mahl in der Sakramentskapelle des Domes zu Assisi von Fra  
Bartolomeo da Como. Es wären noch zu nennen: P. Massimo



Abb. 11. Hl. Felix von Cantalicio. Gemalt von Murillo. Ehemals in der Kapuzinerkirche  
zu Sevilla, jetzt im Museum zu Sevilla



und Ungarn sowie in Bologna manches gut Wert hinterließ.

Das 19. Jahrhundert sah wieder verschieden Künstler: in Rom P. Bernardo Taedel (Abb. 34), 1824 in München geboren, wo er auch die Akademie besuchte. Er hat die bekannten Bilder Steinles aus dem Leben der hl. Margaret von Cortona gestochen († 1884). In Prag wirkte P. Bonaventura Weiß, auch Musiter († 1899), in Bergamo Fra Camillo da Milano (Abb. 37), in Bayern der noch lebende Br. Angelus Schnitzler von Böhringen, der an der Münchner Akademie studierte. Er trat 1881 in den Orden. Durch seinen frommen Pinsel hat viele Gläubige erbaut, seine Kreuzwege und Altarbilder sind in verschiedenen bayerischen Klöstern. Falsche Zeitungsnotizen, selbst au

Abb. 12. Kollegienkirche in Appenzell. Die Gemälde ausgeführt von Prof. M. von Feuerstein 192

(† 1679 in Verona), Fra Francescoantonio, der für Innozenz XI. und für den Herzog von Massa Miniaturen malte, P. Hippolito von Florenz (Abb. 33), die Brüder Semplice und Felice, Santo und Felice da Samba und Fra Modestus aus Lyon; Fra Stefano da Carpi war auch Bildhauer. In München starben 1605 P. Anselm von Luzern, 1627 der heiligemähige P. Remigius von Bozzolo, hauptsächlich Kupferstecher. In Spanien ist Fra Matias de Valenzia bekannt († 1749).

Auch die rheinische Provinz besaß einen bedeutenden Maler: Br. Damian aus Düsseldorf, zuvor Hofmaler des Kurfürsten von Köln. Er fertigte Bilder für die Ordenskirchen zu Werne, Paderborn, Kaiserswerth und Rheineberg. In Wien lebte im 18. Jahrhundert ein P. Norbert, der in Österreich



Abb. 13. Die hl. Familie von Peter Canby Seitenaltarbild in der Antoniuskirche zu München



jüngster Zeit, richtigzustellen, sei bemerkt, daß Br. Angelus wohl bei jenem Künstlerfest, doch nicht bei der Estimogruppe beteiligt war. Schon vorher hatte er die Absicht, ins Kloster zu gehen. In München St. Anton malte er nur den Kreuzweg, erst Ende der 90er Jahre. In Frankreich ist seit 1890 der zu Zeit in Lyon weilende Br. Hippolyth tätig, der viel Kirchen und Kapellen ausmalte und eine große Anzahl von Altarbildern und Porträts schuf; ein geborener Deutschpöle, studierte er in Wien, Beuron und Düsseldorf. Ein anderer Maler aus der Lyoner Provinz ist Pater Bruno von Pont-à-Mousson, zur Zeit in Beirut. Seit 1906 ist er in Syrien; hier und in seiner Heimat hat er so manches Gotteshaus geschmückt; auch malte er für die Vatikanische Missions-Ausstellung 1925 die Ansichten der syrischen Missions-Stationen.

Ein noch junger Künstler lebt in Belgien; auch geborener Deutschpöle, lernte er im Kriegsgefangenenlager den Kapuziner Pater Ephrem aus der bel

Abb. 14. Grab Pius IX. in der St.-Laurentius-Kirche zu Rom





Abb. 15. Ehemalige Hochaltartrippe in der Kapuzinerkirche zu Brigen

ichen Provinz kennen. Nach dem Kriege trat er dort ins Noviziat und vollendete seine theologischen Studien. Pater Ephrem, so wird er genannt, malte einen Sonnengesang, noch in leuchtender Art. Der abgebildete Franziskus zeigt schon mehr Loslösung von Beuron und technisches Können neben guter geistiger Durchbildung (Abb. 36).

1918 starb in Rom Fra Paolo Augusto Muffini (Abb. 38), eine echte Künstlernatur, die nach mancherlei Lebensschicksalen den Frieden im Kloster suchte und fand. 1913 ging er nach Amerika. Zwei Jahre darauf lehrte er wieder zurück und vollendete die bei den Kapuzinern angefangenen Arbeiten. Ein Grippefall brachte dem 48-jährigen den Tod. Während der Zeit, die er im Kloster zubrachte, hat er viel gezeichnet. In der Grabeskirche des hl. Veraphin zu Ascoli Piceno sind vier große Wandgemälde, Gemälbemalereien, das Hochaltarbild mit drei seitlich angeordneten Ordensheiligen und anderes mehr. Auch die Ordenskirchen in Ancona, Faenza und Gaenza besitzen Altarblätter von seiner Hand. In verschiedenen Pfarrkirchen und in Camaldoli S. Eremo sind seine Werke. Er war ein gewandter Zeichner, das Altarbild in Gaenza z. B. hat an Ort und Stelle mit der Spachtel vollendet; es hat eine Wirkung, die das

Plöbliche und Körperlose der Erscheinung glänzend zum Ausdruck bringt (Abb. 39). So hat nach manchen Wechselfällen durch die echt franziskanische Liebe, mit der Fra Paolo im Orden gleich-

sam ein Apostel gefunden, ein Künstler Großes leisten können; - er wäre vielleicht untergegangen in der Glut des Lebens - seinem Schutzgeist Pater Serafino und dem Orden ist es zu danken, daß seine geistigen Fähigkeiten ein verdienstvolles Arbeitsfeld fanden. Hier darf sich wohl der Verfasser noch selbst anführen, der bei Prof. M. v. Feuerstein war und neben kleineren Arbeiten auch größere in Regensburg und Laufen ausführte.

Bildhauer von Ruf weist der Orden wenige auf. „Gehschnitzelt“ haben ja viele, doch leistete nur Br. Oswald v. Wessobrunn Hervorragendes, wie das herrliche 2,25 Meter hohe Kreuz

im Salzburger Kloster beweist. 1617 ist er als Bildhauer eingetreten u. starb hier am 19. 11. 1660. Abb. S. 140: Großes Geschick im Anfertigen von Wachsfiguren besaß der gleichfalls in Salzburg 1658 verstorbene P. Sigismund v. Albini. Die Tiroler Provinzgeschichte nennt noch mehrere Namen von Ordensmitgliedern, die Beachtenswertes leisteten, wie Pater Ingenuin von Brigen, † 1711 in Bozen, Br. Luzius von Meran, † 1732 in Bruneck, sowie im 19. Jahrh. Pater Remigius v. Schlanders, der 1889 in Klausen



Altes Tintengefäß aus Ton. In der Bibliothek des Kapuzinerklosters zu Dillingen

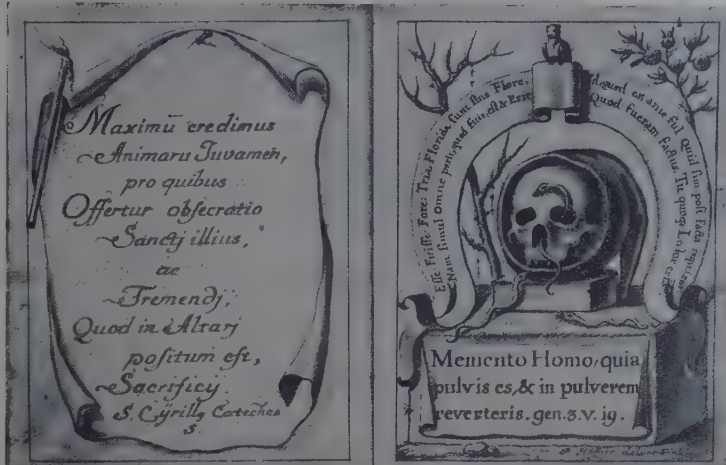


Abb. 17. Titelblatt vom Totenbuch in Tüßheim. Angelegt i. J. 1769, jetzt noch im Gebrauch

aus dem Leben schied. Am Anfang des 20. Jahrhunderts fertigte Gro Luigi da Senigallia einen Terrakottakreuzweg für Ascoli Piceno.

Viele Brüder waren auch als Altarbauer tätig; schon in den ersten Zeiten des Ordens. Manche Chroniken rühmen diese Altäre und Tabernakel als Kunstwerke von großer Schönheit und vollendeter Form. Es seien nur einige angeführt: Br. Rufin v. Münsing, † 1668 in Burghausen, Br. Wenzel v. Bregenz, † 1910 in Innsbruck, Br. Mansuet v. Pfronten, † 1911 in München. Schöne Paramente fertigte der 1660 in Innsbruck verstorbene Br. Simon v. Riebertshausen. Andere waren tätig als Kupferstecher, Krippenbauer, Uhrmacher (Pater Kajetan von Taufers) und Vater Evarist in Salzburg, Chemigraphen und Mechaniker — der erste Blikableiter in München stand auf der Kapuzinerkirche.

Noch auf manch andere Art wirkte der Kapuzinerorden auf die bildenden Künste; vielfältig sind die Anregungen, die Künstler aus dem Leben des Kapuziners schöpften. Sie begeisterten sich an seiner malerischen Figur — welch dankbares Motiv ist stets so ein alter Ordensmann mit wallendem Bart! Von Kindern umringt, an der Pforte, als Sammelbruder, in der trauten Einsamkeit des Klostersgartens, beim Gebet, alles fand schon seine Darstellung. Suchen die einen mehr das geistige, das franziskanisch Einfache zu schildern, so sind es andere, die rein naturalistisch vorgehen, am Außerlichen hängen bleiben. Gerade das 19. Jahrhundert



Abb. 18. Madonna in Holz geschnitten, im Klostersgarten zu Laufen 1467

mit seiner Romantik schuf köstliche Bilder, und auch die moderne Künstler zeigen den Kapuziner gerzmal in seiner caritativen Tätigkeit wie das schöne Titelblatt unserer Festschrift beweist. Auch mand Perle der Landschaftsmalerei verdankt ihr Entstehen einem malerisch gelegenen Kapuzinerkloster (s. Salzburg von Olivier).

Noch sei eines Kapuziners gedacht, der als Generalbesenitor von 1847—52 in Rom weilte: Pater Johannes Maria v. Regensburg. Ein Mann von ehrwürdigem Aussehen — so wie es Künstler liebe — von Gelehrsamkeit, mit geradem Sinn und goldenem Herzen! D sammelte er im Kloster zu Rom deutsche Künstler um sich; er war ihnen Freund und Helfer, so daß ihnen in der Fremde ein Stück deutscher Heimat bot. König Ludwig I. besuchte ihn oft in seiner Zelle.

Die Geschichte des Ordens zeigt auch in diesen Blättern, daß selbst unter dem rauhen Kapuzinerhab ein gefühlvolles Herz sich an den Schöpfungen der Kunst erfreut. Obwohl er diese nie als Selbstzweck betrachtet, bedient er sich ihrer, soweit es zur würdigen einfachen Ausstattung des Gotteshauses und Kloster raumes dienlich ist.

So sind denn die Kapuzinerkirche trotz ihrer Armut — ja vielleicht gerade deshalb — gern besuchte Gebetsstätten, auch sie werden von der hehren Himmelstochter, der Kunst, mit einigen schlichten Blümlein bedacht zur Erbauung des Mitmenschen und zur größeren Ehre Gottes!



Abb. 19. St. Sebastian aus Marmor, aus dem 16. Jahrhundert. 1921 im Klostersgarten zu Augsburg ausgegraben



Abb. 20. Altar des seligen Bernhard von Corleone in Palermo 18. Jahrhundert



Abb. 21. St. Rochus. Holzsulptur von Carmona in der Kapuzinerkirche in Salamanca (Spanien)





Abb. 24. Leuchter, Osterleuchter (Mitte) und Kantontafeln aus Anfang und Mitte des 19. Jahrh.



Abb. 23. Reliquiare des hl. Laurentius von Brindisi im Kloster St. Anton zu München



Abb. 22. Monstranz im Kloster St. Anton in München. Aus der Goldschmiedwerkstätte Harrach 1895

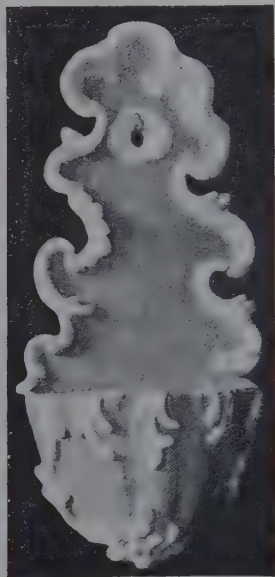


Abb. 25. Weihwasserbecken in Laufen. 18. Jahrh. Aus Ton



St. Johannes b. T.  
Holzskulptur aus dem 15. Jahrh.  
Aufbewahrt in Rosenheim



Abb. 26. Pater Ludwig Antonius von Pruntrut, Generaldefinitor († 1912), Gründer des franziskanischen Museums der Kapuziner in Assisi. Nach einem Gemälde von Ezolbatics

## Ein Tag im Kloster

„Lassen Sie mich ein Andenken mitnehmen...“

Graf Sinowief, der russische Gesandte am spanischen Hof, hatte den seligen Diego in Madrid predigen hören; und Staunen, ja Entsetzen hatte ihn ergriffen. Nun wollte er auf seiner Durchreise den Seligen in Malaga selber sprechen. Aber Diego war wie meistens auf einer Missionsfahrt.

Dürfte er sich vielleicht eine besondere Gunst erbitten und die Zelle des großen Bußpredigers sehen?

Und vor diesem entblößten Zimmerchen, mit den paar Brettern als Nachtlager, mit dem Pult, auf dem in späteren Jahren nur die Heilige Schrift aufgeschlagen lag, hatte er die Vision der Armut, wie er sie auch in der armseligsten Russenwohnung seines Muschits nicht gesehen hatte. Unwillkürlich kam ihm der Gedanke an den Stall von Bethlehem; er wußte kein Wort hervorzu- bringen, sondern fuhr mit der Hand über die Augen, aus denen die Tränen hervorbrachen.



Abb. 27. Teilsansicht des franziskanischen Museums

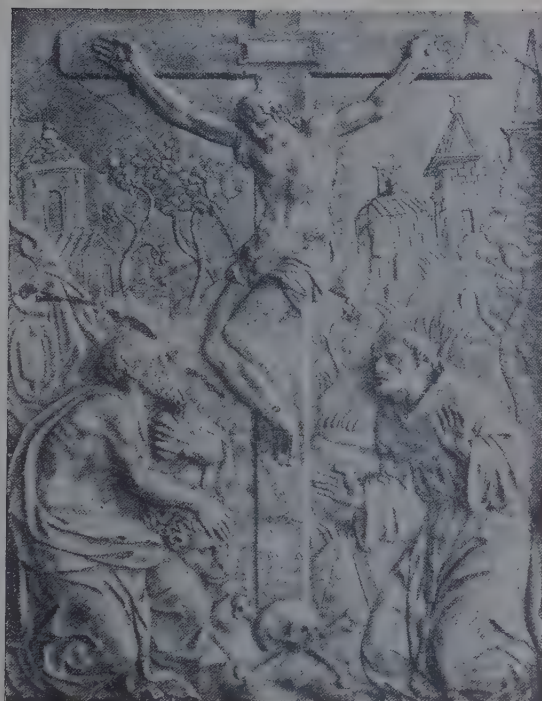


# Aus dem franziskanischen Museum in Assisi



Oben:  
Antipendium aus Leder  
17. Jahrhundert

Links:  
Abb. 28. St. Franziskus. Gemälde  
auf Holz aus dem 15. Jahrhundert



Oben:  
Christus am Kreuz mit dem hl. Hieronymus  
und Franziskus. Marmorrelief



Links:  
Stigmatisation in Terrakotta aus d. J. 1769



„Erlauben Sie mir, bitte,“ hat er endlich den P. Guadian, „von hier ein Andenken mitzunehmen, etwas, was mich für immer an die Eitelkeit alles Geschaffenen erinnert.“

Und er nahm ein kleines Büchlein, das von der hl. Messe handelte. Dann schrieb er als Gruß für den Seligen seinen Namen auf einen Fegen Papier und verließ mit der Bitte um das brüderliche Gebet diesen armseligen Raum. —

Das war die unansehnliche Zelle, die vom Glanze der Erscheinungen Gottes geheimnisvoll leuchtete, die durchsättigt war von den tage- und nachtelangen Gebeten des um Seelen ringenden Seligen.

Hier vor diesem Pulte betete er sich in die unaussprechliche Ehrfurcht zur hochheiligen Dreifaltigkeit hinein.

Hier schrieb er auf den Knien mit den abgenützten Federn anderer seine Predigten, die eine Wiedergeburt katholischen Glaubens in ganz Spanien schufen und das Trisagion des Karfreitags — Sanctus Deus, Sanctus Fortis, Sanctus Immortalis auf den öffentlichen Plätzen der verkommensten Städte, in Handwerksbuden und Kafsälen erschallen ließ.

Hier auf diesem Pulte trug er in sein Taufbüchlein die Namen aller Kinder ein, die er in Flecken und Städten der ganzen Halbinsel getauft hatte. Er tat es tiefbeglückt, Tränen in den Augen; hatte er doch einmal einem Freunde gestanden: „Ich empfinde eine so große Freude, die Dämonen verschwinden und an ihrer Stelle den Heiligen Geist einführen und im Tempel der befreiten Seele Wohnung nehmen zu sehen und ihr damit das Recht zu geben auf das ewige Leben! Im Beichtstuhl gibt man manchmal ganz unsichere Schläge. Aber hier trifft man den Feind mitten in die Brust. Hier (bei der hl. Taufe) triumphiert die Gnade immer und trägt den Sieg davon.“

Hier brachte er viele seiner Nächte kniend zu, die Arme auf das Pult gestützt. Dabei waren Hunger und Durst nach seinem gern wiederholten Wort das feinste Ruhelager des unermüdblichen Mannes, der an manchen Tagen 3, 4 und 5 Stunden lang vor Menschenmassen predigte, die an die 30, 40 und 50 Tausend zählten.

Hier legte er sich die entsetzliche Markerrüstung an, die er auf allen Missionswegen durch ganz Spanien, auf alle Kanzeln, in alle Beichtstühle, durch alle Lager schleppte und sich zu Tode marterte.

Hier schrieb er in den freien Augenblicken seine Briefe an Freunde und geistliche Kinder und vor allem an seinen Seelenführer jene Berichte über sein eigenes Innenleben, die die unverfälschte Kindlichkeit dieser großen Männerseele bergen.

Von seiner Zelle aus hat er den Kult der Ewigen

Anbetung über den größten Teil der spanischen Halbinsel getragen und hat so nach dem Wort des Historikers Manl „das Schwert des göttlichen Strafgerichtes vom Haupte der spanischen Nation weggerissen“. —

Man begreift, daß der russische Mann vor dieser Zelle ergriffen stehenblieb, weinte und ein Andenken mitnehmen wollte.

„Ja, das suchte ich, das will ich!“

„Was führt Sie denn in unsern Kapuzinerorden?“

„Meine Seele will ich retten“, gab zuversichtlich der kleine schwarzköpfige Vinzenz Viliberto von Palermo, der Seminarist und einstige Ingenieurstudent, dem Vater Eugen zurüd.

Der eiserne Mann, aus dessen Bildnis man heute noch eine köstliche Kindlichkeit herausliest, bedachte sich einen Augenblick und schaute diesen schwächlichen Burschen an: „Ich weiß, was Sie durchgemacht haben, um Ordensmann zu werden. Aber Sie haben sich in der Wahl getäuscht. Unsere strenge Lebensweise, mein Sohn, halten Sie nicht aus. Denn hier essen wir dreimal die Woche auf dem Boden — damals sizilianischer Brauch — und gehen barfuß.“

„Das wollte ich gerade“, antwortete Vinzenz mutig.

„Aber wir tragen harte Wollhemden auch im Sommer, schlafen auf hartem Stroh, stehen um Mitternacht auf, beten das Offizium und halten die nächtliche Betrachtung, wir stehen wieder um 4½ auf und beten die Allerheiligenlitanei, betrachten und singen dann Prim und Terz, wohnen der Konventmesse bei, nach der wir unsere Dankagung verrichten. Sie werden erst gegen 7½ etwas zum Frühstück erhalten, was für die vielen Fastenmonate kaum eine Krume ausmacht. Unser Tisch ist mager, man bekommt nie Geld in die Hand und lebt überaus arm.“

Dabei standen im Blick dieses Mannes die stolzen Führerworte, die er seinen Novizen, unter denen der kleine Vinzenz auch Frater Joseph Maria bald sitzen wird, zugerufen: „Braucht euch der Orden etwa? Das wäre schlimm. Nichts schadet ihm mehr als eine Menge unmüher Brüder. Wir tragen dieses Kleid, um uns zu heiligen, sonst nichts. Ich rate euch als Vater: Ertragt ihr unsere Bußen nicht, so geht zurüd, zurüd zur Welt — viel besser gute Weltleute als schlechte Ordensleute! Wer herein will, findet unsere Tür sehr enge, wer fort will, dem öffnen wir weit, damit alle gehen können. Wehe uns, wenn wir Weichlichkeit einliezen!“

Aber diesmal erhielt der alte Kämpfe, vor dem sich auch ein Garibaldi fürchtete und vor dem die Zuchthaussträflinge wie



Abb. 32. Kreuzigung des hl. Petrus. Gemalt von P. Cosmas Piazza. Ehemals Seitenaltarbild im Dom zu München, jetzt im erzbischöfl. Ordinariat zu München



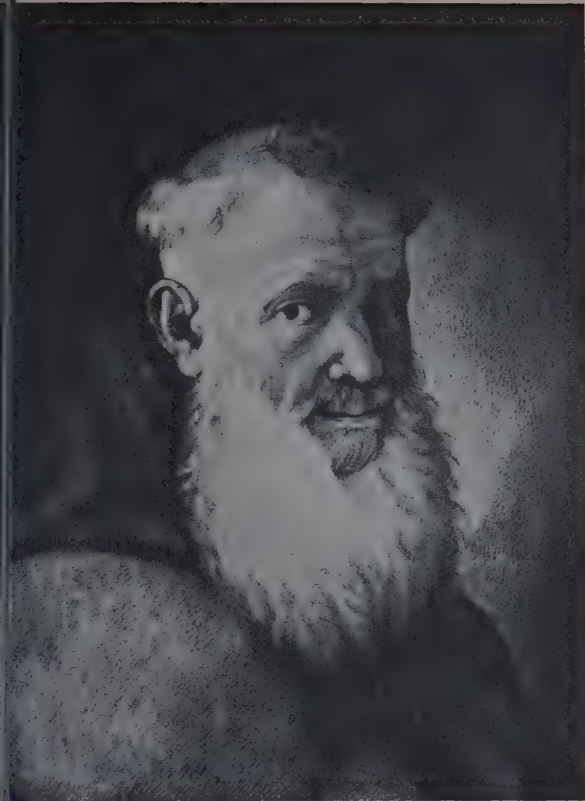


Abb. 33. Pater Hippolyt von Florenz, Miniaturmaler (1627—1706)

der knieten und der die Reform durch Sizilien getragen, er hielt die tapfere Antwort, aus der die heiligste Sehnsucht einer großen Feuerseele sprach: „Ja, das suche ich, das will ich!“ Aus der wilden Ungebundenheit seiner Jugend, aus Auflehnung, Ungehorsam und Trotz seiner Studentenjahre war dieser große Feuerkopf gekommen. Aber dann hatte ihn das Andenken an seinen Gott und Heiland eines Tages erschüttert, und er hatte nicht mehr Ruhe, bis er den Weg in der Nachfolge Christi nach dem Vorbild des hl. Franz im Kapuzinerorden fand. Von diesem Verlangen hatte er seinem Vater geschrieben: „Was haben Sie gegen den Kapuzinerorden? Das strenge arme Leben? Hat nicht Christus uns die Armut und die Buße beigelegt? Ist's ein Wunder, wenn ich ihm folgen will? Bitte Sie mich gehen... Kein Verbannter sehnt sich so nach der Heimat, kein Schiffer nach dem Port, wie ich nach der Einsamkeit... Der Verhungerte müht sich nicht so um ein Brot, wie eine Seele sich abarbeitet nach der Vollkommenheit... O mein Vater, wann werde ich allein mit Dir sein, Du einziges Gut meines Herzens.“

Und während ihn nun Pater Eugen in der Klosterpforte von Cortina willkommen hieß, betrachtete sein bester Jugendfreund auch einmal das Kreuz, das ihm Vinzenz zum Abschied mit seinen Worten gegeben: „Anderes kann dir meine Armut nicht mehr geben; denn arm bin ich von nun an. Aber du wirst es haben, denn dein Freund hat es immer lieb gehabt.“ Und dann dachte er der Abschiedsstunde: „Wer weiß,“ hatte ihm Vinzenz gesagt, „vielleicht können wir uns nach dem Noviziat wiedersehen. Aber wenn's der Herr anders fügt, sehen wir uns oben wieder, immer als Brüder, immer als Freunde, in einer Freundschaft, die kein Ende nimmt.“

Und seiner gedachten wie in Heimweh die Armen und Kranken und Gefangenen, die er als Student öfters besuchte und die er sich an einem der letzten Tage vor seiner Abreise in seinem innigen Brief Schwämme und Leinentücher erbitten hatte, an den Armsten, den „Abbildern Jesu Christi und Erbprinzen des Paradieses, die Füße zu waschen“. —

Er war in die Fußspur dessen getreten, der bei der Ummantelung eines Ausläßigen endgültig in das Reich seines Herrn und Heilandes eingegangen war.

Es war eine geweihte Stunde. Feierlich wie in der Kirche, wenn der Priester mit blutgereinigten Lippen nach der hl. Kommunion die ersten Verse des Johannevangeliums betet.

Pater Franz war wie von einer geheimnisvollen Macht ins Oratorium gedrängt worden, wo er den Novizen beim Besorgen der Ewigen Lampe traf. Der Greis redete Frater Diego an: „Kind, die Versuchung ist notwendig, um unsere Treue zu erproben. Der Herr hat keine Ausdauer auf die Probe stellen wollen. Wer in den Himmel kommen will, muß zuerst den Golgathahügel sich hinaufkämpfen.“

Dann legte er dem vor ihm Knienden die Hand aufs Haupt und betete die ersten Verse: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort...“

Und aus diesen Worten, die die unsagbare Grobbofschaft und das unaussprechlichste Geheimnis unseres Glaubens ansagen, brach Licht in die Seele des lauschenden Diego von Cadix. Alle Freiheiten und glänzenden Wege waren ihm, dem jungen Grafensohn, offengestanden; und nun sollte er diesen Kapuzinerweg gehen in rücksichtsloser Christusnachfolge — arm, keusch, gehorsam bis zum Tode. Tagelang, wochenlang hatte der Satan mit seiner Seele gerungen. Im Gebete hatte er um Kraft und Ausdauer angehalten. Aber gerade heute, da er die Kapelle betrat und die Ewige Lampe besorgen wollte, war der wildeste Sturm losgebrochen, hatte das Zweifeln und Bangen Gewalt über ihn bekommen und undurchdringliche Finsternis hatte sich über sein Gemüt gebreitet.

Durch diese Finsternis brach nun das Licht dieser Grobbofschaftsworte „... und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit wie des Eingeborenen vom Vater voll Gnade und Wahrheit.“

„Lieber, kleiner Mitbruder,“ sagte ihm der Greis, „sei fortan ohne Unruhe. Bete ein Salve hier vor dem Bilde der liebsten Gottesmutter und gehe in Frieden.“

Er hatte die Wahl getroffen. „Hätte man mir“, gestand er später, „am Tage meiner Einkleidung und am Tage meiner Profek auf die eine Seite die Krone Spaniens gelegt und auf die andere den armseligen Kapuzinerhabit mit der Aufforderung „Wähle“, ich hätte keinen Augenblick gezögert, sondern hätte



Abb. 34. Pater Bernhard Jädel von München  
Bilbhauer, Maler und Kupferstecher. Stich von Johann Burger  
(1857)

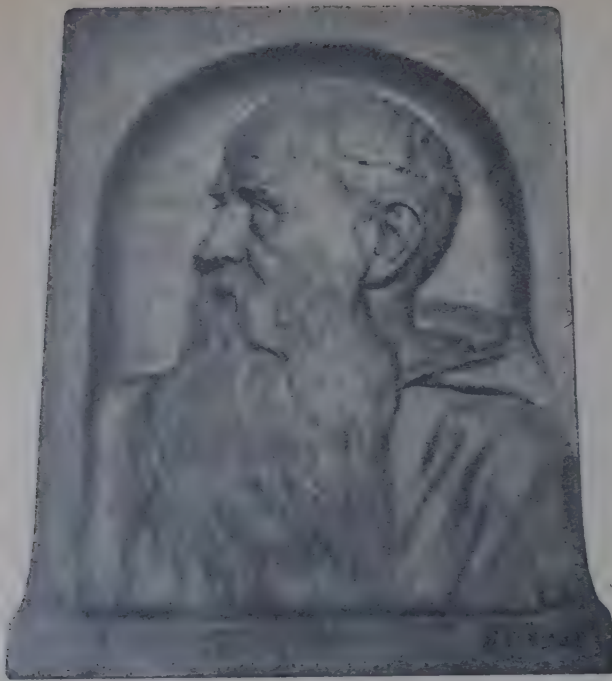


Abb. 35. Relief von Bildhauer Frz. Weiser in München

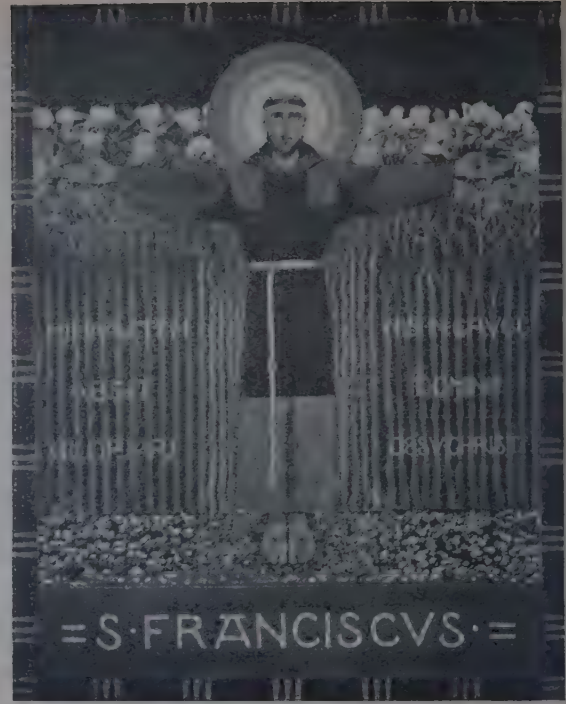


Abb. 36. St. Franziskus. Nach einem Aquarell von P. Ephrem (Belgien)

mich für den Habit um die Treue zum Kapuzinerorden entschieden. Szepter und alle Herrlichkeit dieses irdischen Königtums habe ich für eine Prise Staub erachtet."

Den Entschluß dieser entscheidenden Stunde hat er in den Studien- und vorbereitenden Priesterjahren in die Worte seiner Lebensregel zusammengefaßt, die Leben und Regel unseres Heiligen Vaters und Geist und Konstitutionen unseres Ordens fernhaft zusammenfassen:

"Als erste Regel will ich bis ins kleinste genau diese Weisung des göttlichen Heilandes beobachten: 'Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach' . . . Um das zu erreichen, will ich stets die evangelischen Räte vor Augen haben . . . Und um dies nie zu vergessen, will ich oft das heilige Evangelium und die Regel lesen. Bei allem Tun will ich nur eines erstreben: die Ehre Gottes und seiner heiligsten Mutter. Meine ganze Zeit will ich zu lobwürdigen und nützlichen Übungen der Frömmigkeit verwenden. Und ich will meine ganze sorgfältigste Aufmerksamkeit darauf richten, beständig in Gott und für Gott zu arbeiten, soweit es die menschliche Schwachheit zuläßt . . ."

"Laudetur Deus!"

Einem der Brüder schien diese nächtliche Wache vor dem Allerheiligsten nicht zu genügen.

Alle Brüder hatten eine Stunde mit Ihm am Tabernakel gewacht; hatten in der Todesangst, die ob der dunklen Sünde bis zum Ende der Zeiten weiterdauert, bei Ihm von 12 bis 1 Uhr ausgeharrt; hatten in den Psalmworten den hohen priesterlichen Lobpreis an den Vater weitergebetet; hatten sich an den Mahnungen und Beispielen der drei

Nocturnen in den Geist und die Zuversicht der Heiligen emporgelassen; hatten aus der Nacht und den Sorgen ihres Lebens vertrauensvoll die Hände nach Seiner Hilfe ausgebreitet: "Adjutorium nostrum in nomine Domini . . .", und hatten im Jubel der Laudes den neuen Gnadentag des Herrn begrüßt.

Nun schritten sie wieder auf ihre Zellen zurück und legten sich ein zweites Mal, vom frommen Ernst der heiligen Wortbefangen, zu kurzer Ruhe nieder.

Aber schon nach einigen Augenblicken trat ein Bruder aus dem Kloster wieder in die Kirche zurück, hob eine brennende Kerze hoch, um nachzusehen, ob er allein sei. Dann reinigte er die ewige Lampe vor dem Sakramentsaltar, stellte sich mit kreuzweis ausgespannten Armen in die Kirche und fing laut zu beten an: "Herr, ich empfehle Dir dieses Volk . . . ich empfehle Dir diese Wohltäter . . . Erbarmung für die Sünder . . ." In den letzten Worten fing der nächtliche Weter bitterlich zu weinen an. Erst nach einer Viertelstunde wurde er wieder ruhig und

blieb dann aufrecht über zwei Stunden lang im Gebete stehen.

Es war der schlichte einfache Bruder Felix von Canalicio, der die Nachtwachen vor dem Allerheiligsten auch über die Ketten hinaus fortsetzte. Er, der unstudierte Mann, der nur die fünf roten Buchstaben der Heilandswunden und den weißen des Muttergottesliebes kannte, hatte an den liturgischen Gebetsworten der Kirche eine ganz wunderbare Freude. Viele Abschnitte der Tagesevangelien, die Antiphone der Festzeiten hatte er auswendig gelernt. Diese heiligen Worte betete er langsam, befinnlich vor sich hin, regte an vielen geübten, alten Worten sein beschauliches Gebet an und



Abb. 37. Fra Camillo da Milano in seinem Atelier. † 1865.



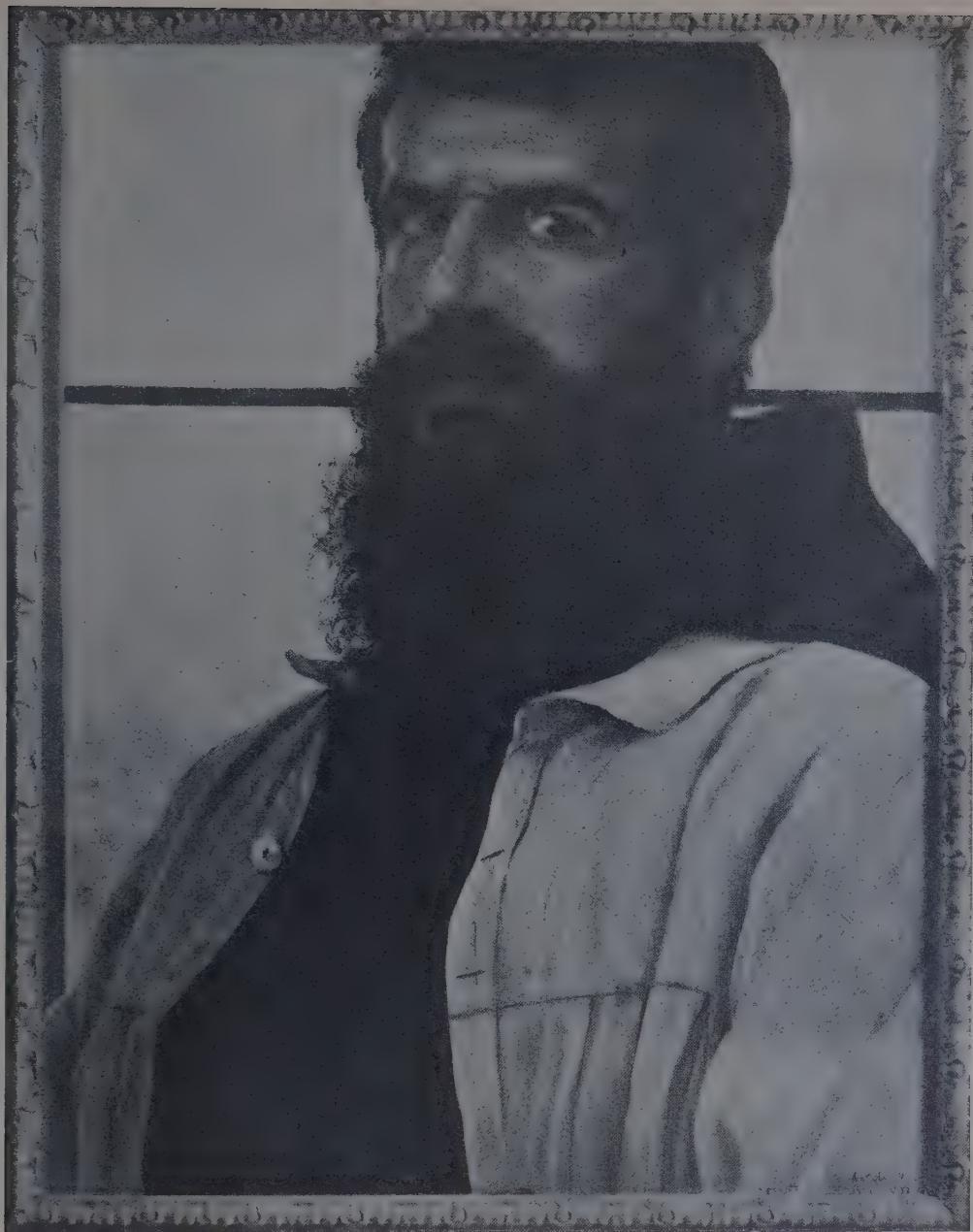


Abb. 38. Selbstporträt des Fra Paolo Muffini. (Kapuzinerkloster Ascoli Piceno)

sang sie seinem Freunde wie Minnelied durch die stille Nacht. — Einmal wurde er bei einer seiner nächtlichen Stationen am Muttergottesaltar beobachtet. Mit lieblichem Gesang begann er halblaut das Evangelium aus der Votivmesse de Beata: „In jener Zeit, als Jesus zu den Scharen redete, erhob ein Weib aus der Volksmenge seine Stimme und rief: „Selig der Leib, der Dich getragen, und die Brust, die Du gesogen hast... Nachher sang er noch ein anderes Evangelium: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem.“

Wieder ein andermal betete er vier Worte aus einem Antiphon oder einen Vers aus dem Offizium, sprach sie ganz langsam, schwieg dann darüber und gab für längere Zeit kein Lebenszeichen mehr von sich, als ob er im Geiste entrückt wäre. Nachher kniete er oft wie außer sich in der Bank der Kirche, sang mit lieblich tönender Stimme die Liebe seines Herzens vor Gott in stammelnden Lauten aus, wobei er sich mit Händen und Füßen wie auf einem Klavier begleitete: „U U U o Domine, o Domine“,

und weinte und weinte, bis er wieder ein Wort des Lobes sprach und zuweilen mit dem Ausruf endete: „Franziskus, Franziskus, laß dir ganz besonders den elenden Bruder Felix anbefohlen sein!“

Eines Tages hatte er einen Priester ersucht, ihm doch das Antiphon vom Feste Allerheiligen vorzusagen: „Vidi turbam magnam...“ Bei den Worten: „Und alle Engel umstanden rings den Thron Gottes“... seufzte Bruder Felix tief auf, wandte sein Angesicht gen Himmel, hob seine Hände empor und rief dreimal wie außer sich vor heiliger Bewunderung: „O! O! O!“

Diese jubilierende Gottinnigkeit war in solcher Fülle über seine Seele ausgegossen, daß er auch die Vaterunser der Brüdertagszeiten — für die Matutin vierundzwanzig, für die Laudes fünf, für die Prim, Terz, Sext und Non, für jede dieser Horen sieben, für die Vesper aber zwölf, für die Komplet sieben — nur in beschaulichem Verkosten beten konnte.

Eines Nachts hat ihn ein Bruder vor dem Hochaltar der Kirche aufrechtstehen sehen und mit Inbrunst mehrere Stunden lang die Worte aussprechen hören: „Laudetur Deus—Gott sei gelobt!“

Bei der Betrachtung des Geheimnisses der Menschwerdung sprach er nur das Wort aus: „Et Verbum caro factum est.“ Das Wort ist

Fleisch geworden“, und verweilte stundenlang in anbetender Schau vor dem lieben Kindelein. Das war sein Lieblingsgeheimnis. Im Advent schien er alle seine Gedanken an die bevorstehende Geburt des Kindleins Jesu zu verlieren, und vor dem Krippelein, das er einfach und andächtig nach Kapuzinerart im Chor berichtete, brachte er alle seine freie Zeit auf den Knien zu und weinte dabei so viel, daß er den Boden mit seinen Freudentränen benetzte.

Von diesem Beten und dieser innigen Freude an der Mutter und ihrem Kindelein hatte sein Auge jenen reinen Glanz, daß er in jeder Frau und jedem Kindelein, die ihm auf den lebenslangen Bettelgängen durch die Großstadt begegneten, nur das Geheimnis der heiligen Christnacht schaute und einen Glanz von diesem Gnabenlicht in die Häuser und Herzen warf.

Das Kindelein von Bethlehem, wie er es nach dem Beispiel seines hl. Vaters Franziskus so zärtlich nannte, brachte ihm Stunden seligen Entzündens, so daß er kniend vor dem lieblichen Bild oft keine anderen Worte fand als: „Jesus, Jesus, Jesus!“

Und wie felsenfest war sein Glaube an dieses göttliche Kind! Die Gottesmutter selbst konnte nicht anders, als es ihm in die Arme zu legen, damit er einmal nach Herzenslust es betrachten könne, daß er es umarmen und küssen möge... „der Herr, der worden ist ein Kind... das liebe, holde Kind!“

Wie ehrte er auch den menschengewordenen Gottessohn in der hl. Eucharistie! Die Nächte vor dem Tabernakel wurden ihm immer zu kurz; er fand kein Ende, Gott zu loben und zu preisen, ihm Dank zu sagen für alle Gnadengaben. Das überströmende Herz gab ihm da Worte in reichster Fülle, und mit allen Himmelsbewohnern sang er sein: „Laudetur Deus—Gott sei gelobt!“



Abb. 39. Vision des hl. Franziskus. Hochaltarbild der Kapuzinerkirche zu Faenza von Fra Paolo Mussini

...sondern allezeit zu Dir aufschauen.“

Im Kloster zu Greiburg im Breisgau kniete Pater Chrysostomus, der Christkindleinpater und Novizenmeister, mit seinen Schülern vor dem Allerheiligsten, um die von den Kapuzinern zuerst eingeführte Abendbetachtung zu halten.

Das liturgische Abendgebet, die Komplet, aus dem das Vaterauge Gottes schußverheißend durch die dunkelste Nacht der Seelen schaut, hatte Frieden über die Herzen gebreitet. Die Anrufungen der Muttergotteslitanen hatten die Gemüter zur Höhe marianischer Gesinnung aufgerufen. Eine fromme Stimmung umfing die Harrenden, die, vor dem eucharistischen Heiland hingeworfen, Gottes Stimme ertauschten.

Da ertönte es plötzlich laut im Chor: „Jesus Maria! Jesus Maria!“

Und zu den Novizen gewendet, fährt Pater Chrysostomus mit den Worten der Komplet weiter: „Betet, o betet, liebe Brüder, denn euer Widersacher, der Teufel, geht um wie ein brüllender Löwe und sucht, wenn er verschlinge. Vertreibt ihn mit der Waffe des Gebetes.“

In jenem Augenblick hatte der heiligmähige Novizenmeister die inneren Versuchungen einiger der ihm

anvertrauten Novizen erkannt und hatte durch diesen Ruf Kampf und Schwierigkeit verschucht.

Dann fuhr er in kindlicher Andacht vor dem Tabernakelheiland mit seinem kindlichen Gestammel leise weiter, wie er es vor seinem elfenbeinernen Christkindlein auf der Zelle so oft getan, und grüßte die Augen des verborgenen Gottes in der rührenden Sprache, die uns von den Chronisten überliefert worden ist:

„Seiet gegrüßt ihr funkelnden Sternlein, ihr holdseligen Augen des Himmels, ihr glänzenden Lichter des kleinen, aber großen Jesuleins, meines Erschaffers... Ihr vertreibt die Finsternis der Herzen und erleuchtet alle Menschen, so in diese Welt kommen... Wende, o Jesulein, Deine milden Augen auf mich und mache, daß meine Augen nicht blicken auf die Eitelkeiten der Welt, sondern allezeit zu Dir aufschauen, der Du im Himmel bist.“

#### Nachtgebet.

Tapfer und treu spricht sich die tiefste Hingabe des Kapuzinergemütes an unsern Herrgott in folgenden Worten des lieben





Tod des hl. Seraphin  
 Wandgemälde in der Kirche des Heiligen zu Ascoli Piceno, von Fra Paolo Ruffini

P. Martin von Cochem aus. Sie mögen wie ein Abendgebet diesen „Tag im Kapuzinerkloster“ beschließen:

„Ja, wenn ich gewiß wissen sollte, daß ich verdammt werde, so wollte ich Dich, o Gott, dennoch lieben und Dir von ganzem Herzen dienen. Denn ich liebe Dich nicht, damit Du mich selig machen sollst, sondern ich liebe Dich, weil Du die unendliche Schönheit und das unendliche Gut bist, welches aller Liebe in

unendlicher Weise würdig ist. In dieser Meinung und Begierbegehre ich zu leben und zu sterben und rufe hierfür alle Engel und Heiligen zu Zeugen an. Und zur Urkunde dessen spreche ich mit Herz und Mund:

„O lieber Gott! Ich liebe Dich. — Und will Dich lieber ewiglich; wenn Du schon wollt'st verdammen mich — so will ich dennoch lieben Dich. Amen.“

## Bruder Felix

Von P. Virmin Maria, Kapuziner in Neutötting.

Im Jahre 1921 kam ich mit dem Pfälzer Pilgerzug zum erstenmal nach dem bayerischen Wallfahrtsort Altötting. Ich besuchte auch das Kapuzinerkloster. Der Portner, mein Landsmann, zeigte mir seine Zelle und den Speisesaal. . . Da schlürfte auf dem Gang mit kleinen Schritten ein weißbärtiger gebückter Kapuziner an uns vorbei. Er grüßte mich jungen Menschen voll Ehrfurcht und küßte meine Hand. Ich erschraf darüber. . . Bei uns kennt man diesen Brauch nicht. Aber ich dachte, er tut das, um den Priester zu ehren. Er trug zwei Stücke Brot in der linken Hand. „Das ist unser Bruder Felix“, sagte mein Führer. „Vor kurzem hat er sein fünfzigjähriges Ordensjubiläum gefeiert. Arbeiten kann er nicht mehr. Damit er aber nicht ganz untätig ist, holt er die Stücke Brot und bringt sie unter der Zeit den Handwerksburschen an die Tür. . .“

Nach einer Weile kehrte der Alte wieder von der Pforte zurück. Ich sprach ihn an und bat ihn, er solle mir sagen, wie er denn Kapuziner geworden ist. Da erzählte er mir ein bißchen. Einfach und mit froh-lindlichen Augen, wie einer, der schon halb drüben ist in der anderen Welt.

„Wissen Sie, Hochwürden“, sagte er, „meine Heimat steht nicht weit von Altötting. Eines Sonntags ist einmal ein junger, frischgeweihter Vater hinausgekommen in unser Dorf zur Aushilfe. Er hieß Joseph Maria. Später war er lange Jahre in Augsburg und überall bekannt. Man hat bloß „das Josephle“ zu ihm gesagt. Er hatte eine große Tabaksdose. Aus der hat er die Leute auf der Straße schnupfen lassen und hat sie dann für den anderen Morgen um fünf Uhr in das Kloster zum Beichten bestellt. Manche hatten schon lange nicht mehr gebeichtet. Aber sie sind gekommen. . . Das war der junge Vater, der zu uns auf das Fest kam. Es war Anno 1847. Ich war gerade auf die Welt gekommen und sollte getauft werden. Ich war das zehnte und jüngste Kind meiner Eltern. Da durfte der neugeweihte Vater die Taufe halten. Er freute sich sehr. Dennes war die erste, die er

spendete in seinem Leben. Die Mutter wollte einen Benno. Aber der Vater sagte: „Moiß muß er heißen. Und Kapuziner werden muß er auch. Ich bet' dafür.“ So bekam ich den Namen Moiß. Später als Bub von dreizehn Jahren habe ich den ersten Kapuziner auf der Straße gesehen. Da bin ich heimgelaufen zur Mutter und hab gerufen: So einer will ich auch werden.

Und wie ich achtzehn Jahre alt war, bin ich einer geworden. Sie haben mir im Kloster den Namen „Felix“ gegeben und gesagt, das heißt auf deutsch „Der Glückliche“. Das bin ich auch geworden. Und sie haben mich zum Koch gemacht.

Jetzt bin ich alt. . . Arbeiten kann ich nichts mehr. . . Ich esse das Gnadenbrot. Legst du bei meinem Fest, da haben sie mir

einen goldenen Kranz auf den Kopf gesetzt und haben mir einen langen Stab in die Hand gegeben. So wie die Pilger einen haben. Daß ich besser wandern kann, hat Vater Guardian gesagt. . . Es geht wohl bald der Ewigkeit zu.“

So erzählte mir Bruder Felix. Der kindliche alte Kapuziner und seine Geschichte hat damals auf mich Weltmenschen einen tiefen Eindruck gemacht. . . Weiter hab ich aber an nichts gebacht. . .

\*

Mittlerweile hat nun Gott mich selbst in den Kapuzinerorden geführt. Vor einigen Wochen ging ich über den Kapellenplatz in Altötting. Da lief mir gerade der Bruder Felix in die Hände. Ja, er lebt noch, der Achtzigjährige. Seine Schritte sind noch etwas kürzer geworden, sein Bart etwas weißer. Aber seine Augen strahlen noch hell von kindlichem Glück. Zwischen den Fingern hielt er den Rosenkranz. Er wollte hinüber zur heiligen Kapelle, sagte er, und bei der Gnadenmutter beten für die franken Mitbrüder und für die Missionäre. Er ist ein wahrhaft „Glücklicher“.

Wenn er auch nicht mehr arbeiten kann. Aber er betet für die leidenden und arbeitenden Brüder. Und das ist auch ein Stück verborgenes Selbentum.



Einleibung des hl. Fabelis. Gewölbefresko von Br. Rudolf in der Kapuzinerkirche zu Regensburg



# Die Kapuziner in den Türkenkriegen

Von P. Hieronymus Graf, O. M. Cap., Neuötting.

Mit dem heiligen Laurentius von Brindisi  
ren die ersten Kapuziner nach Wien gekommen im Jahre  
99 und erregten großes Aufsehen durch ihren Habit und ihre  
mut, aber es sollte sich bald zeigen, daß die Vorsehung sie  
nicht als Retter in größter Not. Seit mehreren Jahren schon  
ten die Türken den Heiligen Krieg erklärt, und mit dem Heere  
kaiserlichen Truppen, die der päpstliche Feldherr Allobran-  
i befehligte, gingen auf Befehl des Papstes mehrere Kapu-  
er als Selbstopfer; P. Maximus von Mantua wurde beim  
urm auf Gran von einer Kugel getötet. Die Türken drangen  
t zäher Beharrlichkeit vor, und der Papst beauftragte Lau-  
ntius, die

ntischen Für-  
zur Hilfe  
aufzurufen.  
r Heilige  
nd bei dieser  
belegenheit  
ersten Ma-  
vor Magimi-  
n. Bayern.  
eier und die  
bern katho-  
hen Fürsten  
aten seinem  
uf. Ein eige-  
s Breve des  
Papstes be-  
nmte daß der



Der hl. Laurentius von Brindisi. (Wandgemälde in der Antoniuskirche in München)

kapuziner beim Heere weilen sollte. Anfangs Oktober 1601  
f er mit seinen Mitbrüdern im Lager von Stuhlweißenburg  
n, wo das kleine Heer der Christen sich einer fünffachen Aber-  
acht der Türken gegenüber sah und einen Rückzug beschloß,  
r sie alle dem unvermeidlichen Untergang ausgeliefert hätte,  
noch dazu der Feind durch eine geschickte Umgehung das  
ristliche Heer fast eingeschlossen hatte. P. Laurentius findet  
orte flammender Begeisterung und ein prophetisches Ver-  
reden des Sieges; sein Wort und sein Segen erheben die  
erzagten, seine Begeisterung reizt auch die Entmutigten fort;  
schwingt sich auf das Pferd, das Kreuz in der hochgehobenen  
echten, sprengt er den Truppen voran, die ihm blindlings fol-  
n; ein Hagel von Kugeln schlägt von drei Seiten her den  
türmenden entgegen, der die Andringenden niederhauen muß;  
urentius, hoch aufgerichtet in den Bügeln stehend, macht mit  
m Kreuze das Kennzeichen, und nach Hunderten zählen die  
eugen, die es erlebt und beschworen haben — die Geschosse  
allen wirkungslos ab, rollen unschädlich zu Boden, Christen  
nd Türken sehen es, verwirrt weichen die Janitscharen zurück,  
e Christen mit Siegesjubiläum vor, und es folgt nicht mehr eine  
schlacht, sondern ein Schlachten; 30 000 Türkenleichen bedecken  
as Schlachtfeld, von den Christen sind kaum tausend gefallen.  
Einige Tage darauf hatten die Türken die Trümmer ihrer  
rmee wieder gesammelt und versuchten, die Christen bei Tabor  
kt aufzuhalten. Wieder wirft sich der Kapuziner in das dich-  
ste Kampfgewühl; die Türken stürzen sich auf ihn, von drei  
eiten angegriffen, trifft ein Säbelhieb sein Pferd, die Ober-  
en Rossberg und Altan kommen ihm zu Hilfe und hauen ihn  
eraus. „Pater, hier ist nicht Ihr Platz“, ruft ihm einer zu. „Sie-  
ren,“ lautet die Antwort, „gerade hier ist mein Platz.“

\*

Im Jahre 1683 brach der türkische Großwesir mit 300 000  
Mann gegen den Westen auf, um den Halbmond in Europa  
von Wien bis ans Meer zur Herrschaft zu bringen. Innocenz XI.  
dar unermüßlich tätig, wenigstens die katholischen Fürsten zur  
schwehr der drohenden Gefahr aufzurufen. Er schickte den durch  
eine Wunderthaten von dem Volke und den Fürsten gleich ge-  
hächten Kapuziner Markus von Aviano an die Höfe, die auch  
illig dem Rufe des Papstes folgten. In Ungarn hatten die  
Kapuziner Niederlassungen schon seit 1642 in Groß-Warwein  
nd Bezprem, Pozing und Preßburg; die Klöster gehörten  
ur Böhmisch-Ungarischen Provinz, aber die Mehrzahl der Prie-  
er waren aus Bayern. Diese schlossen sich seit Beginn der

Gefahr den Heeren an, leisteten alle Hilfe, die sie bieten konn-  
ten; als Bischof Stahrenberg die Bewohner Wiens vor dem  
bevorstehenden Ansturm der Türken zum Abzug mahnte, blieben  
die Kapuziner, dreißig an der Zahl, in der Stadt, nicht nur  
als Seelsorger und Krankenpfleger, was ja schon vorher ihre  
Aufgabe gewesen war, sondern sie gingen auch mit dem besten  
Beispiel voran, waren Tag und Nacht tätig beim Bau der  
Schanzen und Wälle, und als etwas ganz Neues richteten sie  
einen regelrechten Feuerwehrdienst ein, der sich in der Folge-  
zeit der Belagerung vorzüglich bewähren sollte.

Auf Bitten des nachher als Bischof so berühmt gewordenen

P. Emerich

Sennel drang  
der Kaiser beim  
Papst darauf,  
daß Markus  
auch zum Heere  
geschickt werde;  
ergreifend sind  
die Hilferufe  
des Kaisers an  
den armen Ka-  
puziner, der  
endlich im La-  
ger anlangte;  
sämtliche Offi-  
ziere zogen ihm  
jubelnd ent-  
gegen, die Sol-

daten begrüßten ihn wie einen Sieger nach gewonnener  
Schlacht. Besorgt wegen der Uebermacht der Feinde fragte  
General Capara den Kapuziner: „Werden wir über einen  
solchen Feind Herr werden?“ Dieser entgegnete: „Ich bin kein  
Prophet, aber ich darf enthüllen, was der Herr mir eingegeben,  
und ich erkläre feierlich, daß der Türke vollständig geschlagen  
wird und sein ganzes Gepäck uns lassen wird.“

Am 8. September las P. Markus die Feldmesse, König So-  
bieszky diente am Altar; dieser und alle Generale empfingen die  
hl. Kommunion aus der Hand des Kapuziners. Dann begann  
das Ringen um die Höhen des Rahlberges; dort stand die  
schwere Artillerie der Türken, die ihre Stellungen für unein-  
nehmbar hielten. An der Spitze der Kapuziner, stürmten die  
Soldaten im Eilschritt hinauf, und das Unerwartete geschah: Im  
Nachtampf Mann an Mann gedrängt, überall P. Markus im  
dichtesten Kampfgewühl, wurden die Türken geworfen, der Hü-  
gel genommen. Dieser glückliche Aufstakt hob den Mut der christ-  
lichen Soldaten, und der Herzog von Lothringen sprach zu  
P. Markus: „Wenn wir morgen noch jene Höhe gewinnen,  
haben wir Hoffnung auf Erfolg.“ „Was,“ erwiderte der Kapu-  
ziner, „jener Hügel? Morgen sind wir in Wien.“

Es war Sonntag, 12. September. Vor Tagesanbruch las  
wieder P. Markus die Feldmesse; schon vorher hatten der Kö-  
nig und die Generale beim Kapuziner gebeichtet, und nochmal  
empfingen alle die hl. Kommunion. Fünf Kanonenschüsse gaben  
dem Christenheer das Zeichen zum Angriff. Verzweifelt war  
der Widerstand der Türken; Kara Mustafa befehligte in eigener  
Person seine Janitscharen; mit unüberwindlicher Wucht drangen  
die Christen vor, der Kapuziner flog geradezu von einer Seite  
zur andern; die Türken hatten es auf den „Aviano“, wie sie ihn  
nannten, besonders abgesehen, aber der schlen unüberwindbar,  
so daß die Türken allmählich mit Scheu und Grauen ihm aus  
dem Wege gingen. Bis vier Uhr abends war das Ringen un-  
entschieden, die Türken zogen immer neue Kräfte heran; aber  
die Christen standen wie eine Mauer, selbst die Verwundeten  
rafften sich immer wieder auf zum Kampfe, endlich wichen die  
Türken da und dort zurück; da brach Stahrenberg mit dem  
letzten Rest der Verteidiger der Stadt hervor, den Türken in  
den Rücken, und bald gab es kein Halten mehr; die Türken stoben  
in kopfloser Flucht auseinander, die Christen mit Siegesjubiläum vor-  
wärts; um sieben Uhr abends war Wien befreit, das Türken-  
heer vernichtet, das Lager der Türken mit seiner unschätzbaren  
reichen Beute in den Händen der Sieger.



Als am Abend Sobiesky mit den Heerführern den Kapuziner erblickte, ging er auf ihn zu und sprach: „Ihr Segen und Ihre fromme Hilfe hat uns diesen großen Sieg verliehen.“ „Rein“, versetzte Markus, „der Herr hat ihn verliehen, und Sie haben ihn gewonnen durch Ihre Tapferkeit.“

Auch im folgenden Jahre war P. Markus wieder beim Heere und sagte die Eroberung von Wisegrad voraus, die auch überraschend schnell gelang. Die Türken machten besondere Anstrengungen, sich der Person des Kapuziners zu bemächtigen; P. Markus vertraute ganz besonders auf den Schutz des Erzengels Gabriel und bewegte sich in der Schlacht inmitten der Gefahren mit einer Kaltblütigkeit, die Heerführer und Soldaten in Erstaunen setzte.

Wieder stand er an der Spitze der Truppen beim Sturm auf Waizen; ein Entsatzheer der Türken unter Serdar Mustafa rückte heran; P. Markus eilte demselben entgegen und führte die Christen zum Siege und zur Eroberung der Festung. Im Jahre 1685 zog er mit dem Heere des Kaisers gegen die doppelt so starke Übermacht der Türken, die Gran zurückzuerobern versuchten. Das kaiserliche Heer, unter dem Befehl des Kurfürsten von Bayern, errang einen vollständigen Sieg, wie es P. Markus vorhergesagt hatte; zu gleicher Zeit eroberte eine andere Abteilung desselben Heeres Neuhausel. Groß war der Jubel des Abendlandes, und der Name des Kapuziners in aller Munde. In diesem Jahre starb Bischof Emerich Sennel, für den der Kaiser um die Kardinalswürde eingekommen; nun stellte er dieselbe Bitte für P. Markus; alle, auch der päpstliche Nuntius, waren erfreut, weniger der Kapuziner, der im Spätsjahr nach Italien heimkehrte wie alle Jahre, um dort als Missionsprediger zu wirken, und als Lohn sich erbat, statt der Kardinalsseide seinen armen Kapuzinerhabit tragen zu dürfen.

Im Sommer 1686 ging P. Markus mit den kaiserlichen Heeren gegen Buda (Ofen), das als Schlüssel des Ostens von den Türken besonders gewertet und befestigt war. Sie sandten darum gerade hierher auserlesene Mannschaft, 16 000 Janitscharen, unter ihrem berühmten Führer Abd-el-Raman, ein Heer von über 100 000 Mann unter dem Großwesir Soliman; der Sultan schrieb an letzteren: „Opfere die Menschen in der Schlacht oder unter dem Hakenbeil.“ Als sich die Belagerung hinauszog unter dem verzweifelten Widerstand der Türken, wurden die Kaiserlichen mühsam und wollten abziehen; da sagte P. Markus den Sieg voraus, der Herzog entschloß sich zu einem vereinigten Angriff auf Stadt und Heer der Türken, und das fast tollkühne Unternehmen gelang; die Kaiserlichen drangen in die Bresche, voraus P. Markus, und hin bis zum alten Stephansdom, um dort das Kreuz wieder aufzupflanzen, wo 145 Jahre der Halbmond geherrscht hatte.

Zum Andenken an diesen Sieg verlegte der Papst auf diesen Tag (2. September) das Fest des heiligen Ungarnkönigs Stephan. Die Türken schworen, den Kapuziner aus dem Wege zu räumen, und als P. Markus es gemeldet wurde, antwortete er: „Ich verdiene eine solche Gnade nicht, für den Glauben zu sterben, so gerne ich auch Blut und Leben für denselben hingeben würde“, und stürmte dem Siegeszug voran zur Eroberung von Simonthurn, Siklos, Fünffkirchen, Szegedin. Seine Tätigkeit war aber nicht nur den Kämpfen gewidmet; in den fünf Feldlazaretten fanden über 6000 Kranke und Verwundete Aufnahme und Pflege, in einem einzigen Monat kehrten gegen 200 Protestanten zur katholischen Kirche zurück.

Im folgenden Jahr (1687) machte der Sultan ein Friedensangebot, das von dem Kaiser zurückgewiesen wurde; auf Befehl

des Papstes und Bitten des Kaisers kam P. Markus wieder zum Heere, wo die Türken in der Stärke von 70 000 Mann an der Drau feste Stellungen eingenommen hatten. In dem Dreieck zwischen Drau und Donau, wo vor 161 Jahren das ungarische Heer, der König und das Reich in den Sümpfen von den Türken vernichtet worden waren, kam es am 12. August zur Schlacht; die Türken erlitten dasselbe Los, das sie damals den Ungarn bereitet, Tausende wurden in den Fluß und in die Sümpfe getrieben und kamen um. Das eroberte Zelt des Großwesirs glückte einer Stadt, und in demselben stimmte der Kapuziner, umgeben von den Fürsten und Generälen, das „Te Deum“ des Sieges an; die Slowakei war frei.

Im nächsten Frühjahr sandte der Papst den Kapuziner wieder nach Deutschland (1688). Bei dem ersten Zusammentreffen mit dem Kaiser fragte dieser den Kapuziner um seine Ansichten über den Feldzug. Dieser entgegnete: „Das Ziel dieses Feldzuges unter dem Segen Gottes wird die Eroberung von Belgrad sein.“ Aber die kaiserlichen Heerführer hielten einen Angriff auf diese für uneinnehmbare gehaltene Festung für verweigerlich. P. Markus sprach: „Glauben Sie, ich möchte die Ungarn in ein tollkühnes Wagnis hegen? Ich schlage einen ruhmvollen Sturm vor, von dem die Geschichte nach Jahrhunderten noch erzählen soll.“ Es gelang seiner Zureden, die Mißbilligungen unter den Führern beizulegen; nach fünfzehntägiger Belagerung der Festung gingen die kaiserlichen Heere zum Sturm vor, die Türken kämpften mit dem Mut der Verzweiflung, 700 von den Kaiserlichen fielen, darunter mehrere Generäle, der Kurfürst von Bayern, Prinz Eugen von Savoyen, der „edle Ritter“, wurden verwundet; die Bedienten des Trostes ließen ihn im Zelte im Stich und stürzten in den Brotmessern in den Kampf; nach zwei Stunden verzweifelte



Pater Markus von Abiano.

Ringens war die Stadt im Besitz der Christen, 7000 gefallen. Die Türken bedeckten das Schlachtfeld. Noch war die Burg in den Händen der Türken; aber als sie das christliche Heer mit Siegesrufen heranstürmen sahen, hielten sie die weiße Flagge, und 80 Mann ergaben sich auf Gnade und Ungnade. Wie sie herausgeführt wurden, sahen sie den Kapuziner vorübergehen, und alle warfen sich vor ihm gnadesehend auf die Knie, und diese versicherte ihnen Gnade. Am 8. September, dem Tag Unserer Lieben Frau, stimmte P. Markus, umgeben von den Heerführern das „Te Deum“ an; der Baron von Triesenset, Generalfeldmarschall der kaiserlichen Heere, Protestant, legte in seine Hände das katholische Glaubensbekenntnis ab.

Das war der letzte Feldzug, in dem P. Markus an der Spitze stand; aber trotz Alter und Gebrechen ging er auf Befehl des Papstes, des letzten aus den Händen des edlen Innocenz XI. nach Deutschland, um den Machenschaften des französischen Königs Ludwig XIV. entgegenzutreten, der seinen Sohn als römischen König durchsetzen wollte; der Kapuziner durchseelte die Höfe der drei geistlichen Kurfürsten, gewann im Hinblick auf die alte Freundschaft die Kurfürsten von Bayern und der Pfalz, und die Wahl fiel auf den Sohn des Kaisers, Joseph I.

Wieder kam ein Ruf von Rom, und der entkräftete Greis machte sich auf den beschwerlichen Weg, um wieder einzugreifen im Augenblick der Gefahr. Aus ihrem ganzen weiten Reich hatten die Türken ein mächtiges Aufgebot zusammengefaßt und brachen gegen Ungarn und Wien auf; die Hauptstadt und der Kaiser zitterten. Der Kapuziner sprach: „Wir tun, was wir können, Gott wird den Sieg geben.“ Bei Zenta an der Theiß schlug Prinz Eugen von Savoyen die Türken vernichtend, Tausende mit dem Großwesir fielen, Tausende ertranken auf dem



cht in der Theiß, dreitausend Gefangene und ungeheure  
rte fiel in die Hände der Sieger. Als die Siegesnachricht  
n Wien kam, eilte der Kaiser zum Kapuziner, umarmte ihn  
rief: „Sie haben uns den Sieg geschenkt, kommen Sie mit  
um vor allem Gott zu danken.“

Und nochmal erfolgte ein Ruf vom Rom, nach Wien zu  
en; Markus lag krank darnieder, aber als der Befehl kam,  
ob er sich vom Lager mit den Worten: „Der Papst befiehlt,  
gehe.“ Nochmal predigte er im Stephansdom, es war zum  
ten Male; er stand nicht mehr auf vom Krankenlager; ganz  
en trauerte, der Kaiser ging mit seiner ganzen Familie an  
Sterbelager, sie empfingen kniend die letzten Ermahnungen  
den Segen des Sterbenden. Das Kreuz an die bleichen  
pen gedrückt, hauchte der Gottesmann seine edle Seele aus,  
inmitten aller äußeren Tätigkeit immer mit Gott im Gebete  
eint gewesen war.

In der Kapuzinerkirche in Wien harren die sterblichen Reste  
„Retters des Reiches“ der Auferstehung entgegen unter einer  
armortafel mit einer vom Kaiser verfaßten Inschrift der  
nkbarkeit; im Februar 1914 legte Erzherzog Karl, der nach-  
lige letzte Habsburger Kaiser, mit seiner Gemahlin Zita an

seinem Grabe einen Kranz nieder mit der kurzen Widmung:  
„Aus Dankbarkeit!“ —

Nur einen kleinen Abschnitt konnten wir bringen über die An-  
fänge der Orientmission, aber es ist eine Taufsurkunde, mit Blut  
und Schweiß geschrieben ungezählter Gottesstreiter, deren Na-  
men keine Geschichte aufbewahrt; in ihrer Demut wollten sie  
gewöhnlich nicht genannt sein; aber der Same, den sie hinein-  
gestreut in die Furchen des göttlichen Weinberges, ist trotz der  
Stürme der Zeiten aufgeblüht und hat seine herrlichen Früchte  
getragen und wird sie weiter tragen zur Ehre Gottes und zur  
Rettung der Seelen.

Quellen: auch zu Artikel v. S. 125: „Die Kapuziner in den Türken-  
kriegen.“

P. Nocco da Cefinale, Storia delle Missioni dei Cappuccini  
3 Bände, Paris 1867.

P. Clemente da Terzorio, Le Missioni dei Minori Cappuccini  
Sunto storico. 6 Bände, Rom 1913.

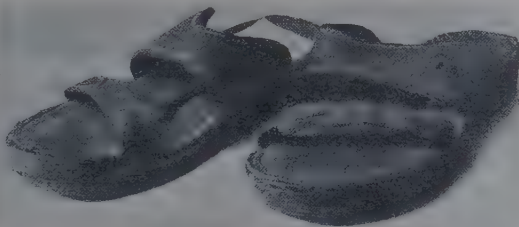
E. von Pastor, Geschichte der Päpste, B. VIII, Pius V.

E. Wadding, Annales Minorum, Romae 1735. B. XIV und fol-  
gende.

Bullarium Capucinatorum, Romae 1740 und folgende.

P. Bruno von Cleve, Im Kapuzinerkleide, Aachen 1924.

J. Boverius, Annales, Lugduni, 1632.



Die Sandalen Marco d'Avianos, aufbewahrt in Türrheim

## Der Volksmissionar

Von Pater P i r m i n M a r i a, Neuötting.

Der 24. Mai 1927, Fest Hilfe der Christen, war ein kühler  
Tag. Frau Sonne hatte den Volkenvorhang zugezogen und  
achte keinen Blick aus ihrem Himmelsfenster. Da haben  
wir drüben in Neuötting einen Kapuziner-Veteran ins stille  
Grab hinter der Klostermauer gelegt; 74 Jahre war er alt ge-  
worden. Als Weltpriester ist er in den Kapuzinerorden ein-  
getreten; sein Hauptberuf in seinen 44 Ordensjahren war Volks-  
missionar. 500 Missionen reichen nicht, die er im ganzen  
Speierland und darüber hinaus gehalten. Noch stand er auf  
der Liste für weitere Predigten, da trat ihm der Tod schnell  
den Weg; er wollte gerade eine kranke Frau besuchen und  
nicht hören, da sank er zusammen.

Pater Cyrillus — so hieß der Tote — war ein großer  
Prediger. Gott hatte ihm eine gewaltige Stimme geschenkt;  
auf ihr konnte er in allen Registern spielen wie auf einer  
Orgel. Pater Cyrillus war vielleicht derjenige, auf den der  
Dom zu Speier jahrhundertlang gewartet hatte, bis jener  
Mensch kam, der ihn mit seiner Stimme ganz ausfüllte und  
erzwang. Vor der Mission sagte der damalige Speierer Bischof  
Ehrler, der selbst ein berühmter Kanzelredner war: es gibt  
keine bestimmte Grenze im Dom, darüber hinaus bringt keine  
menschliche Stimme. Pater Cyrillus stieg auf die Kanzel und  
umrte jeden Buchstaben und goß ihm Leben ein, langsam und  
majestätisch. Da flogen diese Laute durch alle hohen Gewölbe  
des alten Domes und klangen deutlich wider im letzten Win-  
kel. Ein Professor vom Gymnasium sagte damals: So stelle ich  
mir den Demosthenes vor. Selbst die protestantischen Predigt-  
kandidaten wurden abends in den Dom geführt, damit sie  
hören konnten, wie man Laute bildet und spricht. Als Pater  
Cyrillus im Kaiserdom über die Hölle predigte, haben starke  
Männer förmlich gezittert und gebebt. Es war das Unermeß-  
liche, Schreckliche, Majestätische, was ihnen hier aus Menschen-  
und wie Gerichtspfaunen entgegentrat. — Er hatte jede sei-

ner Predigten genau fixiert; jeden Satz, jede Bewegung und  
jeden Ton.

In den letzten zehn Jahren ging er mit seiner Stimme nicht  
mehr ganz heraus; nur in der Schlusspredigt zog er hin und  
wieder die Register. Aber den Rückfall in die Sünde hatte er  
das Sätzlein: Nur zu. Bloß zwei Worte, und jedes Wort  
bloß eine Silbe. Aber das „nur“ schwang sich wie ein Berg-  
riesel hinauf durch alle Sprossen der Tonleiter — das „zu“ fiel  
langsam wieder herab und versank im tiefsten Abgrund.

Die Buben haben seine Stimme nicht vergessen und suchten  
sie in ihrer Deutlichkeit und Stärke nachzumachen. Ein Pfarrer  
erzählte mir einmal, nach der Mission seien die Schulbuben  
partienweise wochenlang durch die Straßen gezogen und haben  
versucht, den Gottesdienst zu verkündigen nach Pater Cyrillus:  
Moooorrgeen — früh — fünf — Uhr . . .

Auch im Privatgespräch hatte sich Pater Cyrillus das lang-  
same getragene Sprechen angewöhnt. Dadurch und mit seinem  
schneeweißen Bart, seiner kühn geschwungenen Nase und seinem  
schmal geschnittenen Gesicht machte er einen überaus ehrwür-  
digen Eindruck.

Bei der Nachmission in Bruchweiler (Rheinpfalz) erfuhren  
die Missionäre telegraphisch den schnellen Tod ihres Mitbrü-  
ders. Der Prediger sagte am Schluß der Todpredigt: „Vor  
einigen Jahren stand hier am gleichen Ort auch Pater Cyrillus:  
Bei der Predigt über den Tod hat er zu euch gesagt: „Wenn  
ich einmal hört, daß ich gestorben bin, dann betet auch für  
den Missionar ein Vaterunser. Heute kam die Nachricht, daß  
dieser Pater schnell von der Erde abgerufen wurde. Wir wollen  
ihm seine Bitte erfüllen und gleich das Vaterunser für seine  
Seelenruhe beten.“

Mögen nun er und alle, die er zu Gott geführt, mit Posau-  
nenstimme mitsingen — drüben im himmlischen Jubelchor . . .

# Zur Geschichte der Kaisergruft in Wien

Von P. Hubertus, O. M. Cap., Scheibbs.

Im Jahre 1599 wandte sich der Erzbischof von Prag, Jbynet, aus dem Geschlechte der Grafen von Berka, an Papst Clemens VIII. mit der Bitte, Mitglieder des Seraphischen Ordens senden zu wollen, welche in stande wären, die unheilvollen Folgen der Glaubensneuerung zu beseitigen. Da der seinerzeit neugegründete Kapuzinerorden durch seine Strenge und Rührigkeit in bestem Ansehen stand, bestimmte der Ordensgeneral — zufolge Anregung des Papstes auf dem Kapitel, welches eben zu Rom gehalten wurde — Laurentius von Brindisi, Prediger und Lektor der venetianischen Ordensprovinz, mit 12 Genossen, zur Hälfte Laienbrüder, zu dem hl. Werke.

Namenlos viel hatten die frommen Brüder zu leiden auf dem Wege, besonders in den Orten, die durch die Reformation verwirrt und verseucht waren. Müde, krank, halb verhungert kamen sie nach vielen Strapazen in Wien an, wo sie ermattet auf der Straße ausruhten, während P. Laurentius für sie eine Unterkunft suchte. Ihre ungewohnte Tracht und ihr Bart erregten Aufsehen, und bald war eine Menge Neugieriger um sie versammelt. Gott fügte es, daß eben Kaiserin Anna vorüberfuhr; sie ließ halten und erkundigte sich nach dem Grunde der Menschenansammlung. Durch das bescheidene Benehmen und bedauernswerte Aussehen der Brüder wurde die Kaiserin mit aufrichtigem Mitleid für dieselben erfüllt, und sie ordnete an, daß dieselben bei den Minoriten zum hl. Kreuze Aufnahme fänden.

Einige Zeit weilten sie nun hier, um sich für die weitere Reise zu erholen. Durch der Kaiserin Vermittlung bei ihrem Gemahl Kaiser Matthias, verwendete sich Kless in Rom und erhielt die Erlaubnis, einige der frommen Brüder zurückhalten zu dürfen, und sie in der Nähe der Kirche St. Ulrich einzuquartieren. In größter Not lebten sie hier einen Monat, bis sich ihrer Ernst Graf von Mollard erbarmte und ihnen eine Miete in der inneren Stadt, unweit der Kirche St. Anna verschaffte.

Nach dem Feste Allerheiligen setzte Laurentius mit einigen seiner Genossen die Reise nach Prag fort und dort wurden sie freundlichst aufgenommen.

In Prag predigten die frommen Mönche den ganzen Winter hindurch mit großem Eifer und mit gutem Erfolge. Gerne erteilte ihnen deshalb Kaiser Rudolf II. die Erlaubnis, auf den Grabstein ein Kloster zu bauen, ja er bewilligte auch, daß auch die in Wien zurückgebliebenen Söhne des hl. Franziskus daselbst ein Ordenshaus gründeten. Graf Ernst von Mollard wurde Stifter. Am letzten April 1600 nahm der Bischof von Neutra, Franz Forgacs, die Kreuzsetzung vor und noch im selben Jahre stand das Kapuzinerklosterlein bei St. Ulrich „auf dem „Pläzl“, wo heute der Redemptistenkonvent sich befindet, vollendet da. Einige Jahre darauf wurde durch die Kaiserin Anna in der inneren Stadt für die Kapuziner ein Kloster gebaut. Die Herscherin ehrte den Orden der Seraphischen Brüder schon von frühester Jugend her. „Nachdem sie“, schreibt Rhevenhüller in seinen Annales Ferdinandei Leipzig 1721, IX. 204, „im zehnten Jahre ihren Herrn Vater verloren, hat sie mit ihrer Frau Mutter und ihren älteren Schwestern in die Fraternität der Kapuziner sich

aufnehmen lassen und ein heiliges, frommes Leben geführt.“ Sobald daher 1617 Matthias den kaiserlichen Hof von Prag wieder nach Wien versetzte, teilte die Kaiserin dem Vorstand des Klosters zu St. Ulrich ihren Willensentschluß mit, daß sie den Seraphischen Brüdern in der inneren Stadt ein Kloster mit Kirche und ihrem Gemahl aber daselbst ein Begräbniß mit einer eigenen Kapelle stiften werde; bevor jedoch zur Verwirklichung dessen auch nur der Anfang gemacht werden konnte, starb die hochherzige Stifterin am 15. Dezember 1618, nicht ohne für die Ausführung ihres Willens Sorge getragen zu haben.

Im Jahre 1632 wurden endlich Kirche und Kaiserkapell eingeweiht, und im nächsten Jahre erfolgte die Überführung des Stifterleichname. Dann ließ Ferdinand III. (1637—1657),

während seiner Regierungszeit 3 Töchter, 2 Söhne und Gemahlinnen verlor, diese alle in der kleinen Kaisergruft bestatten. Bei einem Besuche seiner Liebesordnete er eine Erweiterung der Gruft an. Es war dies am 13. Juni 1636. Im Frühjahr 1637 starb schon Ferdinand II. und sein Sarg mußte schon quer über die andern gestellt werden. Leopold I. trachtete energisch die Erweiterung zu beschleunigen; und es wurde 1657 die Hälfte der Kirche in ihrer ganzen Breite zur Gruft ausgebaut. Kaiser Josef I. ließ von 1710—1720 den ganzen Raum unter der Kirche als Gruft



Kapuzinerkirche in Wien I. 1632 vollendet, enthält die kaiserliche Gruft

erweitern. Beendet wurde dieser Bau unter Karl VI. — Karl VI. ließ auch 1627 eine zweite Stiege, welche in den Pfortengang mündet, anbringen, die geeignet war, den Besuch der Kaisergruft ohne Aufsehen durch die Pforte zu machen.

Die glänzendste Entwicklung der Kaisergruft beginnt mit dem Regierungsantritt von Maria Theresia. Bei ihrem oftmaligen Besuche ihrer geliebten Eltern gewährte sie nur zu bald, daß die Belegräume für die Zukunft nicht ausreichen. Die Architekten stellten fest, daß eine Erweiterung weder nach der rechten noch der linken Seite möglich sei, somit wurde dieselbe hinter der Hochaltäre gegen den Sakristeigarten vorgenommen. So entstand die berühmte Maria-Theresien-Krypta. Begonnen wurde die Arbeit am 25. April 1753 und vollendet am 9. August 1754. Die Kuppel schmückte der berühmte Tiroler Josef Ignaz Moll mit schönen Fresken, welche die Vision des Propheten Ezechiel vom Gräbergefilde (37, 1—10) darstellen. Baldhassar Moll hatte indes das herrliche Mausoleum, welches einst die irdische Hülle beider kaiserlichen Majestäten bergen sollte, ganz fertiggemacht und aufgestellt. Die Särge der einstweilen verstorbenen Kinder wurden hierher überführt, und nach und nach auch die älteren Särge, wie die der Eltern und Großeltern Maria Theresiens, in neue, herrliche Särge gebettet. — Seitdem wurde die Gruft noch dreimal erweitert, jedoch an Pracht und Kunst reicht sie an die Pläne Maria Theresiens nicht heran.

Zu dieser Vereinfachung gab Kaiser Josef II. Veranlassung, welcher jedweden Prunkfarg verbot; den Besuch der Kaisergruft nicht mehr gestattete; beide Türen trocken mit Ziegeln verlegen ließ, die nur bei Leichenbegängnissen geöffnet werden durften — bis Franz I. dieses Verfahren und dieses Verbot aufhob.

Bei der leopoldinischen Erweiterung der Kaisergruft ward ein



lich leerer Raum gewonnen, vis-à-vis der Klosterstiege. Die  
 erinwitwe Eleonore Magdalena Theresia ließ daselbst durch  
 von Strudel einen Altar errichten, welcher die kostbare  
 tue Mater dolorosa darstellt, den hl. Leichnam Christi auf  
 Schoße tragend. Daselbst wurde täglich eine hl. Messe ge-  
 n, während welcher Kleriker das Totenoffizium beteten, und  
 den Gläubigen der Zutritt gestattet war. Josef II. befahl  
 19. Juli 1787, daß der Gruftaltar hinweggenommen werde,  
 auf Bitten des P. Guardian Gaudentius wurde derselbe  
 der jetzigen Kapelle aufgestellt. In dieser Kapelle sollte das  
 nmal Leopold II. aufgestellt  
 den. Eine herrliche Arbeit  
 uners. Da es sich jedoch für  
 en Raum zu groß erwiesen,  
 rde es in die Totenkapelle bei  
 Augustin übertragen, indes  
 Leichnam in der kaiserlichen  
 uft gelassen wurde.

Was das Leichenbegängnis  
 rrifft, ist folgendes zu bemer-  
 : In der Regel wird der Leich-  
 m sezirt. Die Eingeweide kom-  
 n in kupfernen mit Inschrift  
 sehenen Kesseln in die Fürsten-  
 ist zu St. Stephan, die Her-  
 werden in silbernen, gleich-  
 ls mit Inschrift versehenen Be-  
 rn in der Loreto-Kapelle zu St.  
 gustin beigelegt. Der Leichnam  
 oft wird zur Ausstellung in  
 Hofburgkapelle auf dem Ka-  
 alk bis zur Begräbnisstunde  
 ggestellt und von der Leich-  
 be bewacht. Bei regierenden  
 rsonlichkeiten ist der Sarg mit  
 em Samt und Goldstoff, bei  
 erzherzoglichen Personen  
 em rotem Samt und Silber-  
 f überzogen. Jeder Sarg hat

ei verschiedene Schlösser. Nach  
 Zeremonie der Bestattung  
 reicht der Oberstpfarrer  
 en Schlüssel dem jeweiligen P. Guardian, indes der andere  
 der Hofburg verwahrt wird. Gegenwärtig, d. h. in letzterer  
 t, wurden die Kinder des Kaiserhauses nachts um 11 Uhr be-  
 tet; die Erwachsenen in der Regel um 4 Uhr nachmittags.  
 Majestät mit dem allerhöchsten Hofe versammelt sich im Re-  
 torium des Klosters; sobald der Leichnam eintrifft, meldet es  
 Zeremonienmeister, und der allerhöchste Hof begibt sich durch  
 Kaiserkapelle in die ganz in Schwarz drapierte Kirche, all-  
 bereits der Erzbischof mit großer Assistenz wartet, und die  
 remonie beginnt. Der Zutritt zur Kirche ist nur per Karte den  
 hsten Würdenträgern und dem diplomatischen Korps der aus-  
 rtigen Gesandten gestattet. Am Schluß der Zeremonien heben  
 laien den Sarg, voran mit brennenden Fackeln geht der Kon-  
 nt der Kapuziner, dann folgt die Assistenz, dann Mitglieder  
 allerhöchsten Kaiserhauses. In der Gruft, wo einst der Altar  
 standen, ist ein Katafalk errichtet, es folgt die zweite Ein-  
 nung, und mit einem Vaterunser schließt die Zeremonie. Daß  
 dem Einlaß des Sarges die Grufttür geschlossen wäre und  
 t nach dreimaligem Klopfen mit dem Kreuze und Bitte um  
 nlaß des P. Guardian endlich von innen die Tür sich öffne —  
 Phantasie und hat nie stattgefunden. Es werden dann von den  
 faten die zahllosen Kränze hinabgebracht, und der Holzarg  
 bleibt, bis nach 3—4 Wochen der metallene Überlapp fertig  
 in welchem der P. Guardian die letzte Einsegnung vornimmt,  
 d der Sarg endgültig eingereiht wird zu seiner Familie.

Interessant mag es sein, folgendes festzuhalten: Im Jahre 1852

am 30. Jänner, wurde der Sarg der Stifterin, Kaiserin Anna  
 (gestorben am 14. Dezember 1618), da sich der Boden des Blei-  
 sarges loszulösen begann und man Asche herausfallen sah, be-  
 hufs Ausbesserung geöffnet. Es war eine Kommission erschienen,  
 und der k. k. Schatzmeister, Ritter von Mayer, berichtet davon,  
 daß die Leiche mit möglichster Vorsicht in einen neuen hölzernen  
 Sarg, in ein weißes Tuch gehüllt, gelegt wurde. Dazu bemerkt  
 er, von der ganzen Kommission eidlch bestätigt, daß der Kopf  
 nur hie und da noch mit Haut bedeckt, aber von allen weichen  
 Theilen entblößt war. Wie ein Wunder mutet es an, daß die



Sarg der Kaiserin Anna, der Stifterin der Kaisergruft. + 1618

beiden Augen vollständig in  
 wohlgestalteter Form, so wie die  
 rechte Hand ganz erhalten wa-  
 ren. Einst mag der Körper mit  
 einem blauen Kleide bedeckt ge-  
 wesen sein, wovon sich nur mehr  
 Reste, dagegen ein nonnenarti-  
 ger Habit von schwarzem Zeuge  
 vollständig unverfehrt zeigte. Am  
 den Hals fanden sich Reste einer  
 weißen Krause, an der rechten  
 Hand jedoch unverfehrt eine  
 vollständig weiße Krause. Am  
 den Hals hing ein Rosenkranz  
 von dunkelblauen Kugeln, an dem-  
 selben ein schwarzes Kreuz und  
 an der rechten Hand war ein  
 Bracelet von länglichen, schwar-  
 zen, emaillierten Viereden, die mit  
 goldenen Ringen vereinigt waren.  
 Der Bleisarg wurde schließlich  
 ausgebessert und verlobt.

Es ist begreiflich, daß hier auch  
 ab und zu Diebstähle vorkommen,  
 was aber bei dem Andrang der  
 Menge leicht zu entschuldigen ist.

Der Massenandrang begann  
 1870 bei der Überführung der  
 Leiche von Kaiser Maximilian  
 von Mexiko. Ein enormer Zulauf  
 fand auch statt während der 1. Wie-  
 ner Ausstellung. Katastrophal

war derselbe beim Eucharistischen Kongreß. Wir erhielten nur  
 Polizeihilfe, welche Ordnung auf der Straße hielt. Der Einlaß  
 war gestattet von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends. Das Wetter  
 war gräulich, Kälte, Sturm und Regen die ganzen Tage. Die  
 Besucher troffen vor Nässe; das von den Mänteln und Regen-  
 schirmen abfließende Wasser machte den Boden zu einer Wasser-  
 pfütze. Täglich passierten die Gruft zum mindesten 20 000 Per-  
 sonen. Die Ausbünstung von Kleidern und der Unmasse von  
 Kränzen machte den Aufenthalt fast unmöglich. Wir 3 Gruften-  
 Kustoden mußten stündlich abwechseln, da es keiner länger aus-  
 hielt. Gerade der jüngste Pater, welcher in Sandalen weiße  
 und keine Schuhe anlegen wollte, starb 2 Wochen danach an  
 Lungenentzündung. P. Gerard Seiz, ein Opfer seines Eifers.

Dieses Behüten der Kaisergruft verlieh den Wiener Kapu-  
 zinern ein gewisses Renommee. Von den Erzherzogen angefangen  
 bis zum letzten Hofbeamten wurden sie besonders mit Achtung  
 behandelt; nicht minder von der hohen Aristokratie. Ist es doch  
 begreiflich, wenn die Mitglieder des Kaiserhauses gedachten,  
 auch uns werden einst die Patres bewachen und für uns beten.  
 Es ist ein schöner Gedanke, daß einst die Friedhöfe um die  
 Pfarrkirche herum angelegt wurden; und sich Wohltäter der  
 Kirche unter den Altären eine Familiengruft anlegen ließen.  
 Auch die heiligmäßige Kaiserin Anna mochte von diesem Ge-  
 danken beseelt gewesen sein, als sie in einem Kirchlein der Kapu-  
 ziner begraben sein wollte. Gott fügte es, daß sie den Anlaß  
 gab zu einer Familiengruft des gesamten Herrscherhauses.

Ich sah den Baum im Blütenkleid,  
 ich sah den Baum im Schnee . . .  
 O welch Geheimnis ist die Zeit  
 mit ihrem Glück und Weh!

O welch Geheimnis ist die Zeit!  
 Wohl dem, der all sein Tun  
 der Mitwelt und dem Herrn geweiht.  
 Er wird im Frieden ruhn.

P. Theobald Majarey. (Aus: „Unsere Liebe Frau auf dem Jesuiten.“)



# Das Seraphische Liebeswerk in seiner caritativ-sozialen und religiösen Bedeutung

Vom Gründer P. Cyprian, O. M. Cap., Znaim.

Im Jahre 1889 wurde zu Ehrenbreitstein am Rhein das Seraphische Liebeswerk am heiligen Dreikönigsfeste, dem großen Tage der Erscheinung des göttlichen Kindes, geboren, und zwar im Schoße des 3. Ordens vom hl. Franziskus Seraphicus, daher das „Seraphische“ genannt. Der damalige Drittordensdirektor behandelte wiederholt in den Vorstandssitzungen: „Wie kann sich der 3. Orden an der Lösung der brennend gewordenen sozialen Frage beteiligen?“ Die Frage wurde gelöst vom göttlichen Kinderfreund, der durch die Vorsteherin des 3. Ordens, die eble Jungfrau Barbara Hartmann, dem Direktor ein gläubens- und sittlichgefährdetes Geschwisterpaar zuführte. Man sah darin den Fingerzeig Gottes, daß die soziale Frage durch Kinderrettung und Jugendfürsorge hauptsächlich zu lösen sei. Wem die Jugend, dem die Zukunft.

Wer sind denn die Hauptopfer des Proletariatus und Pauperismus? Die Kinder. Wegen der Wohnungsnot, den ungenügenden Löhnen und der Lebensunsicherheit konnten und können zahllose Familien ihre Kinder nicht mehr in der Familie ernähren und erziehen. Es mußte Ersatz geschaffen werden: Anstalten und Jugendfürsorgevereine, welche Kinder vom Säuglingsalter an bis zu den Jahren der Selbstständigkeit unterstützen, aufnehmen und versorgen. Ersatz der natürlichen Familien-erziehung: Darin liegt die traurige Notwendigkeit sowie Unvollkommenheit. Die Erziehung in der eigenen Familie oder in einer fremden Familie durch Adoption ist und bleibt das Ideal der Erziehung. Und das Ideal der Anstaltsleiter muß die familiäre und individuelle Erziehung der Zöglinge sein, über welche als Sonne die Mütterlichkeit der Erzieher und Erzieherinnen schweben muß. Nur durch die Mütterlichkeit gewinnen und erhalten Anstaltserzieher sich das Vertrauen der Kinder durchs ganze Leben. Fehlen diese drei Eigenschaften in einer Anstalt, dann werden die letzten Dinge ärger als die ersten. Ein großer Teil der Sozialisten, Kommunisten und Verbrecher rekrutieren sich aus früheren Anstaltszöglingen, bei denen allerdings Abstammung und Vererbung einen unheilvollen Einfluß ausüben.

Das Seraphische Liebeswerk hat nun durch seine Fürsorgetätigkeit in zahllosen Familien und in Hunderten von Anstalten Hunderttausenden von Kindern und deren Angehörigen in der ganzen Welt die größten sozialen Wohltaten erweisen können.

Einen besonderen Zweig der Kindercharitas pflegt das Seraphische Liebeswerk: die Fürsorge an seinen ausgetretenen Zöglingen, die in

den Entwicklungsjahren stehen, durch den im Jahre 1922 gegründeten „St. Cyprians verein“ in München. In keinem Lebensjahre bedürfen Menschenkinder mehr der Liebe und Sorge wie in den Jahren nach der Schul- und Anstaltsentlassung vom 14. Jahre bis 19. Jahre. Es ist deshalb ein großer Mangel mancher Anstaltserzieher, daß die Erzieher

nicht in den Stand gesetzt sind, für ihre Zöglinge nach der Austritt aus der Anstalt weiter zu sorgen und ihnen zur materiellen und moralischen Selbstständigkeit zu verhelfen. Deshalb haben Münchener Zöglinge des S. Liebeswerkes, die in An und Würden stehen, zu Ehren des Armenvaters der ersten christlichen Zeiten, des hl. Cyprian, einen Verein zur Weiterfürsorge an früheren Anstaltszöglingen gegründet. Der Verein hat an Stellessuchenden und Arbeitslosen bereits schöne Erfolge erzielt. Vivant sequentes!

## Das Seraphische Liebeswerk, die Mutter der modernen Caritasbewegung in Deutschland.

„Odi profanum vulgus et arceo, ich hasse die Proletarie und hüte mich ängstlich, mit den Proletariern in Berührung zu kommen.“ Dieses berühmte Wort des römischen Dichters Horaz war das Motto der heidnischen und jüdischen Intelligenz, und ist es vielfach auch heute noch. Deshalb gab es im Altertum keine Caritas. Diese Himmelstochter brachte erst der Heiland auf die Welt, dessen Wahlspruch lautete: „Miserear super turbam, mich erbarmt des armen Volkes.“ Damit begann er als barmherziger Samaritan, als Kinderfreund und guter Hirte sein Erlösungswerk an den Kranken, Kindern und Armen. Vor seiner Himmelfahrt empfahl er als heiliges Testament die Caritas seiner jungen Kirche, welches sie mit Begeisterung durch die Jahrhunderte vollzog in einer Weise, daß der englische Protestant Pusey schreibt: „Wenn die großen Stiftungen der Caritas im Mittelalter erhalten geblieben wären, gäbe es heutzutage kein Armen in Europa.“ Die großartigste Form der katholischen Caritas wurde geschaffen vom hl. Vinzenz von Paul und durchgeführt von den St. Vinzenzvereinen. Merkwürdigerweise haben die Katholiken Deutschlands übersehen, daß die Statute der St. Vinzenzvereine die praktische Form zur Modernisierung der Caritas geboten hätten. Dagegen benützten sie die Protestanten, welche ja gern den hl. Vinzenz zu den Reformatoren rechnen, als Muster für ihre geradezu vorbildliche Organisation der Caritas, genannt „Innere Mission der evangelischen Kirche Deutschlands“. Im Jahre 1848 wurde sie von dem eblen Pasto Wichern gegründet. Durch die reichen Geldmittel und die mächtige Protektion des deutschen Kaiserhauses blühte die Innere Mission gewaltig auf, nicht immer zum Nutzen der Katholiken. Trotzdem sprach vor mehreren Jahren ein Vorstand derselben Professor Klumpfer in Frankfurt, zu dem Gründer des S. Liebeswerkes:

„Wir Protestanten haben allerdings einen tüchtigen Generalstab und ein wohlorganisiertes Offizierskorps in unserer Caritas, aber die Katholiken besitzen, was wir nicht haben, die Armee des Volkes.“ Damit hat der Herr recht. Großes kann nur mit dem Volk gemacht werden.

Deshalb hat sich das Seraphische Liebeswerk wie im Fluge über die ganze Welt verbreitet. Allerdings gehört zu dem Höhenfluge eines katholischen Werkes vor allem der Segen der



P. Cyprian mit seinen deutschen Zöglingen in Karpathorufland



toritäten.  
sen Segen  
das zeitge-  
ße Werk in  
erraschen-  
Weise er-  
ten. Zuerst  
dem so-  
l-caritativ  
geisterten  
hof von  
er, Felix  
rum, in  
sen Diöze-  
entstanden  
Die mei-  
Bischöfe  
utschlands,  
Schweiz,  
n Österreich  
d Tirol, alle  
utschen Or-  
densprovin-  
le und vor

dem der General des Kapuzinerordens P. Bernhard von An-  
matt, welcher der größte Freund des S. Liebeswerkes bis zu  
nem Tode blieb, sowie die drei Päpste Leo XIII., Pius X. und  
enedikt XIV. haben das S. Liebeswerk approbiert. Eine spani-  
sche Königstochter, die bayerische Prinzessin Maria de la  
a z hat das Protektorat übernommen. Das Wittelsbacher  
nigshaus sowie die bayerische Regierung hatten die Bestre-  
ngen des Vereins mit großem Interesse gefördert. Allein den  
wenigsten Anteil an der wunderbaren Verbreitung hat das Volk  
habt. Das Samenkorn des S. Liebeswerkes wurde in den  
olksboden gesät, und zwar in den franziskanischen Volksboden,  
b seit den Zeiten des Patriarchen der Armut und der Armen,  
s hl. Franziskus von Assisi, die Blume der Caritas am üppig-  
en gebiet. Kein Orden hat so viele Anstalten für Arme, Kranke  
nd verlassene Kinder geschaffen, keiner so viele Diener und  
ienerinnen der Barmherzigkeit dem Volk geschenkt, wie die  
ei Orden des hl. Franziskus, dessen Mitglieder über die ganze  
Welt verbreitet sind. Die eigentlichen Beförderer, welche  
s Rückgrat des S. Liebeswerkes bilden, waren und sind  
frige Mitglieder des Dritten Ordens. Ihnen gebührt der größte  
ant und das Hauptlob, welches der heilige Vater Pius X.  
einer Audienz nach Kenntnisaufnahme des Wesens, Wirkens  
nd der Werke dem S. Liebeswerk spendete: „Das S. Lie-  
eswerk ist ein Wunder der Caritas.“

Weg und Richtung gaben dem neugegründeten Werke zwei  
Männer. Prälat Müller, Direktor des ersten katholischen  
Kinder - Rettungshauses  
Marienhäusern a. Rh.  
r ist als eigentlicher Ar-  
beiter des S. Liebeswerkes  
anzusprechen, weil er den  
ingen Sohn des hl. Fran-  
iskus in Ehrenbreitstein  
ur Gründung dringend  
veranlaßte. Als Schrift-  
leiter des „St. Franziskus-  
blattes“ für Tertiären hat  
er zur Verbreitung des  
Werkes wesentlich mitge-  
volten. Was aber die  
hauptache ist: der er-  
ehrene und durch und  
durch mütterliche Erzieher  
on verwaisteten Kin-  
dern hat dem auf päd-  
agogischem Gebiete noch  
unerfahrenen Ordens-  
mann zeitlebens die prak-  
tischsten Erziehungs-  
rundsätze gelehrt.

Der Richtung gebende  
Mann war der Lan-  
esrat Brandt von



Seraphisches Liebeswerk der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz: Kinderheim in Arenberg. St. Antonius-  
haus (Gartenseite) für Mädchen

des S. Liebeswerkes zu: „Sie müssen die katholische Kirche in  
Deutschland retten!“ Ein allzu kühnes Wort! Er veranlaßte den-  
selben, mit seiner Unterstützung eine Broschüre über die innere  
Mission der Protestanten herauszugeben. Diese Broschüre wurde  
zum Signal, welches die katholische Intelligenz zur Modernisie-  
rung der Caritas und zur Gründung des großen und  
großartig wirkenden Caritasverbandes der  
deutschen Katholiken sowie des Caritasblat-  
tes und des Caritaskongresses veranlaßte. Es war  
zu Freiburg im Breisgau, wo gelegentlich einer Männermission  
der Kapuziner P. Cyprian durch Vermittlung des damaligen  
Erzbischofs Thomas Rörber dessen Sekretär Dr. Werth-  
mann zur Gründung einer Organisation gewann. Kurz darauf  
 fand in Freiburg zwischen den beiden Obengenannten und dem  
damaligen Universitätsprofessor und späteren Bischof von Not-  
tenburg, Dr. Repler, dem Verlagsbuchhändler Herder  
und dem Reichstagsabgeordneten Dr. Marle eine Konferenz  
statt, auf welcher der Antrag des Liebeswerkgründers einhellig  
zum Beschluß erhoben wurde, den Caritasverband für das  
katholische Deutschland zu gründen.

#### Das Seraphische Liebeswerk und die Exerzitienbewegung.

Die großen Ordensstifter waren militärisch orientiert. Der  
Patriarch der Mönche, St. Benedikt, lehnte seine Ordensregel  
an die römische Militärdisziplin an. St. Franziskus schwebte  
immer das Ideal des Rittertums vor Augen, und der hl. Igna-  
tius, welcher selbst Sol-  
dat gewesen war, schuf  
die Exerzitien, eine neue  
Form geistlicher Übungen,  
welche gegenwärtig sich  
ungemein verbreiten, um  
die Katholiken wieder ka-  
tholisch zu machen und die  
christliche Welt für das  
Königtum Jesu zu ge-  
winnen. Bis in die Neu-  
zeit wurden die Ignati-  
anischen Exerzitien haupt-  
sächlich von Priestern,  
Ordensleuten und gebil-  
deten Laien gebraucht.  
Im Jahre 1894 entstand  
auf Veranlassung des  
damaligen Provinzials  
der bayerischen Kapu-  
zinerprovinz, P. Franz  
Xaver Kappelmayer,  
durch das S. Liebeswerk  
in Altötting das erste  
Volksexerzitienhaus. Die  
uralte Kultur-  
stätte Altötting



Kinderheim des Seraphischen Liebeswerkes in Luzern

Düsseldorf,  
ein fernkatho-  
lischer preußi-  
scher Beam-  
ter, welcher  
jahrzehnte-  
lang an der  
Spitze der  
staatlichen  
Jugendfür-  
sorge in der  
Rhein-  
provinz stand.  
Als solcher  
kannte er wie  
keiner die Ge-  
fahren für die  
katholische  
Kirche auf ca-  
ritativem Ge-  
biete. Er rief  
bei der ersten  
Begegnung  
den Gründer

mit dem ehrwürdigen Gnabenbild U. L. Frau, die man das Herz des Bapernlandes nennt, ist aber auch wie kaum ein anderer Ort geeignet zur stillen Einkehr bei den dreitägigen Ererzjitten. Fast jede Woche werden im St. Franziskushaus dort die hl. Abungen gehalten. Gegen 8000 Personen aller Stände aus ganz Deutschland, auch aus Österreich, Tirol, Schweiz, Böhmen, beteiligen sich jährlich an denselben. Das Seraphische Liebeswerk leitet außerdem noch neben drei seiner Kinderanstalten in Bapern Ererzjittenhäuser in Augsburg, Herzogenaurach und St. Ingbert. Bahnbrechend wirkte das St. Franziskus-Haus für die Gründung anderer Ererzjittenhäuser, deren es gegenwärtig in Deutschland gegen 100 gibt. Eine Hauptfrucht der Ererzjitten des Seraphischen Liebeswerkes bildet der

#### Priester- und Ordensnachwuchs.

Viele Hunderte von Jünglingen und Jungfrauen sind durch die Ererzjitten dem Priestertum und dem Ordensstande zugeführt worden. Auch von den Jöglingen des S. Liebeswerkes haben viele diese beiden Stände gewählt. Der erste Männerererzjittant, ein Bädergejelle mit Namen Sonntag, trat infolge der Ererzjitten zu Rom in einen Missionsorden und erlangte nach zwei Jahren in Afrika die Krone des Martyriums.

#### Das Liebeswerk und die Presse.

Wenn das Wort, „die Presse ist die Krone des Gedankens“, richtig ist, so hat das S. Liebeswerk ganze Batterien von Pressekanonen mobilisiert. Im Gesamtwerke werden 16 verschiedene illustrierte Monatsblätter und Kalender herausgegeben in sieben verschiedenen Sprachen: deutsch, englisch, französisch, italienisch, ungarisch, böhmisch und polnisch in einer Auflage von einer halben Million Exemplaren. Die Vereinsblätter werden gegen ein monatliches Almosen, welches nach Ländern verschieden ist — in Bapern 15 Pfennig — durch Beförderer unentgeltlich ins Haus gebracht. Diese Almosen bilden die Haupteinnahmen des Werkes, um die Auslagen für die armen Kinder zu bestreiten, welche größtenteils unentgeltlich oder gegen einen minderen Beitrag in die Vereinsanstalten aufgenommen werden. Daneben erhalt das S. Liebeswerk auch viele außerordentliche Almosen, besonders vor dem Kriege, Legate und Kapitalien mit Zinsenvorbehalt. Die Geschichte des Liebeswerkes ist zugleich eine großartige Geschichte der unerschöpflichen Barmherzigkeit des guten christlichen Volkes. Diese Quelle versiegt nie; denn christlich sein heißt auch barmherzig sein.

#### Fürsorge an den auslandsdeutschen Kindern und Jugendlichen.

Eine neue Aufgabe für das Seraphische Liebeswerk enthalten die Worte des Hochwürdigsten Bischofs Wilhelm von Osnabrück auf der Katholikenversammlung in Stuttgart:

„Viel zu wenig ist in der Erhaltung des Deutschtums im Auslande geschehen. Die eigene wirtschaftliche Not darf unser Herz nicht so verschließen, daß es sich der großen seelischen Not der Brüder draußen verschließt. Wer wahrhaft deutsch fühlt, wird gerne mithelfen, den 40 Millionen deutschen Volksgenossen im Ausland ihr Volkstum zu erhalten. Die Liebe zum deutschen Volkstum muß ein starkes Band der Einigkeit um alle Deutschen im Inland und im Ausland schlingen. Mit der Treue zum Volkstum geht meistens Hand in Hand die Treue zum Glauben. Für konfessionelle Schulen und für geordnete Seelsorge durch deutscherzogene Priester, Lehrer und Beamte im Ausland zu sorgen, ist und bleibt eine unserer wichtigsten und heiligsten Aufgaben.“

Durch eine besondere Fügung Gottes kam der Gründer des Seraphischen Liebeswerkes nach Niederlegung seiner Präsestelle mit dem Segen des Gehorsams als Missionar für die Deutschen in die Slowakei und nach Karpathoruhland, welche früher nach Ungarn, jetzt zur Tschechoslowakei gehören. Dort leben in etwa 90 geschlossenen Gemeinden 154 000 Deutsche, „Schwaben“, genannt, deren Vorfahren vom elften Jahrhundert bis zum vorigen Jahrhundert nach und nach auf Einladung der ungarischen und später österreichischen Regierung zur Kultivierung jener Länder eingewandert sind. Diese Deutschen haben nun größtenteils ihr Deutschtum und, was bei dem überaus großen Priestermangel und der ungenügenden Seelsorge wunderbar ist, eine tiefe Religiosität und Sittlichkeit bewahrt. Durch die geänderten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse bedürfen diese guten Deutschen notwendig intelli-

genter und gebildeter Führer. Ohne Führer geht ein Volk verloren.

Ein kleiner Zweig des Seraphischen Liebeswerkes hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, aus dem vortrefflichen Kindermaterial jener Länder zunächst eine Anzahl von Knaben an deutscher Gymnasien der tschechoslowakischen Republik, aber auch bedürftige Kinder zu unterstützen, studieren zu lassen. Mögen die Abteilungen und andere Wohltäter des S. Liebeswerkes dieser neue Unternehmen unterstützen! (Der Vorstand des Vereines Kertese in Palaska bei Munkacs in Karpathoruhland oder der St. Cypriansverein in München, Arnulfstraße 132 sind bereit, Almosen für auslandsdeutsche Kinder entgegenzunehmen.)

#### Die Verbreitung und das Wirken des Seraphischen Liebeswerkes.

Das Gesamtwerk zählt in zehn verschiedenen Ländern 41 selbständige Abteilungen, welche in einer jährlich stattfindenden Delegierten-Versammlung vereinigt sind.

#### I. In Deutschland:

1. die Norddeutsche Abteilung mit sieben Unterabteilungen
  - a) Ehrenbreitstein a. Rhein: Kapuzinerkloster (mit zwei Anstalten).
  - b) Köln a. Rh.: Severinstrasse 154.
  - c) Aachen: Neuer Friedhof.
  - d) Münsterland und Oldenburg: Kapuzinerkloster Münster i. Westfalen.
  - e) Krefeld: Steinstraße 173.
  - f) Stadt Düsseldorf: Klosterstraße 9.
  - g) Mainz: Kapuzinerkloster.
2. die Süddeutsche Abteilung
  - a) Alttötting: Franziskushaus (mit zehn Anstalten) in Bayern.
  - b) München: St. Cypriansverein, Arnulfstraße 132/I.

#### II. In der Schweiz:

- a) Graubünden: Frau A. Hofang-Cantieni, Chur.
- b) Luzern: Frä. Paulina Schmid, Seehof 5.
- c) St. Gallen: Pfarr-Rektorat Domkirche.
- d) Appenzell: Hochw. A. Breitenmoser, bischöfl. Kommissär Appenzell.
- e) Freiburg: Vinzentiushaus Tasers.
- f) Oberwallis: Hochw. A. Clauen, Brig.
- g) Schaffhausen: Eugen Bod.
- h) Basel: Hammerstraße 112.
- i) Solothurn: Dr. Spieler, Arzt.
- k) Zug: Liebeswerk-Sekretariat.
- l) Zürich: Stelle 18.

#### III. In Österreich:

- a) Linz a. d. Donau: Rudigierstraße 8 (mit fünf Anstalten).
- b) Wien: Wien VI, Millergasse 4 (mit einer Anstalt).
- c) Innsbruck: Stift Wilten.
- d) Salzburg: Knabenbürgerschule Haydnstraße.
- e) Graz: St. Josephspfarre, Schönaugürtel 41.

#### IV. In Tirol und Vorarlberg:

- a) Innsbruck: Kapuzinerkloster (mit zwei Anstalten).
- b) Vorarlberg: Kapuzinerkloster Feldkirch.

#### V. In Nordamerika:

- a) Deutsche Abteilung
  - b) Englische Abteilung
- } Kapuzinerkloster Pittsburg.

#### VI. In Frankreich:

Strasbourg i. Elsaß: Kapuzinerkloster.

#### VII. In der Tschechoslowakei (Böhmen).

- a) Brünn (Mähren): Kapuzinerkloster (mit einer Anstalt).
- b) Prag IV 36: Kanonikus Dr. Franz.
- c) Budweis: Deutsche Abteilung (mit drei Anstalten), Breitengasse 16; Dr. Fraiche, Domkapitular.
- d) Budweis: Böhmisches Abteilung (mit drei Anstalten); Polansky, Domkapitular.
- e) Westschlesien: Freiwaldau, Stadtpfarramt.
- f) Ostschlesien: Polnische Abteilung, Prälat G. Kold, Generalvikar.
- g) Ostschlesien: Tschechische Abteilung, Prälat Stanislaus Weismann in Karain.
- h) Palanka b. Munkacs, Karpathoruhland: Pfarrer Kertese.

#### VIII. In Ungarn:

Graan (Esztergom): Dr. Felber Gyula, Seminar (mit vier Anstalten).

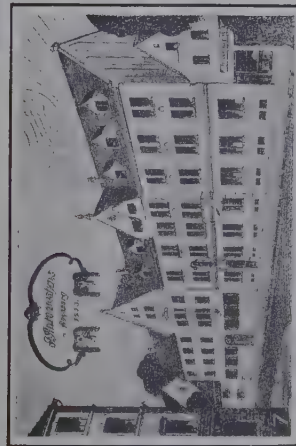
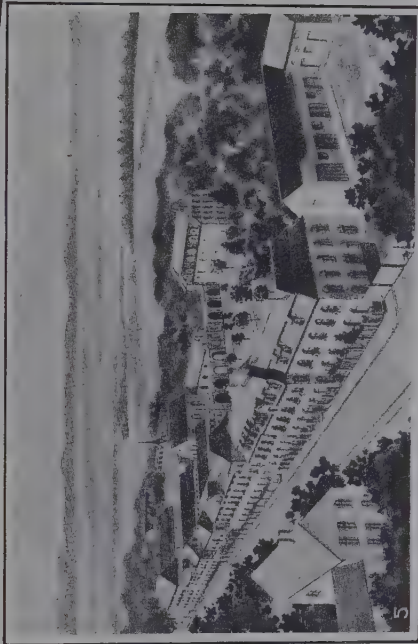
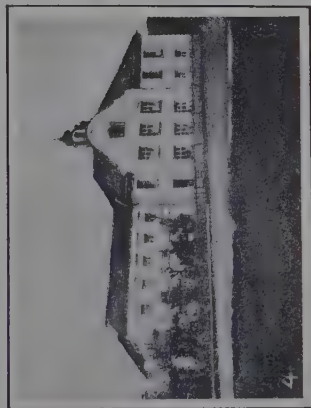
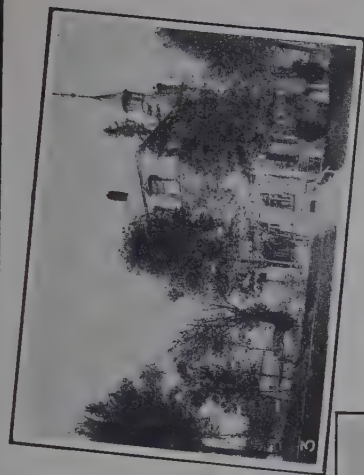
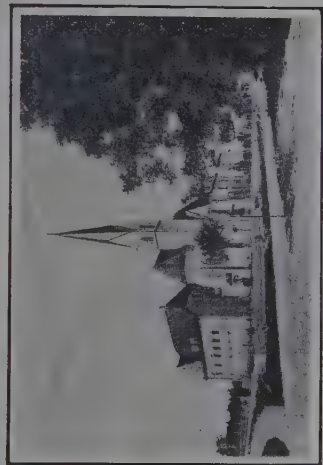
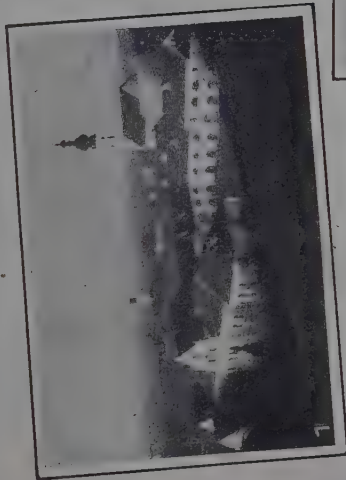
#### IX. In Italien:

Trient: Kapuzinerkloster (mit einer Anstalt).

#### X. In Jugoslawien:

Ljubljana.





1. St. Josephshaus in Wartenberg. 2. St. Walburgishaus in Reucht. 3. St. Walburgishaus in Reucht. 4. St. Walburgishaus in Reucht. 5. St. Walburgishaus in Reucht. 6. St. Walburgishaus in Reucht. 7. St. Walburgishaus in Reucht. 8. St. Walburgishaus in Reucht. 9. St. Walburgishaus in Reucht.

# Die Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern

Von P. Theodor Götz, O. M. Cap., München.

Das Erbgut, das der Seraphische Vater seinem dreifachen Orden übermachte, ist sein Geist. Wie war er so sorgsam darauf bedacht, seine Gefährten mit seinen Gedanken zu erfüllen und sie nach seinen Ideen umzubilden! Wie hat er sich bemüht, seine Geistesrichtung in seinem Orden zu erhalten! In seiner Regel und in seinem Testament hat er sie fest umschrieben. Seine Kinder haben sich aber auch die Jahrhunderte hindurch alle Mühe gegeben, seinen Geist als heiliges Vatergut rein und unverfälscht zu wahren.

Aufgabe des Ersten Ordens ist es nun, diesen Geist nicht bloß in sich zu pflegen, sondern ihn auch der Welt zu vermitteln. Dies geschieht vor allem durch die Leitung des Weltordens von der Buße, die ihm vom seraphischen Stifter wie von der heiligen Kirche anvertraut worden ist. Daraus erklärt es sich aber auch, daß im Laufe der Zeit gerade durch den Dritten Orden Gedanken und Ideen des hl. Franziskus zur rechten Zeit Gestalt und feste Form gewonnen haben und kräftig am Heil der Menschheit wirken konnten. Darum ist auch der hl. Franziskus durch seine Orden ein Führer unserer Tage.

Aus der wohlwollenden Liebe des Bruders Franz gegen alle Geschöpfe ergibt sich seine liebende Hingabe gegen alle Noleidenden, vor allem gegen die Kranken. Er hat es in seinem Testament niedergelegt: „Als ich noch in Sünden war, schien es mir sehr widerlich, Auszügige zu sehen; aber der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich tat Barmherzigkeit an ihnen. Und als ich von ihnen wegging, verwandelte sich mir das, was mir zuerst bitter schien, in eine Süßigkeit für Seele und Leib.“ Mit der Pflege der ärmsten Kranken, der Auszügigen, hat er also sein neues Leben begonnen. Wir haben jetzt kaum mehr eine Vorstellung von dem großen Elend, unter dem die Auszügigen in damaliger Zeit zu leiden hatten. Wohin immer er auf seinen Wanderfahrten kam, suchte er die Auszügigen auf, um ihnen zu dienen. Heute noch wird in Rom die Stätte im Hause der ehrwürdigen Matrone Jacoba de Septemsolis gezeigt, wo er jedesmal die Kranken pflegte, wenn er nach Rom kam (S. Francesco a Ripa). In der Ordensregel schreibt er seinen Brüdern vor, daß sie sich mit aller Liebe ihrer kranken Mitbrüder annehmen müssen. Darum finden wir aber auch die Kinder des hl. Franziskus überall am Krankenbett, und ungezählt sind jene, die im Dienste der Kranken, besonders zu Zeiten von Epidemien, ihr Leben aufs Spiel gesetzt und es geopfert haben. Es ist erklärlich, daß im Laufe der Zeit gerade aus dem Dritten Orden heraus eigene klösterliche Genossenschaften entstanden sind, die sich die Pflege der Kranken, vor allem der kranken und unbemittelten, als besondere Aufgabe gesetzt haben.

Aus diesem Geist ist die Krankenfürsorge des Dritten Ordens geboren.

Um die Wende des letzten Jahrhunderts machte sich in unserem bayerischen Vaterlande eine besondere Not am Krankenbette geltend. Sie kam hervor aus der Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse, der fortschreitenden Industrialisierung und dem

neuezeitlichen Geschäftsleben, wodurch die Frauenwelt mehr und mehr vom Haushalt abgezogen wurde, um dem Verdienste nachzugehen. Aus diesem Grunde waren Familienmitglieder, wenn sie erkrankten, mehr als früher auf fremde Hilfe angewiesen. Wo arbeiteten auch bei uns die klösterlichen, krankenpflegenden Genossenschaften, nicht zuletzt die vom Dritten Orden des hl. Franziskus, in heiligem Wettstreit am Krankenbett, aber sie reichten nun nicht mehr aus. Während die Krankenpflege bis dahin, die stationäre wie wohl die ambulante, fast ein Monopol der klösterlichen Genossenschaften bei uns gewesen ist, kamen nun infolge des Mangels an klösterlichen Pflegekräften auch weltliche Pflegerinnen auf, nicht nur aus den Reihen der irischen Gläubigen von uns getrennten Brüder, der Protestanten, sondern auch aus den Reihen der Methodisten, Adventisten und anderer Glaubensrichtungen. So kam es, daß z. B. im Bezirke des Kapuzinerklosters zum hl. Antonius in München, dem damals die Krankenpflege für etwa 40 000 Seelen anvertraut war, nur eine einzige Schwesternstation mit sechs Schwestern vorhanden war, die zudem noch vielfach anderweitig in Anspruch genommen waren. Dagegen fand man bei Krankenbesuchen vielfach Pflegerinnen der obengenannten Richtungen. Es zeigte sich darum bei Notwendigkeit, daß eine Genossenschaft von katholischen weltlichen Krankenschwestern geschaffen würde, die den klösterlichen Pflegekräften zu Hilfe kommen sollten.



Einkleidung von Drittordenschwestern

Dazu kam noch etwas anderes: Es drohte damals die Gefahr, daß ein Reichsgesetz erlassen würde, wodurch die klösterlichen Genossenschaften aufgehoben oder aus dem Lande vertrieben werden sollten. Wenn dies eingetreten wäre, hätten die Katholiken gar keine religiöse Schwesternschaft besessen, die im Sinne unserer heiligen Religion die Krankenpflege ausgeübt hätte. Als weiteres Bedürfnis machte es sich geltend, daß jetzt mehr wie früher Wochenbetthilfe nötig wurde, um den Müttern in diesen Tagen der Hilflosigkeit zur Seite zu stehen. Die klösterlichen Genossenschaften waren mit Rücksicht auf das Defizit vielfach abgehalten, hier helfend einzuspringen. Auch waren sie nach den besonderen Ordensvorschriften vielfach nicht in der Lage, die Hauspflege (Besorgung der Kinder, der Küche und des sonstigen Haushaltes) zu übernehmen. Endlich konnten die klösterlichen Kräfte infolge ihrer Konstitutionen nicht leicht vereinigt auf dem platten Lande stationiert werden, wo die Verhältnisse die Anstellung mehrerer Schwestern nicht gestatteten. Ebenso konnten sie für die oft notwendige Reisebegleitung nicht in Frage kommen.

Die Not am Krankenbett war also offenkundig geworden, und sie verlangte nach einer Schwesternschaft mit freier Beweglichkeit. Wohl wurden da und dort Versuche gemacht, Hilfe zu bringen, und es ist auch manches geschehen. Aber durchgreifend war die Hilfe nicht. Da richteten sich nun ganz von selbst die Blicke der Personen, die die Zeit verstanden, auf den Dritten Orden. Im Jahre 1900 schrieb das Alltöttinger Franziskusblatt (S. 213): „Der Dritte Orden ist die berufenste Macht, Deutschland die für



zweidigen weltlichen Krankenpflegerinnen zu geben, nicht nur den kleinen Dörfern, sondern überall da, wo die Barmherzigen Schwestern nicht ausreichen.“ Und er hat es getan durch die Krankenfürsorge des Dritten Ordens.

P. Petrus Eder, O. M. Cap., der damalige Leiter der Drittordensgemeinschaft bei St. Anton in München, war es, der, unterstützt durch einige eifrige Tertiärinnen, im Jahre 1901 seine Ordensgemeinschaft auf die Pflicht aufmerksam machte, die sie auf Grund der Ordensregel (§§ 12 und 13 des 2. Hauptstückes) an Armen und Kranken hätte. Zugleich gewann er einige ausgebildete Krankenpflegerinnen und einige Beherinnen, die er den Kranken Mitgliedern seiner weitverbreiteten Ordensgemeinschaft zur Verfügung stellte. Er begann damit die „Krankenpflegehilfe des Dritten Ordens bei St. Anton“ zu organisieren, die freilich nur in München wirkte. Die Einrichtung stieß auf manchen Widerstand, denn sie war etwas Neues. Man war gewohnt, katholische Krankenpflegerinnen nur im Ordensgewande in Krankenkassen zu sehen. Doch wurden diese Bedenken bald überwunden. Der Plan, den

Petrus verfolgte, wurde durch Ihre Rgl. Hoheit Frau Prinzessin Ludwig Ferdinande von Bayern Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. unterbreitet, der in einem huldvollen Handschreiben v. 28. April 1902 billigte und das Unternehmen segnete. Seine Heiligkeit erklärte, daß er sich nur freuen könne, wenn er erfahre, daß sich die Tertiären auch mit den Verdiensten der Krankenpflege bereichern wollten und daß man ganz im Sinne des hl. Franziskus handle, wenn man dieses Unternehmen fördere. Bald darauf, im Herbst 1902, trat P. Petrus mit seiner Einrichtung an die breitere Öffentlichkeit. Die Zahl der Krankenpflegerinnen wurde beträchtlich vermehrt, wie auch die Zahl der Besucher und Besucherinnen, die schnell auf mehr als hundert angewachsen war. Dabei wurde eine ausgedehnte Armenpflege mit einbezogen, so daß sich die Einrichtung nunmehr als „Armen- und Krankenfürsorge des Dritten Ordens bei St. Anton“ betiteln konnte. Es entfaltete sich nun eine reiche Tätigkeit, die von Jahr zu Jahr in Umfang zunahm. Die Führung der Geschäfte lag in den Händen eines eigenen Ausschusses, der sich im Schoße des Ordensrates gebildet hatte. Da aber die Ordensgemeinschaft als solche nach dem weltlichen Gesetz nicht die Rechte einer juristischen Person besaß, so erließ sich bald die Notwendigkeit, das Unternehmen zu einem eingetragenen Verein umzugestalten. Dies geschah im Jahre 1906. Damit war eine feste

Grundlage für die Zukunft gebildet, und in den Mitgliederbeiträgen besaß das Unternehmen ein finanzielles Rückgrat. Der Verein breitete sich bald über ganz Bayern aus und zählt jetzt über 14 000 Mitglieder. Sein Name ist jetzt: Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern E. V. Stimmberechtigte Mitglieder sind die Tertiären, während die Nichttertiären als außerordentliche Mitglieder gelten. Der Vorstand des Vereins ist der jeweilige Direktor der Drittordens-

gemeinschaft St. Anton in München. Die Autorität des Ordinarius ist in der Vorstandschaft zur Zeit durch die Person des Hochwürdigsten Herrn Generalvikars selbst vertreten.

Der äußeren Entfaltung des Werkes entspricht auch die Festigung der Schwesternschaft. Während zuerst aus den sich meldenden, bereits vorgebildeten Pflegerinnen geeignete Tertiärinnen ausgewählt wurden, denen man die Betreuung der Kranken anvertraute, ging man bald daran, selbst Schwestern auszubilden. Es geschah dies zuerst in mehrmonatigen Krankenkursen, worauf die Schülerinnen in irgendeinem Krankenhause

praktizierten, bis im Jahre 1912/13 der Verein eine Krankenanstalt in München-Nymphenburg erbaute und dort eine eigene Schwesternschule errichtete. Diese hat die staatliche Anerkennung als Krankenpflege- und Prüfungsschule erlangt. Auch erhielten die Schwestern eine eigene schmale Tracht, die sich mit einigen Abänderungen als praktisch und gut bewährt hat und zu einem eigenen Typ geworden ist. Von besonderer Bedeutung war die Gründung des Mutterhauses in München (Mairstr. 5) im Jahre 1910. Während bis dahin die Schwe-



Ambulante Pflege

stern vereinzelt für sich oder zu mehreren vereint in der Stadt zerstreut gewohnt hatten, erhielten sie jetzt ein wirkliches Heim und einen festen Mittelpunkt. Zugleich wurde das gemeinschaftliche Leben eingeführt, während früher jede Schwester aus den geringen Pflegegebühren, die sie erheben durfte, für sich selber sorgen mußte.

Der Werdegang der Schwestern ist jetzt folgender: Geeignete brave Jungfrauen, die dem Dritten Orden angehören oder ihm beitreten wollen, kommen nach einer 1/2—1-jährigen Kandidatur in unsere Schwesternschule am Krankenhaus Nymphenburg, wo sie in einem 1 1/2-jährigen Lehrgang in allen Gebieten der Krankenpflege gründlich unterrichtet werden. Während dieser Zeit erhalten sie durch einen Mitbruder aus dem Kapuzinerorden, dem Kuraten der Anstalt, einen eingehenden religiösen Unterricht sowohl in den allgemeinen Glaubenswahrheiten als auch im besonderen über jene Wahrheiten, die im Dienst am Krankenbett stärkere Betonung verdienen. Zugleich werden sie praktisch ins religiöse Leben und vor allem ins Ordensleben nach der Regel des hl. Franziskus für Weltleute eingeführt. Nach glücklicher Absolvierung des Lehrganges werden die Schwestern in feierlicher Einkleidung zunächst auf fünf Jahre dem Verein der Krankenfürsorge für die Dienste an den Kranken verpflichtet. Es wird aber erwar-



Armenmahl im Mutterhaus der Drittordensschwestern an der Mairstraße in München

tet und es ist auch, mit Dank gegen Gott sei es gesagt, die Regel, daß die einmal aufgenommenen Schwestern ihr ganzes Leben in diesem Dienste an den Kranken zubringen. Nach der Verpflichtung treten die jungen Schwestern unmittelbar in den Krankenendienst, um nach etwa zweijähriger praktischer Betätigung zu einem Wiederholungskurse einberufen zu werden und die staatliche Prüfung abzulegen.

Die Schwestern legen also, wie eben angedeutet, keine reli-



größten Gelübde ab, wohl aber binden sie sich durch das Schwesternversprechen an den Verein für den Dienst am Krankenbett. Sie bilden demnach nicht eine eigentliche kirchliche Kongregation, sondern sie sind eine Gruppe der Drittordensgemeinschaft St. Anton in München, deren jeweiliger Direktor ihr Vorgesetzter und Präses ist, wie er durch die Statuten zugleich auch der Vorstand des Vereins der Krankenfürsorge ist. Die Schwesternschaft untersteht demnach der geistlichen Führung des Ersten Ordens im Zweige der Kapuziner der bayerischen Provinz.

Die Schwestern leisten ihre Dienste ganz im Geiste Christi und der Regel des Dritten Ordens aus Liebe zu Gott in freier Liebestätigkeit, so daß sie für ihre Dienste keinen Lohn oder Gehalt beziehen. Dagegen werden sie vom Verein der Krankenfürsorge des Dritten Ordens mit allem zum Leben Notwendigen versehen und erhalten ein kleines Taschengeld. Sollte eine Schwester krank oder arbeitsunfähig werden, so wird in bester Weise für sie gesorgt. Ebenso wird alles getan, um die Schwestern durch regelmäßige religiöse und berufswissenschaftliche Vorträge im heiligen Eifer zu erhalten und ihre Kenntnisse im Berufe zu vertiefen. Die mütterliche Beraterin der Schwestern ist eine Generaloberin, die dem Präses in der Führung der Schwesternschaft zur Seite steht.

Der Geist in der Schwesternschaft hat sich als gut erwiesen, und wenn auch die Gefahren groß sind, die den Schwestern drohen, vor allem auf den Stationen, wo sie ganz vereinsamt stehen, so hat sie sich doch im großen ganzen recht wacker gehalten und bewährt. Es wird darauf gesehen, daß sie den idealen Beruf in seiner ganzen Höhe und Tiefe erfassen. Das Ordensleben mit seinen reichlichen Mitteln hilft ihnen über die Schwierigkeiten hinweg.

Die Zahl der Schwestern ist infolge guten Zugangs zur Schwesternschule stark gewachsen und beträgt im Augenblick 510 Schwestern, wozu noch 37 sogenannte Landkrankenpflegerinnen hinzukommen. Das sind Terziarinnen, die nach einem halbjährigen Ausbildungskurs in ihre Heimat zurückkehren, um dort Pflegebedürftige zu leisten.

Mit dieser Schwesternschaft übt nun der Verein seine Liebestätigkeit aus in Stadt und Land, wo man seine Hilfe in Anspruch nimmt, ohne Unterschied des Standes und der Konfession, besonders bei Minderbemittelten und Armen, die jederzeit bevorzugt werden. Die Schwestern sind unermüdlich tätig. Daraus ergeben sich auch die hohen Zahlen, welche die Statistik aufweisen kann. So wurden im Jahre 1926 allein nicht weniger als 63 135 Patienten verpflegt in 135 745 Tagespflegen, 51 617 Nachtwachen und 172 663 Pflegebesuchen. Dabei waren 3204 Wöchnerinnen und in 6244 Fällen wurde die Hauspflege mit übernommen. Die Gesamtstatistik siehe am Schluß.

Die Schwestern werden überall gesucht und eine große Anzahl von Anträgen liegt vor, daß neue Stationen übernommen oder gegründet werden sollen. Der Leitung ist es ein großer Kummer nicht einmal die dringendsten Gesuche und Bitten alle erfüllen zu können. Ein Grund, warum die Schwestern so beliebt sind, mag auch der sein, daß sie in allen Fällen, wo es not tut, die Hauspflege mit übernehmen, ebenso die für die heutige Zeit so wichtige Wochenbettpflege. Allerorts haben sie sich das Vertrauen der Bevölkerung erworben und den Dank nicht bloß der einzelnen Armen und Kranken, sondern auch der öffentlichen Behörden, der Gemeinden, Städte und Kreise.

Die Schwestern wirken nicht bloß in München an der Krankenanstalt Nymphenburg (etwa 60 Schwestern) und in der Ambulanz (zirka 70 Schwestern), sondern im ganzen Lande; so in Regensburg (Ambulanz, Versorgungsanstalten Rosenwirtsgarten und Kumpfmühl, Obdachlosenheim), in Augsburg (Ambulanz und Wöchnerinnenheim), Passau (Ambulanz und Säuglingsheim) und auf weiteren 144 Stationen, die über das ganze Land bis jenseits des Rheins zerstreut sind, wo öfters nur eine einzige Schwester stationiert ist. Neuereinstellungen sogar, um einer

außerordentlichen Not entgegenzuwirken, außerhalb der bayerischen Grenzpfähle Stationen errichtet werden. Die auswärtigen Stationen werden in der Regel geführt von einem örtlichen Verein für ambulante Krankenpflege, dem eine oder mehrere Krankenschwestern zur Verfügung gestellt werden.

Die Fürsorgetätigkeit, die in jüngster Zeit so große Bedeutung erlangt hat, wird ebenfalls eifrig betrieben. Es wirken zur Zeit 30 Schwestern auf 24 Posten als Fürsorgerinnen in der Säuglings-, Kleinkinder-, Kostkinder-, Krüppel-, Tuberkulosen-, Kriegerhinterbliebenenfürsorge und in der Mütterberatung.

Die Krankenanstalt in Nymphenburg, die über 200 Krankenschwestern verfügt, hat sich unter der erfolgreichen Tätigkeit tüchtiger Ärzte (Geh. Sanitätsrat Dr. Karl Schindler, Oberarzt Dr. Fritz Brunner, 1. Assistenzarzt Dr. Alois Scheicher) einen guten Ruf erworben und wird von Kranken aus allen Himmelsgegenden aufgesucht. Im Jahre 1926 wurden dortselbst 2875 Patienten in 59 664 Verpflegungstagen betreut und 1735 Operationen vorgenommen. 239

Kinder haben das Licht der Welt erblickt.

Besondere Verdienste um die Krankenfürsorge haben sich neben dem Gründer und ersten Leiter P. Petrus Eder auch seine Nachfolger erworben, nämlich Geistlicher Rat P. Canisius König, jetzt Stadtpfarrer von St. Joseph in München P. Salvian Krauß, jetzt Guardian im Kapuzinerkloster Altschaffenburg. Zur Zeit liegt die Leitung in den Händen von Geistlichem Rat P. Theodor Götz, der schon seit 1913 als Seelsorger der Krankenanstalt



Drittordenskrankenhaus in München-Nymphenburg



Neugebautes Schwesternhaus in Nymphenburg



Nymphenburg mit dem Werke verwachsen ist. Die Seelsorge in der Krankenanstalt Nymphenburg übt nunmehr P. Hyacinth Eiba aus.

Ein wichtiges Unternehmen der Gegenwart ist der Bau eines neuen Schwestern- und Verwaltungsgebäudes bei der Krankenanstalt in Nymphenburg, das im heurigen Jahre noch bezogen werden soll. Der Raum des Krankenhauses ist für die wachsende Schwesternschaft, vor allem für die Schule, viel enger geworden und wir dürfen uns Hoffen für die weitere Entwicklung des ganzen Werkes durch den Bau versprechen. Die Einrichtung der Krankenfürsorge ist inzwischen Schule gemacht, und man sucht sie andernorts nachzuahmen oder ähnliche Einrichtungen ins Leben zu rufen. So wurde hauptsächlich durch die Bemühungen des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischöfes Helfer von Gurke die Krankenfürsorge des Dritten Ordens für Kärnten mit dem Sitz in Klagenfurt errichtet, die bereits die Schwierigkeiten des Anfangs überwunden hat und in der Entwicklung beflissen ist. Ähnliche Einrichtungen sind in der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Linz und Innsbruck und in der Drittordenskrankenpflege in Bregenz, und nicht zuletzt die Hauspflege im rheinisch-westfälischen Gebiete.

Groß ist der Segen, den das Werk in den 25 Jahren seines Bestehens verbreitet hat, und ungezählt sind die Tugenden, die es den Schwestern den himmlischen Lohn garantieren. Ein Teil davon fällt gewiß auch für den Kapuzinerorden ab, der durch seine Mitarbeiter dieses Werk ins Leben gerufen hat und im Geiste des seraphischen Vaters bisher geführt hat zum Heile der Seelen und zum Wohl des ganzen Volkes.

**Die Kapelle im Schwesternheim des Krankenhauses.**  
Obgleich im vorhandenen Trakt der Krankenhausanlage in Nymphenburg bereits eine entsprechend große Kirche vorgesehen war, ergab sich bei Projektierung des Neubaus des Schwesternheims an der Menzinger Straße doch das Bedürfnis, auch in diesem Haus eine kleine Kapelle vorzusehen. Sie gibt den aktiven

als auch den invaliden Schwestern die Möglichkeit, von ihren Schlafzimmern aus ohne Zurücklegung größerer Wege ihren Andachten verrichten zu können.

Auch für Schwesternkonzerte und zur Abhaltung von Lehrvorträgen wird dieser Raum benötigt.

Da die Baubeschränkung wegen des benachbarten Botanischen Gartens nur Parterre und zwei Stockwerke zuließ, mußte die Kapelle in dem Dachraum über dem Speisesaal untergebracht werden. Die eigentliche Kapelle ist von dem Lehrsaal durch eine Harmonikklapptüre getrennt und können somit beide gleichzeitig benützt werden. Eine Wendeltreppe vom Speisesaal ermöglicht den Zugang zur Kapelle und Sakristei, ohne daß der Lehrsaal betreten werden muß. Eine eingemauerte mit weit in den Raum reichender Balustrade gestattete den Blick auf den Altar; des weiteren sind noch 2 Beichtkammern, 1 Requisiteiraum und 2 Oratorien untergebracht.

Die Dachschrägen der Seitenwände wurden in halbkreisförmige Nischen mit oberen Viertelskuppeln aufgelöst und so der Einbruch des Dachgeschoßbaues vermieden. Halbrunde Fenster unten und schmale, langgestreckte oben (mit Verdunkelungsvorrichtung) sorgen für reichliche Lichtzufuhr.

Die von den Nebenräumen umschlossene Kapelle hat nur indirektes Licht (Oberlicht einer Laterne und Bogenöffnungen der Oratorien), was dem kleinen Heiligtum eine geheimnisvolle, feierliche Stimmung gibt.

Der Altar, eine Zusammenarbeit von Architekt Professor Franz Rant und Bildhauer Johann Huber, ist dem Raum entsprechend niedrig gehalten.

Auf breitgelagertem Altartisch ruht der in Messing getriebene Aufbau mit Tabernakel, über dem ein filigranartiges Ziergitter den Platz umschließt, der für gewöhnlich das Kreuzifix, bei besonderen Gelegenheiten das Allerheiligste aufzustellen gestattet. Hinter dem Tabernakel kann durch Anbringung einer Konsole entsprechender Weihnachts- und Osterschmuck vorgegeben werden. Das Altarbild ist die Kopie eines italienischen Meisters von Kunstmalers Basilius Coletti.



St. Franziskus segnet die Hauspflege



Altar in der Kapelle im Schwesternheim des Nymphenburger Krankenhauses. (Entwurf v. Prof. Rant)  
Phot. Carl Büchner, München

# Die Drittordens-Hauspflege der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz

Offilie Vogt, Aachen.

„Das ist's, was ich will, das ist's, was ich suchte!“  
(Franz von Assisi.)

Als im Anfang des 13. Jahrhunderts der reiche Kaufmann John Johannes Bernardone, der ausgesprochene Liebling, die „Blume der Jugend“ von Assisi, sein üppiges, an weltlichen Triumphen reiches Leben verließ, um sich als echter Jünger Christi in Demut der Armsten und Verlassensten anzunehmen und ihnen den Weg zum Himmel zu weisen, da brach für ihn, den großen Ordensgründer, eine Zeit tiefster Demütigungen, aber auch so gewaltigen Erlebens und so herrlicher Erfolge an, wie sie in der Geschichte des Christentums fast einzig dastehen. Die große Liebe zu den Armen, das zarte, tiefe Mitgefühl und Erbarmen mit allen Geschöpfen, welche schon den Jüngling in seiner weltlichen Periode ausgezeichnet hatten, richtete sich nun mit überströmender Inbrunst auf die Armen und Kranken, Verlassenen und Gesunkenen. Und wenn schon der Anblick eines gemarterten Tieres sein Auge mit Tränen füllte, wie tief muß

er erst gelitten, wie hingebend aber auch geholfen haben, wenn er auf die Qual einer Menschenseele, den Jammer eines haltlosen, in geistiger und leiblicher Not verkümmerten Lebens stieß! Da setzte seine ganze helfende Liebe ein, das war das, was er suchte, in überreichem Maße fand und kraft seiner Liebe gewann.

Es war also tiefste Menschheitsnot, die vor mehr als 7 Jahrhunderten den Heiligen von Assisi zwang, gleich Christus hinauszugehen und in Demut und Armut unsterbliche, bis in unsere Tage hineinragende Werke der Liebe zu gründen. Aus tiefster Menschheitsnot heraus ist sein größtes und schönstes Werk, sein dreifacher Orden, entstanden; und wenn wir heute dessen, vom Geiste ihres großen Gründers getragenes Wirken segnen, so freuen wir uns zugleich mit dankerfülltem Herzen aller christlich-sozialen Einrichtungen, die aus diesem Franziskus-Geist heraus geboren wurden und als nahverwandte Zweig-Gemeinschaften werktätige Nächstenliebe üben. Und dazu gehört auch die Drittordens-Hauspflege der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz.

Zwei Caritaswerke sind es, die in neuerer Zeit innerhalb der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz entstanden sind. Zuerst das große Volkscaritaswerk, „Das Seraphische Liebeswerk“ und zuletzt (im Jahre 1912) das Drittordenscaritaswerk „Die Hauspflege“, von welcher hier Näheres mitgeteilt werden soll.

Die Frage nach dem „Wo“ und „Wie“ der Wirksamkeit der Hauspflege ist nicht mit wenigen Sätzen zu beantworten. Sie

groß ist das Arbeitsfeld der helfenden Liebe, die dieser Stiftung Ziel und Wesen ist. Not, Not in jeder Form, die sich innerhalb der Familie, der Häuslichkeit, breit macht, streckt diesem Werk hilfebereits die Arme entgegen. Väterliche Familiennot ist den Tertiären des heiligen Franziskus zugefallen und wo ist wohl durchgreifende Hilfe angebracht, als an der Stelle, von der aus unser armen Väter das tiefste Wurzeltrankes Volk allein wieder gefunden kann: an der Familie. Familienhilfe in der Weise, wie sie von den Helferinnen und

Schwestern der Hauspflege vom Dritten Orden ausgeübt wird, ist daher nicht nur „Gotteshilfe“; sie bildet in ihren weiteren Auswirkungen sogar eine Art „Staatshilfe“, ein Wort, das zwar etwas hochtrabend klingt, aber unbedingt berechtigt ist, so sehr es auch dem bescheidenen Wesen der Gemeinschaft zu widersprechen scheint.

Das der Hauspflege gehörige Notgebiet umfaßt in seinem Ausgangspunkt zunächst den trostlosen Zustand der Verlassenheit und Vereinsamung, damit auch der Verbitterung und Verwahrlosung der Familien — und zwar vor allem in solchen Fällen, in denen das Schicksal einer Krankheit oder sonst eine he-



Schwesternheim Arefeld



Schwesternheim der Hauspflege in Bocholt



St.-Franziskus-Haus in Koblenz



die Schickung Gottes (sei es nun eine Geburt oder ein Sterben) das Herz der Familie, die Mutter, getroffen, so sie an der Erfüllung ihrer mannigfaltigen häuslichen Pflichten hindert. Hauspflege ist daher Mutterhilfe, Muttertätigkeit in möglichster Allseitigkeit und Mütterlichkeit! Das Leben, insbesondere das Familienleben, bietet eine solche alle bitterer Notzustände, daß es fast schwer ist, aus dem aus einige prägnante Beispiele auszuwählen.



Hauspflege Aachen, Helferinnen, die jeden Samstagnachmittag im Franziskushaus für Arme nähen

Da ist erstens der Fall der Familie N. Mann fleißig und eifrig, doch von Sorgen zermüht. Die Frau seit Monaten erkrankt. 4 Kinder von 3 bis 14 Jahren, kränklich und unterernährt. Eine armelige Küche, in der das hohlwangige Mädchen herumwirtschaftet. Früher herrschte hier Sauberkeit und Ordnung. Hilflös, vergrämt hocht der Mann in dem Durcheinander. Alle Glieder der Familie leiden seelisch und körperlich unter dem zunehmenden Rückgang. Die Gefahr, daß die Eltern allmählich die Mut und den so wichtigen Familienstolz verlieren, ist nahegerückt. Entfremdung und Zwiespalt bedrohen den früheren glücklicheren Zeiten, als die Mutter noch froh und gesund war, so glücklichen Familienkreis. — Welche Hand wäre nun imstande, die an sich so brave, nur vom Schicksal aus dem Kreis geworfene Familie von gänzlichem Versinken in Tröstlosigkeit und Verzweiflung zu retten? Nur die Hand einer gütigen Frau, die wie eine Mutter der Familie der kranken Frau alle häuslichen Sorgen abnimmt, Küche und Schlafzimmer, Wäsche und Kleider ordnet, Herd und Krankenbett besorgt, also mit einem Wort alles tut, was sonst die Frau getan hat — und das mit frohem Herzen und heiterem Wesen, mit hellem Antlitz und aufmunternden Worten. Das nämlich ist die „Hauspflege“, wie sie den Helferinnen und Schwestern des Dritten Ordens zur eifrigsten Pflicht gemacht wird.

Mit solchen oben geschilderten Zuständen ist freilich der Begriff „Hauspflegebedürftigkeit“ nicht erschöpft. Der Ruf: „Kommt und helft uns!“ dringt nicht nur aus dunkeln Wohnungen der Allerärmsten an das bewachene Ohr der Schwestern vom Dritten Orden; auch in sogenannten guten Familien können plötzlich eintretende Mißgeschick die Hilfe der Hauspflege zum bringenden Bedürfnis werden lassen.

Ein ganz besonderes, stark in Anspruch genommenes Gebiet der Hauspflege befaßt sich mit der Versorgung solcher Familien, in denen sich eine Wöchnerin befindet. Hier tut freilich Hilfe ganz besonders not. Das ganze Hauswesen leidet unter dem Fehlen der mütterlichen Versorgung. Bekannte oder Verwandte sind vielfach nicht zur Stelle, und da weder Mann und Kinder be-

treut, noch vor allem die Wöchnerin selbst genügend gepflegt wird, werden solche Tage, an denen, wie man sagt, „ein Engel durchs Haus gehen sollte“, oft geradezu entheiligt durch Argereicheiten, wie sie das Fehlen jeglicher ordnenden und versorgenden Hand mit sich bringt. Wie segensreich kann gerade hier, wo nach schweren Stunden eine glückliche Erlöstheit und damit eine erhöhte seelische Aufnahmefähigkeit eingetreten ist, eine warmherzige und tatkräftige Frau wirken! Eine



Caritaschwestern im Walderholungsheim Karlsruhe

Frau, die als Stellvertreterin der Frau in schweesterlicher Liebe schalten und walten würde!

Gast noch bringender liegen die Fälle in solchen Familien, in denen neben der rein äußeren Not auch noch sittliche Verwahrlosung zu den unhaltbarsten, oft jeder Beschreibung spottenden Zuständen geführt haben. Da ist beispielsweise eine Familie B., auf die man den Armenpfleger aufmerksam gemacht hat. Der Vater Alkoholiker; der Begriff „eheliche Treue“ ist ihm fremd geworden. Die lungenfranke, jetzt mit dem 6. Kind danielerliegende Frau in sittlicher Beziehung nicht viel besser. Was kann gerade hier mitfühlende, hilfsbereite Liebe ausrichten! Welche Wunderkraft liegt doch verborgen in zwei starken, lebendigen Frauenhänden, die hier fest zupacken und heilsame Ordnung schaffen! Daneben freilich müssen auch noch Gaben für Mutter und Kind (Wäsche und Lebensmittel) besorgt werden.

Daß die Hauspflege des Dritten Ordens auch alte Ehepaare, ja sogar alleinstehende Personen, die sich in ihrem Hauswesen nicht mehr selbst oder nur ungenügend versorgen können, annimmt, bedarf besonderer Erwähnung. „Nur nicht ins Krankenhaus!“ hört man oft alte und kranke Leute mit schredensvoller, heftig abwehrender Miene ausrufen. Sie wollen im eigenen Bett sterben und ihr oft so bescheidenes Zuhause ist ihnen „ein Stück Leben“, von dem sie nicht lassen können.

Wie gute Engel können hier die Helferinnen und Schwestern der Hauspflege wirken und letzten Sonnenschein in ein zu Ende gehendes Leben tragen. Und nun zu denen, welche dieses Liebeswertes starke Pfeiler sind, zu den lebendigen Kräften, die hier zu helfen bereit und befähigt sind. P. Marcus, der Gründer der Hauspflege, sagt in seiner Broschüre (Die Hauspflege des Dritten Ordens, Wiesbaden, Rauch):

„Als arbeitende Kräfte kommen zunächst — bei Neugründungen immer zuerst — die freiwilligen Helferinnen in Betracht, die sich in ihren freien Tagen oder Stunden, ohne dafür eine Vergütung zu beanspruchen, an den allgemeinen Arbeiten der Hauspflege in opferwilliger Freude beteiligen. Freiwillige Hilfe muß und kann überall die Wurzel der Hauspflege sein.“



Schwestern in Cleve



Aber so sehr diese Arbeit geschätzt werden muß, so dringend notwendig ist es, daß berufliche Kräfte für dieses Feld bereit stehen. Das sind die Caritas-schwester vom Dritten Orden des hl. Franziskus.

Es sind keine Klosterfrauen. Klosterliche Disziplin und Hauspflege sind kaum miteinander vereinbar. Die Kirche selbst scheint zu wünschen, daß die Klosterschwester dieses Caritasgebiet nicht in ihr Programm aufnehmen. Die Caritas-schwester sind Mitglieder des weltlichen Dritten Ordens des hl. Franziskus, die gewiß echten, auch tieferreligiösen Franziskusgeist besitzen müssen, um ihren sehr, sehr schwierigen Beruf segensreich und vorbildlich auszuüben, die aber, abgesehen von der Haus- und Dienstordnung, an welche sie gebunden sind, ihre volle Selbständigkeit bewahren.

Für gewöhnlich wohnen sie in einem eigenen Heim zusammen, in dem das gemeinschaftliche Leben wie in einer echten Drittordensfamilie geordnet ist. Für die berufliche Ausbildung wird überall eifrigste Sorge getragen; ebenso für die Sicherstellung in kranken und alten Tagen.

Ein gemeinsames Mutterhaus, eine strengorganisierte Zentrale kennt die Hauspflege nicht. Gemäß der Drittordensregel ist jede Drittordensgemeinde autonom, auch in ihrer caritativen Betätigung. Danach ist auch die Hauspflege eine Angelegenheit der einzelnen Drittordensgemeinde. — Wenn von Zweigstellen derselben gesprochen wird, so ist es nur in dem Sinne zu verstehen: In einem unserer Drittordensbezirke, die sich mit dem Arbeitsbezirk unserer Klöster decken, hat die Haupt-Drittordensgemeinde, d. h. die an

Kreuz im Kapuzinerkloster zu Salzburg, 2,25 m hoch, in Holz geschnitten von Br. Oswald von Wessobrunn, † 1660

das Kloster unmittelbar angeschlossene Drittordensgemeinde eine Hauspflege errichtet; von hier aus können nun auch in anderen Drittordensgemeinden des betreffenden Bezirkes, die man allgemein Nebengemeinden nennt, Hauspflegen (Zweigstellen) gegründet und geleitet werden. — Für die äußere Vertretung und für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten aller Hauspflegestellen existiert die „Hauptgeschäftsstelle der Hauspflege“ in Krefeld (Kapuzinerkloster).

Ein Rückblick auf den erfolgreichen Entwicklungsgang der Drittordens-Hauspflege läßt mit innigem Dank gegenüber der weisen göttlichen Lenkung deutlich erkennen, wie zwingend die Macht ist, die von der stillen Büßergestalt des Heiligen von Assisi noch heute, nach mehr denn sieben Jahrhunderten, in seine Stiftung und durch diese in die Not unserer Tage strömt. Wahrlich, der 12. April 1912, an welchem Tage die Krefelder Franziskusgemeinde zur Gründung der Hauspflege schritt, ist von weittragender caritativer Bedeutung. Schon nach wenigen Jahren, nachdem die erste Gründung in Krefeld sich erprobt hatte, entstand in den Drittordensgemeinden der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz ein heiliger Wettstreit für neue Gründungen. 1919

begannen die Tertiarengemeinden in Koblenz-Ehrenbreitstein und Aachen. 1921 entstanden die Hauspflege in Bocholt i. W. und Dieburg i. H., 1922 die Zweigstellen in Mayen und Bendorf. 1923 führt die Drittordensgemeinde in Mainz, die schon mehrere Jahre vorher ein Altenheim errichtet hatte, die Hauspflege ein. 1924 verzeichnet eine Neugründung in Traar. 1925 dagegen 5 Neugründungen in Sterkrade, Cleve, Mörs, Lintfort und Karlsruhe. Im Jahre 1926 entstehen sogar sieben neue Hauspflegen in Werne a. L., Neukirchen b. Mörs, Homberg-Hochheide, Trier, Rheine und Aerdingen. Für 1927 lagen viele neue Gesuche vor, es konnten aber nur zwei Städte berücksichtigt werden: Emmerich und Duisburg. Die Hauspflegen in Traar (12 Helferinnen, 1 Schwester), Mörs (16 Helf., 3 Schw.), Lintfort (6 Helf., 3 Schw.), Neukirchen (5 Helf., 2 Schw.), Homberg-Hochheide (3 Schw.), Aerdingen (10 Helf., 2 Schw.) gehören zur Hauptgemeinde Krefeld, die 87 Helferinnen und 21 Schwestern zählt; diese Gemeinde hat außerdem für die Hauspflegen in Bocholt, Cleve, Karlsruhe die ersten Ober-schwester gestellt. — Die Hauspflegen in Mayen (10 Helf., 4 Schw.), Bendorf (10 Helf., 3 Schw.), Trier (2 Schw.) sind Zweigstellen der Drittordensgemeinde Koblenz-Ehrenbreitstein (98 Helf., 18 Schw.), die durch Abgabe von 3 ausgebildeten Schwestern die Gründung in Werne ermöglicht hat. — Rheine (5 Helf., 3 Schw.) und Duisburg (3 Schw.) sind Zweigstellen von Bocholt (30 Helf., 10 Schw.); Emmerich (3 Schw.) ist Zweigstelle von Cleve (20 Helf., 8 Schw.). — Aachen hat 21 Helf. und 14 Schw., Mainz 15 Helf. und 8 Schw., Sterkrade 8 Helf. und 3 Schw., Karlsruhe 18 Helf. und 9 Schw., Werne a. d. L. 10 Helf. und 6 Schw., Dieburg 5 Helf. und 1 Schwester.

Im ganzen hat also die Hauspflege des Dritten Ordens 20 Stationen mit 129 Schwestern und 394 Helferinnen.

Die Statistik der geleisteten Arbeiten zeigte für die Zeit vom 1. April 1925 bis 31. März 1926, wo die Zahl der Schwestern erst 94 betrug, folgende Zahlen: 2180 Pflegefälle (davon 1871 reine Armenfälle) konnten übernommen werden. In diesen Fällen betrug die Arbeitsleistung: 16 064 volle Pflegetage, 2960 halbe Tage, 1244 Nachtwachen, 85 547 Pflege- (und Nähstunden). Dazu kommen Gewährung von 11 287 Mittagstischen, von Lebensmitteln im Werte von zirka 6000 Mark und Beschaffung von zirka 8000 Wäsche- und Kleidungsstücken.

Diese Zahlen brüchen deutlicher als Worte aus, wie groß einerseits das Arbeitsfeld der Hauspflege ist, andererseits die Arbeitskraft der Schwestern und Helferinnen.

Möge die gütige Vorsehung, die bisher das franziskanische Werk der Drittordens-Hauspflege so herrlich gelingen ließ, noch mehr opferfreudige Seelen in diesen Weinberg der Liebe senden, damit immer noch mehr geschehen kann zur Hebung des leiblichen und geistigen Wohles der Familie.



Der „Chemigraph“



# Ein Tag im Kloster

## Die sechs Buchstaben.

Im Orden gilt der Brauch, jeden Morgen vor der Arbeit eine Viertelstunde geistliche Lesung zu halten, um daraus den Tag einen starken Gedanken mitzunehmen.

Bruder Benedikt in Camerata wußte, daß sein heiliger Mitbruder Bernhard von Leone nicht lesen konnte. Und er meinte, daß fromme Lesung ihn könnte er ihn in seiner Heiligkeit und seiner Begeisterung für die Geheimnisse der Passion stärken. Hatte er nicht einmal das selbe Wort gesagt: Die Passion des Heilandes ist ein grundloses Meer, denn es enthält eine ungefülle von Geheimnissen, die die Seele zur Gottesliebe entflammen! So bot ihm also an, er solle ihn in der Kunst des Lesens unterrichten.

„So wird es möglich sein,“ meinte Benedikt, „in den Büchern alles zu lesen, was der Meister des geistlichen Lebens Schönes und Rührendes über das Leiden unseres Heilandes geschrieben haben.“

Der Vorschlag war verführerisch, Bernhard nahm an. Am nächsten Morgen erschien er in der Zelle von Bruder Benedikt für die erste Stunde. Bei der zweiten Stunde hatte er so angängigerweise das Alphabet gelernt, und Professor und Schüler schienen miteinander zufrieden.

Am dritten Tage wartete der Lehrer vergebens auf seinen Schüler. Ungeduldig suchte er ihn auf und wurde von Bernhard mit einem fröhlichen Lächeln empfangen.

„Höre, Bruder Benedikt, ich habe dir etwas zu sagen. Aber erspreche mir vorerst, für dein ganzes Leben darüber unverbrüchliches Schweigen zu wahren.“ Dieser nickte zu.

„Wir sollen nichts tun, ohne den Willen Gottes über uns zu kennen; so bin ich in die Kreuzkapelle gegangen und habe dort zum Heiland gesprochen, er möge mir seinen Willen kundtun und mir sagen, ob ihm die Stunden, die du mir so eifrig angeboten hast, auch wirklich gefallen. Weißt du, was Er mir geantwortet hat? Er ist mir erschienen und hat gesagt: Schau meine Wunden, Bruder Bernhard, darin lernst du mehr als in allen Büchern auch der gelehrtesten Männer.“

Und ob dieser einfache Rückenbruder, der außer den großen Heiland- und Marienfesten nur das Leiden unseres Heilandes betrachtete, wirklich etwas mehr in diesen Wunden lernte als in allen frommen Büchern?! Davon zeugt eines seiner tiefen Worte, die den Grund unseres inneren Lebens unserer Heiligkeit mit wunderbarer Bildkraft darlegen und das ganze Geheimnis des Mysterienwortes

„Per Ipsum et cum Ipso et in Ipso“ mit unnachahmlicher Erfüllung und Schau wiedergegeben.

„Man sieht die großen Ströme ins Meer vorüberbrausen. Die kleinen Wasserlein und Bäche münden in sie ein und werden von ihrer Gewalt mitfortgerissen ins Meer hinunter, wohin sie aus eigener Kraft nie gelangt wären.“

So geht vom Kreuze Christi ein Blutstrom aus, der voller Verdienste dahinströmt. Dieser große, reißende Fluß strömt aus eigener Kraft bis ins Herz Gottes hinein und löscht dort alle Feuer des flammenden Gotteszornes gegen die Sünder aus. Unsere eigenen Leiden und guten Handlungen sind nur Wasserlein, die versickern müßten, wenn sie nicht von der gewaltigen Stromkraft des Blutes Christi mitgerissen würden. Nur in diesem Zusammenströmen gelangen sie bis zum Herzen Gottes und beschwichtigen so seinen Zorn und waschen unsere Sünden hinweg.“

Ein andermal sagte er: „Wenn ein Religiöser die Wunden des göttlichen Heilandes lieb hat, so fällt ihm auf dieser Welt nichts lästig. Alle Mühe ist ihm süß. Jede Bürde ist ihm leicht. Er lebt glücklich und zufrieden alle Tage seines Lebens. — Wenn ihr in eurem Kloster ein schönes Kreuz habt, so habt ihr weiter nichts zu wünschen.“

Sein Leben zeugt für die Echtheit seiner Worte und für die Grundsichtigkeit seines einzigen „Lehrbuches“. Noch im Sterben wollte er daraus seine Lesung halten. Mit zum Himmel gerichteten Augen hatte er sein kindlich-frommes „Paradiso! Paradiso!“ gerufen und sein Lieblingswort „Sia lodato il buon Gesu“ gebetet. Mählich atmte er schwer auf, wie wenn er aus tiefem Schlaf erwache.

„Am der Liebe Gottes willen,“ sagte er zu Vater Franz Maria von Siaca, der bei ihm wachte, „Vater, leß mir aus der Leidensgeschichte unseres Heilandes Jesu Christi vor.“

Der Vater Franz kam seinem Wunsche nach und begann die Lesung aus der Passion. Bernhard lauschte; es war ein wunderbares Leuchten über seinem Antlitz. Nach einer Weile unterbrach er den vorlesenden Mitbruder und fragte:

„Wie spät ist es?“

Es war noch nicht seine Stunde.

„Ach,“ murmelte er in Schmerzen, „eine Minute kommt mir wie ein Jahr vor.“ In die Freude mischte sich nur eine Sorge, und es ist rührend, wie dieser schlichte, ernste, heroische Mann bis in die letzte Stunde an seinen Mitbrüdern hing, denen er dienen durfte und die er jetzt lassen sollte.

Der Priester las in der Leidensgeschichte weiter. Die Brüder sammelten sich langsam um das Sterbett. Wieder fragte Bruder Bernhard: „Wie spät ist es?“



In der Klosterschneiderei



Die Schusterei



„Bruder,“ erwiderte einer der Anwesenden, „es schlägt gerade drei auf der Stadtuhr.“

Da hellte sich sein Angesicht plötzlich von reinem Lichte auf. Er lehnte sich in die Kopfkissen zurück und hauchte sterbend sein letztes frohes Wort: „Andiamo, andiamo ... Laßt uns gehen.“

Es war am 12. Januar 1667 um drei Uhr nachmittags Sterbestunde des Heilandes.

„Wie kann ein Mensch, der früher Bädergeselle ...“

Noch hatte er den Glanz der Jesushostie über seinem gütigen Gesicht, den viele Kirchenbesucher oft bei der heiligen Kommunion an ihm aufleuchten sahen. Noch trug er all die persönlich besorgten Mehraufopferungen dieses Morgens wie eine gütige Teilnahme um fremdes Leid und ferne Gefahr in seinem treuen Gemüt; ministrierte er doch jeden Morgen zehn bis zwölf



Die Gärtner

heilige Messen nacheinander, wobei er sie immer in verschiedenen Meinungen aufopfert: die erste für die armen Seelen; die zweite für die Vorsteher der heiligen Kirche; die dritte für die Irr- und Ungläubigen, damit sie Gott zur Erkenntnis der Wahrheit führe; die vierte für die Wohltäter des Ordens; die fünfte für die Gefangenen, damit der Herr ihnen die Geduld schenke; die sechste für das Gedeihen der Geldfrüchte usw. In der nämlichen Meinung hatte er das Marianische Offizium gebetet, das er ganz auswendig wußte.

Nun ging er innerlich gesammelt über den Gang unseres römischen Klosterleins zu seiner Arbeit. Ihm war die Besorgung der Kommunität anvertraut, wo er die Kleider der Klosterfamilie aufzubewahren und das Schadhafte auszubessern hatte. Und bei dieser Beschäftigung wird sich oft in anderer Weise das Zwiegespräch wiederholt haben, das er auf dem Weg nach Riccia mit dem Bruder Franz von Kronburg führte.

Diesem war ein Bagen gekommen, wußte er doch, daß ihn sein Mitbruder Jörg von Kreuzegg sicher anhalten würde, sondernso viele heilige Messen im Geiste anzuhören, sondernso viele Rosenkränze und andere Gebete mit ihm zu verrichten.

Und richtig rückte Bruder Jörg auch schon mit seinem Vorschlag heraus: „Den ersten Rosenkranz beten wir für die armen Seelen.“

„Bruder Jörg, du bist ein Quälgeist,“ gab der andere seiner inneren Versuchung unwillig nach. „Es genügt doch, wenn wir



Nach Fertigstellung eines Baues

ein Vaterunser und ein Begrüßet seist du, Maria beten statt des Rosenkranzes.“

Da brannte es in der Seele des Bruders Jörg von heiligem Eifer auf: „Das sind teuflische Versuchungen, die dich so reden lassen“ — und er fing an, das Evangelium von den sieben klugen und törichten Jungfrauen zu erklären. Eindringlich führte er aus, wie die klugen mit ihren brennenden Lampen zum Hochzeitmahle zugelassen wurden, die törichten aber wegen ihrer Sorglosigkeit davon ausgeschlossen blieben. Und dann fing er an, seinem Landsmann in seiner Muttersprache das heilige Messopfer zu erklären, die Bedeutung der Paramente und alle Funktionen des Priesters; er legte ihm aus, wie der Ministrant die heiligen Handlungen begleiten und wie er dabei die heilige Kommunion empfangen sollte. Er sprach mit solcher Klarheit und Sabung, daß der Bruder, der neben ihm in steigender Bewunderung herschritt, ganz hingerissen wurde und in besinnlichen Gedanken hin und her überlegte: „Wie kann ein Mensch



In der Schreinerei



früher Bädergeselle war wie ich, solche erhabene Kenntnisse von den heiligen Glaubenswahrheiten haben?"

Und er konnte sich nichts anderes erklären: „Das ist das Werk Heiligen Geistes.“ Er hatte das Wort still vor sich hingesprochen und er wiederholte es ein zweites Mal. Da wandte sich der Herr Gottes plötzlich ihm zu und sagte: „Franz, da komm her, denke nicht mehr über die Dinge nach, die du im Kopfe hast.“

Und es packte den Bruder heilige Ehrfurcht vor dem schlichten Mann, der im Glanze der Heiligen daheim war; er warf sich dem Bruder Jörg in die Arme und bat ihn um Verzeihung, weil er ihn einen Aelgeist geheissen hatte.

Aber des Bruders Jörg Augen glänzten, und über seinem Antlitz war heilige Ruhe, da er vor dem Knieenden die Worte sprach: „Franz, ich habe keine Kräfte, die du hast, ich kann dir nichts. Habe Glauben und Vertrauen auf Gott, und ich werde mit dir in all seinem Tun und Tun lobpreisen mögest.“

Er verdammen, sondern retten.

Bereits waren drin im Chor die Brüder und Nonnen gebetet. Schon hatte das Angelusglöcklein den Gruß an die Liebe Gottes über Berg und Tal getönt. Im Partikularengagement hatten sich die Brüder durch den Blick auf die Gestalt des Heilandes neu gestärkt. Im Willen der Christenheit. Und nun begann er im Refektorium der Vorlesung das Evangelium: „In der Zeit...“, auf das die Predigt aus irgendeinem Heiligenleben folgte.

Draußen im Klosterkirchhof von Monte regte sich der erste Beichtvater, der „heilige“ Ignatius von Santia, immer noch nicht. Er war ein ehrwürdiger Kapuziner, der dem Bart wie friesischer Schnee auf die Brust

saß, und dessen Antlitz von frommer Milde leuchtete. Heute morgen, sofort nach seiner heiligen Messe, hatte er den Beichtstuhl betreten, vor dem sich den ganzen Tag hoch und über, reich und arm, Beamte und Soldaten, Geistliche und Bürgerleut' in ununterbrochener Folge drängten. In Güte, Hilfsbereitschaft, Väterlichkeit half er den ärmsten Sündern, wenn sie nur guten Willen zeigten. Und wenn er einmal einen Tölpel lassen mußte, sprach er ihm so liebevoll und überzeugend zu, daß der Sünder gern wieder zu dem „guten Vater“ zurückkehrte.

Bereits sind die Brüder wieder aus dem Refektorium unter dem Gesange des Miserere in den Chor zur Visitation gezogen. Nun ist P. Ignatius, der letzte habe den Beichtstuhl verlassen; er erhebt sich. Da sieht er an der Säule einen Mann stehen, der mit unheimlich rollenden Augen auf den Beichtstuhl blickt und offenbar mit sich in schwerem Kampfe liegt: soll er treten oder nicht?

Ignatius erkennt sofort den Zustand des Verzweifelten, und einem innigen Stillsitzen kämpft er um die Seele des Verzagten mit dem Herzen Gottes.

Dann blickte er ihn so liebevoll und einladend und freundlich an, daß der Arme nicht länger widerstehen kann. Er tritt in den Beichtstuhl. Ein großer Sünder, ganz nahe der Verzweiflung, kniet zu des Vaters Füßen, ein verirrtes Schäflein beim guten Hirten. Wohl spürt der Pater den bitteren Frost und den drän-

genden Hunger. Aber hier ist eine Seele, hier ist das verirrt Schäflein, das er heimtragen muß; mit unerschöpflicher Güte und Väterlichkeit spricht er ihm zu. Und der Aufgegebene verzehrt, getröstet, ermutigt den Beichtstuhl und fällt von da an nie mehr.

Es war auch heute wiederum wie so oft zwei Uhr nachmittag, als er verstorben aus dem Beichtstuhl trat. Es war ein mühseliges Werk, stunden- und stundenlang und Tag und Tag in dieser Enge zu sitzen. Doch das kümmerte die selbstlose Seele wenig. Ruhig ging er ins Refektorium, nahm aus dem Brotkorb

sein Stücklein Brot, füllte ein Krüglein mit frischem Wasser und verzehrte nun, in allerlei Besinnlichkeiten versunken, sein schlichtes Mahl. Und als ein Mitbruder eintrat und ihn ob seines langen Beichtstuhlsitzens bedauerte und meinte, Sünder, die Gott so entsetzlich beleidigen, müßte man verbrennen, gab ihm der greise Ignatius zur Antwort:

„Bruder, das ist ein schlimmer Gedanke! Das ist ein gar zu bitterer Eifer, das ist der Geist des Elias. Aber der uns geziemende Geist Jesu Christi ist ein Geist der Liebe, der Sanftmut und Geduld. Mitleid muß man für die armen Sünder haben, muß für sie beten, sie zu bekehren und zu retten suchen, nicht sie verbrennen wollen!“

„Ich werde dir die Gabe verleihen.“

„Fürchte dich nicht, ich werde dir die Gabe der Predigt geben, und von Stunde an werden alle deine Mühen gesegnet sein.“

Lange hatte der selige Angelus von Acri in seiner Zelle vor dem Kreuzbilde hingestreckt auf dem Boden gelegen. Beschämt, zerknirscht, unentschlossen. Zu Gott hatte er gefleht, Er möge ihm den Weg aus dieser Angewohnheit weisen: sei er zur Predigt

vor den Volksmassen oder zu einem Gebet in der Stille des Klosters?

Vor ein paar Stunden — es war das Jahr 1702 — hatte er die Kanzel von Corigliano mit einer nach allen Regeln der Rhetorik aufgeputzten Rede bestiegen. Aber mitten in der Predigt hatte eine beklemmende Angst ihn gepackt; es war wie eine unheimliche fremde Gestalt, die ihm die Sprache raubte und ihn von der Kanzel herunterzwang und ihn durch das bemitleidende und höhnenbe Volk heimging.

Gequält und entehrt und entschlossen hatte er vor dem Bilde des Gekreuzigten gerungen und plötzlich diese jene Worte vernommen: „Fürchte dich nicht!“

Erstaunt hatte Angelus zurückgefragt: „Wer bist du?“

Da ward seine Zelle wie von einem Erdbeben erschüttert; und er vernahm die Worte: „Ego sum qui sum. Von jetzt an wirst du in schlichter, vertraulicher Redensart predigen, auf daß jedermann deine Rede versteht.“

Von heiliger Ehrfurcht bezwungen, war er wie tot auf den Boden gesunken und dann mit dem Entschluß aufgestanden: Ihn, den Hochheiligen seines Glaubens, zu suchen in Gebet und Betrachtung, in Tränen und Seufzern, in Bußübungen und Kasteiungen, vor dem Kreuz und in bescheidenlicher Erforschung der heiligen Schriften. Erst dann wollte er hinaus unter das Volk treten und



In der Freistunde. Im Klostergarten von Frascati  
Nach einer Skizze von Br. Rudolf



Ihn, den im Gebet Erschauten, in kindlich schlichten und feurigen Worten lünden.

Von jener Stunde und jener Gottesoffenbarung blieb ein Erschaubern in seiner Seele zurück. Und so oft er in späteren Jahren jene Worte: „Ego sum qui sum“ las oder hörte oder selber aussprach, begann er am ganzen Leibe zu zittern.

Die Antwort auf diese Gottesstunde war ein bekehrtes Gottesvolk.

#### Casus reservati.

Bei der Heimkehr von einem Bettelgang hatte der heilige Bruder Seraphin von Montegranario seinen Beichtvater in tiefster Melancholie gefunden. Das Schmerzte den mitleidigen Bruder. Schnell verließ er den grübelnden Mann und kehrte nach einer Augenblickenwieder.

„Schenkt mir doch ein bißchen Gehör“, redete er den traurigen Mitbruder an. „Ich habe einige casus reservati (vorbehaltene Sünden), deren ich gern los wäre!“

Ganz erstaunt, wie Seraphin, sein heiligmähiges Beichtkind, zu solchen „Casus“ käme, folgte ihm der Vater auf eine Zelle. Da nahm Seraphin etliche Käselein, die er sich für die Armen aufbehalten hatte, bot sie lächelnd dem Beichtvater an und sprach: „Hochwürden, das sind die Casus reservati, nehmt sie und erquickt Euch.“ Der gute Vater brach über die kindliche List seines Beichtkinds in frohes, befreiendes Lachen aus und war in diesem Augenblick aller Melancholie ledig.

#### Kleinigkeiten.

„Platz gemacht! Freie Bahn! Wer am besten springen kann!“

P. Eugen, der strenge Mäxer mit dem Kinderherzen, hatte seine Novizen bei der Recreation mit seinem gewohnten Ernst zusammengerufen. Als sie nach Gebrauch wartend niederknieten, schleuberte er einen Armel voll Nüsse unter sie und ermunterte sie zum Suchen um die Wette und zu frohem Spiel.

Er liebte die Sturben himeliger Geselligkeit, die gewöhnlich nach dem Mittagessen und der Kollation am Abend für ein halbes Stündchen stattfinden.

Kinderspiel? — Ja, und Gott im Herzen!

Nach dem Spiel mochte er gern unter ihnen plaudern von seinen Lieblingsideen. Sie waren ja auch Kinder ihrer Zeit und meinten, die Fenster, die nur aus Abdrücktränkten Tuchlappen bestanden, könnten abgeschafft und durch modernes Licht

ersetzt werden; und auch der Kirche würde es nicht schaden, wenn die einfachen Holzleuchter durch „schöne“ und sogar billige Messingleuchter ersetzt würden. „Ich weiß, ich weiß“, pflegte er zu sagen, „es gibt so allerlei Dinge, die man als Kleinigkeiten behandeln kann. Aber der gewaltige Bau des Franziskanismus fügt sich aus vielen kleinen Dingen empor. Ja, meine Kinder, die Sorge, die Verle der heiligen Armut unverleht zu bewahren gerade in den kleinen Dingen — das ist das sicherste Unterpfand, daß man diese Tugend in großen Dingen hüten wird!“

Und sie mußten ihm immer wieder zustimmen. Sahen sie doch selber, wie heimelig es sich bei der allergrößten Armut in ihrem

Sortino leben ließ, wie peinlich er bei aller Sparsamkeit auf äußerste Reinlichkeit in Zellen und Gängen und Treppen bestand.

War er nicht kürzlich beim Fegen droben auf den Stiegen mit der Frage unter sie getreten: „Was schafft ihr?“ Und nach Ordensgebrauch hatten sie ihm mit gebeugtem Knie Antwort gegeben: „Wir fegen.“

„Gut“, bemerkte er ihnen, „habt diese unansehnlichen Verordnungen gern. Wenn wir nur die rechte Meinung haben, werden sie Mittel unserer Heiligung. Denkt an St. Bonaventura, er hat wunderbare Bücher geschrieben und sich doch herabgelassen und das Geschirr in der Küche mitgespült.“

Und weil sie gerade einig, Spinnweben hatten hängen lassen, hatte er ihnen bedeutet, „Das läßt mich an der Zartheit

eurer Gewissen zweifeln... Die Spinnweben, die ihr in den Gängen hängen laßt, deuten auf die geistige Nachlässigkeit. Das äußere Leben ist ein getreues Echo des inneren Lebens. Die geistigen Spinnweben sind dicht und stark genug, um die Gnade zu verhindern, in ungetrübter Reinheit in eure Herzen herabzuschießen.“

Ernst und gemessen ging er seines Weges, Psalmworte auf den Lippen; und die Novizen schauten dem markanten Mann nach, den sie wie einen Vater liebten und ehrten, und dessen betende Gestalt sie durchs ganze Leben geleitet, daß einer aus ihnen von ihm geschrieben hat: „Beim Chorgebet hat er eine ganz eigene Majestät, ohne eine Spur von Pose. Etwas Besonderes lag in jedem Wort, das er sprach, in jeder Note, die er sang — uns alle durchdrang die große Bedeutung des liturgischen Gebetes.“ Heute noch braucht man in Sizilien nur seinen Namen zu nennen, um zu finden, daß er noch in allen Herzen wach



Der Kapuzinerfriedhof in Eichstätt



Die Kapuzinergruft in Palermo



Was einzig schön ist.



Ausgang zum Kapuzinerkloster in Salzburg

auf die Schulter geklopft: „Ach, mein lieber Herzog, wozu auch so schreien! Die Madonna ist ja nicht taub!“

Als er heute die Pforte öffnete, stand eine gute Seele draußen, die gern von dem heiligmäßigen Bruder ein paar Worte der Unterweisung für den Weg der Betrachtung erhascht hätte, eine Anleitung zum Betrachten und Beten.

„Eine Anleitung,“ erwidert Crispin, „eine Anleitung wollt Ihr? Ich will mein Bestes versuchen und Euch selber die Punkte ansagen, worüber Ihr betrachten könnt, solange Ihr wollt.“

Bedächtig schritt er nach der Vesper aus dem Klostergärtchen, wo er der Blumen gewartet hatte, an die Pforte hinüber. Man kam zu ihm mit mißgeglückten Operationen, mit Familienhändeln, mit Geldschwierigkeiten, mit erblindeten Augen, mit allen Gebrechen. Und als er einmal mit dem Herzog von Rignani vor dem Muttergottesbild hinkniete und betete und ihm dann das Auge durch eine einfache Berührung heilte, und der Mann trunken vor Freude ausrief: „Das ist ja ein Wunder, ein wirkliches Wunder!“ da hatte ihm der Selige ganz lachte

Wenn Ihr so dahinet vor einem Kreuzifix, dann schaut einmal den gekreuzigten Heiland an und bedenkt dabei:

wer der ist, der da hängt;  
dann für wen

und durch wen er dort hängt; —

so habt Ihr Stoff überflüssig genug für Euer ganzes Leben.“

Und von heiliger Liebe und Sehnsucht getränkt ging er in die Kapelle zur nachmittägigen Visitation vor das Allerheiligste und betete dort vor dem verborgenen Gott unserer Tabernakel stundenlang, bis die Sonne rot über den Hügeln stand. In seine Zwiegespräche mit dem eucharistischen Heiland mischte er ein frohes Grüßen an seine liebe Frau, die er innig „Mama mia“ nannte.

In der Zelle setzte er am Abend sein Minnen fort. Dort hatte er ein kleines Marienbildchen: Muttergottes mit Kind. Davor zündete er zwei Kerzen an und sang in kindlicher Freude, rief die Muttergottes mit allen Namen und Titeln an: Zuflucht der Sünder, Trösterin der Betrübten, Helferin in jeder Not! Am liebsten nannte er sie seine Mutter. Und wenn er beim kleinen Offizium an die Worte kam: „Zeige, daß du Mutter bist“, so wiederholte er sie oft, als könne er sich von diesem vertraulichen Namen nicht mehr losreißen.

Ihr zu Ehren fastete er an allen Samstagen und an den Vorabenden sämtlicher Marienfeste. Dazu bereitete er sich auf seine drei Lieblinsfeste — Mariä Verkündigung, Himmelfahrt, Unbefleckte Empfängnis — noch durch besonders lange und schwere Bußen vor. An diesen Tagen verschaffte er sich dann eine Menge Kerzen und Blumen, um den Altar zu schmücken. Am Morgen beichtete und kommunizierte er und verbarnte dann lange Zeit wie entzückt in der Betrachtung des Festgeheimnisses.

Eines seine Lieblinsworte war: „Wer die Menschheit Jesu und die Lieblichkeit meiner Königin nicht gesehen, hat gar keine Ahnung von dem, was schön ist.“

## Der Nachwuchs des Ordens in Vergangenheit und Gegenwart

Von P. Emmeram Glaschröder, O. M. Cap., Alttötting

Mag der moderne Angläubige die Kirche Gottes noch so hassen; er kann ihr die Bewunderung nicht verlagern. Sie stellt einen Organismus dar, der selbst nach den heftigsten Erschütterungen sich wieder regeneriert; sie gleicht einem Baum, der trotz Sturm und Frost und Angewitter im Frühling wieder neue Blüten treibt, neue Zweige und Äste ansetzt und Himmelsfrüchte zeitigt.

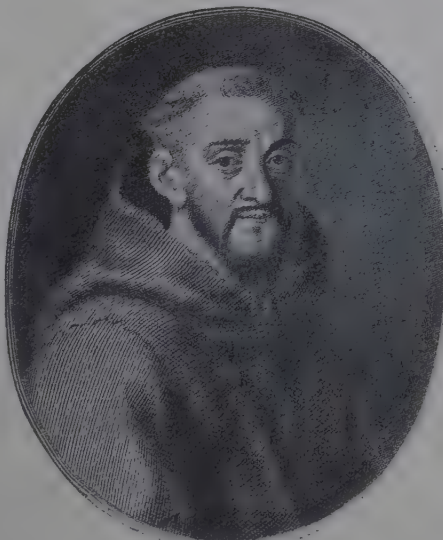
So muß es auch in einem Orden sein. Will er nicht sterben, muß er sich immer wieder regenerieren, er muß neue Blüten und Zweige hervorbringen. Diese Regeneration, dieses Neuaufleben und Ausblühen ist bedingt von seinem Nachwuchs. Disziplinäre Observanz, blühendes Innenleben und zugleich rege, fruchtbringende äußere Tätigkeit kann ein Orden nur entfalten, wenn diesem Organismus immer wieder neues Blut, wenn diesem Baum neue, lebensschaffende Säfte und Kräfte zugeführt werden, wenn er genügend viele und vollwertige Ordensandidaten und Postulanten hat. Ein Orden mit vielen Häusern, Verpflichtungen und Arbeiten, aber schwachem Zugang von glänzenden Kandidaten läuft Gefahr, sich zu veräußerlichen und innerlich zu verflachen. Nicht selten unterliegen

in diesem Falle Ordensobere der Versuchung, auch moralisch und intellektuell minderwertige Postulanten aufzunehmen und so dem Orden den letzten Todesstoß zu versetzen.

Ein kurzer Rückblick auf die diesbezügliche Geschichte des Ordens und eine Würdigung der jetzigen Berufsgewinnung dürfte von allgemeinem Interesse sein.

### 1. Was sagt die Geschichte über den Nachwuchs im Kapuzinerorden?

Am 3. Juli 1528 hatte Papst Clemens VII. durch ein Dekret den Orden der Kapuziner bestätigt und die Aufnahme von Novizen aus dem Ordens-, Weltpriester- und Laienstande gestattet. Wie einst zu den Zeiten des hl. Franziskus begann nun in Italien ein heiliger Wettstreit; aus allen Ständen kamen Postulanten, die das Leben der hängigen Brüder zu teilen wünschten; in kurzem war der Orden mächtig erstarkt, schon beim Generalkapitel zu Ancona 1573 zählte er in Italien eine große Zahl von Klöstern und Mitgliedern, von denen viele durch ihre Heiligkeit glänzten und deren eiserne Predigten im christlichen Volke großen Nutzen stifteten. Auf Betreiben Karls IX. von Frankreich befestigte nun Papst Gregor XIII. die letzte Fessel, die die freie



P. Johann Bapt. von Eise, früher Herzog Alfons III. von Este, regierender Fürst von Modena u. Reggio; eingetreten 8. September 1629 in Meran

Entfaltung des Ordens noch hemmte. Er entkräftete die Bulle Pauls III. vom 5. Mai 1537, die den Bestand des Kapuzinerklosters auf die Grenzen Italiens beschränkte. Das erste Land nordwärts der Alpen, in das diese neuen Prediger der Buße zogen, war Frankreich. Bald sah Paris 3 Kapuzinerkonvente in seinen Mauern. Im Jahre 1578 öffnete ihnen Barcelona in Spanien seine Tore. Das erste schweizerische Kloster entstand 1581 zu Altdorf. Im Jahre 1596 wurden die ersten Klerikernovizen in das neu gegründete deutsche Generalkonmissariat der Kapuziner in Innsbruck aufgenommen. Im Jahre 1600 wurde ein Kapuzinerkloster in München, im Jahre 1610 in Köln und im Jahre 1612 eines in Vöderborn gegründet.

1. Der Zudrang zum Orden war in seiner Blütezeit so groß, daß schon im Jahre 1631 die Zahl der Klöster in der tirol-bayerischen Provinz auf 25 gestiegen

war. Es wurden in der Zeit von 1606—1631 nicht weniger als 302 Kleriker- und 109 Laienbrüder novizen zur Ordensprofess in genannter Provinz zugelassen. Im Jahre 1666 zählte sie bereits 420 Priester, 94 Kleriker, 191 Laienbrüder und 38 Novizen. Es waren das nicht nur Söhne armer, aber untadelhafter Eltern und Jünglinge von musterhaftem Vorleben, wir finden unter ihnen eine große Zahl, die den vornehmsten und begütertesten Familien entstammten. Vom höheren Adel baten um diese Zeit um das arme Kleid des hl. Franziskus und erhielten die Aufnahme in den Kapuzinerorden Sprößlinge der Freiherren von Wolfenstein-Trostburg (3), von Wolfenstein-Rodenegg, von Fieger und von Friedberg, von Henbl-Reichenberg, von Gumpenberg (2), von Edher auf Raping, von Haunsberg, von Seyboldtsdorff, von Pfetten (2), von Muggental, von Leibfing usw. Auch zwei Grafen von Alham und Wildenau und der Reichsgraf von Lamberg zogen demütig am Kreuzgriff der Portenglocke und baten um Aufnahme in den im Aufe großer Bußstrenge stehenden Kapuzinerorden. Großes Aufsehen und Erbauung erregte es, als mit Zustimmung des Papstes Urban VIII. Herzog Alfons III. von Este, regierender

Fürst von Modena und Reggio nach dem Tode seiner Gemahlin, der Herzogin Isabella von Savoyen, am 8. September 1629 in Meran unter dem Namen Fr. Johann Baptist als Kapuzinernovize eingekleidet wurde und mit Erlaubnis des Papstes in gleicher Stunde die feierliche Ordensprofess ablegte. Daß solche Beispiele bei den damaligen Verhältnissen auf die ganze Volksseele wirkten und wieder neue Berufe weckten, unterliegt keinem Zweifel.

Doch nicht nur der Adel rechnete es sich zur Ehre, seine Sprößlinge im armen Kapuzinerorden zu wissen, auch der

Bauern-,  
Bürger-,  
Militär- und  
Beamten-  
stand gab dem  
Orden seine  
Söhne.

2. Von Interesse ist die wissenschaftliche Vorbildung jener Kandidaten, die als Ordenskleriker aufgenommen und zum Priesteramt befördert

wurden. Wir finden unter ihnen lebensfrohe Studenten mit gut absolvierten Humanitätskursen, Hörer der Philosophie, aber auch eine große Zahl junger Männer, die das Magisteriat und Doktorat der Philosophie bereits erworben hatten oder zu Doctores utriusque juris promoviert waren, ja selbst Männer, die schon in Amt und Würde standen und einträgliche Stellen innehatten, so drei Brigener Domherren, den vielgenannten Johann Adam Freiherrn von Haslang, Domherrn von Würzburg und Bamberg, den bewährten Musiker und Komponisten Bartholomäus Unterwieser, viele Pfarrer und Seelsorger.

3. Die regelmäßige Aufnahme der Postulanten erfolgte zur Zeit und am Orte des Provinzialkapitels oder der jährlichen Kongregation des Provinzdefinitors. Sämtliche Kandidaten hatten sich dort einzufinden. Von der neu gewählten Provinzvorsteherung wurde jeder einzeln geprüft und dann sofort aufgenommen und in das Noviziat geschickt oder auf unbestimmte Zeit oder für immer abgewiesen. Die Zahl der Kandidaten war oft so groß, daß nur der vierte Teil von ihnen Aufnahme finden konnte. Manche mußten drei und noch



Missionsseminar St. Fidelis in Regensburg



Seminaristen von St. Fidelis in Regensburg



mehr Jahre warten, bis ihre Bitte Erhöhung fand.

4. So blieb der Zubrang zum Orden bis gegen Ende des 18.

Jahrhunderts. Noch aus dem Jahre 1750 meldet der Chronist der im Jahre 1668 von Tirol abgetrennten bayerischen Provinz, daß sich zur Aufnahme bei dem in diesem Jahre stattgehabten Kapitel nicht weniger als 204 Studenten und 125 Laien zur Aufnahme gemeldet haben, daß aber aus dieser großen Zahl nur 23 Studenten und 4 Laien aufgenommen wurden. Der Kapuzinerorden hatte zu dieser Zeit (1754) seinen höchsten Mitgliederstand erreicht. Er zählte damals 1515 Klöster in 63 Provinzen und 32 821 Mitglieder.

5. Da setzten Revolution und Säkularisation, andauernde Unterdrückungsmaßnahmen, staatliche Reformen usw. die Art an die Wurzel des mächtigen, fast die ganze Christenheit überschattenden Baumes. Hier setzte man einen Numerus fixus — eine bestimmte Personenziffer — fest, die in der Aufnahme von Kandidaten nicht überschritten werden durfte. Dort wurde eine Neuaufnahme vollständig unmöglich gemacht, man verbot dem Orden die philosophischen und theologischen Hausstudien usw. Ein allgemeiner Sturm auf dieser sogenannten Aufklärungsperiode gegen das katholische Ordenswesen dezimierte wie in anderen Orden, so auch im Kapuzinerorden den Personalstand. Die bayerische Provinz zählte z. B. im Jahre 1826 nur mehr 32 Patres und 30 Laienbrüder, keinen Kleriker und keinen Novizen. Es dauerte mehrere Jahrzehnte, bis wiederum einigermaßen geordnete Verhältnisse es ermöglichten, an eine Konsolidierung der einzelnen Provinzen zu denken. Der herrschende Zeitgeist jedoch war dem Ordens-



Die Tertiarkleriker in Burghausen a. d. Salzach (VII., VIII. und IX. Gymnasialklasse)

stande nicht mehr hold. Wohl meldeten sich da und dort einige brave Jünglinge als Laienbrüder, einige Studenten als Klerikerkandidaten, auch etliche Weltpriester zur Aufnahme, es war dies aber für die stets wachsenden Aufgaben der einzelnen, im Personalstand sehr geschwächten Provinzen zu wenig. Wie ein roter Faden durch ein dunkles Gewebe, so zogen sich darum durch all die zahllosen, jahrelangen Kümernisse und Bemühungen der einzelnen Provinzleitungen die Sorge um den Nachwuchs hindurch. Die Provinz-

ziale wußten, daß die Nachwuchsfrage die Lebensfrage sei, von der die Weiterexistenz des Ordens abhängt.

6. Wiederum war es die hl. Kirche, die den Orden die Wege zum Wiederaufbau wies, die durch ihre tridentinischen Seminarien den Orden zeigte, wie auch sie Nachwuchs für ihre Klöster gewinnen könnten, wie der durch jahrzehntelange Prüfungen erschütterte Organismus einer Provinz wiederum regeneriert werden, wie der durch Sturm und Ungewitter und Frost schwer geschädigte Baum wiederum neue Blüten und Zweige und Äste treiben könne.

In einzelnen Provinzen entstanden Ende der siebziger Jahre des vergangenen Säkulums sogenannte seraphische Schulen. So wurde 1879 in Venedig das Collegium Seraphicum errichtet, 1880 eine Ordenschule in Burghausen für die bayerische Provinz. Analog den bischöflichen Diözesanseminarien, aus denen der Bischof den priesterlichen Nachwuchs für seine Diözese erzielt, errichteten die Provinzleitungen Studienanstalten, in denen brave, sittenreine, gut veranlagte Knaben und Studenten, die Neigung zum Ordensstande hatten, aufgenommen und für den einstigen Eintritt in den Kapuzinerorden vorbereitet und erzogen wurden. Das 65. Generalkapitel im Jahre 1884



Burghausen a. d. Salzach, ehem. Noviziat, jetzt St.-Franziskus-Seminar der bayer. Provinz

nahm auch zu dieser Berufsgewinnung Stellung und verordnete: „Die Studienanstalten oder Seraphischen Seminarien, welche sich in manchen Provinzen als notwendig erweisen, weil sonst wegen der Zeitumstände nur wenige den Beruf zu unserem Orden ergreifen würden, billigen wir und empfehlen sie angelegentlich der Hut und Sorge der Provinzobern. Wo sie durch das Provinzdefinitorium einmal errichtet sind, dürfen sie ohne Erlaubnis des Generaldefinitoriums keinesfalls mehr aufgehoben werden.“ Damit waren diese Seraphischen Schulen und Seminarien offiziell von der höchsten Ordensleitung sanktioniert. Die kommenden Jahre und Jahrzehnte sahen nun in den meisten Provinzen diese



Laufen, das Noviziat der bayer. Provinz

ihren Nachwuchs durch Errichtung des Seraphischen Seminars „St. Franziskus“ in Burgau a. d. S. (1892), das 70 Zöglinge beherbergt, sie erbaute im Jahre 1895 ebendort das Terziar-Kloster „St. Laurentius“ (für 7.—9. Gymnasialklasse) und eröffnete dazu 1921 ein zweites Seminar, das „St.

Fidelis-Seminar“ in Regensburg, das zur Aufnahme der Schüler aus dem nördlichen Teile der Provinz bestimmt ist (90 Schüler) und den Charakter eines Missionsseminars trägt.

Die Tiroler Provinz gründete (1918) in Vahrn bei Brixen ein Seminar (54 Studenten) und 1924 das „Fide-



Dillingen a. d. Donau, Studentkloster (Theologie und Philosophie)

Ordensseminarien entstehen. Die rheinisch-westfälische Provinz schuf im Jahre 1891 zu Werne in Westfalen eine Seraphische Schule und verlegte sie 1894 in das neu erbaute Ordensseminar in Straßburg-Königshofen, das 110 Schülern Aufnahme gewährt. Als durch den Ausgang des Weltkrieges die rheinisch-westfälische Provinz genötigt wurde, auch das Seminar in Straßburg-Königshofen an das neu errichtete Elsassische Konvikariat abzutreten, errichtete sie (1918) eine Ordenschule in Bocholt (Westfalen), die Raum für 100 Schüler bietet; daneben unterhält diese Provinz noch das Fidelisheim in Bensheim (Hessen; 50 Schüler) und die Missionschule in Zell a. S. in Baden (40 Schüler).

Die bayerische Provinz sorgte für

lischheim“ in Feldkirch (32 Schüler) und das „Franziskusheim“ in Bregenz (20 Schüler).

Die Wiener Provinz erstrebt ihren Nachwuchs aus dem 1922 in Linz gegründeten „Seraphicum“ (42 Schüler), während zugleich für den Nachwuchs aus Ungarn durch das 1911 gegründete Seminar in Tata Tovaros (40 Schüler) gesorgt ist.

Die schweizerische Provinz erzielt einen beträchtlichen Nachwuchs aus den von Patres der Provinz geleiteten Seminarien und Gymnasien zu Stans und Appenzell.

Für die tschechische Provinz besteht ein Seraphisches Seminar in Brüx für deutschen Nachwuchs (gegründet 1924 für 30 Schüler) und zugleich eine Ordenschule in Olmütz für die tschechischen Aspiranten.



Eichstätt i. Mittelfranken, Studentkloster (Theologie und Philosophie)





Missions- und Klosterschule Bocholt i. W.

## 2. Was ist von der Berufsgewinnung durch die seraphischen Seminarien zu halten?

Wie gegen die Diözesan-Seminarien, so wird auch gegen diese Ordensseminarien oft verschiedenes geurteilt. Eine Klärung der Anschauungen erscheint darum angezeigt.

1. Durch diese seraphischen Schulen und Seminarien will der Orden vor allem in jenen jungen Leuten, denen der liebe Gott die Gnade des Berufes zum Ordensstand geschenkt, diese Gottesgnade schützen, pflegen, entwickeln und zur Reife bringen.

Papst Pius XI. schreibt in seiner „Epistola Apostolica“ vom 1. August 1922: „Zweifelloso sind zu jeder Zeit genügend Priesterberufe vorhanden, weil es Gott sonst am Notwendigsten für seine Kirche fehlen ließe. Es kommt nur auf uns an, durch Gebet, durch Berufsbewahrung und durch Berufspflege diese hohe Aufgabe zu lösen.“ Was dieser weiße Papst von den Priesterberufen im allgemeinen sagt, gilt auch von den Berufen zum Ordenspriester. So mancher Knabe und Student hat Neigung und Eignung für den Ordensstand. Da es ihm an Anregung und Behütung mangelt, geht sein Beruf im Strudel des Weltlebens unter, das „semen divinum“ wird durch das um ihn wuchernde Unkraut erstickt. Innere Stürme und äußerlich schlimme Einflüsse lassen das Jugend- und Lebensideal allmählich verblassen und verschwinden. Findet dieser junge Berufene Deckung in den schützenden Hallen eines Berufseminars, steht dem jugendlichen Ordensaspiranten die Hilfe eines erfahrenen Führers zu Gebote,

der ihn mit sicherer Hand durch die Frühlingstürme, durch die „Sturm- und Drangperiode“, diese schwerste Krise im Jugendleben, hindurchführt, der dem jungen Kämpfer die schwankenden Stimmungen, den inneren Zwiespalt von Wissen und Wollen deutet, dem er vertrauen kann, was seine Seele quält und womit er allein nicht fertig wird, dann ist sein Beruf gerettet.

2. Werden aber durch diese Seminarien

nicht so manche Unberufene in den Ordensstand kommen? Ist es nicht eine Proselytenmacherei? Gewiß so manche Eltern werden aus unedlen, eigennützigen Beweggründen ihre Söhne solchen Seminarien zuführen, wo sie dieselben „billiger“ zu einem Studienziel führen können. Ein erfahrener Seminarvorstand wird jedoch alsbald die Unaufrichtigkeit der Eltern durchschauen und die Untauglichkeit des Ordensaspiranten erkennen. Und wenn nicht, dann werden die Angehörigen, wenn ihr Sohn oder Schützling „aus dem Größten herausgezogen“, wenn er so weit ist, daß er einen höheren weltlichen Beruf ergreifen kann, ihn mit ebenso gewalttätigen Mitteln zum Austritt aus dem Seminar bewegen, wie sie in berechnender Weise dessen Eintritt in dasselbe zu erreichen wußten. Es wird sodann auch mancher Knabe mit anfänglich gutem Willen in diese Seminarien kommen, da aber die Berufsgnade fehlt, ist er zu schwach, den inneren Kampf, den die Natur jedem in den Entwicklungsjahren und darüber hinaus aufzwingt, zu bestehen, er ist nicht fähig, wie Nietzsche sich einmal ausdrückt, „die bellenden Hunde“ in seinem Herzen zu bändigen. Auch er wird die Anstalt mit seiner straffen Disziplin so bald als möglich und gern verlassen. Bei manchem braven Zögling eines Ordensseminars, der zur Aufnahme gut empfohlen war, erweist sich die wissenschaftliche Befähigung als nicht ausreichend, er ist unfähig, den Anforderungen des Gymnasial- und Hochschulstudiums zu genügen. Auch das ist dem gewissenhaften Vorstand der Anstalt ein Fingerzeig, daß dieser den in unserer Zeit gesteigerten Berufs- und Amtspflichten eines Ordenspriesters

nicht gewachsen ist, und er wird den Unfähigen als unberufen aus dem Seminar entfernen.

Papst Pius X. erklärte gelegentlich eines Streites zweier französischer Theologen, Rabitton und Branchereau, daß der Priesterberuf nicht, wenigstens nicht wesentlich, in einer gewissen inneren Anregung (in quadam inspiratione subjecti) bestehe, sondern in ihrer Tauglichkeit, die sich



Kloster- und Missionschule Bensheim (Hessen)



Kapuzinerkloster Münster i. W. Theologische Hochschule der westfälischen Kapuzinerprovinz

zeigt in den dazu notwendigen Gaben der Natur und der Gnade, in jenem rechtschaffenen Lebenswandel und jener hinreichenden wissenschaftlichen Befähigung, die, verbunden mit der rechten, reinen Absicht, begründete Hoffnung geben, daß der Kandidat einmal auch den Verpflichtungen des Priestertums gut und gewissenhaft nachkommen werde.

3. Bringen diese seraphischen Schulen und Seminarien dem Orden auch den erhofften Nachwuchs? Über diese Frage kann bereits die trodene Statistik mit ihrem nüchternen, aber vielsagenden Zahlenmaterial aufwarten. Bei den Studenten der unteren Klassen (1.—3. Kl.) ist kaum ein Drittel nach den bisherigen Erfahrungen zum Ziel gelangt; es ist das wohl eine selbstverständliche Erscheinung. Berufsliebe und ernster Berufswille sind bei Knaben von 11 bis 15 Jahren noch lange nicht in dem Maße vorhanden wie in späteren Jahren bei zunehmender Reife. So mancher junge Zögling schwärmt zwar für das Ordens- und Priesterideal, aber sein Betragen und sein Fleiß sagen etwas ganz anderes. Ein kundiger Erzieher wird alsbald die Untauglichkeit eines solchen Knaben für den Ordensstand erkennen und ihn möglichst bald als unberufen aus dem Seminar entfernen. Je sorgfältiger die Auslese in den unteren Klassen, desto besser der Geist und desto sicherer der Beruf bei den Zöglingen der oberen Klassen und desto größer der Erfolg der ganzen Ordensanstalt. Von den Zöglingen der oberen Klassen der seraphischen Seminarien treten, wie die Statistik beweist, zirka 50—60 Prozent dem Orden bei. Ein-

zelne Provinzen rekrutieren sich infolgedessen seit Jahren fast ganz aus seraphischen Schulen.

4. Sind diese Ordensseminarien nicht Treibhäuser, in denen die Zöglinge, abgeschlossen von der Welt, weltfremd, weltseu und weltunerfahren aufwachsen. Nein. Wo Jugend ist, da ist auch Welt, und wo viele junge Studenten beisammen sind, wie in einem Seminar, da kann man von Weltabgeschlossenheit nicht reden. Freilich die Welt im schlimmen Sinne, die junge Leute nur ungünstig beeinflusst, wird und muß von ihnen ferngehalten werden. Edelpflanzen, wie der Priester- und Ordensberuf, müssen erst recht vor dem schweren Witterungswechsel des Weltgetriebes bewahrt werden.

Die Weltferne, wird sie den jungen Ordensaspiranten schaden? In der Einsamkeit, nicht im Lärm der Welt haben die großen Männer sich gebildet, die dann die Welt beherrschten und in ihren Bannkreis zogen. Aberdies können auch die Zöglinge eines Ordensseminars sich erproben, ob sie den Gefahren der Welt zu widerstehen die Kraft haben. Die Ferien bieten dazu die beste Gelegenheit. Das Zusammenleben mit so vielen Kameraden im Seminar ist sodann ein nicht zu unterschätzendes Mittel für die Charakterbildung. Die Verschiedenheit der Temperamente, Anschauungen und Neigungen bei den Mitzöglingen bietet den einzelnen Gelegenheit, auch an sich zu arbeiten, zu korrigieren, abzuschießen, Opfer zu bringen, die sozialen Tugenden zu üben und so ein edler gefestigter Charakter zu werden.

5. Wird durch die einheitliche Seminarerziehung nicht die Individualität der jungen Leute vernichtet? Die Kapuziner, sagt



Lektoren und Studenten der rhein.-westf. Ordensprovinz in Münster i. W.





Kloster und Missionschule Zell-Harmersbach (Baden)

man, waren immer Originale. Diese Originalität verschwindet durch die Ordensseminarien. Was ist darauf zu sagen? In jedem Gemeinschaftsleben, in einem Seminar so gut wie in der Schule und in der Fabrik muß eine bestimmte Tagesordnung eingehalten werden. Dieselbe regelt im Seminar die Zeit der Arbeit und der Erholung, die Zeit des Betens und des Essens, die Zeit des Aufstehens und des Schlafengehens. Eine solch präzise Lebensordnung

Die allgemeine Seminarordnung ist also kein Hindernis für die individuelle Charaktererziehung, sondern eine stille, aber ständige Gewöhnung an Ordnung. Ebenso wird sich ein kluger, die Jugendpsychologie verstehender Leiter der Anstalt in der persönlichen Führung und Beeinflussung des Zöglings vor Schablone hüten. Er wird die individuellen Anlagen des einzelnen Zöglings studieren und die guten zu entwickeln und die schlimmen zu forrieren und zu bessern wissen.

6. Beachtenswert ist das statistische Ergebnis auf die Frage, welche Volkskreise zumeist die seraphischen Schulen bescheiden? Die Gnaden-



Fabelsheim in Feldkirch (Vorarlberg)



Seminar St. Franziskus in Bregenz (Vorarlberg)

wird jeder Mensch sich selbst geben, der nicht nach Laune in den Tag hineinleben, seine Kraft nicht zerplittern, sondern etwas Erprießliches leisten will. Tagesordnung ist nicht geistlose und geisttörende Schablone, Tagesordnung ist nicht Unterdrückung der Individualität. Ist eine genau fixierte Ordnung für jeden Menschen empfehlenswert, so ist sie für einen Ordensaspiranten von besonderer Wichtigkeit, da er sich prüfen kann, ob er sich einst auch in die Klosterordnung fügen könne. *Ordo est ordo*, der Ordensstand ist ein Stand der Ordnung.



Seraphisches Seminar in Borna b. Bressanone

fülle, die mit dem Ruf zum Ordensstand geboten wird, tritt meistens nicht unvermittelt auf. Sie wird vorbereitet in der Familie und in den Lebensverhältnissen, die dem Ordensstandibaten den Weg zum Seminar oder zur Klosterpforte ebnen. Ist nun die Familie und die äußere Umgebung, in der ein junger Mensch heranreift, nicht mehr dazu angetan, Ordensberufe zu erzeugen und heranzubilden, dann fehlt das Substrat. Besonders für den Kapuzinerorden ist kein Zögling oder Kandidat zu erwarten, wo der falsche Mammon unserer Tage die Herr-

schaft erlangt hat. Auch aus den Kreisen der höheren Beamten und Akademiker stammen bisher, wie die Statistik erweist, nicht viele Zöglinge. Die mittleren und niederen Beamtenfamilien hingegen haben uns schon viele recht erfreuliche Berufe geschenkt. Ebenso ist der Lehrerstand, vor allem der der Landlehrer, mit einem ansehnlichen Prozentsatz vertreten. Am erfolgreichsten dürften sich unsere Bemühungen erweisen haben und erweisen im Gewerbe- und

Bauernstand, und zwar auch hier bei den nicht zu begüterten Vertretern dieser Stände. Wo von Jugend auf die Erziehung zu Einfachheit und zum Opferwillen angebahnt ist, da ist die beste Grundlage geschaffen, auf der das opferreiche Leben eines Kapuziners sich aufbauen kann.

7. Brauchen denn die einzelnen Kapuzinerprovinzen Nachwuchs? Das Franziskusideal ist dem modernen Empfinden wieder näher gekommen. Die

schlichte franziskanische Einfachheit und sorglose Fröhllichkeit, der unerschrockene Seeleneifer des Kapuziners imponiert; ja, man erhofft vom franziskanischen Geiste die Wiedergeburt der Welt, und darum begehrt man die Mithilfe der Kapuziner in der Seelsorge. Aber

das Mißverhältnis zwischen den zeitweilig angeforderten Arbeiten und den verfügbaren Arbeitskräften ist in den meisten Provinzen derart, daß die Provinzleitungen so manche größere Arbeit (Volksmissionen, Konferenzen, Exerzitien usw.) ablehnen müssen, daß einzelne Klöster so manche notwendige Auskünfte nicht leisten können. Dieser Mangel an den nötigen Kräften macht sich namentlich bemerkbar an bestimmten Festzeiten, in der Oster- und Adventzeit, wo das gläubige Volk für seelische Auffrischung mehr empfänglich ist. Neben der apostolischen Tätigkeit muß auch das innere Leben eines Ordenspriesters zu seinem Rechte kommen. Nur wer einnimmt, kann auch wieder ausgeben. Wer aber mehr ausgibt, als er einnimmt, wird bankrott. Es ist darum notwendig, daß auch der Kapuziner-Volksmissionär nach wochenlanger, an-



Strassburg-Königshofen (Elsass). Kloster, höhere Schule und Exerzitienhaus, diente während des Krieges als Lazarett

Bekannten- oder Freundeskreis, in deiner Pfarrei oder Gemeinde einen braven Knaben, der gern Kapuzinerordenspriester werden möchte, mache ihn aufmerksam auf die Ordensseminarien! Hörst du von einem braven jungen Menschen, der als Laienbruder in den Ordensstand treten möchte, dann sage ihm, wohin er sich zu wenden hat, oder teile es dem Seelsorger mit! Er wird ihm zur Erreichung des Berufes behilflich sein! Auch Laienbrüder braucht der Orden. Sie sind „die unbekannten Apostel“, „die stillen Helden“ im Heere der Gottesstreiter, die durch ihre Gebete und Opfer die Ordenspriester im Heimatland und in der Mission unterstützen.

Mancher Beruf geht schon im Keim verloren, weil er nicht den Weg zum Ziele findet. Man darf nicht alles Gottes Gnade überlassen. Gott hat das Wirken seiner Gnade vielfach von der Mitarbeit der Menschen abhängig gemacht. Ein zweites Mittel ist das Geldalmoßen. Man möchte diesen allgewaltigen Tyrannen so gern aus den Werken ausschließen wissen, die ganz auf Gott gerichtet sind. Aber auch da geht es nicht ohne Geld. Hast du noch nichts gehört, von der „Priesterpatenschaft“? Sie besteht darin, daß du für einen armen Seminaristen die ganze oder teilweise Jahrespension bestreitest. Für jede, auch die kleinste Mitarbeit am Nachwuchs des seraphischen Ordens verdienst du dir den Segen des seraphischen Vaters. Ja, dieser Vater segnet des Seraphs von Assisi komme über alle Wohltäter des Ordens, dieser Segen ruhe über allen seraphischen Schülern, dieser Segen bevölkere die Klöster und Provinzen unseres Ordens.



Kollegium St. Antonius, Appenzell

darf nicht alles Gottes Gnade überlassen. Gott hat das Wirken seiner Gnade vielfach von der Mitarbeit der Menschen abhängig gemacht.

Ein zweites Mittel ist das Geldalmoßen. Man möchte diesen allgewaltigen Tyrannen so gern aus den Werken ausschließen wissen, die ganz auf Gott gerichtet sind. Aber auch da geht es nicht ohne Geld. Hast du noch nichts gehört, von der „Priesterpatenschaft“? Sie besteht darin, daß du für einen armen Seminaristen die ganze oder teilweise Jahrespension bestreitest. Für jede, auch die kleinste Mitarbeit am Nachwuchs des seraphischen Ordens verdienst du dir den Segen des seraphischen Vaters. Ja, dieser Vater segnet des Seraphs von Assisi komme über alle Wohltäter des Ordens, dieser Segen ruhe über allen seraphischen Schülern, dieser Segen bevölkere die Klöster und Provinzen unseres Ordens.



Kollegium St. Fidelis, Stans



# Ein Ehrenamt des Kapuzinerordens

Apostolischer Palastprediger ist der Titel jenes Priesters, welcher im Advent und in der Quadragesima vor der päpstlichen Familie die Predigten zu halten hat. Es wird allerdings auch noch sonst im Laufe des Jahres bei bestimmten festlichen Gelegenheiten im päpstlichen Palaste das Wort Gottes verkündigt, aber diese Festprediger führen nicht den Titel: „Apostolischer Palastprediger“.

Die Advents- und Fastenpredigten für die päpstliche Familie hat Papst Paul IV. im Jahre 1555 eingeführt, nachdem schon früher mehrmals ausgezeichnete Prediger aus den verschiedenen Orden vor der päpstlichen Familie gepredigt hatten. So wurde F. Antonius Massa aus dem Orden der Minoriten 1422 von Papst Martin V. beauftragt, Predigten im päpstlichen Palaste zu halten. Unter Papst Klemens VII. finden wir als Palastprediger Franziskus Ripauli aus der Familie der Observanten. Dieser Vater



Kapuzinerkolleg in Lecároz (Spanien)

schließlich einem Mitgliede des Kapuzinerordens übertragen wurde. Weshalb Benedikt XIV. die Kapuziner für dieses Amt auswählte, setzt er in einem am 26. März 1743 an den P. Bonaventura Barberini gerichteten Schreiben auseinander.

Die Predigten werden gehalten im Thronsaal (Sala del Trono), welcher für diesen Zweck besonders hergerichtet wird. Anwesend sind außer dem Papste, an dessen Seite der Majordomus und Oberstkämmerer stehen, die Kardinäle, die Bischöfe, Prälaten, Ordensgeneräle, die apostolischen Penitentiare der Vatikanischen Basilika und die wirklichen geheimen Kammerherren geistlichen Standes. Der Papst pflegt dabei in einem an den Thronsaal anstoßenden Zimmerchen zu sitzen, dessen Tür durch ein hölzernes Gitterwerk ersetzt ist, so daß der Schall unbehindert Zutritt hat. Der Grund, weshalb der hl. Vater nicht unter den unmittelbaren Zuhörern sich befindet, liegt darin, daß der Papst als oberster Leh-



Zöglinge der Seraphischen Schule in Alfajua (Spanien)

Franziskus verwandte sich bei Klemens VII. für die Reform im Franziskusorden, trat später zu den Kapuzinern über, wurde Generalvikar im Orden und starb 1549 im Ruf der Heiligkeit. Papst Pius V. übertrug das Amt des Palastpredigers den Jesuiten. Es predigten nacheinander P. Benedikt Palmi, P. Emmanuel Sa, P. Calmeron, ein Gefährte des hl. Ignatius, ihm folgte P. Franz Tolet, welcher 1593 von Papst Klemens VIII. zum Kardinalrat erhoben wurde. An seine Stelle berief Klemens VIII. den Dominikaner P. Brandi, den wieder 1595 P. Anselm Marzati von Monopoli aus dem Kapuzinerorden ablöste.

Sein Nachfolger war Fr. Petrus a. B. M. V. de Pegna, ein spanischer Karmelit. In der Folge predigten noch P. Hieronymus von Karni Ord. Cap., Fr. Nikolaus Riccardi, Dominikaner, P. Alloysius Albrizi S. J., Johannes Paulus Oliva, P. Bonaventura von Recineto Ord. Cap., P. Thomas Maria Ferrari, Dominikaner, P. Paulus Segneri, nach dessen Tode P. Franziskus Casini von Arezzo Ord. Cap. predigte. Auf ihn folgte ein P. Pelegrini, dann treffen wir wieder zwei Kapuziner als Prediger: P. Bonaventura Barberini und P. Michael Angelus von Reggio in Emilien.

Am 2. März 1743 erließ nun Papst Benedikt XIV. das Dekret, durch welches die apostolische Kanzlei aus-

rer der Wahrheit nicht ein gewöhnlicher Zuhörer sein kann. Sonst darf niemand ohne spezielle Erlaubnis des Papstes beiwohnen.



Kapuzinerseminar in Langeweg (Holland)



Eingeborene Seminaristen in Belgisch Ubangi

Am Tage, an dem die Predigt stattfindet, wird der Palastprediger mit seinem Begleiter, einem Laienbruder, in einem päpstlichen Wagen zum Vatikan gebracht. Beim Erscheinen des Papstes im Thronsaal übergibt er seinen Mantel dem Laienbruder und erbittet sich dann vom Papste kniend den Segen.

Auf der Kanzel betet der Prediger zunächst mit den Zuhörern ein Ave Maria, dann setzt er sich und beginnt die Predigt. Am Schlusse des ersten Teiles der Predigt verkündet er den Tag, an welchem die nächste Predigt gehalten wird, dann folgt der letzte Teil der Predigt. Während der Predigt wird er beaufsichtigt von dem Meister des apostolischen Palastes, welcher stets aus dem Dominikanerorden genommen wird. Dieser magister sacri palatii hält während der Predigt das Manuskript, welches der Prediger ihm vorher zur Prüfung einzureichen hat, in der Hand und muß eintretende Abweichungen vom geschriebenen Texte rügen. Nach der Predigt erweist der Prediger dem Papste die Huldigung des Fußtusses und kehrt dann wieder in einem päpstlichen Wagen in sein Kloster zurück. Die Tage, an welchem im Advent die Predigten gehalten werden, sind: das Fest des hl. Andreas, Apostel; des hl. Nikolaus, Bischof; der hl. Luzia, Jungfrau und Märtyrin und das Fest des hl. Thomas,

Apostel. Fällt eines dieser Feste auf einen Sonntag, dann wird die Predigt gemäß Vorschrift des Ceremoniale auf einen andern Tag verlegt.

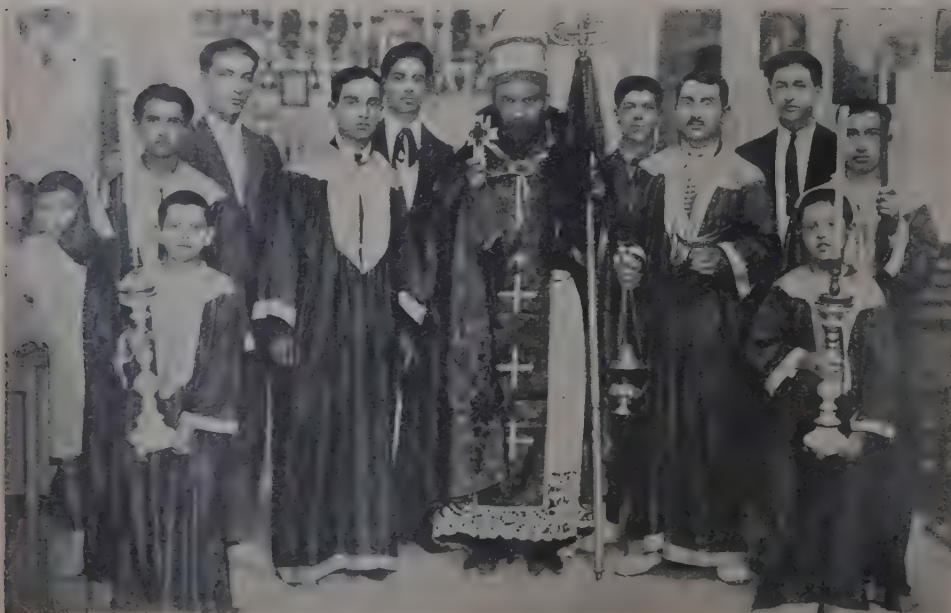
In der Fastenzeit ist die Predigt jeden Freitag, nur in der Karwoche am Dienstag. Außerdem ist bestimmt, daß im Monat März an jedem Freitag die Predigt gehalten wird, wenn auch der erste Freitag des Monats März noch vor der Quadragesima oder der letzte noch nach Ostern fällt. Eine etwaige Verlegung der Predigt ist wie im Advent vorgesehen.

Die Wahl bzw. Ernennung des apostolischen Palastpredigers geschieht auf Grund der Verordnung Benedikts XIV. vom 2. März 1743 durch den Papst selbst, und zwar auf Vorschlag des abgehenden Predigers.

Mit Empfang des Ernennungs-



Indische Kapuziner-Missionen mit ihren Lektoren

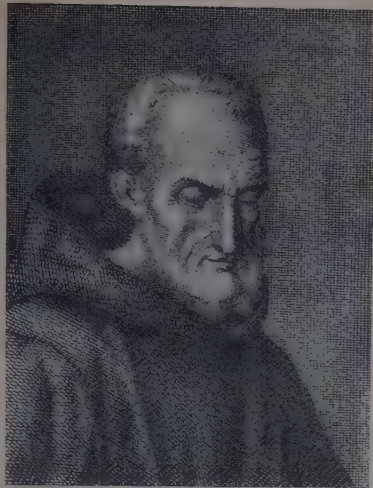


diploms wird der Neuwählte von selbst Mitglied der päpstlichen Familie und Palastprälat, ebenso wie der Meister des apostolischen Palastes, der Sakristan und die übrigen Ordensleute, welche unmittelbar im Dienste der apostolischen Paläste stehen, wie er auch zur sogenannten päpstlichen Kapelle gehört, d. h. zur Gemeinschaft derer, welche pflichtgemäß bei den feierlichen Kultushandlungen des Papstes zu erscheinen haben.

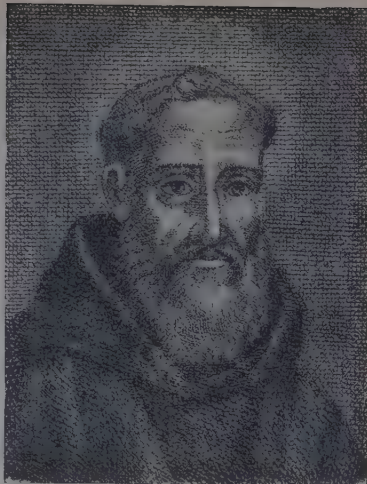
\* \* \*

P. Cyrillus, O. M. Cap., mit seinen Alumnus vor dem Hochamt, das er nach orientalischem Ritus feiern darf

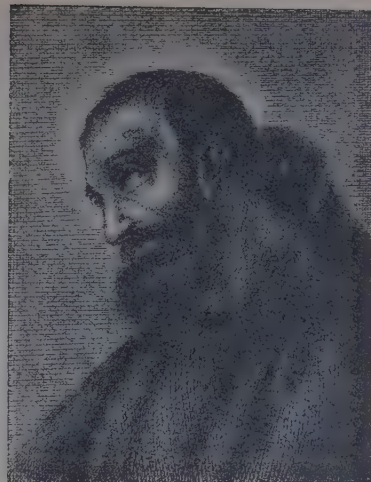




Sel. Felix von Nicosia



Sel. Angelus von Acri



Sel. Bernhard von Corleone

## Ein Tag im Kloster

„Willst du noch einmal antworten!“

„Soll es einer armseligen Kreatur wie mir wirklich gestattet sein, mich dem Thron der göttlichen Majestät zu nahen? Darf ich tatsächlich in Freundschaftsverkehr zu meinem Schöpfer treten? Ich zittere jedesmal, wenn ich nur daran denke.“ Und fort war er wieder aus der Küche, um im stillen Winkel vor dem Tabernakel zu verschwinden. Er arbeitete für drei. Aber in den freien Augenblicken wollte er beim Heiland sich aussprechen und bei ihm neuen Mut, stille Begeisterung, frohen Heroismus schöpfen. In den langen Nachstunden lag er auf den Knien vor dem Tabernakel, manchmal stand er und hatte die Hände über der Brust gekreuzt oder hatte sich lang, lang hingeworfen und betrachtete die hochheiligen Geheimnisse die er Christus liebt. Er hätte ohne diese Liebe nicht leben können: so huschte er wie ein Weber schiffchen hin und her zwischen Küche und Tabernakel und wirkte so den mystischen Einschlag in sein hartes Arbeitsleben.

Da war Bruder Bernhard von Corleone eines Tages aus der Küche heraus zum Schulkapitel beordert worden. Nun kniete er in demütiger Erwartung auf den Zellenboden hingebeugt.

„Die Brüder“, begann der Obere streng, „bessern sich, und zwar mit Grund, über die Küche. Sie meinten: statt so lange Zeit in der Kirche zuzubringen, würdest du besser an deinem Herde bleiben und auf die Speisen achten.“

Möglich, daß Bruder Bernhard die eine und andere Speise hatte anbrennen lassen und bei dem steten Hin und Her zwischen Küche und Heiligtum etwas übersehen hatte. Aber daran dachte er jetzt nicht; es wetterleuchtete in dieser alten Soldatenseele; blitzartig huschte sein hartes

Tagewerk an seinen Augen vorüber: um Mitternacht war er der erste im Chor; als letzter verließ er die heilige Stätte oder blieb in irgendeiner Ecke verborgen bis zum Morgen knien, ministrierte die erste heilige Messe und kommunizierte. Dann richtete er schnell das Notwendige in der Küche her und diente nachher so viele heilige Messen, als er nur konnte. Dann besorgte er die schwere Küchenarbeit in ununterbrochenem Stillschweigen, grub den Garten um, wusch mit, segte die Treppen und half den Mitbrüdern bei jeder schweren Arbeit aus.

Seine Rekreationen brachte er auf den Knien in seiner Zelle einsam zu, oder in Beschauung vor dem Tabernakel oder auf dem Friedhof unter seinen heimgegangenen Mitbrüdern oder in beständiger Arbeit. Dabei fand er immer so viel Zeit, daß er sein Madonnenaltärchen — die Freude aller echten Kapuzinerbrüder — mit Blumen schmücken und in ihrem stillen Winkel einem Stündchen Andacht nachleben konnte. Je nach den Festzeiten änderte er seine Andachtsübungen, ging vom Madonnenaltärchen zum Sakramentsaltar oder vor den Kreuzaltar, wo er aus den Wunden seines Heilandes frische Kühnheit für seinen Selbstenweg schöpfte. Keinen Tag ließ er vorübergehen, ohne die sieben Altäre der Klosterkirche zu besuchen und dort die Abblässe zu gewinnen. Der Kreuzweg war sein Lieblingsgang.

Da er treu dem Gehorsam alles aufbot, um seine Arbeit gewissenhaft zu erfüllen, mußte er sich die Zeit für seine Gebetsübungen von der Nachtruhe wegstehlen. Er schlief durchschnittlich nur drei Stunden. Er nährte sich von etwas Brot und Wasser. Und dabei nahm er dieses bißchen Nahrung bis zum Ende seines Lebens auf den Knien ein, hinter der Pforte des Refektoriums.

Alldas geisterte für eine Sekunde an seinen Augen



Der sel. Bruder Bernhard von Ossida (1694). Nach dem Gemälde von Fra Luigi Cremasco



vorbei. Und jetzt wollten sich die Brüder auch noch bella-gen und hatten nicht so viel Mut und Abtötungsgeist, um über eine solche Kleinigkeit hinwegzusehen! Und schon hatte er, der heroische und demütige Schweiger, das Wort gesprochen: „Die Brüder beklagen sich! Was haben sie denn zu klagen? Haben sie denn nicht alles Nötige?“

Aber nun packte den Heiligen auch schon der heilige Zorn ob seiner stolzen Auflehnung. Er verließ die Zelle, ging in die Küche hinunter und schlug sich die Lippen wund: „Du Elends-zunge! Ich werde dir beibringen, wie man auf die Aussetzungen

des Obern zu antworten hat! Habe ich dir nicht gesagt, daß du überhaupt nicht zu widerreben hast? ... Willst du ... Willst du noch einmal antworten?“

Nur durch das Dazwischentreten seines Obern, der ihm be-sorgt nachgerollt war, stand er von seinem grausamen Strafen ab. Seine Lippen waren noch lange geschwollen und zeigten seinen Mitbrüdern, daß dem Bruder Bernhards über alle Arbeit und alle Frömmigkeit und alle Liebhaberei die Achtung und treue, demütige Unterwerfung unter das Wort seiner gottbestellten Obern ging.



Leib des seligen Crispin von Biterbo in der alten Kapuzinerkirche an der Piazza Barberini in Rom

## Der neueste Selige des Kapuzinerordens P. Apollinaris Morel

Am 12. Juni 1739 wurde in der Pfarrkirche von Prezvers-Noréaz bei Freiburg in der Schweiz ein Kind der Eheleute Johann Morel und Elisabeth, geb. Maitre, auf die Namen Johann Jakob getauft. Es ist unser neuester Seliger des Kapuzinerordens.

Nach gründlicher Ausbildung auf dem Jesuitengymnasium in Freiburg, wo er stets die ersten Plätze einnahm, trat er im Jahre 1762 in Zug in das Noviziat der Kapuziner und empfing am 22. September 1764 die hl. Priesterweihe.

Nachdem er nacheinander Professor der Philosophie und Theologie, Präsekt und Professor am Gymnasium in Stans gewesen war, zog er 1788 nach Paris, um sich für die Mission in Kleinasien vorzubereiten. Aber Gott hatte anderes mit ihm vor.

Als der einzige deutsch-sprechende Priester in Paris ließ er sich bewegen, die Seelsorge von 5000 Deutschen und der Galeerensträflinge zu übernehmen.

Nach Ausbruch der französischen Revolution und 1789 erfolgter Auflösung aller Klöster begann für P. Apollinaris ein langes Martyrium. Unter unsäglichem Opfern und Verfolgungen setzte er seine Seelsorgstätigkeit fort. Standhaft verweigerte er den Eid auf die Zivilkon-

stitution, die der katholischen Kirche den Untergang geschworen hatte.

Schließlich beschloß am 27. April 1792 der Jakobinerklub, der den längst gesuchten P. Apollinaris endlich aufgespürt hatte, seine Ermordung. Bis Mitte August gelang es ihm noch, den Hächern zu entgehen und in Verkleidung die hl. Sakramente zu spenden.

Von da an aber ging es nicht mehr, wenn er nicht die Katholiken, die ihm einen Schlupfwinkel gewährten, mit in den Tod ziehen wollte. Deshalb stellte er sich freiwillig und todesmutig selbst seinen Feinden. Er wurde in die Karmelitenkirche geführt, die zu einem Staatsgefängnis umgewandelt worden war.

Endlich am 2. September 1792 mußten sich die gefangenen Priester und Seminaristen, es waren 185, in den Klostergarten begeben, wo sie in rohester Weise hingerichtet wurden.

Papst Pius XI. erkannte am 17. Oktober 1926 den ermordeten Priestern die Palme des Martyriums zu und nahm 191 namentlich aufgeführte Priester-Martyrer unter die Zahl der Seligen auf.



Der selige Apollinaris Morel aus dem Kapuzinerorden (1739—1792), Präsekt u. Professor der studierenden Jugend von Nidwalden u. Stans

P. Kilian Müller, O.M.Cap.



# Ein Tag im Kloster

„Das ist die vollkommene Freude.“

... Wenn wir dann so große Unbill, Grausamkeit und all das Fortweisen geduldig ertragen, ohne davon berührt zu werden oder über ihn zu murren; wenn wir stillergehen und demütig denken, daß der Pförtner uns ganz richtig erkannt hat und Gott aus ihm gegen uns spricht: dann o mein Bruder Leo, dann schreibe, daß dies die vollkommene Freude ist.“

Diesmal war es nicht der hl. Franz und Bruder Leo, sondern der Obere des hl. Seraphin von Montegrano, der mit seinem Begleiter von einer Reise heimkehrte. Wie sie sich der Türe der kleinen Kapelle neben der Pforte näherten, sahen sie Bruder Seraphin, den Pförtner, im Gebete in den Bänken knien. Sofort bemerkte der Obere zu seinem Begleiter:

„Schaut, dort kniet er und betet. Jetzt könnt Ihr einmal seine Tugend erproben.“

Und mit wie von Zorn verhaltener Stimme fuhr er den Daßknecht an: „Du Heuchler! Was tust du hier? Ist das der Platz, wo man sich beim Beten ausstellt! Ja, ich verstehe deinen Kniff. Hier willst du dich vor den Fremden als kleinen Heiligen aufführen. Fort und verschwinde von dieser Stelle.“

Der Mann Gottes hatte sich bei den ersten Worten nicht geregt, sondern ruhig in Beschauung vor seinem Gott im Tabernakel weiter gebetet. Nun hörte er den Befehl seines Obern, und ohne ein Wort der Entschuldigung schritt er demütig und gesammelt aus der Kirche.

Ein Wort des Gehorsams und eine Bitte, „um der Liebe Gottes willen“ brachen in ihm jeden Widerstand und ließen ihn vor heiligen Schauern erzittern und das Äußerste leisten und jeden Dienst ausführen, ließen ihn, den Einfältigen, Antwort auf jede Frage finden.

So trat ein alter Freund zu Bruder Seraphin und fragte ihn „um der Liebe Gottes willen“ um Aufschluß über das Geheimnis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit.

„Schau,“ sagte der Bruder, „die Lampe vor dem Tabernakel: es ist nur eine Lampe und doch haben Sie Licht, Strahl und Wärme. Der Strahl kommt vom Licht, und aus beiden geht die Wärme hervor. Das ist nur ein schwaches Bild von dem unerforschlichen Geheimnis der Dreifaltigkeit. Der Vater ist das ewige Licht, der den ewigen Strahl, das göttliche Wort, zeugt und aus diesem Licht und aus diesem Strahl geht die Wärme der ewigen Liebe, der Heilige Geist, hervor.“ Und verlor sich wieder vor dem Besucher in der Anbetung und der Freude dieses unergründlichen Geheimnisses. An allen Kapuzinerpforten hat Bruder Seraphin seine Nachfolger gehabt, unter denen der Lieblichsten und Rindlichsten einer Bruder Konrad von Parzham war. Das Wallfahrtsklosterchen von Altötting war sein Bereich. Dort kannte seine Freigebigkeit gegen die Armen und seine Geduld auch gegen die frechtsten Bettler keine Grenzen. Es wird erzählt, daß ihm einmal ein Bettler die Suppe samt dem Teller vor die Füße geworfen habe. Bruder Konrad sagte nur: „Gelt, du magst sie nüt, ich hol dir halt eine andere.“

Das größte Mitleid hatte er mit den Seelen der Bettler. Er sah in allen die Brüder des Heilands. Und dieser tiefe, gottversenkte Blick hatte eine eigentümliche Wirkung auf manche von diesen landfahrenden

Gesellen. Manche schlichen sich vor diesem Blick davon, andere gingen in die Kirche, um dort zu beten oder — zu beichten. Einer von den letzteren sagte unter Tränen dem Beichtvater, der ihn fragte, warum er nach so langer Zeit wieder zum Beichten komme: „Der alte Kapuziner da draußen an der Pforte hat mich angeschaut, daß es mir durch Mark und Bein ging.“



Der Ehrw. Br. Georg von Pfronten, dessen Seligsprechung im Gange ist



Sra Joseph M. von Palermo, Kapuziner-Novize, gest. im Ruhe der Heiligkeit



P. Jesuald von Reggio, der Apostel Kalabriens im 18. Jahrhundert



Sra Franziskus von Camporosso, dessen Seligsprechung bevorsteht.

# Die Heiligen, Seligen und Ehrwürdigen des Kapuzinerordens.

## I. Die Heiligen.

1. Pater Joseph von Leonissa. Er trat 1572 in den Orden, war Missionar in Konstantinopel, wo er seines Glaubens wegen gemartert, aber wunderbar gerettet wurde. Er starb als erfolgreicher Volksmissionar in seiner Heimat am 4. Februar 1612. Heiligsprechung am 29. Juni 1746. Fest am 4. Februar.
2. Pater Fidelis von Sigmaringen. Er trat 1612 in den Orden und starb am 24. April 1622 als Apostolischer Missionar den Märtyrertod. Heiligsprechung am 29. Juni 1746. Fest am 24. April.
3. Pater Laurentius von Brindisi. Er trat 1575 in den Orden, war eine Leuchte der Wissenschaft und des Apostolates und starb am 22. Juli 1619. Heiligsprechung am 8. Dezember 1881. Fest am 23. Juli.
4. Bruder Felix von Cantalice. Er trat 1543 in den Orden und starb am 18. Mai 1587. Heiligsprechung am 22. Mai 1712. Fest am 18. Mai.
5. Bruder Seraphin von Montegrano. Er trat 1556 in den Orden und starb am 12. Oktober 1604. Heiligsprechung am 16. Juli 1767. Fest am 12. Oktober.

## II. Die Seligen.

1. Pater Angelus von Acri. Er trat 1690 in den Orden und starb am 30. Oktober 1739. Seligsprechung am 9. Dezember 1825. Fest am 30. Oktober.
2. Pater Benedikt von Urbino aus dem adligen Geschlechte der Passionei. Er trat 1584 in den Orden und starb am 30. April 1625. Berühmter Volksmissionar. Seligsprechung am 15. Januar 1867. Fest am 30. April.
3. Pater Didakus Joseph von Cadix aus adligem Geschlechte. Er trat 1758 in den Orden und starb am 24. März 1801. Apostel Spaniens. Seligsprechung am 10. April 1894. Fest am 24. März.
4. Pater Agathangelus von Vendôme. Er trat 1619 in den Orden und starb am 7. August 1638 als Märtyrer in Abessinien. Seligsprechung am 23. Oktober 1904. Fest am 7. August.
5. Pater Kassian von Nantes. Er trat 1624 in den Orden, starb mit Pater Agathangelus und wurde auch mit ihm selig gesprochen. Fest am 7. August.
6. Pater Apollinar von Freiburg in der Schweiz. Er trat 1762 in den Orden und starb als Missionar der Deutschen in Paris am 2. September 1792 den Märtyrertod. Seligsprechung am 17. Oktober 1926. Fest am 2. September.
7. Bruder Bernard von Corleone. Er trat 1632 in den Orden und starb am 12. Januar 1667. Seligsprechung am 29. April 1768. Fest am 19. Januar.
8. Bruder Bernard von Offida. Er trat 1626 in den Orden und starb am 22. August 1694. Seligsprechung am 25. Mai 1795. Fest am 1. September.
9. Bruder Krispin von Viterbo. Er trat 1693 in den Orden und starb am 19. Mai 1750. Seligsprechung am 26. August 1806. Fest am 21. Mai.
10. Bruder Felix von Nicosia. Er trat 1743 in den Orden und starb am 31. Mai 1787. Seligsprechung am 12. Februar 1888. Fest am 1. Juni.

## III. Die Ehrwürdigen.

(Wir geben nur das Todesjahr und das Jahr der Einleitung des Seligsprechungsprozesses an.)

1. Pater Karl von Motrone. 28. April 1763 — 23. Februar 1782.
2. Pater Ignatius von Santhià. Trat als Pfarrer in den Orden. 22. September 1770 — 23. Februar 1782.
3. Pater Franziskus von Bergamo aus dem adligen Geschlechte der Passeri von Berbenno. 2. Oktober 1626 — 24. September 1785.
4. Pater Nikolaus Molinari von Lagonegro. Er starb als Diözesanbischof am 18. Januar 1792 — 18. November 1831.
5. Pater Franziskus von Precetto. 6. Januar 1645 — 16. Juli 1863.
6. Pater Dominikus Anton von Rom. 27. Oktober 1813 — 1. Oktober 1868.



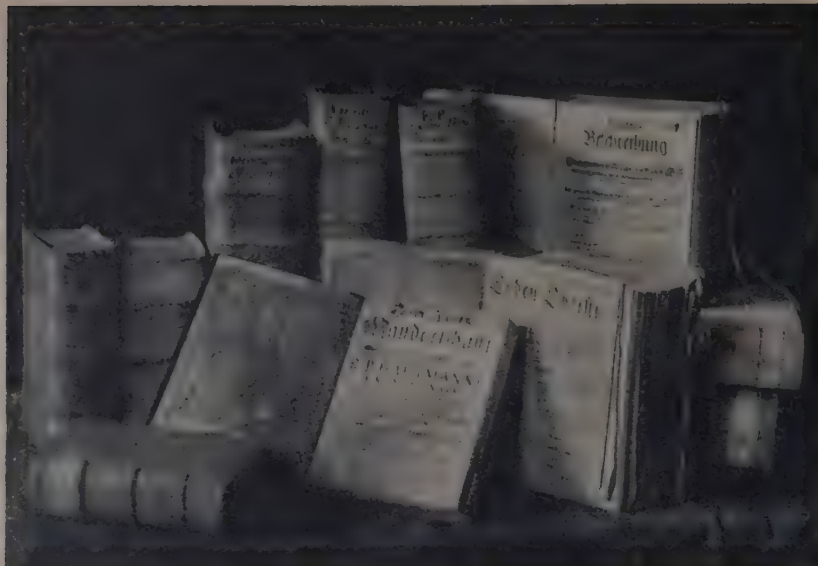
7. Pater Honoratus von Paris aus dem adligen Geschlechte von Champigny. 26. September 1624 — 10. März 1870.
8. Pater Jesuald von Reggio. 28. Januar 1803 — 27. April 1871.
9. Pater Franziskus von Lagonegro. 2. Januar 1804 — 27. Februar 1873.
10. Pater Bonaventura Barberini von Ferrara. Er starb als Erzbischof von Ferrara am 15. Oktober 1743 — 8. Juli 1875.
11. Pater Laurentius von Zibello. 13. Dezember 1781 — 9. Mai 1889.
12. Pater Joseph von Carabantes aus dem adeligen Geschlechte der Velasques, einer der größten Apostel Amerikas, lehnte die ihm von Rom angebotene Bischofswürde ab. 11. April 1694 — 24. August 1910.
13. Pater Markus von Aviano, berühmter Volksmissionar, predigte in ganz Deutschland. 13. August 1699 — 11. Dezember 1912.
14. Pater Innocenz von Berzo. Trat als Weltpriester in den Orden. 3. März. 1890 — 22. Januar 1919.
15. Pater Fiakrius von Kilkennia in Irland. Starb in der Katholikenverfolgung auf dem Schiffe, das ihn in die Verbannung bringen sollte, am 6. März 1656 — 23. Juli 1919.
16. Pater Johann Baptist von Ulster in Irland aus dem vornehmen Geschlechte der Dowdall. Berühmter Missionar in Irland, Starb in der Katholikenverfolgung für seinen Glauben 1710 — 23. Juli 1919.
17. Der Klerikernovize Joseph Maria von Palermo. Starb im Alter von 21 Jahren am 1. Januar 1886 — 13. März 1914.
18. Bruder Jeremias von Zazo in der Wallachei. 5. März 1625 — 25. September 1627.
19. Bruder Rainer von Borgo San Sepolcro. 25. August 1589 — 27. Januar 1644.
20. Bruder Georg von Kreuzegg, Diözese Augsburg. 7. Oktober 1762 — 7. März 1781. Der Seligsprechungsprozeß nimmt neuerdings wieder guten Fortgang.
21. Bruder Andreas von Burgio. 16. Juni 1772 — 21. August 1835.
22. Bruder Ignatius von Lakoni. 11. Mai 1781 — 4. Mai 1854.
23. Bruder Franziskus von Camporosso. 17. September 1866 — 9. August 1896.
24. Bruder Konrad von Parzham, Plörtnher in Altötting. 21. April 1894 — 28. Mai 1924. Seine Seligsprechung scheint gesichert zu sein.

#### IV. Die Klarissen-Kapuzinerinnen.

1. Die heilige Schwester Maria Veronika von Mercatello aus dem adligen Geschlechte der Giuliani. Aebtissin. Mit den heiligen Wundmalen ausgezeichnet. Starb am 9. Juli 1727 und wurde am 26. Mai 1839 heilig gesprochen. Fest am 9. Juli.
2. Die selige Schwester Maria Magdalena von Brescia, Gräfin Martinengo de Barco. Aebtissin. Starb am 27. Juli 1737 und wurde am 3. Juni 1900 selig gesprochen. Fest am 27. Juli.
3. Die ehrwürdige Schwester Maria Laurentia von Catalogna, verwittwete Longo. Gründerin des Reformzweiges der Klarissen-Kapuzinerinnen und Aebtissin des ersten Klosters, das sie gebaut hat. Sie starb am 21. Dezember 1542. Der Seligsprechungsprozeß wurde am 4. September 1892 eingeleitet.
4. Die ehrwürdige Schwester Maria Angela Astorch von Barcelona. Aebtissin. Sie starb am 2. Dezember 1665. Der Seligsprechungsprozeß ist seit dem 11. März 1776 im Gange.
5. Die ehrwürdige Schwester Maria Florida von Pisa aus dem gräflichen Geschlechte Cevoli. Aebtissin. Sie starb am 12. Juni 1767 und wurde am 1. Juni 1838 ehrwürdig erklärt.
6. Die ehrwürdige Schwester Maria Diomira von der Menschwerdung. Aebtissin. Sie starb am 14. Januar 1768 und wurde am 21. Dezember 1901 ehrwürdig erklärt.

P. Kilian Müller, O. M. Cap.





## Zur Literaturgeschichte des Kapuzinerordens

Von P. Kilian Müller, O. M. Cap. Ehrenbreitstein

Der Kapuzinerorden will kein sogenannter wissenschaftlicher Orden sein und ging nie darauf aus, sich vor der Welt durch wissenschaftliche Werke ein besonderes Ansehen zu verschaffen. Sein Wahlspruch ist das Bekenntnis des hl. Paulus: „Auch ich, da ich zu euch kam, Brüder, kam nicht in hoher Rede oder Weisheit, um euch das Zeugnis von Christo zu verkünden . . . Und meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft.“ (1. Cor. 2.)

Wie aber trotzdem der große Apostel die Botschaft des Heiles, die Lehre Jesu Christi, am tiefsten erfaßte und in seinen Briefen niederschrieb und von sich selbst sagte: „Indes lehren wir doch Weisheit . . . Gottes Weisheit“ (1. c.), so legten auch die Kapuziner von Anfang an ein großes Gewicht darauf, ihre Predigt durch das geschriebene Wort im Volke lebendig zu erhalten und zu vertiefen. Bei einem Orden, der erfahrungsgemäß seine Stoßkraft in der Erhaltung und Erneuerung des übernatürlichen Glaubenslebens sah, darf uns die übergroße Zahl religiöser Erbauungs- und Ermunterungsbücher nicht wundernehmen. Wenn wir in Deutschland auch gewohnt sind, Vater Martin von Cochem, den fruchtbarsten Volkschriftsteller, mit Recht auf den Schild zu erheben, so war dieser weder in Deutschland der einzige seiner Art, noch entbehrten die nicht-deutschen Kapuzinerprovinzen solcher Männer. Die Liebe zu den Kranken und Sterbenden, die hohe Bedeutung des Leidens Christi und des hochheiligen Altarsakramentes, der unvergleichliche Einfluß der Muttergottesverehrung, die Pflege des Dritten Ordens gaben einer langen

Reihe von glaubensinnigen Patres die Feder in die Hand.

Aus dieser Einstellung des Ordens ergibt sich weiter, daß die Betrachtungsbücher für das Kirchenjahr in großer Zahl von Kapuzinern herausgegeben wurden.

Eine weitere Folge der Eigenart des Ordens ist auch die Mystik. Vater Franziskus de Rugient, der Begründer der rheinischen Kapuzinerprovinz, Vater Viktor Gelenius von Trier, der Indianermissionar, Vater Epiphanius aus Burgund und andere haben Bedeutendes auf diesem Gebiete geleistet.

Daß die Predigtliteratur im Kapuzinerorden eine sehr reichhaltige ist, versteht sich eigentlich von selbst. Hierin taten sich besonders auch deutsche Patres hervor: Vater Protopius von Templin, Vater Dionysius von Luxemburg, Vater Franz Joseph von Buschmannshausen, Vater Geminian von München und viele andere. Wer kennt unter den jüngsten Schriftstellern nicht Vater Matthias von Bremischeid?

Im siebzehnten Jahrhundert brachte es die Tätigkeit der Kapuziner in der sogenannten Gegenreformation naturgemäß mit sich, daß von ihnen viele Kontroversschriften und -Predigten verfaßt wurden. Französische und vor allem deutsche Patres wurden durch die Verhältnisse dazu gebrängt. Unter vielen anderen zeichneten sich aus: Vater Karl von Hilbesheim, Vater Dionysius von Köln, Vater Valerian Magnus von Mailand, der viel in Deutschland wirkte, Vater Zacharias Boverius, der bekannte Ordenschronist, Vater Andeolus aus der Provinz Lyon, Vater Trenäus von Avalon, Vater Basilius von Paris usw.

Da die vorzügliche Tätigkeit der Kapuziner die Predigt ist,



Sendung der Kapuziner in die Mission von Tibet. Titelbild zur Beschreibung der Mission von P. Franziskus Horatius della Penna, deutsch von einem Vater der bayer. Provinz. 1740



so suchen wir unter ihren Schriftstellern auch nicht vergebens nach Lehrern der Beredsamkeit. Hervorragende Männer haben darüber geschrieben, z. B. der hl. Laurentius von Brindisi.

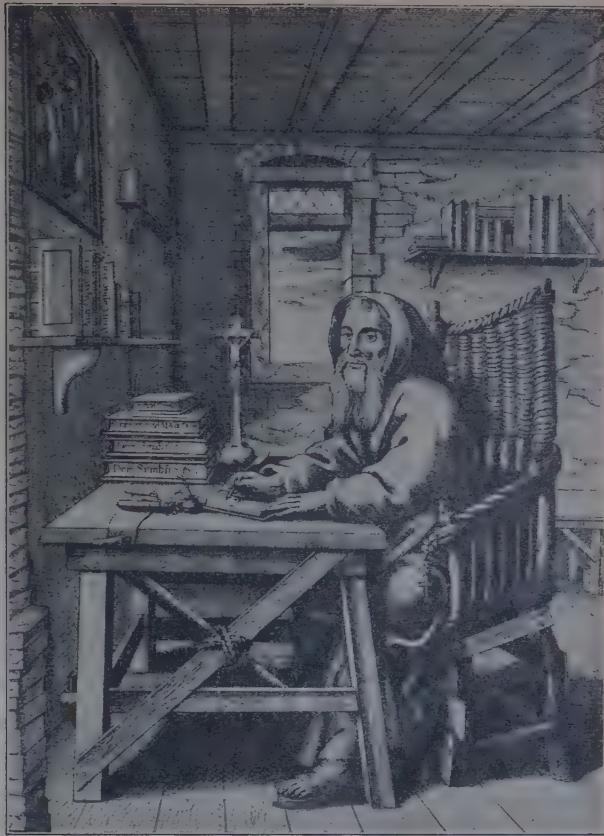
Wer das Wort Gottes verkündigen will, muß die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments lesen und verstehen. Dieses Studium wurde im Orden von jeher besonders gepflegt und manches bedeutende Werk von den Kapuzinern herausgegeben, so von Vater Franz von Hasselt, von Vater Jakob von Paris und vielen anderen. In der jüngsten Zeit haben die Übersetzungen von Vater Konstantin Rösch besondere Beachtung gefunden.

Wenn nun auch der Kapuzinerorden vorzugsweise auf die innere und äußere Mission eingestellt ist, so schließt diese hauptsächlichste Tätigkeit keineswegs die Notwendigkeit einer gebiegenen philosophischen und theologischen Durchbildung aus. Wir finden im Gegenteil in allen Ordensprovinzen namhafte Schriftsteller auf diesen Gebieten. In England war es z. B. der Konvertit Vater Benedikt von Canfeld-Essex, der unter der Königin Elisabeth im Gefängnis schmachtete, in Deutschland Vater Herbasius von Breisach mit vielen anderen, die Großes in der Philosophie leisteten. An dogmatischen Werken weist der Orden bis in die neueste Zeit eine nicht geringe Zahl von Verfassern auf. Besonders Italiener und Franzosen haben sich im siebzehnten Jahrhundert darin ausgezeichnet, so u. a. Vater Bartholomäus de Barberis von Castrovetro, Vater Karl Joseph von Trope, Vater Celestin de Montemarsano u. a.

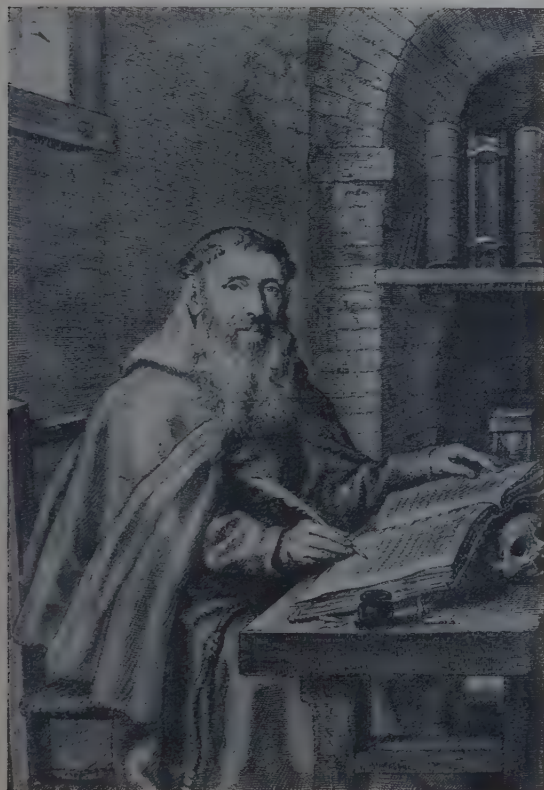
Der Apologetik mußten die Apostel der Gegenreformation ohnehin ein ganz besonderes Augenmerk zuwenden. Neuerdings leistet Vater Hilari Gelder darin Großes.

Aber Welt- und Kirchengeschichte haben bedeutende Männer geschrieben, ebenso über Kirchenrecht. Schon an der Wiege des Ordens finden wir Vater Evangelista von Canobio-Mailand, der an dem Konzil von Trient teilnahm, ferner Vater Franz von Coriolano usw. Aber Konzilsgeschichte schrieb z. B. Vater Gregor von Abignon.

Die Missionstätigkeit im allgemeinen und die Missionen der Kapuziner im besonderen nehmen einen nicht geringen Teil der Ordensliteratur ein. Wir greifen einige Namen heraus: Vater Bernardin aus Ungarn, Missionar von Äthiopien, Vater Elektus



Vater Zacharias Boverius, Generaldefinitor und Annalist des Kapuzinerordens († 1638 in Genua)



Vater Karl, Herzog v. Arenberg, Generaldefinitor des Kap.-Ordens

von Lausenburg, Vater Franz aus der Pariser Provinz, Vater Hyazinth von Bettralla, Vater Ignatius von Rheinfelden, Vater Johann Franz von Rom über Kongo usw. Es muß hier aber trotz der größeren Zahl von Schriftstellern, angesichts der vielen Kapuzinermissionen vermerkt werden, daß viel zu wenig darüber geschrieben wurde.

Dasselbe Bedauern müssen wir auch bezüglich der Ordensgeschichte aussprechen. Wenn auch bedeutende Chronisten manche schöne Werke hinterlassen haben, wie z. B. Vater Karl, Herzog von Arenberg, Vater Zacharias Boverius, Vater Max von Degendorf u. a., wenn auch, besonders in den letzten fünfzig Jahren, manche Provinzchroniken und viele Monographien von einzelnen Klöstern dem Druck übergeben wurden, so ist trotzdem aus übergroßer Bescheidenheit viel zu wenig geschehen.

Aber das Leben des hl. Vaters Franziskus, der Heiligen und Seligen des Ordens ist vieles geschrieben worden. In der neueren Zeit sind besonders hervorzuheben: Das Leben des hl. Franziskus vom Erzbischof Vater Bernhard Christen von Andermatt und die Schriften von Vater Hilari Gelder.

In der Nachfolge des hl. Franziskus wurde auch die religiöse Dichtung im Orden nicht vernachlässigt. Denken wir nur an Vater Prokopius von Templin und in neuester Zeit an Vater Gaudentius Rösch!

Auch die Profanwissenschaften wurden im Orden gepflegt. Trotzdem derselbe sich dafür nicht eigens für berufen hält, so gibt es doch keinen Zweig, der nicht einen namhaften Vertreter unter den Kapuzinern hätte.

Die Erforschung und Kenntnis fremder Sprachen gehört schon mehr zur Missionstätigkeit. Der Missionar muß eben die Sprache derer erlernen, die er bekehren will. Nur wurden die Grammatiken der erforschten Sprachen zu wenig gedruckt, was allerdings früher auch seine großen Schwierigkeiten hatte. Die neuere Missionsgeschichte kann mehr Erfreuliches darüber berichten. So haben die deutschen Patres manche Grammatik der Südsee-Inulaner bruden lassen. Früher wurde der hebräischen Sprache große Aufmerksamkeit geschenkt. So wissen wir, daß der hl. Laurentius von Brindisi fließend hebräisch sprach. Vater Elifäus



von Bergamo aus der Ordensprovinz Brigen hat sehr viel in und über diese Sprache geschrieben.

Aber Mathematik, Physik, Astronomie u. dgl. schrieben manche hervorragende Kapuziner, so der Spanier Vater Antonius von Phuente la Penna, der deutsche Vater Antonius Maria von Aheita in Böhmen, Professor und Beichtvater des Kurfürsten von Trier, der Franzose Vater Cherubim Aurelianus u. a.

Aber Geographie schrieb u. a. Vater Basilus von Zamora, Hofprediger Philipps IV. von Spanien.

So hat uns ein flüchtiger Blick in die Literaturgeschichte des Kapuzinerordens gezeigt, daß der Orden keinerlei Wissenschaft abhold ist, wenn er sie auch nicht eigens als Ordenszweck auf seine Fahne geschrieben hat. Sie war ihm stets Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. P. Kilian Müller, O. M. Cap.

## Der Klausner von St. Jakob

Weihesfestspiel zum 400 jährigen Jubiläum des  
Kapuzinerordens von P. Severin Scharl, O. M. Cap.,  
Würzburg, Kappeler

Das Spiel ist bühnensicher aufgebaut und lebendig durchgeführt in sorgsam gefilterter Sprache. Verfasser hat den geschichtlichen Abschnitt von den leidigen Ordenspaltungen nur gestreift, um überall die edleren Absichten herauszuholen. Die Klippe, auf die Bühne nur Mönchsgehaltnen zu bringen, ist vermieden durch Heranziehung von Gönnern und Begnern der Neugründung. Den getragenen Ernst lockern in seiner Schwere volksunmittelbare Rollen von launigem Mutterwitz. Das Festspiel löst dem Zuschauer die verwinkelten Fäden der Ordensgründung zu klarer Übersichtlichkeit und weckt in ihm liebevolles Verständnis für den Orden. Wohl abwägendes Feingefühl meistert den spröden Stoff.

Auf einsamen Wegen. Lieber von Altar und Zelle von P. Severin M. Scharl, O. M. Cap., München, Verlag der St.-Antonius-Druckerei. 1926. 72 Seiten.

„Herr, zeige mir deine Wege“, singt der Psalmist (24. 4.), „und lehre mich deine Pfade, laß mich nicht allein gehen in dieser Welt voll Arglist und Gefahr.“ Der Weg liegt offen vor uns. P. Severin M. Scharl zeigt ihn uns in einer dichterischen Erläuterung der Bildung des Priesters und des Menschen überhaupt von den ersten Anfängen bis zur Vollendung, er zeigt ihn uns in seinen Altar-, Zellenliedern und Franziskusweisen, wobei er anregt, unterrichtet und begeistert. In erster Linie tut er es aus seinem Priesterberufe heraus, er wendet sich auch zuerst an den Priester und Ordensmann. Es ist etwas Großes und Herrliches um eine reine, fromme, strebende, für alles Hohe und Heilige begeisterte Christenseele. Alle Güter der Welt und alle Wissenschaft, aller Reichtum und alle Macht, alles Glück und Leid treten zurück, versinken vor dem Ewigkeitsgedanken in ein Nichts. Voran will die Seele, will das irdische und das himmlische Leben in größerer Fülle genießen; sie will gedeihen, wirken und schaffen. Die Sirenen gesänge der Welt, die stürmischen Rufe der Leidenschaft, die Lodungen bloß irdisch gesinnter Freunde sollen nicht das Vorrecht haben, an unser Ohr, ja bis in unser Herz zu dringen. Die Altarlieder, die Zellenlieder, die Franziskusweisen, sie alle geleiten „auf einsame Wege“.

In stetem Aufblick zu den schönsten Vorbildern hat P. Severin seinen Geschmack gebildet und geläutert für Einfachheit und Naturwahrheit; er ist imstande, den Sinn für das Große und Erhabene, für das Größte und Erhabenste zu wecken und jenen männlichen, edlen, warmen und überzeugungsvollen Stil zu gewinnen, der seine Poesie auch wirksam macht; denn der Stil ist nicht, wie ein geistvoller Priester und Erzähler gemeint hat, eine Art von Gewand, das man über den Gedanken wirft, ein mehr oder weniger glänzender Firnis; er ist vielmehr die Idee selbst, die in jeder Rede erscheint, klar und durchsichtig in jedem Wort, die jeder Redewendung Maß und Form verleiht, auf jeder Seite sich logisch entwickelt, in Wohlklang und Harmonie vor uns sich darstellt. . . Im guten Stil zeigt sich die Signatur aller Wahrheit, reiner Schönheit. Diesen Forderungen entspricht unser Altar- und Zellenlied, fügen wir hinzu, unser Lebenslied,

so will er aufgefaßt und verstanden sein, so erreicht er auch den Zweck, den er mit seinen religiösen Dichtungen verfolgt. „Von dir, o Gott, ging alles aus, und in dir findet sich alles wieder“, wie es St. Franziskus verkörpert. „So münden auch die Ströme und jegliche Wasser im Meere aus, und das Meer fließt nicht über.“ (Ecc. 1, 7.)

Geschichte der Tirolischen Kapuzinerordensprovinz (1593—1893). Bearbeitet von P. Agapit Hohenegger, fortgesetzt und vollendet von P. Peter Bapt. Zierler. 2 Bde. Innsbruck, Universitätsbuchhandlung. 1915.

Ein ungemein wertvolles Werk. Nicht etwa ein eintöniges Klostergründungsverzeichnis, nein, ein äußerst wichtiges Stück Kulturgeschichte durch drei Jahrhunderte hindurch, eine Haus- und Familiengeschichte und damit auch Heimatgeschichte. Mit Bienenfleiß haben die Verfasser auf dem noch fast ganz unbebauten Acker gearbeitet, haben gesammelt, gesichtet, geprüft. Ein Erstlingswerk, aber wohl gelungen. Ausgezeichnet durch Objektivität und kirchliche Korrektheit, Klarheit und einfachen Stil, die Frucht emsigen Quellenstudiums.

1. Bd.: 1. Von der Gründung der Provinz bis zur Teilung 1593 bis 1668.
2. Von der Teilung der Provinz bis zum Beginn der staatl. Reformen 1668—1770.
2. Bd.: 1. Von Joseph II. bis zu den politischen Umwälzungen.
2. Von 1814—1893.

Sophan, Otto, O. M. Cap., Der Kreuzweg des Kranken. Trostgedanken aus Christi Passion. Mit einem Titelbild von August Braun. (Bücher für Seelenkultur.) 12° (X und 340 S.; 1 Tafel.) Freiburg im Breisgau 1927, Herber. 4 M., in Leinwand 5.20 M.

In die so wertvolle Sammlung der Bücher für Seelenkultur eingereiht, betritt dies wunderbar passende Werk das unermessliche Gebiet der Krankenhäuser wie der stillen Leidensstätten einsamer Kranker und gießt aus den vierzehn Heilquellen des Kreuzweges Christi Trost, Opfermut und Ergebung in Tausende von gequälten, zerrissenen Herzen. Was das Lesen und Betrachten dieser Blätter so besonders anziehend und interessant gestaltet, das ist, daß P. Otto Sophan,

# SULZER

## CENTRALHEIZUNGEN G. M. B. H.

Ludwigshafen a. Rh. — München — Freiburg i. Breisg. — Mannheim  
Nürnberg — Stuttgart — Frankfurt a. M. — Köln a. Rh. — Karlsruhe

Heizungsanlagen  
für Kirchen, Klöster, Ordens- und Pfarrhäuser  
Krankenhäuser, sonstige Anstalten und Wohnhäuser

1504



der kurz vor seiner Profeß zu langwieriger Spitalbehandlung verurteilt ward, ganz aus selbst Erlebtem und Erduldetem schöpft; all die schwankenden Stimmungen, die Kreuzescheue der Neulinge im Leiden kennt und selbst all die Stationen durchlebt, welche er hier mit dem schmerzvollen Kreuzweg des Heilandes in Vergleich zieht. Ich meine, einem zu längerem Siechtum verurteilten, einem Monate lang im Spital liegenden, an Leib und Seele mit Schmerzen geplagten Menschen könnte man kaum einen größeren Liebesdienst erweisen, als ihm dieses, mit so feinem Verständnis geschriebene Buch in die Hand zu legen oder ihm täglich eine der in drei Teile zerlegten Betrachtungen

vorzulesen. Wie so ganz anders sieht sich das Kreuz an in dieser frommen, tröstlichen Vergleichung mit Jesus, dem Mann der Schmerzen! Das Murren und Jammern verwandelt sich allmählich in stille Ergebung, ja, je weiter wir pilgern auf diesem Kreuzweg in Liebe zum Kreuze und in Erkenntnis des reichen Segens, der daselbe birgt. Alle Fragen, die bange im Herzen der Kranken zittern, sind hier mit weicher, heilender Hand berührt und finden ihre tröstliche Lösung in diesem Buche, das so herrlich ausklingt in der Verklärung des Kreuzes und im Siegespreis der geduldig Leidenden am Tag des Weltgerichtes.  
A. u. P.

Mit Genehmigung der Ordensoberen

## Ausbildung der Ordenspriester u. Brüder

Gutgesittete und talentierte Knaben, die sich für den Kapuzinerorden und die Missionstätigkeit berufen fühlen, melden sich durch ihre Seelsorger oder Eltern bei dem Pater Direktor der

### **Seraphischen Kloster- und Missionsschule,**

die ihrer Heimat am nächsten liegt. Nach erlangtem Gymnasialreifezeugnis kommen die Kandidaten in das Noviziatskloster, wo sie das Ordenskleid empfangen und nach bestandnem Probejahr die einfachen Gelübde auf 3 Jahre ablegen. Sodann studieren sie in einem Klerikatskloster 2 Jahre Philosophie und 4 Jahre Theologie. Während dieser Zeit treffen dann feierliche Profeß und die hl. Weihen. Nach dem 3. theol. Jahre erhalten sie gewöhnlich die hl. Priesterweihe. Besonders gut talentierte Kleriker oder jüngere Patres können in unser internationales Kolleg in Rom aufgenommen werden, von wo aus sie die Gregorianische Universität oder ein anderes päpstl. Institut besuchen. Nach Vollendung der Studien kann sich jeder Pater für die auswärtige Mission melden.

### **Wer Laienbruder**

werden will, melde sich beim nächsten Provinzial. Gute Sitten, Frömmigkeit, Arbeitslust, ein erlerntes Handwerk oder Kenntnis der Landwirtschaft empfehlen zur Aufnahme.

*Kruzifixe, Weihkessel, Devotionalien*

*Rosenkränze, Rosenkranzmaterial, Bilder*

*Missalien, Kirchengерäte, Breviere*

*Missionskoffer*

**J. PFEIFFER'S**

religiöse Kunst-, Buch- und Verlagshandlung, München, Herzogspitalstraße 5 u. 6

1305

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                      |                       |                                                                                                        |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| P. Dr. Chrysostomus Schulte: Die Anfänge des Kapuziner-Ordens . . . . .                                              | 9                     | P. Ingbert Raab: Altötting, das Herz der bayerischen Kapuzinerprovinz . . . . .                        | 87  |
| P. Kilian Müller: Die ehemalige Verbreitung des Kapuziner-Ordens in den Gebieten des heutigen Deutschlands . . . . . | 14                    | — Zwei Sieger auf einer Rennbahn . . . . .                                                             | 93  |
| P. Dr. Gregorand Callaey: Der Kapuzinerorden in der Gegenwart . . . . .                                              | 24                    | P. Dr. Chrysostomus Schulte: P. Martin von Cochem . . . . .                                            | 104 |
| P. Callistus: Unter den Heiden . . . . .                                                                             | 37                    | Bruder Rudolf: Kapuziner und bildende Kunst . . . . .                                                  | 107 |
| P. Hieronymus Graf: Die Missionen der Schweizer Kapuziner . . . . .                                                  | 51                    | P. Hieronymus Graf: Die Kapuziner in den Türkenkriegen . . . . .                                       | 125 |
| — Die Anfänge der Orientmission der Kapuziner . . . . .                                                              | 52                    | P. Hubertus: Zur Geschichte der Kaisergruft in Wien . . . . .                                          | 128 |
| P. Johannes M. Lenhart: Die Kapuziner in Amerika . . . . .                                                           | 56                    | P. Cyprian: Das Seraphische Liebeswort in seiner caritativ-sozialen und religiösen Bedeutung . . . . . | 130 |
| P. Gaudentius Koch: Anlage eines Kapuzinerklosters . . . . .                                                         | 60                    | P. Theodor Götz: Die Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern . . . . .                            | 134 |
| P. Justinian: Das Kapuzinerkloster als Ausdrucksform des franziskanischen Gedankens . . . . .                        | 62                    | Ottlie Vogt: Die Drittordens-Hauspflege der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz . . . . .         | 138 |
| Ein Tag im Kapuzinerkloster . . . . .                                                                                | 68, 116, 141 155, 157 | P. Emmeran Glaschröder: Der Nachwuchs des Ordens in Vergangenheit und Gegenwart . . . . .              | 145 |
| P. Dr. Chrysostomus Schulte: Kapuziner und Volk . . . . .                                                            | 73                    | P. Kilian Müller: Der neueste Selige des Kapuzinerordens: P. Apollinaris Morel . . . . .               | 156 |
| P. Pirmin M.: Kleine Erzählungen . . . . .                                                                           | 76, 92, 124, 127      | — Die Heiligen, Seligen und Ehrwürdigen des Kapuziner-Ordens . . . . .                                 | 158 |
| P. Dr. Willibald Jordan: Der Bettelmönch . . . . .                                                                   | 77                    | — Zur Literaturgeschichte des Kapuzinerordens . . . . .                                                | 160 |
| P. Richard M. Liebl: Die Helfer in der Seelsorge . . . . .                                                           | 80                    | *** Ein Ehrenamt des Kapuzinerordens . . . . .                                                         | 153 |
| Bruder Moortwald: Die Feuertaufe oder wie ich Kapuziner wurde . . . . .                                              | 86                    |                                                                                                        |     |

**Berichtigung:** Die auf Seite 23 aufgeführten Anmerkungen gehören zu Artikel Seite 77 „Der Bettelmönch“. Der auf Seite 37 im Bild gebrachte Kapuziner-Kardinal heißt: Antonius Barberini.

# MONTANA

Gesellschaft m. b. H.

MÜNCHEN

Ludwigstr. 25  
Telephon 26454-26895

KOHLE  
KOKS  
BRIKETTS



## DEUTSCHE ILLUSTRIERTE RUNDSCHAU

Zeitschrift ersten Ranges christlicher Tendenz. Von literarischer Bedeutung und künstlerischer Ausstattung

### WAS WIR WOLLEN:

Ein Gegengewicht schaffen der Flut von Schriften und unsittlichen Unterhaltungsblättern unserer Gegner.

Zeigen unsere deutsche Heimat in ihrer Schönheit, unser deutsches Volkstum in seiner Kunst und seiner Poesie.

Verkünden all das Gute, Edle und Große, das geschaffen wird in verborgenem Heldentum und demutsvoller Bescheidenheit und es entgegenhalten der Welt, die verstrickt ist im Wirrwarr widerstreitender Kräfte in Staat und Kirche.

Überzeugen die Menschen, daß das Christentum Kulturträger ist und Quelle aller großen Taten, um durch diese Erkenntnis eine Verbundenheit, eine Tiefe und ernste Liebe zu Religion und Vaterland zu wecken.

Es ist Gewissenspflicht eines Jeden, mitzuhelfen und mitzubauen bei der guten Presse.

### PAPST PIUS X.:

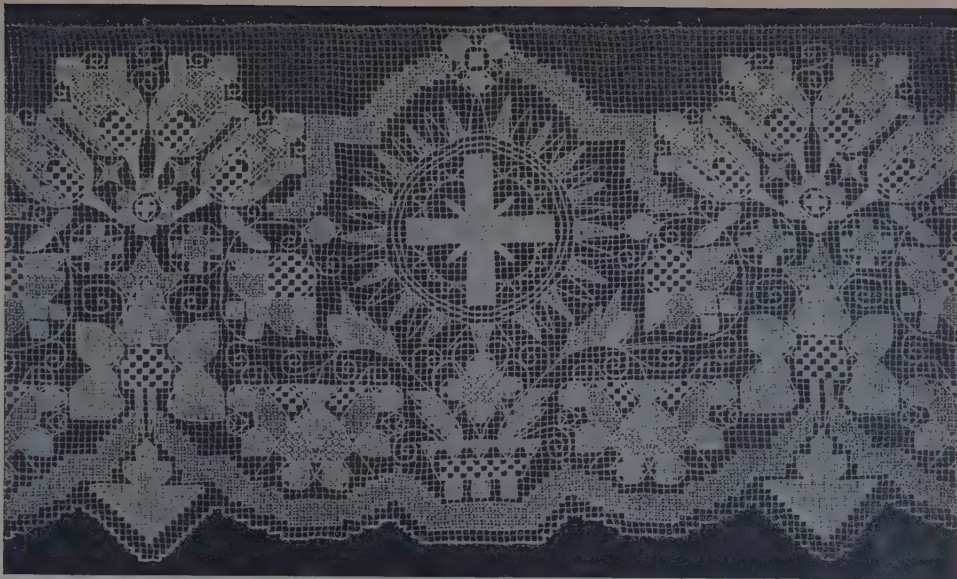
„Ihr werdet vergebens Kirchen bauen, Missionen abhalten, Schulen gründen, alle Eure guten Werke werden zerstört, alle Anstrengungen sind umsonst, wenn Ihr nicht zu gleicher Zeit die Defensiv- und Offensivwaffe der christlichen Presse zu handhaben versteht.“

In keiner Bibliothek darf die „Deutsche Illustrierte Rundschau“ fehlen! Der Bezugspreis ist halbjährlich nur Mark 4.80 zuzüglich Postgebühren. Bestellungen erbeten an

HANNS EDER VERLAG, MÜNCHEN 13, SCHELLINGSTRASSE 39 II

Wir bitten Sie um Einsendung solcher Adressen, an die wir mit einiger Aussicht auf Interesse Probenummern senden könnten





W. Surmann, Schneeberg: Entwurf Frä. Prof. Else Jastolla, München 1926. Neuartige Filetspitzen-Arbeit, Vereinigung von Filet-Guipure und Filet-Antique-Arbeit auf engem Netzgrund

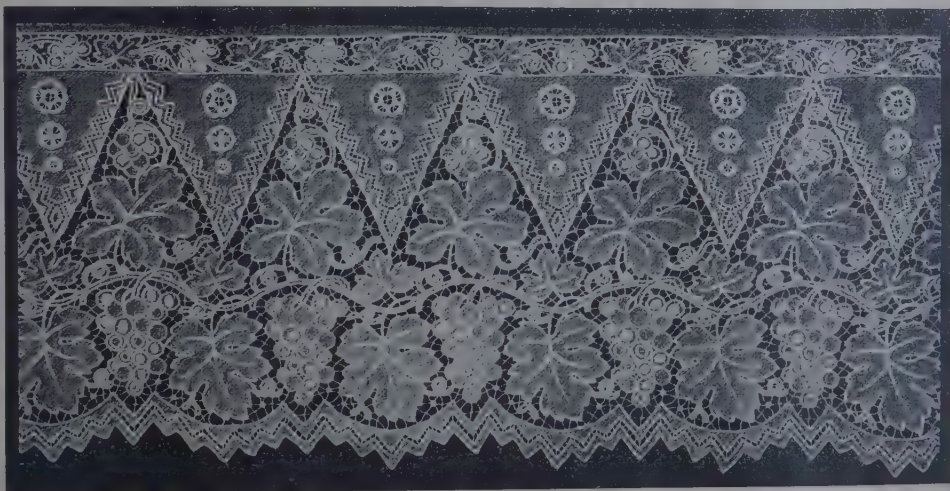
## Die Kirchen Spitze

Es ist sehr zu begrüßen, daß der Entwicklung der Kirchen- spitze in den letzten Jahren mehr Sinn und Verständnis entgegengebracht wird und dadurch die Ausstattung der Kirchen- wäsche eine sinngemäße und kunstgerechte Bereicherung erfährt.

Die Firma W. Surmann in Schneeberg i. Sa., die mit ersten Künstlern, wie Frä. Professor E. Jastolla, in Verbindung steht, hat auf diesem Gebiete im letzten Jahrzehnt Neuheiten entstehen lassen, die die Anerkennung aller beteiligten Kreise gefunden haben, zumal gewisse Techniken vor allem der handgearbeiteten Kirchen Spitze nur von ihr gebracht werden.

Die Spitzen der Firma sind in den meisten Paramenten- handlungen des In- und Auslandes zu finden, so daß die Mög- lichkeit besteht, die Erzeugnisse überall kennenzulernen.

Besonders zu erwähnen ist, daß die Gesellschaft für christliche Kunst in München im März 1927 aus der Feder des Herrn Monsignore Professor Dr. Hofmann in München der Firma eine besondere Würdigung ihrer Bemühungen, auf dem Gebiete der Kirchen Spitze Neues und Praktisches, den sakralen Vorschriften Entsprechendes, dabei auf die heutigen wirtschaftlichen Verhält- nisse Rücksicht nehmend, herauszubringen, zuteil werden ließ.



W. Surmann, Schneeberg: Spitzen. Deutsche Handarbeit: Richelieu. Weinrebenspitze: Entwurf Frä. Prof. Else Jastolla, München 1926



Kirche bei Berchtesgaden

Entwurf: Prof. Franz Rank

# **GEBR. RANK**

**MÜNCHEN**

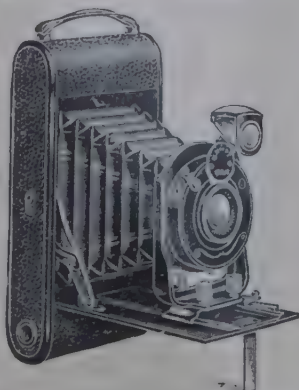
**Lindwurm-**

**Straße 88**

**Tel. 72433**

Entwurf und  
Ausführung

von Kirchen  
Pfarrhäusern  
Kranken-  
anstalten, In-  
stituten usw.

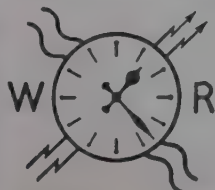


## **M. OBERGASSNER**

**EHM. KGL. BAYER. HOF LIEFERANT**

Gesamtaufnahmen von Klöstern, Anstalten, Anlagen jeder Art • Langjähriger Lieferant vieler kath. Klöster u. Anstalten • Alle Vergrößerungen, Reproduktionen usw. • Entwickeln u. Kopieren aller Amateur-Arbeiten • Kostenlose Beratung  
**Altstes Photohaus Bayerns**

**München, Kaufingerstr. 14 u. 33 - Tel. 90044**



## **TURM-UHREN**

Telephon 26681

Elektrische Uhren, Zentral-Uhren-Anlagen, Einbau von Kontakt-Einrichtungen in Turmuhren zum Betriebe von Elektro-Uhren und elektrischen Schlagwerken in technisch vollkommenster Ausführung

**Wurm & Ruppel, München 2 SO**





# KRUMBAD

Adelheidsquelle + Bayern



## Bad, Wasserheilanstalt, Luftkurort

In sehr lieblicher Hügellandschaft, 550 m ü. M., umgeben von herrlichen Buchen- und Fichtenwäldern + Mildes und zugleich erfrischendes Klima, deshalb auch ein empfehlenswerter Luftkurort + Das Heilbad weist seit seinem 500-jährigen Bestande die besten Erfolge auf, und zwar:

1. In der Rekonvaleszenz nach schweren Krankheiten mit zurückgebliebenen Exsudatmassen verschiedener Art.
2. In Nachbehandlungen nach schweren Krankheiten und Anfällen von Gicht, Rheumatismus, Wechselfieber, schweren Verwundungen der Knochen, Bänder und Sehnen.
3. Behandlung chronischer Krankheiten: Leber- und Drüsenleiden, Gelbsucht, Gallenleiden, Rückenmarkleiden, Gelenk- und Knochenleiden, Skrofulose und alle Frauenkrankheiten

Die Pflege wird von Ordensschwestern in aufopferndster Weise besorgt + Das Krumbad ist kein Luxusbad, kein rauschender Vergnügungsort, bietet darum auch nicht die aufregenden Zerstreuungen moderner Kurplätze, wohl aber ist es eine Oase des Friedens und der Ruhe zur Erholung für Leib und Seele

Krumbad hat eigene Telephon-, Telegraphen- und Postverbindung + Bahnstation Krumbach + Tüchtige Ärzte

1509

# Bochumer Gußstahlglocken

haben einen vollen, klaren und reinen Ton



Seit 1851 etwa 30 000 Kirchen- und 60 000 Signalglocken geliefert  
Nicht halb so teuer wie Bronzeglocken. Zwanzigjährige Garantie

Technische und musikalische Beratung durch

**Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft**  
**Bochumer Verein / Bochum**

A 653/I  
3218

1511

# Fabrikation von ROSENKRÄNZEN

in guter Handkettlung. Mehrere 100  
Lagersorten. Großes Lager sonstiger  
Devotionalien. Export

**Zorn & Anzmann, Augsburg**

(Gegr. 1792)

1521



# MANNBORG HARMONIUM

ist das Ergebnis lebenslanger, fachmännischer und musikalischer Erfahrungen und gilt in der ganzen Welt als vorbildlich für den Harmoniumkenner

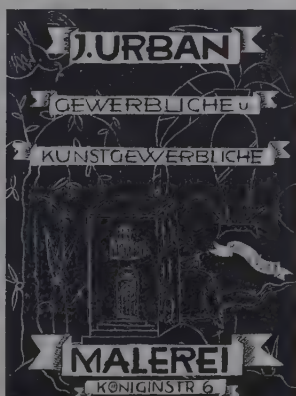
Musikfachaussstellung  
Berlin 1922 höchste Auszeichnung für Harmoniums:  
Große goldene Medaille

Prachtkatalog auf Wunsch gratis und franko

**Th. Mannborg, Hof-Harmoniumfabrik, Leipzig W 33**  
Angerstraße 38

1397

Erste und älteste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem



# Kathol. Kirchenmusik

alle weltlichen Musikalien liefert schnellstens überallhin

## Franz Feuchtinger

Katholische Kirchenmusikalienhandlung

**Regensburg, Ludwigstr. 5**

Reichhaltige, fachgemäß zusammengestellte **Auswahlsendungen** bereitwilligst.  
Kataloge gratis! = Bitte stets genau Franz Feuchtinger zu adressieren

1511

# VILLEROY & BOCH

## FUSSBODENPLATTEN

für Kirchen-Beläge in neuzeitlichen und historischen Stilarten



## TONSTIFTMOSAIK

als Bodenbelag u. Wandschmuck nach gegebenen Entwürfen

## WANDPLATTEN

ein- und mehrfarbig für Altarnischen, Vorräume usw.

Angebot und Vertreterbesuch unverbindlich

Lieferung u. Ausführung durch eigene Niederlassungen:

|             |                 |             |               |
|-------------|-----------------|-------------|---------------|
| BERLIN C 19 | FRANKFURT a. M. | KÖLN a. Rh. | MÜNCHEN       |
| DRESDEN-A.  | HAMBURG         | LEIPZIG     | NÜRNBERG      |
| ESSEN       | HANNOVER        | MAINZ       | DEUTSCH-LISSA |

WIEN und viele Vertretungen

Auskunft erteilt die Verkaufsdirektion, Dresden-A. 24, Strehleener Straße 55

1440



bester wetterfester

## Fassadenputz

In allen Farben und Arten, auch an Kirchen u. historischen Bauwerken seit Jahrzehnten hervorragend bewährt. Eine Terranova-Fassade ist wegen

**UNBEGRENZTER HALTBARKEIT  
DIE BILLIGSTE**

**Bayer. Gesellschaft für  
TERRANOVA-VERWERTUNG**

**m. b. H., Nürnberg II**

Telephon 43491

1503



**Franz Mayer'sche Hofkunstanstalt**

für kirchliche Arbeiten

**MÜNCHEN**

Stiglmaierpl. 1 und Seidlstr. 25

**Glasgemälde / Altäre / Bildwerke**

1507



# Eine Umwälzung im Fischhandel!

Ein Fortschritt im Seefischhandel auf wissenschaftlicher Grundlage.

**Küßlfisch**

sind nicht zu verwechseln mit aufgefrorenen Fischen, sondern werden nach neuen patentierten Verfahren in einer Sole bei 20° Kälte 1—2 Stunden durchgekühlt.

**Küßlfischfilet**

werden von jedem zu Küßlfisch verarbeiteten Konsumfisch hergestellt.

**Küßlfischfilet**

enthalten **weder Gräten noch Bauchlappen noch sonstige Abfallstücke.**

**Küßlfischfilet**

werden aus den besten Stücken des Fisches hergestellt und zum Kochen mit Haut, zum Braten und Backen ohne Haut geliefert.

**Küßlfischfilet**

haben ein wunderbares Aussehen, **sind geruchlos**, im Geschmack erstklassig, deshalb im Binnenlande besser als der auf Eis versandte frische Seefisch.

**Küßlfischfilet**

haben nach dem Auftauen ebenso festes und zusammenhängendes Fleisch wie frische Fische, erleiden keinen Saftverlust.

**Küßlfischfilet**

werden zum Auftauen etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde in frisches Wasser gelegt und nach dem Auftauen genau so zubereitet wie frische Fische.

**Küßlfischfilet**

sind preiswert, außerordentlich bequem in großen und kleinen Küchen.

**Küßlfischfilet**

sind für **Versorgungsanstalten** besonders zu empfehlen.

Darum versuchen Sie **Küßlfischfilet**

**Ihre Erwartungen werden übertroffen!**

---

---

**Küßlfischmarkt Cuxhaven**

Fernsprecher  
1019

**Cuxhaven-F.**

Telegramm-Adresse  
Küßlfisch

Wir empfehlen den Kauf vorstehender Waren  
„Liga“ Wirtschaftsverband der katholischen Geistlichen in Bayern.

1475

# Über 1000 Kinder jedes Jahr

unterstehen der Erziehung und Sorge des Seraphischen Liebeswerkes Ehrenbreitstein (Rh.)

Unentbehrliche Stütze unserer Sammel- und Werbearbeit ist das bekannte  
Heldentrio der Klause:

## Puckchen und Muckchen und Möhrchen

In einer unerschöpflichen Reihe lustiger Streiche und romanhafter Erkundungsfahrten haben sie seit Jahren prächtiges Illustrationsmaterial geliefert für unsere Vereinszeitschrift: **Seraphischer Kinderfreund und Marienkind**

Die schönsten Taten sind gesammelt in bis jetzt 2, künstlerisch vollendeten Bilderbüchern:

Band I: Reise ins Erdinnere, Schwarzdruck, 2.— Mark  
Band II: Reise nach Amerika, „ 2.50 Mark  
Band II: „ „ „ Buntdruck, 3.50 Mark

Der Hochwürdigste Herr Weihbischof von Trier schreibt: „Das prächtige Büchlein wird nicht bloß viele Kinder ergötzen, sondern ich glaube, daß auch die Großen ihre Freude daran haben werden. Das Seraphische Liebeswerk erwirbt sich ein großes Verdienst dadurch, daß es unsere Jugendliteratur um eine solche Gabe bereichert.“

Der gern gelesene Schriftsteller und Dichter Dr. Aug. Wibbelt urteilt über die Büchlein: „So ist ein Buch entstanden, das die Kinder mit hellem Entzücken und auch die Großen, die sich ein Stück Kinderherz bewahrt haben, mit stiller Freude lesen werden. . . . Das Buch . . . entspricht in schöner Weise der volkstümlichen Art des Ka-

puzinerordens und dem kindlichen Gemüt seines großen Stifters, des gottinnigen und frohsinnigen Poverello von Assisi.“

Vom Verein Katholischer deutscher Lehrerinnen erhalten wir folgende Zuschrift: „So schön wie sie in diesem Bilderbuch aussehen und so hübsch alles bei einander, was sie an lustigen Streichen ausgeführt haben, ist's im Kinderfreund nicht gewesen . . . Aus Wort und Bild lacht köstlicher Humor, wie ihn Kinder verstehen und lieben.“

Hochw. Herr P. Dominikus Jöhner, Prior in Beuron meint: „So alt ich bin, solch feine Sachen sehe und lese ich immer gern.“

Der Reinerlös aus dem Verkauf der Bücher kommt ganz den Schützlingen des Seraphischen Liebeswerkes zu, armen, gefährdeten, verlassenen katholischen Kindern

**KLAUSENVERLAG (Seraphisches Liebeswerk) EHRENBREITSTEIN (Rh.)**

1401

Anlässlich des 400jährigen Jubiläums des  
Kapuziner-Ordens erlaube ich mir, meine

**Ehrerbietigen Wünsche**

zum Ausdruck zu bringen.

Dipl. merc. MICHAEL ECKARDT  
LEBENSMITTEL-GROSSVERSAND  
an behördliche und klösterliche Institutionen  
MÜNCHEN, PFARRSTRASSE 4

13:6

Für sorgfältigste Belieferung in

**Meßwein**

empfiehlt sich

Weinkellerei u. Weingroßhandlung  
**JOSEF EINSLE, KRUMBACH**

Gegr. 1853 Vereidigter Meßweinlieferant Schwaben

1361

## Orgelbauanstalt Josef Bittner

Eichstätt a. Altmühl (Bayern)  
Gegr. 1879 Inh. Aug. Bittner Gegr. 1879

empfiehlt sich zur Lieferung von  
Kirchen- und Konzertorgeln je-  
den Systems. Umbauten, Repa-  
raturen, Stimmungen, Einrich-  
tung elektrischer Gebläse

**Max Nieber**

Musikalien-Handlung  
Theaterkarten-Vorverkauf

**München**  
Marienplatz 18

Die beste Schallplatte!  
Autorisierte Electrola-  
Verkaufsstelle





# „VULCANUS“

**extraschweres Email-Koch- und Bratgeschirr**

allen Anforderungen der Hygiene entsprechend,  
sowie besonders geeignet und sparsam  
**zum Kochen auf Gas**



1405

**B. G. Weismüller & Co., G. m. b. H., Düsseldorf**  
**Gegründet 1867 / Höchste Auszeichnungen**

**„Liebfrauenhof“**  
**Vegetarisches Restaurant**

Erstklassige  
lebensreformerische Gaststätte  
im Hause der katholischen  
Kirchengemeinde.

**Frankfurt a.M., Liebfrauenstr. 4/I**  
**Inhaber: F.W. Klein**

1485

**J. D. JACOBI**

**Frankfurt a. M., Kaiserstraße 33**

Inh.: Heinrich u. Friedrich Scholl

Telephon: Amt Hansa 4132

Postscheck-Konto 41644

Frankfurt/Main



**Teppiche / Möbelstoffe**  
**Dekorationsstoffe**

1484

**Willibald Siemann & Co. \* München**  
**ORGELBAU-ANSTALT**

**Telephon 54488 \* Karlstraße 108 \* Gegründet 1875**

Kirchen-, Salon- u. Konzert-Organen in jeder Größe  
438 neue Werke erbaut / Erstklassige elektrische Blä- balg- An-  
triebe / Elektrischer Betrieb / Eigene Metallpfeifen-Werkstätte

Zweiggeschäft: **Regensburg** (M. Binder & Sohn)  
1408

*Aus Anlaß des 400jährig. Jubiläums des Ordens der Kapuziner  
bringt besten Glückwunsch zum Ausdruck*

**KIRCHEN-ORGELBAU-ANSTALT**  
**ALBERT MOSER, MÜNCHEN**

Lindwurmstraße 70a / Telephon 730 54

1409

**AUGUST SCHITTER \* MAINZ a. Rh.**

Große Emmeranstraße 32<sup>9/10</sup> \* Telephon 619 \* Telegramm-Adresse: Schitter, Mainz  
**Hoflieferant**



**Vereidigter Meßweininlieferant**  
**Export nach allen Ländern**



Größte Auswahl von naturreinen  
Flaschenweinen auch berühmter, alter Jahrgänge.  
in Rhein-, Haardt-, Mosel-, Nahe- und Franken-  
weinen einfacher bis zu den exquisitesten Marken sowie in- und ausländischen Meßweinen. Historische und sehens-  
werteste Kellerei im Weinbaugebiet. Besichtigung für Käufer während der Geschäftszeit von 8-12 und von 2-6 Uhr  
1386

**Bei Bestellungen ersuchen wir Sie höflichst, sich  
ausdrücklich auf die Festschrift berufen zu wollen!**

171

# Gut betrachten ist besser beten!

Pfarrer A. Hoppe, Betrachtungsbücher:

## Christus ist mein Leben

Betrachtungen für Klosterfrauen über das Leben und Leiden Jesu Christi, mit besonderer Berücksichtigung des psychologischen und dramatischen Momentes 4 6 Bände, illustriert, gebunden. Preis pro Band . . . . . Mk. 4.20

## Exerzitien und Retraiten

für Klosterfrauen 4 3 Bände mit je 1 Zyklus für 10tägige Exerzitien. Preis pro Band . . . . . Mk. 4.20

## Das Wort des Herrn

Betrachtungen für Klosterfrauen über die Schriften der Propheten 4 10 Bände, illustriert, gebunden. Inhalt der Bände: 1. und 2. Band: Isaias, 3. und 4. Band: Jeremias, 5. und 6. Band: Hesekiel, 7. Band: Daniel, 8. Band: Klage- lieder des Jeremias, Baruch, Joel, Amos, 9. Band: Hosea, Obadia, Micha, Nahum, 10. Band: Habakuk, Zephania, Haggai, Zacharia, Maleachi. Preis pro Band Mk. 4.20

## Unsere Klosterfrauen

Auffallende Schicksale und Erlebnisse gottgeweihter Frauen, von ihnen selbst erzählt 4 4 Bände, gebunden. Preis pro Band . . . . . Mk. 4.20

## Das Leben und Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus in den Evangelien

Ein Hand- und Hausbuch für die katholische Familie, enthaltend Betrachtungen über die Sonn- und Festtags- Evangelien des ganzen Kirchenjahres und über das Lei- den und den Tod unseres Heilandes, gleichwie heilsame Auslegungen derselben zur nutzbringenden Anwendung für Zeit und Ewigkeit 4 Prachtband in Ganzleinen mit Goldpressung. Größe 29X20 cm. Preis . . . . . Mk. 16.—

Einzelne Bände sind in Übersetzungen erschienen, und zwar englisch, spanisch, italienisch, polnisch, ungarisch und tschechisch

Verlagsanstalt J. Steinbrener in Winterberg (Böhmen) Č. S. R.

1403

## König Ludwig Feigen-Kaffee



steht heute mit an führender Stelle in Süddeutschland. — Die klugen Hausfrauen haben seine hervorragenden Eigen- schaften rasch erkannt: solche sind:

1. Garantiert absolute Reinheit.
2. Sorgfältige aufmerksame Fabrikation, wodurch der Zuckergehalt der Rohfeige erhalten bleibt.
3. Sehr große Ergiebigkeit, daher im Verbrauch ebenso billig, aber viel feiner wie Cichorie.
4. Wunderbare Übertragung der Würze auf den Bohnen- kaffee, wodurch ein sehr pikantes, vollmundiges und bekömmliches Getränk hergestellt werden kann.

Jedes Paket enthält einen Gutschein für gediegene und praktische Geschenke

Gg. Wöhrle Feigenkaffee-fabrik München-Ost

1292

## Schnupftabake



Gebrüder Bernardt & Co.  
Regensburg.

123





## Bronze-Glocken

in jeder Größe  
unter Garantie für  
**genaue Stimmung**  
und edle Klangfülle

Fordern Sie kostenlose fachmännische Beratung

**PETIT & GEHR. EDELBROCK**  
Gescher (Münsterland) • Gegr. 1690

1441

## Rudolf Giertler, Innsbruck

Gegr. 1901 Meinhardstraße 12 (Österreich)

Tiroler Rosenkranz-, Devotionalien-  
und Abzeichen-Industrie

Fabrikation und Export

aller Arten Rosenkränze, Kreuze, Medaillen, Hals-  
ketten, Skapuliere, Ordensgürtel, Rosenkranzdosen,  
Kongregations-Abzeichen, -Bänder und -Schleifen  
sowie aller Arten Abzeichen

für alle kirchlichen und weltlichen Vereine u. Veranstaltungen

Für alle Staaten des ganzen Erdkreises allein berechnete

Erzeugungs- und Vertriebsstelle

der gesetzlich geschützten und von vielen Drittordens-Vor-  
stehungen zur allgemeinen Verbreitung in Tertiarenkreisen  
bestens empfohlenen

**Tertiaren-Abzeichen**

(Drittordens-Abzeichen)

für die Mitglieder des Dritten Ordens des  
hl. Franziskus von Assisi

1390

Preislisten und Kostenvoranschläge gratis und franko! -  
Mustersendungen bereitwilligst franko und ohne Kaufzwang.  
Nicht passende Muster werden anstandslos zurückgenommen.  
Streng solide Bedienung! - Billigste Preise! - Erstklassige  
Ausführung! - Zahlreiche Anerkennungs- und Empfehlungs-  
schreiben! - Export nach allen Ländern der Erde.

## Anleihen

für kirchliche Zwecke,  
besorgt zu günstigen  
Bedingungen

**Burgers & Co's Bank,**  
's-Gravenhage-Holland

Beste Referenzen

1407

## ÜBERSEE-REISEN

Missionare, Auswanderer und  
Reisende erhalten persönliche  
und sachgemäße Beratung  
in Reiseangelegenheiten nach

**Ü B E R S E E**

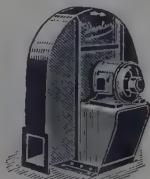
durch das Reisebüro

**J. F. HILLEBRAND, MAINZ**

Reiche Klarastraße 10

am Rhein

1360



**Ventus**  
Gesetzl. geschützt

## Orgel-Winderzeuger

Ersetzt den Balgtrefer

**Bester deutscher Elektro-Ventilator**  
**zur Windbeschaffung für Orgeln**

Ruhiger Lauf • Tausende in aller Welt im Betriebe

**Fabrikat: Aug. Laukhuff, Weikersheim Würtbg.**  
**Zu beziehen durch sämtl. Orgelbaumeister**

1356

# Die unübertroffenen Schnupftabake

von

**Gebrüder Bernard A. & G.**

**Offenbach am Main**

**Gegründet im Jahre 1733**

Seit fast 200 Jahren werden in zahlreichen Klöstern  
unsere Tabake geschnupft / Besonders empfehlens-  
werte und in den Klöstern bevorzugte Schnupftabake

**Pariser Nr. 1 \* Pariser Nr. 2 \* Pariser Nr. 3**

**Civette gelb**

**Grand Cardinal bester**



1354

## Adelholzener Primusquelle



**Heil- und Tafelwasser  
aus der Kuranstalt  
Bad Adelholzen (Oberb.)**

seit Jahrhunderten vorzügl. bewährt  
bei allen Erkrankungen des **Stoff-  
wechsels, der Nieren, der  
Blase, des Darms, bei  
Grieff- und Steinbildung,  
Gicht, Arterienverkalk-  
ung, versch. Frauenleid.**

Bestes Vorbeugungsmittel, Wohlbe-

kömmliches Tafelwasser. Ausfuhr. Literatur gratis. **Überall  
erhältlich.** Falls keine Vertretung am Ort, direkt ab  
Brunnenversand Bad Adelholzen, Station u. Post Bergen II (Oberb.)

1325

## Allgäuer

**Butter und Butterschmalz  
Käse in allen Sorten  
Bergschnecken**

**Franz M. Fleischhut**

**Immenstadt, bayer. Allgäu**

1372

## Max Rinck & Co.

**Hof a. d. Saale**

**Kolonialwaren-Großhandlung und  
Kaffee-Großrösterei**

**Spezialität: Import von  
getrockneten Stockfischen**

**Lieferanten  
der deutschen Klöster**

375

## Georg Schuhmacher

**Alschaffenburg / Fernruf 49 u. 296**

**Beiketts**

**Austkohlen \* Anthrazit**

**Elfoembriketts \* Roks**

**Brennholz \* Holzkohlen**

1327



# Enrilo

und *frisch gemahlen!*

»wohlschmeckend wie Bohnenkaffee«



180 cm breite **Tuchfilze**  
für Altardecken, Kanzeltücher, Fron-  
leichnamsdecken, Bahrtücher usf.  
Auch für Vorhänge, Tischdecken und  
Handarbeiten vorzüglich geeignet.

**Wollfrieze** für Fenstermäntel  
und Windvorhänge

**Teppichfilze / Volltuche**

Musterauswahl 650 kostenlos und unverbindlich.

**Münchner Wollfilzmanufaktur  
Theodor Siegner, München**

1380

Löwengrube 8

Weinkelterei / Weingroßhandlung

**JOSEPH FÜRST**

vereidigter Meßweinlieferant

**Nonnenhorn am Bodensee**

Erstklassige Bezugsquelle in  
Meß-, Tisch- u. Krankenweinen

Alleinvertrieb des süßen Meß- und Dessertweines  
„Muscat doux“ von Mission Catholique de Samos

1362

**J. Reichel & Söhne**  
**Bad Reichenhall**

Gegründet 1896 4 4 Telefon 112

**ZENTRALHEIZUNGEN**

und moderne sanitäre Anlagen

Erstklassige Referenzen

1345

**Kohlen- und Holzhandlung  
F.S.Kustermann G.m.b.H.**

Tel. 24 261 München Tel. 24 261

Hauptbüro: Viktualienmarkt Nr. 12

Große Lager München Ost- u. Hauptbahnhof

Lieferung sämtl. Kohlen  
u. Kokse für Hausbrand u.  
Industrie über Lader oder  
waggonweise Spezialität

**Oberbayerische  
Pechglanzkohle,  
Zentralheizungs-  
koks u. Holzkohlen**

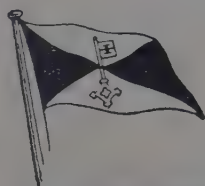
Für Amerikaner - Öfen:  
Prima Ruhr-Anthrazit

1313

**EBt Seefische!!!**

**Nahrhaft! Billig! Leicht verdaulich!**

Räucherwaren, Fischdelikatessen / Täglich lebendfrisch in den



**Nordsee-Fischhallen** der

Deutschen Dampffischerei-Gesellsch. „Nordsee“

Größtes fischwirtschaftliches Unternehmen Deutschlands

Zweigniederlassung: München 19, Arnulfstr. 71 / Tel. 61592/3

Viktualienmarkt

Elisabethplatz

Ecke Guldein- u. Trappentreustraße

Frauenstraße 7 mit Fischbackstube

Außere Wienerstraße 34

Augustenstraße 83

# F. S. Kustermann \* München

Rindermarkt 3 u. 4 / Viktualienmarkt 12 / Karlstraße 48 u. 50 / Rosenheimerstraße 120

## Haus- und Küchengeräte aller Art

Haushaltmaschinen,  
Fleischhack- u. Eismaschinen,  
Eis- und Flaschenschränke,  
Spül- und Aufwaschtische

Gas- und elektrische  
Koch- und Heizapparate,  
Geschirre in Emaille,  
Aluminium, Kupfer

Dauerbrandöfen,  
Kochherde (schmiedeeiserne),  
Kesselöfen,  
Waschmaschinen

Werkzeugschränke u. Koffer f. Haushalt u. Gewerbe | Werkzeuge u. Maschinen f. Garten u. Landwirtschaft

## Installations- und sanitäre Artikel

1312

### JOSEPH SARTORIUS II. BENSHEIM

CEGR. 1793

KUNST- U. BAU-  
SCHLOSSEREI •

SPEZIALITÄT:

EICHFÄHIGE  
WAAGENREPARATUREN

1416

L. Frohnhäuser, München II, SW 3  
Sonnenstr. 15 (Emelkahaas) / Telephon 54393

Spezialhaus für  
Chirurgie-Instrumente,  
Operations-Mobiliar, Verbandstoffe,  
Krankenpflege-Artikel, Leibbinden, Gummi-  
strümpfe, „Occulta“ Krampfadestrumpf  
ganz ohne Gummi, Bandagen  
jeder Art

Einrichtungen für ambulante Krankenpflegestationen  
in jeder Ausführung

Seit 1912 Lieferant des Krankenhauses des Dritten Ordens in  
Nymphenburg

1480

GEBRÜDER HÄGLSPERGER  
BAU- UND ZEMENTWARENGESCHÄFT  
TEL. 104 VILSBIBURG (Ndb.) TEL. 104

AUSFÜHRUNG ALLER HOCH- UND TIEF-  
BAUTEN • ERSTE REFERENZEN VON  
KIRCHLICHEN UND STAATL. BEHÖRDEN  
GRÖSSTES BEZIRKSBAUGESCHÄFT

1341

### DAHLEM & STURM

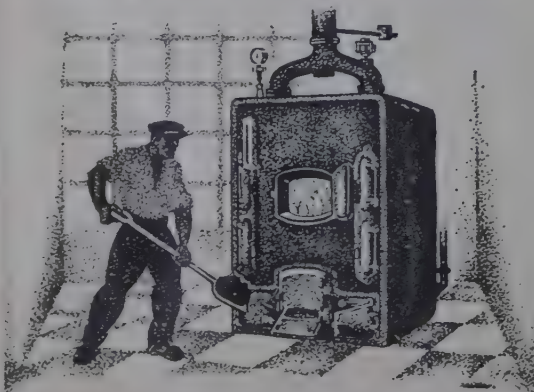
Frankfurt am Main / Fahrgasse 111

Telephon Römer 2179

### Tabakfabrikate

Günstigste Bezugsquelle  
für Wiederverkäufer, Gastwirte usw.

1482



### Baer & Derigs / München 2

Schillerstr. 27 \* Fernruf 52981, 56825 u. 50080

**Z**entralheizungs-Anlagen  
jeder Art und Größe nach bestbewährten Systemen

Dampf- (Hoch- und Niederdruck),  
Warmwasser- (Schnellumlauf),  
Heißwasser- und Luftheizungen,  
Lüftungs- und Trockenanlagen,  
Naragheizungen •

Erste Referenzen • Kostenlose Projektierung

1463





Fenster im Privat-Audienzsaal S. H. Papst Leo XIII

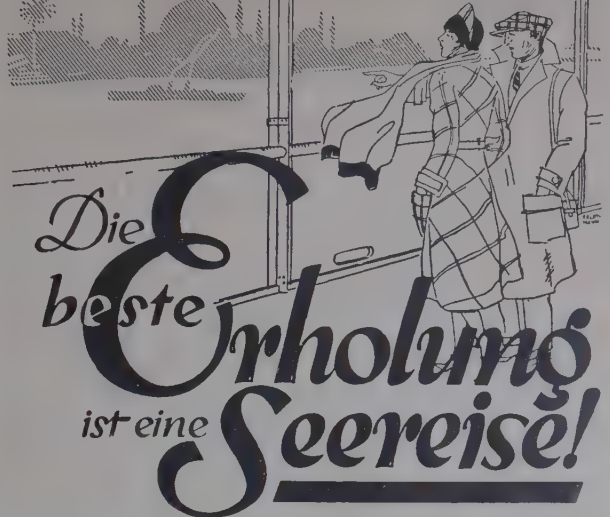
**C. de BOUCHÉ**

Kgl. Bayer. und Kgl. Preuß. Hofglasmalerei

**MÜNCHEN-GERN**

Malsensstraße 25 \* Telefon Nr. 60 402  
Trambahnlinien 4, 1 u. 11 / Gegründet 1873

**NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN**



Die  
beste  
Erholung  
ist eine  
Seereise!

**V**erlangen Sie das ausführliche  
Programm der beliebten  
und stark nachgefragten  
**Lloydgesellschaftsreisen 1928**

Orientfahrten, Mittelmeerfahrten, Norwe-  
genfahrten, Polarfahrt, Ostseefahrten  
Kostenlose Auskunft und Prospekte durch alle Vertretungen

**NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN**

In München: Nordd. Lloyd-Vertretung

Brienerstraße 8 Cafe Luitpold (Eing. Maximiliansplatz) 1309

**Süddeutsche Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H.**

München 8, Schießbach 17

Handelsvertretung der Kokswerke  u. Chemische Fabriken A.-G., Berlin

Lager München: Friedenstraße 1d | Lager Solln: Wolfratshauserstraße 21

Telephon 44390/91

Telephon 73965

Deutsch-Oberschlesischer Hüttenkoks (Hindenburg Koks) u. alle anderen Brennstoffe Kohlen, Koks, Briquets, Holz

1400



**HEINRICH GONDOLPH**

**Bauunternehmung für Hoch-,  
Tief- und Eisenbetonbau  
Baumaterialienhandlung**

TELEPHON NR. 327

**BENSHEIM a. d. B.**

# Hygiena- FUSSBODEN *DER BESTE*

*als: Direkt begehbarer Fußboden  
für alle Zwecke.*

*als: Kork Estrich  
unter Linoleum.*

*als: Nagelbare Unterlage  
für Parkett.*

Bitte Druckschriften verlangen!



## J. Fischer Steinholzw Werke

Ludwigshafen am Rhein.



## AEG



Elektrische

## Kirchenbeheizung

Fußschemel- oder Sitzplatzbeheizung  
mittels elektrischer Rohr-Heizkörper

Niedriger Anschlußwert  
Geringe Betriebskosten

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft

1502

**J. Mannhardt'sche  
Turmuhren-Fabrik**

**München**  
Meißenstraße 14

## Turm-Uhren

als erstklassig seit 100 Jahren  
in vielen 1000 Stück in der  
ganzen Welt verbreitet. Lang-  
jährige Garantie. Kostenloser  
Besuch. Erstklassige Referen-  
zen der kath. Geistlichkeit.

1314

## „Wedona“ Güllenleitungsrohre aus Eisenbeton

Säurefest, hohe Druckfestig-  
keit, einfachste Verlegung

Billiger als Eisenrohre

**W. Dorn Nachf., Anton Enderle G. m. b. H.**  
Telephon Nr. 3 / Kempten i. Allgäu / Bodmanstr. 27 a  
Zementwarenfabrik · Unternehmung f. Hoch- u. Tiefbau

1338





# HEBEZEUG- U. MOTOREN- FABRIKA.-G.

**KARLSRUHE-  
BULACH**

Tel. 3544

**Spezialfabrik für  
Elektrische  
Personen- u. Lasten-  
Aufzüge  
„System Schindler“**



Schulzmarke

**Umbauten, Reparaturen, Wartung u. Pflege v. Aufzügen**

141

## Bürstenhaus

**RUDOLF MERTL AM DOM**

München, Schöfflerstr. 5 / Tel. 90281

**Bürsten, Besen, Schwämme, Leder u. Seifen**

## HEINRICH MÜLLER & SOHN

**Dach- und Schieferdecker, techn. gepr. Blitzableitersetzer**

Cornelienstr. 8 ASCHAFFENBURG Teleph. 397

Übernahme von Dachbedeckungen aus  
Schiefer, Ziegel, Pappe und Holzzement

Allein mein Fach einschlagenden Reparaturen  
jeder Art werden billig und gut ausgeführt

## Aloys Maier / Fulda

Gegründet 1846. Königlicher und Päpstlicher Hoflieferant

### Tropen-Harmoniums

Saugluft-System / Druckluft-System

von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken

**Leicht transportable Koffer-Harmoniums**

Spezialität:

### Orgel-Harmoniums

für Kirchen und Konzertsäle

mit elektrischem Motor, für Räume bis 3000 Personen

**Orgel- und Harmonium-Spielapparate**

Export nach allen Weltteilen

Bereits über 20 000 im Gebrauch. Confector spec. alis: O. M. Cap.



## Pastorales und Aszetisches für Seelsorger unserer Tage

Zur Neuorientierung in der heutigen  
Seelsorge

von

**P. Dr. Joh. Chrysostomus Schulte O. M. Cap.**

Zweite unveränderte Auflage (4.-7. Tausend) \* Leinenband Rm. 5.-

In dem Geleitwort, das der hochwürdigste Bischof Dr. Johannes Poggen-  
burg von Münster zur zweiten Auflage geschrieben, heißt es:

„Ich freue mich aufrichtig, daß die erste Auflage dieses Buches eine so  
günstige Aufnahme beim Klerus gefunden hat, und ich wünsche nur, daß die ein-  
zelnen Aufzüge und Vorträge von allen Priestern meiner Diözese eifrig gelesen und  
studiert werden. Besonders die in praxi stehenden Seelsorger in Stadt und Land  
finden hier eine Quelle reichhaltiger, praktischer Belehrung zur erprießlichen  
Führung ihres heiligen und wichtigen Amtes in dieser Zeit, die so schwere Auf-  
gaben und Anforderungen an uns alle stellt.“

Ein zweiter Band wird als Fortsetzung im Frühjahr 1928 folgen

## QUIS UT DEUS?

Religiös-kirchliche Vorträge für Jünglinge

von

**P. Benignus Schropp, O. M. Cap.**

2. vermehrte und verbesserte Auflage

Brotschiet Rm. 2 25, in Leinen gebunden Rm. 3.-

Die Vorträge sind klar in der Disposition und logisch im Aufbau und psycho-  
logisch in der Zielsetzung. Das Buch eignet sich vorzüglich zur Privatlektüre bei  
Jünglingskonzerten. (Paulus)

## Was uns der Meister lehrt

Somilien und Predigten im Anschluß an die sonn-  
täglichen Evangelien des Kirchenjahres

von

**P. Placidus Müller O. M. Cap.**

Gefestet Rm. 5.-, Leinen gebunden Rm. 6.50

Agilus, Th. J. S. J.

## Margaret Sinclair

Ein Vorbild für die Arbeiterjugend aus dem  
Englischen verdeutscht von

**P. Justinian Widlöcher O. M. Cap.**

In vornehmster zweifarbiger Ausführung mit einem Titelbild  
1.-5. Tausend, kartoniert Rm. 1.-

**Otto Schloz Verlag Stuttgart**

1402

# Schwabenland's Anstalts- geschirre Aluminium



Mit unseren Qualitäts-Maschinen und -Geräten beliefern  
wir seit Jahrzehnten

**Klöster, Krankenhäuser,  
Anstalten, Sanatorien etc.**

Kostenanschläge und Vertreterbesuch unverbindlich



glänzend  
bewährt.

VERLANGEN SIE  
SONSTIGE PROSPEKT

**Gebr. Schwabenland A.-G.**

Spezialhaus für Großküchen-Einrichtungen

MÜNCHEN  
Promenadepl. 21

MANNHEIM

G 7, 38

FRANKFURT a. M.

Oederweg 16

Niederlassungen in Köln, Berlin, Hamburg, Amsterdam, Zürich 1500

# Wamsler-Herde



# Wamsler-Werke

Aktien-Gesellschaft

**München**

1310

# SANITAS

## Estriche und Fußböden

fußwarm, schalldämpfend, fugenlos  
stabil, feuer- und schwammsicher

Seit über 32 Jahren in immer zuverlässiger  
besten Qualität 10 Millionen qm ausgeführt

**Für Um- und Neubauten  
aller Art**

1. Inst. Referenzen u. Atteste. Internat. Auszeichnungen

Sanitas-Fußbodenfabrik Frankfurt a. M.

Carl Weyler

1414



**ZENTRALHEIZUNGEN** SEIT 1809

● E. ANGRICK ●

Schweizerstr. 44 FRANKFURT A.M. Tel. Spessart 1135

## „ANGRICK-HEIZUNG“

in unübertroffener Ausführung für Kirchen,  
Klöster, religiöse Gemeindehäuser, Schulen  
und Krankenhäuser.

Auf Wunsch kostenlose Beratung und Ein-  
bauvorschläge.

Erste Referenzen.

Süddeutsche Baubeschläge-Fabrik

# FRANZ BLAB

Inhaber: Friedrich u. Karl Schröder

Telephon 61537 München Blumenburgstr. 75

## Baubeschläge

beste, zweckmäßigste Art

Oberlicht-  
öffner



„Frische  
Luft“

# Vitzthum & Schlee

Altötting

Werkstätte für

kirchliche und kunstgewerb-  
liche Malerei / Sachgemäße  
Renovierung alter Gemälde  
und Skulpturen

1359



## JOS. BUCHAUER INSTALLATIONSGESCHÄFT

FERNRUF 57282 **MÜNCHEN** HESS-STR. 82  
GEGRÜNDET 1880

Kanal-, Gas-, Wasser-, gesundheits-  
technische Einrichtungen, Bäder,  
Waschtische, Klosetts, Wasser-  
versorgungsanlagen

## Parkettfußböden

vom  
einfachsten bis zum feinsten Muster  
Reparaturen u. Reinigungen  
Vertreten: Süd-, West-, Mitteldeutschland

**Mechtold & Komatz • Frankfurt a.M.**  
Telephon Carolus 48181 Gegr. 1907

1404

## Baugesellschaft G. Reiser & Sohn

Inh. Josef Reiser  
Burghausen (Obb.)

gratuliert  
dem Orden herzlichst zum Jubiläum

1417

## Kirchen-Orgelwerke

nach bestbewährten Systemen, Umbau, Rekonstruktionen,  
Lieferung und Einbau von Prospekt-Pfeifen und Elektro-  
Winderzeuger sowie gewissenhafte Ausführung aller ein-  
schlagigen Arbeiten

## Harmoniums

### GEBR. HINDELANG

Orgelbau-Anstalt Ebenhofen i. Allgäu

Größte und leistungsfähigste kath. Firma Bayerns / Ge-  
gründet 1874 / Feinste Referenzen / Alle Orgelteile sind  
eigene Werkmanns-Präzisionsarbeit / Altgelag. Materialien

1326

## Rosenkranzmateriale!

Alle Arten Perlen für Taschen-  
u. Ordensrosenkränze, Drähte,  
Ketten, Kreuze, Rosenkranz-  
zangen liefert anerkannt gut  
und preiswert

**Wilhelm Götting • Münster i. W.**

## Kirchen

sowie Vereinssäle, Hallen usw.

## heizt

1394

die älteste deutsche Heizungsfirma

## Theod. Mahr Söhne

**Aachen** **Berlin W 15** **Köln** **München**  
Wilhelmstr. 26/28 Meinekestraße 4 Sedanstraße 15 Barerstraße 52

## BRONZEGLOCKEN



von bestem Guß  
und herrlichem  
Klang sind zu be-  
ziehen durch die  
bis zum Jahre  
1506 auf Glocken-  
inschriften nach-  
weisbare Glock-  
engießerei von

**H. HUMPERT • BRILON**

(WESTFALEN)

181



**PFLANZEN:**  
**KÜBEL**  
AUS EICHENHOLZ  
**BLUMENKASTEN**  
J. DEAL D.R.G.M.

**CARL BRACKENHÄMER**  
KIRCHHEIM-TECK (WTBG.)  
TELEFON: 208  
JULI-STR. KATALOG  
FREI

1324

# JOH. PET. CLEMENS

## BANKHAUS

### KOBLENZ

TELEPHON 4 U. 9 • REICHSBANKGIROKONTO • POSTSCHECKKONTO KÖLN 1261

1410

## Josef Meindl • Regensburg

Gegr. 1900 • Grasgasse 18 • Tel. 4867

### Zentralheizungen

Ausführung von Warmwasser- und Dampfheizungen jeder Art • Etagen- und Kleinwohnhausheizungen nach eigenem System • Anfertigung von schmiedeisenen Reformheizkörpern mit möglichst kleinem Wasser- und Dampfraum (auch elektrisch zu beheizen) • Anlagen für fließendes Kalt- und Warmwasser für Hotels und Gasthöfe in allen Zimmern und Bädern (in Regensburg ausgeführte Anlagen mit 2 bis 300 Zapfstellen) • Warmwasserbereitungen und -heizungen vom Küchenherde aus • Ausführung von Reparaturen an Heizungsanlagen zu möglichst billigen Preisen

### Streng reelle Bedienung

Beste Referenzen auf Wunsch gerne zur Verfügung

1348

## Hermann Kalsch • München

Schillerstraße 4 (beim Hauptbahnhof)



Ältestes Münchener Sanitäts-  
haus und erste Bezugsquelle  
für alle Artikel zur

**Gesundheits-  
und Krankenpflege,  
Wochenbett- und  
Säuglingspflege**

## Otto Grieser

Dachdeckermeister und geprüfter Blitzableitersetzer

### Regensburg

Fernsprecher 3648 • Kumpfmühlerstraße 61

Übernahme jeder Art Bedachungen u.  
Blitzableiteranlagen • Lager in allen  
Bedachungsartikeln, Dachfenstern,  
Schneefanggittern, Leiterhaken etc.

Ausführungen aller einschläg. Reparaturen

1339

## Gebr. Peterssen

vorm. Kaltenborn & Jahns

Inh. L. Dütemeyer

**Wesermünde-Fischereihafen**

**Frische Seefische**

**Räucherwaren - Marinaden**

in ausgesuchter Qualitätsware  
zu billigsten Tagespreisen.

Fordern Sie Offerte

1376

# Conrad Färber, Regensburg

Größtes Lederlager am Platze • Eigene Maßschäftestepperei  
Sämtliche Schuhmacher-Bedarfsartikel und -Maschinen

**Langjähriger Lieferant vieler Klöster und Anstalten**

1342



## Ambros Müller, München

Möbel-Fabrik und Werkstätten für Innenausbau  
Marschallstr. 5 / Fernruf 31320

### Bauschreinerei und Holzbearbeitungs-Fabrik

Uebernahme ganzer Bauten / Schaufenster- und  
Ladeneinrichtungen / Eig. Holztrocknungsanlagen  
Reelle und prompte Bedienung

1466

Wir liefern Gewebe in  
**Leinen, Halbleinen und Baumwolle**  
roh und gebleicht, bis zu 3 m Breite

Spezialität:  
**Vorgezeichnete Handarbeiten**  
auf Geweben eigener Fabrikation

Unverbindliche Auswahlsendungen bereitwilligst

**ZOLLNER & SIEGELIN,**  
meh. Weberei & Tapissierwarenfabrik, Wilsbiburg (Bay.)

1317

## Bauunternehmung Gg. Berlinger, München

Berg-am-Laim-Str. 139 / Telefonruf 44244, 44344

Gegründet 1874

\*

Ausführung sämtlicher Hoch-, Tief-  
und Eisenbetonbauten



## AUFZÜGE

aller Art

für Personen u. Lasten

Alle Errungenschaften des modernen Aufzugbaues:

**Feineinstellung / Treibscheiben  
Stahlführungen / Teleskoptüren**

**Aufzugswerk M. Schmitt & Sohn G.m.b.H.**  
München, Gabelsbergerstr. 52 / Fernsprecher 51721

## LUDWIG RETTER

Spezial-Bau- und Kunststein-Geschäft

## STRAUBING

Passauerstr. 40 / Fernruf 226

Eisenbeton-Zaun- und Torsäulen, -Zaunsockel, -Einfriedungsmauern, zweck-  
mäßiger als Ziegelmauerwerk / Trockenlegen feuchter Gebäude / Hausschwamm-  
Vernichtung / Steinholzbeläge auf ausgetretenen alten Fußböden und Treppen-  
stufen / Balatum, antiseptischer Wollfilzbelag, ähnlich dem Linoleum

1411

Empfehle mich in Gesang-, Gebet- u. Ritabüchern, Statuen,  
Kreuzen, Kerzen, Rosenkränzen für heilige Kommunion,  
sowie Wohn- und Schlafzimmer-Bilder in großer Auswahl

**Kathol. Buch- und Kunsthandlung Joh. Köstler**  
NURNBERG, Paulstraße 5, an der Herz-Jesu-Kirche  
Versand nach auswärts

1520

## Allgäuer Stangenkäse

liefert in bester Qualität

**Eduard Moosmann Wwe., Käserei**  
Blönrried, Post Altshausen

1497

## Herm. Hensler, Frankfurt a.M., Zeil 62

Optische Waren aller Art

**Kneifer und Brillen**

in großer Auswahl

**Reparaturen gut und billig**

## Josef Schleicher, Schlossermeister München 52

Baumkirchnerstraße 2 / Fernsprecher 41068

Bronze-Arbeiten aller Art / Eisenkonstruktions-Werkstätte  
Autogene Schweißerei und Schneiderei / Kunst- u. Bauschlosserei

Spezialität: Liegehallen u. Bettstellen in Eisen u. Bronze

## HOTEL ANTON-FRANKFURTA.M.

Niedenau 12 / Telefon Maingau 74281

Nähe Hauptbahnhof: linker Ausgang  
durch die Karlstraße, Westendstraße

Gut bürgerliches Haus, selbstgekelter Apfelwein  
Zimmer mit Heizung, mäßige Preise

**Leinen** für Theater-Kulissen und Hintergründe, für  
Kunst- und Dekorations-Malerei sowie sämt-  
liche Artikel für Vereinsbühnen-Malerei, Weißleinen und Reflex-  
wände für Kino und Projektion, Vorhang- und Portierenstoffe aus  
Plüsch und Molton

**A. Schutzmann, München, Bayerstraße 95**  
älteste Mal-Leinwand-Fabrik, gegründet 1844

1308

**Weiß-Schmalzer**



Gegr. 1856

**JOH. WEISS · BRASILTABAKFABRIK · LANDSHUT 7/8**

Alles Erforderliche  
für Hygiene und Krankenpflege



**Fahrstühle**



**Bettische**

Ateliers z. Maßnahme u. Anfertigung von Gummistrümpfen  
Leibbinden, Bruchbandagen usw.

★

Große Auswahl in Zimmerklosetts  
Geschulte Damen- und Herrenbedienung  
Alle Artikel zur Säuglingspflege  
Original-Soxhlet-Milch-Sterilisier-Apparate  
Alle chirurgischen Gummiwaren

★

**C. Stiefenhofer**

Königl. und herzogl. bayer. Hoflieferant

**München / Karlsplatz 6**

Fabriken für Chirurgie-Instrumente, Operations-  
mobiliar, Sterilisier-Apparate, Krankenhaus- und  
Sprechzimmer-Einrichtungen usw.

**JOSEF HOCHENLEITNER, MÜNCHEN** Kaufingerstraße Nr. 7  
Postamt 6 Schalterfach  
vormals Metzeler-Hauptniederlage, gegründet von R. F. Metzeler im Jahre 1863 als erstes Gummiwaren-Fachgeschäft in Deutschland  
**Großhandels- und Gummiwaren-Fachgeschäft mit Sportabteilung**  
Sämtliche Gummiwaren zur Säuglings-, „Wöchnerinnen-“ und Krankenpflege  
Gummierzeugnisse in jeder Form und Art für Industrie und Technik, für Haus, Küche und Garten  
Postscheckkonto 5351 Bankkonto: Dresdner Bankfiliale, München Fernsprecher Nr. 91 532 und 91 534

**T. Miller, München / Gegr. 1882**  
Inhaber Kurt Baerwindt  
Färbergraben 8 / Fürstenfelderstraße 13 / Fernsprecher Nummer 90 478

Das Haus für Klosterbedarf  
Eigene Engros-Abteilung / Kurz-,  
Weiß-, Woll- und Schnittwaren

Spezialitäten: Schleierstoffe, Kloster-Cheviots, Halb-,  
Rein- und Kirchenleinen, Kirchenteppiche, Kirchenwäsche,  
III. Ordensbekleidung, Zingulum, Besenlitzen, Kreuzlitzen,  
Leokragen / Muster gratis.

Sie suchen ein gesundes und dabei doch billiges Getränk?  
Trinken Sie bitte einmal

**Rudolf Jus's  
Früchtenkaffee**

Qualität I per Pfd. M. - 90 | 10 Pfd. zusammen M. 8.75  
Qualität II per Pfd. M. - 85 | bestehend aus 5 Pfd. I. u. 5 Pfd. II. Qual.  
1 Ztr. M. 65.-. Alles franco.

Hermann Roth, Loppenhäusen, Schwaben

1322

**Spezial-Haus für  
Herren- und  
Knaben-Kleidung**

1187

**H. Esders & Dyckhoff**

Frankfurt a. M. · Neue Kräme 15/21



## Buhl & Auffinger

Inh. Th. Endres • Sonthofen i. Allgäu

Fabrikation und Großhandel in  
Emmentaler, Weißlader-Käse,  
Romadour i. Stanniol u. Stangenkäse

Fabrikation und Alleinhersteller von  
Endres-Weißlader-Käse ohne Rinde

1489

## Kau-Bonbons

Bei der Arbeit  
Nach dem Essen  
Nach dem Rauchen  
Bei Spiel und Sport  
→ P.K. ←  
Zähne erhaltend  
Atem erfrischend  
Müden beruhigend



G. J. 14

1489

Haus- und  
Küchengeräte

Glas  
und Porzellan



Komplette Anstaltsküchen

Albert & Lindner, München,  
Prielmayerstraße 14

FRANZ SCHEMM  
Kunstanstalt G.m.b.H.  
Nürnberg / Bleichstr. 18

Spezialität:  
Heiligenbilder, Gebetbuchbilder  
sowie religiöse Postkarten in  
allen modernen Ausführungen

Texte in allen Sprachen & Export nach allen Ländern  
Auf Wunsch Musterkollektionen gratis

1363

## Saramente, Fahnen

In den Taubstummen-Anstalten zu Dillingen  
(Schwaben), Hohenwart (Oberb.), Michelfeld  
(Oberpfalz) und Zell (Post Eysölden, Mittelfr.)  
verdienen sich taubstumme Mädchen durch  
feine Handarbeiten unter der Leitung von Fran-  
ziskanerinnen seit Jahrzehnten ihren Lebens-  
unterhalt. Sie bitten die p. t. Pfarrämter, Klöster,  
Kirchenverwaltungen, Vereinsleitungen usw. um  
Aufträge. „Wer uns Arbeit gibt, gibt uns Brot!“

1493

## Deutschen u. ausländischen Meßwein

süß und nicht süß, in vor-  
züglichen Qualitäten, liefert  
zu äußerst niedrigen Preisen

Josef Neff Nachfolger  
Joh. Stockebrand

Weingroßhandlung, vereid. Meßweinlieferant  
Augsburg, Bahnhofstr. 22

1433

## Meindl & Franz

Malermmeister

München

Georgenstraße 121 / Telefon 33510

Übernahme von sämtlichen in das  
Fach einschlägigen Arbeiten

1461

Käse-Import und Großhandlung  
Robert van Beek  
Krefeld

Nur erste Qualitäten in vollfettem  
Gouda-, Emmentaler- und Tilsiter-  
Käse sowie alle Sorten Weichkäse

Lieferant vieler  
Klöster und Krankenanstalten

1432

Dipl.-Ing. Burger + München

Gabelsbergerstraße 54 + Fernsprecher 55764

Original Stigler-Aufzüge G. m. b. H.

Personen-, Kranken-,  
Wasche- und Speise-Aufzüge

1453

**Konrad Süß, Aschaffenburg**

Ducaststraße 4

Telephon 838

Kunstgew. Werkstätte  
für Kirchen-Arbeiten. Anfertigung  
von Altären, Beichtstühlen, Kirchenbänken,  
Kanzeln usw.

Referenzen stehen zur Verfügung

**Friedrich Böge**  
Seefischgroßhandlung  
Wefermünde-Fischereihafen

empfiehlt sich zur Lieferung aller  
Sorten frischer Seefische, Räucher-  
waren, Marinaden und Salzheringe

1343

**C. ECHTER / MÜNCHEN**

MARIENPLATZ 24 / TELEPHON 26186

1315

*Subskription und Verkauf  
künstlicher Blumen jeder Art*

**EDUARD PLAZOTTA, MÜNCHEN**

Sonnenstr. 13, unweit des Sendlingertorplatzes / Tel. 920 41



Krankenpflege-Artikel, Leibbinden, Bruchbänder,  
Senkfußeinlagen, Krankenhaus- und Ärztebedarf  
(Lieferant des Dritten Ordens)

Vorzüglich brennendes

**Ewiglichtöl  
Ia Tafelöl**

**OS. GERMANN / AUGSBURG**

Domplatz / Gegr. 1861

1367

**Frankfurter Gewürzhaus**

**Georg A. Bechtold vorm. Ammelburg**

Krautmarkt 5 - Filiale Deutschherrnkai 33  
Geschäftsgründung 1619 F. 1203/1204

**Gewürze-Import Eigene Gewürzmühlen**

**Johannes Mayer**

Haushaltungs- und Wirtschaftsartikel

Telephon-Ruf 24209 **München** Gegründet 1899

früher Rosental 4, ab 1. Januar 1928 nur noch Theresienstr. 35,  
Ecke Türkenstraße

Aluminium & Glas & Porzellan & Steingut & Email- u. Stahlwaren  
Spezial-Geschirre für Anstalten, Krankenhäuser und Hotels 1333

**Rich. Komarek & Co, München, Adlzreiterstr. 25, Tel. 73604-06**

erzeugen in Ihren eigenen Betrieben:

**Bauschreinerel**  
Fenster und Türen  
**Zimmermanns-Arbeiten**  
**Treppenaufbau**

**Rolladen**  
aus Holz und Stahlblech nach  
eigenem geschützten Verfahren

**Verdunkelungs-Anlagen**  
mit Hand-, mechanischem und  
elektrischem Aufzug

1470

**Ständige Lieferanten staatlicher und städtischer Behörden**

**Sanitäre Installation**

GEGRÜNDET 1884

**Heinrich von Höble**  
**München, Landwehrstr. 73**

**Spezialfirma** für Entwurf u. Ausführung von kompletten wärme- u. wassertechnischen Einrichtungen für:  
Villen, Hotels, Krankenhäuser, Kuranstalten (alle medizinischen Bäder), insbesondere auch  
**Inhalatorien, pneumatische Kammern**



## Einige Kapuziner als Autoren des Verlages Herder & Co. in Freiburg im Breisgau

P. Dr. Hilarin Felder O. Cap.

Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts  
8 M.; gebunden 10,50 M.

P. Angelicus Eberl O. Cap.

Geschichte der bayer. Kapuziner-Ordensprovinz (1593—1902)  
Mit 117 Abbildungen und 2 Karten 5.—M. ermäßigter Preis; gebunden  
7,50 M. (ermäßigter Preis)

P. Joh. Chrysostomus Schulte O. M. Cap.

Die Kirche und die Gebildeten  
Zeitgeschichtliche Erwägungen und pastoraltheologische  
Anregungen. 3. u. 4. Auflage. 2.—M. (ermäßigter Preis)

P. Martin von Cochem 1634—1712

Sein Leben und seine Schriften nach den Quellen dargestellt  
2,20 M. (ermäßigter Preis)

1330

## Verlag Ferdinand Schöningh \* Paderborn

Felder, Hilarin, P. Dr. Die Ideale des hl. Franziskus von Assisi. 3. Aufl., gr. 8°, XVI u. 445 Seiten, brosch. M. 8.—, geb. M. 10.— / Ein Standard-Werk, das bereits in 7 Sprachen übersetzt ist.

Mathis, P. Burkhard O. M. Cap. Die Privilegien des Franziskanerordens bis zum Konzil von Vienne (1311). Im Zusammenhang mit dem Privilegienrecht der früheren Orden dargestellt, Gr.-8°, XV und 179 Seiten, M. 6.—

Das Neue Testament, übersetzt und erläutert von P. Konstantin Rösch, O. M. C., Kl.-8°, V u. 593 Seiten. Dünndruckpapier / Einfache Ausgabe. Geb. in Halbleinen M. 2.—. Sonderausgabe. Evangelien und Apostelgeschichte, kartoniert (für Schulen) M. 1.—. „Die beste Übersetzung des Neuen Testaments.“

1428

## VERLAG ASCHENDORFF MÜNSTER i. W.

P. TIMOTHEUS SCHÄFER O. M. CAP.

### DAS ORDENSRECHT

Nach dem Codex Juris Canonici 4 XVI und 406 Seiten RM. 8.—, Halbleinen RM. 9,50 \*

### DE RELIGIOSIS

Ad normam codicis juris canonici 4 XX und 728 Seiten RM. 14.—, Halbleinen RM. 16.— \*

### DIE KIRCHENÄMTER

Nach dem Codex Juris Canonici 4 Band I: Papst, Kardinäle, Bischöfe (in Vorbereitung) 4 Band II: Pfarrer und Pfarrvikare, VIII u. 136 Seiten 1/2. Aufl. RM. 2,70. \*

### DAS EHERECHT

Nach dem Codex Juris Canonici 4 8./9. Auflage, XVI und 344 Seiten RM. 6,60, Halbleinen RM. 8.— \*

P. GONSALVUS WALTER O. M. CAP.

DIE HEIDENMISSION NACH DER LEHRE DES  
HL. AUGUSTINUS 4 VIII und 216 Seiten RM. 8,40

P. S. GOFFINE

### HANDPOSTILLE ODER CHRISTKATHOLISCHES UNTERRICHTS- UND ERBAUUNGSBUCH

38. Aufl., eingerichtet von einem Priester der rheinisch-westfäl. Kapuzinerprovinz, 688 S., Halbleinen RM. 5.—

### FRANZISKANISCHE STUDIEN

Herausgegeben von P. FERDINAND DOELLE O. F. M., Paderborn 4 Seit 1914. Jährlich 4 Hefte RM. 10.— \*

### BEIHEFTE DER FRANZISKANISCHEN STUDIEN

Bisher 12 Hefte 4 Sonderverzeichnisse kostenlos \*

1419

Von unserem großen seraphischen Vater Franziskus von Assisi erschien in meinem Kunstverlage eine schöne

## ST. FRANZISKUS- STATUE

in kniender Stellung: 30 cm hoch. Hartgussmasse, fein bemalt oder Holztonung zum Preise von nur M. 7,50 franko. Auf Bestellungen von Kapuzinerklöstern für Drittordens-Tertiären gewähre ich auch noch Rabatt. Bitte erfreuen Sie mich mit einer Bestellung. Bin kinderreicher Familienvater

Heinrich Schröer  
Religiös. Kunstverlag  
Kvelaer (Rhld.)

## Katholischer Begräbnisverein

Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit

Sitz München

Gegründet 1871

Vereinshaus: München, Prinz-Ludwig-Str. 4

1381

## Einen Monat lang umsonst oder

um Mark 3.— ein Vierteljahr lang erhalten Sie, wenn ernstes Interesse, zwecks der Möglichkeit leichten Kennenlernens einen verbilligten Probebezug der größten, umfangreichsten, katholischen Wochenschrift Mitteleuropas

## „SCHÖNERE ZUKUNFT“

Verlag „Schönere Zukunft“, Wien XIX., Nußwaldgasse 14. Großes Format (24,2x34,5 cm). Zumeist 28 Seiten stark

Herausgeber Dr. Joseph Eberle

Offiziell beglaubigte Auflage (nach 26 Monaten Bestand) 14000.

Dieser Art an der Spitze aller ähnlichen Organe. — Hinsichtlich des Mitarbeiterstabes von keiner anderen Zeitschrift übertroffen. Gleichmäßige Verbreitung über das ganze deutsche Sprachgebiet des In- und Auslandes.

H. H. Bischöfe, Staatsmänner, erste Gelehrte und Schriftsteller entwickeln in Aufsätzen die katholischen Grundsätze für Kultur, Politik und Volkswirtschaft und beleuchten die Zeitereignisse nach diesen Grundsätzen.

Eine große Rubrik „Kulturelle Weltrundschau“ gibt eine reichhaltige Übersicht über die religiös-kirchlich-kulturell, wissenschaftlich-literarisch-sozialen Arbeiten und Entwicklungen in den einzelnen Ländern, besonders bei den Katholiken.

Eine Rubrik „Beobachtungen und Bemerkungen“ sammelt wichtigste Zeitstimmen zur Illustration des Blattprogramms.

Eine regelmäßige „Büchertafel“ gibt eine Übersicht über die wichtigeren Neuerscheinungen, namentlich auf dem katholischen Büchermarkt.

Mit dem einmonatlichen Gratisbezug bzw. mit dem verbilligten dreimonatlichen Probebezug kann jederzeit begonnen werden. Gefl. Bestellungen an den Verlag.

1398

### Küchengeheimnisse.

Über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Darum hat es auch wenig Zweck, den Schiedsrichter zu spielen, wenn die Frage diskutiert wird, ob es zweckmäßiger ist, Rindfleisch zu kochen oder es zu braten. Die einen behaupten, daß eine gute Fleischbrühe jedes andere Nahrungsmittel an Wert übertrifft. Die Gegenseite vertritt die Meinung, daß das einmal gekochte Rindfleisch so gut wie keinen Nährwert mehr hat und daß es deshalb zweckmäßiger ist, das Fleisch zu braten und auf die Suppe zu verzichten. Geht man solchem Streit auf den Grund, so schiebt sich die Frage nach dem höheren oder geringeren Nährwert gleich in den Hintergrund und das Urteil gründet sich auf das Bekenntnis: Ich esse es gekocht lieber und ich gebraten.

Diesen Schwierigkeiten begegnet die kluge Hausfrau durch Benutzung von Dr. Leonhardt's Seeftrebs-Extrakt, mit dem Sie eine Suppe herstellt, ohne das zum Braten bestimmte Fleisch hierzu heranziehen zu müssen.

Wie es verschiedene Arten Suppenwürfel gibt und es nicht gleichgültig ist, welche Marke man verwendet, gibt es natürlich auch allerlei Krebs-Präparate. Krebsuppen - Pasten, welche auch Mehl, Fett, gemahlene Krebschalen enthalten, sind nicht als Krebs-Extrakt anzusprechen und sind nicht mit Dr. Leonhardt's Seeftrebs-Extrakt zu verwechseln, welcher, absolut rein, aus eingedicktem, gewürzten Saft aus frischem Fleisch von See-

ftrebs (Garnelen) ohne Zusatz von anderen Surrogaten hergestellt wird. Dr. Leonhardt's Extrakt, zu Spezialsuppen, Saucen, Ragouts, Mayonnaise usw. verwendet, gibt den Speisen ein angenehmes, kräftiges Aroma. Auch infolge seines hohen Gehalts an Eiweißstoffen und Phosphaten sowie an Lezithin verdient Dr. Leonhardt's Extrakt den Vorzug als außerordentlich nahrhaft und kräftigend. Besonders nervösen Personen, Konvaleszenten usw. dienen die genannten Stoffe zum Aufbau des Körpers und Nervensystems. Infolge seiner Ausgiebigkeit und Billigkeit ist das Extrakt auch als Volksnahrungsmittel anzusprechen. Zu beziehen in den einschlägigen Geschäften, wo nicht, wende man sich direkt an die Firma Dr. Leonhardt & Co., G. m. b. H., Hamburg 6, Marktstraße 136.

**Kirchenheizung.** Die Aufmerksamkeit unserer Leser möchten wir hiermit auf das Kirchenheizungssystem der Firma Theob. Mahr Söhne in Aachen, Berlin, Köln und München hinweisen, welches eine allen Anforderungen der Neuzeit in bezug auf Ökonomie und Technik entsprechende Heizart darstellt. Über 1000 Kirchen in ganz Deutschland, darunter die St.-Heilwig-Basilika, Berlin, die Dome zu Aachen, Erfurt und Worms, in Bayern St. Korbinian zu München, St. Ludwig in Nürnberg, St. Antonius und St. Georg in Augsburg und andere mehr werden durch besagtes Spezialsystem erwärmt und auf Anfrage dient die Firma gerne mit ihren Vorschlägen.

### Ewiglichtoel

hervorragend brennend

### Salatoel • Tafeloel

### Mayonnaisenoel

feinste Qualitäten



### Jakob Böhm • München

K. b. Hoflieferant

Frauenlobstr. 3 • Telephon 53398

Telegramm-Adresse: Oelböhm  
(Probekännchen mit 4 1/2 Liter auf Wunsch)

1522

# 33 Millionen Tassen

*Kathrein's Kneipp-Malz-Kaffee werden täglich in Deutschland getrunken. Weil er so gut schmeckt, weil er so gut bekommt und weil er Herz und Nerven gesund erhält.*

**12 Tassen kosten 5 S.**

Unser weltberühmtes Spezialbier

# Salvator

kommt alter Sitte und Herkommen gemäß demnächst auch in Bayern wieder zum Versand. Beginn des Ausschankes außerhalb München ab 1. März. Beginn des Ausschankes in München ab 17. März. Beginn des Ausschankes auf dem Nockherberg am 18. März.

Um sicher zu sein, auch wirklich „Salvator“ und nicht etwa eine der vielfachen Nachahmungen desselben zu erhalten, beachte man die nachstehend abgebildete, auf jedem Faße und jeder Flasche angebrachte Schutzmarke.



Geogr. 1671

Aktiengesellschaft Paulanerbräu  
Salvatorbrauerei  
München

1506

### Herforder Glockenläutemaschinen

„VOCO“



Seit zwanzig Jahren bewährt, läuten in über 1900 Kirchen mehr als 6000 Glocken

Fordern Sie kostenlose Drucksachen Nr. 524

VOCO

Herforder Elektrizitäts-Werke  
Bokelmann & Kuhlo  
• Herford •



## Sämereien sind Vertrauenssache...

Was wir der Mutter Erde vertrauen, das soll uns reichliche Früchte tragen, das soll aufgehen und der Lebensmittelpot im eigenen Hause ein wenig steuern helfen. Wir wissen wohl, daß nicht jede Mißernte auf schlechte Sämereien zurückzuführen ist, aber gerade, weil so viele Umstände zusammenwirken, die sehnlichst erhoffte Ernte mißlingen zu lassen, gerade deshalb muß doch wenigstens das Samenform, das wir vertrauensvoll in die Erde senken, tadellos sein. Leider sind ja die Zeiten vorbei, wo namentlich der Gärtner-Villetant es sich erlauben durfte, alles mögliche und unmögliche in sein Gärtchen zu pflanzen. Er machte zu gerne Versuche mit diesem und jenem, auch, wenn der Sachverständige ihm wegen seines unzulänglichen Bodens abgeraten hatte. Mein Gott, es kam ja nicht darauf an, daß einmal eine Kleinigkeit umsonst gekauft wurde, daß dies und jenes verbarb. Man hatte immer noch genug und konnte auch aus schlechten Erfahrungen lernen. Heute aber dürfen wir unsere Gartenerde nicht zum Versuchsanfänger machen.

*Lieber Frühling  
komm doch wieder....*

--- aber denken Sie daran, daß wenn er kommt, Sie sich schon mit den notwendigen **Gemüse- und Blumensamen** versehen haben müssen. Denken Sie auch weiter daran daß der Einkauf von Sämereien Vertrauenssache ist. Bestellen Sie bei mir. Der Ruf meiner Firma bürgt Ihnen für so ten-echte, hochkeimfähige Qualität. Reich illustrierter Katalog gratis. - Alle Samenaufträge über 10 M. liefere ich portofrei.

**F.C. Heinemann**  
Erfurt B 40

Wir müssen sorgfältig überlegen, was wir pflanzen dürfen, was nach unsern schon gemachten Erfahrungen bei uns fortkommt, was nicht. Wir müssen uns nur mit wirklich nutzbringenden Pflanzen befassen, die die verursachte Mühe und Kosten auch lohnen und durch Ergiebigkeit etwas einbringen, sonst sinkt unsere ganze Gärtnerei zur Spielerei herab, für welche die jetzigen Zeiten wahrlich nicht angetan sind. Man muß es deshalb einer ernsthaften Firma hoch anrechnen, daß sie sich selbst nicht mit unnützen Sämereien abgibt, sondern ihrem Kundenkreis, der sich jährlich vermehrt, nur wenige, aber gute, allgemein eingeführte und gut eingebürgerte Sorten bietet.

Wer von unseren Lesern Gartenbesitzer oder Blumenfreund ist, auch wenn er nur einige Zimmerpflanzen am Fenster oder auf dem Blumenfisch pflegt, wird aus dem diesjährigen, so reichhaltigen Samen- und Pflanzenpreisbuche der bestbekannten Gärtnerei und Samenfirma F. C. Heinemann in Erfurt vielfache neue Anregung und praktische Winke für erfolgreiche Pflanzengucht schöpfen.

1527

## L. VAL. ECKHARDT

Leinen- u. Wolle-Spezialhaus  
München, Hackenstr. 7 / Tel. 93991-93

Gebleichte, rohe und farbige Leinen  
Beffbarchente / Inlett / Matratzendrelle  
**Russtattungen für Anstalten, Klöster, Krankenhäuser usw.**  
Spez.: Wäsche mit Eigentumsbezeichnung  
Strickgarne für Hand und Maschine  
Trikofagen / Strümpfe / Unterwäsche

**Unerreichte Auswahl in ersten Fabrikaten  
Qualitätswaren zu bescheidenen Preisen**

1530

## „MAGENGLÜCK“

**Eine frohe Botschaft für Magenleidende und Nervöse:**

„Mehrere Jahre litt ich an schweren Magenkrämpfen, die besonders nach Aufregungen und körperlichen Anstrengungen aufs heftigste hervortraten, und nach ärztlichem Befund zu einem Geschwür am Magenausgang führten, wie Röntgendurchleuchtungen und -Aufnahmen ergaben. Begonnen hatte das Leiden durch Überschuß an Magensäure, was sich durch starkes Magenbrennen nach den Mahlzeiten bemerkbar machte. Ich hatte erste Kapazitäten konsultiert und alle möglichen Kuren angewandt, zum Teil ohne jeden, zum Teil ohne längeren Erfolg und ich gab die Hoffnung auf, daß ich das Leiden je verlieren würde. Da wurde mir „Magen-glück“ empfohlen. Jeder Kranke, der zu seiner Heilung schon so vieles ohne Erfolg anwandte, ist mißtrauisch gegen neue Anpreisungen und ich war es auch diesem Tee gegenüber. Als wieder ein Krampfanfall kam, nahm ich doch „Magen-glück“, und schon die erste Tasse davon nahm die Schmerzen fort. Ich trank den Tee 8 Tage lang nach Vorschrift und habe seither — es ist  $\frac{1}{4}$  Jahr vergangen — nicht mehr den geringsten Rückfall bekommen.

Meinen leidenden Mitmenschen zu helfen, stelle ich diese Zeilen mit Freuden der Veröffentlichung zur Verfügung und empfehle jedem Magenleidenden diesen Tee aufs Beste.“

„Magen-glück“ ist ein aus einer südländischen Blüte hergestellter Tee, der bei allen nervösen Magen- und Darmbeschwerden, wie schweren Magenkrämpfen, Magenkatarrh, Verdauungsstörungen, verstopftem Magen, Säureüberschuß und Darmträgheit überraschende Dienste leistet. Preis der Packung bei Voreinsendung des Betrages RM. 2.65, bei Nachnahmebezug RM. 3.—.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht vorrätig, schreibe man direkt an

**GEBRÜDER SCHAETTE, Gesellschaft mit beschränkter Haftung für Medizin und Pharmacie  
München 23 (Haus Pharmamedico)**

1529

**Schulwandtafelfabrik Alexander Michel, München 2 50**  
Fernsprecher 57 3 21 / Fliegenstr. 3

**liefert seit 1834 Schulwandtafeln in höchster Qualitätsarbeit.**  
Lieferant für Staats- und Schulbehörden, Institute, Klöster und titl. Stadtrat München.  
**Spezialität:** Neubeschierung gebrauchter Tafeln  
Aufschreibetafeln für Gasthöfe, Büros, Küchen, Kegelbahnen, Landwirtschaft, Krankenhäuser

1531

*Aus Anlaß des 400 jährigen Jubiläums  
des Kapuziner-Ordens erlaube ich mir,  
meine ehrerbietigen Glückwünsche  
zum Ausdruck zu bringen*

**MÜNCHEN**

**LEO TÖLKE**

**Asamstr. 6**

**Kaffee, Tee und Kolonialwaren • Einfuhr und Großhandel • Anstaltsversorgung**

1523

**Kunstgewerbliche  
Gold- u. Silberschmiede-Arbeiten**  
Werkstätte für kirchliche Kunst

**Gg. Sanktjohannsers Erbe**

Inhaber: Max Strobl, Goldschmied

München, Dienerstraße, Neues Rathaus

Fernsprecher Nr. 24857

1525

**Hermann Mezger  
Ulm a. D.**

Kaffee-, Tee-, Kolonialwaren-, Feinkost-  
Import und Großhandel  
Kaffee-Großrösterei

**Spezialhaus für Anstalten- und  
Hotel-Bedarf**

Telegramm-Adresse: Hermezia Ulmdonau  
Fernspr. 1535 u. 1536. Selbstanschluß 3741

**Trinkt  
„Hermezia“-Kaffee**

**Trinkt  
Mezger's Tee**

1526

**F. & R. EHRLICHER**

München, Neuhauserstraße 10

Fernsprecher 93431

**Eisen- und Metallwaren**

Spezialität:  
**Baubeschläge  
u. Werkzeuge**  
Auf Wunsch Katalog gratis

**Beste Referenzen  
für Klöster- und Kirchen-Neubauten**

1524



1528

**Bad Brambach**

Das ganze Jahr geöffnet

**Stärkstes Radiummineralbad der Welt  
mit seinen einzigartigen Mineralquellen**

**Kur- u. Tafelwasser**

von hervorragendem  
Wohlgeschmack!

**Heilwasser**

von größter Bedeutung  
und Wirkung!

gegen:

**Gicht, Rheuma, Ischias, Blutarml, Magen-,  
Darm- und Nierenleiden, Ernährungsstörungen**

**Brambacher Sprudel G. m. b. H.**

Zweigniederlassung Berlin-Charlottenburg  
Kaiserdamm 6 Amst Wilhelm 4156

1518

Wenn

**Fichtennadel-Bäder**

dann nur

**„Coniferol“**

das hocharomatische,  
garantiert naturreine im  
Vacuum dargestellte Edel-  
produkt aus den frischen  
Nadeln der Fichte, Tanne  
und Kiefer. **Keine** mit Borny-  
lacetat parfümierte Sulfila-  
uge od. ähnliche schädliche  
Gemische



„Coniferol“-Bade-Extrakt in Packungen für 1—10 Bäder  
„Coniferol“-Pulver u. Ozon „ „ „ 1—10 Bäder  
„Coniferol“-Bade-Milch „ „ „ 1—10 Bäder  
„Coniferol“-Bade-Tabletten „ „ „ 3—10 Bäder

Prospekte, Plakate, Einwickler zu Diensten.

**Emil Langbein & Co., Mellenbach**  
(Thür. Wald), (gegr. 1788)

älteste, leistungsfähigste Spezialfabrik für alle medi-  
zinischen Bäder. / Goldene und Silberne Medaillen.  
Eiserne Denkmünze vom Roten Kreuz.

1515











BX3134 .S39 C881  
AUSDEM LEBEN UND WIRKEN DES KAPUZINER OR



3 0311 00050 9377

WITHDRAWN

|          |                                                                                          |
|----------|------------------------------------------------------------------------------------------|
| BX       | 46630                                                                                    |
| 3134     |                                                                                          |
| .S39     | Schulte, Chrysostomus                                                                    |
| AUTHOR   |                                                                                          |
| TITLE    | AUSDEM LEBEN UND WIRKEN DES<br>KAPUZINER ORDENS MIT BESON-<br>DERER BERUICKSICHTIGUNG... |
| DATE DUE | BORROWER'S NAME                                                                          |

DEMCO



HECKMAN  
BINDERY INC.



NOV 85

N. MANCHESTER,



